

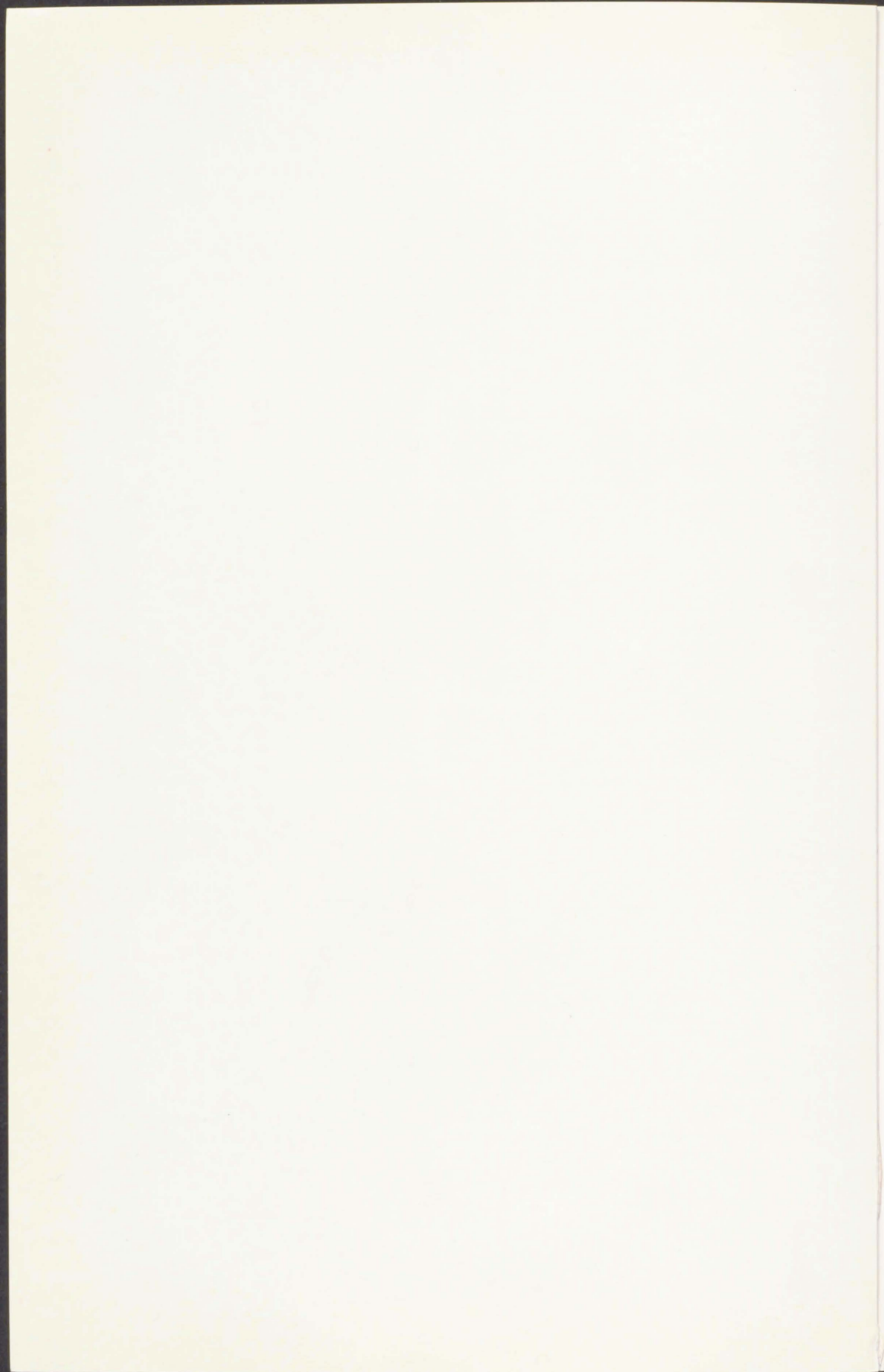
**AFRIKA
ARCHIV**

1

Beatrix Heintze

**Alfred Schachtzabels Reise nach Angola
1913 – 1914**





FRANKFURT AM MAIN
Herausgegeben von Heinz Henning

VERÖFFENTLICHUNGEN DES FROBENIUS-INSTITUTS
AN DER JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT
ZU FRANKFURT AM MAIN

ALFRED SCHACHTZABELS
REISE NACH ANGOLA
1913-1914

UND SEINE SAMMLUNGEN FÜR DAS
MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE IN BERLIN

REKONSTRUKTION EINER
ETHNOGRAPHISCHEN QUELLE



FRANKFURTER KÖPFLINGVERLAG

AFRIKA-ARCHIV 1

Herausgegeben von Beatrix Heintze

STITITZWA-BUMBERST LRT WEDT WOLITZFFÖMSY
TATIGETVPSI ENTROD DRAADPLAW WSAHRT RUD MA
WLAN MA TREFKARTUS



RÜDIGER KÖPPE VERLAG · KÖLN

BEATRIX HEINTZE

**ALFRED SCHACHTZABELS
REISE NACH ANGOLA
1913-1914**

UND SEINE SAMMLUNGEN FÜR DAS
MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE IN BERLIN

**REKONSTRUKTION EINER
ETHNOGRAPHISCHEN QUELLE**

RÜDIGER KÖPPE VERLAG · KÖLN

Abbildungsnachweis

Zeichnungen aus der Buchveröffentlichung (1923) Alfred Schachtzabels (Kap. 1.2, 2.2, 3.2, 7.2) und von Gabriele Hampel (Frobenius-Institut; Kap. 4, 5 und 6) nach Schachtzabels Skizzen
Karten 1-3 und 6 Gabriele Hampel; Karten 5a-h und 7 unbekannt nach Routenkarten Alfred Schachtzabels, reproduziert von Peter Steigerwald (Frobenius-Institut)
Fotos 1-67 (Einführung, Kap.1.1, 2.1, 3.1, 4-6, 7.1, 8-9) aus Alfred Schachtzabels Buchveröffentlichungen (1923 und 1926) reproduziert von Peter Steigerwald
Fotos Nr. 306 und 333 (Kap. 7.2) Museum für Völkerkunde Leipzig (Karin Wieckhorst)
Alle übrigen Fotos (Kap. 1.2, 2.2, 7.2) Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Museum für Völkerkunde, Abt. Afrika (Dietrich Graf: Nr. 145, 182, 321, 337; W. Schneider-Schütz: Nr. 80, 100, 110, 276; Iris Papadopoulos: alle anderen)

Gedruckt mit Unterstützung des Frobenius-Instituts, Frankfurt am Main

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Heintze, Beatrix:

Alfred Schachtzabels Reise nach Angola 1913–1914 und seine Sammlungen für das Museum für Völkerkunde in Berlin : Rekonstruktion einer ethnographischen Quelle / Beatrix Heintze – Köln : Köppe, 1995

(Afrika-Archiv ; 1) (Veröffentlichungen des Frobenius-Instituts an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität zu Frankfurt am Main)

ISBN 3-927620-21-1

NE: 1. GT

ISSN 0948-3926

Alle Rechte vorbehalten. © Beatrix Heintze. Rüdiger Köppe Verlag. Afrikanische Sprachen und Kulturen. Postfach 45 06 43, D-50881 Köln. Herstellung: Basis-Druck GmbH, Duisburg. Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier. Printed on acid-free paper which falls within the guidelines of the ANSI to ensure permanence and durability.

INHALT

Einführung	11
Stichworte zur Biographie Alfred Schachtzabels	11
Völkerkundliche und kolonialpolitische Vorstellungen Alfred Schachtzabels	15
Alfred Schachtzabels Forschungsreise nach Angola im Überblick	22
Alfred Schachtzabels Angola-Sammlungen	28
Alfred Schachtzabels Veröffentlichungen über seine Angola-Reise	35
Die vorliegende Edition	37
Alfred Schachtzabels Forschungsreise nach Angola	43
1. Von Huambo nach Galange	45
1.1 Schachtzabels Schilderung	45
1.2 Schachtzabels ethnographische Sammlung	55
2. Beim Großhüptling von Galange	85
2.1 Schachtzabels Schilderung	85
2.2 Schachtzabels ethnographische Sammlung	97
3. In der Landschaft Katoko	109
3.1 Schachtzabels Schilderung	109
3.2 Schachtzabels ethnographische Sammlung	122
4. Über die materielle Kultur der Ngangela	171
5. Wirtschaft, soziales und politisches Leben bei den Ngangela	199
6. Vom geselligen und geistigen Leben der Ngangela	227
7. Über Südbiye zu den Tjivokwe	258
7.1 Schachtzabels Schilderung	258
7.2 Schachtzabels ethnographische Sammlung	272
8. Bei den Tjivokwe	288
9. Kuitu – Menonge – Kuvangu	312

10. Von Katoko über Kakonda zur Bengella-Bahn	322
Anhang	329
1. Alfred Schachtzabel: „Reise im Bezirk Bengella“	331
2. Liste der von Schachtzabel in Angola bespielten Phonographen	338
3. Liste der von Schachtzabel erworbenen und nicht mehr aus Angola nach Berlin ausgeführten Ethnographica	342
4. Konkordanzlisten zu Schachtzabels ethnographischer Sammlung	361
Bibliographie	370

Verzeichnis der Fotos Alfred Schachtzabels (mit Originallegenden)

1	Alfred Schachtzabel in Angola	24
2	Gehöfteingang in Pokaliweke-Capule	47
3	Hütteneingang. Capule	48
4	Brücke der Eingeborenen über den Kunene bei Tschimbudi	51
5	Hütte im Bau. Ndalla	53
6	Tschipalla von Galange mit Hauptfrau Katuma	87
7	Wahrsager Tschimoko. Galange	92
8	Mann mit Bienenkorb, Tschimbundu	115
9	Soba von Muleke. Ngangela	119
10	Palisade in Tschimbundu	172
11	Viereckhütten in Katoko	175
12	Hütte in Liapeka nach Tjiwokweart	175
13	Hüttenbemalung. Katoko	176
14	Bemalte Hütte. Muleke	176
15	Hütte des Häuptlings in Tschitembo	181
16	Rechteckhütte mit Zwillingsspitze	181
17	Kochhütte mit Topfaufbewahrern. Muleke	182
18	Geschnittze Eingangstür zum <i>lilombe</i> . Tschiseya [Ngonyelu]	182
19	Geschnittze Tür. Tschikubu, Wambuella	182
20	Taubenschlag. Tschamba	185
21	Taubenschlag. Tschimbundu	185
22	Zubereitung von Maisbier (<i>wale</i>). Katoko	187
23	Baumrindenstoffgewinnung. Numuschika	189
24	Frau mit Vimbundufrisur. Tschitembo	191
25	Frau Kahuti des Muene Lingulumu. Tschitembo, Ngonyelu	191
26	Häuptlingsfrau Kahuti von Tschitembo. Ngonyelu	191
27	Frau aus Tschitembo	191
28	Frauen aus Tschimbundu	194

29	Frauen aus Kapembe	195
30	Frau des Großhäuptlings von Katoko	195
31	Frau im Kopfschmuck. Ngewe	196
32	<i>Wingoléngóle</i> , Mann, der die Vögel im Feld verscheucht. Kangana, Wambuella	201
33	Töpferin in Liapeka	216
34	Mann am Webstuhl. Kalunda, Ngonyelu	219
35	Grab eines Häuptlings. Tschitembo	221
36	Leichnam über dem offenen Grab. Ngewe	223
37	Beschwörung der <i>mahamba</i> . Katoko	244
38	<i>wihemba wia tschuti</i> , Fetisch für Beinkrankheit. Tschiseya [Ngonyelu]	248
39	Beschneidungstracht. Tschimbundu	253
40	<i>kandanda</i> , Frischbeschnittener. Mumba	253
41	Zwei Masken, <i>kangandi ka tschikuntscha</i> . Tschitunda am Cutato	254
42	Beschneidungsmaske <i>kangandi ka kawuende</i> (Name eines Soba)	254
43	Masken. Kasindi	256
44	Beschneidungsmaske. Katoko	257
45	Frau aus Tschinge	263
46	Frau aus Tschinge	263
47	Blick in ein Gehöft in Tschiseya [Ngonyelu]	267
48	Jäger mit Ausrüstung, Tschonja [Ngonyelu]	268
49	Gummibereitung. Kamalanka	269
50	Trommelschlagen. Mahuana	270
51	Satjingonga, Sohn des Häuptlings von Kalenga, in Ruhestellung	290
52	Mann aus Tschikunsas Dorf	291
53	Frau aus Kalenga	291
54	Hütte mit Graswandbekleidung, <i>súwo</i> . Kalenga	292
55	Rechteckiges Haus, <i>indjúvo</i> . Mahutjane	292
56	Häuptling Tschikunsa. Tschikunsa	304
57	Ofen zur Eisengewinnung, <i>luténgo</i> . Bach Luasa	305
58	Drahtzieher. Mahutjane	306
59	Mann mit frischer Tätowierung. Kalenga	307
60	Röhrentrommel, Tjivokwe. Mahutjane	310
61	Geschnitzte Tür der Tjivokwe. Manungu	313
62	Gruppe von Walutschasefrauen. Tschimongva	316
63	Männer der Lutschase. Tschimongva	316
64	Frau mit Tragkorb, <i>tschiwuwi</i> . Tschimongva	317
65	Hirsespeicher, <i>tschiséte</i> . Tschimongva	317
66	Tjivokwe-Frauen. Sawitenga	318
67	Beschneidungsmaske der Tjivokwe, <i>tschikusa</i> . Sawitenga	319

Verzeichnis der Karten
(am Ende des Bandes)

- 1 Ungefähre Lokalisierung der im Text erwähnten ethnischen Gruppen
- 2 Route Alfred Schachtzabels 1913–1914 nach seiner Eintragung auf einer portugiesischen Karte von 1910
- 3 Schachtzabels Route von Huambu (Huambo) bis Tschinge (Cachingues) nach seinen Angaben
- 4 Route Schachtzabels von Tschinge (Cachingues) bis zurück zum Cubango (Kuvango) nach seiner 1923 und 1926 veröffentlichten Karte
- 5 Routenkarte Schachtzabels von Mahuana (3.1.1914) bis Kapule (26.6.1914) (nach seinem Routenbuch angefertigte Originalkarte)
 - 5a Von Mahuana bis zum Kandalla (3.1.–7.1.1914)
 - 5b Routenkarte Schachtzabels: Regenlager bei Muhatjane (10.1.–13.4.1914)
 - 5c Routenkarte Schachtzabels: Ausflug zum Kuito (Cuito) Mitte April 1914 und Rückreise bisKangana (19.5.1914)
 - 5d Routenkarte Schachtzabels: den Kuëwe (Cuebe) entlang bis Katuwa (19.5.–24.5.1914)
 - 5e Routenkarte Schachtzabels: weiter den Kuëwe (Cuebe) entlang bis Tschimongwa (25.5.–5.6.1914)
 - 5f Routenkarte Schachtzabels: weiter den Kuëwe (Cuebe) entlang bis Menonge (Menongue) und nach Mulema (5.6.–18.6.1914)
 - 5g Routenkarte Schachtzabels: von Mulema über den Kuwelei (Cuelei) bis zum Kamona (18.6.–21.6.1914)
 - 5h Routenkarte Schachtzabels: vom Kamona über den Kutschi (Cuchi) zum Kanona (21.6.–27.6.1914)
- 6 Route Alfred Schachtzabels von Kuvango (Cubango) bis Nganda (Ganda) nach seinen Angaben
- 7 Routenkarte Schachtzabels: das letzte Stück bis Maúve (11.8.–10.9.1914)

Verzeichnis der Abkürzungen

AHU	Arquivo Histórico Ultramarino, Lissabon
AMNE	Arquivo Histórico-Diplomático do Ministério dos Negócios Estrangeiros, Lissabon
B.	Breite
BA	Bundesarchiv
BDC	Berlin Document Center
cx.	caixa (Kasten)
Dm.	Durchmesser
H.	Höhe
L.	Länge
MVB	Museum für Völkerkunde, Berlin

Vereinfachte Schreibweise
des Deutschen

Alte Hohenheim, London

- 1. ...
- 2. ...
- 3. ...
- 4. ...
- 5. ...
- 6. ...
- 7. ...

EINFÜHRUNG

Stichworte zur Biographie Alfred Schachtzabels

Über das Leben von Alfred Schachtzabel ist nur wenig bekannt.¹ Obwohl er ein hohes Alter erreicht hat und erst vor wenigen Jahren starb, ist er heute nahezu vergessen, da er sich nach dem Ende seines Berufslebens ganz aus der Ethnologie zurückgezogen und auch vorher kaum etwas veröffentlicht hat. Unter den Kollegen wußte niemand, ob und wo er noch lebte. Als ich mich schließlich auf die Suche machte, war er wenige Jahre zuvor gestorben und konnte nun leider nicht mehr selber befragt werden.

Das große Ereignis seiner beruflichen Laufbahn, in dessen Zentrum das Berliner Museum für Völkerkunde stand, bildete zweifellos seine Reise nach Angola in den Jahren 1913/1914. Das bestätigt auch seine Familie. Immer wieder kreisten seine Erinnerungen um diesen Höhepunkt seiner ethnologischen Erfahrungen. Seine Veröffentlichung darüber, *Im Hochland von Angola. Studienreise durch den Süden Portugiesisch-West-Afrikas*², die sich neben dem Anspruch, „als Quellenforschung wissenschaftlich gewertet“ zu werden „über den engen Kreis von Fachgenossen hinaus an eine größere Leserschaft“ wandte³, fand weite Verbreitung. Diese Reise steht im Mittelpunkt der vorliegenden Edition.

Alfred Schachtzabel wurde am 24. April 1887 in Halle an der Saale geboren, wo sein Vater Emil Schachtzabel Magistratssekretär, später Magistrats-Obersekretär war.⁴ Hier wuchs er auf und hier bestand er am 13. September 1906 an der Städtischen Oberrealschule die Reifeprüfung. Anschließend studierte er zunächst in seiner Heimatstadt,⁵ wechselte dann aber nach Leipzig, wo es Karl Weule 1904 gelungen war, die Völkerkunde nach Ratzels Tod von der Geographie zu trennen und damit in Deutschland die

¹ „Alle Personalakten ..., die über die an dem Museum [für Völkerkunde in Berlin] wirkenden Persönlichkeiten Auskunft geben könnten, sind Kriegseinwirkungen zum Opfer gefallen.“ Westphal-Hellbusch (1973: 1).

² Dresden 1923. Von einigen anderen Fotos abgesehen, fast identisch wiederveröffentlicht mit dem Titel *Angola. Forschungen und Erlebnisse in Südwestafrika*. Berlin 1926.

³ Schachtzabel (1923: 5). Zitate Alfred Schachtzabels werden in der Einführung durch kursive Schrift hervorgehoben.

⁴ Reifezeugnis (Privatbesitz); MVB, Akte Schachtzabel II, E 867/19, 28.8.1919.

⁵ Hier erhielt er am 20.12.1907 von der Universität „von Michaelis [29. September] dieses Jahres 1909 bis Michaelis 1909“ das Magdeburger Landesstipendium Nr. 9 „von ungefähr 150 Mark“ für sein Studium. Offizielle Benachrichtigung an A. Schachtzabel (Privatbesitz).

erste Möglichkeit zu schaffen, in diesem Fach zu promovieren.⁶ Am 28./29. April 1911⁷ bestand Schachtzabel sein Dokorexamen bei Karl Weule und Karl Lamprecht und wurde mit einer Arbeit über „*Die Siedlungsverhältnisse der Bantu-Neger*“⁸ zum Dr. phil. promoviert.⁹

Noch im selben Jahr¹⁰ erhielt er eine Anstellung als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter in der Afrikanisch-Ozeanischen Abteilung des Museums für Völkerkunde in Berlin.¹¹ Hier war nach der Pensionierung von Felix von Luschan gerade Bernhard Ankermann mit der Leitung dieser Abteilung beauftragt worden. Zuvor hatte er die erste vom Berliner Museum ausgesandte Forschungs- und Sammelreise unternommen. Nun konnte Schachtzabel als zweiter schon sehr bald mit den Vorbereitungen für eine eigene Reise beginnen, die ihn nach Angola auf das Hochland von Benguela führen sollte.¹² Vor seiner Abreise bereitete er noch das von Heinrich Schurtz nachgelassene und von dem dann ebenfalls verstorbenen Viktor Hantzsch bearbeitete Kapitel über Afrika für den dritten Band der von Hans F. Helmolt begründeten und von Armin Tille herausgegebenen *Weltgeschichte* für den Druck vor.¹³

Auf diese Forschungsreise wird im folgenden noch näher eingegangen werden. Hier genügt der Hinweis, daß Schachtzabel Berlin im Frühjahr 1913 verließ und sich am 10. April dieses Jahres in Lissabon nach Lobito in Angola einschiffte.¹⁴ Sein Aufenthalt in Angola war zunächst problemlos und ertragreich. Er war schon wieder auf dem Rückweg zur Küste als er vom Ausbruch des Ersten Weltkriegs überrascht wurde. Aufgrund der wachsenden Spannungen zwischen dem Deutschen Reich und Portugal geriet Schachtzabel in den unbegründeten Verdacht, ein Spion zu sein. Am 19. November 1914 wurde er vorübergehend festgenommen und auf einem Kriegsschiff nach Luanda gebracht.¹⁵ Am 17. Dezember war er wieder in Lissabon,¹⁶ konnte von dort aber nicht in die Heimat weiterreisen. Als für ihn auch in Lissabon der Boden zu heiß zu werden schien, benutzte er eine

⁶ Reche (1929: 4).

⁷ Er war seit 1901 Professor für Völkerkunde in Leipzig und seit 1907 Direktor des Museums für Völkerkunde dieser Stadt.

⁸ Veröffentlicht als Supplement zu Band XX von *Internationales Archiv für Ethnographie*, Leiden 1911.

⁹ Siehe z.B. Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender (1928/29 und 1940/41).

¹⁰ Krieger (1973: 110). Zuvor, in den Jahren 1910/1911, hatte er stellvertretend die prähistorische Abteilung des Museums für Völkerkunde in Leipzig geleitet. *Jahrbuch des Städtischen Museums für Völkerkunde zu Leipzig* (4, 1910 [1911]: V).

¹¹ MVB, Akte Schachtzabel I, 30.1.1913, zu E 134/13. Siehe zu den Anfängen des Berliner Völkerkundemuseums und sein Verhältnis zum Kolonialismus Essner (1986).

¹² Krieger (1973: 117).

¹³ Bibliographisches Institut: Leipzig und Wien 1914.

¹⁴ MVB, Akte Schachtzabel I, E 641/13, 7.4.1913.

¹⁵ MVB, Akte Schachtzabel II, zu E 1/15, 19.12.1914.

¹⁶ MVB, Akte Schachtzabel II, E 1/15, 17.12.1914.

Aufhebung des Ausreiseverbots für Deutsche, um am 11. Januar 1915 nach Spanien zu gehen.¹⁷ Nach einem Aufenthalt in Madrid fand er ab Februar 1917 eine vorübergehende Anstellung als Leiter der Pressestelle des deutschen Auswärtigen Amtes in Valencia.¹⁸ Ab 1. Oktober 1917 wurde er hier zusätzlich aus den Zinsen der Baessler-Stiftung unterstützt,¹⁹ eine Zuwendung, die ursprünglich nur als Darlehen gedacht war, dessen Rückzahlung ihm später aber erlassen wurde.²⁰

Am 11. Februar 1917 heiratete Alfred Schachtzabel Helene Marcus, die Tochter des reichsdeutschen Reeders Otto Marcus aus Lissabon.²¹ Auch nach dem Ende des Krieges war eine Heimkehr noch nicht gleich möglich, doch schließlich konnte Schachtzabel am 21. Oktober 1919 seinen Dienst im Berliner Völkerkundemuseum wiederaufnehmen.²² Anscheinend erhielt er bald darauf seine Beförderung zum Kustos.²³ 1920 veröffentlichte er einen kleinen ethnologischen Überblick über das von ihm bereiste Gebiet: „*Die Eingeborenen Süd-Angolas und ihre kolonial-politische Bedeutung*“.²⁴

1924 wurde Bernhard Ankermann als Direktor der seit 1921 wiedervereinigten Afrikanisch-Ozeanischen Abteilung pensioniert, doch hatte er sich bereit erklärt, noch bis 1925 tätig zu sein. Alfred Schachtzabel wurde sein Nachfolger als Leiter der dann wiederum für kurze Zeit (bis 1927²⁵) selbständigen Abteilung Afrika.²⁶

Von da an werden die Informationen über Schachtzabel noch spärlicher und vager. Ab einem unbekanntem Zeitpunkt, aber spätestens seit 1926,²⁷ hielt er völkerkundliche Vorlesungen an der Berliner Universität, an der noch bis nach 1945 weder ein Lehrstuhl noch ein Institut für dieses Fach existierte.²⁸ Ende der zwanziger Jahre gehörte er dem „Executive Council“ des International African Institutes in London an.²⁹ Die Veröffentlichung seiner Feldforschungsergebnisse in zwei Versionen, 1923 und 1926, bilden nach außen das Hauptereignis seiner wissenschaftlichen Tätigkeit in diesem

17 MVB, Akte Schachtzabel II, E 54/15, 12.1.1915.

18 MVB, Akte Schachtzabel II, E 747/18, 4.10.1918; E 394/19, 31.3.1919.

19 MVB, Akte Schachtzabel II, E 198/18, 4.3.1918; 5.4.1918.

20 Westphal-Hellbusch (1973: 32).

21 MVB, Akte Schachtzabel II, E 151/17, 16.1.1917; siehe auch E 900/16, 25.9.1916.

22 MVB, Akte Schachtzabel II, E 1000/19, 30.9.1919.

23 MVB, Akte Schachtzabel II, zu E 116/22, 24.2.1922.

24 *Koloniale Rundschau* (12, 1920: 204–208).

25 Westphal-Hellbusch (1973: 45). Krieger (1973: 123) nennt das Jahr 1626.

26 Krieger (1973: 120).

27 Auf dem Titelblatt seines Buches von 1926 erscheint er als „Professor und Kustos am Museum für Völkerkunde in Berlin“, während er 1923 nur als „Kustos“ bezeichnet wird.

28 Fischer (1973: 20).

29 Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender (1928/29); Mosen (Angewandte Ethnologie – Kolonialwissenschaft im Nationalsozialismus, MA-Arbeit Köln 1989: 51, briefl. Hinweis von Ute Michel, 5.1.1994).

Jahrzehnt. In den dreißiger Jahren wird es vollends still um ihn. Das mag zumindest teilweise mit einem Verfahren gegen Schachtzabel zu tun haben, das sich über Jahre hinzog und 1936 sogar zu seiner vorübergehenden Beurteilung führte. Es wurde 1939 schließlich aufgrund einer Amnestie eingestellt.³⁰ Abgesehen von einer Laudatio auf Bernhard Ankermann zu dessen 80. Geburtstag³¹ und einem kurzen Artikel über „Ägypten westlich des Nil“³² scheint er nichts weiter veröffentlicht zu haben.

1940 gehörte Alfred Schachtzabel zu den acht Vortragenden der „Arbeitszusammenkunft deutscher Völkerkundler in Göttingen“ vom 22. und 23. November, die sich zum Ziel gesetzt hatte, „Klarheit zu schaffen über den Dienst, den die völkerkundliche Wissenschaft der deutschen Kolonial-, insbesondere Eingeborenenpolitik leisten kann.“³³ Schachtzabel sprach über „*Angewandte Völkerkunde in Afrika*“³⁴ (siehe dazu weiter unten). An dieser Tagung nahm nicht nur ein Vertreter des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung teil, sondern auch ein Vertreter des NSD-Dozentenbundes.³⁵ Dem guten Eindruck, den dieser hier von dem Parteigenossen³⁶ Schachtzabel gewann, verdankte es dieser vermutlich, daß sich die Reichsdozentenführung 1942/1943 für ihn als Nachfolger von Leo Frobenius, des 1938 verstorbenen Leiters des Instituts für Kulturmorphologie (seit 1946 Frobenius-Institut), in Frankfurt einsetzte.³⁷ Aber weder Alfred Schachtzabel, noch der vom Hauptamt Wissenschaft favorisierte Wilhelm Mühlmann³⁸ erhielten die Stelle (die damals noch mit

³⁰ Berlin Document Center. Das Verfahren wird hier nur deshalb erwähnt, weil in der Literatur bereits mehrfach, teils in Zusammenhang mit Intrigen und Unterstellungen von Schachtzabels Zeitgenossen und Kollegen, darauf hingewiesen wurde. Mosen (1991: 149 Fn. 149); Michel (1991: 93); Linimayr (1994: 215). Schachtzabel wurde Devisenbesitz vorgeworfen, der damals verboten war und unverhältnismäßig streng geahndet wurde. Da Schachtzabel wohlhabende Schwiegereltern im Ausland lebten, ist es aus heutiger Sicht nur selbstverständlich, daß diese ihren Kindern und Enkeln auch Geldbeträge zukommen ließen. Sein „Vergehen bzw. Verbrechen“ bestand nun darin, daß er dieses Geld „nicht der Reichsbank angeboten hat.“ (NSDAP an Oberstes Parteigericht, 29.11.1937; BDC). Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß Schachtzabel von Neidern denunziert wurde. Für die wissenschaftliche Beurteilung Schachtzabels hat dieses Verfahren zwar keine Relevanz, doch verhinderte es möglicherweise, daß er zum Leiter des Frobenius-Instituts ernannt wurde (siehe unten).

³¹ Erschienen als Sonderbeilage zum *Baessler-Archiv* XXI, 1938.

³² Dieser Beitrag, der nur als Sonderdruck ohne nähere Angaben vorliegt, konnte bisher nicht identifiziert werden. Er scheint um 1938 veröffentlicht worden zu sein.

³³ Einladung zur Tagung, zit. in Fischer (1990: 122).

³⁴ So überschrieb er seinen Vortrag selber. Im Bericht von Blome (1941: 6, 14ff.) lautet der Titel „Die Völkerkunde als praktische Kolonialwissenschaft“.

³⁵ Blome (1941: 6).

³⁶ Schachtzabel war am 1.5.1933 in die NSDAP eingetreten. Berlin Document Center.

³⁷ IfZ, MA 116/10, Hauptamt Wissenschaft an Reichsdozentenführung, 1.3.1943.

³⁸ Das Hauptamt Wissenschaft benutzte das frühere Verfahren gegen Schachtzabel (siehe oben), um diesen zu disqualifizieren. IfZ, MA 116/10, Hauptamt Wissenschaft an Reichsdozentenführung, 1.3.1943.

der Direktorenstelle des Museums für Völkerkunde in Personalunion verbunden war). Sie wurde erst nach dem Kriege am 24. Oktober 1945 mit dem unbelasteten Ad.E. Jensen besetzt.³⁹

Nach dem Kriege gehörte Schachtzabel zu den wenigen Ethnologen, die dauerhaft aus dem Dienst ausscheiden mußten⁴⁰ und auch 1946 wegen ihrer politischen Belastung nicht zur ersten Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde in Frankfurt eingeladen werden sollten, eine Beschränkung, die dann allerdings sehr bald aufgehoben wurde.⁴¹ Mit ethnologischen Arbeiten ist er seit der Göttinger Tagung nicht mehr hervorgetreten. Das Fach hat ihn, vielleicht von seiner Angola-Reise – die für ihn aber ebenso Abenteuer wie Forschung war – abgesehen, nie völlig mit unentzerrbarer Leidenschaft gepackt. Strenggenommen entsprach Schachtzabel deshalb nicht dem üblichen Bild des Wissenschaftlers. Er verstand es, dem Leben die positiven Seiten abzugewinnen und hat daher seinen langen Lebensabend, den er in Berlin und Saarbrücken verbrachte, mit anderen Beschäftigungen ausgefüllt und genossen. Heute wird er als charmanter, großzügiger alter Herr erinnert. Am 15. Januar 1981 ist er im hohen Alter von 94 Jahren gestorben.

Völkerkundliche und kolonialpolitische Vorstellungen

Alfred Schachtzabels

Abgesehen von seiner mehrfach zum Ausdruck gebrachten Überzeugung, daß die Völkerkunde auch von praktischem Nutzen sei, hat sich Schachtzabel nicht explizit mit methodischen oder theoretischen Fragen des Fachs beschäftigt. Zu entsprechenden Debatten⁴² hat er auch nie schriftlich Stellung bezogen. Als Schüler von Karl Weule hatte er jedoch eine gründliche Ausbildung erhalten und war mit den wissenschaftlichen Hauptrichtungen vertraut gemacht worden. Dazu gehörte auch die Überzeugung, daß Feldarbeit und „Heimarbeit“ unbedingt Hand in Hand zu gehen hätten.⁴³ Da Weule Museumsdirektor war und fand, daß in der ethnologischen Literatur der Vorkriegszeit „der stoffliche Kulturbesitz ganz unberücksichtigt geblieben ist“,⁴⁴ wird er seinen Studenten diesen Aspekt der

³⁹ Zerries (1950: 375). Nach dem Tode von Leo Frobenius hatte die Institutsleitung für den größten Teil der Zeit in den Händen von Karin Hahn-Hissink gelegen. *Ibid.* S. 373.

⁴⁰ Fischer (1990: 226).

⁴¹ Fischer (1990: 218) und Zitat in *ibid.* aus dem Protokoll über ein Gespräch zwischen Trimborn, Jensen und Hissink am 1./2.7.1946.

⁴² Siehe hierzu zum Beispiel Ankermann (1926).

⁴³ Weule (1923: *passim*).

⁴⁴ Weule (1923: 431).

Kultur ganz besonders ans Herz gelegt haben – für Schachtzabel eine gute Voraussetzung für seinen späteren Berufsweg.

Schachtzabel selbst hat, wie gesagt, grundsätzliche Überlegungen zu den Kernfragen seines Fachs nicht veröffentlicht. Er hat nur immer wieder, aber mit Ausnahme des späteren Vortrags stets nebenbei, für eine angewandte Völkerkunde plädiert, weshalb er schließlich auch als Kolonialethnologe galt. Schon in seiner ersten Veröffentlichung, der Dissertation, betonte Schachtzabel neben der wissenschaftlichen Bedeutung der Ethnologie „*als Menschenkunde*“ ausdrücklich auch ihren praktischen Wert. Es sei zweifelhaft, ob es beispielsweise zu den bitteren Erfahrungen des blutigen Hererokrieges gekommen wäre, „*wenn wir ihre traditionellen Verwandtschaftsformen und vor allen Dingen ihr altüberkommenes Erbrecht genügend beachtet hätten.*“ Nicht durch Feuer und Schwert könne man Afrika erobern, sondern nur durch langsame Erziehung, zu der besonders „*das Hineinleben in die bestehenden, geistigen und materiellen Kulturen, das ethnologische Erfassen des ganzen Erdteiles*“ gehöre.⁴⁵

Diese Einstellung vertiefte sich durch seine Angola-Erfahrungen. Für die Beherrschung einer fremden Gegend seien die „*eingehendste Kenntnis der Landesbräuche nötig ..., um Reibungen und offenen Widerstand zu vermeiden*“. Das gelte umso mehr, wenn, wie den Portugiesen in Angola, für eine gewaltsame Beherrschung die nötigen Machtmittel fehlten.⁴⁶ Aufgabe der Völkerkunde sei es, diese Kenntnisse im Rahmen der Volksbildung breiten Schichten zu vermitteln. Als Schachtzabel dies Anfang der zwanziger Jahre schrieb, gab es gerade nachdrückliche Bestrebungen, die Ethnologie in allen kulturgeschichtlichen Fächern (Geschichte, Heimatkunde, Geographie, Sprachen, Religion) zu verankern, und Sachsen war in dieser Hinsicht bereits mit gutem Beispiel vorangegangen.⁴⁷ Die Kultur fremder Völker sei zwar von der unseren verschieden, doch könnten diese Völker trotzdem das Recht beanspruchen, „*als Glieder der menschlichen Gesellschaft betrachtet zu werden*“⁴⁸ – ein notwendiger Hinweis in Hinblick auf weit verbreitete Vorurteile, wie sie keineswegs nur von dem in jenen Jahren gegen die „*farbige Besatzung am Rhein*“ agitierenden „*Deutschen Notbund* gegen die schwarze Schmach“ propagiert wurden.⁴⁹

Wie die meisten seiner Zeitgenossen war Schachtzabel überzeugt, „*daß Deutschland zu seinem Weiterbestehen unbedingt Kolonien braucht.*“ Nach

⁴⁵ Schachtzabel (1911: 1). Dieses Beispiel wurde später auch von Weule (1928: 47) aufgegriffen.

⁴⁶ Schachtzabel (1923: 124–125).

⁴⁷ Weule (1923: 457).

⁴⁸ Schachtzabel (1923: 5).

⁴⁹ Sächsisches Staatsarchiv, Kammgarnpinnerei Stöhr & Co, Nr. 1175, 31.3.1924.

dem „*Raub der deutschen Schutzgebiete*“ durch den Frieden von Versailles sei es notwendig, bis dahin den kolonialen Gedanken wachzuhalten.⁵⁰

Siebzehn Monate Feldforschung in Angola vermochten es nicht, ein tieferes Verständnis für die Afrikaner zu wecken. Zu stark waren die Stereotypen, mit denen er angeeignet war, und die er mit so vielen seiner europäischen Zeitgenossen und Kollegen teilte. Nur in Einzelfällen gelang eine Annäherung, wie z.B. bei dem Ngonyelu-Häuptling Mukanga. Ihn schildert Schachtzabel als einen „*Herrscher, der sich durch Überlegung, Abgeklärtheit seiner Anschauungen, Zurückhaltung und Gerechtigkeit gegenüber seinen Untertanen, Hilfsbereitschaft und offenes Wesen gegenüber durchreisenden Europäern vorteilhaft von seinen Kollegen unterschied, so daß der Umgang mit ihm sich in angenehmen Formen abwickelte.*“⁵¹ Selbst in diesem Fall wird Schachtzabels Urteil offensichtlich maßgeblich von seiner ganz persönlichen Erfahrung beeinflusst. Sonst bleiben die Afrikaner für ihn „*leichtsinnige Naturkinder*“, die Geld „*gedankenlos*“ für „*nutzlosen Tand*“ ausgaben, „*kindliche Eingeborene*“ mit einer „*kindlichen Aufnahmefähigkeit*“, einem „*einfachen Gemüt*“ und mit einem von den Europäern „*so verschiedenen Denkvermögen*“. „*Gedankenlosigkeit beim Handeln*“ sei ein hervortretender Charakterzug „*des Negers*“. Nur ausnahmsweise handelte einer von ihnen einmal „*innerhalb der durch den egoistischen Negercharakter gezogenen Grenzen*“ selbstlos. Die bei den Afrikanern „*außerordentlich beliebten Prozesse*“ sind für ihn nichts weiter als „*rechtlich begründete Möglichkeiten zur Erpressung*“, die insbesondere die „*reichlich vorhandene freie Zeit der Männer*“ ausfüllen. Immerhin seien sie zwar einfach, aber bei „*zweckmäßiger Behandlung*“ doch sehr zuverlässig.⁵² Doch er geißelt auch die Angewohnheit der Portugiesen und der in ihren Diensten stehenden Afrikaner, die noch nicht akkulturierten Afrikaner „*in Verkennung der Tatsachen wegwerfend als gentio*“ zu bezeichnen.⁵³ „*Regelmäßige Arbeit*“ ist für Schachtzabel (wie für die meisten anderen Europäer) ein besonderer Wert, weshalb er die Ngangela, die er als „*arbeitsame Ackerbauer*“ lobt, besonders schätzt. Demgegenüber sei es der portugiesischen Regierung noch nicht gelungen, das „*stolze Herrenvolk*“ der Cokwe zu „*regelmäßiger Arbeit zu veranlassen*“.⁵⁴ Selten geht er den tieferen Ursachen bestimmter Lebensumstände nach. Nur einmal zeigt sich gegen die vorherrschende Meinung Verständnis, als er vermerkt, daß in einem von den Cokwe besie-

⁵⁰ Schachtzabel (1923: 6). Gothsch (1983: 209) stellte fest, „daß uns ... kein einziger Völkerkundler bekannt geworden ist, der während der aktiven Kolonialzeit des Deutschen Reiches (also zwischen 1884 und 1919) eine koloniale Betätigung abgelehnt hat.“ Zur Verbindung „Völkerkunde und Kolonialismus“ siehe außer Gothsch Fischer (1990: Kapitel 5) und als Antwort darauf Conte & Essner (1994: 156–160).

⁵¹ Schachtzabel (1923: 124).

⁵² Schachtzabel (1923: 10, 29, 35, 44, 50–51, 58, 82, 103, 139, 158, 166, 183).

⁵³ Schachtzabel (1923: 18f.).

⁵⁴ Schachtzabel (1923: 29, 82, 100, 159, 179).

delten Gebiet „*Hungersnot die Bewohner zwang, als Wegelagerer vom Raub auf durchziehende Karawanen ein kümmerliches Dasein zu fristen*“. Grundsätzlich schildert er die Afrikaner zwar mit Sympathie, aber doch aus der überlegenen Distanz des sich seiner höheren Kultur stets voll bewußten Europäers.

Rassische Kategorien, die völlig unscharf bleiben, spielen bei Schachtzabel Anfang der zwanziger Jahre dagegen nur eine untergeordnete Rolle. Er spricht zwar einmal von den „*edlen, fast arischen Gesichtszügen, der schmalen Nase*“ eines Häuptlings und von der „*raßlichen Zugehörigkeit*“ der Nyemba,⁵⁵ aber letztlich differenziert er nach kulturellen und sprachlichen Gesichtspunkten und hebt z.B. das hochentwickelte Stilgefühl der Cokwe hervor.⁵⁶

Ausdrücklich negativ beurteilt er die „*Mulatten*“ Angolas, „*Nachkommen jener Verbannten – Angola war lange Zeit Strafkolonie –, die sich ohne gesellschaftliche Vorurteile mit den Negern vermischten.*“ In ihnen, die vor allem an der Küste zu finden seien, sieht er eine ernste politische Gefahr, da ihre Unabhängigkeitsbestrebungen und ihre Parteinahme für die Afrikaner gegen die Weißen zu offenem Aufruhr in der Kolonie führen könnten.⁵⁷

Aber auch die Portugiesen in Angola sieht Schachtzabel kritisch. Er rühmt ihre große Gastlichkeit, findet aber, daß sie sich verträumt auf den Lorbeeren ihrer Vorfahren ausruhen. Weil keiner von ihnen die Absicht habe, in Angola bodenständig zu werden, sondern nur bestrebt sei, „*möglichst bald, an Schätzen reich, wieder in die Heimat zurückzukehren*“, würden sie sich mit dem Vorhandenen bescheiden, keine übermäßigen Ansprüche an das Leben stellen und gleichgültig gegenüber der Arbeit sein. Die politischen Verwaltungen seien beim besten Willen nicht in der Lage, „*etwas nachhaltig Wirkendes für den Fortschritt der Eingeborenen zu tun*“. Ihre Grundlage bildete lediglich das Einziehen der verschiedenen Steuern. Die Vertreter der Behörden seien fast durchweg „*zweitklassig*“ und wollten sich durch die Erpressung von Hüttensteuer lediglich schnell bereichern. Härten und Ungerechtigkeiten gegenüber den Afrikanern wären daher häufig. Und die portugiesischen Händler, die meist aus den unteren Volksschichten Portugals kämen oder deportierte Verbrecher bzw. deren Nachkommen seien, wären unter dem Deckmantel des Vorschußsystems ebenfalls nur auf Betrug und Ausraubung der Afrikaner aus.⁵⁸ Daher erlebte es Schachtzabel auf seiner Reise wiederholt, daß man ihn erst willkommen hieß, nachdem sich herausgestellt hatte, daß er kein portugiesischer Beamter oder Händler war.⁵⁹

⁵⁵ Schachtzabel (1923: 143, 179; siehe auch 47).

⁵⁶ Schachtzabel (1923: 136).

⁵⁷ Schachtzabel (1923: 123); *infra*, Anhang 1.

⁵⁸ Schachtzabel (1923: 6, 9, 11, 14, 54, 55, 124); *infra*, Anhang 1.

⁵⁹ Schachtzabel (1923: 38, 131, 157).

Fast ausschließlich positiv beurteilte er dagegen die Arbeit der Mission. Sie sei segensreich, weil sich die Missionare auf eine Lebensarbeit in diesem Lande einstellten und weil sie „nicht eiferten oder gewaltsam alte Volksbräuche auszurotten trachteten, sondern die Neger durch verständnisvolle Belehrung auf der Grundlage ihres, von unserem so verschiedenen Denkvermögens allmählich dem Christentum zuwendeten.“ Den Missionaren obliege in Angola „größtenteils die Erziehung und Belehrung der Eingeborenen“. Sie machten Versuche mit Nutzpflanzen auf ihren Feldern, und in ihren Werkstätten lernten die Afrikaner nützliche Handwerke. Sie bildeten „ein erfreuliches Bild europäischen Fortschritts“ und leisteten als wichtigster Kulturfaktor eine „sehr nützliche Vorarbeit für die notwendige Besitzergreifung“.⁶⁰ Andererseits wirke die europäische Kultur auch zerstörend auf die angestammte Kultur und verursache eine Degeneration des guten Geschmacks, was besonders negativ in der Kleidung zum Ausdruck komme. Dies sei auch eine „über das Ziel hinausschießende Begleitscheinung“ der Missionsarbeit. Denn „das Bestreben, dem Neger als erstes und sichtbares Zeichen seiner beginnenden Kultur [!] die europäische Kleidung aufzuzwingen, [fügt sich] nicht harmonisch in den Rahmen Afrikas ein“.⁶¹ Aber in dieser Hinsicht konstatierte er auch Vorurteile unter den Afrikanern. So schaue auch „der Neger ... geringschätzig auf die herab, die am Alten haften, sei es aus Überzeugung oder aus Armut. Er beurteilt den Wert des Menschen nach seinem Reichtum, der sich in der Kleidung kundtut, und verachtet den Stammesgenossen, der sich noch mit Vorder- und Hinterschurz bekleidet.“⁶²

Es wird deutlich, daß Schachtzabel immer wieder gegen seine eigenen Vorurteile ankämpft, die er dennoch nicht völlig verbergen, geschweige denn überwinden kann. Bewußt richten sich seine Ausführungen aber auch gegen die wohl nicht zu Unrecht als noch größer eingeschätzten Vorurteile seiner späteren Leser. Zwar will er diese auch mit spaßigen Reiseepisoden gut unterhalten, so daß die Schilderungen um der Pointe willen zuweilen vielleicht etwas zugespitzt werden, doch sollen sie ein gutwilliges, allenfalls nachsichtiges, keinesfalls verächtliches Lachen hervorrufen. Deshalb flicht er bei der Erwähnung einer besonderen Delikatesse der Njangela, der im eigenen Fell gesottenen Ratten, umgehend die Mahnung ein, man solle nun ja nicht von den „ungesitteten Wilden“ reden, denn das sei „schließlich alles eine Sache des Geschmacks, und dieser hängt beim Essen nicht nur vom Gaumen, sondern doch wohl auch wesentlich von bestimmten Vorstellungen ab“ und er erinnert seine Leser an das europäische Schlemmergericht aus Froschschenkeln und berichtet von dem Entsetzen der Afrikaner in Benguela, als sie ihn einmal mit Behagen Austern essen sahen. Aber

⁶⁰ Schachtzabel (1923: 54, 55–56, 58).

⁶¹ Schachtzabel (1923: 58, 121).

⁶² Schachtzabel (1923: 77).

manchmal hat man eben doch den Eindruck, daß Schachtzabel nicht nur zu den anderen, sondern auch zu sich selber spricht, wenn er etwa, wie beim Abschied von den Cokwe, betont „*Es waren Menschen und hatten Herz wie unseresgleichen, diese Neger, die da zurückblieben!*“⁶³

Letztlich aber sieht er in den Kolonien und ihren Bewohnern vor allem einen Wirtschaftsfaktor, wie aus der Quintessenz seiner Angola-Erfahrungen aus dem Jahre 1920 deutlich hervorgeht:

„*Bei richtiger Behandlung auf Grund eingehender Kenntnis der Volkscharaktere und der Stammesgeschichte sind die Eingeborenen Süd-Angolas, wie auch in jeder anderen außereuropäischen Kolonie, unersetzliche Bestandteile des Wirtschaftslebens, deren Bedeutung leider fast stets zu spät erkannt worden ist. Auch in Angola hätte mancher Fehlschlag der Kolonialpolitik vermieden werden können, wenn die wissenschaftliche Erforschung gleichen Schritt mit der praktischen Ausnutzung des Landes hätte halten können.*“⁶⁴

In den folgenden Jahren verfestigten sich diese Anschauungen. Sie finden sich dann alle in Schachtzabels Vortrag von 1940 über „*Angewandte Völkerkunde in Afrika*“⁶⁵ wieder, nun eingebunden in die nationalsozialistische Ideologie und Sprache. Blomes Mitschrift enthält die Kernthesen. Die notwendigerweise stark verkürzte Wiedergabe läßt sie teilweise akzentuierter, teilweise aber auch abstrakter und somit neutraler gegenüber dem Originalmanuskript erscheinen und verwischt etwas die Ambivalenz der Ausführungen. Denn auch hier argumentiert Schachtzabel wiederum nach zwei Seiten. So betont er, indem er sich auf einen anerkannten NS-Autor stützt, daß man „*es mit Menschen zu tun (habe), mit sehr verschiedenen zwar, aber nicht mit ‚Untermenschen‘.*“ Farbige seien „*keine Dummköpfe, Faulenzer oder Ehrlose*“. Er verurteilt die vorschnelle Einführung des europäischen Pfluges in Nyasaland, die zu einer verheerenden Bodenerosion geführt habe, und die gewaltsame Verringerung des Viehbestandes im Samburu-Gebiet. Eine Überweidung hätte durch andere Maßnahmen und durch Aufklärung vermieden werden können. Die Grenzen Afrikas müßten „*durch die tatsächlich vorhandenen Sprach- und Kulturkomplexe der Eingeborenen*“ neu bestimmt werden. Hier lägen große Aufgaben für die Völkerkunde, und er setzt sich nachdrücklich für Regierungsethnologen ein. Bisher habe die Völkerkunde „*durch kulturhistorische Forschung wichtige Pionierarbeit geleistet*“. Sie sei jedoch rückwärts gewandt gewesen, jetzt müsse sie auch in die Zukunft reichen. Ausgehend von der „*ewigen Verschieden-*

⁶³ Schachtzabel (1923: 159).

⁶⁴ Schachtzabel (1920: 208).

⁶⁵ Im Privatbesitz. Gehalten am 22.11.1940 auf der „Arbeitszusammenkunft deutscher Völkerkundler in Göttingen“ (Blome 1941: 6).

heit der Rassen“ ergäbe sich „die Betreuung des Farbigen auf der Grundlage der ihm arteigenen Stammesorganisation, die zu der anderen, vom Europäer getragenen kolonialen Gesellschaftsform in einer möglichst erfolgreichen Kontaktstellung einmündet, ohne aber ein Bestandteil von ihr zu werden.“ Der „Eingeborene“ müsse „seinem Volkstum, wenn auch in aufstrebender Entwicklung, erhalten und damit bodenständig“ bleiben und der weiße Arbeitgeber des Afrikaners – auf die Nutzung der afrikanischen Arbeitskraft und auf die Erhaltung der Arbeitsfreude komme es besonders an – habe „alles zu tun oder zu unterstützen, was eine Entfremdung vom gewohnten Brauchtum verhindert.“ Schachtzabel plädiert für drei Schulararten: eine „Art Volksschule für die grosse Masse, in der den Eingeborenen ihr kulturelles Rassenerbe nahegebracht und erhalten wird“; eine Oberschule für die Heranbildung von Lehrern und „niederen Verwaltungspersonen usw. also für diejenigen, die die weisse Schutzmacht für die Aufrechterhaltung der Ordnung als vertrauenswürdige Verbindungsmänner zu der Masse der Eingeborenen benötigt“; und „Fachschulen, denen die Ausbildung von Handwerkern zufällt“. Es müsse eine völkerkundlich gelenkte Erziehung sein, deren Aufgabe es sei, „dem Neger die Wertschätzung seines eigenen uralten materiellen und kulturellen Rassenerbes stets lebendig zu erhalten. Denn nur aus dieser Einstellung heraus wird die notwendige Überlegenheit der europäischen Kultur gewahrt werden können.“ Die nationalsozialistische Kolonialpolitik wolle keine Unterdrückungspolitik sein, sondern wünsche vielmehr, „daß der Eingeborene nach den Gesetzen des eigenen Volkstums im Rahmen der ihm vom Weissen bestimmten Gesellschaftsordnung als zufriedener und vertrauender Helfer lebt.“ Das aber setze von jedem Europäer voraus, „daß er den Neger als Menschen wertet.“⁶⁶

Da Schachtzabel sonst nichts weiter veröffentlicht hat, ist schwer abzuschätzen, inwieweit seine Formulierungen lediglich einen Tribut an die bei seinem Vortrag anwesenden hohen NS-Funktionäre darstellten. Angesichts der schwerwiegenden Eingriffe in sein Leben durch die NSDAP, die er als ungerecht und unverhältnismäßig empfinden mußte, wäre dies nicht völlig unverständlich. Die Tatsache, daß er überhaupt als „Experte“ für diese Tagung als Redner ausersehen war und die große Übereinstimmung mit früher geäußerten kolonialpolitischen Ansichten macht es allerdings wahrscheinlich, daß er hier seine tatsächlichen Grundüberzeugungen zum Ausdruck gebracht hat.⁶⁷

⁶⁶ Siehe auch Blome (1940: 14–16). Schachtzabel bezieht sich in seinen Ausführungen unter anderem ausdrücklich auf Westermann und Bernatzik. Siehe zu dieser Tagung auch Fischer (1990: 119–131).

⁶⁷ Dafür spricht auch, daß er im Kolonialbund war. Berlin Document Center.

Alfred Schachtzabels Forschungsreise nach Angola im Überblick

Aus den Akten geht nicht hervor, warum gerade Angola für Schachtzabels Reise ausgewählt wurde und warum er nicht von Luanda aus ins Innere aufbrach, sondern das südlich gelegene Benguela als Ausgangspunkt wählte. Anscheinend sprach er Portugiesisch⁶⁸ und möglicherweise bestanden bereits vor seiner Reise persönliche Kontakte zu Portugal. Angola war wenig erforscht, es gab kaum Sammlungen aus diesem Land in deutschen Museen, vor allem nicht aus den zentralen Gebieten, und das Klima auf dem Hochland war für Europäer besonders gut verträglich. Schachtzabels Reise fällt noch in die Epoche intensiver Forschungsreisen, die nach 1884, dem Eintritt Deutschlands in die Reihe der Kolonialmächte, einsetzte und bis zum Ersten Weltkrieg andauerte. Sie war aber insofern untypisch als sie, anders als sonst, sich nicht an ausgesprochen nationalen Gesichtspunkten orientierte, d.h. daß sie (ähnlich wie bei Frobenius und Passarge) keine deutsche Kolonie als Reiseziel hatte.⁶⁹ Schachtzabels Forschungsreise erfolgte im Auftrag des Berliner Völkerkundemuseums, und obwohl er selbst als ihre Hauptaufgabe das „*Studium der Eingeborenen des Distriktes*“ (von Benguela) angab,⁷⁰ stand die ethnographische Sammlung für das Museum im Vordergrund. Am 25. Februar 1913 richtete die Kaiserliche Deutsche Gesandtschaft in Lissabon ein entsprechendes Schreiben an den portugiesischen Außenminister und ersuchte um offizielle Unterstützung der geplanten Forschungsreise, die Ende April beginnen sollte und auf eineinhalb Jahre terminiert war: „*Dr. Schachtzabel est désireux d'obtenir la permission du Gouvernement de la République de pouvoir collectionner des objets ethnographiques et à des excavations dans le Hinterland de Benguella et Mossamedes.*“ Damit verbunden wurde die Anfrage nach einer Befreiung vom Exportzoll „*pour les effets de son expédition et pour l'exportation des résultats ethnographiques de son voyage.*“⁷¹

Schachtzabel erhielt für die Dauer der Reise kein Gehalt und wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, daß „Ihnen der Wiederbezug Ihrer jetzigen Remuneration nach der Rückkehr von Ihrer Reise nicht gewährleistet ist“. Er wurde aber immerhin als „auf einer Forschungsreise befindlicher Hilfsarbeiter bei den Königlichen Museen weitergeführt“.⁷²

⁶⁸ Er zitiert bereits mehrere portugiesische Werke in seiner Doktorarbeit.

⁶⁹ Siehe hierzu Weule (1923: 426–431).

⁷⁰ Siehe Anhang 1.

⁷¹ AMNE, SE, Legação da Alemanha em Portugal, cx. 349. Der Minister sagte am 20.3.-1913 jedwede Förderung zu. Siehe *ibid.*, Kaiserliche Deutsche Gesandtschaft an Minister der auswärtigen Angelegenheiten Herrn Rodrigues Monteiro, 8.2.1915.

⁷² Generaldirektor der Königlichen Museen an Schachtzabel, 25.2.1913, MVB, Akte Schachtzabel I, zu E Nr. 310/13.

Ende April 1913 erreichte er von Lissabon kommend mit dem portugiesischen Dampfer „Portugal“ die angolische Hafenstadt Lobito und fuhr von dort mit der Eisenbahn nach Benguela weiter.⁷³ Nach einigen Tagen Aufenthalt brach er am 6. Mai ins Innere auf. Im Salonwagen des Gouverneurs von Benguela fuhr er bis Huambo, dem damaligen Endpunkt der Eisenbahnstrecke, und plante, von dort über Caconda, Fort Amélie, Galangue, Menongue und dann nordwärts nach Bié zu gehen. Sein Hauptziel waren die südlichen Ngangela.⁷⁴ Die Reiseroute verlief dann tatsächlich etwas anders, doch konnte er im wesentlichen seinen Plan verwirklichen.

Am 13. Mai 1913 verließ Schachtzabel mit einem sogenannten Burenwagen, der mit achtzehn Ochsen bespannt war,⁷⁵ zwei Tonnen Gepäck, „drei Präzisionsgewehren“, einem Maultier und „Begleitmannschaft“ den Ort Huambo.⁷⁶ Der eigentliche Feldforschungsteil der Reise hatte damit begonnen. Einige Strecken legte Schachtzabel später nur mit Trägern zurück, von denen fünfzig bis sechzig benötigt wurden und manchmal recht schwer zu beschaffen waren, sei es weil es gerade die Zeit der Feldbestellung war, sei es, weil sich die Ngonyelu-Träger vor den Cokwe und die Ngangela-Träger im Umkreis der Mission Cubango vor den Kwanyama fürchteten. Für seine Ausflüge in Catoco benutzte Schachtzabel einen Reitochsen,⁷⁷ im Cokwe-Gebiet war er mit einem Maultier unterwegs.⁷⁸

Die Hauptstationen (vgl. die Karten) ab Huambo waren auf dem Hinweg:

[Kap. 1, OviMbundu:] Sambo (15.5.1913), Capule (21.–22.5.1913), Dala (1.6. und 4./5.6.1913, mit einem Abstecher nach Feti am 2.6.1913),

[Kap. 2, Ngalangi, OviMbundu:] Galangue (10.–17.6.1913),

[Kap. 3, südliche Ngangela:] die Mission Cubango (ca. 21.6.–8.10.1913, mit Abstechern u.a. nach Tschimbundi, Liapeka, Mumba und Catoco),

[Kap. 7:] Chitembo (22.–25.10.1913, nördliche Ngangela), Lilunga (26.–27.10.1913, nördliche Ngangela), Cachingues (27.10.–17.12.1913, Ngonyelu, nördliche Ngangela) und schließlich das Regenlager am

⁷³ In der angolischen Zeitung *O Commercio de Benguella* (II, Nr. 62) vom 2.5.1913 findet sich folgender Vermerk: „*Encontra-se n' esta cidade e hospedado no hotel Suisso o ex^{mo} sr. Dr. A. Schachtzabele [sic] diplomada em Mathematica e Sciencias Naturaes [!], o qual vem a este Districto commisionado por todos [!] os Museus da Alemanha, proceder a estudos ethnographicos.*“

⁷⁴ Schachtzabel (1923: 8f., 14, 16f.); Schachtzabel an Ankermann, 6.5.1913, MVB, E 1016/1913.

⁷⁵ Siehe Schachtzabel (1926: Tafel 2 unten).

⁷⁶ MVB, Akte Schachtzabel I, zu E 608/15a; zu E 1016/13; Schachtzabel (1923: 8f., 9, 14, 16, 17, 18, 49).

⁷⁷ Siehe Schachtzabel (1923: 59, 161); MVB, Akte Schachtzabel I, E 85/14, 4.1.1913, E 1121/14, 7.5.1913, E 1330/14, 3.6.1914.

⁷⁸ Fotos vom Regenlager (Privatbesitz); siehe auch *infra*, Kap. 9.



Foto 1: Alfred Schachtzabel in Angola, s.d. [Schachtzabel 1926: Taf. 1]

Kandala (10.1.–8.5.1914, Cokwe, mit einem Ausflug zum Cuito in der zweiten Aprilhälfte);

auf dem Rückweg:

[Kap. 9, Cokwe, Mbwela, Lucazi, Lwena:] Menongue (12.–14.6.1914), Mulema (14.–18.6.1914), die Mission Cuchi am Sendje (22.–24.6.1914), abermals die Mission Cubango (29.6.–6.8.1914),

[Kap. 10, Nyemba:] Kapunda (8.–10.8.1914), Maúve und Umgebung (12.8.–10.9.1914), Tschissoali (13.–15.9.1914), Caconda (17.9.1914).⁷⁹

⁷⁹ Einzelheiten siehe *infra*, Schachtzabels Text und Fußnoten der Herausgeberin.

Nachdem Schachtzabel Galangue, früher als geplant, schon nach einer Woche fluchtartig hatte verlassen müssen (siehe Kap. 2), bildete die Missionsstation Cubango sein erstes längeres Standquartier. Dort traf er den „deutschen“⁸⁰ Pater Sutter, der damals der Mission vorstand, und den schweizer Pater Bourgie an.⁸¹ In den dreieinhalb Monaten, die er sich in Cubango aufhielt, profitierte er sehr von den sprachlichen und ethnographischen Kenntnissen der Missionare und dem Vertrauen, das sie bei der Bevölkerung besaßen. Er selbst wußte, wieviel er ihnen schuldete, auch wenn er das tatsächliche Ausmaß ihrer Hilfe nicht offenlegte. Doch er vermerkte immerhin, daß er unter den Christen zahlreiche Freunde gewonnen habe, „*die meiner volkskundlichen Tätigkeit äußerst nützlich wurden. Kreuz und quer durchzog ich mit einigen von ihnen die ganze Landschaft und konnte auf diese Weise ungehindert unter den Eingeborenen leben.*“⁸² Er nahm auch ehemalige Missionsschüler als Diener auf die weitere Reise mit.⁸³ Deutlicher und nicht ohne Bitterkeit äußerte sich darüber der Bischof von Angola und Congo, der damals ebenfalls in der Gegend weilte und dem sich Schachtzabel offensichtlich auf einigen Ausflügen anschloß. Er berichtete, daß die Einheimischen vor dem ihnen unbekanntem Weißen mit seiner Fotoausrüstung das Weite suchten und all sein Geld es nicht vermochte, ihr Vertrauen zu gewinnen und ihre Lippen zu öffnen. Erst der Schutz der bischöflichen Reisegruppe habe es ihm ermöglicht, nach Herzenswunsch zu beobachten, zu fotografieren, Lieder zu sammeln und – anders als der mittellose Bischof – dank seines „Goldes“ eine überaus wertvolle Sammlung anzulegen und sie in sein deutsches Vaterland zu schicken.⁸⁴

Schon zu Beginn der Reise, unter den Mbundu, hatte Schachtzabel die Erfahrung machen müssen, daß insbesondere die Frauen sehr scheu und zurückhaltend waren. Als er z.B. in „*das mir nächstliegende Dorf Mokambala ging, um von dem dort gefeierten Erntefest, dem Tschikalanga, einige photographische Aufnahmen zu machen, verschwanden die Weiber bei meinem Erscheinen in ihren Hütten und erschienen erst wieder nach meinem Fortgang.*“⁸⁵ Und wenig später konstatierte er, daß „*die Mbundufrauen ... in Ndalla, wie schon in Kapule, im Gegensatz zu ihren Männern sehr zurückhaltend (waren), so daß sie nur schwer vor die Kamera gebracht werden konnten.*“⁸⁶

⁸⁰ Er war wohl Elsässer.

⁸¹ Schachtzabel (1923: 115). Pater Bourgie nach Costa (1970: 379) und „Ebauche“ (*passim*).

⁸² Schachtzabel (1923: 59; Siehe auch S. 116). Vgl. hierzu auch Vidals Bemerkungen über Schachtzabel, *infra*, Kap. 3, Fn. 5.

⁸³ Schachtzabel (1923: 116).

⁸⁴ Vidal (1916: 428), siehe Kap. 3, Fn. 9; der Bischof D. João Evangelista de Lima Vidal hielt sich vom 23.8. bis 1.10.1913 in der Gegend auf.

⁸⁵ Schachtzabel (1923: 26).

⁸⁶ Schachtzabel (1923: 32).

Schachtzabel mied auf der späteren Reise ganz bewußt europäische Verwaltungsposten und bestand darauf, in den afrikanischen Dörfern selbst zu wohnen, was nicht nur bei den Europäern, sondern auch bei den Afrikanern Erstaunen erregte.⁸⁷ Aber er hatte immer wieder Probleme, das Vertrauen der Dorfbewohner zu gewinnen. Ihre Glaubens- und Gedankenwelt blieb ihm weitgehend verschlossen: „Obgleich die Ngangela sicherlich alte Kulturträger sind ..., war es mir nicht möglich, Eingehenderes über das bei Frühvölkern wissenschaftlich höchstwertige Ergebnis inneren Geschehens, über den Aufbau ihres religiösen Systems, zu erfahren.“⁸⁸ Noch schwieriger hatte er es zunächst bei den Cokwe. Sie erklärten ihm kategorisch „es hätte noch nie ein Weißer in unmittelbarer Nähe von Tjivokwe-Dörfern gewohnt, und dabei solle es auch bleiben.“ Aber Schachtzabel ließ sich weder durch den Hinweis, daß sie andernfalls für das Leben seiner Leute nicht bürgen könnten, einschüchtern, noch durch die Drohung, daß sie dann ihre Dörfer aus seiner Nähe verlegen würden, von seinem Entschluß abbringen. Ihre anfängliche Zurückhaltung verschwand, „als sie einsahen, daß sich ihre Befürchtung, ich sei ein verkappter portugiesischer Beamter, der eine Station in ihrem Lande einrichten wollte, nicht bewahrheitete.“⁸⁹ So konnte er dann doch am Kandala für vier Monate sein Regenlager beziehen, dem zweiten Standquartier seiner Reise. Er erklärte ihnen, daß er sie „nicht als Händler übervorteilen, sondern unter ihnen leben wollte als einer der ihrigen ... ich ging zu ihnen an das abendliche Feuer im Versammlungshaus und rauchte aus ihrer kreisenden Hanfpfeife oder tat wenigstens so, ja, schüttelte die Schultern und verrenkte den Leib in ihrem Kreise, wie ein echter Tjivokwe beim Tanz in den geisterhaften Mondscheinnächten“⁹⁰ – ein früher tastender Versuch „teilnehmender Beobachtung“ *avant la lettre*.

Nachdem sich Schachtzabel unter den Cokwe etabliert hatte, schickte er seine Ngonyelu-Träger nach Hause zurück. Für die nächsten Monate war er nun ganz von der Welt abgeschnitten. Leider gingen seine Sammlung und Teile seiner Aufzeichnungen aus diesem Gebiet verloren (siehe unten), so daß die Ausbeute dieser Monate heute gering erscheint. Träger, die er während dieser Zeit nach Menongue schickte, brachten ihm erst Anfang Mai Geldnachschub und die erste Post aus Europa seit November 1913. Zur selben Zeit, nach dem Ende der Regenzeit, trafen auch seine 62 Ngonyelu-Träger wieder ein, um ihn und seine Sachen zurückzubringen.⁹¹ Ab Tschimongwa, einem sechs Stunden nördlich von Menongue gelegenen Dorf, benutzte Schachtzabel dann wieder „Burenwagen“.⁹²

⁸⁷ Schachtzabel (1923: 122).

⁸⁸ Schachtzabel (1923: 106).

⁸⁹ Schachtzabel (1923: 130–131).

⁹⁰ Schachtzabel (1923: 157).

⁹¹ Schachtzabel an Ankermann, 7.5.1914, MVB, Akte Schachtzabel I, E 1121/14.

⁹² Schachtzabel an Ankermann, 3.6.1914, MVB, Akte Schachtzabel I, E1330/14.

Nach einem Rückweg ohne längere Unterbrechungen und nachdem Schachtzabel und seine Karawane einer direkten Berührung mit fünfhundert Kwanyama-Kriegern ausweichen konnten – sie waren gerade im Gebiet, durch das die Route führte, auf einem Kriegszug –, machte er dann noch einmal einen Monat lang in der Nähe des Dorfes Maúve unter den Nyemba halt (siehe Kap. 10). Hier erreichte ihn Mitte September die Nachricht vom Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Schachtzabel brach sofort seine Zelte ab und ging über Caconda zur Bahnstation Nganda, von wo aus er den Zug an die Küste nahm. Am 22. Oktober 1914 traf er wieder in Benguela ein. Hier wollte er das Ende des Krieges abwarten, da es von Portugal aus schon keine Möglichkeit mehr geben sollte, nach Deutschland zurückzukehren. Er beabsichtigte deshalb, seine Forschungen in Angola in der Zwischenzeit fortzusetzen.⁹³ Aber es kam anders:

„Als ich Anfang dieses Monats [November 1914] – mit Wissen des Gouverneurs von Benguela wieder ins Innere ging, riet mir der Chef der Station Ganda, sofort nach Benguela zurückzukehren, da – mein Leben gefährdet sei; denn die Händler des Bezirks Hanha (in den ich gehen wollte) wollten tötlich gegen mich vorgehen, da ich der Anführer einer Eingeborenenverschwörung sei, die das Ziel habe[,] sämtliche Anwesen der Weißen niederzubrennen. Natürlich fuhr ich sofort zur Küste zurück und erstattete dem Gouverneur Anzeige des Vorfalls. Dieser versprach mir den weitgehendsten Schutz der portugiesischen Gesetze und 5 Tage später wurde ich – wegen Spionageverdachts verhaftet.“⁹⁴

Auslöser des portugiesischen Vorgehens gegen Schachtzabel war der berühmte Zwischenfall von Naulila vom 19. Oktober 1914, bei dem aufgrund von Mißverständnissen drei deutsche Offiziere aus Südwestafrika auf portugiesischem Territorium getötet worden waren. Als Vergeltung hatten die Deutschen darauf am 31. Oktober die Festung Cuangar und vom 4. bis 15. November mehrere portugiesische Militärposten in Südangola dem Erdboden gleichgemacht. Einige Wochen später – Schachtzabel war schon in Lissabon – zerstörten die Deutschen nach heftigem Kampf auch die Festung Naulila und es kam als weitere Kettenreaktion zu schweren Aufständen der afrikanischen Bevölkerung gegen die portugiesischen Kolonialherren. Die Stimmung war also aufs höchste angespannt. Deutsche Ansprüche auf angolantisches Territorium hatten zudem schon seit geraumer Zeit Spionagegerüchte kursieren lassen und die Furcht vor deutschen Eroberungsplänen genährt. Schon am 8. September war deshalb im Huila-Distrikt der Belagerungszustand (mit besonderen Maßnahmen gegenüber Europäern)

⁹³ Schachtzabel an Ankermann, 25.10.1914, MVB, Akte Schachtzabel I, E 1557/14.

⁹⁴ Schachtzabel an Ankermann, 19.12.1914, MVB, Akte Schachtzabel II, zu E 1/15.

ausgerufen worden.⁹⁵ Portugal verhielt sich damals zwar noch neutral – die Kriegserklärung an Deutschland datiert erst vom 9. März 1916 –, aber seine Sympathien galten von Beginn an eindeutig der Gegenseite. Diese Hintergründe machen die vorübergehende Festnahme und Ausweisung Schachtzabels verständlich.

Man führte Schachtzabel zunächst auf die Festung Benguela und andern tags dann „unter Bedeckung nach Lobito, wo mich ein Kanonenboot erwartete, das mich nach Loanda brachte. Hier war ich noch 2½ Tage auf dem Kriegsschiff interniert, da erst meine Papiere, die mir bei der Verhaftung abgenommen worden waren, durchstößert werden mußten. Dann ließ man mich – ohne Erklärung und Entschuldigung frei und stellte mir die Papiere wieder zu.“⁹⁶ Kurze Zeit später war er auf dem Weg nach Lissabon, das er am 17. Dezember 1914 erreichte.⁹⁷ Über seinen unfreiwilligen Aufenthalt in dieser Stadt und später in Spanien wurde weiter oben schon berichtet.

Alfred Schachtzabels Angola-Sammlungen

Hauptaufgabe dieser Reise war, wie erwähnt, Ethnographica für das Berliner Völkerkundemuseum zu erwerben. Schachtzabel plante aber auch, viel zu fotografieren. Er hatte zwei Kameras – für Platten im 9x13- und im 13x18-Format – mitgenommen, die beide unterwegs mehr oder weniger stark beschädigt wurden.⁹⁸ Außerdem war er für die Aufnahme von Gesängen und anderen Tondokumenten mittels phonographischer Walzen ausgerüstet. Am Ende seiner Reise registrierte er insgesamt 1117 ethnographische Objekte,⁹⁹ 418 Fotos in beiden Formaten¹⁰⁰ und (mindestens) 44 Walzen mit Tonaufnahmen.¹⁰¹ Außerdem gab es eine oder mehrere Kisten „mit zoologischen

⁹⁵ Einzelheiten in Varão (1934: 14–23; 163–200): Schiedsspruch zwischen Portugal und Deutschland, Lausanne, 31. Juli 1928; Péliissier (s.d., vol. I: 684–685). Zur Vorgeschichte des Deutsch-Portugiesischen Grenzkonfliktes in Angola siehe auch Pimenta (1941) und Hangula (1991: 130–137).

⁹⁶ Schachtzabel an Ankermann, 19.12.1914, MVB, Akte Schachtzabel II, zu E 1/15.

⁹⁷ Schachtzabel an Ankermann, 17.12.1914, MVB, Akte Schachtzabel II, E 1/15.

⁹⁸ Schachtzabel an Ankermann, 1.9.1913, MVB, Akte Schachtzabel I, E 1686/13: „In Ndalla hat einer meiner boys die Spiegelreflexkamera zur Erde fallen lassen, sodaß sie im Kassettenrahmen gesprungen ist. Wieder repariert. In Katoko hat mir der Wind den 13 x 18-Apparat mitsamt dem Stativ umgeworfen... nach vorn auf das Objektiv gefallen, sodaß das Linsenbrett eingedrückt und die vordere Linse arg geschrammt worden sind. Schaden nicht so schlimm: Brett habe ich ersetzen können, indem ich das vom Weitwinkelobjektiv genommen habe.“ Schachtzabel an Ankermann, 3.6.1914, *ibid.*, E 1330/14: „Die Photoliste schreitet langsam fort, da die Spiegelreflexkamera infolge Reißens des Schlitzverschlusses ‚außer Gefecht‘ gesetzt worden ist.“

⁹⁹ Schachtzabel an Ankermann, 25.1.1915, Akte Schachtzabel I, MVB, E 136/15.

¹⁰⁰ Schachtzabel an Ankermann, 3.6.1914, Akte Schachtzabel I, MVB, E 1330/14.

¹⁰¹ Eingangsbuch, MVB, siehe *infra*, Anhang 2.

Sachen, die von einem Mulatten für mich gesammelt sind“. Dabei handelte es sich um „eine umfangreiche Sammlung von Fellen, Vogelbälgen, Schädeln und Gehörnen“. Infolge des Ersten Weltkriegs gelangte nur ein Teil dieser Sammlungen nach Berlin und davon wurde wiederum ein noch nicht ganz abzuschätzender Teil, zu dem jedoch sämtliche Fotoplatten gehören, im Zweiten Weltkrieg vernichtet. Im folgenden soll das bewegte Schicksal dieser Sammlungen kurz nachgezeichnet werden.

Hinweise, wie Schachtzabel in den Besitz der ethnographischen Gegenstände gelangte, fehlen fast ganz. Einmal berichtet er von einem gescheiterten Versuch, in Galangue ein Wahrsagegerät zu erstehen: Der Wahrsager „war um keinen Preis zu bewegen, mir diese Sachen zu verkaufen, da er sich, wie er mir mit zufriedenem Lächeln sagte, ja damit seines Handwerkszeuges für einen sorgenfreien Lebenserwerb beraube. Eine solche Begründung mußte ich anerkennen; so sahen wir uns beide nur an und schmunzelten verständnisinnig.“¹⁰² Bei den Ngangela, in Tschimbundu, war er dann erfolgreicher: „Hier fand ich einen Kollegen meines wahrsagenden Freundes Tschimoko von Galange, der aber weniger geschäftstüchtig als dieser war und mir seinen Sack mit dem nötigen Handwerkszeug für den Preis eines Ochsen verkaufte.“¹⁰³ Über den Preis dieses Wahrsagegeräts (und einiger Masken) äußerte sich Schachtzabel dann noch in einem Brief an Ankermann: „Die Sammlung, die ich hier in Katoko (Landschaft mit einem Großsoba (Häuptling)) zusammengebracht habe, mußte ich teuer bezahlen infolge der eigentümlichen portugiesischen Geldeinteilung. So zahlte ich für die Masken (No 107ff¹⁰⁴) im Durchschnitt 2000–2500 Reis (= ca. 8–10 M[ar]k); den Wahrsageapparat No 144¹⁰⁵ konnte ich nur für 10000 Reis (über 40 M[ar]k) erwerben.“¹⁰⁶ Das ist alles, was wir über Schachtzabels Sammeltätigkeit erfahren.

Während seiner Reise sandte Schachtzabel von Zeit zu Zeit Listen der erworbenen Gegenstände und der photographischen Aufnahmen nach Berlin. Diese Originallisten, die noch vorliegen, sind nur insoweit chronologisch als sie jeweils die bis zu ihrer Absendung gekauften und verzeichneten Gegenstände (teilweise in „bunter“ Reihenfolge) enthalten. Es handelt sich um insgesamt sechs Listen aus der Mission Kuwangu (Cubango; 1.9.1913, zusätzlich mit einem Verzeichnis von 28 Walzenaufnahmen), Tschinge (Cachingues; 4.11.1913), vom Lager am Kandala (zwei Listen: 17.2.1914 und s.d.), Tschimongwa (3.6.1914), noch einmal aus der Mission Kuwangu (Cubango; 3.7.1914) und um einen Nachtrag aus Madrid (25.1.1915).

¹⁰² Schachtzabel (1923: 46).

¹⁰³ Schachtzabel (1923: 60; hier versehentlich Liapeka zugeordnet).

¹⁰⁴ Siehe *infra*, Kap. 3, Nr. 197ff (Inv.-Nr. 31734ff).

¹⁰⁵ Siehe *infra*, Kap. 3, Nr. 154 (Inv.-Nr. 31774).

¹⁰⁶ Schachtzabel an Ankermann, 1.9.1913, Akte Schachtzabel I, MVB, E 1686/13.

Vor seiner Rückkehr an die Küste gingen offensichtlich drei Sendungen nach Berlin ab. Schon am 1. September 1913, während seines Aufenthaltes in der Mission Cubango, unterrichtete Schachtzabel Ankermann, daß sieben Kisten aus Benguela nach Berlin gegangen wären und er teilte ihm mit, daß weitere Sachen für den Transport bereit stünden und mit dem Wagen der Mission nach Huambo gebracht würden.¹⁰⁷ Da die letzten Gegenstände, die Berlin erreichten, aus Tschinge (Cachingues) stammen, sandte Schachtzabel von dort noch eine weitere Sendung. Dagegen erschien ihm der Transport aus dem Cokwe-Gebiet zu unsicher, weshalb er vorhatte, die seit Tschinge gesammelten Objekte erst später selber via Menongue zur Missionsstation am Cubango mitzunehmen.¹⁰⁸ Als er dort eintraf, erreichte ihn die Nachricht, daß die Ngangela-Sammlung inzwischen gut in Berlin eingetroffen wäre, daß allerdings „die Phonowalzen zum großen Teil zerbrochen“ seien. Er teilt Ankermann mit, daß alle verbliebenen Gegenstände „in diesen Tagen nach Huambo“ abgehen: „Die Woermann-Frachtdampfer, die in Benguela anlegen, scheinen erst nach Süd-West von dort zu gehen ehe sie heimkehren. Das ist nun recht langwierig, aber immerhin besser als wenn die Sachen über Lissabon gingen und umgeladen werden müßten, denn dabei würde, nach meiner Erfahrung mit den Portugiesen, ein großer Teil gestohlen werden.“¹⁰⁹

Durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs kam alles anders: Bei der Verhaftung Schachtzabels wurde der größte Teil der noch in Angola verbliebenen Feldforschungsmaterialien beschlagnahmt und nur wenig konnte nach dem Kriege aufgespürt und wiedererworben werden.

Die ethnologische Sammlung

1) Sieben Kisten befanden sich bei der Verhaftung Schachtzabels zur Verschiffung bei der Companhia do Congo Portuguez in Benguela bereit.¹¹⁰ Was sie im einzelnen enthielten, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich hat es sich aber nur um wenige Ethnographica gehandelt. Ein Versuch des deutschen Konsuls in Benguela, die Herausgabe dieses Teils der Sammlung nach dem Kriege zu erwirken, blieb zunächst ergebnislos,¹¹¹ doch sind dann möglicherweise doch noch einige Objekte zurückgegeben worden.¹¹²

¹⁰⁷ Schachtzabel an Ankermann, 1.9.1913, Akte Schachtzabel I, MVB, E 1686/13.

¹⁰⁸ Schachtzabel an Ankermann, 17.2.1914, Akte Schachtzabel I, MVB, E 583/14.

¹⁰⁹ Schachtzabel an Ankermann, 3.7.1914, Akte Schachtzabel I, MVB, E 1331/14.

¹¹⁰ Akte Schachtzabel II, MVB, 25.8.1920, zu E 853/20; 20.10.1923, E 1121/23. S.a. 25.9.1916, E 900/16.

¹¹¹ Akte Schachtzabel II, MVB, 22.1.1924, E 253/24: „Mit dem derzeitigen Leiter des Deutschen Afrika-Dienstes – Companhia do Congo Portuguez – habe ich gesprochen. Der augenblickliche Leiter, Herr Domingos Alves, dürfte wohl für nichts weniger Interesse haben, als für deutsche Angelegenheiten.“

¹¹² Dies kann nur indirekt aus der Angabe geschlossen werden, daß alle Gegenstände ab Nr. 321 der Originalliste beschlagnahmt (Akte Schachtzabel II, MVB, 2.1.1917, E 71/1918)

2) Den Hauptteil der Sammlung, die Nummern 344 bis 1012¹¹³ seiner Originalliste (Siehe Anhang 3), hatte Schachtzabel im Hause eines Deutschen in Huambo gelassen, wo er sie in Sicherheit währte.¹¹⁴ Zwei Drittel der Stücke stammte von den Cokwe, die übrigen von den Mbwela, Lucazi und Lwena.¹¹⁵ Dieser Deutsche, Paul Köster, wurde jedoch zu Beginn des Krieges selber verhaftet. Er konnte dann zwar noch einmal für wenige Monate nach Huambo zurückkehren, wurde dann aber bei Ausbruch des Krieges zwischen Portugal und Deutschland wieder interniert, nach Luanda geschickt und für die Dauer des Krieges (mit seiner Familie) auf die Azoren verbannt. Um seinen Besitz kümmerte sich dann der Schweizer Ernst Meyer, ein Schwager von Frau Köster. Er fand die Kisten Schachtzabels im Hause wohlbehalten vor, packte alles in einem Raum zusammen und gab den Hausschlüssel einem Portugiesen in Huambo.¹¹⁶ Später wurde dieser Teil der Sammlung durch die Behörden beschlagnahmt und 1917 in Benguela öffentlich versteigert.¹¹⁷ Dadurch wurde die Sammlung verstreut. Pater Laagel äußerte die Vermutung, daß „Dr. Machado, der ein Museum von einheimischen Sachen anlegte dieselben gekauft“ habe.¹¹⁸ Diese Spur wurde offenbar nicht weiterverfolgt. Einen anderen und konkreteren Hinweis erhielt der Generaldirektor der staatlichen Museen dann 1922 über das Auswärtige Amt:

„Über den Verbleib der Sammlung des Dr. Schachtzabel hat der deutsche Konsul in Loanda, Dr. Martin, bei einem Besuch des *vigário geral* Dr. Cunha folgendes erfahren:

Nach Mitteilungen, die Dr. Cunha von einem Freunde in Benguella erhalten hat, soll dort die Sammlung nach der Abreise von Dr. Schachtzabel ohne Aufsicht zurückgeblieben und daher stark bestohlen worden sein. Fast in jedem Hause Benguellas befände sich irgend ein Stück. Der Freund Dr. Cunhas habe in der später veranstalteten Auktion

und daß die Nummern 344–1012 in Huambo zurückgelassen wurden (siehe unten). Da die Nummern 321 bis 343 im Berliner Inventarverzeichnis aufgeführt sind, sie also alle einmal in Berlin vorhanden waren, kann man vielleicht annehmen, daß sie zu diesem Teil der Sammlung gehörten und dann doch zurückgegeben worden sind – es sei denn, Schachtzabel hat sich damals geirrt und es waren tatsächlich nur die Nummern ab 343 beschlagnahmt worden.

¹¹³ Anderen Angaben zufolge bis 1009 bzw. 1013, siehe Akte Schachtzabel II, MVB, zu E 1201/20, Nachweis des staatlichen Eigentums aus den dem Dr. Schachtzabel beschlagnahmten Gegenständen; und E 1264/20, 9.1.1921, Laagel an Schachtzabel.

¹¹⁴ Akte Schachtzabel II, MVB, 25.9.1916, E 900/16; 2.1.1917, E 71/1918; 28.5.1919, E 578/19.

¹¹⁵ Akte Schachtzabel II, MVB, zu E 1201/20, Nachweis des staatlichen Eigentums ...

¹¹⁶ Akte Schachtzabel II, MVB, 11.1.1920, zu E 1148/19.

¹¹⁷ Akte Schachtzabel II, MVB, 29.9.1921, zu E 855/20. Siehe auch s.d., E 1030/20; 8.12.1920, zu E 1264/20.

¹¹⁸ Akte Schachtzabel II, MVB, E 1624/20, 9.1.1921, Laagel an Schachtzabel.

den Rest, etwa ein halbes Dutzend Gegenstände, erworben und Dr. Cunha zum Geschenk gemacht. Dieser habe damit seine eigene Sammlung vervollständigt. – Die von Dr. Martin nahegelegte Rückgabe wenigstens dieser Gegenstände wurde mit der Begründung abgelehnt, daß die einzelnen Stücke für Dr. Schachtzabel keinen Wert haben könnten, da es doch nur wenige Bruchstücke einer systematischen Sammlung seien, während ihr Wert für ihn selbst (Dr. Cunha) ein unverhältnismäßig größerer sei, da er [durch] die rechtmäßig erworbenen und ihm zum Geschenk gemachten Stücke seine Sammlung zu einer lückenlosen habe machen können.“¹¹⁹

Diese Information macht Schachtzabels bitteren Kommentar zum Verlust seiner Sammlung verständlicher (siehe *infra*, Kap. 3.1).

3) Ein weiterer Teil der Sammlung, die Nummern 1013 bis 1117 der Originalliste (siehe Anhang 3) mit Stücken der Nyemba und Kwanyama, verblieb in der Mission Catholique de Caconda.¹²⁰ Obwohl Schachtzabel von Pater Antonio Fernandes Gomes 1920 die Bestätigung erhielt, daß sich unter anderem noch einige wenige Objekte – allerdings in sehr schlechtem Zustand – in der Mission befänden, scheinen sich unter den später von dort nach Berlin geschickten Sachen keine Ethnographica mehr befunden zu haben.¹²¹

Von den insgesamt 337 Stücken, die Berlin noch erreicht hatten, wurden 1920 19 Stück als sogenannte Dubletten zum Preis von 1500 Mark an das Leipziger Museum für Völkerkunde abgegeben.¹²² Von diesen konnten in jüngster Zeit erst wenige wiederaufgefunden und identifiziert werden.¹²³

Die in Berlin verbliebenen Stücke wurden im Zweiten Weltkrieg ausgelagert. 77 kamen nach Kriegsende zurück, der größere Teil wurde von Angehörigen der Roten Armee „geborgen“ und gelangte in ein Magazin der Akademie der Wissenschaften in Leningrad (St. Petersburg). 1978 wurden die Berliner Sammlungen (insgesamt 45000 Objekte) in aller Heimlichkeit in das Leipziger Museum für Völkerkunde überführt, von wo sie dann nach der „Wende“ nach und nach wieder zurück nach Berlin kamen.¹²⁴ Noch ist

¹¹⁹ Akte Schachtzabel II, MVB, 8.11.1922, E 1295/22. Siehe auch 20.10.1923, E 1121/23.

¹²⁰ Akte Schachtzabel II, MVB, 28.5.1919, E 578/19; 17.11.1919, E 1137/19; 25.8.1920, zu E 853/20; zu E 1201/20.

¹²¹ Siehe das Inventarverzeichnis. Auch in den Originallisten fehlen bei diesen Nummern entsprechende Vermerke.

¹²² Akte Schachtzabel II, MVB, zu E 1180/19. Die Gegenstände wurden am 16.2.1921 durch Schachtzabel „im Hauptkatalog gelöscht“. Siehe *infra*, Nr. 5, 19, 21, 90, 123, 137, 140–141, 146, 149, 188, 193, 268, 280–281, 290, 306–307, 333.

¹²³ Nr. 306 und 333 sowie Teile der Nr. 137, 141 und 280–281. Briefl. Mitt. Dr. Christine Seige 1989.

¹²⁴ Camilla Blechen: „Odyssee der Völkerkunde. Glückliches Ende einer riskanten Route: Berlin – Leningrad – Leipzig – Berlin“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 25.8.1990.

nicht bekannt, wieviele Objekte der Schachtzabelsammlung sich darunter befinden¹²⁵ und ob sie überhaupt noch zweifelsfrei identifiziert werden können.

Walzenaufnahmen

Die noch in Angola verbliebenen Walzenaufnahmen waren von Schachtzabel ebenfalls bei den Patres in Caconda zurückgelassen worden. Sie waren dort nach dem Kriege noch vorhanden.¹²⁶ Die Aufnahmen wurden zusammen mit der phonographischen Ausrüstung nach Berlin geschickt und dort am 11. November 1925 von Schachtzabel in Empfang genommen (siehe Anhang 2).¹²⁷

Fotoplatten

„Sämtliche Platten mit entwickelten photographischen Aufnahmen“ wurden von der portugiesischen Regierung in Angola beschlagnahmt.¹²⁸ Es soll sich um 238 Platten im 9x12-Format und 179 Platten im 12x18-Format gehandelt haben,¹²⁹ die Schachtzabel anscheinend zusammen mit seinen Ethnographica in Huambo zurückgelassen hatte.¹³⁰ Nachforschungen ergaben, daß sie ebenfalls 1917 in Benguela versteigert worden waren. Ein Großteil der Aufnahmen konnte schließlich wieder aufgespürt werden. Der „Zollkassierer“ João Mesquita in Luanda, der sie auf der Auktion erstanden hatte, bot sie Schachtzabel 1921 zum Rückkauf an. Sie wurden dann zum Preis von 12000 Mark aus den Zinsen der Baessler-Stiftung zurückerworben und trafen schließlich in zwei 41 Kilogramm schweren Kisten am 3. Februar 1922 in Berlin ein.¹³¹ Alle diese Platten und Abzüge sind später im Zweiten Weltkrieg verbrannt, so daß heute nur noch die Fotos existieren, die Schachtzabel in seinen beiden Buchversionen (1923 und 1926) veröffentlicht hat.¹³²

Weitere Fotoplatten vermutete Schachtzabel noch in der Mission Caconda, doch ist darüber nichts mehr verlautet.¹³³ Die zwei dort ebenfalls

¹²⁵ Zwei Objekte konnten inzwischen identifiziert werden, siehe *infra*, Nr. 144, 275.

¹²⁶ «grammophones avec 2 boites à rouleaux en feuilles de fer en assez bon état». Antonio Fernandes Gomes an Alfred Schachtzabel, 15.2.1920, Akte Schachtzabel II, MVB, zu E 1137/19. Siehe auch 25.8.1920, zu E 853/20; 8.12.1920, zu E 1264/20.

¹²⁷ Akte Schachtzabel II, MVB, zu E 623/25.

¹²⁸ Akte Schachtzabel II, MVB, E 71/1918.

¹²⁹ Akte Schachtzabel II, MVB, zu E 1201/20.

¹³⁰ Akte Schachtzabel II, MVB, zu E 853/20.

¹³¹ Akte Schachtzabel II, MVB, E 852/20; E 853/20; zu E 855/20; zu E 1264/20; E 1012/21; E 116/22. Der Kaufpreis war von 200 Pfund Sterling auf 12.000 Escudos (12.000 Mark) heruntergehandelt worden. *Ibid.*, E 438/22.

¹³² Mündl. Mitteilung Prof. Dr. Kurt Krieger, Mai 1990. Auch die Familie Schachtzabels besitzt heute, von einigen persönlichen Aufnahmen abgesehen, keine Abzüge dieser Platten mehr.

¹³³ Akte Schachtzabel II, MVB, zu E 1121/23.

zurückgelassenen Fotoapparate sind anscheinend ebenfalls in Benguela verkauft oder versteigert worden.¹³⁴

Aufzeichnungen

Schachtzabel hatte auch Tagebuchaufzeichnungen seiner Reise und Routenaufnahmen der Strecke Huambo–Cubango–Südbié–Cuito in Angola zurücklassen müssen. Sie waren für einen „*volkstümlichen Reisebericht*“ bestimmt, wohingegen „*die für die wissenschaftliche Veröffentlichung bestimmten Fachaufzeichnungen*“ in seinem Besitz verblieben. Die in Angola zurückgelassenen Aufzeichnungen befanden sich „*in einem Koffer, der in Benguella beim Deutschen Konsulat lagerte, dort im Dezember 1914 der Portugiesischen Regierung übergeben wurde und seitdem verschwunden ist.*“¹³⁵ Schachtzabels Nachforschungen ergaben schließlich folgendes: „*Nach meiner Abreise 1914 von Angola hatte unser damaliger Konsulatsagent in Benguella, Herr Heym, der später leider in Rußland gefallen ist, verschiedene Bücher mit handschriftlichen Aufzeichnungen von mir (Tagebuch und Routenaufnahmen) an den damals in Benguella wohnenden englischen Kaufmann Fussell zur Aufbewahrung für mich gegeben. Ich habe vor langer Zeit an Fussell geschrieben, aber keine Antwort erhalten.*“¹³⁶ Diese Sachen blieben verschollen.

Weitere Aufzeichnungen der Expedition hatte Schachtzabel dem Präfekten Keiling zur Verwahrung anvertraut.¹³⁷ Diese scheinen zusammen mit der „*phonographischen Ausrüstung*“ 1925 zurückgeschickt worden zu sein („*1 Band Schriftstücke*“).¹³⁸

Heute existiert von Schachtzabels Reise nach Angola noch folgendes authentisches Quellenmaterial:

1. *Manuskripte* Schachtzabels (in Privatbesitz), und zwar
 - a) „*Ethnographische Notizen über die Wangangela*“;
 - b) „*Ethnographische Notizen über die Watschiwokwe*“;
 - c) Ein kurzes, nicht zu Ende geführtes maschinenschriftliches Manuskript mit ethnographischen Informationen über die Ngangela in einer etwas ausgearbeiteteren Form als a);

¹³⁴ Akte Schachtzabel II, MVB, E 1137/19; zu E 853/20; E 1264/20, 9.1.1921, Laagel an Schachtzabel.

¹³⁵ Akte Schachtzabel II, MVB, E 726/16; E 1030/20; zu E 1201/20.

¹³⁶ Alfred Schachtzabel an Camillo Laagel, 8.12.1920, Akte Schachtzabel II, MVB, zu E 1264/20. Siehe dazu auch die Briefe der Kaiserlich Deutschen Gesandtschaft in Lissabon an den portugiesischen Außenminister vom 8.2.1915 und 17.8.1915, AMNE, SE, Legação da Alemanha em Portugal, cx. 349.

¹³⁷ Akte Schachtzabel II, MVB, zu E 1264/20.

¹³⁸ Akte Schachtzabel II, MVB, E 623/25. Die in der Mission von Caconda ebenfalls zurückgelassenen Felle und Vogelbälge waren inzwischen verdorben. Siehe *ibid.*, E 71/18; E 1137/19; E 1030/20; E 1264/20.

2. Schachtzabels *Routenbuch* vom zweiten Teil seiner Reise und danach angefertigte *Routenkarten* (in Privatbesitz);
3. *Akten* über die Reise im Museum für Völkerkunde in Berlin (Vorbereitung, Verlauf und „Nachspiel“ infolge des Ersten Weltkriegs) mit unter anderem:
 - a) Briefen Schachtzabels aus Angola und Spanien;
 - b) Listen seiner photographischen Aufnahmen;
 - c) Listen seiner ethnographischen Sammlung;
 - d) Erster Teil seiner Liste phonographischer Aufnahmen und Eintragungen der Walzen 1–44 ins Eingangsbuch des Museums;
 - e) Entwurf oder Abschrift seines Berichtes an das Reichskolonialamt;
4. *Kurzbeschreibungen* Schachtzabels im Inventarverzeichnis des Museums für Völkerkunde in Berlin von den 337 nach dort gelangten ethnographischen Objekten;
5. 80 *Ethnographica* im Museum für Völkerkunde in Berlin. Es besteht die Hoffnung, daß sich noch weitere Objekte der Schachtzabel-Sammlung in den Kisten befinden, die nach dem Zweiten Weltkrieg über Leningrad (St. Petersburg) nach Leipzig gebracht wurden und nach der „Wende“ an das Berliner Museum zurückgegeben worden sind;
6. Mindestens zwei komplette und fünf Teile von insgesamt 19 *Ethnographica*, die 1921 an das Museum für Völkerkunde in Leipzig verkauft wurden;
7. 43 (von insgesamt mehr als 44) *Walzenaufnahmen* mit Gesängen;
8. Eine populärwissenschaftliche *Veröffentlichung* in zwei Ausgaben (1923 und 1926) mit nahezu identischem *Text* aber teilweise anderen, auf der Reise aufgenommenen *Fotos* und, nur in der ersten Ausgabe, mit einigen *Zeichnungen von Gegenständen* (darunter möglicherweise solchen, die heute nicht mehr existieren).

Alfred Schachtzabels Veröffentlichungen über seine Angola-Reise

Schachtzabel hatte ursprünglich zweierlei Veröffentlichungen geplant: einen „*volkstümlichen Reisebericht*“, für den die Tagebuchaufzeichnungen und Routenkarten die Grundlage bilden sollten, und eine „*wissenschaftliche Veröffentlichung*“, für die er „*Fachaufzeichnungen*“ angelegt hatte.¹³⁹ Die Verzögerung und die Umstände seiner Rückkehr nach Deutschland, der Beginn seiner Ausarbeitung noch in Spanien mit nur wenigen, bruchstückhaften Unterlagen, das mühselige, sich über Jahre hinziehende Aufspüren seiner in Angola zurückgelassenen Sachen und schließlich der endgültige

¹³⁹ Akte Schachtzabel II, MVB, s.d., zu E 1030/20.

Verlust eines Teils seiner Aufzeichnungen und Sammlungen verhinderten die Verwirklichung dieser Vorhaben.

Schachtzabels Hauptveröffentlichung seiner Ergebnisse – ihr ging lediglich ein kleiner zusammenfassender Artikel voraus¹⁴⁰ – war schließlich eine Mischung aus beidem, in der eine eher populärwissenschaftliche Darstellungsform dominiert. Neben sieben Kapiteln Reisebericht stehen drei Kapitel über die Kultur der Ngangela, ein Kapitel über die Kultur der Cokwe und ein Kapitel über „Angola unter portugiesischer Herrschaft“. Der Autor selbst charakterisierte sein Buch in der Einführung folgendermaßen:

„Behandelt wird eine Forschungsreise nach Angola, dem portugiesischen Südwestafrika, die während der Jahre 1913/14 für das Museum für Völkerkunde in Berlin unternommen wurde. Mit ihrer Schilderung wird hier versucht, die äußeren Geschehnisse in knapper Form mit den Ergebnissen der auftragsgemäß betriebenen Studien zu verweben. Neben dem bewußten Anspruch, auch in der Beschreibung von Handlungen als Quellenforschung wissenschaftlich gewertet zu sein, wendet sich das Ganze daher über den engen Kreis von Fachgenossen hinaus an eine größere Leserschaft.“ (1923: 5)

Während die ethnologischen Abhandlungen meist in einem sehr sachlichen Stil geschrieben sind, präsentieren sich die Reiseschilderungen, wohl um den Unterhaltungswert zu erhöhen, oft betont „munter“ und mit wohlwollender Ironie und Selbstironie. „Ameisen turnten herum“ (S. 26), und die Träger entwichen „wie eine aufgescheuchte Herde in ihre naheliegenden Dörfer“ (S. 28). Ein alter Mann erzählte, daß in seiner Jugend einmal „ein ganzes Rudel Flußpferde ihnen lauschte, den plumpen Kopf zur Hälfte über Wasser, die kleinen Stehohren gespitzt und ein wohlgefälliges Blinzeln in den fröhlichen Äuglein. Sie schnauften lustig mit und wiegten sich im Takt der Melodei im Wasser“ (S. 62). „Ein paar Männlein“ gaben sich als Minister zu erkennen (S. 118) und der Häuptling hatte einen „Säuferbaß“ (S. 117). Das mit Rizinusöl gesalbte Haar der Mbundufrauen ist ein „liebliche(s) Trugbild; denn gar bald lassen [der Sonne] heißen Kosungen das Öl vom Kopfe über beide Wangen und den Rücken der Holden in Bächlein fließen – und aus dem brillantengeschmückten Madonnenhaupt ist ein unangenehm riechender Ölkopf geworden.“ (S. 33) Aber auch der Autor selbst schildert sich im selben „launigen“ Stil, zum Beispiel am Weihnachtsabend 1913:

„Als sie schon lange schliefen, kreiste immer noch der dunkle Wein, d.h. ich kreiste mehr als der Becher, aber es mußte ja auf das Wohl so vieler

¹⁴⁰ Die Eingeborenen Süd-Angolas und ihre kolonial-politische Bedeutung. *Koloniale Rundschau* (12, 1926: 204–208).

daheim getrunken werden. [...] mein treusorgender Koch faßte sein Mitgefühl und seinen mir zgedachten Vorwurf in die Worte: ‚Unser Weißer, siehst du, nun haben die mahamba dir doch Böses getan, weil du unsern Rat verschmäht hast!‘ Freudig und erleichtert stimmte ich ihm zu; denn es war mir doch lieber, daß die Jungen an die Geister der Verstorbenen glaubten, als daß sie auf den Gedanken kämen, ob es nicht vielleicht die Geister aus den Flaschen seien, die da oben unter den Haaren hämmerten!“ (S. 128–129)

Ganz anders der Stil der ethnologischen Kapitel. Hier werden die Forschungsergebnisse in ganz sachlicher Form zusammengefaßt, allerdings meist stark verallgemeinernd unter Verzicht auf viele Details, wohl um den vor allem als interessierten Laien gedachten und angesprochenen Leser nicht zu überfordern. Nur hin und wieder einmal werden einheimische Bezeichnungen eingestreut. Ein konkreter Bezug zu den vom Autor erworbenen Objekten und zu seinen Fotos fehlt, obwohl er in seinen Manuskripten noch vorhanden war. Wahrscheinlich wurde der größte Teil des Buchtextes aber schon geschrieben, als Schachtzabel die Sammlungen und Fotos noch nicht zur Verfügung standen. Bereits von Spanien aus hatte er die Anfertigung von Zeichnungen und Fotos seiner nach Berlin geschickten Ethnographica erbeten.¹⁴¹ Dieser Bitte ist damals aber offensichtlich nicht entsprochen worden, denn Schachtzabels Buch enthält keinerlei Fotos von Objekten und teilweise ganz andere Zeichnungen als die seinerzeit bestellten. Diese wurden dann erst ganz zuletzt, ebenso wie die Fotos aus Angola – die Schachtzabel ja erst 1922 zurückkaufen konnte (siehe oben) –, in das fertige Manuskript „eingestreut“. Das Buch erschien schließlich 1923 in Dresden mit dem Titel „*Im Hochland von Angola. Studienreise durch den Süden Portugiesisch-West-Afrikas*“. 1926 erfolgte dann eine zweite Ausgabe für die Buchgemeinde (Berlin) mit dem Titel „*Angola. Forschungen und Erlebnisse in Südwestafrika*“, die, was den Text betrifft, mit der ersten Ausgabe nahezu identisch ist, jedoch keine Zeichnungen und teilweise andere Fotos enthält.

Die vorliegende Edition

Schachtzabels Buch fand weite Verbreitung und wird noch heute immer wieder antiquarisch angeboten. Seine Reiseepisoden interessieren heute wohl niemanden mehr und seine ethnographischen Beobachtungen halten

¹⁴¹ Schachtzabel an Ankermann, 27.1.1916, Akte Schachtzabel I, MVB, E 474/16; siehe auch *ibid.*, 17.3.1916 und Anlage I zu E 126/16, vom 17.4.1916.

dem Vergleich selbst mit denen vieler seiner zeitgenössischen Fachkollegen nicht stand. Warum also eine neue Edition?

Die Antwort ergibt sich teilweise schon aus der Antwort auf die Frage, für wen denn überhaupt eine neue Edition gemacht werden sollte. In diesem Fall sicher nicht für ein breites Publikum in Europa und Amerika. Dafür sind die aufgezeichneten Beobachtungen und ihre gedankliche Verarbeitung zu oberflächlich. Die Funktion einer neuen Veröffentlichung kann lediglich die einer zeitgebundenen ethnographischen Quelle sein, aber nicht primär für uns westliche Wissenschaftler, sondern als ein Beitrag zur Landesgeschichte und vor allem für die besuchten und „beschriebenen“ Völker selber, die meist keine Möglichkeit haben, die Reste ihrer alten Kultur in unseren Museen zu besichtigen und das verstreute Material darüber zusammenzusuchen. Das bedingt natürlich auch, daß eine solche Edition möglichst in einer für sie lesbaren Sprache erfolgt.¹⁴² Gerade für das von Schachtzabel bereiste Gebiet gibt es nur sehr wenige Berichte, und er ist hier in mancher Hinsicht die früheste und beste Quelle. Da es außerdem – von wenigen Ausnahmen abgesehen – bisher kaum Feldforschung in Angola gegeben hat, die heutigen methodischen und theoretischen Ansprüchen des Fachs genügt, und da gerade im Ngangela-Gebiet der jahrzehntelange Bürgerkrieg die alte Kultur weitgehend in „Schutt und Asche“ gelegt hat, bleiben Schachtzabels Zeugnisse ein wichtiges und unersetzliches Dokument. Der Quellenwert seiner Forschungsergebnisse wird jedoch ganz besonders durch die bisher noch nicht veröffentlichten Materialien erhöht. Diese können auch die Aussagen in den Buchveröffentlichungen wesentlich präzisieren und anschaulicher machen. Eine neue Herausgabe seines Buchtextes allein erscheint daher wenig sinnvoll.

Schachtzabels unveröffentlichtes Material (siehe oben) ist allerdings weder von der Quantität noch von der Qualität seines Neuigkeitswertes, noch von seiner Kohärenz derart, daß sich eine Veröffentlichung in selbständiger, unbearbeiteter Form empfehlen würde. Inhaltlich lehnt es sich eng an die ethnographischen Teile seines gedruckten Berichts an, doch enthält es zahlreiche dort nicht enthaltene Details und vor allem die im Buch fast ganz fehlenden einheimischen Bezeichnungen. Nicht nur die Fotos, sondern auch die Ethnographica lassen sich anhand der Fotolisten und Routenkarten sowie aufgrund von Hinweisen auf die Reiseroute im Text exakt oder doch wenigstens annähernd datieren und somit genauer als bisher zuordnen. Die Kurzbeschreibungen der Objekte im Berliner Inventarverzeichnis ergänzen in einer Reihe von Fällen ihre meist nur flüchtige Erwähnung im veröffentlichten Bericht. Die Karten machen uns mit seiner bisher nur in groben Zügen bekannten Reiseroute durch das Cokwe-Gebiet im Osten besser vertraut. Andererseits ist der Buchtext sorgfältiger redigiert. Er enthält aber

¹⁴² Eine portugiesische Übersetzung dieser Edition ist in Angola in Vorbereitung.

heute schwer erträgliche kolonialistische Vor- und Werturteile und recht flapsige Erlebnisschilderungen, für deren Wiederholung kein Bedarf besteht.

Das Anliegen der vorliegenden Arbeit ist es deshalb, die verschiedenen Bestandteile des veröffentlichten und unveröffentlichten Materials über Schachtzabels Angola-Reise zu einem sinnvollen Ganzen zusammenzufügen, in einem Verfahren, das ich an anderer Stelle als „Integrierte Quellenedition“ bezeichnet habe.¹⁴³ Durch ein solches Verfahren werden die erhaltenen primären und sekundären Quellenreste einerseits re-individualisiert und re-konkretisiert, andererseits auch re-komplexualisiert. Sie erhalten dadurch, soweit noch möglich, ihre zeitlichen, geographischen und biographischen Kennzeichen zurück und tauchen gleichzeitig, wenigstens ansatzweise, wieder in einen größeren Sinnzusammenhang ein. Dabei bleiben allerdings die Grunddefizite der Quelle bestehen. Sie sind nicht an der Wurzel zu heilen, sondern können allenfalls durch vergleichende Arbeit ausgeglichen werden. Darüber sollte man sich keine Illusionen machen. Aber indem wir versuchen, durch die nachträglichen Selektionen und Interpretationen des Autors zu seinem Rohmaterial vorzustoßen – das zwar auch, aber doch in geringerem Maße selektiert, verformt und interpretiert ist (denn die sogenannten ‚Fakten‘ entstehen ja letztlich im Kopf des Ethnographen) –, schaffen wir uns und anderen (besonders den von unseren Museen weit entfernt lebenden „Erforschten“ selber bzw. ihren Nachkommen) die Möglichkeit, auf diesem bloßgelegten Gerüst neue – wir unsere, sie ihre eigenen – Abstraktionen in neuen Kontexten zu errichten oder wenigstens einen erweiterten (wenn auch nach wie vor durch die europäische Brille verzerrten) Blick auf die Vergangenheit zu werfen.

Da es sich bei Schachtzabels „*Im Hochland von Angola*“ nicht um Literatur, sondern um einen Gebrauchstext handelt, da andererseits eine Edition des Archivmaterials nicht ohne erhebliche Eingriffe sinnvoll und vertretbar wäre, habe ich mich zu folgendem Vorgehen entschieden:

Grundlage der Bearbeitung bleibt der Buchtext, soweit er Fakten der Reise und ethnographische Beschreibungen enthält. Das bedeutet auch, daß die nicht immer überzeugende Gliederung des Materials durch den Autor beibehalten wird. Sätze und Abschnitte, für die ausführlichere und präzisere Informationen unveröffentlicht vorliegen, werden durch diese ersetzt. Anders als ursprünglich geplant, sind solche geänderten oder neuen Passagen in Schachtzabels Reiseschilderung (Kap. 1.1, 2.1, 3.1, 7.1, 8–10) und in seinen ethnographischen Kapiteln (Kap. 4–6) nicht besonders gekennzeichnet, um den Lesefluß nicht zusätzlich zu allen Einschüben zu beeinträchtigen. Nur Auslassungen sind durch drei Punkte in eckigen Klammern angedeutet. In eckigen Klammern stehende kursive Textpassagen, Verweise auf Abbildungen, Karten und Fotos sowie Einschübe in den Katalogteilen (Kap.

¹⁴³ Heintze (1993, 1994).

2.2, 3.2, 7.2) sind Zusätze des Herausgebers. Schachtzabels Orthographie einschließlich derjenigen der einheimischen Bezeichnungen wurde beibehalten. Nachprüfungen ergaben, daß er die Ngangela- und Cokwe-Begriffe recht genau wiedergegeben hat. Meist stellte sich dort, wo zunächst ein Hörfehler vermutet wurde, später heraus, daß es sich um eine regionale Aussprache gehandelt hat oder doch gehandelt haben könnte. Manchmal wird allerdings deutlich, daß Schachtzabel ein Sachse war. So fallen immer wieder Hörunsicherheiten bei den Konsonanten *b/p*, *d/t* und *g/k* auf. Schachtzabels *#h* (auch *th*) und *#h* (auch *dh* und *d*) sind dentale Frikative (phonetisch Θ und δ). Sie werden wie im englischen „thought“ und „then“ ausgesprochen.¹⁴⁴ Die Schreibweise für diese Laute variiert allerdings in Schachtzabels verschiedenen Versionen, was teils auf Unsicherheit, teils auf Vereinfachung in Hinblick auf den Druck bzw. auf die angesprochene allgemeinere Leserschaft zurückzuführen ist. So wird z.B. *thi* von ihm als *si* und *zi*, *tha* als *ša* umgesetzt. Die von Schachtzabel verwendeten Konventionen wurden von ihm nicht angegeben, weshalb man hier weitgehend auf Mutmaßungen angewiesen ist. So sollen Schachtzabels Kringel über den Vokalen *e* und *o*, in seltenen Fällen (irrtümlich?) auch über dem *u*, möglicherweise eine offene Vokalqualität anzeigen. Nach bisherigem Kenntnisstand verfügen die angolischen Bantu-Sprachen über ein 5er-Vokalsystem. Die Schreibung Schachtzabels würde aber eher ein 7er-Vokalsystem nahelegen.¹⁴⁵

Obwohl es die Verwirrung noch vergrößert, habe ich mich aus Gründen der Genauigkeit und in Hinblick auf den Charakter dieser Arbeit als Quelle und als „Handwerkszeug“ entschlossen, auch die Schreibweise der jeweils zitierten Quellen in den Fußnoten beizubehalten und Belege aus Wörterbüchern nicht ins Deutsche zu übersetzen (fremdsprachliche Zitate werden grundsätzlich kursiv gesetzt, Übernahmen aus Wörterbüchern, um die Lesbarkeit nicht noch mehr zu erschweren, aber ohne Anführungszeichen angeführt). Das hat zur Folge, daß z.B. Schachtzabels *tschi*, *tji* oder *ši* bei Pearson ihre Entsprechung in *ci*, bei Baião in *tyi*, bei Le Guennec und Valente in *chi*, in einigen portugiesischen Texten in *qui* und in Vidal sogar in *xi* finden. Die Schreibung geographischer Bezeichnungen folgt derjenigen des angolischen *Atlas geográfico* aus dem Jahre 1982, soweit sie darin enthalten sind. Bei ethnische Bezeichnungen werden, einem rezenten Trend in Angola entsprechend, post-alveolare Affrikate mit *c* wiedergegeben, also

¹⁴⁴ Siehe hierzu Kubik (1967: 291-292).

¹⁴⁵ Für ihre Beratung in diesen Fragen danke ich Herrn Prof. Dr. Rainer Voßen und Herrn Dr. Thomas Geider. Dort, wo Schachtzabel auf einem Vokal Kringel plus Akzent verwendet, wurde hier nur der Kringel wiedergegeben, da aus technischen Gründen jeweils lediglich ein zusätzliches Zeichen reproduzierbar war.

Cokwe (statt Chokwe, Tshokwe, Tschokwe, Quioco oder Tjivokwe), Lucazi, Camba etc.¹⁴⁶

Fotos und Objekte werden – wie teilweise schon von Schachtzabel in seinen Manuskripten vorgesehen – den betreffenden Textstellen (möglichst in unmittelbarer Nähe, mindestens aber – wie auch die Karten – durch Verweise) zugeordnet. Abschätziges Werturteile und allzu Persönliches, wie z.B. Jagdausflüge, wurden gestrichen. Sie sind jederzeit in der leicht zugänglichen Buchausgabe von 1923 (sowie in der etwas seltener zu findenden von 1926) nachzulesen. Wesentliches dieser Auslassungen ist auch in dieser Einführung bereits angesprochen und zitiert worden. Schachtzabels Kapitel „Zur Einführung“, „Von der Küste zum Hochland“ und „Angola unter portugiesischer Herrschaft“ wurden ganz weggelassen, dafür aber unter anderem Schachtzabels unveröffentlichter Bericht „Reise im Bezirk Benguella“ im Anhang hinzugefügt. Ein zusätzlicher kritischer Apparat, der notwendige Erläuterungen und gegebenenfalls ergänzende Informationen enthält sowie Diskrepanzen der verschiedenen Fassungen diskutiert, rundet diese Edition ab. Oberster Grundsatz war eine möglichst weitgehende historische Treue, weshalb die Fotolegenden und Kurzbeschreibungen von Gegenständen auch in Schachtzabels eigener – jeweils ausführlichsten und genauesten – Version übernommen wurden.

Das Zusammenfügen von Text- und Bilddokumentation ist meines Erachtens das Hauptargument für eine derartige Rekonstruktion, und es ist daher besonders zu bedauern, daß nicht nur Schachtzabels gesamte Cokwe-Sammlung im Ersten Weltkrieg in Angola verstreut wurde und somit verlorenging, sondern daß auch die mühsam wieder aufgefundenen und zurückgekauften Fotoplatten dann alle im Zweiten Weltkrieg in Berlin vernichtet worden sind. Schachtzabels ethnographische Sammlung, die das ganze Spektrum der materiellen Kultur zu erfassen suchte, war eine der frühesten und best dokumentiertesten aus Angola und auch seine ethnographische Fotodokumentation war in diesem Umfang damals nicht nur die erste, sondern auch systematischste über dieses Land. Trotz aller Verluste und Defizite bleiben Schachtzabels Beobachtungen und Sammlungsreste für diesen Teil Angolas jedoch eine der ganz wenigen wichtigen und unersetzbaren Quellen.

¹⁴⁶ Siehe hierzu Alfabetos (1987) und Kubik (1984: 42 und *passim*).

The author's main argument is that the... (text is extremely faint and largely illegible due to low contrast and blurriness). The text appears to be a dense academic or historical work, possibly discussing a specific event or period. The author's name is not clearly legible at the top of the page.

¹⁴⁴ ...
¹⁴⁵ ...

ALFRED SCHMIDTBEILS
FORSCHUNGSREISE NACH ANGOLA

1. VON HUAMBU NACH GALANGE¹

1.1. Schachtzabels Schilderung

[Schachtzabel brach am 13. Mai 1913 mit einem Ochsenwagen, der mit achtzehn Ochsen bespannt war, von Huambo auf.² Sein Weg nach Sambo führte ihn über den Culimahala zur Missionsstation Huambo und andernorts über den Cuando. Am „dritten Tag“, dem 15. Mai, überquerte er bei den drei Dörfern Sasoma den Cunene und wenig später dessen linken Nebenbach Sisende. Auf breiter Straße erreichte er dann noch am Abend desselben Tages Londumbe und schließlich, nach einem „scharfen Nachtritt“ von vierzig Minuten, das Fort Sambo, wo er von dem Vertreter des Handelshauses „Companhia do Congo Portuguez“ willkommen geheißen wurde. (Siehe Karte 2 und 3)]

Die Eingeborenen der Landschaft Sambu³ gehören zum Stamm der Mbundu; sie nennen sich selbst Vimbundu⁴ und sprechen das Kimbundu⁵. Ihr Verbreitungsgebiet beginnt im Westen am Rande des

¹ Auf portugiesischen und angolanischen Karten Huambo und Galangue.

² Dazu schreibt Schachtzabel am 1.9.1913 an Bernhard Ankermann (MVB, Akte Schachtzabel I, E Nr. 1686/13): „In Huambo habe ich mich entschlossen nicht mit den 3 Europäern zusammenzureisen, wie ich es Ihnen damals mitgeteilt habe.“ Ursprünglich hatte er vorgehabt, mit „dem Engländer Gordon, dem Norweger Scont und dem Buren Pretorius“ ins Innere zu reisen, nachdem „Svenström“ es abgelehnt hatte, ihn zu führen, „da er erst von einer großen Tour zurückgekehrt ist und seine Ochsen ausruhen lassen will.“ In die Gebiete der südlichen Ngangela, die sein erstes Reiseziel bildeten, könne man „nur zu Trupps reisen [...], da die Eingeborenen unruhig und portugiesienfeindlich sind.“ Schachtzabel an Ankermann, 6.5.1913 (MVB, Akte Schachtzabel I, E Nr. 1016/13).

³ Portugiesisch Sambo, was Sambu ausgesprochen wird.

⁴ Die korrekte Form ist Ovimbundu, Sg. Ocimbundu. Schachtzabel läßt im folgenden – wie noch heute im Bereich der Bantu-Sprachen in wissenschaftlichen Arbeiten üblich – die Singular- und Pluralpräfixe bei den ethnischen Bezeichnungen fort.

⁵ Die Sprache dieser Mbundu ist das Umbundu. Guthrie (1948) ordnete sie seiner Zone R (Nr. 11) zu (Mann & Dalby 1988: R 1). In der Literatur ist die terminologische Verwirrung groß, da es in Angola noch andere Mbundu gibt, deren Sprache, das Kimbundu, Guthries Zone H (Nr. 21, 1959: Nr. 20; Mann & Dalby 1988: H 2) angehört und sich deutlich vom Umbundu unterscheidet. Die Angehörigen dieser Sprachgruppe, die nördlich der Ovimbundu leben, heißen korrekt Ambundu (Sg. Mumbundu). Sie nennen ihrerseits die Ovimbundu Imbundu (Sg. Kimbundu). Chatelain (1888–89: XI–XII Anm. 5); siehe auch Fodor (1983: 33). Die von Schachtzabel in seinem Verzeichnis der Ethnographica (MVB, Akte Schachtzabel I, Objektliste) verwendete Form „Watschimbundu“ (Vacimbundu) entstammt einer anderen Bantu-Sprache (dem Kingangela?).

Hochlands und füllt das Hochland bis zu dem in weitem Bogen nach Norden fließenden Kuansa⁶; von hier aus wendet sich die Grenze beim zwölften Grad südlicher Breite nach Südwesten (Biye⁷) bis zum oberen Kuvangu⁸ und umschließt als südlichsten Teil die Landschaft Galange und Kakonda⁹.

Die Mbundu sind das einzige Volk in Südangola, von dem wir durch den Ungar L. Magyar, der sich 1850 unter ihnen ansiedelte und durch seine Heirat mit einer Häuptlingstochter tiefe Einblicke in das Volkstum gewann, bisher zuverlässige Kunde erhalten haben.¹⁰ Sie scheinen aus einer Überlagerung der Ngangela durch südwärts dringende Stämme des einst mächtigen Lundareiches entstanden zu sein. Diese Eindringlinge wurden zur herrschenden Klasse, die sich noch heute vom gemeinen Volk unterscheidet und ihm Sprache und Gebräuche aufzwingen. Durch kühne Handelszüge schafften sie sich frühzeitig eine durch Reichtum begründete hervorragende Stellung unter ihren Nachbarn und wurden zum Bindeglied zwischen dem Atlantischen Ozean und dem ostafrikanischen Seengebiet.

Rege Handelsbeziehungen wurden zum Lundareiche, Lovale¹¹, Katanga und dem Staate des Kasembe am Moëro¹²-See, ja bis zu den Gestaden des Indischen Ozeans unterhalten. Der Haupthandelsartikel bestand natürlich aus Sklaven, die in Loanda und besonders in Bengella¹³ verkauft wurden. Der Handelsgeist steckt ihnen in Fleisch und Blut, und noch heute ist der Mbundu der fahrende Händler der Kolonie, der monatelang vom Hof der Familie entfernt einem einträglichen, aber nicht immer einwandfreien Gewerbe nachgeht. Nur haben sie es jetzt bequemer; denn der weiße Händler, der ihnen ihre Rohstoffe gegen europäische Waren eintauscht, sitzt in ihrem

6 Cuanza

7 Bié

8 Cubango

9 Caconda

10 Magyar (1859). Siehe zu diesem Werk und weiterführender Literatur Fodor (1983). László Magyar (1.11.1818–9.11.1864) kam am 9.12.1848 nach Benguela und ließ sich 1849 endgültig in Angola nieder. Fodor (*op.cit.*: 17).

11 Lovale bzw. Luvale ist kein eindeutig zu definierender, festumrissener Begriff. Nach Papstein (1978: 6) leitet er sich von der Pflanze *mavale* ab, die für bestimmte Gebiete charakteristisch ist und zum Namengeber für ihre Bewohner wurde. Der Name Luvale ist schon mindestens seit 1794 belegt und bezeichnete damals ein Gebiet westlich des Flusses Lwena, dessen Bewohner Mbwela, Mbunda, „Canuga“, „Mulua“ (Lunda), Lui und Cokwe zu Nachbarn hatten. AHU, Angola cx. 87, Nr. 5, Descrição da grande Provincia do Luvar ..., 2.1.1798; siehe auch cx. 80, Nr. 66, Alexandre da Silva Teixeira: Relação da viagem que fis desta Cidade de Benguela para as terras do louar, no anno de 1794, veröffentlicht in Felner 1940, I: 236–37. Heute werden Angehörige einer bestimmten Sprachgruppe und Kultur in West-Zambia als Luvale bezeichnet, ihre sprachlichen und kulturellen Verwandten in Angola als Lwena. Siehe zum Begriff Luvale besonders Papstein (1978: 7–10); Kubik (1994: 39–41); vgl. McCulloch (1951: 52); v. Oppen (1990: Kap. A.3.1.).

12 Mweru

13 Luanda bzw. Benguela

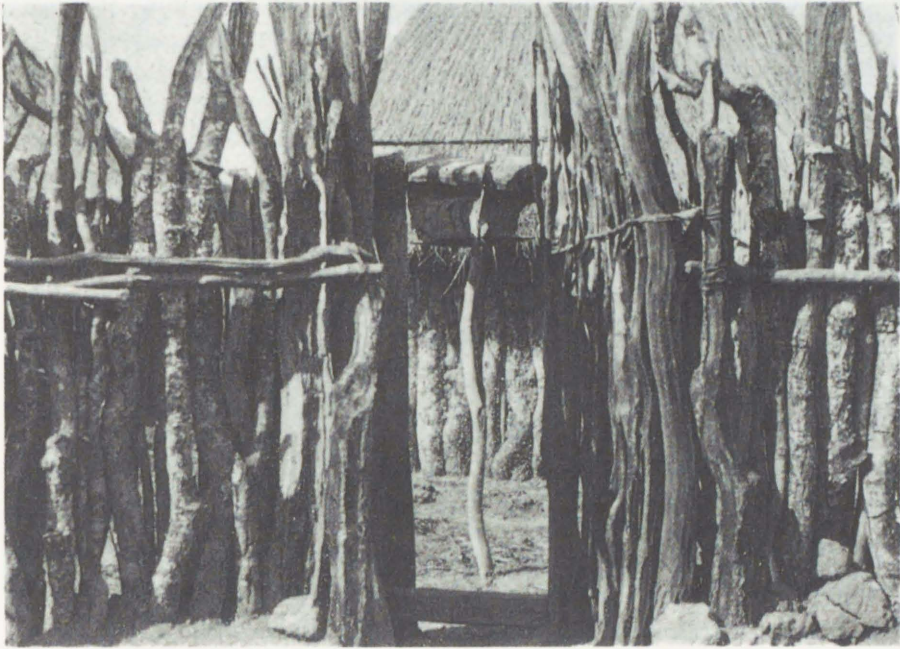


Foto 2: Gehöfteingang in Pokaliweke-Capule, 22.5.1913 [Schachtzabel 1923: Taf. 2 unten]

Land, so daß der beschwerliche Abstieg zur Küste nicht mehr nötig ist. Der Haupthandel der Landschaft Sambu bestand in Wurzelgummi,¹⁴ der aus den Ländern zwischen den Flüssen Kuitu und Sambesi¹⁵ nach Westen gebracht wurde: jetzt ist dieses Handelsgut aber durch verständnislosen Raubbau und infolge seiner minderwertigen Beschaffenheit kein lohnendes Ausführprodukt mehr. Auch die neuerdings erfolgte Aufhebung der portugiesischen Differentialzölle, die früher besonders die nationale Schifffahrt gegen den ausländischen Wettbewerb schützen sollten, in Wirklichkeit aber wie ein Alp auf der wirtschaftlichen Entwicklung Angolas lasteten, wird das Verschwinden des Gummihandels nicht mehr aufhalten können.

Der Weitermarsch erfolgte über die Mission Sambo und den Bach Luano.

Als nächsten Aufenthaltsort hatte ich Kapule¹⁶ bestimmt, das eine Kolonie von vierzehn Dörfern umschließen sollte. [...]

¹⁴ Siehe zum Kautschukhandel der Mbundu Madeira Santos (1989: 17–27).

¹⁵ In portugiesischer und angolischer Schreibweise Cuito und Zambeze (Zambezi im englischen Sprachgebiet).

¹⁶ In den Foto- und Objektverzeichnissen des Autors (MVB, Akte Schachtzabel I) Capule; offensichtlich mit der Ortschaft Capulo auf neueren Karten identisch. Schachtzabels Aufenthalt in diesem Ort ist für den 21. und 22. Mai 1913 belegt (MVB, Akte Schachtzabel I, Foto- und Objektlisten). Von den 27 hier erworbenen Ethnogra-

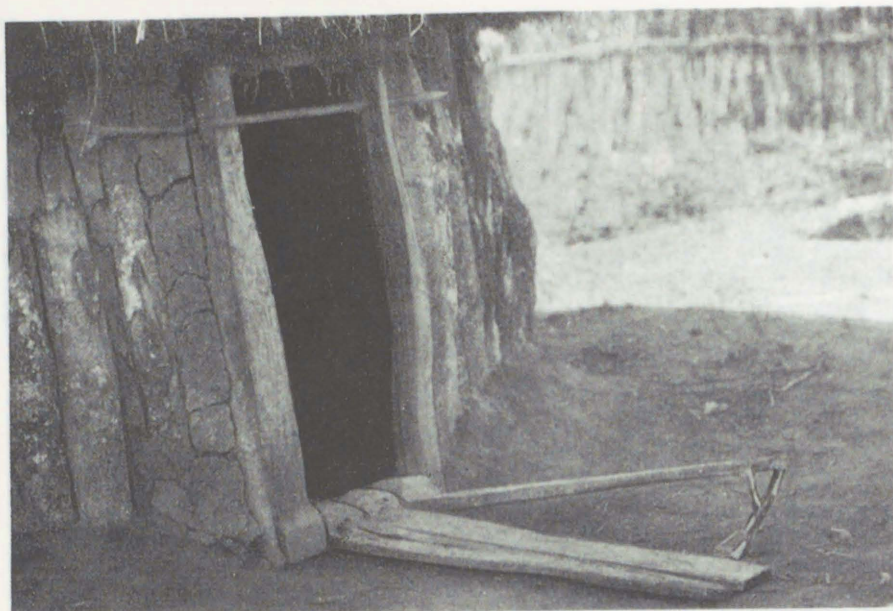


Foto 3: Hütteneingang. Capule, 22.5.1913 [Schachtzabel 1926: Taf. 4 oben]

Die D ö r f e r sind oval oder rund gebaut und zerfallen in einzelne Gehöfte; beide sind von Knüppelpalisaden umgeben [siehe Foto 2]. Die Mbundu haben, wie ihre Nachbarn, die Ngangela, viereckige fast quadratische Wohnhütten, deren Wände aus Stangen bestehen und innen und außen sorgfältig mit Lehm verschmiert werden [siehe Foto 3]. Sehr oft findet man farbige Muster aufgemalt. Das pyramidenförmige Dachgerüst wird so dicht mit langem Gras belegt, daß seine Form in fertigem Zustand kegelförmig erscheint. Auf der Dachspitze steckt meist ein aus mehrfarbigem Stroh geflochtener Zylinder, ein roh geschnittener hölzerner Vogel, ein Kuhhorn, ein Kochtopf oder – als Wahrzeichen fortgeschrittener Kultur – eine leere Schnapsflasche! Diese Wohnräume sind durch ihre Bauart in der kalten Jahreszeit warm und bieten im Sommer einen angenehmen kühlen Aufenthalt. Weniger sorgfältig wird die für jede Frau nötige Kochhütte, zylindrisch mit aufgesetztem Kegeldach, errichtet. Die Wand besteht nur aus Stangen, zwischen denen der Rauch frei abziehen kann.

Während die Männer und Kinder recht zudringlich waren und im Lager zur Plage wurden, schlugen die Frauen auf ihrem täglichen Wege zum Felde einen weiten Bogen um uns. Als ich eines Tages in das mir nächstliegende Dorf Mokambala ging, um von dem dort gefeierten Erntefest, dem *tschi-*

phica waren 1990 noch 8 in Berlin vorhanden (siehe Kap. 1.2, Nr. 4–30). Siehe zu Capule auch das Foto in Schachtzabel 1926: Taf. 3, vom 22.5.1913.

*kalanga*¹⁷, einige photographische Aufnahmen zu machen, verschwanden die Weiber bei meinem Erscheinen in ihren Hütten und erschienen erst wieder nach meinem Fortgang.

In Capule traf Schachtzabel mit dem apostolischen Präfekten Pater Keiling¹⁸ zusammen, der gerade von einer Inspektionsreise aus Südafrika zurückgekehrt war.

Die Landschaft *Sambu*, zu der Kapule noch gehört, ist nicht sehr fruchtbar. Ein großer Teil des Gebietes ist mit Hochwald bewachsen, dessen schattenarme Houtboschbäume eine Höhe bis zu zehn Metern erreichen.¹⁹ Der fruchtbare Boden befindet sich hauptsächlich in den Quellgebieten der Bäche; die Eingeborenen scheinen aber selbst diese Stellen nicht auszunutzen, denn außer Mais, Bataten,²⁰ Hirse und minderwertigen Gemüsen sah ich wenig Feldfrüchte. Die Kartoffeln waren zu klein, um von uns zum Essen benutzt werden zu können. Als wildes Obst wächst die leicht abführende, kernreiche Kujave²¹.

Von Capule führte die beschwerliche Reise wegen fehlender Brücken abseits der Straße über mehrere Wasserläufe zum Tschiviti. Nach zwei Tagen wurde die Straße dann wieder erreicht.

Nachdem wir das Dorf Ngulu hinter uns hatten, das um die Mittagszeit außer einigen schwarzen Schweinen, dürren Hunden und kleinwüchsigen Hühnern nur ein steinaltes Ehepaar beherbergte, ging es stundenlang in südlicher Richtung auf der Estrada durch Buschwald und Maisfelder. Gegen Abend erreichten wir schließlich eine Anhöhe, von der aus unten im Tale ein großes Dorf und zwei Europäersiedlungen gesichtet wurden: Ndalla²². Aber dicht dabei mußten wir wegen der elenden Brückenfrage wieder nach Westen abbiegen, um die Quelle Misalu erst zu umgehen.

Im Orte erwarb ich zwei gut geschnittene sanduhrförmige Trommeln (Sg. *olondingu*),²³ die noch von dem Gründer des Dorfes herkommen sollen. Die

¹⁷ *cikalanga*. Siehe Le Guennec und Valente (1972: 279) *feita com danças: ochikalanga*.

¹⁸ Der Elsässer Monsenhor Luís (Ludwig) Keiling, C.S.Sp. (1868–1937) kam als Missionar nach Benguela. Von 1908 bis 1936 war er apostolischer Präfekt der Präfektur Cimbébasia, die 1920 in Apostolische Präfektur vom Cubango (Prefeitura Apostólica do Cubango) umbenannt wurde. Keiling gründete dreizehn Missionsstationen, darunter Cuando (1911), Sambo (1912) und Galangue (1922). Die 1889 zerstörte Mission Catooco wurde von ihm 1894 neu gegründet. Costa (1970: 207–11). Siehe auch Keiling (1934) und *infra*, Kap. 3, Fn 4.

¹⁹ Houtbosch ist die Burenbezeichnung für *Berlinia Baumii* Harms. Siehe Baum u.a. (1903: 36–37, 249–50, 511 und Abb. 23, 101, Taf. 2).

²⁰ Die Süßkartoffel, *Ipomoea batatas*. Siehe Ficalho (1947: 223–29); Queirós (1953, 65/66: 68–69).

²¹ Die aus Amerika stammende Guave, *Psidium guyava* L. Siehe Mendes dos Santos (1989: 45–48); Queirós (1954: 54).

²² Ndala. Wohl mit dem Dala der portugiesischen Karten identisch.

²³ Siehe Kap. 1.2, Nr. 76–77; vgl. dagegen Le Guennec und Valente (1972: 622) *tambor curto e com duas peles: endingu*.

künstlerische Darstellung ist bei den Mbundu, wie bei vielen Ackerbauvölkern, in der Ausübung sehr beschränkt, obgleich es Leute mit hoher Fertigkeit, besonders für Ritzzeichnungen auf Kalebassen²⁴, gibt.

Von Ndalla aus unternahm ich einen Abstecher nach Westen, um die in der Nähe von Tschimbudi, am Zusammenfluß des Kunene und Kunyanga-mua²⁵, vorhanden sein sollenden Ruinen zu besichtigen.

Am 1. Juni hatte ich meine seit einigen Tagen schon angeworbenen, aber immer wie eine aufgeschuchte Herde in ihre naheliegenden Dörfer entweichenden 17 Träger endlich beisammen, so daß der Marsch angetreten werden konnte. Der Wagen mußte zurückbleiben, da nur ein Negerpfad nach Tschimbudi führte. Der Weg ging quer über zahlreiche Ausläufer der Kabuka-Bergkette, zwischen denen jedesmal ein sumpfiger Bach überschritten werden mußte. Zur Linken schlängelte sich in einer weiten Grasebene der Misalu zum Kunene hin. Der dichte Wald gab wenig Aussicht auf die Umgebung. Im ewigen Einerlei ging es bergauf, bergab mit Unterbrechungen beim Überschreiten der Wasserläufe. [...]

Wir kamen durch einige ärmliche Dörfer, von denen Karweyu in der Nähe des Lubanye, aus kegelförmigen und nicht, wie bei den Mbundu üblich, aus zylindrischen Hütten bestand. [...] Am Spätnachmittag konnte das Lager am Talrande des Baches Hontyu, angesichts des Dorfes Longontschewo, aufgeschlagen werden. [...] [Am nächsten Morgen, den 2. Juni 1913] erreichten wir nach kurzer Zeit das Dorf Mondalu, das, am Ende eines Bergrückens gelegen, auf das hufeisenförmige Tal des Kaluabanda hinabschaute. Alle Einwohner befanden sich bei der Arbeit auf ihren Feldern, und diese Gelegenheit benutzten die Träger, ehe ich es verhindern konnte, um die Mehrzahl der Hütten zu durchstöbern. Reich war ihre Beute an Getränken; allenthalben kehrten sie zurück mit gefüllten Maisbierkalebassen, deren Inhalt sie gierig leerten. Daß sie auf das Wohl der geprellten Besitzer tranken, war aus ihren schadenfrohen Witzen zu entnehmen.

Das Bier ist bei diesem Volke und bei ihren Nachbarn, den Ngangela, das Nationalgetränk, das in jedem Dorf in irgendeiner Familie jederzeit angetroffen wird. Die eine Familie braut es, und nach Fertigstellung lädt sich die Verwandtschaft und der Freundeskreis mit gewohnter Selbstverständlichkeit zu Gaste. Dem Dorfoberhaupt muß jedesmal eine erhebliche Menge als Ehrengeschenk dargebracht werden, so daß die Häuptlinge stets mit diesem Naß versorgt sind, zu eigener Freude und zur Erquickung eines jeden Durchreisenden von Rang. Erzeugt wird es aus dem im Mörser gestampften Maismehl, das in großen Tontöpfen mit Wasser unter fortwährendem Umrühren gekocht wird. Nach drei Tagen ist es *tschisangwe*²⁶, ein leicht

²⁴ Siehe Kap. 1.2, Nr. 21–22, 39–46; Kap. 2.2, Nr. 88–90.

²⁵ Rio Cunhangama

²⁶ *ocisangwa*, siehe Sanders und Fay (1885: 5): ein Tag altes Bier; Alves (1951, II: 1226); Le Guennec und Valente (1972: 107) und die Beschreibung in Hambly (1934: 149).



Foto 4: Brücke der Eingeborenen über den Kunene bei Tschimbudi, 2.6.1913
[Schachtzabel 1923: Taf. 2 oben]

gegorenes, säuerlich schmeckendes Getränk, das, ohne viel Alkoholgehalt, einen äußerst erfrischenden Labetrunk abgibt. Aber in dieser Form ist es dem Neger zu wirkungslos. Er – oder besser, die Frau – kocht die Flüssigkeit ein zweites Mal und läßt sie wieder einige Tage gären. Dann hat der Mann seinen Willen und trinkt sich mit seinem *tschipompe*²⁷ einen erheblichen Rausch an. Das Essen spart er dabei; denn das Bier ist durch das als Niederschlag mitgetrunkene Maismehl auch sehr nahrhaft. Am Ende der Regenzeit, wenn der Honig fließt, d.h. wenn die massenhaft vorkommenden wilden Bienen ihren Blütenextrakt in eigens dazu hergestellten und in den Bäumen angebrachten Röhren zusammengetragen haben und zum Lohn dafür von unten her ausgeräuchert werden, gibt es in jedem Dorf ähnlich hergestellten H o n i g w e i n . Dieser schmeckt so gut, daß es nicht leicht ist, im Trinken maßzuhalten. [...] Im Vergleich mit dem Maisbier hat der Honigwein nur den großen Nachteil, daß er nach verflogenem Rausch einen bedeutenden Katzenjammer hinterläßt.

Gegen Mittag überschritten wir, zum zweiten Male auf meiner Reise, den Kunene mittels einer Brücke der Eingeborenen, die aus dünnen Stangen gefertigt und so schwankend war, daß man auf allen Vieren kriechen mußte, um nicht Bekanntschaft mit dem Wasser zu machen [siehe Foto 4]. Nach

²⁷ Vgl. Sanders und Fay (1885: 5) *ocimbombo*; Le Guennec und Valente (1972: 107) *ochibombo*, und besonders die Beschreibung in Hambly (1934: 149).

zwei weiteren Stunden hatten wir über Tschimbudi den angeblichen Ruinenort Fäti²⁸ erreicht.

²⁸ Es handelt sich um den berühmten mythischen Ort Féti, an dem in grauer Vorzeit der Stammvater der Ngalangi und anderer Mbundu, der vom Himmel gefallene Jäger Féti (von *okuféti* – beginnen), bestattet worden sein soll. Nach der auch bei den Nachbarn der Mbundu verbreiteten Mythe fischte er hier ganz in der Nähe seine Frau Coya (von *okuoya* – vollenden) aus dem Cunene. Nach Childs ist sie die Erdmutter der Mbundu. Siehe zu dieser Mythe Keiling (1934: 24, 108–09); Childs (1949: 174–76; 1970: 241–42); Baumann (1956: 128–29) mit Hinweisen auf weitere Literatur; Moura (1957: 76–82); Hauenstein (1967a: 11, 187–88). Vor Schachtzabel hat, soweit bekannt ist, nur ein Europäer, Pater Ernesto Lecomte, Féti besichtigt und darüber geschrieben. Weil dieser Bericht, der vom 15.6.1893 datiert, allen späteren Forschern entgangen ist, sei er hier *in extenso* zitiert:

“De caminho fiz uma descoberta curiosa, de que quero dar-lhe noticia sem mais demora. Vem a ser o logar onde, segundo a tradição da terra, habitou o primeiro homem, cahido do ceu, o pae de todas as raças até a raça branca! A cidade d’onde sahiram todos os povos era, pelo menos, tão grande como Lisboa. Situada na confluencia dos rios Cunéne e Gunhunganna, era defendida do terceiro lado do triangulo por um fosso, que, apesar do entulho de areia, que durante seculos se deve ter amontado, ainda mede 6 metros de profundidade, sobre igual largura, estendo-se n’um cumprimento de 10 a 12 kilometros, d’um a outro rio. Um grande numero de objectos curiosos, lá encontrados, indicavam, ainda ha poucos annos, que esta cidade indigena havia sido a residencia de uma missão, e é o que faz dizer aos pretos, que os brancos tambem são oriundos d’este paiz; acharam-se ali alguns sinos, um cão de metal, setas de ferro, arcos de cobre, etc. etc. Um soba importante é que tomou conta de todas estas cousas e talvez se podessem obter algumas. Não consegui encontrar no sitio senão um objecto massiça; envio lhe essa curiosidade. [...] Tirei a photographia do monumento erigido sobre o tumulo do primeiro homem; é montão de pedras em parte desmoronado.” Brief Pater E. Lecomte an dr. Fernando Pedroso, 15.6.1893, in Lecomte (1894: 196–97).

Lecomtes Foto ist mir bisher nirgends begegnet, und leider ist auch Schachtzabels Foto (siehe MVB, Akte Schachtzabel I, Fotoliste, Nr. 22 vom 2.6.1913) nicht erhalten. Es ist möglich, daß auch Monsenhör Keiling den Ort besucht hat. Seine ausführliche Wiedergabe der Mythe enthält jedoch keine Andeutungen dazu. Kurz nach Schachtzabel, im Juli 1913, kam auch der Bischof von Angola und Congo, D. João Evangelista de Lima Vidal, hier vorbei. Ob er den Ruinenplatz aber tatsächlich besichtigte oder nur in der Nähe vorüberzog, geht aus seiner Schilderung (1916: 354–55) nicht hervor. Durch die laienhafte Ausgrabung des Volksschullehrers und Schatzsuchers Júlio Diamantino de Moura in den 40er Jahren wurde diese bedeutende archäologische Stätte vollends zerstört. Seinem Bericht ist aber zu entnehmen, daß sich unter der etwa 5 m hohen und 15 m breiten Steinpyramide u.a. ein Grab mit zwei Skeletten und 75 eisernen Hackenblättern befand. Insgesamt wurden 400 Hackenblätter ungewöhnlicher Form (nämlich mit einem zusätzlichen Dorn) geborgen, außerdem Pfeilspitzen, ein Hammer, ein Stichel und drei Glocken oder Gongs (das Foto läßt nicht erkennen, ob die Instrumente Klöppel haben oder nicht). Die Gegenstände wurden im Museum von Huambo deponiert. Siehe dazu Moura (1957); Childs (1970: 241); Ervedosa (1980: 210–20). Zwei Holzkohleproben, die Childs 1962 entnehmen konnte, ergaben für die unterste, über sterilem Boden gelegene Schicht ein C-14 Datum um das 8. Jahrhundert n. Chr. (*Y-587: a.d. 710±100) und für eine höher gelegene, jüngere Schicht ein Datum um das 13. Jahrhundert n. Chr. (*Y-588: a.d. 1250±65). Siehe dazu Childs (1970: 242);

Der Anblick war niederdrückend; denn anstatt der berichteten Ruinen fanden sich nur eine Pyramide aus lose aufgeschichteten mittelgroßen Grauwackesteinen und die unter hohem Gras verborgenen Wallreste einer ehemaligen menschlichen Siedlung vor. Die Anlage befand sich auf einer vorspringenden Kuppe, von der man in das Tal des tief unten zwischen dichten Schilfufern träge fließenden Kunyangamua schaute. Im Bach standen noch zwei steinerne Pfeiler einer verfallenen Brücke, welche die Ansiedlung mit dem jenseitigen Ufer verbunden hatte. Allem Anschein nach hat es sich um eine Niederlassung von Europäern gehandelt. [...]



Foto 5: Hütte im Bau. Ndalla, 5.6.1913
[Schachtzabel 1926: Taf. 29 rechts]

Da eine Aufklärungsarbeit über die Vergangenheit von Fäti sehr viel Menschenkräfte erforderte, die hier nicht zu haben waren, das Ergebnis auch höchst unsicher und meine Zeit karg bemessen war, ging ich unverrichteter Dinge in einem Tageseilmarsch wieder nach Ndalla [siehe Foto 5] zurück.²⁹

Als Fortbewegungsmittel benutzte ich nach Art der in Angola lebenden Portugiesen die Tshipoya³⁰, eine an einer Bambusstange angebrachte überdachte Hängematte, die von zwei Farbigen auf der Schulter getragen wird. Da die Träger naturgemäß sehr oft wechseln müssen, gehört zu einer solchen Tshipoya eine sechsköpfige Tragmannschaft; auf diese Weise reist man hierzulande am schnellsten, da es im beschleunigten Schritt stundenlang vorwärts geht, ohne zu rasten.

Die Mbundfrauen waren in Ndalla, wie schon in Kapule, im Gegensatz zu ihren Männern sehr zurückhaltend, so daß sie nur schwer vor die Kamera gebracht werden konnten. Ihr Kopfhaar ist in dünnen Raupen

Maret, Van Noten und Cahen (1977: 491, 505). Féti gehört damit zu den frühesten eisenzeitlichen Fundstätten Angolas.

²⁹ Schachtzabels Anwesenheit in Ndala ist für den 4./5.6.1913 belegt (MVB, Akte Schachtzabel I, Foto- und Objektlisten).

³⁰ Portugiesisch *tipóia*; Kimbundu *kipóia*. Maia (1964: 529).

geflochten und steht zuweilen über den Ohren hörnerartig ab. Stammeseigentümlich sind am Hinterhaupt zwei girlandenähnliche Querriegel, die mit Roterde verschmiert und mit Messingnägeln verziert werden. Diese Haartracht bleibt monatelang unverändert. Bei festlichen Gelegenheiten und zum Tanz wird ihr nur neuer Glanz durch Einreiben mit Rizinusöl gegeben. [...]

Nach unserem Aufbruch von Ndalla trat der bis dahin vorherrschende Wald zurück und die Gegend wurde steppenhaft; anstatt des bisherigen Porphyrs zeigte sich Granit und vor allem Sandstein. Weite Ebenen, mit hohem Gras bewachsen, zeigten nur an den entfernt liegenden Rändern Holz, das sich als Galeriewaldungen von Wasserläufen herausstellte. Inmitten der Grasflächen fanden sich zahlreiche sumpfige Einbruchstellen mit Palmen und Farnkräutern, die durch das saftige Grün ihrer Gräser sich dem Auge wohlthuend von der Trockenheit des auf dem Sandboden wachsenden Hafergrases abhoben.

Die Felder, an denen wir vorbeikamen, waren mit Wildgattern versehen, ein Zeichen, daß wir endlich in wildreichere Gegenden stießen. Das Vorhandensein von jagdbaren Tieren ist in Süd-Angola je nach der klimatischen und floristischen Beschaffenheit des Landes stark wechselnd. Zwischen der Küste und dem Hochland, sowie auf der Höhe desselben gibt es kein Wild, während die Wälder des Westabhangs und die Steppen der südlichen Abdachung einen großen Artenreichtum, besonders an Antilopen, aufweisen. Unter diesen sind neben dem Riedbock und einer kleinen, *mbambi* genannten Art, die Pferde-Antilope und das Kudu vorherrschend.³¹ In den größeren Wasserläufen leben noch wenige Flußpferde und zahlreiche Krokodile. Diese Dickhäuter und Reptilien trifft man besonders im Kuvangu und in seinen von Norden kommenden Nebenflüssen. Löwe und Leopard halten sich in den zahlreichen felsigen Gegenden, treten aber niemals so stark in Erscheinung, daß sie der Landschaft ihren Charakter geben. Frankolinenhühner kommen fast überall vor und liefern dem Europäer ein schmackhaftes Fleisch. [...]

[Am folgenden Tag wurde Galangue erreicht.³²]

³¹ Großer Riedbock: *Redunca arundinum*; Pferdeantilope (in Angola auch als *mpalanca* oder *palanca* bekannt): *Hippotragus equinus*; großer Kudu: *Tragelaphus strepsiceros*. Grzimek (1968, 13: 353–56, 451–52, 470–71); vgl. Statham (1922: 258–59; 262) *Strepsiceros capensis*; *onjili* in Umbundu; Marquardsen und Stahl (1928: 104–05). Nach Leguzzano (in Cavazzi 1965, I: 62 Anm. 99) wird in Angola unter *mbambi* die Gattung *Cephalus*, also der Schopfducker, verstanden, von dem es hier viele Unterarten gibt. Siehe Grzimek (1968, 13: 343–45); vgl. Statham (1922: 267) *Cephalophus grimmi*; *ombambi* in Umbundu; Marquardsen und Stahl (1928: *ibid.*).

³² Schachtzabels Aufenthalt in Galangue ist vom 10. bis 17. Juni 1913 belegt (MVB, Akte Schachtzabel I, Foto- und Objektlisten). Der Bischof von Angola und Congo, D. João Evangelista de Lima Vidal, der Galangue wenige Monate nach Schachtzabel, am 4.10.1913, passierte, schreibt über diesen Ort: "Um coro de enormes incendeiras envolvia de sombra por todos os lados a grande libata Xipála [Name des regierenden

1.2. Schachtzabels ethnographische Sammlung

Kaling (14.5.1913)

- 1 Spindel mit Baumwolle und an ihr hängend Spindel mit Baumwollfäden. Diese hat als Wirtel anscheinend ein Stück Frucht. L. 32,5 und 16 cm. Kaling bei Mission Huambo. Watschimbundu [Ovimbundu]. 14.5.1913. III C 31683.
- 2 *tschialõ*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 91) *ochyalo*.] Kleiner viereckiger Stuhl aus Holz mit aufgeflochtenem Sitz aus Leder; dasselbe ist mit Messingnägeln verziert. B. 20 cm, H. 20 cm. Kaling bei Mission Huambo [korrigierte Herkunftsangabe]. Watschimbundu [Ovimbundu]. 14.5.1913. III C 31686.

Sawilengo (15.5.1913)

- 3 *otjuhungulu*. Federkopfbedeckung. Sawilengo (Cunene). 15.5.1913. Watschimbundu [Ovimbundu]. Zerfressen. [Nicht in Berlin inventarisiert.]

Capule (21.–22.5.1913)

- 4 *omañgula*. Federkopfschmuck für Kinder beim Tanz mit Kinnschnur. H. ca. 9 cm. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 21.5.1913. III C 31704.
- 5 *ohumba*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 107).] Kegelförmiger Korb, spiralgig geflochten, mit hellem Grund, rotbraun und schwarz gemustert. Der Rand ist schwarz durchflochten. H. 11 cm, oberer Dm. 29 cm. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 21.5.1913. III C 31647. [An Leipzig abgegeben.]

soba]. *Esta arvore attinge aqui proporções formidaveis. Parecia a libata n'uma nuvem de verdura. De vez em quando, atravez da folhagem, descobria-se um rochedo musgoso, um calhau solto, e junto d'elles, a passarem, a cantarem, a espumarem, as aguas do pequeno Varila. Mas a immundice interior é medonha: Xípala é um curral poetico!*" (Vidal 1916: 472).

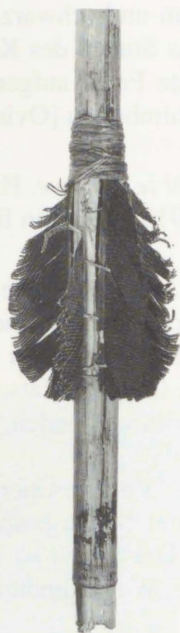


Nr. 8

- 6 *ohumba*. Kegelförmiger Korb, spiralig geflochten, mit hellem Grund, rotbraun und schwarz gemustert. Der Rand ist schwarz durchflochten. Um das Stehen des Korbes zu erleichtern, ist unter den spitzen Boden gedrehte Faser aufgenäht. H. 16,5 cm, oberer Dm. 37,5 cm. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 21.5.1913. III C 31648.
- 7 *ob^oshi ie pangwe*. Hanfpfeife. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 21.5.1913. [Nicht in Berlin inventarisiert.]
- 8 *êbuita*. Reibetrommel aus einem ausgehöhlten Baumstamm mit angepflocktem Trommelfell. In demselben, mittels Knebel befestigt, hängt im Inneren ein dünnes Rohr. H. 40,5 [40] cm, Dm. Fell 15,5 zu 21 cm. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 21.5.1913. III C 31658. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 9 *ohonji*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 54)] Bogen aus Holz mit gedrehter Sehne bespannt. Im Querschnitt rund, nach den Enden verjüngt. Die Sehne ist angeschlungen. L. 164 cm, größter Dm. 2,4 cm. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 22.5.1913. III C 31597.
- 10 *osongo*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 596) *usongo*; 495: *ponta aguçada: osongo; da flecha: esonga, usongo*.] Pfeil zu III C 31597 [Nr. 9], besteht aus eingelassener Eisenspitze, Rohrschaft mit viereckiger Kerbe und hoch beginnender Fiederung aus aufgebundenen halben Federfahnen. L. 94 cm. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 22.5.1913. III C 31598. [In Berlin vorhanden. Siehe Fotos.]
- 11 *osongo*. Pfeil zu III C 31597 [Nr. 9], besteht aus eingelassener Eisenspitze (spatelförmig), Rohrschaft mit viereckiger Kerbe und hoch beginnender Fiederung aus aufgebundenen halben Federfahnen. L. 89 cm. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 22.5.1913. III C 31599. [In Berlin vorhanden. Siehe Fotos.]
- 12 *osongo*. Pfeil zu III C 31597 [Nr. 9]. Spitze halbmondförmig. L. 86 cm. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 22.5.1913. III C 31600.
- 13 *osongo*. Pfeil zu III C 31597 [Nr. 9]. Spitze halbmondförmig. L. 89 cm. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 22.5.1913. III C 31601. [In Berlin vorhanden. Siehe Fotos.]



Nr. 10



Nr. 10



Nr. 11



Nr. 11



Nr. 13



Nr. 13



Nr. 15



Nr. 15

- 14 Bogen³³ aus Holz mit gedrehter Ledersehne bespannt (an einem Ende losgegangen). Bogen im Querschnitt rund, nach den Enden verjüngt. Die Sehne ist angeschlungen. L. 150 cm. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 22.5.1913. III C 31602.
- 15 Pfeil³⁴ zum Bogen III C 31602 [Nr. 14], mit eingelassener Eisenspitze (breite Form), Holzschaft. Die Fiederung ist abgegangen. Viereckige Kerbe mit geflochtenem Schutzring, der mit einer schwarzen Masse überzogen ist wie ebenfalls die Einlaßstelle der Spitze. L. 86 [85] cm. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 22.5.1913 III C 31603. [In Berlin vorhanden. Siehe Fotos.]
- 16 *otiáwiti*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 386) *onjaviti*, *ondyaviti*.] Axt mit Holzstiel und eingesteckter Eisenklinge. L. 56,5 cm, L. der Klinge 19 cm. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 22.5.1913. III C 31604.
- 17 *ohamba*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 107) *uhamba*.] Tragkorb, rechteckig, sehr schmal und hoch mit angeflochtenem übergreifendem Deckel. Material: gelbe und schwarze Rohrstreifen. L. 72,5 cm, B. 17,5 cm, H. 34 cm. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 22.5.1913. III C 31652.
- 18 *ohamba*. Tragkorb, rechteckig, sehr schmal und hoch mit überklappendem Deckel. Zum Tragen sind Hölzer an den Schmalseiten, zwei auf jeder Seite, ringförmig hineingesteckt. L. 77 [83] cm, B. 22 [25] cm, H. 36 [35] cm. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 22.5.1913. III C 31653. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 19 *ombía*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 461) *ombya*.] Tontopf mit durch Einritzung verziertem Hals. H. 10,5 cm, Dm. 11,2 cm. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 22.5.1913. III C 31619. [An Leipzig abgegeben.]
- 20 *ombía*. Tontopf mit durch Einritzung verziertem Hals. H. 13 cm, Dm. 16 cm. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 22.5.1913. III C 31620. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]

³³ Die im Inventarverzeichnis angeführte Bezeichnung *ohonji* findet sich nicht in Schachtzabels Objektliste.

³⁴ Die im Inventarverzeichnis angeführte Bezeichnung *osongo* findet sich nicht in Schachtzabels Objektliste.



Nr. 18

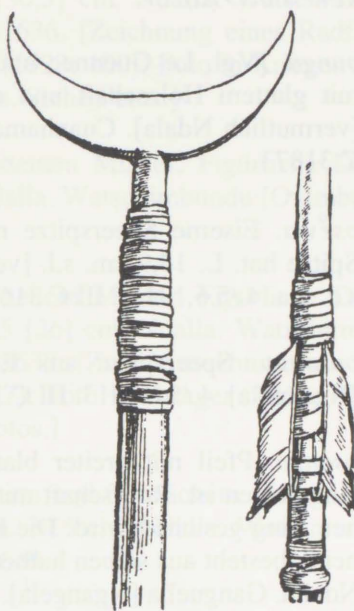


Nr. 20

- 21 *ombenje*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 88).] Kalebasse mit eingeschnittenem Muster. Figürliche Darstellungen. H. 22 cm, Dm. 29 cm. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 22.5.1913. III C 31634. [An Leipzig abgegeben.]
- 22 *onganja*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 88).] Kalebasse mit eingeschnittenem Muster. Figürliche Darstellungen. H. 20 cm, Dm. 21 cm. Capule [korrigierte Herkunftsangabe]. Watschimbundu [Ovimbundu]. 22.5.1913. III C 31635.
- 23 *ombambadória* oder *tjikandulu*. Glätter für Lehmwände aus Holz. L. 59 cm. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 22.5.1913. III C 31684. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 24 *oubi*. Klopfer für Maismehl (*fupa*) aus Holz. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 22.5.1913. III C 31685.
- 25 *běschi ie makeia*. Tabakpfeife aus Holz mit einem gebogenen Rohr aus Weißmetall. L. 14,8 cm; H. des Kopfes 4,6 cm. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 22.5.1913. III C 31667.
- 26 *otjila wokelenge*. Tanzwedel aus langen schwarzen Haaren und einem mit Messingdraht umwickelten und in schwarzen Kattun eingehüllten Stiel. L. ca. 85 cm. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 22.5.1913. III C 31666.
- 27 *ohiwa iombambi*. Amulett gegen Adler. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 22.5.1913. [In Berlin nicht inventarisiert.]
- 28 *onkuli*. Amulett gegen Löwe. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 22.5.1913. Gänzlich zerfressen. [In Berlin nicht inventarisiert.]
- 29 *okawili*. Amulett gegen Regen. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 22.5.1913. [In Berlin nicht inventarisiert.]
- 30 *otschisanschi*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 347) *ochisanji*.] [Lamellophon.] Musikinstrument aus einem Brett aus leichtem Holz, auf dem vier Zungen aus Eisendraht befestigt sind; sie sind über zwei Holzstege gelegt und werden von einem dritten Holz niedergehalten; dieses ist mit Rotangstreifen am Brett festgebunden. L. 32,5 cm, B. 15,5 cm. Capule. Watschimbundu [Ovimbundu]. 22.5.1913. III C 31661.



Nr. 23



Nr. 35



Nr. 36



Nr. 36

Ndala (4.-5.6.1913)

- 31 *ounga*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 367) *unga*.] Stoßspeer mit glattem Holzschaft und eingesetzter Eisenspitze. L. 84 cm. s.l. [vermutlich Ndala]. Cuanhama [Kwanyama]. s.d. [ca. 4./5.6.1913]. III C 31873.
- 32 *ose^owa*. Eiserne Speerspitze mit breitem Blatt, das eine abgeflachte Spitze hat. L. 13,9 cm. s.l. [vermutlich Ndala]. Ganguella [Ngangela]. s.d. [ca. 4./5.6.1913]. III C 31689.
- 33 *ousongo*. Speerspitze aus Eisen. L. 19,3 cm. Ndalla. Ganguella [Ngangela]. 4./5.6.1913. III C 31690.
- 34 *osongo*. Pfeil mit breiter blattförmiger Eisenspitze, die anscheinend eingelassen ist. Rohrschaft mit tiefer Kerbe, die durch einen geflochtenen Ring gesichert wird. Die Fiederung, 5,5 cm über dem Ende beginnend, besteht aus sieben halben aufgebundenen Federfahnen. L. 82 cm. Ndalla. Ganguella [Ngangela]. 4./5.6.1913. III C 31691.
- 35 *osongo*. Pfeil ähnlich III C 31691 [Nr. 34]. Spitze halbmondförmig. Enden nach oben gerichtet. L. 81,2 cm. Ndalla. Ganguella [Ngangela]; diese Zuordnung nach Originalliste und Schachtzabel 1923: 189. Im Inventarverzeichnis durchgestrichen und durch „Mbundu“ ersetzt.] 4./5.6.1913. III C 31692. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 159). Siehe Abb.]
- 36 *osongo*. Pfeil ähnlich III C 31691 [Nr. 34]. Spitze halbmondförmig mit Rundung nach oben. Sechs Federfahnen. L. 72 [72,5] cm. Ndalla. Ganguella [Ngangela]. 4./5.6.1913. III C 31693. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 159). In Berlin vorhanden. Siehe Fotos.]
- 37 *ékuba*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 386) *machado de guerra: ekuva*.] Axt (Geschenk). Ndalla. Sambeselij. 4./5.6.1913. [In Berlin nicht inventarisiert.]
- 38 *opat^ol^ona*. [Vom deutschen Patrone abgeleitet? Die entsprechenden portugiesischen Bezeichnungen, *cartucho* und *cartucheira*, kommen als Herkunft nicht in Frage.] Patronentasche aus Fell gearbeitet, in Form eines hohen Kastens, mit Überschlagdeckel. L. 16 cm, B. ca. 8 cm, H. 16,5 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31679.

- 39 *nganja*. Kalebasse mit eingeschnittenem Muster. Figürliche Darstellungen. H. 22 [21] cm, Dm. 29 [30,5] cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31636. [Zeichnung eines Radfahrers und Pferdeführers in Schachtzabel (1923: 100); Foto in Krieger (1969, III: Bild 338).] [In Berlin vorhanden. Siehe Fotos.]
- 40 *nganja*. Kalebasse mit eingeschnittenem Muster. Figürliche Darstellungen. H. 26,5 cm, Dm. 20 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31637.
- 41 *nganja*. Kalebasse mit eingeschnittenem Muster. Figürliche Darstellungen. H. 14,5 [15] cm, Dm. 24,5 [26] cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31638. [Zwei Ausschnitte als Zeichnung in Schachtzabel (1923: 20, 37); Foto in Krieger (1969, III: Bild 339). In Berlin vorhanden. Siehe Fotos.]
- 42 *nganja*. Kalebasse mit geometrischem und figürlichem Muster (eingeschnitten). H. 14,5 cm, größter Dm. 24,5 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31639.
- 43 *nganja*. Kalebasse mit eingeschnittenem geometrischen Muster, das braun gefärbt ist. H. 16 cm, Dm. 26 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31640.
- 44 *nganja*. Beschnittene Kalebasse mit gebogenem, geschlossenem Hals mit Ausgußloch an demselben. H. 27,5 cm, Dm. 27 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31641.
- 45 *nganja*. Beschnittene Kalebasse mit Maskentänzern, oben abgeschnitten. H. 21,5 cm, Dm. 30,5 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31642.
- 46 *nganja*. Beschnittene Kalebasse mit einer Lokomotive. H. 16 [15,8] cm, Dm. 20 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 5.6.1913. III C 31643. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 173); Foto in Krieger (1969, III: Bild 340). In Berlin vorhanden. Siehe Foto und Abb.]
- 47 *onjongi*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 123) *concha de madeira para tirar água: onhongí.*] Wasserschöpfer aus einer Kürbischale mit einem langen durchgesteckten Stock als Griff. L. 43,5 cm, H. des Kürbis 9 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31688.



Nr. 39



Nr. 39



Nr. 39



Nr. 41



Nr. 41



Nr. 41



Nr. 46



Nr. 46

- 48 *tschimanda*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 501) *prato de madeira: ochimanda*.] Schöpfgefäß aus Holz mit einer Handhabe. L. 23,5 cm, H. 7,5 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31657.
- 49 *otschimanda*. Große Holzschale mit zwei horizontal stehenden Handhaben. L. 44 [45] cm, B. 37 cm, Dm. 45 cm, H. 14,5 [16] cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31656. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 50 *ehōlo*. Melkgefäß aus Holz geschnitzt, in der Mitte eingezogen und mit viereckigen Zapfen besetzt. H. 20,5 [20] cm, oberer Dm. 18 cm. Ndalla. Kuanjama [Kwanyama]. 4./5.6.1913. III C 31876. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 51 *tschilindō*. Tontopf (weite Form, ohne Hals), ornamentiert. H. 9 cm, oberer Dm. 21 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31621. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 52 *ombiē*. Tontopf, bauchig mit verengtem Hals. Zwischen Bauch und Hals zapfenartige Vorsprünge. Der Hals ist verziert. H. 27 cm, größter Dm. 25,5 cm, Hals Dm. 15 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31622. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 53 *ombiē*. Tontopf; zwischen kugeligem Gefäß und weitem Hals befindet sich ein runder Wulst. Hals und Wulst sind ornamentiert. H. 16 cm, größter Dm. 15 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31623. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 54 *ombiē*. Tontopf, halbkugeliger Bauch, abgesetzter ornamentierter Hals. H. 19,5 cm, Dm. 21 cm, Hals Dm. 15,5 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31624. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 55 *ombiē*. Tontopf, unterhalb des Randes verziert. H. 21,5 cm, Rand Dm. 23 cm, größter Dm. ca. 25 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31625. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 56 *ombiē*. Tontopf, unterhalb des Randes verziert. H. 7 cm, oberer Dm. 15 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31626. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]



Nr. 49



Nr. 50



Nr. 51



Nr. 52



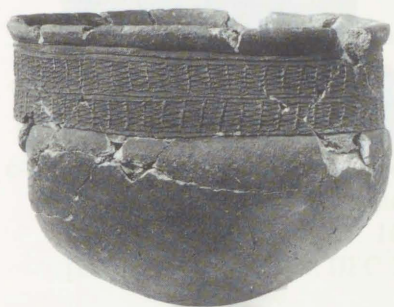
Nr. 53



Nr. 54



Nr. 55



Nr. 57



Nr. 59



Nr. 56



Nr. 61



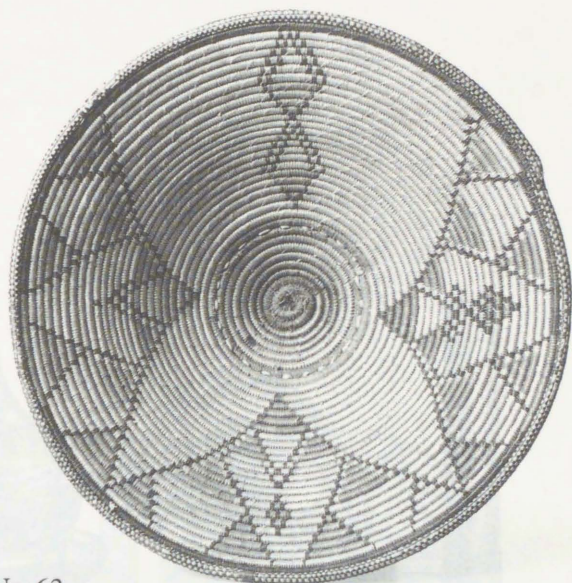
Nr. 62



Nr. 60

- 57 *ombi*^o. Tontopf mit ornamentiertem Hals. H. 16 cm, Hals Dm. 21 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31627. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 58 *ombi*^e. Tontopf mit ornamentiertem Hals. H. 21,5 cm, größter Dm. 19,5 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31628.
- 59 *ombi*^o. Tontopf mit verziertem Oberteil (Einriefung). H. 14,5 cm, größter Dm. 16 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31629. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 60 Tontopf mit verziertem oberen Teil. Innerhalb des Topfes läuft kurz unter dem Rand eine Leiste, die zwei sich gegenüberliegende dreieckige Ausschnitte hat. H. 16 cm, größter Dm. 22 cm. Ndalla. Luenas [Lwena]. 4./5.6.1913. III C 31630. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 61 Tontopf, ähnlich wie III C 31630 [Nr. 60], mit verziertem Oberteil. Innerhalb des Topfes läuft kurz unter dem Rand eine Leiste, die zwei sich gegenüberliegende dreieckige Ausschnitte hat. [H. 17,5 cm; größter Dm. 21 cm, ob. D. 15,7 cm.] Ndalla. Luenas [Lwena]. 4./5.6.1913. III C 31631. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 62 Tontopf, ähnlich wie III C 31630 [Nr. 60]. Die Leiste mit zwei viereckigen Ausschnitten. Die Ornamentierung zeigt außer den eingeritzten Linien schmale Doppelvorsprünge. H. 14 [15] cm, größter Dm. 16 cm. Ndalla. Luenas [Lwena]. 4./5.6.1913. III C 31632. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 63 *ohumba*. Kegelförmiger Korb spiralig geflochten mit angeflochtenem Ringfuß (Dm. 9 cm). Auf hellem Grund rotbraun und schwarz gemustert. Randdurchflechtung. H. 12 cm, Dm. 31 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31649. [In Berlin vorhanden. Siehe Fotos.]
- 64 *ewinda*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 253) *esteira para alguém se deitar: evinda*.] Schlafmatte. L. 165 cm, B. 59 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31655.
- 65 *omangu*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 91).] Stuhl aus einem Stück Holz geschnitzt, schmale viereckige Form. Die Sitzfläche und die Seitenflächen der Füße sind bebrannt. L. 37 cm, B. ca. 11,5 cm, H.

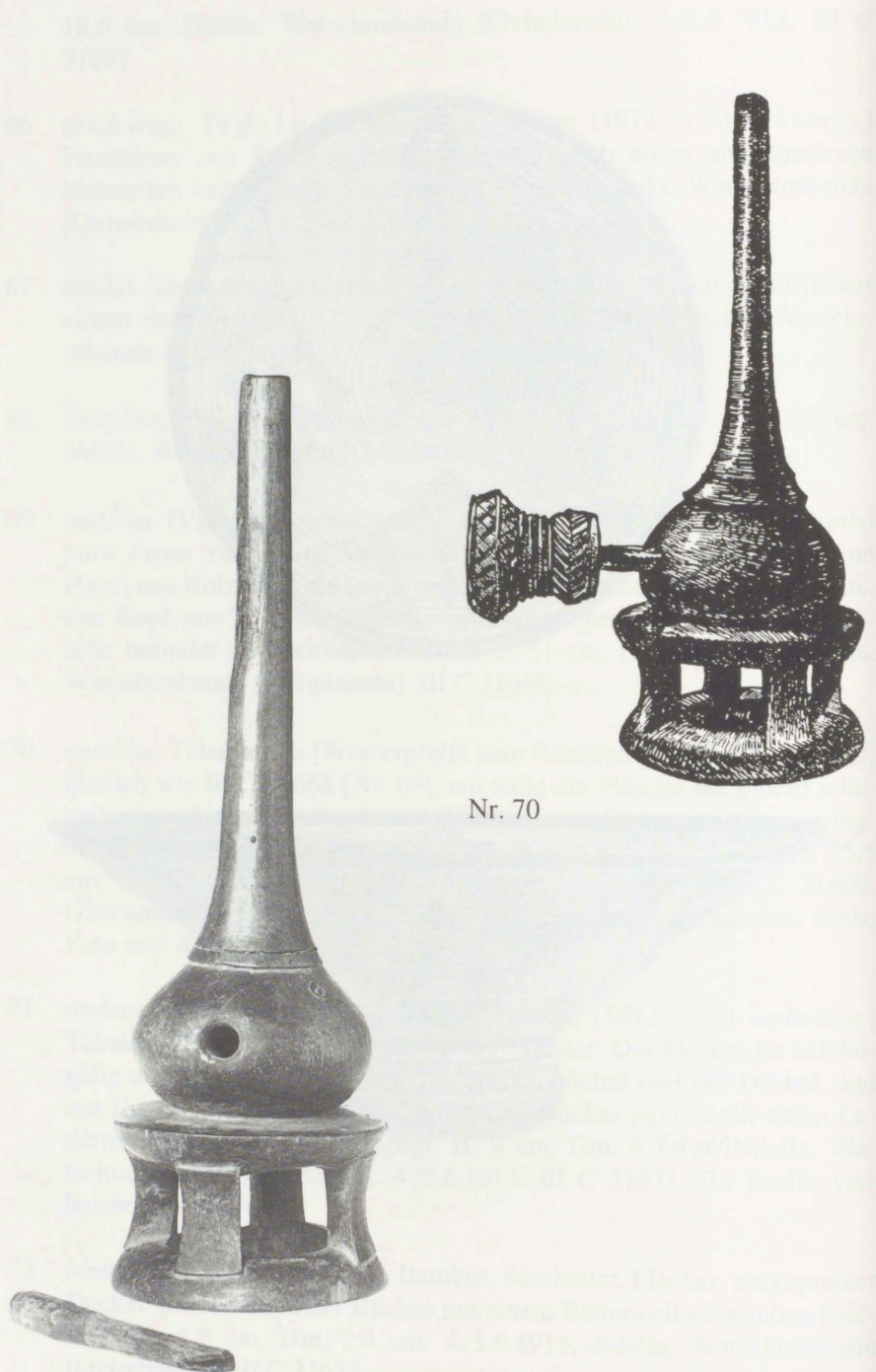
- 18,5 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31687.
- 66 *otsch êngo*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 434) *ochyengo*.] Fischreuse aus Ruten geflochten, innen durch einen angebundenen Holzreifen versteift. H. 118 cm, Dm. 74 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31654.
- 67 *oholoi*. Topfkratzer aus einem umgebogenen Eisen mit einem Griff aus einem Stoffwulst. L. 13 cm, B. des Eisens 2,9 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31682.
- 68 *osinjêro*. Pfriemen. Holzstiel mit langer spitzer Nadel. L. 22,5 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31680.
- 69 *mutôba*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 90) *omutopa*, *cachimbo para fumar canhâmo*.] Tabakpfeife [Wasserpfeife zum Rauchen von Hanf] aus Holz, in Form einer langhalsigen Flasche auf niedrigem Fuß. Der Kopf, aus Ton, ist einem kurzen Rohr aufgesteckt. Im Hals der Flasche befindet sich seitlich ein Loch. L. 51 cm, Dm. 11,5 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. III C 31668a-c.
- 70 *mutôba*. Tabakpfeife [Wasserpfeife zum Rauchen von Hanf] aus Holz, ähnlich wie III C 31668 [Nr. 69], nur steht die Flasche auf einem schemelartigen Unterbau. Am Bauch der Flasche befindet sich ein messing-eingefäßtes Loch. Ein kurzes Rohr ist in den Bauch gesteckt. H. 25,5 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31669. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 58). In Berlin vorhanden. Siehe Foto und Abb.]
- 71 *ombutessa*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 619) *ombutesa*.] Tabakbüchse aus Holz mit gebranntem Muster. Der Deckel ist halbkugelig und eingepaßt. Der untere Rand der Büchse und der Deckel sind mit Eisennägeln beschlagen. Deckel und Büchse sind durch einen Lederriemen miteinander befestigt. H. 9 cm, Dm. 4,5 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31671. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 72 *ombutessa*. Tabakbüchse aus Bambus, beschnitzt. Flacher, eingepreßter Deckel. Dieser ist an der Büchse mit einem Baumwollschnürchen befestigt. H. 4,9 cm, Dm. 2,4 cm. 4./5.6.1913. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. III C 31672.



Nr. 63



Nr. 63

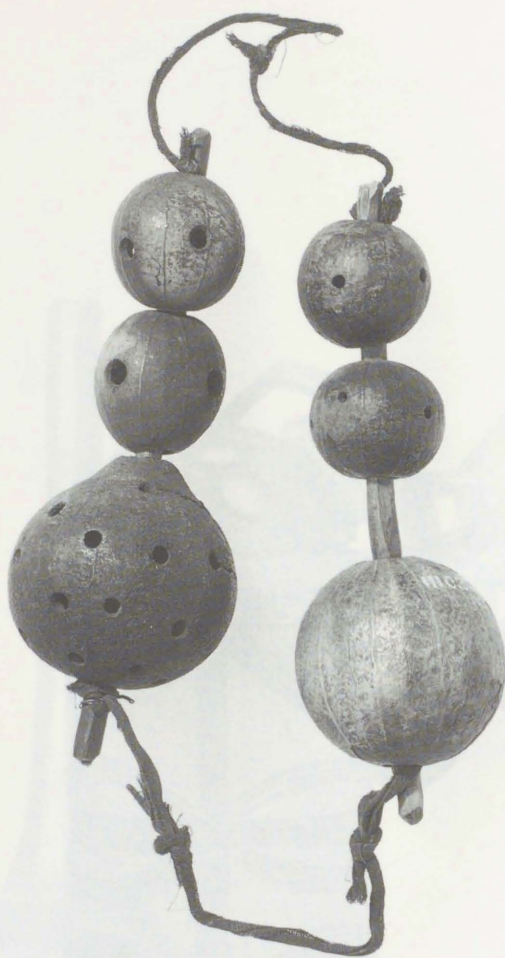


Nr. 70

Nr. 70



Nr. 71



Nr. 78

- 73 *omôta*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 117).] Halskette aus schwarzen und weißen Perlen. L. 2 x 64 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31618.
- 74 *omôta*. Halskette aus kleinen weißen und grünen Glasperlen, einreihig. L. 2 x 107 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31617.
- 75 *otschinónge* [korrigiert] [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 84) *adorno em forma de anel de uma só volta: ochinunga.*] . Messingarmring, offen, unverziert. Dm. 7,4 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31616.
- 76 *olondingu* [korrigiert]. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 622) *tambor curto com duas peles.*] Geschnitzte Doppeltrummel mit angepflockten Fellen. In der Mitte der Trummel befindet sich ein Schallock, am Ober- und Unterteil je eine angeschnittene Öse zum Durchziehen von Fellriemen. H. 65 cm, Dm. des Fells 30 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31659.
- 77 *olondingu* [korrigiert]. Geschnitzte Doppeltrummel mit angepflockten Fellen. In der Mitte der Trummel befindet sich ein Schallock, am Ober- und Unterteil je eine angeschnittene Öse zum Durchziehen von Fellriemen. H. 62 cm, Dm. des Fells 27 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31660.
- 78 *olusangu* [korrigiert]. Beintanzklapper aus hohlen Früchten, die mit Kernen gefüllt und auf zwei Stäbe (drei auf je einen) aufgesteckt sind. Mittels Bänder umzubinden. L. der Stäbe 16 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31664. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 79 *olusangu* [korrigiert]. Kinderklapper aus einer durchlöchernten Frucht, die auf einen kurzen Knochen gesteckt ist. Zum Aufhängen ist ein Lederriemen durch das Ende des Knochens durchgezogen. L. 10,1 cm, Dm. 4,8 cm. Ndalla. Watschimbundu [Ovimbundu]. 4./5.6.1913. III C 31665.



Nr. 80



Nr. 80

- 80 *ombuēti*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 78) *ombweti*.] Spazierstock aus dunkelbraunem Holz mit geschnitztem Doppelkopf, auf dem eine Frau sitzt, den Kopf in die Hände gestützt, mit einer Perlenkette um den Hals. L. 107 cm. Ndalla. Ganguella [Ngangela; diese Zuordnung auch in der Originalliste. Nach Schachtzabel (1923: 189) dagegen: Mbundu]. 4./5.6.1913. III C 31694. [Veröffentlicht als Zeichnung in Schachtzabel (1923: 50); als Foto in Krieger (1969, III: Bild 304, 305). In Berlin vorhanden. Siehe Fotos.]

2. BEIM GROBHÄUPTLING VON GALANGE¹

2.1. Schachtzabels Schilderung

Kaum hatte ich den Lagerplatz bestimmt, da erschien auch schon der Herrscher der Landschaft Galange mit seinem Bruder, der zum Zeichen seiner Ministerschaft sich eine dicke Messingkette mit einem Schlüsselbund mehrmals um den Leib gewürgt hatte.

Das Äußere dieses Brüderpaares zeigte große Gegensätze. Tschippalla², der König, war von hagerer Gestalt mit eckigen Schultern, zwi-

¹ Ngalangi, portugiesisch Galangue, war einer der großen, aber weniger bekannten Staaten im Südosten des Siedlungsgebietes der Mbundu, westlich des oberen Cubango gelegen. Nach der hier erzählten Mythe von Feti und Coya (siehe Kap. 1.1, Fn. 28) war er nicht nur der älteste Mbundu-Staat, sondern beanspruchte auch, das Herkunftsland einer Reihe anderer Staatengründer der näheren und weiteren Umgebung im Westen und Norden zu sein. Eine „Provinz“ Galangue – ein Name, unter dem auch das politische Oberhaupt und die Hauptstadt den Portugiesen bekannt wurde –, taucht in den portugiesischen Quellen erstmals (und verschiedentlich) im 18. Jahrhundert auf. Die erste europäische Siedlung wurde hier 1769 gegründet, ohne indessen von Dauer zu sein. Kurze Beschreibungen Galangues aus der Zeit vor Schachtzabel existieren aus den Jahren 1797 (in Delgado 1944, I: 641–43, von Paulo Martins Pinheiro de Lacerda: Seine Kenntnisse gehen wahrscheinlich auf seinen Aufenthalt in Galangue während des Feldzuges von 1773–75 zurück), 1799 (von Alexandre José Botelho de Vasconcelos, veröffentlicht 1844) und 1859 (von László Magyar: Sein Manuskript wurde spätestens 1857 abgeschlossen). Siehe zu Ngalangi/Galangue besonders Delgado (1944, I: 407–24, 639–56; 1945: 288–89, 294–306); *Arquivos de Angola* (1,6, 1936: 57 – Dok. vom 23.9.1768); AHU, Angola, cx. 87, Nr. 5, Relação dos Souvas lotentados ... (Dok. vom 2.1.1798); Vasconcelos (1844 – Bericht vom 1.8.1799); Magyar (1859: 397–400); Keiling (1934: 105–24); Childs (1949: 174–76, 196ff., 224–31; 1970: 241–42, 244).

² Zwei Herrscherlisten von Ngalangi finden sich in Keiling (1934: 108–10) und Childs (1949: 224–31 und 1970). Tschippalla (oder in heutiger Transkription Cipala) war mindestens seit 1907 politisches Oberhaupt in Ngalangi (siehe Delgado 1944, I: 654, Dok. vom 6.11.1907). Schon damals war die portugiesische Inbesitznahme seines Territoriums nur noch eine Frage der Zeit. Die Verlängerung der Eisenbahnlinie von Benguela über Ganda nach Huambo (eröffnet am 21.9.1912 – Delgado 1940: 345) mußte Ngalangi früher oder später zur Durchgangsstation für einen Zubringer machen, der Huambo mit den für den Kautschuk-, Wachs- und Elfenbeinhandel wichtigen Ngangela-Gebieten sowie mit den neuen Forts und Missionsstationen im Süden und Südosten verband. 1911 setzte sich denn auch Pater Keiling energisch für eine durch Ngalangi führende Straße für Ochsenwagen ein, die Huambo mit der Missionsstation Cubango verbinden sollte. Trotz heftiger Proteste Cipalas wurde sie angelegt, wenn sie auch zur Zeit Schachtzabels wegen fehlender Brücken nicht (mehr) durchgängig befahrbar war (siehe Kap. 1.1). Als sie dann aber 1916 zu einer Autostraße ausgebaut werden sollte, führte Cipalas erneuter verzweifelter Protest – nicht ohne tatkräftiges Zutun Pater Kei-

schen denen ein schmaler Kopf saß, dessen Gesichtszüge durch die schmale Nase, den feingeschnittenen Mund und die herrisch blickenden Augen fast edel genannt werden konnten und ihn auf den ersten Blick als Angehörigen jener über die Mbundu herrschenden Schicht kennzeichnete.

Sein Bruder stammte wohl von einer anderen Mutter; schwammig von Figur, mit rundem Kopf, einem vollwangigen Gesicht mit breiter Nase, dicken Lippen und freundlich blickenden Schweinsäuglein, unterschied er sich nicht von den Typen des Volkes.

Tschipalla verzichtete auf den ihm als Begrüßungsschluck gereichten Störtebeker mit der Entschuldigung, daß er mittags nicht trinke, dafür rettete sein Bruder das Ansehen der Familie und trank für den König mit. [...]

Der Häuptling beorderte dann sechs Weiber seines Harems, die mit ihren gabelstieligen Hacken³ in kurzer Zeit das Gras vom Boden entfernten und so einen guten Platz für mein Zelt schufen. Während dieses aufgeschlagen wurde, saß das edle Brüderpaar im meinen Stühlen und schaute dem geschäftigen Treiben des Lageraufbaues zu. Zeitweilig machte Tschipalla eine Bemerkung des Staunens, wenn irgendein für ihn seltsamer Gegenstand zum Vorschein kam, im großen ganzen bewahrte er aber, im Gegensatz zu seinem Bruder, eine würdevolle Ruhe und zeigte eine Miene, als ob es für ihn nichts Neues gäbe. Die Bemerkungen seiner sonoren, etwas schnarrenden Stimme wurden stets von dem öligen Organ seines Ministers und dem Händeklatschen des umsitzenden Volkes bekräftigt.

Allmählich siegte jedoch auch bei Tschipalla die Neugierde über die Würde, und er forschte vorsichtig, welcher Nation ich sei: ob Portuges oder Tschingles. Die Eingeborenen Angolas unterscheiden schlechtweg zwischen Portugiesen und Engländern, zu denen sie auch die vereinzelt Europäer

lings – zu seiner Gefangennahme und zur militärischen Okkupation seines Staates. Keiling (1934: 117).

Wenige Monate nach Schachtzabel passierte am 4.10.1913 auch der Bischof von Angola und Congo, D. João Evangelista Lima Vidal, Galangue. In seinem Reisebericht (1916: 472) gibt er seine Sicht über Cipala wieder: "*O soba de Xipála ou Gallangue ainda faz o que muito bem lhe appetitece, mesmo ás barbas do Mueneputo* [König von Portugal bzw. portugiesische Regierung]. *Exerce sem cerimonia o seu direito de vida e morte sobre as cabeças que o destine aproximou do seu braço feroz. Ainda não ha muito tempo, por occasião da posse do novo régulo, foi immolada uma vitima; cortaram-lhe o pescoço e enterraram a cabeça no sitio onde se devia erguer, depois de um tal horror, a cosinha do monstro.*

A gente de Xipála é muito accesivel. O soba, quando nós entrámos, estava para o harem, composto na actualidade, entre novas e velhas, por umas setenta figuras de fe-meas."

³ Diese geradstieligen Hacken mit Doppelgriff sind eine Sonderform, die nur in Angola vorkommt (siehe Baumann 1944: 216; Tab. 6, Nr. 20–26; Heintze 1988: 36). Anders als die benachbarten Ngangela, die lange Griffe etwa gleicher Länge benutzen, bevorzugen die Mbundu offenbar kurze (ebenfalls gleich lange) Griffe, die keinen Verbindungsteil benötigen. Siehe die Abb. in Hambly (1934: Plate XIII (9) aus Elende und Plate XXIX (2) aus der Gegend um Ganda).



Foto 6: Tschipalla von Galangue mit Hauptfrau Katuma, 10.6.1913
[Schachtzabel 1923: Taf. 3 unten und 1926: Taf. 6 oben]

anderer Nationen rechnen. Auf dem Hochlande von Bengella und südwärts beginnt man aber den kulturellen Einfluß von Deutsch-Südwestafrika⁴ zu spüren, so daß die Neger hier neben den erwähnten weißen Vertretern noch die Deutschen als *vakua otavi*, als die Leute von Otavi, kennen, in deren Kupferminen reicher Verdienst lockt.

Als ich Tschipalla nun die auf meinem inzwischen errichteten Zelt flatternde deutsche Flagge zeigte und ihn über meine Herkunft belehrte, war er ersichtlich erfreut, daß ich kein Portugiese war. Zu diesen waren seine Beziehungen stets gespannt; allerdings hatten es die Herren der Kolonie noch nicht erreicht, die Landschaft Galange wirklich zu besetzen. Anfangs hatten es einige Händler versucht, sich gegen den Willen des Häuptlings im Lande anzusiedeln, diesen Vorwitz aber mit dem Leben bezahlt. Die Wirkung dieses Ereignisses war nachhaltig, und noch zur Zeit meiner Anwesenheit saß kein weißer Verwaltungsbeamter oder Händler in Galange. Die Portugiesen entschlossen sich um so leichter zu diesem Verzicht, als Tschipalla mit di-

⁴ 1884 war dieses Gebiet von Bismarck zum Deutschen Protektorat erklärt worden. Nach dem Ersten Weltkrieg übertrug der Völkerbund die Verwaltung Südwestafrikas als sogenanntes C-Mandat an Südafrika. Namibia, wie es inzwischen heißt, wurde erst nach jahrelangem Befreiungskampf am 21.3.1990 als letzter afrikanischer Staat unabhängig. *Internationales Afrikaforum* (1990, 2 (2): 134).

plomatischer Schläue der Verwaltung freiwillig Hüttensteuer entrichtete. So war beiden Teile geholfen: Tschipalla hatte sein Land ausschließlich für sich, und die Portugiesen hatten Einnahmen, auf die es ihnen vor allem ankam. –

Der Häuptling, der es sich in meinem Liegestuhl bequem gemacht hatte, sandte darauf seine neben ihm kauernde Hauptfrau Katuma (siehe Foto 6) mit einem Auftrag in das naheliegende Haremsdorf. Bald erschien sie wieder und überbrachte eine große Anzahl – deutscher Zweimarkstücke und Taler. Als ich mich von meinem Erstaunen über dieses unerwartete Auftauchen heimischen Geldes im fremden Lande etwas erholt hatte, ließ sich Tschipalla die Prägung der Stücke erklären. Nachdem er erfahren hatte, daß es Kaiser Wilhelm I. und Wilhelm II. – Großvater und Enkel – seien, war sein dynastischer Wissensdurst befriedigt, und die Silberstücke verschwanden unter seiner europäischen Mönchskutte aus braunem Stoff [...].

Diesmal siegte aber bei mir die Neugierde über die würdevolle Haltung:

„Also, lieber Muëne Tschipalla, König von Galange und allmächtiger Herr über Leben und Gut der Mbundu, sage dem Muëne Tschindele, dem weißen Häuptling, der ebenso reich an Ochsen ist wie du, wer gab dir das Geld?“

Erst nach langem Zögern rückte er mit der Sprache heraus und verriet, daß er die Geldstücke von den Kuanyama, einem nördlich der Grenze von Deutsch-Südwestafrika, zwischen Kunene und Kuvangu sitzendem Ovambostamme, erhalten hätte. Immer wieder suchte Tschipalla den lästigen Fragen durch Ablenkung meinerseits zu entgehen, und es kostete viel Mühe, bis ich schließlich den wahren Sachverhalt erfahren hatte.

Die *Kuanyama*, die „Leute des Fleisches“, sitzen auf früher deutschem und portugiesischem Gebiet und hatten sich bis dahin den Portugiesen gegenüber nicht nur ihre absolute politische Unabhängigkeit bewahrt, sondern beunruhigten mit ihren häufigen Raubzügen das ganze südliche Angola bis nach Kakonda im Norden und bis zum Kuito im Osten. In Anbetracht der Schwierigkeit, diese kriegerischen Viehzüchter durch militärische Aktionen in Schach zu halten, entschlossen sich die Portugiesen, ihr Wohngebiet zu blockieren. Vor allem war der Handel mit Pulver verboten. Als trotzdem die Raubzüge nicht aufhörten, wurde die Nachbarkolonie Deutsch-Südwest verdächtigt, daß von dort Waffen und Munition zu den Kuanyama gebracht würden, um den Portugiesen über den im Berliner Vertrage von 1885 festgesetzten neutralen Grenzstreifen hinweg politische Schwierigkeiten zu bereiten. Schließlich wurde dieser Verdacht zur Manie, die jede vernunftmäßige Überlegung ausschaltete, sonst hätte man sicher bemerkt, daß die Kuanyama mit Martini-Gewehren ausgestattet waren, und hätte die Ursache für den beständigen Munitionsschub wohl im eigenen Lande gesucht. [...]

Tschipalla von Galange löste das Rätsel der Pulverherkunft. Die portugiesische Verwaltung konnte wohl die weißen Händler einigermaßen zur Einhaltung der Kuanyama-Blockade veranlassen; sie war aber nicht in der Lage, weite Gebiete der Eingeborenen Südafrikas zu überwachen, so daß die Leute Tschipallas das Pulver an die Kuanyama verkauften. Diese bezahlten dann teilweise in deutschem Gelde, das sie in den Kupferminen von Otavi reichlich verdienten. [...]

Am anderen Tage fand in großer Versammlung meine Begrüßung statt; sie verlief feierlich mit sehr viel schönen Reden, deren freundlicher Inhalt leider nicht den mir überreichten Gastgeschenken entsprach; denn es gab neben einigen Körben Maismehl nur eine bejahrte Ziege, die aber bereits in der nächsten Nacht wieder gestohlen wurde.

Bei allen ackerbaureibenden Stämmen ist es in Angola Sitte, daß dem weißen Besucher neben Feldfrüchten auch, je nach dem Reichtum des Häuptlings, ein Huhn, eine Ziege oder – in seltenen Fällen – ein Ochse als Geschenk dargebracht wird, zum Zeichen, daß er willkommen ist. Als selbstverständlich wird dabei angenommen, daß man dem Gastgeber Geschenke mindestens im gleichen Werte entbietet. Der Reisende, der dies aus Unkenntnis der Gebräuche oder Sparsamkeit versäumt, wird schlechte Erfahrung mit der Gastfreundschaft der Neger machen. Mein Gastgeschenk, bestehend aus Spiegeln, Lichtern und Streichhölzern, schien den Großhäuptling zu befriedigen.

Als er im Gespräch erfuhr, daß ich einige Zeit wegen meiner Studien bei ihm zu bleiben gedächte, wurde er wortkarg, und ich merkte ihm unschwer eine große innere Unruhe an. Erst nach meinem späteren Fortgang von Galange sollte ich den Grund erfahren!

Die Mbundu glauben, daß beim Tode eines Häuptlings sein Geist in einer Hyäne weiterlebt.⁵ Diese Tiere sind deshalb heilig gehalten und kommen in Galange massenhaft vor. Jedes Jahr opfert Tschipalla vier Sklaven, von denen Herz, Lunge und Eingeweide den Biestern vorgeworfen werden, damit die Geister der verstorbenen Herrscher dem zeitlichen Träger der weltlichen Gewalt nicht zürnen und ihn nicht mit Krankheiten plagen. Ein solches Opfer sollte nun stattfinden, als ich nach Galange kam, und deshalb war Tschipalla von meinem beabsichtigten Bleiben so wenig entzückt. Ich wußte nichts von alledem und lebte unter den Mbundu in gefährlicher Unkenntnis ihrer geistigen Vorstellungen.

Mich lockten die zahlreichen Hyänen, die so dreist waren, daß sie nachts an meinem dicht vor dem Zelt stehenden Reisewagen die Fellstreifen abfraßen, mit denen die Ochsenjocher an der Zugkette befestigt waren. So packte

⁵ Daß die Hyäne und nicht, wie man in anderen Gegenden glaubt, der Löwe die Seele des verstorbenen Königs beherbergt, ist eine m.W. ganz ungewöhnliche Vorstellung. Trotzdem besteht kein Anlaß an Schachtzabels Angabe zu zweifeln. Vgl. hierzu die sogenannte „Fanany“-Vorstellung in Baumann (1956: 149–50).

ich mich eines Abends auf den Wagen und schoß beim Mondschein zwei dieser unsympathischen Tiere. Als am anderen Morgen die durch die nächtlichen Schüsse neugierig gemachten Dorfbewohner früher als sonst mein Lager besuchten und die Jagdbeute sahen, drückte sich in ihrem Mienenspiel, in ihrem scheuen Flüstern große Bestürzung aus. Einer nach dem andern verschwand, und während des ganzen Tages war das Lager verödet.

Ich ging nachmittags in das Hauptdorf hinunter, das wie ausgestorben lag, da die meisten Leute in den Feldern arbeiteten; denn zur Zeit der Feldbestellung arbeitet hierzulande auch der Mann, während er sonst seine Zeit mit nebensächlichen Liebhabereien, Biertrinken oder beim Brettspiel verbringt.

Galange ist der einzige große Ort, den der Wagenweg von Huambu nach dem mittleren Kuvangu berührt; die Dörfer liegen sonst abseits der Straße, um ihr Leben nicht durch den Verkehr stören zu lassen. Auf einem Hügel angelegt, gleicht die Landeshauptstadt einer Bergfestung. Auf der Nordseite von einem ostweststreifenden Höhenzug geschützt, fällt der Hügel nach Süden steil zum Bache Vavila⁶ ab, der in einer breiten Ebene dahinfließt. Betritt man die Stadt, so findet man sich schwer zwischen dem Gewirr von Gehöften, Einzelhütten und Felsblöcken zurecht. Auf dem Berggipfel stehen die Häuser des Großhäuptlings, der von dort die ganze Ebene überschauen kann. Die große Siedlung, die nahezu 20 000 Einwohner⁷ fassen mag, ist von einer starken Knüppelpalisade umgeben.

⁶ Nach Magyar (1859: 400) lag die Haupt- und Residenzstadt von Ngalangi zu seiner Zeit „auf einer Hochebene, am Kabange-Flüsschen, mit Pfosten und Gräben stark befestigt“, also vermutlich an einem anderen Ort als zur Zeit von Schachtzabel. Magyar kannte sie unter dem Namen „Kombála-an-Dumba“, das ist „ombala (Hauptstadt) von Ndumba“, dem damals regierenden König von Ngalangi. Sie war also allem Anschein nach nicht mit derjenigen, die Schachtzabel besuchte, identisch.

⁷ Zwar fehlen zuverlässige Vergleichszahlen, doch erscheint diese Schätzung als sehr hoch gegriffen. Seit dem 18. Jahrhundert galt das Gebiet der Ngalangi als relativ dicht besiedelt (siehe z.B. Delgado 1944, I: 644, Dok. vom 19.9.1796; Magyar 1859: 397–400; Balsemão 1862: 48). Magyar errechnete aufgrund seiner Erhebungen eine Einwohnerzahl von etwa 250 000 für den gesamten Staat. Die Hauptstadt hatte damals ca. 3000 Bewohner. Heywood und Thornton (1988: 218) ermittelten aufgrund der Detailinformationen, die Magyar anführt, für die zentralen Distrikte die verhältnismäßig hohe Bevölkerungsdichte von 11,8 und 12,6 E/km² (für die übrigen Distrikte dagegen nur je 5,5/4,2/5,5 und 5,8 E/km², was eine Gesamtdichte von 7 E/km² ergäbe). Das liegt über späteren Angaben, die jedoch, da sie sicher andere Gebietsausschnitte umfaßten und selbst nicht unproblematisch sind, nicht ohne weiteres als Vergleichsbasis dienen können. So schätzte (!) der *capitão-mor* der *capitania-mor* das *Ganguelas e Ambuelas* 1907 die Bevölkerung von Galangue – bei seit einiger Zeit konstatiertem Bevölkerungsrückgang – auf ca. 30 000 Personen (davon höchstens 1/6 waffenfähige Männer – wohl der eigentliche Anlaß der Schätzung) und die Bevölkerungsdichte auf 4,54 E/km² (Degaldo 1944, I: 652–53, Dok. vom 6.11.1907). Diniz, der sich zwar auf einen Zensus stützt, aber nur vage auf den „Stamm“ Galangue bezieht, gibt (neben diversen Aufschlüsselungen) die Gesamtzahl im Jahre 1915 mit 49 779 an (Diniz 1917). Siehe zu den Problemen, die demographische Angaben in jener Zeit über Angola beinhalten,

Tschipalla ist der begüterteste Herrscher in weitem Umkreise. Wie bei allen zeigt sich dieser Reichtum im Besitz einer großen Ochsenherde und in der Anzahl der Weiber, die hauptsächlich als Arbeitskräfte eingeschätzt werden. Der Häuptling von Galange hat soviel Frauen, daß er – wie ich es nie wiedersah – ein eigenes Dorf als Harem baute, in dem seine 150 Schönen⁸ unter der Obhut eines durch eine verunglückte Beschneidung zum Eunuchen gewordenen Verwandten lebten. Hier in Tschikalla erholte sich der Herrscher gern und oft von den Anstrengungen seiner zahlreichen Regierungsgeschäfte.

Am nächsten Tage sollte ein Tanz der Beschneidungsmasken⁹ stattfinden, der nach Tschipallas Worten als ein Fest mir zu Ehren gedacht war. Als ich das Gehöft des Herrschers betrat, waren seine Würdenträger bereits versammelt, begrüßten mich aber entgegen ihrer bisherigen Gewohnheit sehr zurückhaltend. Ich wartete lange Zeit; einer nach dem anderen der Vornehmen verschwand, und Tschipalla erschien nicht. Auf meine Anfrage ließ er mir endlich mitteilen, daß es schon zu spät sei zum Tanzen, auch könne er mich deshalb nicht mehr sprechen. Nun war es klar, daß etwas gegen mich im Werden war, das ich nicht ergründen konnte, das aber sichtlich meine Arbeit unter den Mbundu erschwerte und alle Bemühungen durch passiven Widerstand schließlich erfolglos machte.

Tschipalla hatte seinen Leuten streng untersagt, uns noch irgendwelche Lebensmittel zu verkaufen, so daß wir es nicht mehr lange aushalten konnten. Das Lager war verödet, der Strick zum Absperren gegen die große Schar der neugierigen Gaffer war überflüssig geworden, alles wich uns aus.

Nur zwei Menschen bewahrten uns ihre freundliche Gesinnung, Katuma, die Lieblingsfrau des Häuptlings, und Tschimoko, sein *W a h r s a g e r*¹⁰ (siehe Foto 7). Die Frau durfte sich natürlich nicht im Lager sehen lassen, sonst wäre ihr Leben wegen Ungehorsams verwirkt gewesen; sie schickte uns aber heimlich Nahrungsmittel und waltete auch sonst als unsichtbarer, guter Geist über uns.

Auch Tschimoko zeigte, trotz seiner List und Verschlagenheit bezeugenden Gesichtszüge, viel menschliches Interesse und praktisches Wohlwollen in Gestalt von Lebensmitteln für uns. Mehrmals am Tage schlüpfte er aus

Heywood und Thornton (1987). Im übrigen spricht Schachtzabel auch an anderer Stelle vom „*dicht bevölkerte[n] Galange*“ (Reise im Bezirk Benguella, siehe *infra*, Anhang 1).

⁸ Nach Keiling (1934: 117) hatte Cipala „160 Frauen und 50 Konkubinen“. Bei seiner feindseligen Einstellung gegenüber Cipala waren seine Kenntnisse über den König und seinen Hofstaat aber wohl noch oberflächlicher als die Schachtzabels.

⁹ Solche Masken sind auf einer der von Schachtzabel in Galangue erworbenen Kalebasen dargestellt. Siehe Kap. 2.2, Nr. 88. Siehe auch Hambly (1934: Plate LXXVIII (1)) und seine Beschreibung der Initiationsriten des Ngalangi-Dorfes Ngongo (S. 228–30).

¹⁰ Schachtzabel erwarb am 13.6.1913 seinen Kopfschmuck (MVB, Akte Schachtzabel I, Nr. 92; siehe *infra*, Kap. 2.2, Nr. 98. Er ist offensichtlich mit dem in Foto 7 identisch.



Foto 7: Wahrsager Tchimoko. Galange, 10.6.1913
[Schachtzabel 1923: Taf. 3 oben und 1926:
Taf. 5 rechts]

Rückenschmerzen, bekommt dem jährigen Kinde der dicke Maisbrei mit Bohnenbrühe nicht, quält sich die Großmutter unter Alterserscheinungen oder gibt es ernstliche Krankheiten in der Familie, von denen infolge des schnellen Temperaturwechsels in der Trockenzeit die Lungenaffektionen überwiegen, kurzum – handelt es sich um Kranksein, dessen Ursache nicht sichtbar ist, um seltsame Geheimnisse, um einen Kriegs- oder Jagdzug, so befragt man den *muntu mua tschimba*¹¹, der mit allerlei geheimnisvollen Handlungen die Geister seiner verstorbenen Kollegen befragt, seine *tschimba*, die Korbschale, schüttelt und aus der Lage der zahlreichen darin enthaltenen Sächelchen die Ursache erkennt, das drückende Geheimnis lüftet oder den Erfolg weissagt.¹² Je bedeutender sein Ruf als Mittler der Geister, je ernster der Zweck seiner Handlung und je größer der Reichtum des Ratsuchenden, um so höher ist die verlangte Bezahlung, bestehend aus

dem nahen Gebüsch in mein Zelt und schenkte freigebig Mehl, Bohnen und süße Kartoffeln. [...]

Stundenlang saß er bei mir und sprach offen über sein Gewerbe, das mich am meisten interessierte. So hatte ich günstige Gelegenheit, tiefe Einblicke in eine Zunft zu tun, von der es in jedem Dorfe, und wohl auch bei jedem Volke in Afrika, einen Vertreter gibt. Jedenfalls entsprach alles, was mir Tchimoko berichtete, dem, was ich später allgemein bei den Ngangela wieder fand.

Hat ein Mann vom reichlich genossenen Maisbier sein Haarweh, leidet die Frau vom Mehlstampfen an

¹¹ *muntu mwacimba*, Mann des Wahrsagekorbes. Vgl. Ngangela: Baião (1939: 97) *tyi mpa* und Pearson (1970: 30) *cimpa (vi-)*.

¹² Das Korborakel ist in Angola weit verbreitet, besonders bei den Mbundu (siehe Hastings 1933: 194–96; Hambly 1934: 274–76; Tucker 1940; Delachaux 1946; Hauenstein 1985), Cokwe (Hauenstein 1961; Areia 1985) und Ngangela (siehe *infra*, Kap. 6; vgl. Heintze 1988: 89–96). Die hier von Schachtzabel angeführten Bezeichnungen lassen deutlich (den auch sonst infolge der Siedlungsgeschichte und Nachbarschaft sehr spürbaren) Ngangela-Einfluß erkennen (siehe *infra*, Kap. 6).

einem Huhn, einer Stange Gummi, etwas gewebtem Stoff, einer Ziege oder aus einem Ochsen.

Handelt es sich um Krankheiten, so bereitet und verkauft er die Medizin aus nur ihm bekannten Heilkräutern, bestimmt er die verursachenden Geister – bei Männern die von verstorbenen Familienmitgliedern, bei Frauen und Kindern die des Flusses;¹³ er ist Arzt und Apotheker zugleich, der es trefflich versteht, seine Kenntnisse zur Mehrung eigenen Reichtums auszunutzen. Seine Fähigkeit sich mit der Welt der Abgeschiedenen in Verbindung zu setzen, gibt ihm eine durch die Furcht des Volkes geschaffene Ausnahmestellung und verleiht ihm auch hohen politischen Einfluß im Lande.

Eines Nachmittags besuchte ich meinen Freund Tschimoko im Dorfe und ließ mir seinen Wahrsageapparat zeigen. Er war aber um keinen Preis zu bewegen, mir diese Sachen zu verkaufen, da er sich, wie er mit zufriednem Lächeln sagte, ja damit seines Handwerkzeuges für einen sorgenfreien Lebensabend beraube. Eine solche Begründung mußte ich anerkennen; so sahen wir uns nur an und schmunzelten verständnisinnig!

Als ich das Dorf verließ, um zum Lager zurückzukehren, traf ich den Häuptling, der meinen Bestellungen durch Boten bisher stets ausgewichen war. Er erfaßte sofort die Situation, daß er mir nun nicht mehr entweichen konnte und kam auf mich zu mit allen Zeichen herzlicher Freundschaft; seine Beteuerungen waren aber zu lebhaft und zeigten deutlich das Bestreben des schlaun Fuchses, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Er bedauerte in einem Schwall von Worten, daß seine Mbundu dem Weißen gegenüber leider so mißtrauisch seien und mir nichts verkaufen wollten; er, Tschipalla, würde sie aber dazu zwingen, damit sein weißer Freund keine Not leide. Während ich fortritt, rief er mir noch nach, daß er mir einen Korb mit Kartoffeln schicken werde, die ich vor einigen Tagen zum Kauf verlangt hatte; er bäte mich aber, sie als Zeichen seiner aufrichtigen Gesinnung als Geschenk anzunehmen. Und dabei blieb es! Weder erhielt ich die Kartoffeln, noch sah ich Tschipalla jemals wieder!

Trotz aller Unfreundlichkeiten gehörte der Großhäuptling von Galange zu den interessantesten Vertretern der farbigen Rasse, die ich auf meiner Reise angetroffen habe.

Als Herrscher der Landschaft übte er in seinem Staate ein festes autokratisches Regiment aus, nach dem Muster der alten im XV. Jahrhundert blühenden und jetzt in den gewaltsamen Völkerverschiebungen untergegangenen zentralafrikanischen Reiche. [...] Er bestimmte, und seine Untertanen fügten sich aus Furcht vor den Folgen seiner, wenn es not tat, grausamen Unbeugsamkeit oder in freiwilliger Anerkennung seiner geistigen Überlegenheit. Seiner Stellung als großer Häuptling wohl bewußt, war er doch dem weißen Manne niemals offen feindlich, sondern nutzte mit feinführender

¹³ Siehe hierzu Näheres *infra*, im Kap. 6 über die Ngangela.

Diplomatie dessen fortschrittliche Einrichtungen aus, soweit sie ihm zur Erhaltung seines Staates vorteilhaft erschienen. Auf der anderen Seite war er ein echtes Kind seiner Rasse und ihrer Überlieferungen. Er opferte den Geistern seiner verstorbenen Vorgänger alljährlich einige Sklaven und hielt die Hyänen als die Träger der Seelen während ihres Weiterlebens im Jenseits heilig. Unwissentlich verstieß ich gegen diese Anschauungen; ich kam zur Zeit, als die fälligen Menschenopfer¹⁴ stattfinden sollten und machte durch Tötung von Hyänen zwei Seelen von verstorbenen Galangehäuptlingen wohnungslos! Daher die sich meinem Bleiben plötzlich entgegenstellenden Schwierigkeiten! Als ich später diese Zusammenhänge der Geschehnisse während meines Aufenthaltes in Galange klar erkannte, konnte ich meine Ungeschicklichkeit nur noch bedauern und war froh, daß die überlegte Zurückhaltung Tschipallas mich vor dem verfrühten, gewaltsamen Scheitern meiner Reise bewahrt hatte. [...]

Am anderen Morgen tauchte Tschimoko wieder aus dem Gebüsch bei mir auf, um sein Plauderstündchen abzuhalten. Ich schenkte ihm Curry Powder, den er zu meinem Schrecken sofort als Schnupftabak in sein beachtliches Riechorgan einführte. Beim Neger gilt vom Tabak: „Je stärker, desto besser!“ So überzeugte sich Tschimoko freudig von der Güte meiner Gabe, als ihm sehr bald von dem beißenden Pfeffer seine Augen tränend überliefen.

Auch der einheimische T a b a k ist sehr stark. In jedem Gehöft wird er für den persönlichen Gebrauch von Männlein und Weiblein gezogen. Getrocknet, werden seine Blätter in Holzpfeifen¹⁵ geraucht. Für den Gebrauch als Schnupftabak werden dieselben Blätter eingeweicht und zu Kugeln geknetet, von denen nach Bedarf dann abgebröckelt wird. In röhrenförmigen Rohrbüchsen¹⁶ wird der Tabak vor dem Gebrauch zu einem feinen, gelben Pulver zerrieben – daher die Ähnlichkeit mit dem Curry Powder!

[Am 17. Juni 1913 verließ Schachtzabel Galangue¹⁷ und setzte seine Reise in südliche Richtung fort. Der Vavila wurde überschritten und, aufgehalten durch einen sumpfigen Bach, noch in der Nähe von Galangue das Nachtlager bezogen.]

Am nächsten Morgen fuhren wir durch ausgedehnte Felder mit prachtvollem Mais (*ebungu*¹⁸), zwischen dessen Stauden Kaffernbohnen

¹⁴ Siehe oben; vgl. auch Keiling (1934: 110–17).

¹⁵ Siehe Kap. 2.2, Nr. 81.

¹⁶ Siehe Kap. 2.2, Nr. 82.

¹⁷ Siehe zu den 31 am 13.6.1913 in Galangue erworbenen Ethnographica Kap. 2.2, Nr. 81–111.

¹⁸ Alves (1951, II: 1165) *pungu* (*e-*; *ova-*, *a-*); siehe auch Sanders u. Fay (1885: 9, 39); Diniz (1918: 348); Le Guennec und Valente (1972: 412); vgl. auch Ngangela *lipungu*, *infra*, Kap. 7.2, Nr. 340; Pearson (1970: 171).

(*agunde*¹⁹) und Hirse (*ombië*²⁰) standen. Alles war so reichlich vorhanden und unser Proviant durch Tschipallas Hungerblockade so zusammengeschnitten, daß ich meinen Leuten erlaubte nach Herzenslust zu „ernten“, obgleich der Besitzer der Felder, der Galangehäuptling, mir nach Eingeborenenrecht durch einen Prozeß einige Ochsen als Sühne auferlegen konnte, falls er meiner in seinem Lande noch habhaft wurde.

Prozesse sind bei den Negern außerordentlich beliebt als rechtlich begründete Möglichkeiten zur Erpressung. Dabei versucht natürlich jede Partei durch Geschenke an die Richter – den Häuptling und seine Ältesten – den Spruch für sich günstig zu gestalten. Das Verfahren ist also zuweilen, und je nach der Art des Vergehens und der Größe des Reichtums vom Angeklagten, recht teuer. Wird jemand beim Felddiebstahl abgefaßt, so muß er dem Besitzer zahlen; betrügt die Ehefrau den Mann, so wäscht dieser die beschmutzte Familienehre mit einem vom Verführer einzutreibenden Sühnegeld wieder rein. Der Gründe gibt es unzählig viele, und so folgt ein Prozeß dem anderen. Sie füllen die reichlich vorhandene freie Zeit der Männer aus und bilden einen unverhältnismäßig bedeutenden Teil der innerstaatlichen Verwaltung.

Gegen Mittag durchquerten wir das Dorf Kalewale am Kaluë. Das Hochland, das wir von Huambu bis hierher durchzogen hatten, war durchschnittlich mit acht bis zehn Meter hohen Houtboschbäumen bestanden, die sich in geringer Höhe über dem Erdboden verzweigten und mit ihrem fast schattenlosen Gebüsch ein lichtiges, durchsichtiges Gehölz bildeten. Für die Anlage der Felder schlugen die Eingeborenen die Bäume in etwa einem Meter Höhe ab und verbrennen die gefällten Stämme an Ort und Stelle zu düngerreicher Asche. Südlich vom Kaluë wurden die Bäume niedriger und zeigten dichtes, fast undurchdringliches Buschwerk. Die trockenere, mit Hafergras bestandenen Sandebenen wurden seltener und der Wald auf weite Strecken zusammenhängend. Nur zu beiden Seiten der Wasserläufe trat er zurück und ließ Raum zur Bildung sanfter und fruchtbarer Uferböschungen.

¹⁹ Nach Baum u.a. (1903: 51, 143, 493) *Vigna sinensis*. Siehe zu dieser Spezies Brücher (1977: 207–09), wo allerdings die Mande irrtümlich als „Bantu-Stamm“ angeführt sind; Ficalho (1947: 139). Auch die in Angola weit verbreitete *Vigna unguiculata* Walp ist unter der Bezeichnung *makunde* (oder Ableitungen) bekannt. Queirós (1955: 33); Hauenstein (1967a: 147) *akunde* (Hanya). Ngangela: Baião (1939: 68) *likunde* (*ma-*). Siehe *infra*, Kap. 5, Fn. 9.

²⁰ Irrtum oder Mißverständnis Schachtzabels? *ombie* ist, wie er an anderer Stelle verzeichnet, in Galangue und Ndala der Name für den Tontopf (siehe *supra*, Kap. 1.2, Nr. 52–59; *infra*, Kap. 2.2, Nr. 91 und Objektliste in Akte Schachtzabel I). In Capule heißt dieser *ombia* (*supra*, Kap. 1.2, Nr. 19–20 und Objektliste in Akte Schachtzabel I). Vgl. *ombia* in Sanders und Fay (1885: 57); Lecomte (1903: 459); Diniz (1918:346); *ombya* in Le Guennec und Valente (1972: 461). Siehe aber *infra*, Kap. 5: Sorghum, *onjiombia*.



Nr. 82

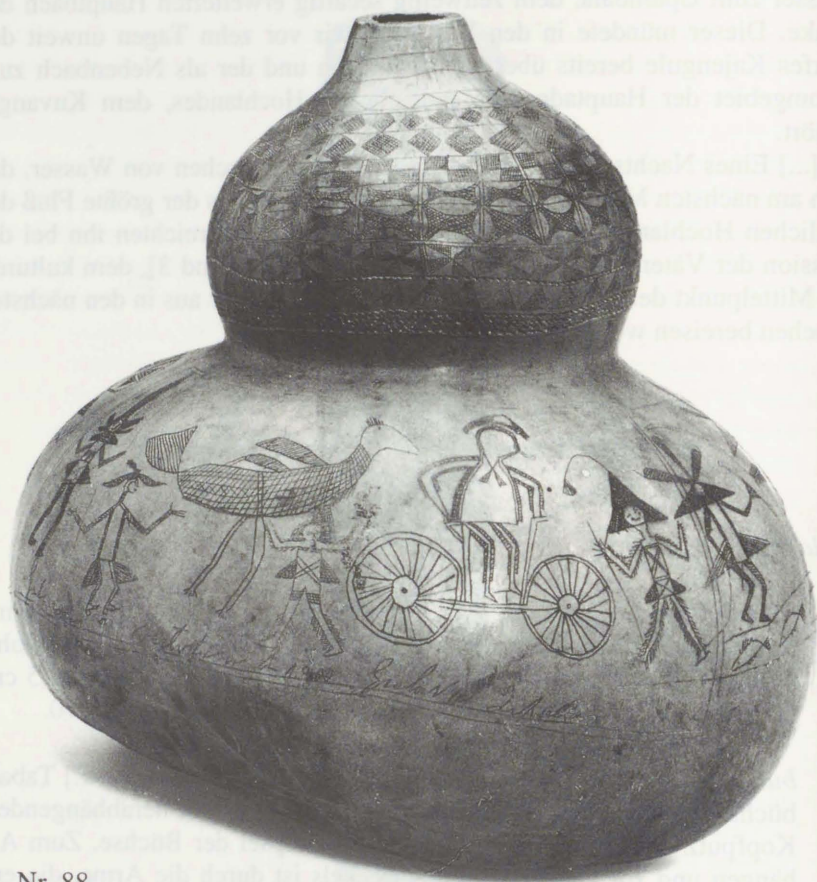
Nach einer Stunde kamen wir an derartige grasbewachsene Flächen. Sternförmig mündeten drei Täler in einen flachen Kessel und führten ihre Wässer zum Upambala, dem zeitweilig seeartig erweiterten Hauptbach der Senke. Dieser mündete in den Vale, den wir vor zehn Tagen unweit des Dorfes Kajengule bereits überschritten hatten und der als Nebenbach zum Stromgebiet der Hauptader des südöstlichen Hochlandes, dem Kuvangu, gehört.

[...] Eines Nachts hörten wir im Lager fernes Rauschen von Wasser, das sich am nächsten Morgen nach wenigen Wegstunden als der größte Fluß des südlichen Hochlandes, der Kuvangu, entpuppte. Wir erreichten ihn bei der Mission der Väter vom Heiligen Geist [siehe Karte 2 und 3], dem kulturellen Mittelpunkt der Landschaft Katoko, die ich von hier aus in den nächsten Wochen bereisen wollte.

2.2. Schachtzabels ethnographische Sammlung

Galangue (13.6.1913)

- 81 Tabakpfeife aus Holz mit Rohr aus Weißmetall; auf dem Kopf sitzt mit aufgezogenen Knien eine menschliche Figur ohne Kopf. L. des Rohrs 18 cm, L. des [Pfeifen]kopfes 15,5 cm, H. des [Pfeifen]kopfes 7,5 cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31670.
- 82 *butessa*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 619) *ombutesa*.] Tabakbüchse aus Holz in Form einer weiblichen Figur mit herabhängendem Kopfputz oder Frisur. Der Kopf ist der Stöpsel der Büchse. Zum Anhängen und zur Befestigung des Deckels ist durch die Arme, die eng anliegen, ein Lederriemen gezogen. Der Kopf ist mit Messingnägeln verziert, die Augen sind kleine weiße Perlen. Das Gesicht ist tätowiert. Bekleidet ist die Figur mit einem dunklen Baumwollrock. H. 27 cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31675. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 180), Farbfoto in Mildner-Spindler (1992: 42, Farbtafel 9). In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 83 Tabakbüchse aus Holz geschnitzt in Form eines Stabes mit profiliertem oberen Ende. Der Deckel ist aufgesetzt, mit einem Band an der Büchse befestigt. H. 51,5 cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31676.



Nr. 88



Nr. 88



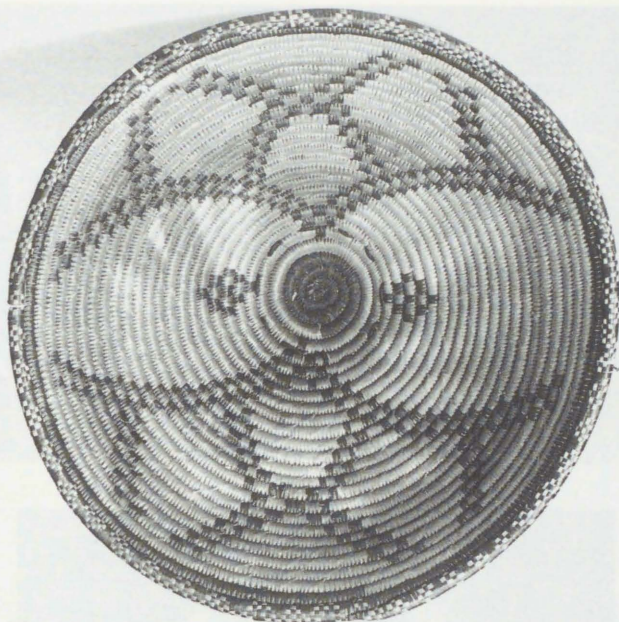
Nr. 88

- 84 *butessa*. Tabakbüchse aus Bambus, ähnlich III C 31671 [Nr. 71, aus Ndala], beschnitzt und bebrannt (ohne Nägel). H. 8,5 cm, Dm. 4,3 cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. III C 31673.
- 85 *butessa*. Tabakbüchse aus Holz, zylindrische Form mit eingepaßtem Holzstöpsel. Die Büchse ist beschnitzt und bebrannt. H. 8,2 cm, Dm. 3,6 cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31674.
- 86 Tabaktasche aus Faserbindfaden gearbeitet. L. 22 cm, B. 12,5 cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31677.
- 87 Patronentasche, aus Faserschnur gearbeitet, hellbraun und schwarz quergestreift. L. 39 cm, B. 27 cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31678.
- 88 *nganja*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 88) *cabaça (vasilha): onganja*.] Beschnitzte Kalebasse mit figürlichen [d.h. 16 Maskentänzern] und geometrischen Motiven. Mit Halsstück. H. ca. 29,5 [30] cm, Dm. 29,5 [29] cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31645. [Drei Figuren als Zeichnung in Schachtzabel (1923: 53, 54); Foto in Krieger (1969, III: Bild 341). In Berlin vorhanden. Siehe Fotos.]
- 89 *nganja*. Beschnitzte Kalebasse mit figürlichen Motiven. Flaschenförmig. H. 28,5 cm, Dm. 22 cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31646.
- 90 *nganja*. Beschnitzte Kalebasse mit figürlichen und geometrischen Motiven. H. 14,5 cm, Dm. 20,5 cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31644. [An Leipzig abgegeben.]
- 91 *mbié*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 461) *vasilha em que se cozem os alementos: ombya*.] Kleiner Tontopf; kugeliges Bauch, verengter und ornamentierter Hals; auf dem oberen Teil des Bauches kegelige Vorsprünge. H. 10,5 cm, größter Dm. 11,8 cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31633. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 129). In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]



Nr. 91

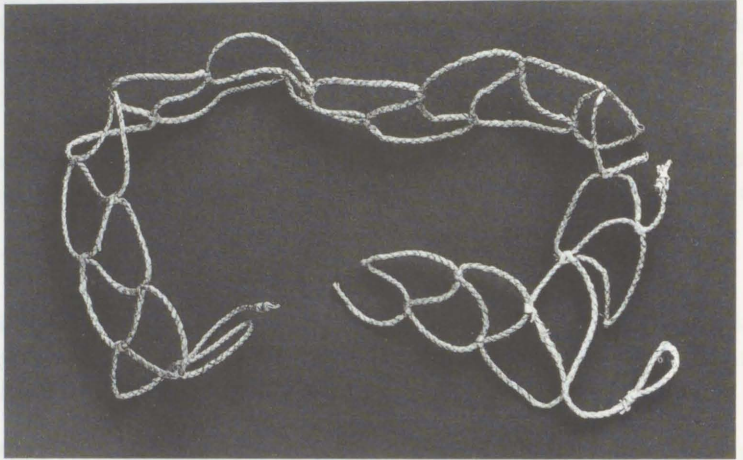
- 92 *hamba*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 107) *uhamba*.] Kegelförmiger Korb, wie III C 31649 [Nr. 63, aus Ndala], nur tiefer; gelb und schwarz gemustert. Der Rand ist schwarz, gelb und rotbraun durchflochten. H. 16,5 [16] cm, Dm. 29,5 [30] cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31650. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 144). In Berlin vorhanden. Siehe Fotos.]
- 93 *hamba*. Kegelförmiger Korb mit abgeschnittener Spitze. Unter den Boden ist gedrehte Faser genäht. Der Rand ist gemustert durchflochten. H. 17 cm, Dm. 39,5 cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31651.
- 94 Bogen aus Rohr geschnitten, mit gedrehter Ledersehne bespannt (angeschlungen). L. 107 cm, mittlere B. 3,2 cm. Galangue. Kuanjama [Kwanyama]. III C 31874.
- 95 Zwei Pfeile zum Bogen III C 31874 [Nr. 94], mit eingesetzter Eisen spitze, Holzschaft mit Kerbe und Fiederung, die halben Federfahnen sind oben und unten mit Schnur auf den Schaft gewickelt. L. 57,3 und 61,3 cm. Galangue. Kuanjama [Kwanyama]. III C 31875.
- 96 Messer in ornamentierter Lederscheide. Der Griff ist aus zwei Holzschalen gefertigt, die beide mit je einer Figur beschnitzt sind. Auf der Vorderseite der Scheide ist ein geometrisches Muster, auf der Rückseite eine Figur eingeschnitten. Die Scheide endet in einem runden Knopf, der mit Messingnägeln verziert ist. Die Klinge ist unverziert und endet spitz. L. 30,5 cm, L. der Scheide 26,5 cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31681.
- 97 Umhang aus Rindenstoff, lose zusammengeheftet. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31605.
- 98 Kopfschmuck des Medizinmannes Tschimoko aus Federn, Kauri und einem kleinen Bogen in der Mitte (offener Kranz) [vgl. Foto 7]. Dm. ca. 29 cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31606.
- 99 Stirnband aus schmalen Rohrstreifen geflochten; mit an den Enden befestigten Schnüren zum zubinden. L. ohne Schnüre 50 [45] cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31607. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]



Nr. 92



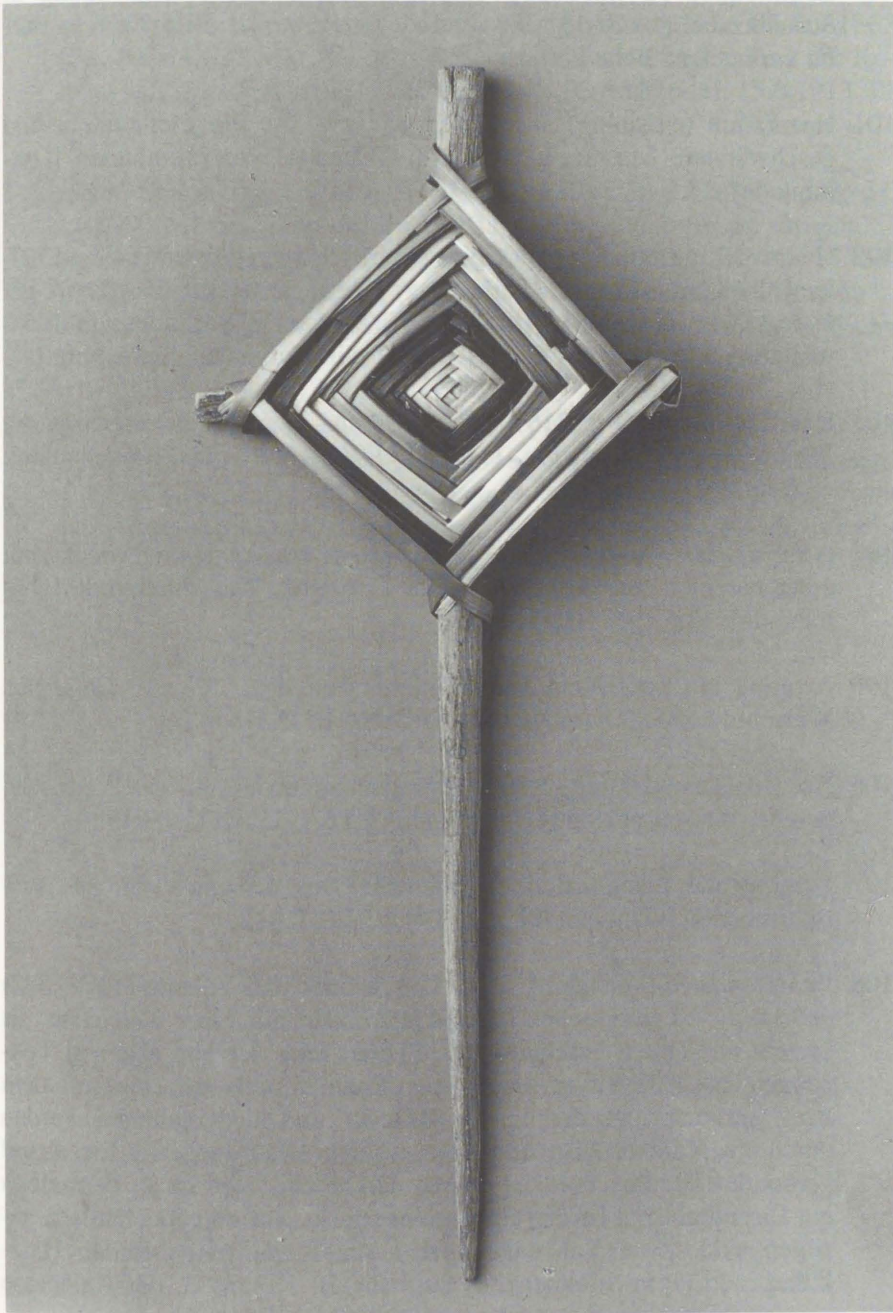
Nr. 92



Nr. 99



Nr. 100



Nr. 102

- 100 Kamm aus Holz geschnitzt mit zwei Affen oben auf dem Schild, die die Hände vor das Gesicht halten. L. 18 cm, B. 7,5 cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31608. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 15). Foto in Krieger (1969, III: Bild 307). In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 101 Haarkamm (einzinkig) aus Knochen, flach, mit eingeschnitztem und geschwärztem Muster. L. 17,5 cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31609.
- 102 Haarnadel mit einem viereckigen Strohwickel am oberen Ende, in heller gelber und schwarzer Farbe. Der Wickel ist um ein Holzkreuz gelegt. L. der Nadel 17 [16,5] cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31610. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 103 Haarnadel, wie III C 31610 [Nr. 102], aus Stachelschweinborste mit Strohwickel. L. 15,5, cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31611.
- 104 Armring aus Kupfer, offen, ornamentiert; in der Mitte bedeckt mit einer harzigen Masse. Dm. 5,5 cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31613.
- 105 Armring aus gedrehtem Kupferdraht, offen. Dm. 5,7 cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31614.
- 106 Armring aus Messing, offen, verbogen; unverziert. L. ca. 8 cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31615.
- 107 Armring aus Eisen, offen, ornamentiert. Dm. 6,5 cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31612.
- 108 *tschissandschi* [korrigiert]. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 347) *ochisanji*. – Lamellophon.] Musikinstrument auf einer Kalebasse. Es besteht aus einem beschnitzten Holzbrett und vierzehn eisernen Tonzungen, die teils auf einem eisernen Rahmen, teils auf einer aus dem Brett hervorspringenden Leiste aufliegen und niedergehalten werden durch einen dicken Eisendraht, der mit dem Brett durch ein Eisenband verbunden ist. Das Brett ist einmal durchlocht, vorn ist an demselben ein Eisendraht mit beiden Enden eingesteckt, auf den Blechhülsen gezogen sind. Zwei Tonzungen haben unter den freien Enden Harzklümpchen [zum Stimmen]. L. 20,5 cm, B. 15 cm, H. der Kalebasse

13,5 cm, Dm. der Kalebasse 24 cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31662.

109 *tschissandschi* [korrigiert]. [Lamellophon.] Ähnlich wie III C 31662 [Nr. 108]. L. 22,5 cm, B. 18 cm, H. der Kalebasse 14 cm, Dm. der Kalebasse 26 cm. Galangue. Watschimbundu [Ovimbundu]. 13.6.1913. III C 31663.

110 *bu^oti*. Spazierstab aus schwarzem Holz mit geschnitztem Doppelkopf. L. 56 [56,8] cm, [Kopf 8,5 cm]. Galangue. Mbundu. [In der Originalliste ist „Wangangela“ durchgestrichen.] 13.6.1913. III C 31788. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 50 – dort ausdrücklich „Mbundu“). Fotos in Krieger (1969, III: Bild 310, 311). In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]

111 *bu^oti*. [Vgl. Le Guennec und Valente (1972: 78) *bengala: ombweti*.] Spazierstab aus schwarzem Holz mit einem Frauenkopf mit herabhängendem Kopfputz. L. 77 cm. Galangue. Mbundu. [In der Originalliste ist „Wangangela“ durchgestrichen.] 13.6.1913. III C 31789. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 50 – dort ausdrücklich „Mbundu“). Siehe Abb.]





Nr. 110



Nr. 111

3. IN DER LANDSCHAFT KATOKO

3.1. Schachtzabels Schilderung

Katoko¹ liegt zu beiden Seiten des oberen Kuvangu und ist mit seiner dichten einheimischen Bevölkerung² und ihrer produktiven Bewirtschaftung des Bodens im südöstlichen Angola die größte in sich geschlossene Landschaft und deshalb Sitz der portugiesischen Regierung (*capitania môr*³).

¹ In den portugiesischen Quellen ist m.W. erstmals gegen Ende des 18. Jahrhunderts von einem "Soba de Catoco" die Rede. Mit mindestens 230 Dörfern in seinem Herrschaftsbereich galt er als einer der mächtigsten Ngangela-Fürsten (Vasconcelos 1844 [1799]: 153; siehe auch AHU, Angola, cx. 87, Nr. 5: Relação dos Souvas lotentados ..., 2.1.1798). Sein Gebiet war damals seit längerem Reiseziel der *punbeiros* im Sklavenhandel (AHU, Angola, cx. 74, Nr. 49: Brief von Bernardo Jozé Pacheco vom 23.10.1788) und schon 1786 schätzte man seinen Vorrat an Feuerwaffen auf 400 Stück (*ibid.*, cx. 71, Nr. 60: Memoria sobre o abuzo perniciozo do commercio d'este sertão, November 1786). Es hieß, er wünsche portugiesischer Vasall zu werden. Die Nachricht, daß es in seinem Gebiet Kupfer gäbe, stieß bei den Portugiesen damals auf besonderes Interesse (*ibid.*, cx. 87, Nr. 36: *ofício* von Jozé da Sylva Costa vom 13.2.1798; siehe zu den portugiesischen Kenntnissen über Catoco in dieser Zeit auch Felner 1940, I: 240, Dok. vom 7.2.1798). Mitte des 19. Jahrhunderts erwähnt Magyar Catoco als Distrikt von Galangue mit mindestens 500 Ortschaften und der von Palisaden und Gräben umgebenen Hauptstadt Jámbanbángo am „Nenher“-Flüßchen mit 3000 Einwohnern.

Ins politische Rampenlicht tritt Catoco dann erst wieder 1886, als Artur de Paiva hier die Festung Prinzesa Amélia (heute der Ort Kuvango) errichtet. Am 11.8.1886 wird das Oberhaupt von Catoco portugiesischer Vasall und erhält den Namen D. Guilherme Dilunga Serpa Pinto (siehe Paiva 1938, I: Kap. II; AHU, Angola, 1a Repartição, 2a Secção, pasta 6: *ofício* 499 vom 13.1.1886; siehe auch Paiva 1887: 119; siehe zum portugiesischen Vasallenvertrag Heintze 1979). Paiva schätzte damals die Einwohnerzahl der Residenz auf etwa 2000. Ngangela-Dörfer, in denen weniger als 200 Personen lebten, wären selten (AHU, Angola, 1a Repartição, 2a Secção, pasta 5: Kopie der Kopie des *ofício* von Artur de Paiva vom 21.7.1886). Im Oktober/November 1889 wurde Catoco dann durch die Portugiesen besetzt (durch Artur de Paiva). Siehe AHU, *ibid.*, pasta 10: Relação von Artur de Paiva vom 31.12.1889, veröffentlicht u.a. in Paiva 1938, I: 117–40; siehe auch Delgado 1944, I: 438–51.

² Die Missionare schätzten 1908 die im Bereich ihrer Missionsstation, also auch in Catoco, lebenden Personen auf 20–25 000 oder 10 E/km². Die nichtchristliche Bevölkerung siedelte in Gruppen von 30–100 Familien. AHU, Sala 12, maço 864: Anno 1908, Relatorio das Missões de Caconda vom 10.3.1909. Siehe auch *supra*, Fn. 1.

³ Es handelt sich um die am 22.7.1889 innerhalb des Benguela-Distriktes gegründete und bis zum 1.5.1922 in dieser Form bestehende *capitania-mor dos Ganguelas e Ambuelas*. Delgado (1944, I: 452).

Sie bildet eine Insel europäischen Einflusses, besonders hervorgerufen durch die Wirksamkeit von Missionaren der Väter vom Heiligen Geist.⁴ [...]

Während es in den Ansiedlungen der übrigen Weißen nur gar zu oft am Nötigsten für eine gedeihliche Lebensführung mangelt, gibt es in den Missionen zahlreiche europäische Lebensmittel. Dort baut man neben dem einheimischen Mais auch Gerste und Weizen, die in eigenen, durch geschickte Ausnutzung von Wasserkraften getriebenen Mühlen zu Mehl verarbeitet werden. An Gemüse wächst unter ihrer Obhut auf dem fruchtbaren Schwemmland der Quellgebiete von Bächen alles, was der Weiße von Europa her gewöhnt ist, vom Kohl bis zu köstlichsten Erdbeeren. Sie erzeugen ihren Süßstoff aus selbstgebautem Zuckerrohr und ernten durch sorgsame Pflege noch die in diesen Höhenlagen schwer wachsenden Bananen.

Für die Verarbeitung der tonhaltigen Erde haben die Missionare Maschinen und sind in der Lage, an die umwohnenden Europäer Mauersteine und Dachziegel zum Bauen abzugeben. In ihren Werkstätten verfertigt der von ihnen angelernte eingeborene Arbeiter alle Gebrauchsgegenstände, vom einfachen Stuhl, Tisch oder Bett bis zum vollständigen Ochsenwagen, der für die Beförderung umfangreicher und schwerer Lasten unumgänglich nötig ist. In neuerer Zeit sind sie sogar als erste im Innern dazu übergegangen, Lastautomobile in den Dienst zu stellen.

[...] Wenn ich hier nur von der Gesellschaft der Väter vom Heiligen Geist berichte, so mag es dem Fernstehenden als Ergebnis einseitiger Erfahrung erscheinen; es wird aber dadurch erklärlich, daß die Stationen, die ich auf meinem Wege berührte, zufällig alle der erwähnten Kongregation angehörten. [...]

Bei ihnen fand ich, als Nichtkatholik, stets gastfreie Aufnahme und jede mögliche Unterstützung für meine Studien. [...]

Um so schmerzlicher ist es für mich, feststellen zu müssen, daß ich gerade von einem ihnen nahestehenden katholischen Geistlichen, dem Dom-

⁴ Die Mission in Catoco wurde das erste Mal 1888 in der Nähe der Festung Prinzesa Amélia (später Festung und Ortschaft Cubango, ab 1922 Vila da Ponte, dann Vila Artur de Paiva, heute Kuvango) gegründet, mußte aber bereits nach etwas mehr als einem Jahr aufgrund des Widerstands der lokalen Bevölkerung aufgegeben werden. Die Wiedereröffnung am selben Ort erfolgte 1894, von wo die Mission 1897 in das nahe gelegene Capembe und schließlich im Jahre 1920 in die Nähe der Wasserfälle des Cubango verlegt wurde. Costa (1970: 376–78); Keiling (1934: 34–44). 1908 erstreckte sich die Missionsarbeit auf 48 Dörfer, und es gab 32 Schulen auf dem Lande, die von Katechisten geleitet wurden. Die Missionare meldeten 600 afrikanische Christenfamilien mit insgesamt 3300 Personen, 890 Taufen und 84 christliche Eheschließungen im Berichtsjahr, sowie 26 (gesondert angelegte) Christendörfer. AHU, Sala 12, maço 864: Anno 1908, Relatorio das Missões de Caconda, vom 10.3.1909. Siehe zum Missionskonzept den Vortrag von Pater Lecomte vom 22.12.1886 in Correia (1922: 82–88). Siehe hierzu auch Santos und Torrão 1993.

herrn von Loanda, Doktor Manuel da Cunha,⁵ empfindlich geschädigt worden bin. Bei Ausbruch des Krieges mußte ein Teil meiner Habseligkeiten in Angola verbleiben und fiel später den Portugiesen in die Hände, welche die Sachen im Jahre 1917 als „feindliches Eigentum“ öffentlich verschleudern zu müssen glaubten. Neben wertvollem Ausrüstungsmaterial gelangten auf diese nicht ganz erfreuliche Weise zwei Drittel meiner ethnologischen Sammlungen in die Hände von Laien, die sich „exotischen Zimmerschmuck“ billig und bequem verschaffen wollten, anstatt ihn auf langen entbehrungsreichen Reisen im Innern des noch jungfräulichen Angola selbst zusammenzutragen. Ein großer Teil der Gegenstände kam in den Besitz des oben erwähnten Geistlichen [...]. Doktor Cunhas Eifer, mühelos zu sammeln, siegte über das bisher übliche internationale Gemeinschaftsempfinden der Wissenschaft und veranlaßte ihn die mehrmals und auf verschiedenen Wegen von ihm erbetene Herausgabe auch nur der Doppelstücke meiner Sammlung zu verweigern.⁶ Diese Stellungnahme bedauere ich um so lebhafter, als sie mich verhindert, durch die Bearbeitung gerade der auf solche Weise in Loanda fruchtlos zurückgehaltenen Gegenstände der Tjivokwe⁷, an der Erforschung einer der am wenigsten bekannten Gegenden Angolas und somit im Interesse der portugiesischen Kolonialverwaltung mitarbeiten zu können. –

Die Mission am Kuvangu liegt in beträchtlicher Höhe über dem Fluß, bis zu dessen Ufern sich ihre reichen Felder mit Mais, Gerste, Weizen, Kerzenhirse⁸ und Bohnen ausdehnen, während der reichhaltige Gemüsegarten, die Bananen- und Zuckerrohrpflanzungen sich an die zahlreichen Wirtschaftsgebäude anschließen. Den Kern der Siedlung bildet ein Viereck, dessen drei [*sic!*] Seiten von der geräumigen Kirche und den Wohnhäusern gebildet werden.

Hier herrscht tagsüber ein reges Kommen und Gehen von Kranken, die Heilung suchen, von Familien, die ihren Streit durch einen Schiedsspruch der Missionare beigelegt sehen wollen, und von Häuptlingsgesandten, die den gern gesehenen Weißen Geschenke und Einladungen zu Dorffestlichkeiten bringen. Von der Mission aus spinnen sich die Fäden freundschaftlicher

⁵ Monsenhor Manuel Alves da Cunha, Generalvikar der Diözese. Nach Schachtzabel (1923: 57) veröffentlichte er eine Arbeit über die Buschmänner. Nach dem Tode des Domherrn José Matias Delgado vollendete er die Veröffentlichung des Werkes von António de Oliveira de Cadornega mit der Herausgabe des dritten Bandes (1942). Siehe auch "Apontamentos da História de Angola. Dos Manuscritos de Mons. Alves da Cunha. I – 1814–1851", in *Mensário Administrativo* (135/136, 1958: 13–19).

⁶ Siehe dazu auch, *supra*, die Einführung.

⁷ Dieser Verlust der Cokwe-Sammlung bildete den Hauptanlaß für die Forschungsreise von Hermann Baumann ins Cokwe-Gebiet im Jahre 1930. Siehe Baumann (1931: 145). – Zur Schreibweise dieser ethnischen Bezeichnung siehe Schachtzabels Bemerkung, *infra*, Kap. 8.

⁸ *Pennisetum typhoides*. Vgl. Baum u.a. (1903: 488).

Beziehungen bis in die entferntesten Winkel der Landschaft Katoko. Durch jahrelange zähe Arbeit haben die Missionare das Vertrauen der eingeborenen Bevölkerung erworben, indem sie nicht eiferten oder gewaltsam alte Volksbräuche auszurotten trachteten, sondern die Neger durch verständnisvolle Belehrung auf der Grundlage ihres, von unserem eigenen so verschiedenen Denkvermögen allmählich dem Christentum zuwendeten. Natürlich gibt es noch genügend „Unversöhnliche“ unter den Farbigen, aber in jedem größeren Dorfe findet man doch schon Schulen mit ortsangesessenen Lehrern.

Die Gemeinde der C h r i s t e n wächst und tritt auch schon innerpolitisch gewissermaßen als Fortschrittspartei in Erscheinung.

Diese Tatsache ist kolonialpolitisch sehr beachtenswert und erfreulich, wenn sie auch manche über das Ziel hinausschießende Begleiterscheinungen zeitigt. So fügt sich das Bestreben, dem Neger als erstes und sichtbares Zeichen seiner beginnenden Kultur die europäische Kleidung aufzuzwingen, nicht harmonisch in den Rahmen Afrikas ein [...].

Unter den Christen gewann ich zahlreiche Freunde, die meiner volkskundlichen Tätigkeit äußerst nützlich wurden. Kreuz und quer durchzog ich mit einigen von ihnen die ganze Landschaft⁹ und konnte auf diese Weise frei und ungehindert unter den Eingeborenen leben.

⁹ Schachtzabel erreichte die Mission Cubango um den 21. Juni 1913 (siehe 1923: 48–53) und hielt sich dort und in der näheren und weiteren Umgebung bis zum 8. Oktober auf (siehe *infra*, Kap. 7.1). Auf dieser Missionsstation entstanden die Fotos in Schachtzabel (1923: Taf. 5 oben: Weizenernte, s.d. und 1926: Taf. 22: Zuckerrohrfeld).

Schachtzabel reiste nicht nur, wie er schreibt, mit afrikanischen Christen durchs Land, sondern anscheinend auch mit weißen Patres und sogar mit D. João Evangelista de Lima Vidal, dem Bischof von Angola und Congo, der vom 23.8.–1.10.1913 in der Gegend weilte. Aus den erhaltenen Daten ist ablesbar, daß Schachtzabel ihn mindestens vom 27.–29.8. nach Ngewe (Ngeve) und Tschamba (Camba) begleitete, während seine (erste?) Reise nach Tschimbundu (Quimbundo) und Liapeka schon zu einem früheren Zeitpunkt stattgefunden hatte, und er anscheinend erst *nach* dem Bischof (1.–12.9.1913) nach Catoco, Ngunda (24.9.1913) und Muleke aufbrach (vgl. MVB, Akte Schachtzabel I, Fotolisten, mit Vidal 1916: 427–71).

Vidals Schilderung der ethnographischen Arbeit Schachtzabels, den er als ein *“sujeito de merecimento, dado a estudos ethnographicos, e uma especie de menino bonito do ministerio dos negocios estrangeiros da sua patria”* charakterisiert (1916: 427), läßt diese in etwas anderem Licht erscheinen und verdient daher, ausführlicher zitiert zu werden. Zunächst konstatiert Vidal, nicht ohne einen heftigen Seitenhieb auf die Vernachlässigung ethnographischer Forschung durch Portugal, die gute und vielseitige Ausrüstung und die reichliche finanzielle Unterstützung Schachtzabels. Dann heißt es weiter:

“E como os portugueses continuassem a não dizer nada á sciencia dos negros de Angola, eis que Berlim se mette ao mundo por nós e nos manda para cá o seu querido mestre Schachtzabel [sic:]!

A chegada do bispo favorecia admiravelmente os intentos do allemão; cahio a sopa no mel!

Für solche Reisen benutzte ich als Fortbewegungsmittel einen Reitochsen, wie sie im Norden Angolas ausschließlich gebraucht werden. Auch für das Hochland halte ich die Tiere für sehr geeignet; wohl sind sie langsamer als Einhufer, dafür aber bei weitem ausdauernder. Wenn man sich einmal an die schaukelnden Bewegungen des Sattels gewöhnt hat, der auf dem lose sitzenden Rinderfell einherpendelt, so kann man wohl auch zeitweilig einen flotten Trab wagen, ohne seekrank am Wegesrand zu enden.

Der K u v a n g u hat bisher eine Nordsüdrichtung parallel zum Verlauf seiner Wasserscheide mit dem Kunene eingehalten. Gemächlich fließt er dahin, und nur die häufiger werdenden Felsblöcke im Wasser künden an, daß er nun, durch das Massiv von Kassinga in südöstlicher Richtung abgelenkt, das Gebiet des gebirgigen Südfalles vom Hochland durchschneidet. Die Stromschnellen folgen stellenweise dicht aufeinander; zwischen ihren verzweigten Armen finden sich Inseln fruchtbareren Schwemmlandes, auf dem die in dieser Höhe sonst nicht vorkommende wilde Dattelpalme (*Phoenix reclinata*) ihr feuchtes Dasein fristet. Zu beiden Seiten der Ufer des Kuvangubogens treten aber die Erhebungen noch zurück und machen Platz für weite, in der Regenzeit versumpfte Grasflächen, die nach dem Wasser zu in undurchdringliches hohes Schilf übergehen.

Diese Gegend galt es auf einer kurzen Reise [siehe Karte 2 und 3] den Fluß entlang nach Süden zu durchwandern. An der auf dem rechten Ufer auf einem abgeholzten Hügel über ödem Grasland im brütenden Sonnenschein vegetierenden Festung¹⁰ mit Wellblechdach vorüber, ging es in vierstündigem Marsch nach Tschimbundu¹¹ und von da ab südlich nach L i a -

Todo o seu dinheiro não era capaz de reunir d'aquella maneira as populações indígenas, n'uma exhibição franca e universal dos seus costumes, das suas coisas, dos seus modos de ser e viver; pelo contrario, se o vissem apparecer nas libatas com a sua cara desconhecida e com os seus apparelhos de tirar os retratos, fugiam-lhe todos, calavam-se como penedos, enterravam os seus segredos a mais de cinco metros abaixo do chão! Porém assim, mettido no cortejo com os outros brancos, podia observar á sua vontade, podia photographar, podia recolher os cantos da terra, e como tinha a mais o oiro que não tinha o bispo, podia juntar uma collecção preciosissima para mandar a sua patria Allemanha.

Quem dizer saber para o futuro a vida antiga dos povos ganguelas e amboelas, quando essa vida já não puder ser estudada e reconstituída senão nos seus museus, onde irá pois, meus senhores?! A Loanda, a Lisboa?! Não, a Berlim!" (1916: 428)

In solchen bitteren Gefühlen, wie sie hier geäußert werden, liegt vielleicht der Schlüssel für die Aneignung der Schachtzabel-Sammlung durch den Generalvikar Monseñor Manuel Alves da Cunha (siehe *supra*, Fn. 5 und die Einführung). Soviel Schachtzabel den Missionaren bei der Herstellung von Kontakten und der ethnographischen Einführung auch verdankte, so gehen seine Beobachtungen und Erhebungen an Zuverlässigkeit und Detailreichtum doch zumindest weit über das hinaus, was der selber so ethnographisch interessierte Bischof später darüber mitzuteilen hatte.

¹⁰ Die Festung Prinzesa Amélia resp. Cubango.

¹¹ Wahrscheinlich dasselbe Tschimbundu (Quimbundo), dessen politisches Oberhaupt, *muene* Quimbundo, am 27.6.1886 einen portugiesischen Vasallenvertrag unterschrie-

pek a¹². Hier fand ich einen Kollegen meines wahrsagenden Freundes Tschimoko von Galange, der aber weniger geschäftstüchtig als dieser war und mir seinen Sack mit dem nötigen Handwerkszeug verkaufte.¹³ Noch in derselben Nacht wird er es bereut haben; denn der wegen Krankheit außerhalb des Dorfes sich aufhaltende Häuptling kam an die Palisade und wehklagte, daß ihn die bösen Geister, die „Löwen der Menschen“¹⁴, mit Lehm-

ben und sich dadurch den Portugiesen formell unterworfen hatte. AHU, Angola, 1^a Repartição, 2^a Secção, pasta 6, *ofício* 499 vom 13.1.1886. Vgl. auch die Karte in Paiva (1938, I: opp. S. 56).

Schachtzabel hielt sich hier mindestens vom 13.–18.7.1913 auf (MVB, Akte Schachtzabel I, Fotoliste). Wenige Wochen später, am 1. und 5./6.9.1913, kam der Bischof Lima Vidal nach Quimbundo. Er berichtet, daß es zwei Orte dieses Namens gab, ein altes und ein neues, die in 12 Minuten Entfernung voneinander lägen. Insgesamt wohnten hier damals 298 Christen (60 Familien, 20 im alten, 40 im neuen Ort) und etwa 300 Ungetaufte. Die Katechistenschule war 1901 gegründet worden. Der *soba* des alten Quimbundo beschwerte sich beim Bischof über den früheren Festungskommandanten und über die Steuern, die er nicht bezahlen könne. Er habe kein Geld, nur Wachs. Grundsätzlich wäre er lieber der Mission als der Festung unterstellt. Vidal (1916: 442–43; siehe auch das Foto auf S. 441).

Zu den hier von Schachtzabel erworbenen Gegenständen siehe *infra*, Kap. 3.2, Nr. 112–190. Siehe auch *infra*, Fotos 8, 10, 21, 28, 39.

- 12 Schachtzabel hielt sich mindestens vom 20.–22.7.1913 in Liapeka auf (MVB, Akte Schachtzabel I, Fotoliste). Es lag wesentlich nördlicher als der auf neueren Karten eingezeichnete Ort gleichen Namens. Der Bischof Lima Vidal kam auf seiner Reise, am 1./2.9.1913, ebenfalls nach Liapeka. Es habe einst an einem anderen Ort in der Nähe gelegen, sei aber von einem *capitão-mor* zerstört worden (Vidal 1916: 443–45). Dies geschah um 1901 (*Portugal em África* 9, 1902: 56).

Zu den hier erworbenen Gegenständen siehe *infra*, Kap. 3.2, Nr. 191–233. Siehe auch *infra*, Fotos 33, 42 und das Foto in Schachtzabel (1923: Taf. 4 rechts, vom 25.7.1913).

- 13 Nach seiner Objektliste (MVB, Akte Schachtzabel I, Nr. 144; siehe *infra*, Kap. 3.2, Nr. 154) erwarb Schachtzabel diesen aus Pflanzenfaserschnur gestrickten (!) Sack mit Wahrsagegerät (dieses ist nicht mehr vorhanden) schon in Quimbundo. Hierüber schreibt er am 1.9.1913 an Ankermann (MVB, Akte Schachtzabel I, E Nr. 1686/13): „Die Sammlung, die ich hier in Katoko (Landschaft mit einem *Großsoba* [Häuptling]) zusammengebracht habe, mußte ich teuer bezahlen, infolge der eigentümlichen portugiesischen Geldeinteilung. So zahlte ich für die Masken (no 107ff [siehe *infra*, Kap. 3.2, Nr. 197–199]) im Durchschnitt 2000–2500 Reis (= ca 8–10 Mk), den Wahrsageapparat No 144 [*infra*, Kap. 3.2, Nr. 154] konnte ich nur für 10 000 Reis (über 40 Mk) erwerben.“

- 14 Siehe Heintze (1988: 96, zusammengefaßt nach Milheiros 1949, 26/27: 49, 61; Chinyeka 1973: 80 u.a.): „Die zindumba za vantu (wörtlich Löwen der Menschen [...]) sind nach den Vorstellungen der Ngangela böse Hilfsgeister von bestimmten Menschen, die sich die Geister mit Hilfe von Zaubermitteln aus Leichen erschaffen haben. Sie sind nur für ihren Herrn sichtbar, der sie ausschickt, um seinen Feinden den Hals zu verzerren. Doch das Schicksal solcher Übeltäter ist immer dasselbe: Am Ende wendet sich der Hilfsgeist gegen den eigenen Herrn und tötet ihn. Die Lucazi glauben, daß diese Geister zwar dem Menschen ähnlich sehen, aber viel kleiner sind als sie. Sie werden nur auf Befehl ihres Schöpfers und Herrn tätig und vergiften heimlich des Nachts, wen immer dieser aus dem Wege zu räumen wünscht.“

klumpen beworfen hätten. Er ersuchte den Wahrsager, der Macht über sie habe, die Geister zurückzurufen. Wie dieser es ohne das sich nunmehr in meinem Besitz befindliche Gerät fertig brachte, entzog sich meiner Kenntnis. Am nächsten Tag ging es weiter bis Mumba,¹⁵ wo die Nordgrenze des Bezirks Huilla erreicht wurde.

Die Linienführung dieser Bezirke im südlichen Angola machte den Eindruck, als ob sie ohne die geringste Kenntnis der Beschaffenheit des Landes festgesetzt worden sei. So riß bei Mumba die Grenze der beiden Bezirke Bengella und Huilla ein Gebiet verwaltungstechnisch auseinander, das ethnisch ein Ganzes bildet. Auch sind die Einheiten zu groß, um noch gut verwaltet werden zu können. Es erstaunte mich daher nicht, durch Gegenden zu reisen, deren Bewohner noch keinen Regierungsbeamten gesehen hatten und die Portugiesen nur vom Hörensagen kannten.

Auf dem Rückweg entwickelte sich in Liapeka¹⁶ vor meinem Lager ein großer Markt. Die Eingeborenen brachten Maismehl und süße Kartoffeln und verlangten Kleidungsstoffe. Der Handel vollzieht sich als Tausch, da portugiesisches Geld nur bei den unmittelbar mit der Verwaltung in Zusammenhang stehenden Negern, wie Soldaten, Regierungsträgern, als Wertmesser bekannt ist; aber auch diese nehmen nur ungern die Münze an. Als Tauschartikel dienen Salz, Stoffe und Perlen.

Das Salz wurde früher in der Nähe Bengellas durch Verdunsten von Meerwasser in offenen Erdfpfannen gewonnen und nach Biye und Kakonda, den beiden alten Karawanen-Umschlagplätzen im Innern, gebracht. Von hier aus gelangte es über die Länder der östlichen Ngangelavölker bis zum obo-



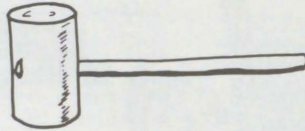
Foto 8: Mann mit Bienenkorb,
Tschimbundu, s.d.
[Schachtzabel 1923: Taf. 6 rechts]

¹⁵ Schachtzabels Aufenthalt in Mumba ist für den 24.7.1913 belegt (MVB, Akte Schachtzabel I, Fotoliste). Vgl. zur Lage von Mumba auch die Karte über die Militär-expedition von Artur de Paiva im Jahre 1886 in Paiva (1938, I: opp. 56). Zu den hier erworbenen Ethnographica siehe *infra*, Kap. 3.2, Nr. 234–246. Siehe auch *infra*, Foto 40.

¹⁶ Auf dem Rückweg war Schachtzabel am 25.7. in Liapeka und am 27.7.1913 wiederum in Quimbundo (MVB, Akte Schachtzabel I, Fotoliste).

ren Sambesi. Dieses Landesprodukt ist jetzt natürlich von dem aus Europa eingeführten Salz vollständig verdrängt.

Der einheimische Handel in Lebensmitteln ist naturgemäß sehr gering, da die Ngangela als Ackerbauer für den Selbstgebrauch reichlich an Feldfrüchten ernten. Wirtschaftliche Bedeutung hat dagegen die Gewinnung von Bienenwachs¹⁷ [siehe Foto 8] und Kautschuk. Der Kautschuk wird durch Raubbau besonders im östlichen Hochland gewonnen. Die rutenförmige, nicht verzweigte Wurzel der Pflanze *Carpodinus chylorrhiza*, die bei den Ngangela *genja* heißt,¹⁸ wird aus dem Erdboden gezogen und fünf Tage liegen gelassen, bis sie etwas getrocknet ist. Dann legt man sie vier Tage ins Wasser. Nach dieser Zeit schlägt man die Wurzel mit einem Holz bis sich die Rinde vom Holz ablöst. Die freien Rindenstücke werden mit einem *katotóla* genannten Holzhammer (siehe Abb.)¹⁹ zu einer flachen Masse zu-



sammengehämmt und diese dann in Wasser gekocht und zu 10–15 cm langen, fingerdicken Stangen (*mitali ia genja*, Sg. *mutali*²⁰ *wia genja*) zusammengeknetet.²¹ Durch die rohe Herstellungsweise ist dieser Wurzelkautschuk stark mit Sand vermischt und wird deshalb

auf dem internationalen Markt geringer bewertet. Infolge des maßlos betriebenen Raubbaus nimmt die Erzeugung jährlich ab.²²

¹⁷ Siehe zur Geschichte und Bedeutung des Wachshandels in Angola und insbesondere im Ngangela-Gebiet Vellut (1979), v. Oppen (1990).

¹⁸ Von Schachtzabel nach Baum u.a. (1903: 336–38, Abb. 101 und Taf. 5) bestimmt. Vgl. aber Gossweiler (1939: 112, 130) und Queirós (1953, 73/74: 23) *Carpodinus gracilis* Stapf. Siehe zum Verfahren der Kautschukgewinnung sowie zur Geschichte und Bedeutung des Kautschukhandels besonders v. Oppen (1990: Kap. C.4.2.); Clarence-Smith (1983); Heywood (1984). Zur einheimischen Bezeichnung vgl. Schachtzabel („Notizen über die Watschiwokwe“): Nyemba: *ligenja*; südliche Ngangela, Ngonyelu, Mbande: *genja*; Cokwe: *génja*. Vgl. Baião (1939: 58) *li kenya*; Pearson (1970: 122) *kenia*; Sanders u. Fay (1885: 27, 37) *ekenya* (Umbundu).

¹⁹ Vgl. Abb. 52 und 58 in Baum u.a. (1903: 97, 102).

²⁰ Angeführt auch in Baum u.a. (1903: 97, 102) am Quiriri: Pl. *matali*, Pearson (1970: 242) *mutali, mi-*.

²¹ Vgl. auch *infra*, Foto 48 sowie die ausführliche Beschreibung mit Fotos in Baum u.a. (1903: 97–103, Abb. 52, 55–58) und Johnston (1969: 107), der von Bällen als Endprodukt berichtet. Vgl. auch (v. Oppen 1990: 122–27).

²² Warburg (der auch der Herausgeber der Ergebnisse der Baumschen Kunene–Sambesi-Expedition war) konstatiert 1922 (III: 139), daß „ein großer Teil der früher sehr reichen Bestände [von *Carpodinus chylorrhiza*] schon infolge der Ausbeutung ausgerottet [ist], da die im Boden verbleibenden Reste der Wurzelstöcke sich nicht mehr zu erholen pflegen.“ Paulo Coimbra, ein Eurafrikaner aus Bié, der noch selber mit Kautschuk gehandelt und Karawanenreisen ins Innere unternommen hat, berichtet (1985: 134–137, 189–190), daß die Gumminotierungen schon 1911 total zu fallen begannen und dieses Produkt ab 1912 in Benguela seinen Wert verlor und daß infolgedessen die Handels-

In die Mission zurückgekehrt, kamen Boten aus Kasindi mit der Nachricht, daß sich oberhalb der Stromschnellen ein Flußpferd im Kuvangu gezeigt habe. Mit fortschreitender Trockenzeit senkt sich der Wasserspiegel des Flusses. Die Flußpferde wandern deshalb im August und September stromabwärts, um in größere Tiefen zu gelangen. Standquartiere gab es also nicht mehr, so daß diese günstige Gelegenheit benutzt werden mußte. An Ort und Stelle konnte ich mich überzeugen, daß in der Vornacht tatsächlich ein Tier an Land gewesen, den steilen Hang emporgeklettert war und in den Feldern von Kasindi²³ fürchterlich gehaust hatte. Ein Teil der Maisstauden war ausgerissen und der Rest zertrampelt, ein trostloses Bild der Zerstörung. Sonst war von dem Flußpferd aber nichts zu sehen, wahrscheinlich war es schon weiter gen Süden gezogen. Da versuchten meine Ngangela als letztes, das Tier durch Gesang an die Oberfläche des Wassers zu locken.

Die Eingeborenen haben ein besonderes Lied an das „Ngewe“²⁴, das darin besungen wird. Auf meine ungläubigen Bemerkungen ereiferte sich ein alter Mann aus Kasindi und erzählte in schön geschmückter Rede [...], daß in seiner Jugend einmal, als er mit seinen Spielgefährten am Kuvangu sang, ein ganzes Rudel Flußpferde ihnen lauschte, den plumpen Kopf zur Hälfte über Wasser, die kleinen Stehohren gespitzt und ein wohlgefälliges Blinzeln in den fröhlichen Äuglein. Sie schnauften lustig mit und wiegten sich im Takt der Melodei im Wasser... Alte Afrikaner behaupten, daß etwas Wahres dran ist, an dem musikalischen Sinn des Flußpferdes.

[...] Wir fanden im Uferschilf versteckt ein B o o t , wie es die Eingeborenen aus der Rinde des Houtbosches herstellen, indem die schmalen Seiten des rechteckigen Rindenstückes hochkantig mit Baststreifen zusammengenäht werden. In einer solchen zwei bis drei Meter langen Schale hat neben dem Paddler noch ein Mitfahrer Platz, jedoch muß man jede seitliche Bewegung vermeiden, um nicht zu kippen. Die Tragfähigkeit eines solchen Rindenbootes ist naturgemäß sehr gering.²⁵

Einige Tage später hatte ich in K a t o k o , der Residenz des Großhäuptlings²⁶ der Landschaft, Gelegenheit, eine G e r i c h t s v e r h a n d -

stationen unter den Ngangela auf ihren Vorräten sitzenblieben. Die Ngangela konnten ihre Kredite nicht zurückzahlen und hatten keine Ware mehr, um Tabak und Salz einzukaufen.

²³ Schachtzabels Aufenthalt in Kasindi ist erstmals für den 26.6., wenig später wieder für den 4.7.1913 belegt und dann noch einmal (Tages-)Ausflüge am 18., 20., 23. und 25.8., auf die er sich wohl hier bezieht. MVB, Akte Schachtzabel I, Fotoliste. Zu den in Kasindi erworbenen Ethnographica siehe *infra*, Kap. 3.2, Nr. 247–266.

²⁴ *ngeve, va-*, Flußpferd. Siehe Pearson (1970: 260); Baião (1939: 104).

²⁵ Vgl. Abb. 67 in Baum u.a. (1903: 111, Mbwela am Cuito).

²⁶ Mit Namen oder Titel Ngunda. Siehe *infra*, Kap. 5 und die Angabe zum (im Zweiten Weltkrieg verbrannten) Foto Nr. 177 in MVB, Akte Schachtzabel I, Fotoliste und Brief an Ankermann vom 1.9.1913. Ein Foto des Großhäuptlings findet sich in Vidal (1916: 452) und, soweit erkennbar, auch in Baião (1939: 94).

l u n g mitzumachen. Ein Ehemann dem sich seine Schwiegereltern angeschlossen hatten, klagte, daß seine Frau von ihrem eigenen Vetter verführt und mit ihm beim Ehebruch ertappt worden sei. In salbungsvollen Reden versuchten die Wortführer der Parteien, den Häuptling, der im Kreise seiner Ältesten als Richter saß, zu ihren Gunsten zu bestimmen. Das Vergehen mußte seitens des Verführers durch eine Zahlung an die Kläger gesühnt werden; man stritt sich nur um die Höhe der aufzuerlegenden Buße. Der geschädigte Ehemann wollte nach altüberkommenem Brauch möglichst viel durch den Fehltritt seiner Frau verdienen, während der Vetter das Vergnügen anscheinend nicht so hoch bewertete. Schließlich wurde er zur Zahlung von drei Hühnern verurteilt. [...]

Mir erschien das Urteil sehr milde, der Häuptling begründete es mir aber später sehr eingehend als gerecht. Von Kindheit an bilden sich zwischen den Mädchen und Knaben *F r e u n d s c h a f t e n*, die sich zur Zeit der reifen Jugend auch auf das sexuelle Gebiet ausdehnen, ohne daß daraus Heiraten entstehen. Vielmehr ist das Mädchen allgemein in dieser Zeit von ihren

Der Bischof, der allem Anschein nach schon kurz vor Schachtzabel, am 11.9.1913, durch Catoco kam – Schachtzabels Aufenthalt im nahegelegenen Chitunda ist erst für den 24.9. belegt –, passierte auf dem Wege dorthin *“os restos dos cercados da illustre libata Gunda-ia-ngongo, a primeira onde se estabeleceu a raça ganguela, o berço vetusto da sua tribu. A situação era estratégica, defendida pela rocha rude que cahe em linha vertical até ao Cubango.”* (1916: 452–53). Keiling (1934: 29–33) gibt einen Abriß der mit diesem Ort verbundenen Überlieferung, die allerdings keineswegs, wie er behauptet, die Herkunft der „Ngangela-Rasse“ erklärt, sondern allenfalls die der Oberschicht von Catoco. Dieses Ausgangsgebiet soll ursprünglich mehrere Generationen lang am Zambezi gelebt haben. Unter ihrem 8. Herrscher zog man dann an den Cuango, wo es zu heftigen Kämpfen mit den Mbwela kam. Der 9. Herrscher, Vundjanga, führte die Beschneidung ein. Erst der 10. Herrscher, Gongo, *o Pacifico* (der Friedfertige), kam mit den Seinen an den Cuchi und schließlich an den Cubango, wo er getauft wurde. Dort stieß man auf die Bewohner von Capembe, die Gongo am weiteren Vormarsch hinderten. Unter seinem Nachfolger und „Sohn“ Ngunga ya Gonga (nach Keiling 1926: 222: Ngunda) erlebte Catoco eine Blütezeit. Dieser Herrscher regierte etwa 40 Jahre. Nach seinem Tod brach der Staat auseinander. Er zerfiel in unabhängige Ortschaften mit je einem Nachkommen von Ngunga ya Gonga an der Spitze. Zu ihnen zählten außer dem Residenzort Capunda auch Gunda (identisch mit dem von Vidal genannten Gunda-ia-ngongo? Oder ist mit Gunda-ia-ngongo Ngunga ya Gonga – vgl. Keiling 1926: 222 – gemeint?) und die von Schachtzabel besuchten Orte Ngeve, Liapeka, Tschimbundu tschia Visoni und Mumba.

Der Bischof Lima Vidal entwarf vom Großhäuptling von Catoco ein sehr positives Bild (das für ihn allerdings nur im afrikanischen Maßstab Gültigkeit besaß): *“Muene-Katôko, pela sua sensatez sem rival, pela sua experimentada prudencia, pelo seu pundonor juridico, se assim se fosse permitido dizer, tornou-se uma especie de arbitro geral do paiz dos ganguelas ou de supremo tribunal de justiça. Os missionarios não se cançavam de enaltecer as qualidades excepcionaes d’esto régulo, a sua auctoridade moral, o seu prestigio conquistado, victorioso.”* (1916: 453)

Der Ort umfaßte damals 152 Familien, davon 17 christliche (Vidal 1916: 454).

Zu den in Catoco von Schachtzabel erworbenen Ethnographica siehe *infra*, Kap. 3.2, Nr. 274–276.



Foto 9: Soba von Muleke. Ngangela, s.d. [Schachtzabel 1926: Taf. 10]

Eltern schon längst an einen anderen Bewerber versprochen, der sich durch eine Anzahlung auf das Ehegut sein Recht gesichert hat. Ohne Widerrede heiratet dann das Mädchen, denkt aber nicht daran, deshalb ihren Jugendfreund zu vernachlässigen. Es bieten sich genug Gelegenheiten zu einem Stelldichein, und sei es auch nur, um sich einige süße Nichtigkeiten zuzuflüstern. [...]

Es ist dies kein Recht, nur ein still geduldeter Brauch, solange man nichts davon sieht. Dann aber muß er nach dem Gesetz bestraft werden, wenn auch, wie hier, „unter mildernden Umständen“.

Von Katoko aus ging es östlich weiter, um den Kutatu zu besuchen. Der Kuvangu nimmt hier, während seines ostwärts gerichteten Laufes, eine Reihe nordsüdwärts fließender, vom Hochlande herabkommender Bäche

auf, von denen die bedeutendsten der Kutatu, Kutschi, Kueve und Kuitu sind, denen sich in der Richtung weiter östlich dann der zum Sambesi gehörende Kuando anschließt.²⁷

Das breite, in der Regenzeit wie ein Schwamm vollgesaugte Tal des Kalindi entlang, erreichten wir das Dorf Ngunda, in dem alljährlich die Regenzeit infolge der ungesunden Lage viele Todesopfer forderte. Nach kurzem Marsch überschritten wir den Kutatu,²⁸ unweit der Mündung des Kalindi. Der Fluß war 25 Meter breit und hatte viele Nebenarme, in denen Flußpferde in Mengen hausten. Übernachten mußte ich in Muleke [siehe Foto 9],²⁹ das kürzlich auf dem Scheiderücken der beiden Tributäre des Kutatu, Ntumbole und Ntongela, angelegt worden war, um dem ungesunden Klima auszuweichen. Am Abend brannte eine Hütte dicht hinter meinem Zelt ab. Der Besitzer kam gelaufen und klagte über den bösen Geist, der ihm schon im alten Dorfe sein Haus verbrannt hätte und ihn schließlich eines Tages zwingen würde, ein anderes Dorf zum Aufenthalt zu wählen.

Mitternacht brach ich auf, um bei Tagesanbruch im Quellgebiet des in den Kutschi gehenden K a n o n a auf Bastardgemsen zu pürschen. [...]

Als ich nach elfstündigem Jagdausflug nach Muleke zurückkehrte, waren meine Träger aus Katoko, die ich zum Maisbier trinken in ihr Heimatdorf beurlaubt hatte, noch nicht zurück. Ich fand aber sofort neue und konnte nach dem Mittagessen meinen Weg zu dem vier Stunden in nordwestlicher Richtung entfernt liegenden Tschitunda³⁰ fortsetzen. Der Kutatu wurde in einer Wagenfurt bequem zum zweiten Male überschritten, dann ging es im breiten Tale parallel zum Flusse weiter, der hier in scharfen Windungen sich schlängelt, am Militärposten vorbei, der auf fünf Kilometer Entfernung einem Kinderspielzeug glich.

Von Tschitunda aus besuchte ich am anderen Morgen die K a s k a d e des K u t a t u ,³¹ das eigentliche Ziel dieses Ausfluges. [...]

Auf solchen Streifzügen lernte ich die Landschaft Katoko eingehend kennen und konnte tiefe Einblicke in das Volkstum ihrer Bewohner, in deren

²⁷ In portugiesischer und angolischer (1982) Schreibweise Cubango, Cutato dos Ganguelas, Cuchi, Cuebe, Cuito und Cuando.

²⁸ Siehe Schachtzabel (1923: Taf. 12 unten/1926: Taf. 2 oben, s.d.), ein Foto, das sich möglicherweise auch erst auf die zweite Überquerung dieses Flusses bezieht (siehe unten).

²⁹ Siehe außerdem *infra*, Fotos 14, 17 und Schachtzabel (1923: Taf. 5 links, Musikbogenspieler, und 1926: Taf. 14 unten, Termitenhügel im Dorf). Einen Ausschnitt des Dorfes Muleke zeigt das Foto in Vidal (1916: 285). Als der Bischof den Ort am 12.9.1913 besuchte, gab es hier 37 christliche Familien (*ibid.*: 456).

³⁰ Für den Ort Chitunda gibt es zwei Aufenthaltsdaten von Schachtzabel: den 10.7. und 24.9.1913 (MVB, Akte Schachtzabel I, Foto- und Objektlisten und *infra*, Kap. 9). Zu den hier erworbenen Ethnographica siehe *infra*, Kap. 3.2, Nr. 280–286.

³¹ Siehe die Fotos (s.d.) in Schachtzabel (1923: Taf. 12 und 1926: Taf. 47).

Dörfern ich stets nächtigte,³² gewinnen. Die Leute von Katoko gehören zu dem großen seßhaften Ackerbaustamm der Ngangele;³³ sie siedeln in einer breiten Zone, die im Norden an den Quellen des Kassai beginnt, deren Grenze im Osten mit dem achtzehnten Grad östlicher Länge verläuft, dann zum Kuandu ausbuchtet und im Süden sich bis zum siebzehnten Grad südlicher Breite dehnt, um endlich im Westen durch den Oberlauf des Kuvangu von dem Gebiet der Mbundu getrennt zu werden. Zu ihnen gehören als Untergruppen die Mbuela, Ngonyelu und Mbande.

Der Stamm ist nur ein Teil eines weitverbreiteten Menschenblocks von wahrscheinlich gleicher Rasse, die vom Kuvangu bis zu den Niederungen des oberen Sambesi siedelt, und der als weitere Hauptvertreter die Lutschase, Lovale und Mbunda zuzurechnen sind. Nach meinen Erkundungen sprechen alle diese Stämme die gleiche Sprache mit teilweise ganz geringen dialektischen Abweichungen. Im Norden ist Mbundu-Einfluß zu erkennen. Dieser ist wohl eine Folge der häufigen Mbundu-Karawanen, die das Land passieren, um Gummi vom Kuito und anderen Gegenden des Ostens zu holen. Er macht sich unter anderem in der Sprache geltend; so sagt man hier etwa *ndadi* statt *ntellalá* („nein“)³⁴ und *endjugulu* statt *indja* („komm“). Auch hört man oft den „o“-Vorlaut, der den Hauptwörtern im Umbundu eigen ist. Ferner findet sich im Norden ausschließlich die Haartracht der Mbundufrauen. [...]

³² Neben den im Text erwähnten Dörfern ist Schachtzabels Besuch durch Eintragungen in den Foto- und Objektlisten (MVB, Akte Schachtzabel I) noch in folgenden Ortschaften dieses Gebietes belegt:

Numuschika (am 3.7.1913); siehe *infra*, Foto 23 und Schachtzabel (1926: Taf. 27 links);

Calulu (am 12.7.1913);

Capembe (am 26.8.1913); siehe *infra*, Foto 29 und Schachtzabel (1926: Taf. 27 rechts); siehe zu den hier erworbenen Objekten *infra*, Kap. 3.2, Nr. 267–271;

Ngewe/Ngeve (am 27.8.1913); siehe *infra*, Fotos 31, 36 und zu den hier erworbenen Objekten *infra*, Kap. 3.2, Nr. 272–273;

Nusenga (s.d.); siehe zu dem hier erworbenen Maskenanzug *infra*, Kap. 3.2, Nr. 277;

Tschamba/Camba (am 28.8.1913); siehe *infra*, Foto 20;

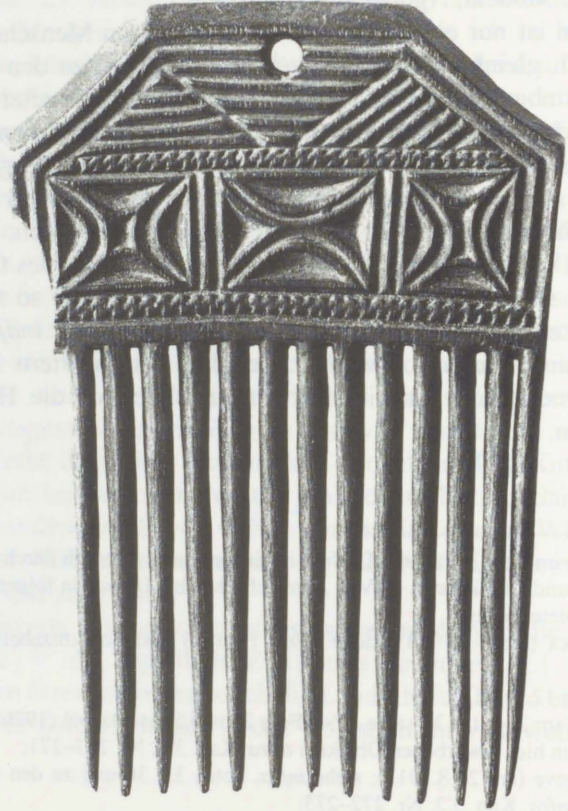
Malenge (s.d.); siehe Schachtzabel (1926: Taf. 16) und zum hier erworbenen Maskenkopf *infra*, Kap. 3.2, Nr. 278;

Kusenge (s.d.), drei Stunden westlich vom Wasserfall des Cutato dos Ganguelas; siehe zum hier erworbenen knieförmigen Holz„hammer“ *infra*, Kap. 3.2, Nr. 279 und vgl. *infra*, Foto 23.

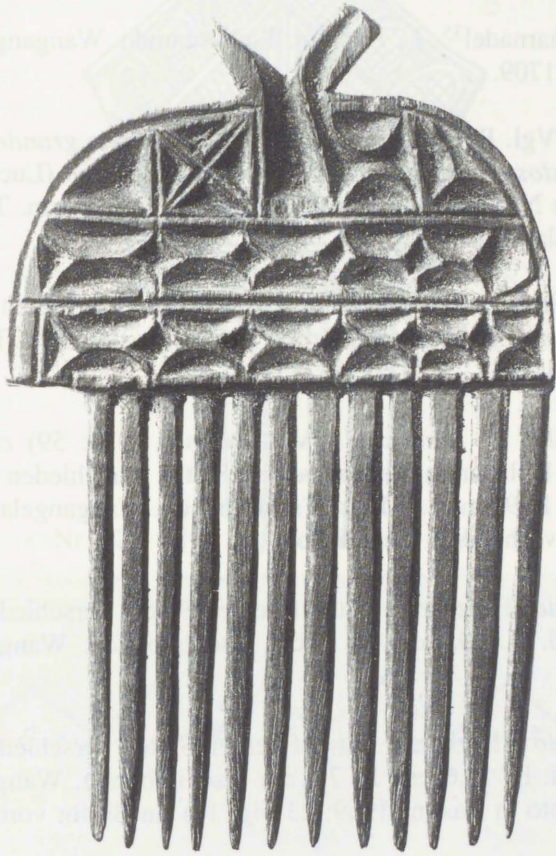
Ebenfalls im südlichen Ngangela-Gebiet (ohne Ortsangabe) wurden drei Gegenstände der Ngangela (siehe *infra*, Kap. 3.2, Nr. 287–289) und zwei Gegenstände der Kwanyama (vermutlich aus Capembe, siehe *infra*, Kap. 3.2, Nr. 270–271) erworben.

³³ Siehe zu diesem Begriff Heintze (1988: 6–8) sowie die dort angeführte Literatur; und neuestens Kubik (1994).

³⁴ Nach Lecomte (1904: 18) und Baião (1939: 153) im Ngangela *talala* und nach Lecomte (*loc.cit.*) im Umbundu *ndadi*.



Nr. 115



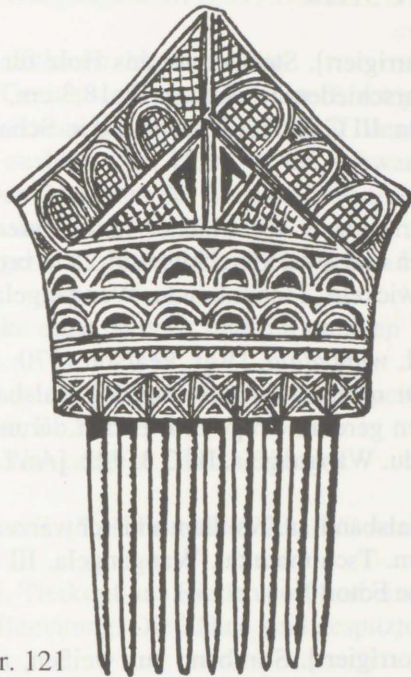
Nr. 117

3.2. Schachtzabels ethnographische Sammlung

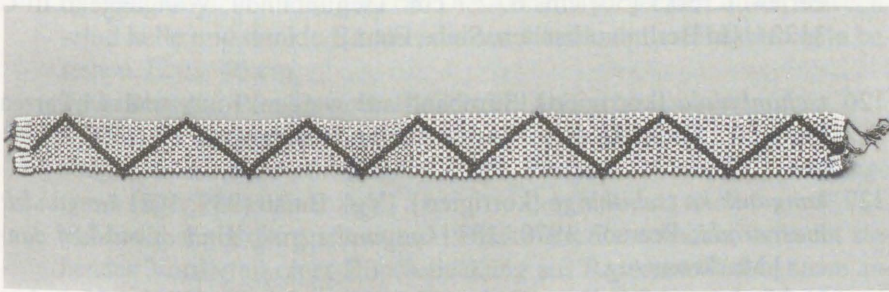
Tschimbundu [Quimbundo] (ca. 13.–18.7. und 27.7.1913)

- 112 Eiserne Haarnadel³⁵. L. 13,5 cm. Tschimbundu. Wangangela [Ngangela]. III C 31709.
- 113 *indongo*. [Vgl. Baião (1939: 34) *indongo: agulha grande com que fazem os cêstos*; Pearson (1973: 173) *needle: ndongo* (Lucazi), *indongo* (Westliche Ngangela).] Eiserne Haarnadel. L. 11,5 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31710.
- 114 *indongo*. Eiserne Haarnadel mit Öhr. Wird zum Entfernen von Sandflöhen und zum Flechten von Körben benutzt. L. 10,5 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31711.
- 115 *tschisuakulô*, Pl. *wisuakulô*. [Vgl. Pearson (1973: 59) *comb: isakulo* (Lucazi).] Holzkamm mit auf beiden Seiten verschieden geschnitztem Schild. H. 10,9 cm, B. 7,1 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31712. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 116 *tschisuakulô*. Holzkamm mit auf beiden Seiten verschieden geschnitztem Schild. H. 10,3 cm, B. 4 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31713.
- 117 *tschisuakulô*. Holzkamm mit auf beiden Seiten verschieden geschnitztem Schild. H. 10,6 cm, B. 7,5 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31714. [Foto in Bastin (1969: 23 Fig. 19). In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 118 *tschisuakulô*. Holzkamm. Schild durchbrochen geschnitzt. H. 12,1 cm, B. 5,9 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31715
- 119 *tschisuakulô*. Steckkamm aus Holz für Männer. Schild mit einer freien Endigung. Dicht beschnitzt. H. 16 cm, B. 5,9 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31717.

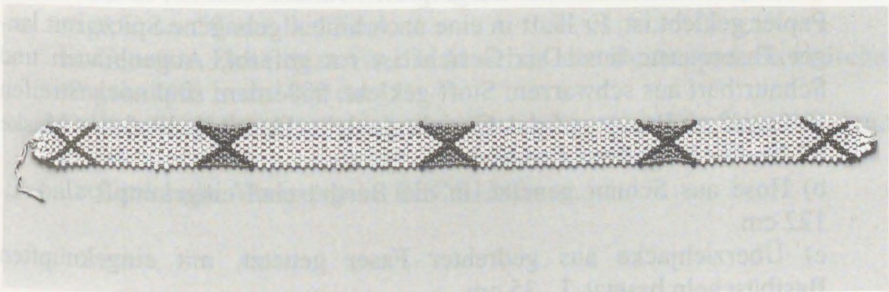
³⁵ Die im Inventarverzeichnis angeführte Bezeichnung *indongo* findet sich nicht in Schachtzabels Objektliste.



Nr. 121



Nr. 124



Nr. 125

- 120 *tschisuakulu* [korrigiert]. Steckkamm aus Holz für Männer mit durchbrochen geschnitztem Schild. H. 9,3 cm, oberer B. 8 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31716.
- 121 *tschisuakulu* [korrigiert]. Steckkamm aus Holz für Männer. Schild auf beiden Seiten verschieden beschnitzt. H. 18,3 cm, B. 7 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31718. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 15). Siehe Abb.]
- 122 *tschiningo*. Haarschmuck für Männer und Frauen aus einem 29 cm langem Hölzchen und zwei viereckigen (5,2 cm breiten), auf die Spitze gestellten Strohwickeln. Tschimbundu. Wangangela. III C 31720.
- 123 *tschimpalala*, Pl. *wimpalala*. [Vgl. Pearson (970: 30) *cimpalala* (vi): *headband woven of grass or with beads.*] Halsband aus weißen und schwarzen Perlen gereiht, einige rote Perlen darunter. L. 47 cm, B. 17 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31722. [An Leipzig abgegeben.]
- 124 *tschimpalala*. Halsband aus weißen und schwarzen Perlen. L. 54 [53] cm, B. 3,5 [3]cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31723. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 125 *tschimbalala* [korrigiert]. Stirnband aus weißen, roten und schwarzen Perlen. L. 50,5 [50] cm, B. 2,7 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31724. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 126 *tschimbalala* [korrigiert]. Stirnband aus weißen, roten und schwarzen Perlen. L. 51 cm, B. 4 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31725.
- 127 *kanganđi ka tschithingo* [korrigiert]. [Vgl. Baião (939: 103) *kangandzi: mascarado*; Pearson 1970: 107: *kangandzi* (tu-), *kind of masked dancer.*] Maskenanzug.
- a) Maske aus Rindenstoff. Der Helm ist mit geflochtenen Knötchen besetzt, unterbrochen von ausgesparten runden Stellen, in die weißes Papier geklebt ist. Er läuft in eine nach hinten gebogene Spitze mit langer Faserquaste aus. Das Gesicht ist rot gefärbt, Augenbrauen und Schnurrbart aus schwarzem Stoff geklebt, außerdem sind noch Streifen von weißem Papier auf das Gesicht geklebt. Den Abschluß der Maske bildet eine lange Faserfranse. L. ca. 56 cm.
- b) Hose aus Schnur genetzt, in die Bastbüschel eingeknüpft sind. L. 122 cm.
- c) Überziehjacke aus gedrehter Faser genetzt, mit eingeknüpften Bastbüscheln besetzt. L. 35 cm.

d) Gürtel aus schwarzer Bastfaser geknüpft, in vier Lagen. L. 80 cm, B. 20 cm.

Tschimbundu. Wangangela. III C 31737 a–d.

128 *kangandi ka tschithingo*. Maskenanzug.

a) Maske mit Gesichtsteil aus Rindenstoff, rot gefärbt mit schwarzer Bemalung und einem Helm aus Rindenstoff, der in eine rückwärts gebogene Spitze ausläuft. Der Helm ist mit schwarzen Flechten aus Fasern besetzt. Den Abschluß der Maske bildet eine lange Franse aus Fasern. L. der Maske 73 cm.

b) Hose dazu, genetzt, mit eingeknüpften hellen Faserbüscheln besetzt. L. ca. 98 cm.

c) Überziehjacke dazu, genetzt und mit dunklen Bastbüscheln besetzt. L. 48 cm.

d) Gürtel dazu, aus schwarzen Rindenstoffstreifen geknüpft, in drei Lagen. L. 87 cm, B. 22 cm.

Tschimbundu. Wangangela. III C 31738 a–d.

129 *kangandi ka katali*. [Vgl. Pearson (1970: 115) *katali* (tu-): Hund.] Maskenanzug.

a) Maskenkopf. Tierkopf aus Rindenstoff und einer Faserfranse. Weiße und schwarze Bemalung. Die Zähne sind gespitzte Hölzchen. L. 45 cm, H. ca. 32 cm.

b) Überziehjacke dazu, genetzt. Die Ärmel sind verziert durch abwechselnd helle und dunkle Bänder, die aus eingeknüpften Bastbüscheln bestehen. L. ca. 40 cm.

Tschimbundu. Wangangela. III C 31379 a–b.

130 *kangandi ka mukongo* (Jäger). [Vgl. Pearson (1970: 227) *mukongo* (va-): Jäger.] Maskenanzug.

a) Maske aus Holz geschnitten. Perücke aus Baststreifen, aufrecht stehendes Vorderteil einer Kopfbedeckung aus Rindenstoff. Barthaare angeklebt, die Stirn ist gelb und rot gefärbt und mit einer harzigen Masse bedeckt. An der Maske ist ein genetzter Schlauch zum überziehen befestigt. L. ca. 50 cm, B. 23 cm.

b) Genetzte Hose dazu; in die Maschen der Beine sind Bastbüschel eingeknüpft. L. ca. 100 cm.

c) Überziehjacke dazu, aus brauner Schnur genetzt. Die Ärmel sind mit eingeknüpften längeren hellen Bastbüscheln bedeckt. L. 47 cm.

Tschimbundu. Wangangela. III C 31740 a–c.

131 Maskenanzug.

a) Frauenmaske. Helm aus Rindenstoff mit einer doppelten Krone. Genetzter Gesichtsüberzug. Gesichtsteil mit weißen Faserflechten besetzt. L. ca. 38 cm.

b) Hose dazu, aus brauner Schnur genetzt. Als Beinabschluß sind Bastbüschel eingeknüpft. L. 92 cm.

c) Überziehjacke dazu, aus brauner Schnur genetzt. Die Brüste sind Kürbishälse und übernetzt. L. 38 cm.

d-e) zwei geflochtene Schnüre aus weißem Baumstoff. L. d) 2 x 87 cm; e) 2 x 79 cm.

Tschimbundu. Wangangela. III C 31741 a-e.

132 Maskenanzug.

a) Frauenmaske bestehend aus einem Helm mit hoher Spitze, aus Faser gearbeitet und einem netzartigen Gesichtsüberzug. Das Gesicht ist mit geweißten Faserflechten besetzt, innerhalb derselben mit rotem Wollstoff, die Augen sind flache Holzringe. Um den Helm sind weiße europäische Porzellanknöpfe genäht. Die Haare sind Fasern. L. ca. 65 cm.

b) Hose aus brauner Schnur genetzt und mit eingeknüpften hellen und dunklen Bastbüscheln besetzt. In der Mitte hängt eine Schnur mit Quaste aus Baststreifen herab. L. 76 cm.

c) Überziehjacke aus Schnur genetzt, z.T. zerrissen. In die unteren Ärmel sind helle, als Abschluß dunkle, Bastbüschel eingeknüpft.

d) Gürtel aus hellen Bastfasern geknüpft, in fünf Lagen. L. 59 cm, B. 32 cm.

e) desgleichen, einfache Franse. L. 84 cm, B. 29 cm.

Tschimbundu. Wangangela. III C 31742 a-e.

133 *kangandi ka mpulu*. [Vgl. Pearson (1970: 218) *mpulu* (va-, zi-): *gnu, wildebeest*.] Maskenanzug.

a) Maskenkopf: Tierkopf, aus Rindenstoff, braun mit schwarzer Färbung. Reste von weißer Bemalung vorhanden. Abschluß: Faserfranse. B. ca. 40 cm, H. 29 cm.

b) Hose dazu, genetzt und mit Bastbüscheln besetzt. In der Mitte hängt eine Troddel herab. L. 92 cm.

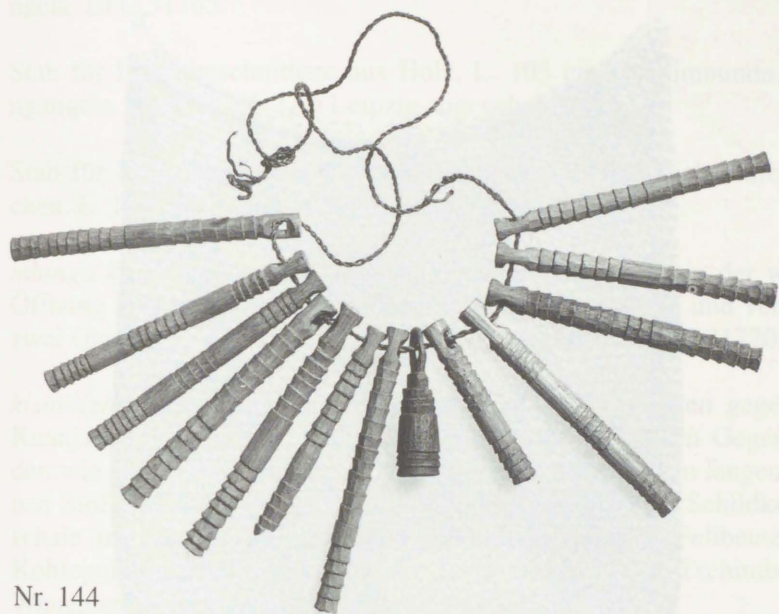
c) Überziehjacke dazu, genetzt und mit Bastbüscheln besetzt, braun. L. 40 cm.

d) Gürtel dazu, aus schwarzen Rindenstreifen geknüpft, in drei Lagen. L. 77 cm, B. 20 cm.

Tschimbundu. Wangangela. III C 31743 a-d.

- 134 *kangandi lithangathanga*. Maskenkopf: Tierkopf aus Rindenstoff, rot gefärbt und weiß und schwarz bemalt. L. 42 cm, H. 20 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31744.
- 135 *kangandi ka tschamba gelenge*. Maskenanzug.
a) Maske aus einem aus Faserschnur gearbeiteten Helm und einem netzartigen Gesichtsüberzug. Das Gesicht ist von weißen Flechten aus Fasern umrahmt, die Augen sind hölzerne Ringe. Vom Hinterkopf hängt ein starkes Büschel von Fasern herab. H. ca. 30 cm, B. ca. 28 cm.
b) Hose dazu, aus Schnur genetzt. L. 110 cm.
c) Überziehjacke dazu, genetzt, an den Ärmeln und auf der Brust verziert mit eingeknüpften weißen Bastbüscheln. L. 40 cm.
d) Gürtel dazu, aus hellen Bastfasern geknüpft, in fünf Lagen. L. 58 cm, B. 32 cm.
e) desgleichen, in zwei Lagen. L. 78 cm, B. 30 cm.
Tschimbundu. Wangangela. III C 31745 a-e.
- 136 *kangandi ka kasugwa* (der, der tanzt). Maskenanzug.
a) Maske, Helm mit Krista aus Rindenstoff, netzartiger Gesichtsüberzug. Die Augen sind flache weiße Holzringe, die Nase, sowie die obere und untere Begrenzung des Gesichts bestehen aus hellen Faserflechten. Zu beiden Seiten der Augen ist rote Wolle eingeflochten. Der Helmrand ist an vier Stellen mit kleinen weißen Federn verziert. H. 29 cm, Dm. ca. 28 cm.
b) Hose dazu, genetzt und mit dunklen Bastbüscheln besetzt. L. 90 cm.
c) Überziehjacke dazu, aus brauner Schnur genetzt, als Ärmelabschluß helle Bastbüschel eingeknüpft. L. 40 cm.
d) Gürtel dazu, aus hellen Bastfasern geknüpft, in drei Lagen. L. 55 cm, B. 31 cm.
e) Gürtel dazu, in drei Lagen aus hellen Bastfasern geknüpft. L. 90 cm, B. 33 cm.
Tschimbundu. Wangangela. III C 31746 a-e.
- 137 *kangandi ka kasugwa* (der, der tanzt). Maskenanzug.
a) Maske mit Helm aus Rindenstoff und genetztem Gesichtsüberzug. Das Gesicht ist besetzt mit geweißten Flechten aus Faser. Die Augen sind flache, weiße Holzringe. L. ca. 29 cm.
b) Hose dazu, genetzt, die Beine mit eingeknüpften Bastbüscheln dicht besetzt. L. 92 cm.
c) Gürtel dazu, aus hellen Bastfasern geknüpft. Doppelfranse. L. 96 cm, B 32 cm.
Tschimbundu. Wangangela. III C 31747 a-c. [An Leipzig gegeben.]

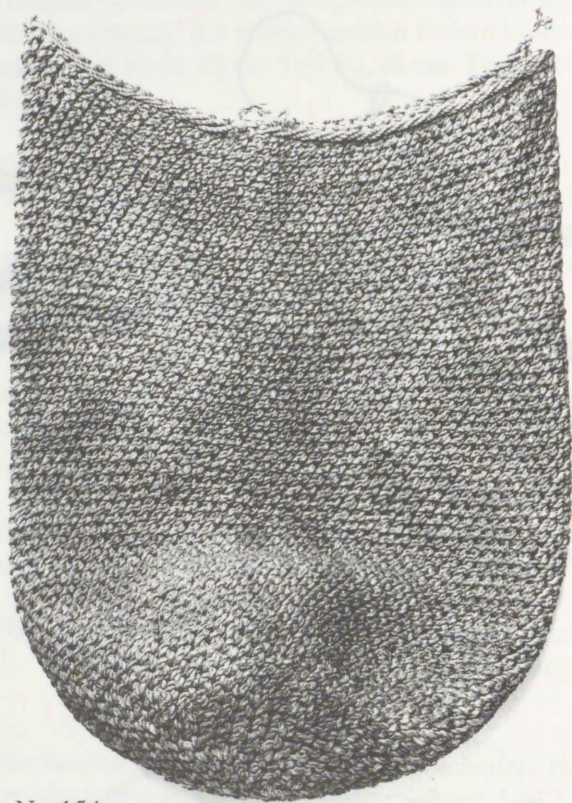
- 138 *tschikuko* (Jüngling: *tschikuka*). [Vgl. Baião (1939: 66) *vikuko: especie de chapéu de tundanda*; Pearson (1970: 24) *cipuko (vi-): kind of cap worn by circumcised boys.*] Hut für Frischbeschnittene aus Grashalmen hergestellt. Das Oberteil mit kleinen weißen Federn besteckt, Reste von Kalkmasse darauf. H. ca. 48 cm, Dm. ca. 43 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31755.
- 139 Hut für Frischbeschnittene. Ähnlich wie III C 31755 [Nr. 138]. H. ca. 56 cm, Dm. ca. 45 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31756.
- 140 Hut für Frischbeschnittene. Ähnlich wie III C 31755 [Nr. 138]. H. 50 cm, unterer Dm. ca. 37 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31757. [An Leipzig abgegeben.]
- 141 Gürtel für Frischbeschnittene aus Rindenstreifen geknüpft. L. 69 cm, B. ca. 20 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31758. [An Leipzig abgegeben.]
- 142 *wunjombô*. Gürtel für Frischbeschnittene aus Rindenstreifen geknüpft. L. 79 cm, B. 21 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31759.
- 143 Gürtel für Frischbeschnittene aus Rindenstreifen geknüpft, in zwei Lagen. L. 70 cm, B. ca. 23 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31760.
- 144 Pfeifen für Beschnittene. 13 lange schmale geschnitzte Holzröhren und eine kurze glockenförmige Pfeife an einer Schnur. L. 12,5 cm [größte] 6,4 cm [kleinste]. Tschimbundu. Wangangela. III C 31761. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 145 *tusolenáte* [Siehe aber *infra*, Kap. 6, wo Schachtzabel *tuselengede* als Bezeichnung dieser Pfeifen angibt.]. Pfeifen für Frischbeschnittene. 11 lange und 2 kurze Holzpfeifen an einer Schnur. L. ca. 14 [11] cm und 5,8 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31762. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 146 Pfeifen für Frischbeschnittene. 5 lange und 1 kurze. L. 12,5 cm und 5,8 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31763. [An Leipzig abgegeben.]
- 147 *lihumô*. [Vgl. Pearson (1970: 151) *lihumo (ma-): heavy knob at top of pestle to give weight.*] Stab für Frischbeschnittene aus Holz mit durchbrochen geschnitztem und bebranntem Oberteil. Das Ende ist zugespitzt. L. 124 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31764.



Nr. 144



Nr. 145

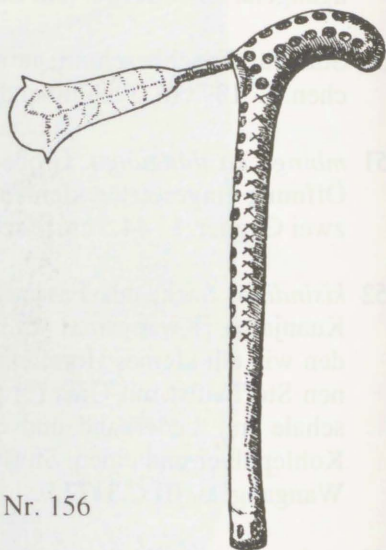


Nr. 154

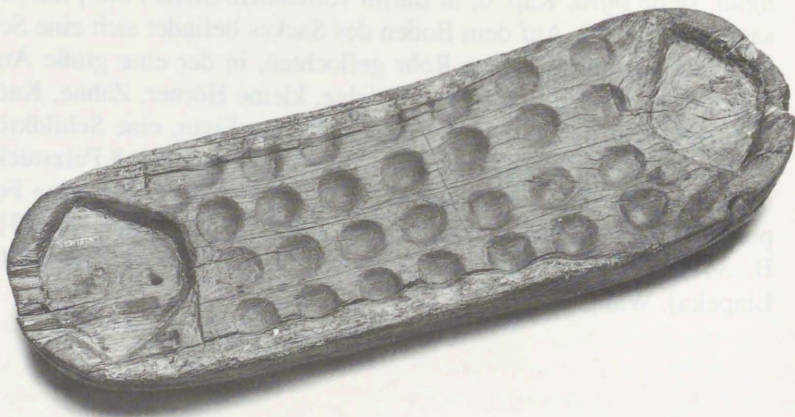
- 148 Stab für Frischbeschnittene aus Holz mit durchbrochen geschnitztem Oberteil. Das Ende ist zugespitzt. L. 108 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31765.
- 149 Stab für Frischbeschnittene aus Holz. L. 105 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31766. [An Leipzig abgegeben.]
- 150 Stab für Frischbeschnittene aus Holz. Bebrannt, aber nicht durchbrochen. L. 137 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31767.
- 151 *mbinga ka thingungu*. Großes Antilopenhorn mit einem in der weiten Öffnung eingesetzten kleinen Horn. Inhalt wird gegessen und versöhnt zwei Gegner. L. 44,5 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31770.
- 152 *kisindigó*. Sack, aus Faserschnur gestrickt, mit Amuletten gegen die Kuanjama [Kwanyama]. Er enthält außer einigen kleinen Gegenständen wie ein kleines Horn, eine Tierzehe usw. einen 41 cm langen dünnen Stoffwulst mit Gras (?) gefüllt zum umbinden, eine Schildkröten- schale mit Lederband und einen zusammengefalteten Fellbeutel mit Kohlepulver und einem Stofftupfer. L. 19 cm, B. 11 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31772.
- 153 *tschamúkuthi*. Wahrsagegerät, besteht aus einer runden Frucht mit durchgezogenem Lederriemen und einem braunen Baumwollsäckchen. Dm. der Frucht 5,7 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31773.
- 154 *tschimba*. [Vgl. Baião (1939: 97) *tyimpa: adivinhação. Instrumento que serve para adivinhar*. Pearson (1970: 30) *cimpa (vi-): anything used for divining*.] Großer Sack aus Faserschnur gestrickt [*tschinguan- gua*, siehe *infra*, Kap. 6; in Berlin vorhanden. Siehe Foto.] mit Wahr- sagegerät [fehlt]. Auf dem Boden des Sackes befindet sich eine Schale halb aus Kürbis, halb aus Rohr geflochten, in der eine große Anzahl von Gegenständen liegen, wie Früchte, kleine Hörner, Zähne, Knöpfe, Münzen, Knochen, eine aus Holz geschnitzte Figur, eine Schildkröten- schale, ein Stern aus Kauri u.a.m. Außerdem sind noch 8 Pelzstücke in dem Sack, zwei davon zu Beuteln gefaltet, von denen der eine Feder- posen, Muscheln usw. enthält. [Fehlt alles.] L. des Sackes 41 [43] cm, B. 34 cm. Tschimbundu [In Schachtzabel (1923: 60) versehentlich: Liapeka]. Wangangela. III C 31774.



Nr. 155



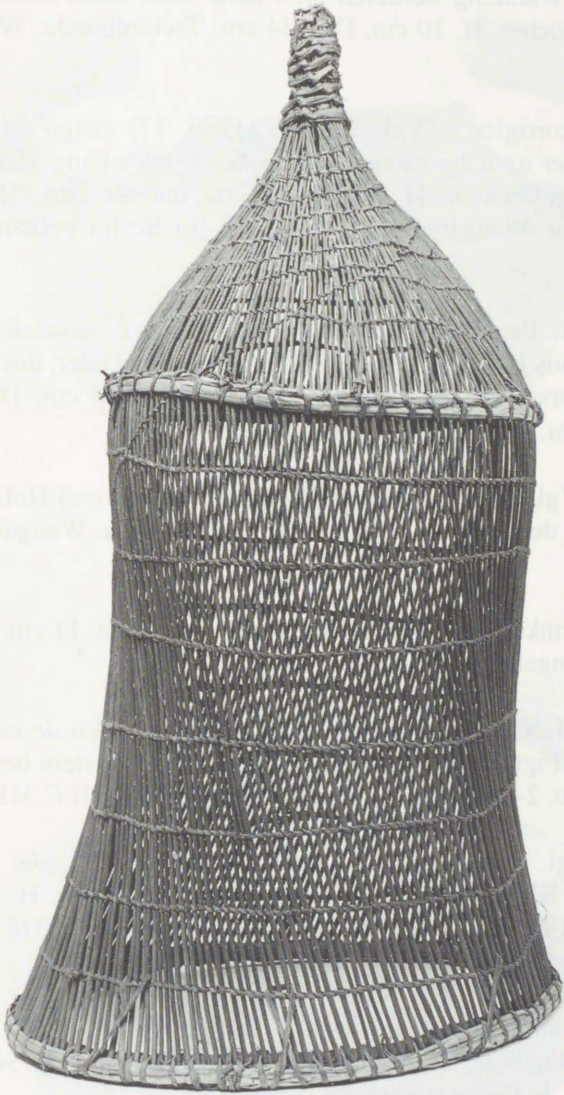
Nr. 156



Nr. 162

- 155 *mutaka*, Pl. *mitaka*. [Vgl. Pearson (1970: 241) *mutaka* (mi-): *war axe, knife or axe for beheading*.] Zierhacke [Axt] mit eingesetzter eiserner Klinge und am oberen Ende geschnitztem Holzstiel. Klinge ornamentiert. L. 43 cm, B. 28 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31776. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 79). Siehe Abb.]
- 156 *mutaka*. Zierhacke [Axt] mit eingesetzter eiserner Klinge und am oberen Ende geschnitztem Holzstiel. Klinge ornamentiert. L. 41 cm, B. 29 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31777. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 79). Siehe Abb.]
- 157 *mutaka*. Zierhacke [Axt] mit eingesetzter eiserner Klinge und am oberen Ende geschnitztem Holzstiel. Klinge ornamentiert. L. 44 cm, B. 21 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31778.
- 158 *mutaka*. Kleine Zieraxt mit eingesetzter eiserner Klinge und am oberen Ende geschnitztem Holzstiel. Klinge ornamentiert. Ministerabzeichen. L. 37,5 cm, B. 21,5 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31779.
- 159 *ngoma*. [Vgl. Pearson (1970: 260) *ngoma* (vi-, zi-): *drum*.] Große aus einem ausgehöhlten Baumstamm geschnitzte Tanztrommel mit angepflöcktem Trommelfell. Die Trommel ist mit einer kurzen Schnur zum Aufhängen versehen, die durch angeschnittene Ösen gezogen ist. H. 110 cm, oberer Dm. 22 cm, mittlerer Dm. 28 cm. Der Trommler heißt *ingomba*. Tschimbundu. Wangangela. III C 31782.
- 160 *mutthango*. [Vgl. Baião (1939: 112) *ntsangu: guizos de feiticeiro*. Pearson (1973: 207) *rattle for dance: ntsangu* (Lucazi).] Klapper aus zwei auf einen Stock gesteckten Früchten für den Maskentanz der *tungandi*. L. 21 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31785.
- 161 *mutthango*. Klapper aus zwei auf einen Stock gesteckten Früchten für den Maskentanz der *tungandi*. L. 32 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31786.
- 162 *tschiêla* [korrigiert]. [Vgl. Baião (1939: 37) *vuela: jogo das damas*.]
a) Spielbrett aus Holz mit 28 runden Gruben in der Mitte und je einer großen seitlichen viereckigen. L. 67 cm, B. 22 cm, H. 6 cm. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
b) *ditholo*. [Vgl. Baião (1939: 146) *zisolo: pedras de jogo*.] 27 [ursprünglich 29] Früchte als Spielsteine dazu.
Tschimbundu. Wangangela. III C 31787 a–b.

- 163 Tabakpfeife aus Holz; am Ende des Kopfes sitzt ein Affe. Der Kopf hat eine Metalleinlage. Ganze L. 18 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31790 a–b.
- 164 Tabakpfeife, Kopf aus Holz, Rohr aus Rohr. L. 18,3 cm. Tschimbundu. Wangangela. 31791 a–b.
- 165 Tabakpfeife aus Holz. Der Kopf hat eine Metalleinlage, seine Mündung ist mit einem Ring aus Eisenblech umgeben. Ganze L. 14,8 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31792.
- 166 Tabakpfeife, Kopf aus Holz mit Metalleinlage, Rohr aus Rohr. Tschimbundu. Wangangela. III C 31793 a–b.
- 167 Tabakpfeife, Kopf aus Holz mit Metalleinlage, Rohr aus Holz. L. 12 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31794 a–b.
- 168 Tabakpfeife aus Holz. Der Hals des Kopfes ist mit Messingdraht umwickelt, das Ende und das Ende des Rohrs mit einem Metallring umgeben. L. 15,5 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31795 a–b.
- 169 Tabakpfeife aus Holz. Der Hals des Kopfes ist von zwei Eisenringen umschlossen. L. 16,1 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31796 a–b.
- 170 Tabakpfeife aus Holz. Der Kopf hat eine Metalleinlage, sein Hals ist mit einem eisernen Ring umschlossen. L. 16,1 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31797 a–b.
- 171 *tschih^ole*, Pl. *wih^ole*. [Vgl. Pearson (1970: 19) *cihele* (vi-): *bowl-shaped basked (for porridge)*.] Korb in Spiralwülsten geflochten, kegelförmig mit Absatz im oberen Teil. Spitze abgeflacht und mit Schnur aus Faser benäht. Schwarze Ringe. H. 19,5 cm, Dm. 28 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31805.
- 172 *tschih^ole*, Pl. *wih^ole*. Korbschale mit einer umgekehrten kleinen Schale als Fuß. Spiralig geflochten. Der obere Rand ist mit Schnur durchflochten. H. 14,5 cm, oberer Dm. 20 cm, unterer Dm. 12 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31806.



Nr. 174

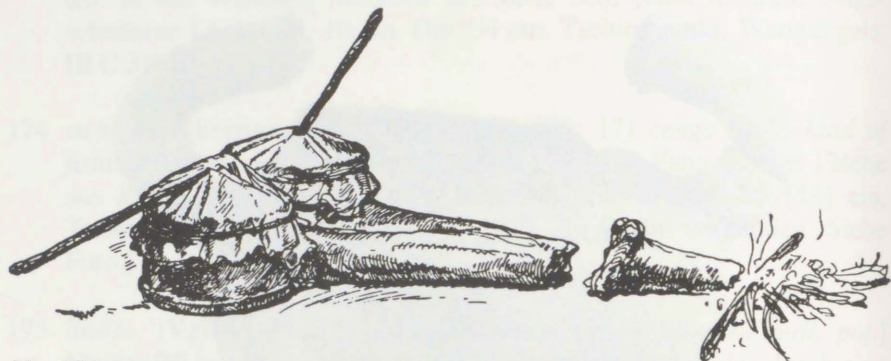
- 173 *tschithothua*. Hühnerneist in Form eines Korbes. Die Wandung ist spiralig geflochten, der Boden siebförmig aus Rindenstreifen eingeflochten. In der Wandung befinden sich nahe dem Rand mehrere eingeschnittene Löcher. H. 10 cm, Dm. 34 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31810.
- 174 *tschiengo* [korrigiert]. [Vgl. Pearson (1970: 17) *cengo (vi-): kind of fishing basket used by women.*] Schöpfkorb zum Fang kleiner Fische aus Ruten geflochten. H. 106 [109] cm, unterer Dm. 55 [58] cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31815. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 175 *lih^olo*. [Vgl. Pearson (1970: 150) *liholo (ma-): wooden milk pot.*] Melkgefäß aus Holz geschnitzt mit Tragband aus Leder, das durch eine am Topf vorspringende Leiste gezogen ist. H. 17 cm, Dm. 16 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31826.
- 176 *tschiluto*. [Vgl. Pearson (1970: 28) *ciluto (vi-): spoon.*] Holzlöffel zum Abschöpfen der Speisen. L. 50,5 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31827.
- 177 *kanjongi*. Trinkkalebasse, bebrannt. H. 18,5 cm, Dm. 11 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31829.
- 178 *inenda*. [Vgl. Vgl. Baião (1939: 103) *inenda: cabaça de viagem.*] Kalebasse, mit Figuren, Vögeln und geometrischen Mustern beschnitzt. H. 13,5 cm, Dm. 24,5 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31835.
- 179 *indoho*. [Vgl. Pearson (1973: 194) *pot: indeho, indoho* (Westliche Ngangela).] Kleiner Tontopf mit zwei Henkeln, verziert. H. 13,5 cm, B. mit Henkeln 18,5 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31836. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 180 *indoho*. Kleiner Tontopf mit einem Henkel. H. 15,5 cm, Dm. 20 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31837. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 121). In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 181 *lušando*. [Vgl. Pearson (1970: 198) *luxando (ma-): native woven cloth.*] Webstuhl aus hölzernen Stangen bestehend mit angefangenem Baumwollgewebe.
a-b) H. 59 cm. c-d) *witi wia lušando*: H. 30 cm.
e) Stangen: L. 61 cm; Gewebe: L. 41 cm.
Tschimbundu. Wangangela. III C 31844 a-e.



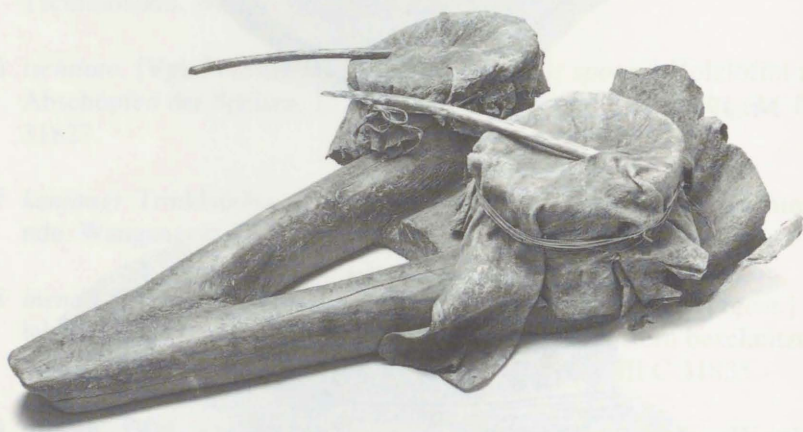
Nr. 179



Nr. 180



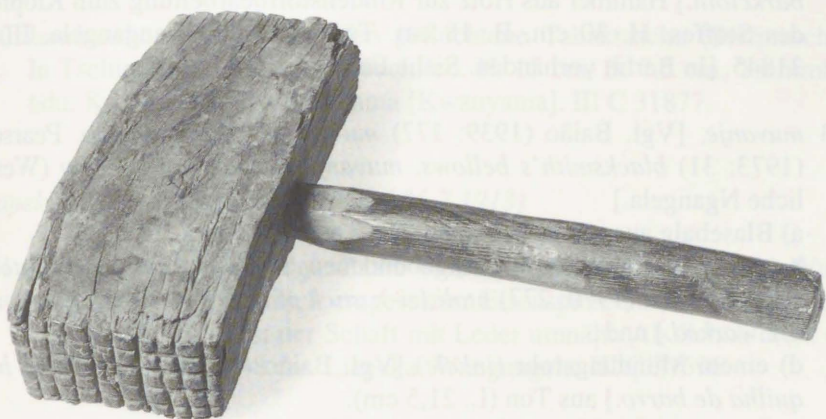
Nr. 184



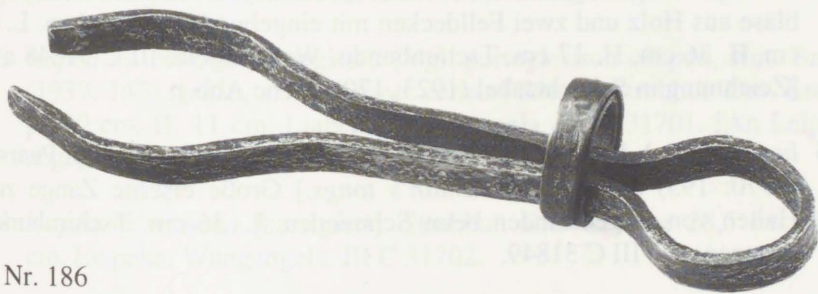
Nr. 183a



Nr. 183d



Nr. 182



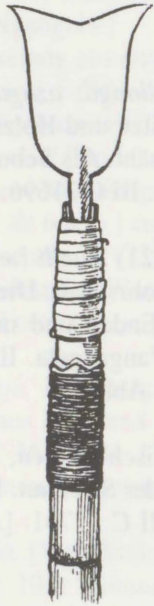
Nr. 186

- 182 *tschithano*. [Vgl. Baião (1939: 138) *tyisano: instrumento para fazer a mahina*. Pearson (1970: 40) *cisano (vi-): wooden mallet used in making barkcloth*.] Hammer aus Holz zur Rindenstoffbearbeitung zum Klopfen des Stoffes. H. 30 cm, B. 18 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31845. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 183 *muvanje*. [Vgl. Baião (1939: 177) *muvandye: fole pequeno*. Pearson (1973: 31) *blacksmith's bellows, muvanje (Lucazi), muyeyeyo (Westliche Ngangela)*.]
 a) Blasebalg aus einem Schalengebläse aus Holz und
 b–c) zwei Felldecken mit eingebundenen Stöcken *thintoli* (Sg. *ntoli*) [Vgl. Pearson (1970: 277) *ntoli (zi-): stick of bellows by which bellows are worked*.] und
 d) einem Mündungsrohr (*inkele*) [Vgl. Baião (1939: 109) *inkela: boquilha de barro*.] aus Ton (L. 21,5 cm).
 L. Blasebalg 79 [72] cm, B. 44 cm, H. 17 cm.
 Tschimbundu. Wangangela. III C 31847 a–d. [In Berlin vorhanden. Siehe Fotos.]
- 184 *muvanje*. Blasebalg wie III C 31847 [Nr. 183], aus einem Schalengebläse aus Holz und zwei Felldecken mit eingebundenen Stöcken. L. 63 cm, B. 36 cm, H. 17 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31848 a–c. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 170). Siehe Abb.]
- 185 *lumana*. [Vgl. Baião (1939: 95) *lumana: torqueses de ferreiro*. Pearson (1970: 193) *lumana: blacksmith's tongs*.] Große eiserne Zange zum Halten von Gegenständen beim Schmieden. L. 36 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31849.
- 186 *lumana*. Große eiserne Zange zum Halten von Flintenkugeln beim Schmieden. L. 8,1 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31850. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 187 *intschumō*, Pl. *zintschumō*. [Vgl. Baião (1939: 118) *zintyumo, ventosas*. Pearson (1973: 70) *cup for bleeding, nsumo (Lucazi)*.] Schröpfkopf aus Kürbis mit Harz an der Spitze geschlossen. L. 8 cm, Dm. 4,4 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31853.
- 188 *intschumō*. Schröpfkopf aus Kürbis mit Harz an der Spitze geschlossen. L. 6,8 cm, Dm. 2,6 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31854. [An Leipzig abgegeben.]

- 189 *intschumo*^o. Schröpfkopf aus Kürbis mit Harz an der Spitze geschlossen. L. 7 cm, Dm. 2,9 cm. Tschimbundu. Wangangela. III C 31855.
- 190 *kambamba*. Aus Blattstreifen geflochtene Tabaktasche (Stülptasche). In Tschimbundu wenig gebräuchlich. H. 15 cm, B. 7,5 cm. Tschimbundu. Kommt von den Kuanjama [Kwanyama]. III C 31877.

Liapeka (Liapeca) (ca. 20.-22.7. und 25.7.1913)

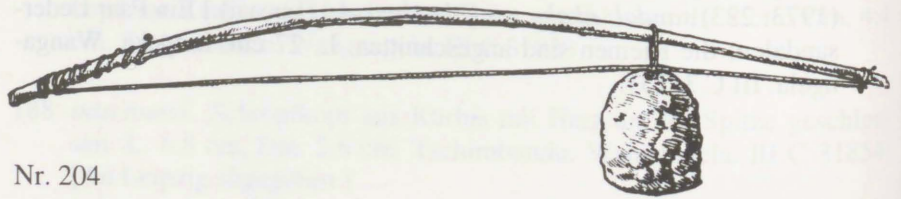
- 191 *lionga*, Pl. *monga*. [Vgl. Baião (1939: 123) *lionga: azagaia*.] Wurfspieß mit wahrscheinlich eingesetzter Eisenspitze und Holzschaft. Unterhalb der Spitze ist der Schaft mit Leder umnäht. Als Schuh dient ein kleines Horn. L. 148 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31696.
- 192 *mutschili walunjombo*. [Vgl. Pearson (1970: 221) *mucili (mi-): arrow-head*.] Pfeil mit eingesetzter Eisenspitze und Rohrschaft. Die Fiederung besteht aus vier halben Federfahnen, deren Enden und umgebogene Spitzen aufgebunden sind. Kerbe. Liapeka. Wangangela. III C 31697. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 159). Siehe Abb.]
- 193 *isapeu ia withoka* [korrigiert]. [Vgl. portugiesisch *chapéu*, Hut. Baião (1939: 145) *visoka, erva de fazer cestas*.] Runder Strohhut. Dm. Krempe 30 cm, H. 11 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31701. [An Leipzig abgegeben.]
- 194 *isapeu ia withoka* [korrigiert]. Strohhut. Dm. Krempe 28,5 cm, H. 9 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31702.
- 195 *thilengi*. [Vgl. Baião (1939: 76) *lilengi: o mesmo que lilendyi, carrapicho de cabelo*.] Kopfschmuck für Geistertanz der Frauen zur Heilung von Kranken, aus einem Streifen Mähnenhaar? Liapeka. Wangangela. III C 31703.
- 196 *šinkagu*. [Vgl. Baião (1939: 108) *linkaku (zi-, ma-): sandálias*. Pearson (1973: 223) *sandal: nkaku, cinkaku, lunkaku* (Lucazi).] Ein Paar Leder-sandalen; die Riemen sind angeschnitten. L. 27 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31731.



Nr. 192



Nr. 201



Nr. 204

197 *kangandi ka muthingo muengo*. [Vgl. Pearson (1970: 22) *muengo* (mi-): *specie of bird*.] Maskenanzug (einen Vogel mit langem Schwanz darstellend).

a) Maske, bestehend aus Helm mit langer Spitze aus braunen Fasern gearbeitet und einem genetzten Gesichtsüberzug (zwischen Augen und Ohrgrenze roter Flanell).

b) Hose dazu, aus Schnur genetzt und mit rotbraunen, schwarzbraunen und etwas hellen Bastfasern, die in die Maschen eingeknüpft sind, dicht besetzt. L. 92 cm.

c) Genetzte Überziehjacke, braunrot gefärbt. Die Ärmel endigen in Halbhandschuhen. L. 48 cm.

d) Gürtel aus hellen Bastfasern geknüpft, in sechs Lagen. L. 56 cm, B. ca. 34 cm.

e) Gürtel aus hellen und dunklen Baststreifen in drei Lagen. L. 81 cm, B. 21 cm.

Liapeka, Wangangela. III C 31734 a-e.

198 *kangandi ka kanda kathiwa* [korrigiert]. [Vgl. Pearson (1970: 116) *Kativa* (tu-): *seventhborn son, some say sixth*; s.a. *infra*, Kap. 4: *Kativa*: vierter Sohn.] Maskenanzug.

a) Maske mit Helm aus Rindenstoff und genetztem Gesichtsüberzug; dieser ist mit weißen Flechten aus Fasern besetzt. Die Augen bestehen aus geweißten Holzringen. Der Helm ist schwarz und weiß bemalt.

b) Hose dazu, aus brauner Faserschnur genetzt mit eingeknüpften Bastbüscheln. L. ca. 90 cm.

c) Überziehjacke aus Schnur genetzt; die Ärmel sind mit dicht eingeknüpften dunklen Faserbüscheln besetzt.

d) Gürtel aus schwarzen Baststreifen geknüpft, in zwei Lagen. Liapeka, Wangangela. III C 31735 a-d.

199 *kangandi ka mutembo* (Mutter der Masken). Maskenanzug.

a) Maske aus Rindenstoff, mit hohem, flachen, spitz zulaufenden Aufsatz. Der Hinterkopf ist von einem geflochtenen Schirm überdeckt. Rindenstoff und Geflecht sind schwarz, rot und weiß bemalt.

b) Hose dazu, aus Schnur genetzt mit eingeknüpften dunklen Bastbüscheln besetzt. L. 95 cm.

c) Genetzte Überziehjacke. Helle Bastbüschel verzieren in zwei Querbändern die Ärmel. L. ca. 47 cm.

d) Gürtel aus hellen Baststreifen geknüpft, in zwei Lagen. L. 76 cm, B. 29 cm.

e) Gürtel. Dicke Faserfranse in vier Lagen, hell. L. 55 cm, B. 33 cm.

Liapeka, Wangangela. III C 31736 a-e.

- 200 *mbundi*, Pl. *zinbundi*. [Vgl. Baião (1939: 30) *zimbundi: fazer feitiços que põem à porta das casas*. Pearson (1973: 102) *fetish-pole (or stick): mbundi* (Lucazi), *imbundi* (Westliche Ngangela).] Hüttenfetisch. Ein aus Holz geschnitzter Pfosten, rot-weiß-schwarze Bemalung noch schwach erkennbar. Er wird bei jeder Krankheit vor der Hütte angebracht. H. 98 cm, Dm. 9,2 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31768.
- 201 *kamponia*. [Vgl. Nr. 233.] [Vgl. Baião (1939: 98) *kamponya: pequenos bonecos do tyimpa*. Pearson (1970: 104) *kamponia (tu-): idol, image*.] Hüttenfetisch für Kind. Eine aus Holz geschnitzte und rot und schwarz bemalte menschliche Figur. L. 54 cm, B. 9 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31769. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 180). Siehe Abb.]
- 202 *kanjambu ka tschimbuja*. [Vgl. Pearson (1973: 23) *axe: njimbu; war axe: cimbuya* (Lucazi).] Tanzaxt aus Holz. Klinge und Stiel sind gebrannt, ersterer ist eingesteckt. L. 40 cm, B. 23 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31781 a-b.
- 203 *ngoma*. [Vgl. Pearson (1970: 260) *ngoma (vi-, zi-): drum*.] Große Tanztrommel aus einem ausgehöhlten Baumstamm und einem angepflöckten Trommelfell. H. 122 cm, oberer Dm. 22 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31783.
- 204 *tschikolóa*. [Vgl. Baião (1939: 62) *tyikolwa: instrumento de música*.] Mundtrommel [Musikbogen] aus einem mit Schnur bespannten Bogen mit daran hängendem Kürbis. Strohalm. L. 92,5 cm, H. Kürbis 10,5 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31784 a-c. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 104). Siehe Abb.]
- 205 *liwueka*, Pl. *mawueka*. [Vgl. Baião (1939: 182) *livweka: cachimbo*.] Tabakpfeife, Kopf und Rohr aus Holz. L. 14,9 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31798 a-b.
- 206 *liwueka*. Tabakpfeife, Kopf aus Holz, Rohr aus Rohr. L. 40 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31799 a-b.
- 207 *njéki ia makaia*, Pl. *zinjeki za makaia*. [Vgl. Pearson (1973: 24) *bag: njeke* (Lucazi). 273: *tobacco (plant): likania, likaya; (prepared): makania, makaya*. Baião (1939: 56) *makaya: tabaco*.] Tabaksack aus weißem Fell mit feinen Lederriemen genäht. L. 15 cm, B. 10,5 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31802.

- 208 *bambêlô*. Behälter für Flintenkugeln aus Leder, wird am linken Oberarm getragen. B. ca. 3,5 cm, Dm. ca. 10 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31804.
- 209 *tschithothua tschiakombuada tuthumbi* [korrigiert]. Hühnertransportkorb. Auch für Tauben. Glockenförmiges Holzgestell mit Rindenstreifen umwickelt auf flachem Boden. H. 22 cm, unterer Dm. 29 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31811.
- 210 *tschiliwa tschia tuthila*. [Vgl. Pearson (1970: 27) *ciliva* (vi-): *rat or mouse trap*. 121: *kazila* (tu-): *bird (generic name)*.] Vogelfalle aus Holzstäbchen zusammengesetzt, in Form eines viereckigen Kastens, abgeteilt in einen Käfig und eine Falle mit zuklappendem Deckel und einer geflochtenen Scheibe für Köder. Der Deckel ist durch drei eingezogene Steinperlen beschwert. Die Falle hat eine aus Faser geflochtene Schnur zum Aufhängen. B. 20,5 cm, T. 20,5 cm, H. 15,5 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31812. [In Berlin vorhanden?]
- 211 *litschinda lia thindumbi*. [Vgl. Pearson (1970: 147) *lícinda* (má-): *cone-shaped rat trap or fish trap*. Baião (1939: 116) *ntumbi*: *rato*.] Mausefalle aus einem Rohr geflochten. [L. 59 cm.] Liapeka. Wangangela. III C 31813. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 212 *litschinda lia thindumbi*. Mausefalle aus einem Rohr geflochten. L. 52 cm, vorderer Dm. 3,5 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31814.
- 213 *tschiti tschia kutumama* [korrigiert]. [Vgl. Pearson (1970: 45) *citi* (vi-): *stick, pole*. 1973: 236: *sit down: tumama*.] Runder Holzstuhl aus einem Stück. H. 20 cm, Dm. ca. 20 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31818. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 24). Siehe Abb.]
- 214 *tschiti tschia kutumama*. Runder Holzstuhl aus einem Stück. H. 21 cm, Dm. ca. 20 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31819. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 24). Siehe Abb.]
- 215 *tschiti tschia kutumama*. Runder Holzstuhl mit vielen Verbindungshölzern zwischen den beiden Platten und einer sitzenden Figur als Lehne. Aus einem Stück. H. 46,5 cm, Dm. 27,5 [26] cm. Liapeka. Wangangela. III C 31820. [Fotos in Krieger (1969, III: Bild 297); Bastin (1969: 19 Fig. 11). In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 216 *tschiti tschia kutumama*. Runder Holzstuhl aus einem Stück ohne Figur. H. 20 cm, Dm. 33,5 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31821.



Nr. 211



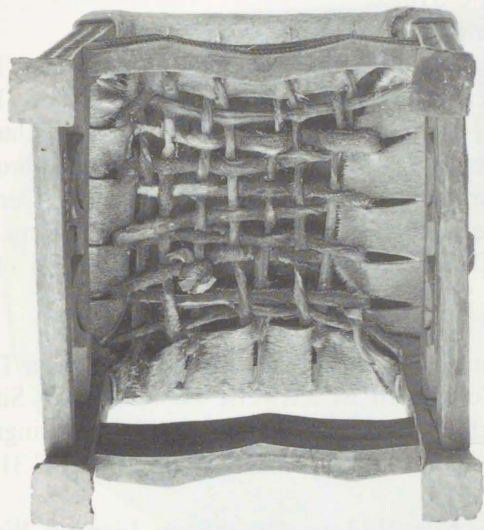
Nr. 215



Nr. 213



Nr. 214



Nr. 218



Nr. 218

- 217 *tschiti tschia kutumama*. Runder Holzstuhl aus einem Stück mit einer schmalen Lehne. H. ohne Lehne 28 cm, mit Lehne 46 cm, Dm. 28 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31822.
- 218 *tschialo tschia kutumama*, Pl. *vialo via kutumama*. [Vgl. Baião (1939: 21) *tyalo: o assento, banco*. Pearson (1970: 15) *calo (vi-): stool*. (1973: 236) *sit down: tumama*.] Viereckiger Holzstuhl mit aufgeflochtenem Fellsitz. Die vier Stuhlbeine sind beschnitzt und durch durchbrochen geschnitzte Querstücke miteinander verbunden (Eidechsen). Der Sitz ist mit Messingnägeln verziert. B. 19,5 [19] cm, H. 23 [24] cm. Liapeka. Wangangela. III C 31823. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 31). In Berlin vorhanden. Siehe Fotos.]
- 219 *tschialo tschia kutumama*. Viereckiger Holzstuhl aus einzelnen Teilen zusammengefügt. Das Holzgestell ist teilweise bebrannt. Der Sitz ist mit Fellstreifen aufgeflochten. An den Ecken sind einige Messingnägeln eingeschlagen. B. 21 cm, H. 30 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31824.
- 220 *tschimanda*. Kleine Holzschale. H. 7 cm, Dm. 15 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31825.
- 221 *inenda*, Pl. *zinenda* [korrigiert]. [Vgl. Baião (1939: 103) *inenda: cabaça de viagem*.] Kalebasse mit eingeschnitzten Ornamenten. H. 22,5 cm, Dm. 23,5 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31830.
- 222 *inganja*. [Vgl. Baião (1939: 103) *ngandya: cabaça por onde se bebe*.] Geschnitzte Kalebasse; außer geometrischen Motiven sind Darstellungen von drei Maskentänzern vorhanden und Fische. H. 16,5 [17] cm, Dm. 26 [28] cm. Liapeka. Wangangela. III C 31831. [Zeichnung eines Fisches in Schachtzabel (1923: 146). In Berlin vorhanden. Siehe Fotos.]
- 223 *inenda*. Geschnitzte Kalebasse; drei Männer mit großen dreigeteilten Mützen auf dem Kopf und Beilen und Keulen in der Hand. H. 17,2 cm, Dm. 13 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31832.
- 224 *inenda*. Geschnitzte Kalebasse mit figürlichen Darstellungen. Mit Halmen geflickt. H. 20,5 cm, Dm. 24,5 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31833.
- 225 *inenda*. Geschnitzte Kalebasse. Hauptsächlich mit geometrischen Motiven beschnitzt. H. 13 cm, Dm. 17,5 cm. Liapeka [korrigiert]. Wangangela. III C 31834. [In Berlin vorhanden. Siehe Fotos.]



Nr. 222



Nr. 222



Nr. 225



Nr. 225



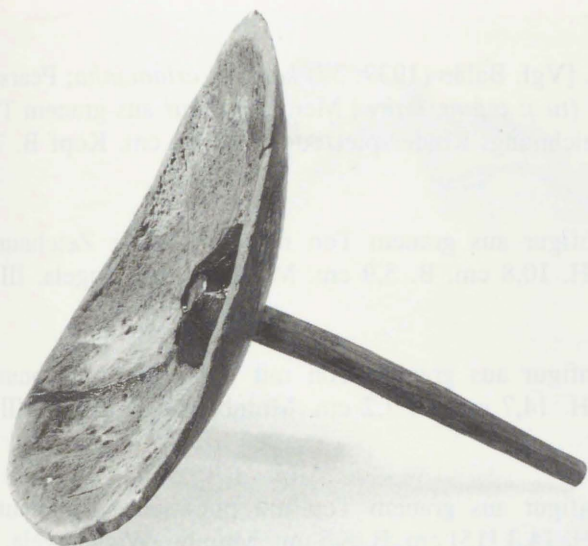
Nr. 226

- 226 *munó*, Pl. *minó*. Tontopf mit einem Henkel (kugeliges Gefäß mit kurzem engen Hals, Henkel am Gefäß). H. 25 cm, Dm. 20,5 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31838. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 136). In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 227 *likoka*, Pl. *makoka*. [Vgl. Pearson (1970: 155) *likoka* (ma-): kind of large fishhook.] Schnur: *manganga*. [Vgl. Pearson (1973: 221) *rope: munganga* (Westliche Ngangela).] Angelhaken aus Eisen mit Schnur aus Blattstreifen geflochten. L. 186 cm, Haken L. 8,3 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31843.
- 228 *vuta vakonjonja* [korrigiert]. [Vgl. Pearson (1970: 393f.) *vuta* (ma-): gun, bow; *kanjonja*: phrase *flintlock* (Westliche Ngangela).] Gewehr aus Bambus. Kinderspielzeug.³⁶ L. 41,5 cm, Dm. 1,4 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31856.
- 229 *vuta vatschisati*. [Vgl. Pearson (1970: 393f.) *vuta* (ma-): gun, bow. (S. 41) *cisati* (vi-): stalk, grainstalk (maize, wheat, millet).] Armbrust aus Bambus, Kinderspielzeug. L. 75 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31857.
- 230 *kuita*. Kinderspielzeug aus einem der Länge nach durchbohrten Holz, das mit einem dünnen Rindenstreifen lose umwickelt ist. L. 6,6 cm, Dm. 1,6 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31858.
- 231 *kondua*. Kinderspielzeug aus auf einem Baumwollstreifen aufgezogenen Maiskolbenstück. Ein Streifen Baumrinde ist an den Baumwollstreifen angeknötet. L. des Baumwollstreifens 74 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31859.
- 232 *lihongo*. [Vgl. Pearson (1970: 150) *lihóngo*: river reed.] Kinderflöte aus Rohr mit einem Seitenloch. Ein Ende ist überklebt mit einer dünnen weißen Haut. L. 13,6 cm, Dm. 1,4 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31860.
- 233 *kamponja*. [Vgl. Nr. 201.] Menschenfigur aus Holz, von Knaben geschnitzt. Spielzeug. L. 5,8 cm, Dm. 1,1 cm. Liapeka. Wangangela. III C 31868.

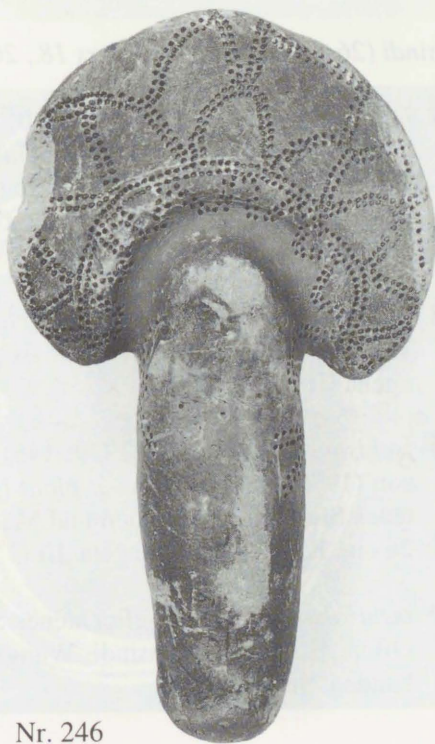
³⁶ Ein weiteres als Spielzeug dienendes, nicht inventarisiertes Gewehr ist in Schachtzabels Objektliste als *vuta valikafu* verzeichnet.

Mumba (24.7.1913)

- 234 *vitako*. [Vgl. Baião (1939: 152) *kutaka*: *fazer fogo friccionando dois paus*. Pearson (1970: 43f.) *citako* (*vi-*): *lower of two sticks used in making fire*. (S. 43): *citaka* (*vi-*): *driller*.] Feuerzeug aus Holz, zwei Teile. Stab L. 32,5 cm, Holz L. 14,4 cm. Mumba. Wangangela. III C 31839 a-b.
- 235 *vitako*. Feuerzeug aus Holz, zwei Teile. Stab L. 45 cm, Holz mit Bohrlöchern L. 16,3 cm. Mumba. Wangangela. III C 31840 a-b.
- 236 *vithoni*, Sg. *tschithoni*. [Vgl. Baião (1939: 147) *visoni*: *ervas, capim*.] Zwei Kinderpfeifen aus Schilf. L. 21,5 cm und 19,5 cm. Mumba. Wangangela. III C 31861 a-b.
- 237 *lovimbi*. Kinderpfeife aus Schilf. L. 9,4 cm. Mumba. Wangangela. III C 31862.
- 238 *lilima*, Pl. *malima*. [Vgl. Pearson (1970: 160) *lilima* (*ma-*): *top (toy)*.] Kinderkreisel aus Kürbisschale und Holzstiel. H. 11,5 [13] cm, Dm. 15 cm. Mumba. Wangangela. III C 31863. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 96). In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 239 *kanglili*. [Vgl. Pearson (1973: 273-74) *top (toy)*: *kankuilili*.] Kinderkreisel mit Peitsche. Der Kreisel ist aus Holz geschnitzt, die Peitsche besteht aus einem kurzen Stock, die Schnur aus der abgeschälten Rinde. Stock L. 20 cm, Kreisel H. 7,5 cm. Mumba Wangangela. III C 31864 a-b.
- 240 *tschitschalala tscha mema* [korrigiert]. [Vgl. Pearson (1970: 18) *calala* (*vi-*): *syringe* (Westliche Ngangela). (S. 213) *mema* (*vi-*): *water, rain*.] Wasserspritze aus Rohr, Kinderspielzeug. Der Stosser ist ein dünnes Holz, unten mit Baumwolle umwickelt. Der Boden ist eingesetzt und der Rand eingekerbt. L. 16,4 cm. Mumba. Wangangela. III C 31865.
- 241 *vutala vua kandondo*, Sg. *katala ka kandondo*. [?Vgl. Baião (1939: 34) *kandondo*: *rato indígena*.] Drei Grasflechteereien aus Kampinen, Kinderspielzeug, in Form von kleinen Röhren und Beuteln. L. 4,5-7,5 cm. Mumba. Wangangela. III C 31866 a-c.



Nr. 238



Nr. 246

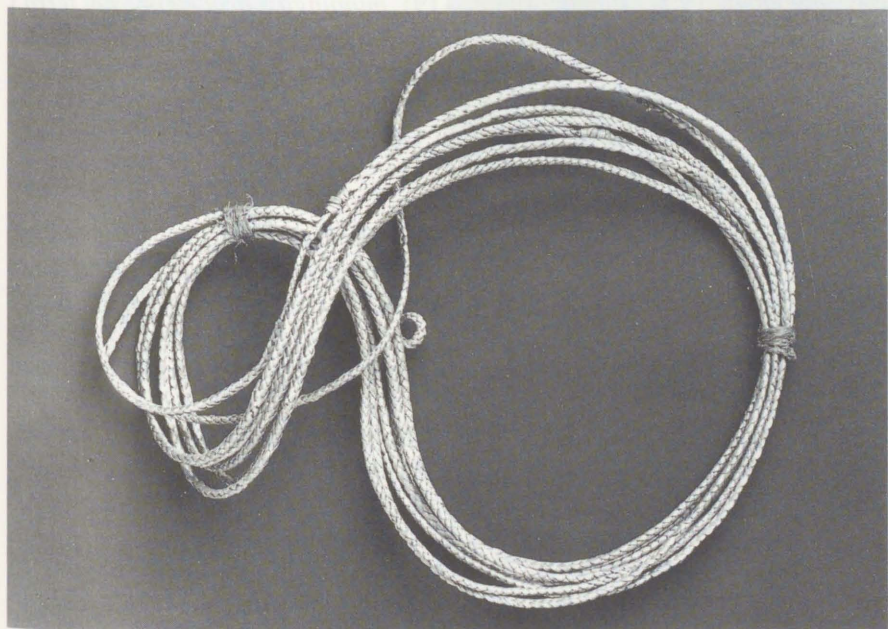
- 242 *kampembe*. Menschenfigur aus Stücken von Pflanzenmark mit Hölzchen zusammengesetzt. Bebrannt. Kinderspielzeug. Mumba. Wangangela. III C 31867.
- 243 *kakéke*, Pl. *tukéke*. [Vgl. Baião (1939: 57) *kakeke: criancinha*; Pearson (1970: 99) *kakeke (tu-): infant, baby*.] Menschenfigur aus grauem Ton mit punktierter Zeichnung. Kinderspielzeug. H. 14,4 cm. Kopf B. 7,7 cm. III C 31869.
- 244 *kakéke*. Menschenfigur aus grauem Ton mit punktierter Zeichnung. Kinderspielzeug. H. 10,8 cm, B. 5,9 cm. Mumba. Wangangela. III C 31870.
- 245 *kakéke*. Menschenfigur aus grauem Ton mit punktierter Zeichnung. Kinderspielzeug. H. 14,7 cm, B. 7,2 cm. Mumba. Wangangela. III C 31871.
- 246 *kakéke*. Menschenfigur aus grauem Ton mit punktierter Zeichnung. Kinderspielzeug. H. 14,3 [15] cm, B. 8,5 cm. Mumba. Wangangela. III C 31872. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]

Kasindi (26.6., 4.7. und besonders 18., 20., 23., 25.8.1913)

- 247 *hongá*. [Vgl. Pearson (1973: 20) *arrowhead with wooden, notched point: hongá* (Westliche Ngangela).] Vogelpfeil, bestehend aus einem Rohrschaft und einer eisernen Spitze, die in ein hölzernes Zwischenstück gesteckt ist. Fiederung aus fünf halben Federfahnen. L. 92 cm. Kasindi. Wangangela. III C 31698.
- 248 *kunje*. [Vgl. Pearson (1973: 57) *club, curved at top: nkunie* (Lucazi).] Wurfkeule aus Holz; der Kopf ist gerieft. L. 53 cm. Kasindi. Wangangela. III C 31699.
- 249 *tschisoka*. [Vgl. Baião (1939: 145) *visoka: erva de fazer cestos*. Pearson (1970: 42) *cisoka (vi-): plant (generic name)*.] Aus Stroh geflochtenes Stirnband für Frauen und Mädchen. In sich geschlossen. Dm. ca. 26 cm. Kasindi. Wangangela. III C 31705.
- 250 *tschisoka*. Aus Stroh geflochtenes Stirnband für Frauen und Mädchen. Offen. [L. 45 cm.] Kasindi. Wangangela. III C 31706. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]

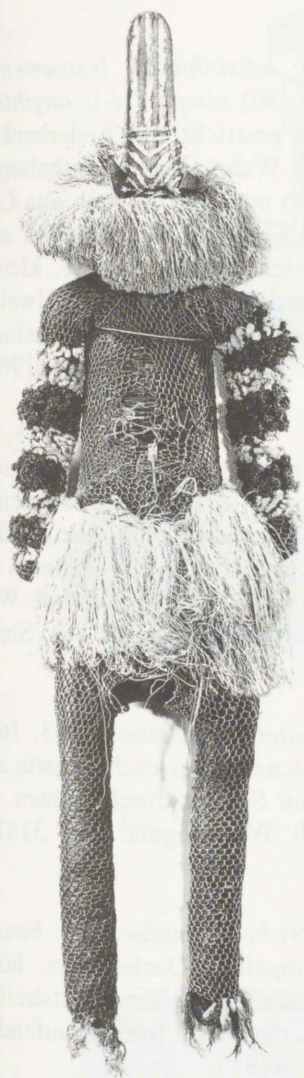


Nr. 250



Nr. 251

- 251 *tschibangudula*. Aus Stroh geflochtenes Halsband für Frauen. Es besteht aus sieben einzelnen, in sich geschlossenen Schnüren, die an zwei Stellen durch Faserumwicklung zusammengehalten werden. Dm. 2 x 27 cm. Kasindi. Wangangela. III C 31707. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 252 *tschibangudula*. Aus Stroh geflochtenes Halsband für Frauen. Es besteht aus neun Schnüren, die an vier Stellen durch Faserumwicklung zusammengehalten werden. Dm. ca. 23 cm. Kasindi. Wangangela. III C 31708.
- 253 *tschiningo*, Pl. *vingo*. Frauenarmband aus Stroh gedreht. Es besteht aus zwei Schnüren, deren Ende übereinander gelegt sind. Dm. ca. 6,5 cm. Kasindi. Wangangela. III C 31726.
- 254 *tschiningo*. Frauenarmband aus Stroh gedreht. Es besteht aus zwei Schnüren, deren Enden übereinander gelegt sind. Dm. ca. 6,5 cm. Kasindi. Wangangela. III C 31727.
- 255 *tschiningo*. Frauenarmband aus Stroh gedreht. Es besteht aus zwei Schnüren, deren Enden übereinander gelegt sind. Dm. ca. 6,6 cm. Kasindi. Wangangela. III C 31728.
- 256 *mununga*. [Vgl. Baião (1939: 119) *mununga: braceletes de ferro*.] Eisernes Frauenarmband aus dickem, an den Enden zusammengebogenem Draht. Dm. 5,7 cm. Kasindi. Wangangela. III C 31729.
- 257 *mununga*. Messingarmring, offen. Dm. 6,7 cm. Kasindi. Wangangela. III C 31730.
- 258 *kangandi ka lithawewe* [korrigiert]. Maskenzug.
 a) Maske aus bemaltem Rindenstoff (weiß, schwarz, rot) und einer abstehenden dichten Bastrüsche. H. ca. 48 cm. Dm. der Rüsche ca. 43 cm.
 b) Hose dazu, aus Schnur genetzt, spärlich besetzt mit eingeknüpften hellen Bastbüscheln. L. 90 cm.
 c) Überziehjacke dazu, aus brauner Schnur genetzt mit langen Ärmeln. Als Abschluß derselben sind helle Bastbüschel eingeknüpft. L. 44 cm.
 d) Fasergürtel dazu, in drei Lagen. L. 75 cm, B. 29 cm.
 e) Fasergürtel in zwei Lagen. L. 90 cm, B. 33 cm.
 Kasindi. Wangangela. III C 31754 a–e. [Foto in Bastin (1969: 15 Fig. 4); veröffentlicht ohne Abb. in Krieger u. Kutscher (1960: 172). In Berlin vorhanden. Vgl. Escultura Angolana 1994: Nr. 233. Siehe Foto.]

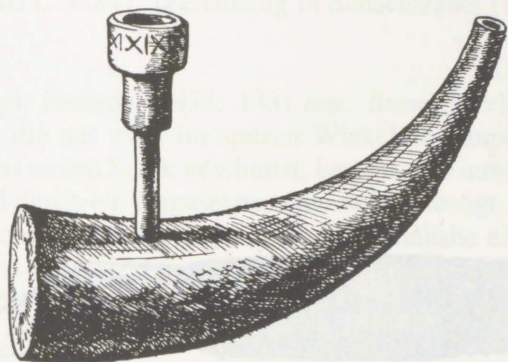


Nr. 258

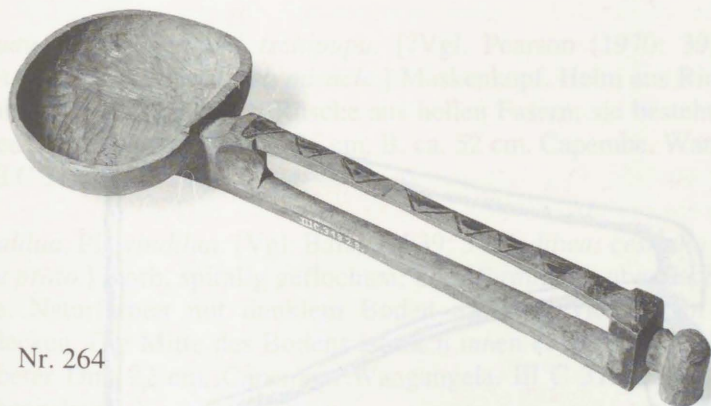


Nr. 260

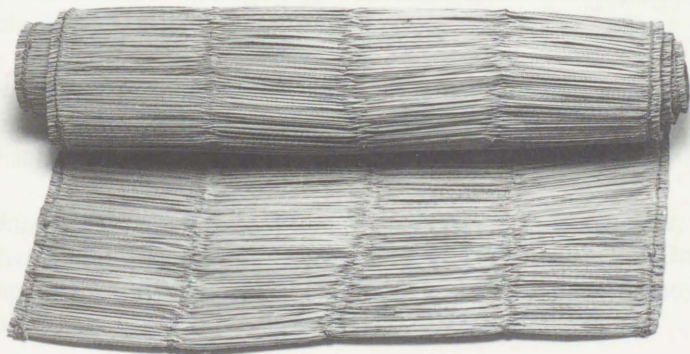
- 259 *li#hatha*. Fetisch in Gestalt eines Haarpinsels. Der Griff ist mit Stoff umnäht und mit Faser stellenweise bewickelt. L. 20 cm. Kasindi. Wangangela. III C 31771.
- 260 *tschimba*. [Vgl. Baião (1939: 97) *tyimpa: adivinhação. Instrumento que serve para adivinhar*. Pearson (1970: 30) *cimpa (vi-): anything used for divining*.] Sack aus Faserschnur gestrickt mit Lederhenkel [*tschinguangua*, siehe *infra*, Kap. 6; fehlt?], Wahrsagegerät enthaltend. Auf dem Boden steht eine Schale, die halb aus Kürbis, halb aus Geflecht besteht [fehlt?]; in ihr liegen kleine Gegenstände wie zwei aus Holz und Knochen geschnitzte Figuren [siehe Foto], Knöpfe, kleine Hörner, Ringe, Knochen, Früchte etc., außerdem ein Fell [nur teilweise noch vorhanden]. Beutel L. ohne Henkel 23 cm, B. 18 cm. Kasindi. Wangangela. III C 31775. [Fotos von zwei Figuren in Krieger (1969: Bild 342, 343).]
- 261 *binga ia bogoma*. [Baião (1939: 28) *mbinga: corno, chifre*. Pearson (1973: 189) *worn-out tobacco pipe: mbokoma*. (Lucazi).] Hanfpfeife. Auf ein Horn ist auf die konkave Seite ein kurzes Rohr gesteckt, das einen Pfeifenkopf aus grauem Ton trägt. Das weite Ende des Horns ist durch Kürbisschale geschlossen. L. 23,5 cm, H. 14,2 cm. Kasindi. Wangangela. III C 31801. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 88). Siehe Abb.]
- 262 *li#hitha*. [Vgl. Baião (1939: 145) *lisisa: esteira*; Pearson (1973: 164) *mat (kind that may be rolled up): lisisa* (Lucazi).] Reiseschlafmatte aus Binsen gearbeitet, dreimal in der Mitte mit Schnur durchflochten. L. 170 [162]cm, B. 85 [ca. 81,5] cm. Kasindi. Wangangela. III C 31816. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 263 *mutue wa njiwo*. [Vgl. Pearson (1973: 129) *head: mutue*. 135: *house: njivo* (Nkangala), *injivo* (Westliche Ngangela).] Dachaufsatz, hohe Spitze aus Gras geflochten: mit schwarz gefärbten Blattstreifen durchflochten. H. 34,5 cm, Dm. 8,1 cm. L. der unten frei auslaufenden Gräser 125 cm. Kasindi. Wangangela. III C 31817.
- 264 *tschiluto*. [Vgl. Pearson (1973: 249) *spoon: ciluto*.] Holzlöffel zum Abschöpfen der Speisen mit durchbrochen geschnitztem und bebranntem Stiel. L. 36 cm. Kasindi. Wangangela. III C 31828. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 42). In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]



Nr. 261



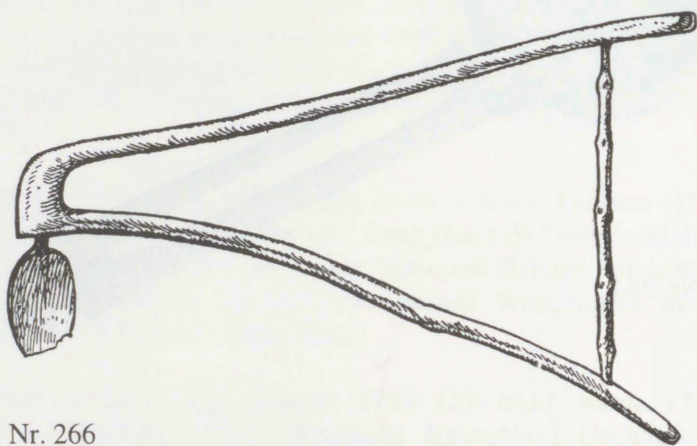
Nr. 264



Nr. 262



Nr. 265



Nr. 266

- 265 *mpoko*. [Vgl. Pearson (1973: 149) *knife: mpoko*.] Messer mit Holzheft, das in der oberen Hälfte mit Messingdraht umwickelt ist. Kasindi. Wangangela. III C 31841. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 164). Siehe Abb.]
- 266 *litemo*. [Vgl. Pearson (1973: 133) *hoe: litemo*.] Feldhacke mit einer Handhabe, die aus zwei im spitzen Winkel zusammenlaufenden Stielen, aber aus einem Stück geschnitzt, besteht. Die auseinandergehenden Enden sind durch ein eingesetztes Querholz gefestigt. Das Klingenblatt ist aus Eisen und in den engen Teil der Handhabe eingesetzt; es steht quer zu derselben. L. 88 cm, Enden B. 53 cm. Kasindi. Wangangela. [ca. 18.–25.8.1913] III C 31842. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 72). Siehe Abb.]

Capembe (26.8.1913)

- 267 *mutua mu kangandhi tshipupu*. [?Vgl. Pearson (1970: 39) *cipúpu (vi-): great deed, marvel, miracle*.] Maskenkopf. Helm aus Rindenstoff mit einer vollen dichten Rüsche aus hellen Fasern; sie besteht aus sieben bis acht Lagen. H. ca. 35 cm, B. ca. 52 cm. Capembe. Wangangela. III C 31733.
- 268 *indilua*, Pl. *windilua*. [Vgl. Baião (1939: 34) *indilwa: cestinho servindo de prato*.] Korb, spiralig geflochten; kegelförmig mit abgeflachter Spitze. Naturfarben mit dunklem Boden und vier viereckigen dunklen Flecken. Die Mitte des Bodens ist nach innen etwas erhöht. H. 10 cm, oberer Dm. 22 cm. Capembe. Wangangela. III C 31807. [An Leipzig abgegeben.]
- 269 *indilua*. Korbschale mit tropfenförmig ausgezogenen Boden, spiralig geflochten. Braun geringelt. H. 11,5 cm, Dm. 28 cm. Capembe. Wangangela. III C 31808.
- 270 *kunje*. [Vgl. Pearson (1973: 57) *club, curved at top: nkunie (Lucazi)*.] Wurfkeule aus Holz. Der Kopf ist gerieft. L. 51 cm. [Capembe? Vgl. Schachtzabels Fotoliste.] Kuanjama [Kwanyama]. III C 31700.
- 271 *tschitenda tschia hunda*. [Vgl. Baião (1939: 157) *tyitenda: caixa de pólvora*.] Pulverhorn mit lederner Öse. L. 16,5 cm, unterer Dm. 6,3 cm. [Capembe? Vgl. Schachtzabels Fotoliste.] Kuanjama [Kwanyama]. III C 31803.

Ngeve (27.8.1913)

272 *kangandi ka muthingo* („der am Halse“). [Vgl. Pearson (1973: 173) *neck: singo, intsingo* (Westliche Ngangela).] Maskenanzug.

a) Maske mit einem Helm mit einer nach vorn geneigten Spitze, die in eine lange Faserquaste ausläuft, aus Rindenstoff und einem genetzten Gesichtüberzug. Das Gesicht ist mit geweißten Faserflechten besetzt, die Augen aus weißen flachen Holzringen gebildet. Der Helm ist schwarz, weiß und rot bemalt. Roter Kattun ist hinter den Augen und auf der Stirn befestigt.

b) Überziehjacke dazu, genetzt aus brauner, heller und dunkler Schnur, die Ärmel mit eingeknüpften Bastbüscheln in gleicher Farbe besetzt. L. 34 cm.

c) Hose dazu, genetzt; die Beine dicht mit Bastbüscheln besetzt. L. 72 cm.

d) Gürtel aus hellen Bastfasern geknüpft, in zwei Lagen. L. 97 cm, B. 32 cm.

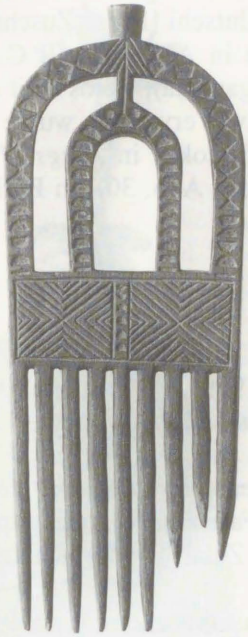
e) Gürtel. Helle Faserfranse in zwei Lagen. L. 81 cm, B. 32 cm.
Ngeve. Wangangela. III C 31748 a–e.

273 *mundembele*. [Vgl. Baião (1939: 33) *mundembele: pena comprida*; Pearson (1970: 232) *mundembele (mi-): tail feather of cock*.] Frauenkopfschmuck. L. 18,5 cm [B. 10,4 cm.]. Ngeve. Wangangela. III C 31721. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]

Katoko [Catoco] (Residenz des Großhäuptlings, s.d., August/September 1913)

274 *tschisuakulu* [korrigiert]. [Vgl. Pearson (1973: 59) *comb: cisakulo* (Lucazi).] Holzkamm mit durchbrochenem Schild. L. 15,2 cm, B. 5,9 cm. Katoko. Wangangela. III C 31719. [Fehlerhafte Zeichnung in Schachtzabel (1923: 15). In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]

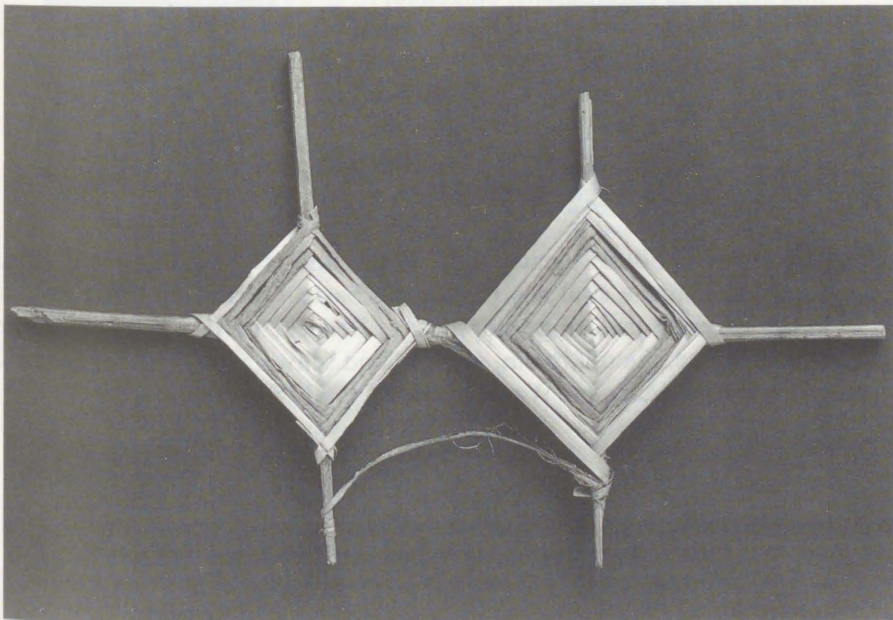
275 *tschimbu tschia tschimbuja*. [Vgl. Pearson (1973: 23) *axe: njimbu; war axe: cimbuya* (Lucazi).] Tanzaxt mit eingesetzter Eisenklinge und einem am oberen Ende geschnitzten Stiel. Das Stielende umschließen zwei Eisenbänder. L. 45 cm, B. 27 cm, Katoko. Wangangela. III C 31780. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]



Nr. 274



Nr. 275



Nr. 273

- 276 *livueka* [MVB, ASCH I: *luvueka*]. [Vgl. Baião (1939: 182) *livweka: cachimbo*.] Tabakpfeife. Kopf aus Holz geschnitzt mit zwei Figuren, die mit den Knien und Ellenbogen gegeneinander gerichtet sitzen; langes Rohr aus Eisen. L. 81 cm. Katoko. Walutschi [Diese Zuschreibung findet sich noch nicht in der Objektliste in ASCH I]. III C 31800. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 64, Ngangela), Fotos (mit einer – nicht belegten – Zuschreibung zu den Cokwe; erworben wurde sie zumindest unter den südliche Ngangela in Katoko) in *Kings of Africa* (1992: 103) und Mildner-Spindler (1992: 55, Abb. 30). In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]

Nusenga (s.d., August/September 1913)

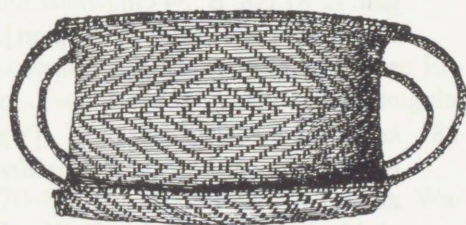
- 277 *kangandi ka katali* (Hund). [Vgl. Baião (1939: 103): *kangandzi: mascarado*; Pearson (1970: 107) *kangandzi (tu-): kind of masked dancer*. (S. 115) *katali (tu-): Hund*.] Maskenanzug.
- a) Maske mit einem Hundekopf aus Rindenstoff und einem genetzten Überzug. An den Kopf ist eine dichte Faserfranse angeknüpft. Der Kopf zeigt Reste weißer Bemalung. Die Zähne sind gespitze Hölzchen. L. ca. 37 cm.
 - b) Hose dazu, genetzt mit eingeknüpften Faserbüscheln. L. ca. 94 cm.
 - c) Genetzte Überziehjacke mit langen Ärmeln; als Abschluß derselben sind schwarze Faserbüschel eingeknüpft. L. 32 cm.
 - d) Gürtel dazu aus weißen Fasern geknüpft, in drei bis vier Lagen. L. 80 cm, B. 21 cm.
- Nusenga. Wangangela. III C 31749 a–d.

Malenge (s.d., August/September 1913)

- 278 Maskenkopf, Soldat darstellend. Gesichtsteil ist aus Holz rot gefärbt. Bart und Perücke sind aus Fasern; sie besteht aus einem Netz, in das kurze Faserbüschel eingeknüpft sind. Bedeckt ist der Kopf mit einer Schirmmütze, die mit rotem, weißem und schwarzem Stoff bezogen ist. L. ca. 53 cm. Malenge. Wangangela. III C 31753.



Nr. 282



Nr. 287



Nr. 276

Kusenge (s.d., August/September 1913)

- 279 *katoto ka kutonetha thinjeki*. Hammer aus Holz, knieförmig aus einem Stück geschnitzt, zum Abschälen des Rindenstoffs von den Bäumen. L. 31 cm, B. 18 cm. Kuthenge [= Kusenge; korrigiert]. Wangangela. III C 31846.

Chitunda am Cutato (10.7. und 24.9.1913)

- 280 *kangandi ka muthingo*. [Vgl. Pearson (1973: 173) *neck: singo, intsingo* (Westliche Ngangela).] Maskenanzug.
- a) Maske mit Helm aus Rindenstoff mit Schnur und einem genetzten Gesichtüberzug. Der Helm läuft in eine hohe nach vorn umgebogene Spitze mit Faserbüschel aus. Das Gesicht ist mit rotem Flanell bedeckt und von weißen Faserflechten begrenzt. Die Augen sind weiße Holzringe. Der Helm ist stellenweise mit rotem Flanell bedeckt. L. ca. 75 cm.
 - b) Hose dazu, genetzt, mit eingeknüpften Bastbüscheln besetzt. L. 93 cm.
 - c) Genetzte Überziehjacke, von Termiten teilweise zerfressen, die Ärmel mit Bastbüscheln im unteren Teil besetzt.
 - d) Gürtel aus hellen und schwarzen Bastfasern geknüpft, in zwei Lagen. L. 81 cm, B. 34 cm.
- Tschitunda am Cutato [korrigiert]. Wangangela. 10.7.1913. III C 31750 a-d. [An Leipzig abgegeben.]
- 281 *kangandi ka tschikuntscha*³⁷. [Vgl. Pearson (1970: 25) *cikundza (vi-): masked dancer with high headdress*; vgl. Cokwe *cikunza*.] Maskenanzug.
- a) Maske aus Rindenstoff (Kopf mit Tellerhut mit hoher Spitze, am Ende mit Federn besteckt). Abschluß der Maske ist eine Bastfranse. Augen und Mund sind ausgeschnitten. Die Maske ist mit weißen aufgeklebten Papierstreifen und roten Baumwollstreifen verziert. Leichtes Holzgestell als Unterlage der Maske. H. 110 cm, Hut Dm. 33 cm.
 - b) Hose dazu, genetzt, mit eingeknüpften dunklen Bastbüscheln. L. 100 cm.

³⁷ Siehe Bastin (1961: 371–72 und Pl. 233) nach *Cikungu* die wichtigste Cokwe-Maske: «*Cikunza est le patron de l'initiation mukanda*». Vgl. Foto 67. Bezüglich der Mbwela und einen Cokwe-Ursprung dieser Maske siehe Kubik (1971: 271–272). Die Ngangela haben diese Maskenform aber nicht einfach kopiert, sondern ihr einen eigenen Ausdruck verliehen, siehe Foto 41, und *infra*, Nr. 282.

c) Gürtel dazu aus dunklen Baststreifen geknüpft, in zwei Lagen. L. 95 cm, B. 18 cm.

d) Hose wie b). L. 100 cm.

Tschitunda am Cutato. Wangangela. 10.7.1913. III C 31751 a–d. [An Leipzig abgegeben. Foto *in situ* in Schachtzabel (1926: Taf. 13), siehe *infra*, Foto 41.]

282 *kangandi katschikuntscha*. Maskenanzug.

a) Maske ähnlich wie 31751a [Nr. 281]. Mit weißen Papierstreifen beklebt und rot bemalt. H. ca. 100 [82] cm, Hut Dm. 32 cm.

b) Hose dazu, genetzt und mit dunklen Bastbüscheln besetzt. L. 93 cm.

c) Genetzte Jacke dazu, dicht mit Bastbüscheln besetzt. L. 46 cm.

d) Gürtel dazu aus dunklen Bastfasern geknüpft, in zwei Lagen. L. 96 cm, B. 17 cm.

Tschitunda am Cutato. Wangangela. 10.7.1913. III C 31752 a–d. [Foto *in situ* in Schachtzabel (1926: Taf. 13), siehe *infra*, Foto 41; Foto in von Sydow (1954: Taf. 100B). In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]

283 *ngoma*. [Vgl. Pearson (1970: 260) *ngoma* (*zi-*, *vi-*): *drum*.] Geschnitzte Trommel. Tschitunda am Cutato. Wangangela. 24.9.1913. [In Berlin nicht inventarisiert.]

284 *ngoma*. Geschnitzte Trommel. Tschitunda am Cutato. Wangangela. 24.9.1913. [In Berlin nicht inventarisiert.]

285 Bogen aus Holz mit gedrehter Ledersehne bespannt, die an beiden Enden angeschlungen ist. L. 145 cm. Tschitunda am Cutato. Wangangela. 24.9.1913. III C 31695.

286 Rindenstoff. L. ca. 122 cm, B. 70–85 cm. Tschitunda am Cutato. Wangangela. 24.9.1913. III C 31732.

[Südliche] Ngangela (*s.l.*, *s.d.*)

287 *muhamba*. [Vgl. Pearson (1970: 222) *muhamba*: *basket made of bark-ropes*.] Tragkorb aus Rohrstreifen geflochten, schwarz gemustert. Hohe, lange, schmale Form. Der Deckel ist aufgelegt, lose. Vier Holzbügel, die an den Schmalseiten vorspringen, dienen zum Tragen. H. 37,5 cm, B. 19 cm. L. mit Bügel 87 cm. Wangangela. III C 31809. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 151). Siehe Abb.]

- 288 Wohnhüttenmodell, viereckig mit Strohdach. H. 35 cm, B. 28 cm. Wangangela. III C 31851. [In Berlin vorhanden?]
- 289 Küchenmodell, Rundhütte. H. 38 cm, Dm. 21 cm. Wangangela. III C 31852.

4. ÜBER DIE MATERIELLE KULTUR DER NGANGELA

Durchzieht man das dichtbesiedelte Land,¹ so weiß man sehr bald, wo die Dörfer zu finden sind. Zwei zusammenfließende Wasseradern sind getrennt durch einen spitzwinkeligen Höhenrücken, von dem man freie Aussicht die grasbewachsenen Täler entlang hat; hier wohnt der Ngangela. Während man das Wasser auf zwei Seiten schöpfen kann, erreicht man den Wald auf der dritten. Die Nähe von Wasser ist das bestimmende Moment für die Lage der Dörfer, dann erst kommen die fruchtbaren Ufergebiete der Bäche, wo die Gärten angelegt werden, und die Erreichbarkeit von gutem Waldboden für die Felder. Drei Gründe, die regelmäßig die Siedlungs-lage beeinflussen und die für ein Volk, dessen Wirtschaft sich auf dem Ackerbau entwickelt hat, eine Naturnotwendigkeit bilden. Dörfer mit solcher charakteristischen Lage sind: Katoko, Mbimbi (zwischen den Bächen Tschihungu und Ngumba), Kangeve (zwischen Mahanda und Kangeve), Kambole (zwischen Tschihongo und Kauvila), Ndumbu (zwischen Mibanja und Ndalla), Kahungu, Kassese (zwischen Liapeka und Tschihongo), Kalumbu, Tschisilu, Tschihongo-Jongo, Tschitembo, Lilunga und Tschinge.²

Man mag kommen von welcher Seite man will, aus dem Walde oder vom Wasser her, stets findet man einen Eingang; denn die Dörfer (*vimbo*, Sg. *limbo*³) sind R u n d l i n g e und haben vier nach den Himmelsrichtungen angeordnete Tore in der sie umgebenden Knüppelpalisade (*tjithinda*⁴) [vgl. Foto 10]. Bei größeren Siedlungen, deren Einwohnerzahl gewachsen ist, werden oft weitere Gehöfte außen angefügt und das Ganze dann wieder von neuem mit Palisaden umgeben, so daß der Grundriß eines solchen Dorfes ellipsenförmig wird. Bei den alten Siedlungen im mittleren und nördlichen Gebiet des Stammes findet man stets mit der Umzäunung einen dichten Kreis hoher Sykomoren (*manongo*, Sg. *li*⁵) verbunden, deren starke Luftwurzeln von einem ehrwürdigen Alter zeugen, und in deren tiefem Schatten

¹ Damit ist das gesamte vom Autor bereiste Siedlungsgebiet der Ngangela gemeint. Vgl. Schachtzabel („Ngangela“, und „Notizen über die Wangangela“).

² Schachtzabel („Ngangela“). In „Notizen über die Wangangela“ werden außerdem noch die Orte Tschimbundu (Quimbundo) und Zimbambi angeführt (S. 33). Die beiden Manuskripte weisen leicht differierende Schreibweisen auf.

³ Vgl. Baião (1939: 43, 82) und Pearson (1970: 162) Pl. *membo*.

⁴ Schachtzabel („Ngangela“): *tschizinda*. Vgl. Baião (1939: 165) *tyi tsinda: pequena libata, ou parte dela*; Pearson (1970: 46) *citsinda (vi-): village-site (space occupied by a village)*.

⁵ So auch in Baião (1939: 112) verzeichnet.

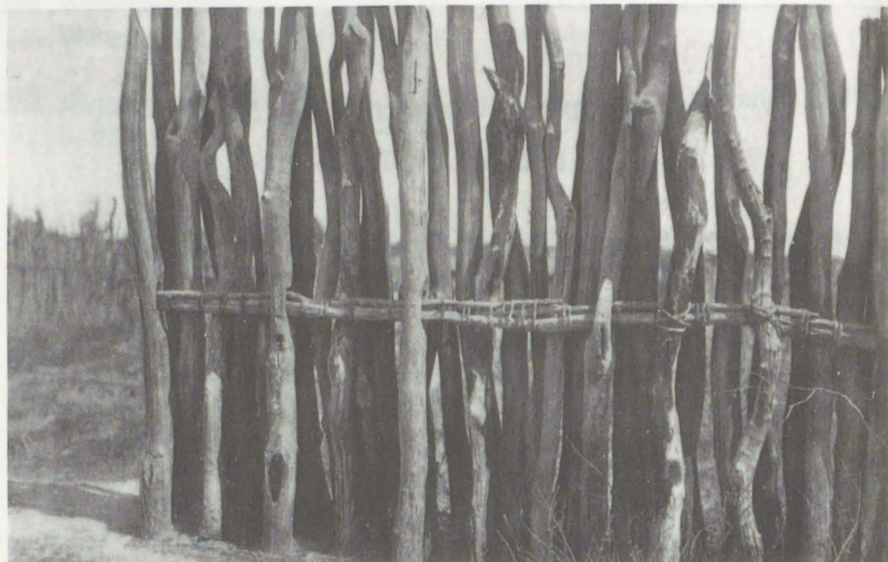


Foto 10: Palisade in Tschimbundu, 27.7.1913 [Schachtzabel 1926: Taf. 30]

den ankommenden Wanderer um die Mittagszeit eine erfrischende Kühle umfängt, wenn draußen die Sonne brütet, und die erhitzten Luftwellen über der Ebene zittern. Im Süden des Landes, im Bereich der Mbuëla, fehlen die wilden Feigenbäume und zeigen damit, daß es sich hier um junge Siedlungen handelt. Tatsächlich sind die Mbuëla am Südrande des Ngangelawohngebietes von Nordosten her in das freie Vorland des Plateaurandes abgedrängt worden.

Den Mittelpunkt eines jeden Dorfes bildet stets das Gehöft des Häuptlings (*lilombe*⁶), das ebenfalls kreisförmig angelegt und von einer Palisade eingeschlossen ist. Die Gehöfte der anderen Dorfbewohner gruppieren sich auf einem hierzu konzentrischen Ringe, der häufig durch die Außenpalisade abgeschlossen wird. Von den vier Toren führen Hauptwege zu dem *lilombe* des Vorstehers und teilen so das Dorf in Viertel ein, die jedes einem Ältesten unterstellt sind.

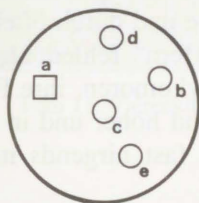
Beim Häuptling vereinigen sich die Ältesten zu ihren Beratungen und Gerichtssitzungen, auch wird hier der fremde Gast empfangen und bewirtet. Der freie Raum zwischen dem Gehöft des Vorstehers und dem bewohnten Ring ist der eigentliche öffentliche Platz des Dorfes, wo man tanzt, und wo die Männer und Kinder ihren Spielen nachgehen. Für die Benutzung bei ungünstigem Wetter stehen beim Häuptling und in den Dorfvierteln Schutz-

⁶ Siehe auch Baião (1939: 89); Pearson (1970: 160) Pl. *ma*-.

dächer (*zinthangu*, Sg. *mu*⁷), unter denen sich auch die Männer in der Abendkühle um das wärmende Feuer scharen.

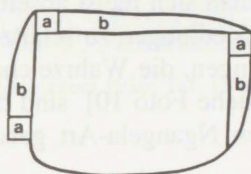
Ebenso wie das Dorf wird das *Gehöft* kreis- oder ellipsenförmig angelegt und mit einem hohen Stangenzaun gegen die Nachbarn abgegrenzt. Der Eingang zu ihm ist ein Pendeltor [vgl. Foto 18] nach Art der Dorfzünge: in einem senkrechten Türrahmen hängen an einer Querstange drei bis vier durchbohrte Balken, die nach Bedarf hochgeklappt und auf einer Gabel aufgelegt werden oder herniederhängen und mit einem Fußstab unten abgeriegelt werden. Innerhalb dieser Umgrenzung befinden sich die Hütten. Dem Wohnhaus gegenüber steht die Hütte⁸ der Frau oder bei mehreren Weibern die der Hauptfrau. Im Norden des Landes, besonders bei den Ngonyelu, wo die alte Sykomorenumfassung die Ausdehnung der Siedlungen verhindert,

Süden:



- a Wohnhütte
- b Kochhütte
- c Speicher
- d Schweinegestall
- e Taubenschlag

Norden:



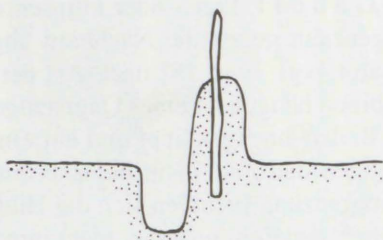
- a Hütten
- b Gärten

hat man, um Raum zu sparen, die altüberkommene Gehöftform geändert. Man grenzt es, dem vorhandenen Platz entsprechend, unregelmäßig ab und baut die Hütten in die Umzäunung ein [siehe Abb.].

Wie alle seßhaften, zu Wohlstand gelangten Ackerbauern, sind auch die Ngangela seit alten Zeiten bis in die Gegenwart hinein den räuberischen Überfällen der umwohnenden, unruhigen und oft von Hungersnot geplagten Völker ausgesetzt, im Norden der aus dem zertrümmerten Lundareiche südwärts drückenden Stämme, im Süden der Kuanyama aus dem Ovamboland [siehe Anhang 1]. Ein Angriff entspricht nicht ihrem zu ruhiger Beschaulichkeit und nur auf die Besserung ihrer materiellen Lebensverhältnisse gerichteten Charakter. Ihr einziger Schutz war die *V e r t e i d i g u n g*, die

⁷ Schachtzabel („Ngangela“): *zinsangu*. Vgl. Baião (1939: 36); Pearson (1970: 86, 255) *ndzango* (*zi-, vi-*).

⁸ Schachtzabel („Ngangela“ und „Notizen über die Wangangela“): Küche. Vgl. *infra*, und Fn. 26.

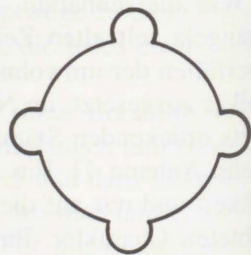


man durch eine Befestigung der Dörfer erreichte, daher die hohen, im Süden bis Brusthöhe innen und außen mit Erde verschmierten Außenpalisaden und der herumführende tiefe Graben [siehe Abb.]. Im Norden ist allmählich Ruhe und eine gewisse Si-

cherheit durch die Nähe der seit Jahrhunderten mit europäischer Kultur in Berührung befindlichen Landschaft Biye eingetreten, und man läßt den Knüppelzaun verfallen. Die dauernde Seßhaftigkeit der Mbuëla im Süden wurde bisher durch die regelmäßigen Kriegszüge der Kuanyama behindert, vor denen man sich meist abseits der Wege flüchtete und durch öftere Verlegung der Siedlungen zu schützen suchte. Ihren Dörfern⁹ fehlen, als jüngeren Gründungen, die Wahrzeichen des Alters, die Sykomoren, ihre Palisaden [siehe Foto 10] sind dafür um so fester und höher und in der ursprünglichen Ngangela-Art gebaut, die im Norden fast nirgends mehr zu sehen ist.

Diese bestehen aus einem Gerüst viereckiger Pfosten, die in etwa 2 m Entfernung von einander in die Erde gerammt und ungefähr in mittlerer Höhe viereckig durchbohrt sind. In den Löchern liegen flach zugehauene Querleisten von einem Pfosten zum anderen. An dieses Gerippe werden hohe, in die Erde gerammte Stangen in drei bis vier Lagen übereinander gelehnt und mit Rindenstreifen festgebunden. Das Ganze wird dann bis zu halber Höhe mit dem schon erwähnten Erdschutz oder mit einer Versteifung durch übereinandergetürmte Steine versehen.

Eine Befestigungsanlage, wie sie heute nicht mehr von den Ngangela gebraucht wird, fand ich nördlich von Menonge. Dort war als einziger Rest einer Siedlung noch der Wall in sehr gutem Zustand geblieben. Derselbe zeigte vier radial angeordnete Bastionen [siehe Abb.]. Meine Begleiter gaben an, daß man früher alle Mbuëladörfer mit solchen Ausbuchtungen der Palisade erbaute, in denen sich erhöhte Plattformen befanden, um freies Schußfeld auf den Feind zu erhalten.



⁹ Diese Aussage bezieht sich nach Schachtzabel („Notizen über die Wangangela“) auf die Dörfer in Catoco.



Foto 11: Viereckhütten in Katoko, s.d. [Schachtzabel 1926: Taf. 12 oben]



Foto 12: Hütte in Liapeka nach Tjiwokweart, 20.7.1913?
[Schachtzabel 1923: Taf. 5 unten]



Foto 13: Hüttenbemalung. Katoko, s.d. [Schachtzabel 1926: 20 oben]

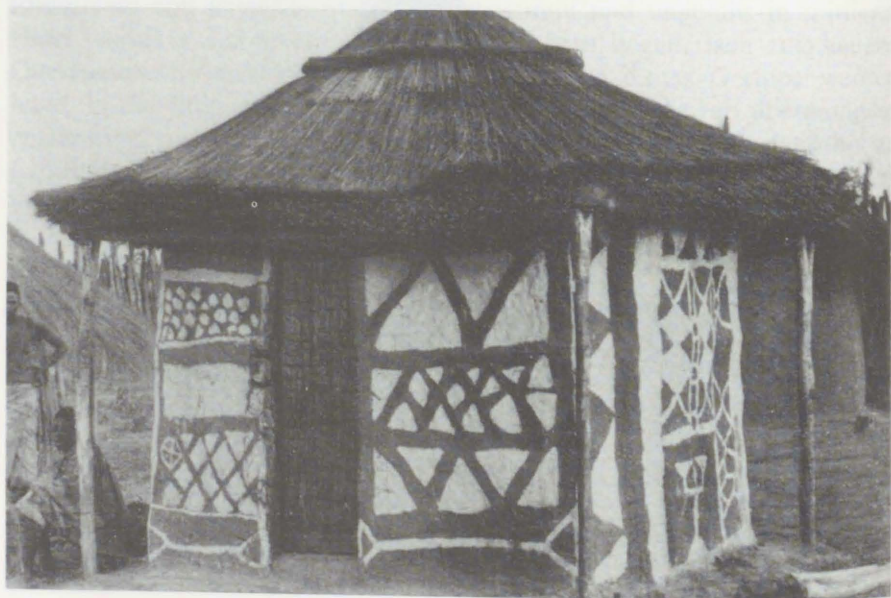


Foto 14: Bemalte Hütte. Muleke, s.d.
[Schachtzabel 1923: Taf. 8 oben und 1926: Taf. 20 unten]

Bei den Kämpfen mit den Kuanyama wendete man noch im Jahre 1910 im Südwesten der Landschaft Katoko ein einfaches Verteidigungsmittel erfolgreich an, indem man außerhalb der Dörfer in bestimmten Flächen dicht nebeneinander etwa 15 cm hohe oben zugespitzte Hölzer in den Erdboden steckte. Ein Mann aus Mumba beschrieb mir bildreich den feindlichen Angriff auf sein Dorf; wie die Anstürmenden im Laufe stockten, als die Vordersten mit ihren ungeschützten Füßen auf die im Grase versteckten hölzernen „Flatterminen“ sprangen, wimmernd niederknickten, von den Verteidigern mit ihren großkalibrigen Vorderladern zusammengeschoßen wurden, und der Rest in überstürzter Flucht sich rettete.

Die Ngangela bauen zwei Hüttenformen, eine viereckige als Wohnhaus [siehe Fotos 11–12, 14] und eine runde als Küche [siehe Foto 17]. Die Errichtung eines Hauses dauert geraume Zeit, da nicht vom Beginn bis zur Beendigung des Baues fortlaufend gearbeitet wird. [...] Die Aufstellung des Hüttengerüsts ist Sache des Mannes. Seit Wochen hat er nach und nach die nötigen Stangen aus dem Walde zusammengetragen. Inzwischen hat die Frau das hochgeschätzte Maisbier (*wuale* oder *capata*¹⁰) hergestellt. Der Mann ruft jetzt im Dorf aus, daß das edle Naß für diejenigen bereit stände, die ihm beim Wohnungsbau helfen würden. Es eilen so viele herbei, daß in einem Tage das Gerüst fertig wird. Das Wohnhaus hat einen fast quadratischen Grundriß, die Wandlänge schwankt zwischen 2,00–2,50 m, die Wandhöhe zwischen 1,50–1,70 m. Mit dem gleichen Versprechen von Maisbier hat der Hausherr in kürzester Zeit das zum Dackdecken nötige Gras beisammen, das in getrocknetem Zustand aufgelegt wird.

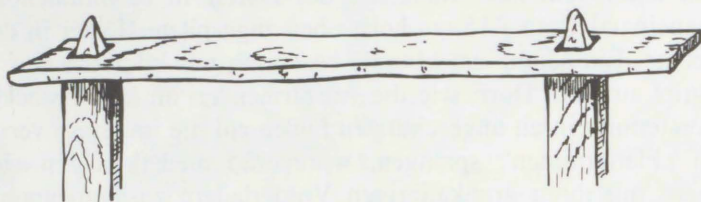
So steht das Gerüst mit dem vollendeten Dach wieder einige Zeit, bis die Frau mit den Kindern genügend lehmige Erde zusammengetragen hat, um ihre eigentliche Arbeit, die Herstellung der Wände durch Verschmieren des Gerüsts und das Auftragen und Glätten des Fußbodens im Innern zu beginnen.

Beim Bau der Wohnhütte wird der Grundriß freihändig durch eine Furche von zwei Metern im Quadrat markiert, in welche die an beiden Enden zugespitzten fünf bis zehn Zentimeter dicken Wandstangen (*mampanda*¹¹) dicht nebeneinander eingetrieben werden. Die beiden Pfosten (*vivoliko*, Sg. *tschi*-¹²) der schmalen, etwa vierzig bis fünfzig Zentimeter breiten Tür, die bis zum Dach hinaufreicht sind stärker und viereckig behauen. Am oberen

¹⁰ Schachtzabel („Notizen über die Wangangela“): *wale*. Vgl. Baião (1939: 20) *vw ala: cerveja indígena feita de água e milho gelado com mistura duma herva fermentiça chamada Masangu. É a cerveja do norte do distrito*. Siehe auch *ibid.* (S. 218, 171) *wala, ka pata: cerveja*; Pearson (1970: 376) *vuala: beer*; (S. 111) *kapata (tu-): beer made with maize*; Heintze (1988: Abb. 23 und 74) *vwala* (Lwimbi).

¹¹ Vgl. Baião (1939: 97) *li mpanda: forquilha*; Pearson (1970: 163, 201) *limpanda (ma-): fork*.

¹² Vgl. Baião (1939: 182) *vi vulika: a armação duma porta*; Pearson (1970: 50) *civuliko (vi-): doorjamb, doorpost*.



Ende kurz gezapft, greifen sie in die viereckigen Löcher eines waagrecht liegenden Brettes (*tshipamba*¹³) ein, das den oberen Abschluß des Eingangs bildet [siehe Abb.]. Alle Wandstangen werden durch je ein in der Mitte der Wandhöhe innen und außen waagrecht laufendes Grasbüschel, das mit Baumrindenbast angeschnürt ist (*imbalo*¹⁴ bei den südlichen, *imbantino*¹⁵ bei den nördlichen Ngangela), senkrecht gehalten. In der Nähe der großen Flüsse Kuvangu, Kutatu und Kutschi nimmt man anstatt Kampinen Schilfrohr. Die oberen Spitzen der Wandpfosten stecken in einem gleichartigen, wulstartig verdickten Bündel, das gleichzeitig den Faschinenkranz (*mboma*¹⁶) für die Dachsparren bildet.

Für das Dachgerüst laufen von den vier Ecken der Wände vier dickere, oben gegabelte Sparren, die sich in einem Punkte treffen, je zwei gegenüberliegende mit den Gabeln ineinandergreifend. Dazwischen liegen, von dem Faschinenkranz ausgehend, die dünneren oben etwas zugespitzten Dachsparren (*zindjoka*, Sg. *i*¹⁷), die ebenfalls wie die Wandstangen durch zwei in verschiedenen Höhen innen und außen querlaufende Gras- oder Schilfbündel in ihrer Lage festgehalten werden. Dieses Gerüst wird dann mit einer so dicken Lage von Kampinengras belegt, daß die Pyramide des Gerippes verdeckt wird und die abgestutzten Wurzelenden des Grases 5–10 cm über die Dachbasis hinausragen. Die oberen Enden werden an der Hüttenspitze umgelegt und durch ein Rutenbündel am Gerüst festgehalten [siehe Abb.]. Hierüber greifen wieder die losen Enden des säulenförmigen geflochtenen Strohzyinders, der als Hüttenspitze (*mutwe wa indjiwo*¹⁸) dient. Über dem Dach liegt ungefähr in zwei Drittel Höhe waagrecht ein Rutenbündel, das

¹³ *cipamba*; siehe auch Baião (1939: 126); Pearson (1970: 50).

¹⁴ Vgl. Heintze (1988: Abb. 4a und 17b) *mavalo* (Lwimbi); und evtl. Pearson (1970: 83, 206) *imbalote* (*zi*-): *sawn rafter*.

¹⁵ Schachtzabel („Ngangela“) *imbansino*.

¹⁶ Nach Baião (1939: 28) und Pearson (1970: 210) bezeichnet *mboma* (*va*-, *vi*-, *zi*-) die Boa bzw. Python Schlange.

¹⁷ Vgl. Lecomte (1903: 620) *zinkioka*: *barrotes*; Pearson (1970: 281) *ntsoka* (*zi*-): *roof structure*.

¹⁸ Wörtlich „Kopf des Hauses“. Vgl. Heintze (1988: Abb. 6b, Lwimbi). Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 263 (Kasindi).

Rutenbündel, das sich wie ein Reif um das Ganze legt. Solch ein fertig gedecktes Dach (*muambela*¹⁹) sieht infolge der dicken Grasdekkung, die die Form des Gerüsts verschwinden läßt, wie ein Kegeldach aus, ist aber in Wirklichkeit pyramidenförmig. Die Dachdekkung heißt *muanngu*²⁰, bei den nördlichen Ngangela *muila*²¹. Die Wände (*vivalavambo*, Sg. *tschi*-²²) sind entweder nur von innen verschmiert, so daß die Lehm-erde zwischen den Stangen nach außen hervorquillt [siehe Fotos 11–12] oder sie erhalten auch von außen einen geglätteten Erdüberzug, der dann häufig mit geometrischen, ganz selten mit Figuren in rot, weiß oder schwarz bemalt wird, z.B. in Tschimbundu, Muleke und Katoko [siehe Fotos 13–14]. Diese Bemalung ist Sache der Männer.²³



Die nördlichen Ngangela bauen ihre Hütten größer und sorgfältiger. In der mittleren Höhe der Hüttenwand findet man oft eine Querleiste von Rutenbündeln, die an das Stabgerüst angebunden wird und, horizontal verlaufend, eine Unterbrechung der Wandverschmierung bildet (siehe Foto 15). Bei anderen Hütten verkleidet man den Unterteil der Wand mit Kampinen, das mit Streifen aus Baumbast festgebunden wird. Der obere Teil der Wand ist verschmiert. Bei diesen Hütten wird auch die Tür durch ein Grasgeflecht umrahmt, und zwar durch ein mehrreihiges Knotengeflecht um senkrecht stehende Ruten (z.B. in Lilunga). Bei diesen sorgfältig gebauten Hütten findet man auch Muster in der Dachdeckung. Diese ist sehr dick und bildet an der Dachbasis einen etwa 50 cm dicken, schräg nach oben verlaufenden Rand. Bei der Herstellung des Daches streut man Graslagen ein, die am unteren Ende durch Anbrennen dunkel gefärbt sind und am eben erwähnten Rande (nur an diesem, nicht auf der oberen (Kegel-)Fläche) wellenförmige

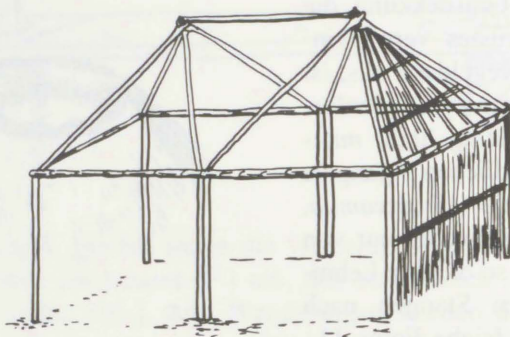
¹⁹ Schachtzabel („Notizen über die Wangangela“) *guambela*. Vgl. Baião (1939: 22) *ku-ambela: cobrir a casa com capim, pôr o telhado, côlmo ou ervas*. Siehe auch Pearson (1970: 11, 92); Heintze (1988: 13, 18, Lwimbi).

²⁰ Schachtzabel („Notizen über die Wangangela“) *muwangu*. Vgl. Lecomte (1903: 620) *uangu*; Baião (1939: 23) *vu angu: a erva, capim*. Siehe auch Heintze (1988: Abb. 2, Lwimbi).

²¹ Vgl. Pearson (1970: 224) *muila: grass (generic name)*. Siehe auch Heintze (1988: Abb. 2, Lwimbi).

²² Ein Mißverständnis Schachtzabels? Vgl. Baião (1939: 175) *li vala vambo: canto dum objecto, ângula, esquina*; Pearson (1970: 48) *civalavambo: outside corner*.

²³ Vgl. zum Hausbau der Ngangela Heintze (1988: 12–19).



oder runde Muster bilden. Diese letzteren finden sich meist über der Tür und sehen wie zwei Augen aus (z.B. in Lilunga).²⁴

Neben der ursprünglichen fast quadratischen Hütte baut man jetzt auch vereinzelt, infolge europäischen Einflusses, solche mit *r e c h t e c k i g e m* Grundriß und einer Zweiteilung des Raumes. Mit Ausnahme des Grundrisses hat man aber nichts geändert, sondern baut in derselben Weise wie früher. Das alte Konstruktionsprinzip des Pyramidendaches wird ebenfalls angewendet, nur daß statt vier zweimal vier oben gegabelte, jeweils quadratisch angeordnete Hauptsparren in je einen Faschinenkranz gesteckt werden und so zwei nebeneinanderstehende Pyramiden bilden. Auf den Spitzen dieser beiden Pyramiden liegt eine kurze Stange auf, die als First des Daches dient. Die weitere Fertigstellung dieses Gerüsts und die Deckungsart ist dieselbe wie oben geschildert. Es werden also in Wirklichkeit zwei Pyramidendächer konstruiert, die an drei Seiten gedeckt werden und miteinander durch zwei Flächen verbunden sind [siehe Abb. und Foto 16]. Bei gut gebauten Häusern findet man jetzt am oberen Ende der Wände einen waagerechten Stäbchensteg, der nach der Basis der Bedachung verläuft [vgl. Foto 5]. Der so geschaffene dreieckige Raum zwischen Wand und Dach wird mit waagrecht laufenden Grasbündeln ausgefüllt, so daß alles gut geschlossen ist.

Der Stäbchensteg ist erst später von den Mbundu eingeführt worden. Die erste Hütte, die nach der Einsetzung eines Häuptlings in seinem Gehöft gebaut wird – sie heißt wie das ganze Gehöft *lilombe* –, ist stets ohne den Dachsteg.

²⁴ Dieser Abschnitt findet sich in Schachtzabel (1923: 120) in gekürzter Form in der Beschreibung seiner Weiterreise nach dem Norden, siehe *infra*, Kap. 7.1.

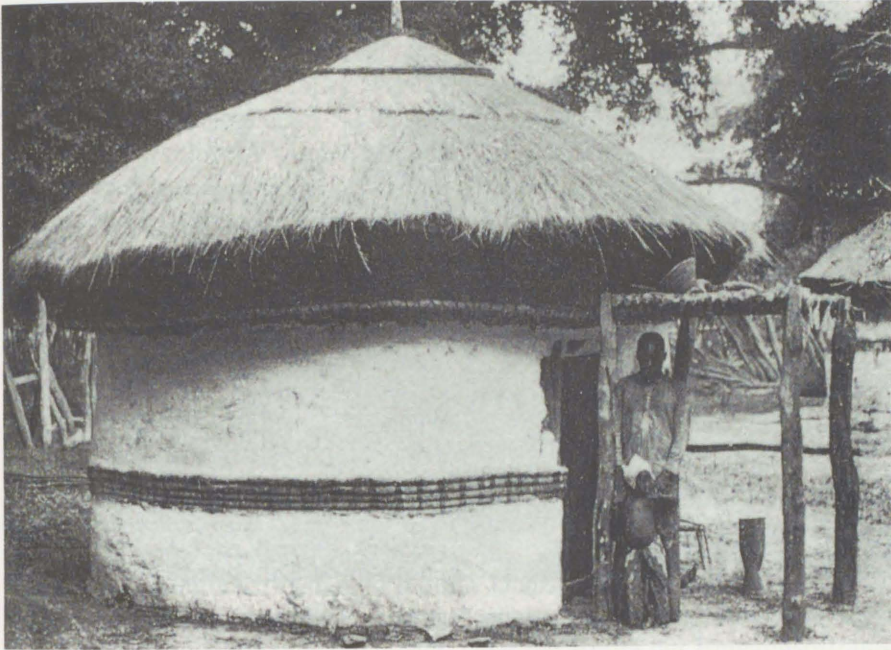


Foto 15: Hütte des Häuptlings in Tschitembo, s.d. [Schachtzabel 1923: Taf. 16 oben]



Foto 16: Rechteckhütte mit Zwillingspitze. Katoko, s.d. [Schachtzabel 1926: Taf. 12 unten]

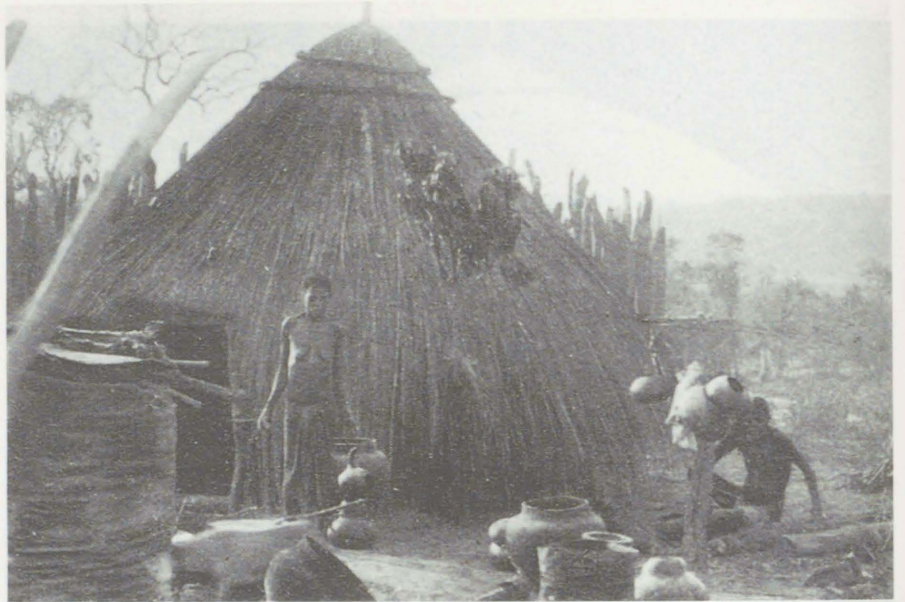


Foto 17: Kochhütte mit Topfaufbewahrern. Muleke, s.d. [Schachtzabel 1926: Taf. 14 unten]



Foto 18: Geschnitzte Eingangstür zum *li-lombe*. Tschiseya [Ngonyelu], 17.12.1913 [Schachtzabel 1926: Taf. 18]

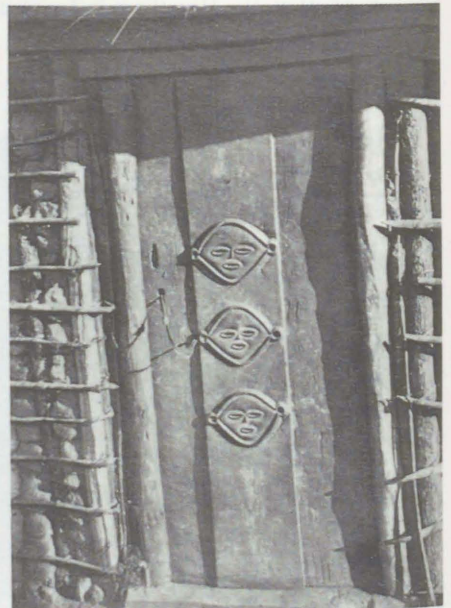


Foto 19: Geschnitzte Tür. Tschikubu, Wambuella, s.d. [Schachtzabel 1926: Taf. 42, dort dem Ort Manungu zugeordnet]

Die Benutzung der Wohnhütten der Ngangela bietet zwei Vorteile; infolge der dicken Dachdeckung und der soliden Wände sind sie im Innern während der kühlen Nächte der Trockenzeit, in der die Temperatur oft dem Gefrierpunkt nahe ist, mollig warm und bieten gleichzeitig während der Tageshitze einen angenehm kühlen Aufenthalt. In jedem Gehöft befindet sich nur eine solche Wohnhütte (*indjiwo*²⁵), die der Hausherr des Nachts mit der jeweils Auserwählten seiner Frauen teilt.

Jede Frau hat ihre eigene Hütte (*tshipiko*²⁶) für sich, in der sie mit ihren Kindern auch schläft, die aber hauptsächlich als Küche eingerichtet ist. Sie hat in Katoko zylindrischen Unterbau und ein Kegeldach, das weniger sorgfältig mit Gras bedeckt wird, um den Rauch abziehen zu lassen. Die Wand besteht entweder nur aus Stangen mit ungefähr fünf Zentimeter breiten Zwischenräumen oder ist von innen verschmiert, so daß die Hölzer und der zwischen ihnen durchgequollene Lehm sichtbar wird. Das Dach wird wie bei der Wohnhütte hergestellt, nur nicht so sorgfältig und dick mit Gras bedeckt. Das Kampinengras wird auch nicht regelmäßig an der Dachbasis beschnitten [siehe Foto 17].

Bei den nördlichen Ngangela wird das Gras noch durch aufliegende Streifen von Baumbast gehalten, die das Ganze netzartig umgeben.²⁷ Über der Tür ist das Gras regelmäßig kurz geschnitten und hängt länger über der Wand als bei den südlichen Ngangela. Über der Breite der Eingangsöffnung befindet sich ein Steg aus Hölzern, wie er beim Bau der Wohnhütte beschrieben worden ist. Die Küchen im Norden haben auch den geflochtenen Grasaufsatz der Wohnhütten und sind meistens quadratischen Grundrisses, nicht kreisförmig wie im Süden.

Für die Regenzeit gebaute Küchen haben keine Lehmverschmierung der Wände, sind also nur ein Dach, das von Stangen getragen wird.

Anscheinend stellen die runden Kochhütten die ursprüngliche Wohnungsform dar, die auch noch die drei- bis vierteiligen Pendeltüren wie die Gehöft- und Dorfeingänge [siehe Foto 18] haben, während die viereckigen Wohnhütten Zapfentüren besitzen.

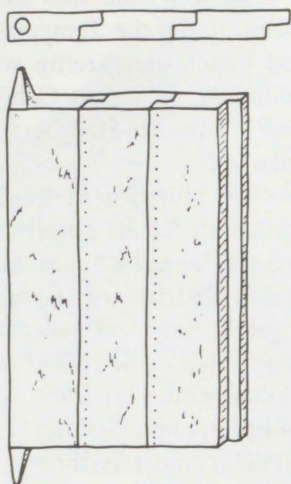
Für die Wohnhütten sind zwei Türarten gebräuchlich. Meist werden sie, im Norden auch die Küchen, mit Zapfentüren verschlossen. Diese bestehen aus drei senkrechten Planken, die mit einer einfachen, kurzstieligen Hacke²⁸ zugehauen werden. Sie sind in rechtwinkligen Ausschnitten aneinander ge-

²⁵ Schachtzabel („Notizen über die Watschiwokwe“) Nyemba und südliche Ngangela: *indjiwo*; Ngonyelu und Mbande: *indthiwo*; Cokwe: *dsúwo*. Vgl. Pearson (1970: 87) *injivo* (*zi-*); Nyemba: *ndzivo*.

²⁶ *cipiko*, *vi-*; siehe Baião (1939: 130) und Pearson (1970: 38) mit der Übersetzung „Küche“, „Kochplatz“.

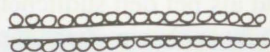
²⁷ Dies war in jüngerer Zeit noch für die Speicher der Lwimbi typisch. Siehe SMPK, MVB, Fotokartei VIII A 2119 (H. Meinhard/H. Baumann 1930: Speicher der Lwimbi in Hankwase); siehe auch Heintze (1988: 24 und Abb. 25–29).

²⁸ Axt?



Bei den kreisförmigen Küchen findet man im Süden stets die Pendeltür. Diese besteht aus drei bis vier Brettern, die oben durchbohrt sind und an einer Querstange hängen. Vor der Eingangsöffnung steht eine oben weit gegabelte Stange, auf die die Bretter beim Öffnen der Küche gelegt werden.³²

Oft werden die Küchen auch nur mit quergelegten Hölzern verschlossen. Zu diesem Zwecke werden in geringer Entfernung von den Türpfosten zwei gleiche Pfosten errichtet; zwischen ihnen und der Türöffnung liegen die Hölzer.³³



paßt und durch Holzstifte zusammengehalten [siehe Abb.]. Diese Türen (*vibito*, Sg. *li*-²⁹) werden einfach angelehnt oder mit europäischen Schlössern verschlossen [siehe Foto 19].

Eine andere, ältere Art ist die Schilftür (*tschivamba*³⁰). Das Schilf wird an Querstangen zweiseitig mit Baumbast festgebunden [siehe Abb.]. Die Türen werden an der einen Seite drei- oder viermal mit Bast an den Türpfosten (Sg. *tschivoliko*³¹) festgebunden und sind so drehbar [vgl. Fotos 52 und 54].

²⁹ Vgl. Pearson (1973: 84) *door: lipito* (Lucazi); *pito* (Westliche Ngangela).

³⁰ Vgl. Pearson (1970: 49) *civamba* (*vi*-): *house made of old storehouse wall*; *livamba*, *door of reed or stalks*.

³¹ Siehe *supra* Fn. 12.

³² Siehe Vidal (1916: Foto S. 371); siehe auch Foto 18. Vgl. auch eine ähnliche Tür bei den Mbundu in Capule (Foto 3), die allerdings nicht nach oben sondern nach unten geöffnet wird.

³³ Vgl. AHU, Fotodokumentation „Etnografia Angolana“ von Elmano da Cunha e Costa, Dossier 25, I, Nr. 27 (Ngangela).



Foto 20: Taubenschlag. Tschamba, 27.8.1913
[Schachtzabel 1926: Taf. 17 links]



Foto 21: Taubenschlag. Tschimbundu, 18.7.
1913 [Schachtzabel 1926: Taf. 17 rechts]

Die Schmiede besitzen keine besonderen Hütten, sie haben nur Schutzdächer, die auf Stangen ruhen.

Ferner enthält das Gehöft einen Vorratsbehälter (*tschimbangu*³⁴) für den Mais. Dieser ist ein Zylinder aus Baumrinde oder aus senkrecht gebundenen Schilfstengeln und steht stets auf einem niedrigen Pfahlgerüst. Aufgesetzt ist ein kegelförmiges Strohdach, das an einer Seite gehoben wird, um den Behälter zu öffnen.³⁵

Weiter befindet sich im Gehöft ein Schweinestall (*tschamba*, Pl. *vi*-³⁶), der zugleich auch den Ziegen zum Unterschlupf dient (Schwein: *ngolo*, Pl. *zi*-³⁷; Ziege: *mpembe*, Pl. *zi*-³⁸). Dieser Stall ist eine Kochhütte, wie sie für

³⁴ *cimbangu*, *vi*-; siehe Baião (1939: 26); Pearson (1970: 29). Bei den Lwimbi bezeichnet *cimbangu* nur den aus Baumrinde hergestellten Speicher, während der aus Schilf gefertigte *cisete* heißt. Siehe Heintze (1988: 24 und Abb. 24–29).

³⁵ Siehe auch die Fotos in Carreira (1968: 60, 61); AHU, Etnografia Angolana, Dossier 25, I, Nr. 31.

³⁶ Anscheinend hat diese Bezeichnung eine sehr viel allgemeinere Bedeutung; siehe Baião (1939: 21) *tyi amba: a possilga, o curral*; Pearson (1970: 15) *camba (vi-): cage for fowl, fowl-house, coop*.

³⁷ Wahrscheinlich ein Hörfehler: *ngulu*, *zi*- nach Lecomte (1903: 219), Baião (1939: 106) und Pearson (1970: 262). Zur Form vgl. Heintze (1988: Abb. 32, Lwimbi).

³⁸ Nach Schachtzabel („Notizen über die Watschiwokwe“), gleichlautend *mpembe* bei den südlichen Ngangela, den Ngonyelu, den Mbandi und den von ihm besuchten Cokwe, während er für die Nyemba *ngómbo* verzeichnet.

die Regenzeit gebaut wird, im Kleinen. Auf einem kreisförmigen Grundriß werden kurze Knüppel senkrecht in die Erde gesteckt, und das Ganze mit einem Kegeldach bedeckt. Die Eingangstür wird durch eine Pendeltür verschlossen.³⁹ Bei Platzmangel im Gehöft bringt man den Schweinestall unter dem Vorratsbehälter an. Dann ist er aber, dem Unterbau des *tschimbangu* entsprechend, viereckig.

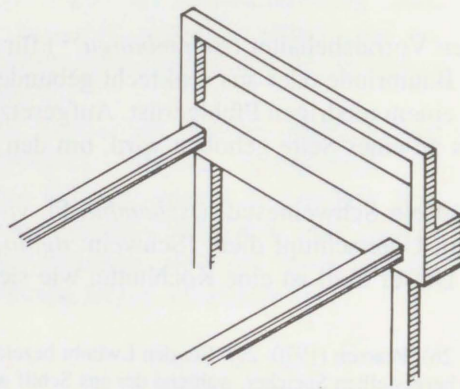
Besitzt der Hausherr Tauben (*pomba*, Sg. *li*-⁴⁰), so baut er für seine Lieb-linge ein sehr hohes Pfahlgerüst, auf das er ein niedriges Kegeldach setzt (Taubenschlag: *tschiamba*⁴¹) [siehe Foto 20⁴²; vgl. dazu aber Foto 21].

Alle Häuser, ob Wohn- oder Kochhütte, haben nur einen Raum. Erst in letzter Zeit sind wenige Ngangela infolge europäischen Einflusses, besonders im Umkreis der Missionen, zu rechteckigen Längsbauten übergegangen. Diese sind dann durch eine Querwand geteilt und dienen als Koch- und als Schlafraum.

Die innere Einrichtung der Hütten ist nicht reichhaltig. Die Feuerstelle – auch im Wohnhaus wird während der kalten Jahreszeit ein Feuer unterhalten – ist stets durch ein Dreieck von Steinen oder Klumpen von Termitenerde, auf denen Töpfe stehen, bestimmt. Als Schlafstätten dienen niedrige, vierbeinige Holzbetten mit hohen Lehnen an den Kopf- und

Fußenden, die den europäischen sehr ähneln [siehe Abb.]. Hart und unbequem liegt sich's aber auf ihnen; denn anstatt der Matratze liegt über dem Lagerbrett nur eine dünne Strohmatte als einzige Polsterung.

Als Sitzmöbel dienen den Frauen niedrige, runde, aus einem Stück Holz zuweilen kunstvoll geschnitzte Hocker (*tschiti tschia*



³⁹ Siehe Foto in AHU, Etnografia Angolana, Dossier 25, I, Nr. 33.

⁴⁰ Von portugiesisch *pomba*, Taube.

⁴¹ Siehe *supra*, Fn. 36.

⁴² Dies ist z.B. bei den Lwimbi auch die Bauweise für die Hühnerställe; siehe Heintze (1988: Abb. 30 und 31). Vgl. auch das Foto in AHU, Etnografia Angolana, Dossier 25, I, Nr. 30 (Ngangela).



Foto 22: Zubereitung von Maisbier (*wale*). Katoko, s.d.
[Schächtzabel 1923: Taf. 11 unten und 1926 Taf. 22 oben]

*kutumama*⁴³)⁴⁴, während die Männer, soweit sie nicht zu ebener Erde mit übergeschlagenen Beinen sitzen, sich kleinerer Lehnstühle mit festgespanntem Fellsitz (*tschialo*⁴⁵ *tschia kutumama*)⁴⁶ bedienen.

Hin und wieder findet man im Wohnhaus eine rohgezimmerte Truhe, in der der Familienvater seine von ihm wertgeschätzten Kleinigkeiten oder den ersparten Reichtum an Kleidungsstoffen [...] verschließt. Im Norden stehen zuweilen kleine röhrenförmige Maisbehälter aus Houtboschrinde in den Hütten, nach Art der großen, die sich im Gehöft befinden. Die großen Töpfe für das Maisbier [siehe Foto 22]⁴⁷ stehen im Innern des Hauses auf der Erde, für die kleineren, in denen man die Mahlzeit kocht, ist meist ein großmaschiges Geflecht aus Baumbast in einer Ecke an der Dachbasis angebracht.

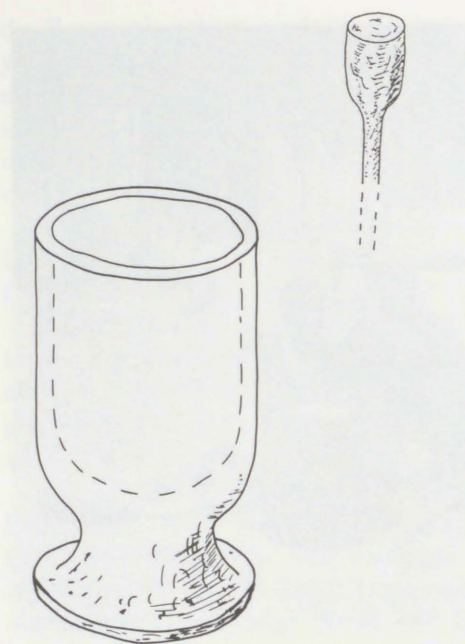
⁴³ Siehe Pearson (1970: 45) *citi: vi-, stick, pole*; (S. 357) *tumama, sit down*; (S. 15) *citumamo: stool*; vgl. Baião (1939: 159) *tyi ti: pau, espeqe*; (S.168) *kutumama: assentarse; tyi tumamo: cadeira, escabelo*.

⁴⁴ Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 213–127 (Liapeca).

⁴⁵ Siehe Baião (1939: 21) *tyi alo: o assento, banco*; Pearson (1970: 15) *calo: vi-, stool*.

⁴⁶ Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 218–219 (Liapeca).

⁴⁷ Solche großen Töpfe sind auch auf Foto 16 zu erkennen. Siehe auch Vidal (1916: Foto S. 304); AHU, Etnografia Angolana, Dossiers 25, I, Nr. 85; II, Nr. 14, 43; Vár. etn. [9], Nr. 54, 56.



Das Küchengerät ist ebenfalls nicht sehr zahlreich. Der Mais wird in Holzmörsern zu Mehl gestampft. Diese sind aus einem ungefähr 70–80 cm hohen Baumstumpf von 30–35 cm Durchmesser gemacht und sehr schwer. Ohne jeden Schnitzschmuck ist in der äußeren Form ein Sockel angedeutet, dessen Basis mit dem Rumpf des Mörsers meistens durch einen Henkel verbunden ist; dieser fehlt aber auch zuweilen. Der Stampfer ist etwa 1,50 m hoch und zwecks Verstärkung des Stoßes an seinem oberen Ende verdickt [siehe Abb.].⁴⁸

Rühr-, Schöpf- und Eßlöffel (Sg. *tschiluto*),⁴⁹ Tontöpfe (Sg. *indoho*⁵⁰, und *munu*, Pl. *mino*),⁵¹ Holzschalen (Sg. *tschimanda*),⁵² Korbschalen (Sg. *tschihele*, Pl. *wi-*, und

indilua, Pl. *wi-*),⁵³ Kalebassen (Sg. *kanjongi*, *inenda*, Pl. *zi-* und *inganja*)⁵⁴ und ein Feuerzeug (*vitako*)⁵⁵ vervollständigen die Gebrauchsgegenstände,

⁴⁸ Siehe die Fotos in AHU, Etnografia Angolana, Dossier 25, I, Nr. 95; Vidal (1916: 304, 371); Diniz (1918: 391). Siehe auch Heintze (1988: 43 und Abb. 50–51, 55–57, Lwimbi).

⁴⁹ Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 176 (Quimbundo) und Nr. 264 (Kasindi). Zur Bezeichnung siehe Schachtzabel („Notizen über die Watschiwokwe“): Nyemba: *lúto*; südliche Ngangela: *múto*; Ngonyelu und Mbandi: *wúto*; Cokwe: *gúto*; Lecomte (1903: 459) Ngangela und Mbwela: *lutuvo* (vgl. *infra*, Anhang 3, Nr. 505–510, 914–915; Ovimbundu: *onguto*; Baião (1939: 93) *ka luto*; Pearson (1970: 28) *ciluto* (*vi-*): *nguto*, *luto*.

⁵⁰ Siehe auch Schachtzabel („Notizen über die Watschiwokwe“): Nyemba: *indého*; südliche Ngangela, Ngonyelu und Mbandi: *indóho*. Vgl. Lecomte (1903: 459) *indeho*; Baião (1939: 33) *I ndeho*; Pearson (1970: 86) *indoho*; Nyemba: *indeho* (*zi-*), *ndeho*. Siehe auch Heintze (1988: Abb. 73–76, Lwimbi).

⁵¹ Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 179–180 (Quimbundo) und Nr. 226 (Liapeca).

⁵² Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 220 (Liapeca).

⁵³ Vgl. Pearson (1970: 19) *cihele* (*vi-*): *bowl-shaped basket (for porridge)*; Baião (1939: 34) *I ndilwa: cestinha servindo de prato*. Vgl. auch Heintze (1988: 50–51 und Abb. 65–71). Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 171–172 (Quimbundo) und Nr. 268–269 (Capembe). Vgl. dazu auch die Fotos in AHU, Etnografia Angolana, Dossiers 25, I, Nr. 98; II, Nr. 26.

⁵⁴ Vgl. Baião (1939: 103) *I nenda: cabaça de viagem; ngandya, cabaça por onde se bebe*; Pearson (1970: 259) *nganja* (*vi-*), *cup*; siehe auch Heintze (1988: 57 und Abb. 84–

die zu einem Haushalt gehören. Die ursprünglichen Ngangela-Messer (Sg. *mpoko*)⁵⁶ sieht man dagegen nur noch selten, da man überall für wenig Geld ein europäisches erhalten kann.

Im Haus, Hof und Dorf herrscht Ordnung und peinliche, täglich mit einem Handbesen aus Schilf erneuerte Sauberkeit [...].

Die Kleidung der Ngangela ist im Laufe der Zeit verändert worden. Ursprünglich wurde der Stoff aus der Rinde des Houtboschbaumes hergestellt. Die Rinde wurde mit einer knieförmig aus einem Stück geschnitzten Holzaxt (*katoto ka kutonetha thinjeki*)⁵⁷ vom Stamm abgepellt [siehe Foto 23], davon die innere Schicht getrennt und mit einem geriefen Holzhammer (*tschithano*)⁵⁸ geklopft und dann getrocknet. Dieser Baumrindenstoff⁵⁹ wird aber jetzt für gewöhnlich nicht mehr zur Kleidung benutzt, da er wenig haltbar ist, und der Eingeborene ihm die im Tauschhandel mit den weißen Händlern leicht erhältlichen europäischen Kattunstoffe mit auffallendem



Foto 23: Baumrindenstoffgewinnung. Numuschika, 2.7.1913 [Schachtzabel 1923: Taf. 8 links und 1926: Taf. 32 links]

88, Lwimbi). Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 177–178 (Quimbundo) und Nr. 221–225 (Liapeca).

55 Vgl. Baião (1939: 152) *tyi taka: pau para fazer fogo friccionando-o contra um outro. Horta. Pomar.* Pearson (1970: 43) *citaka (vi-): driller; citako (vi-): lower of two sticks.* Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 234–235 (Mumba).

56 Siehe Baião (1939: 98) *mpoko*; Pearson (1970: 218) *mpoko (zi-)*. Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 265 (Kasindi).

57 Vgl. Pearson (1970: 268) *njeke (zi-, vi-): njeki, sack, bag (especially of bark cloth), envelope.* Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 279 (Kusenge).

58 Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 182 (Quimbundo); *infra*, Anhang 3, Nr. 929: *tschitano tschia lihine* (Lucazi). Vgl. Baião (1939: 138) und Pearson (1970: 40) *cisano (vi-); infra*, Anhang 3, Nr. 633: *tschisáno* (Cokwe). Zur Herstellung von Baststoff bei den Lwimbi/Ngangela siehe Heintze (1988: 79 und Abb. 121–125). Siehe auch die Fotos in AHU, Etnografia Angolana, Dossiers 25, I, Nr. 68; Vár. etn. [9], Nr. 55.

59 Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 286 (Citunda). Vgl. auch die Fotos in AHU, Etnografia Angolana, Dossiers 25, I, Nr. 79, 99; II, Nr. 20, 22, 76. Ein frühes Zeugnis für die Rindenbastkleidung ist Lacerda (1797): "*Quasi todos estes Munganguelas, homens, e mulheres, vestem uns pannos de casca de um arvore que chamam Mulemba, e tem sua semelhança, com o Aliconde de Angola, e Quissama; mas é muito diferente na côr; mas a fibra é a mesma*" (1845: 289).

bunten Druck vorzieht. Nur ganz arme oder alte, am Überkommenen festhaltende Leute tragen jetzt noch solche Kleider; auch für bestimmte rituelle Handlungen, wie bei den Beschneidungsfesten der Jünglinge, sind sie noch vorgeschrieben.

Einen wichtigen Teil der Kleidung beider Geschlechter bildet der Hüftgürtel, der wahrscheinlich in ganz frühen Zeiten das einzige Kleidungsstück war. Dann diente er später zum Festhalten der im Gebrauch befindlichen Vorder- und Hinterschurze, wie sie heute noch von den Kindern getragen werden. Ob sich die Tracht der Ngangela tatsächlich in dieser Weise entwickelt hat, ist schwer zu sagen. Einen Anhaltspunkt hierfür bildet aber heute noch die Kleidung der am Kuito sitzenden Tjivokwe, bei denen die Frauen stets einen Hüftgürtel aus großen Perlen und die Männer einen breiten Ledergurt tragen; von diesen werden dann die beiden Schurze festgehalten.

Mit der Einführung der europäischen Stoffe ist bei beiden Geschlechtern auch die Form der Kleidung geändert worden. Der Ngangela braucht nicht mehr seinen wenig haltbaren Rindenstoff in mühsamer Arbeit selbst herzustellen, sondern er tauscht sich gegen Gummi oder Wachs schöne Tücher beim Händler ein. Mit der vorhandenen Menge des Stoffes steigt dann auch seine weitgehendere Verwendung zur Kleidung, bis diese selbst als feststehende Norm betrachtet wird und man das Alte vergißt. Die Auffassung bestimmt die Mode [...]. Die heutigen Ngangela beurteilen den Wert des Menschen nach seinem Reichtum, der sich in der Kleidung kundtut, und verachten den Stammesgenossen, der sich noch mit Vorder- und Hinterschurz bekleidet. Viel hat zu dieser Entwicklung der Einfluß der Missionen beigetragen.

Kopfbedeckungen werden von beiden Geschlechtern nur sehr wenig getragen. Die Männer verfertigen sich zuweilen runde flache Hüte (*isapeu ia withoka*, von portug. *chapéu*), die sie aus Gras nach Art unserer Strohhüte flechten,⁶⁰ oder tragen, so besonders die alten, ihre früher allgemein benutzten, aus Faserstoff geflochtenen und fest am Kopfe anliegenden Mützen. Die Weiber bedecken das Haupt nur während der kurzen Zeit, in der sie das Haar vor der Herstellung einer neuen kunstvollen Frisur aufgelöst tragen, mit einem Tuch.

Männer wie Frauen tragen ein um den ganzen Körper geschlungenes Lendenkleid, das bis über die Knie herabreicht und oberhalb der Hüfte von einem Lendengürtel gehalten wird. Die Befestigung ist aber verschieden; während Männer einfach den Gurt über dem Tuch tragen, sitzt er bei den Weibern auf dem Körper. Das obere Ende des Kleides wird dann nach innen unter die Schnur geschlagen und auf diese Weise festgehalten.

⁶⁰ Siehe Heintze (1988: Abb. 166) *isapeu ya visoka* (Lwimbi). Siehe auch Baião (1939: 139) *i sapeu*; (S. 145) *vi soka*: *erva de fazer cestas*; Pearson (1970: 89) *isapeu, zi-*; (S. 42) *cisoka, vi-*: *plant, generic term*. Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 193–194 (Liapeca).



Foto 24: Frau mit Vimbundufrisur.
Tschitembo, s.d. [Schachtzabel
1926: Taf. 15 rechts]



Foto 25: Frau Kahuti des Muene Lingulumu.
Tschitembo, Ngonyelu, s.d. [Schachtzabel
1923: Frontispiz und 1926: Taf. 26]



Foto 26: Häuptlingsfrau Kahuti von Tschitembo. Ngonyelu, s.d. [Schachtzabel 1923:
Taf. 16 rechts und 1926: Taf. 25 rechts]

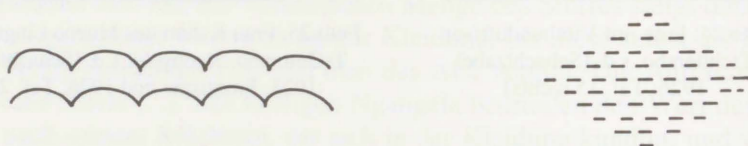


Foto 27: Frau aus Tschitembo, s.d.
[Schachtzabel 1923: Taf. 16 links und
1926: Taf. 15 links]

Um die Oberkörper schlingen die Männer ein breites Tuch oder in der kalten Jahreszeit eine Wolldecke, welche die linke Schulter bedeckt, während die rechte mit dem Arm freibleibt. Während der warmen Jahreszeit bleibt der Oberkörper unbedeckt. Die Frauen knüpfen bei der Arbeit einen schmalen Stoffstreifen quer über die Brüste, um sie festzuhalten; nur wenn die abendliche Kühle heraufkommt, tragen sie ein Oberkleid wie die Männer, bedecken jedoch beide Schultern damit [siehe Foto 24].

Fellschurze, die früher benutzt wurden, werden immer seltener, da das dichtbesiedelte Land immer ärmer an jagdbaren Tieren wird. Nur der Jäger trägt noch vorn, die Haarseite nach außen, einen kostbaren Balg der Wasser- ratte oder, was als besonders vornehm gilt, das Fell von einem selbst erlegten Leopard. Für die Reise werden an den Füßen Sandalen aus Ochsenhaut getragen (Sg. *šinkagu*).⁶¹

Einfach ist der S c h m u c k am Körper gehalten; er wird bei beiden Geschlechtern durch Ziernarben erreicht. Solche Narben findet man in Form von zwei parallelen Wellenlinien (*minkonda*⁶²) oder einem schraffierten, auf der Kante stehenden Parallelogramm [siehe Abb.], bei Männern auf der



Brust oder über dem Nabel, während die Frauen um den Nabel herum und oberhalb der Schamhaare sich auf diese Weise schmücken. Es werden Schnitte in die Haut gemacht, die so tief sein müssen, daß etwas Blut aus ihnen fließt. Dann reibt man in die Wunden trockene, grobkörnige Holzkohle, um das schnelle Zusammenwachsen der Ränder zu verhindern. Sobald die Wunden verheilen, reißt man sie mehrere Male wieder auf, bis sich ein Wulst „wildes Fleisch“ gebildet hat. Je größer die Wucherung, um so schöner fühlt sich der also Geschmückte!⁶³

Die eigentliche Tätowierung, bei der sich die Narben farbig von der Haut abheben, kannten die Ngangela früher nicht. Diese ahmen sie erst seit einiger Zeit den infolge ihrer kriegerischen Eigenschaften bei ihnen hoch angesehenen Tjivokwe nach. Hierbei werden die Wunden wie bei den Ziernarben hergestellt, anstatt der trockenen Kohle verwendet man aber zum Einreiben eine dickflüssige Mischung aus Gummi, Kohle und Rizinusöl. Es wird meist

⁶¹ Vgl. Baião (1939: 108) *lu nkaku*, Pl. *zi-* oder *ma-*; Pearson (1970: 35) *cinkáku*, *vi-*. Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 196 (Liapeca).

⁶² Vgl. Cokwe *mikonda*, siehe *infra*, Kap. 8.

⁶³ Siehe die Fotos in Estermann und Costa (1941: opp. S. 192); AHU, Etnografia Angolana, Dossier 25, II, Nr. 67, 69, 70, 82.

auf die Wangen tätowiert. Die Muster sind durchweg gleichlaufende Spitzwinkel, die mit den Schenkeln zu den Augen und den Mundwinkeln zeigen.⁶⁴

Die männliche Jugend legt [...] großen Wert auf die Verschönerung ihres Hauptes durch liebevolles Ausrasieren von Zickzackmustern an den Seiten, oder sie rasiert den Kopf ganz kahl und läßt nur über den Ohren zwei Streifen oder auf dem Wirbel eine Scheibe Haare stehen.⁶⁵ Bei älteren Männern kommt zuweilen Kinnbart vor. Dieses Rasieren des Kopfes sowie auch das Entfernen der Barthaare kann keineswegs ein Vergnügen sein, denn es geschieht mit dem kleinen *mpoko*, dem alltäglichen Gebrauchsmesser⁶⁶. [...]

Der Stolz der Frau ist auch im Ngangelalande die Frisur. Die typische *Weiberhaartracht* sind zwei in der Längsrichtung des Kopfes verlaufende Raupen. Am besten werden diese im mittleren Gebiete des Stammes, zwischen Kambole im Süden und Lilunga im Norden, hergestellt, wo fremde Kultureinflüsse von den umwohnenden Völkern her nicht mehr wirksam sind [siehe Fotos 25–27]. Für jede Raupe bildet eine wurstförmige Unterlage aus Baumrindenstoff den Grundstock; darüber werden von beiden Seiten aus die Haare, vorher zu kleinen Zöpfen geflochten, säuberlich nebeneinandergelegt und auf dem Kamm miteinander verknüpft. Die Haare werden nicht gefärbt, sondern nur mit Rizinusöl eingerieben. Je höher die soziale Stellung der Frau, um so dicker sind die Raupen, die schließlich noch mit großkuppigen Messingnägeln geschmackvoll verschönt werden. Es ist natürlich, daß eine derartige kunstvolle Frisur, deren Herstellung viel Arbeit erfordert, nicht täglich erneuert werden kann, vielmehr bleibt sie monatelang bestehen, oder bis die natürlichen Ausdünstungen, vermischt mit dem reichlich in die Haare geschmierten Rizinusöl, der Trägerin lästig werden.⁶⁷

Im Süden (Katoko) sind die Raupen flach, ohne Unterlage und weniger sorgfältig hergestellt. Die Mädchen tragen hier dünne, auf den Kopf aufgelegte Geflechte.⁶⁸ Je älter die Frau, desto höher ist die Frisur [siehe Fotos 28–30 und 33]. Nachts beim Schlafen winden die Frauen ein Tuch um den Kopf, um die Frisur zu schützen. Nördlich Lilunga, bei den Ngangelala-Stämmen der Ngonyelu und Mbande, haben einige Frauen die Mbundu-Haartracht angenommen: zwei Girlanden, die sich quer über eine am Scheitel ausrasierte Tonsur legen.

⁶⁴ Siehe das Foto eines Cokwe-Mannes aus Kalenga mit frischer Tatauierung vom 23.1.1914, *infra*, Foto 59.

⁶⁵ Vgl. Johnston (1969: 97); die Abb. in Couceiro (1892: 98–101); die Fotos in Vidal (1916: 466, 467, am Cuchi); Diniz (1918: 380, 381, Nyemba); Baião (1939: 102).

⁶⁶ Siehe *supra*, Fn 56 und Kap. 3.2, Nr. 265.

⁶⁷ Vgl. auch Couceiro (1892: 43); die Fotos in Johnston (1969: opp. S. 72) und in Vidal (1916: 405, aus Malengue) und Fig. 9 in Pinto (1881, I: 102).

⁶⁸ Vgl. die Fotos in AHU, Etnografia Angolana, Dossiers 25, I, Nr. 39, 59, 66, 89, 91; II, 27, 66, 82, 85.

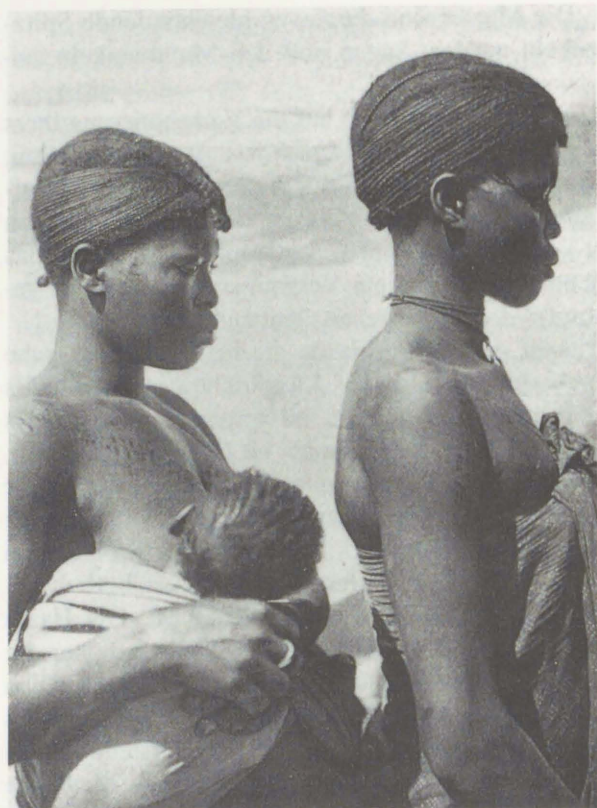


Foto 28: Frauen aus Tschimbundu, 13.7.1913
[Schachtzabel 1923: 4 links und 1926: Taf. 19]

Der Haarschmuck ist bei beiden Geschlechtern verschieden. Die Frauen stecken, abgesehen von den schon erwähnten Messingnägeln, die bis zur Erneuerung der Frisur im Haar bleiben, bei besonderen Gelegenheiten an der Hinterkopfseite geschnitzte Haarpeile (*zinzongo*, Sg. *nzongo*) aus Holz oder mit Ornamenten geschmückte Knochen ein.⁶⁹ Die Frisur ist auch der Aufbewahrungsort für ein ständig notwendiges Instrument, eine einfache Nadel aus Eisen oder Kupfer (*indongo*⁷⁰), mit der des Abends die quälenden Sandflöhe, die sich besonders unter den Zehennägeln einnisten, aus der Haut entfernt werden.

Schmückt sich die junge Maid zum Tanze, so steckt sie eine hölzerne Nadel (*kanyéle*, Pl. *tu-*) ins Haar, die mit einem Viereck geziert ist, das nach Art des Fadenkreuzes aus gefärbten Baumrindenstoffstreifen hergestellt wird.⁷¹ Ist diese noch mit einer weißen wippenden Hühnerfeder versehen, so heißt sie *mundembele*.⁷²

⁶⁹ Siehe *infra*, Kap. 7.2, Nr. 309–313 (Chitembo); Anhang 3, Nr. 1079, 1091–1092, 1094 (Nyemba).

⁷⁰ Vgl. Baião (1939: 34) *i ndongo: agulha grande com que fazem os cêstos*; Pearson (1970: 86) *indongo, vi-: needle*; Nyemba: *ndongo*. Siehe *supra*, Kap. 3.2; Nr. 112–114 (Quimbundo).

⁷¹ Siehe *infra*, Kap. 7.2, Nr. 324–325 (Cachingues). Vgl. auch *supra*, Kap. 3.2, Nr. 122 (Catoco).

⁷² Vgl. Baião (1939: 33) *mu ndembele: pena comprida*; Pearson (1970: 232) *mundembele (mi-): tail feather of cock*. Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 273 (Ngewe).



Foto 29: Frauen aus Kapembe, s.d. [Schachtzabel 1923: Taf. 7 unten und 1926: Taf. 9]



Foto 30: Frau des Grobhäuptlings von Katoko, s.d.
[Schachtzabel 1926: Taf. 8 unten. Vgl. das Foto in Vidal 1916: 452.]



Foto 31: Frau im Kopfschmuck. Ngewe, 27.8.1913
[Schachtzabel 1926: Taf. 25 links]

Häuptlingsfrauen, auch andere reiche bei besonderen Gelegenheiten,⁷³ zieren die Stirn mit Perlbändern, in schwarzen, weißen und roten sehr hübschen Mustern (Tschimbundu: *tshimpalala*, Pl. *vi*-⁷⁴; Tschitembo: *tshimbalala*, Pl. *vi*-) [siehe Fotos 31 und 25–27].⁷⁵ Einfachere, aus Gras geflochtene Stirnbänder (*tshisoka*⁷⁶) werden von kleinen Mädchen ständig getragen.⁷⁷

Wie bei der Frau die Nadel den Kopfschmuck bestimmt, so gibt ihm beim Manne der Kamm (*tshisuakulo*, Pl. *vi*-⁷⁸) sein Gepräge. An einer Seite getragen, findet man ihn, aus einem Stück Holz gefertigt und zuweilen kunstvoll von

einer Schnitzerei gekrönt, mit den langen Zinken im Haar steckend. In letzter Zeit hat hier der europäische Einfluß verheerend gewirkt; die modernen Ngangela bevorzugen anstelle ihrer kleinen Kunstwerke aus Holz die eingeführten, leicht erhältlichen und an die Ramschware unserer Jahrmärkte erinnernden Kämmе aus Blech.

Nasenschmuck und Lippendurchbohrung sind bei beiden Geschlechtern unbekannt. Junge Mädchen durchbohren oft die Ohrkläppchen und tragen in den Löchern dünne kurze Grasröhren.

Um den Hals vorn herabhängend tragen die Frauen geflochtene und aus Perlen wie die Stimbänder hergestellte Halsketten (Tschimbundu: aus Per-

⁷³ In Schachtzabel („Ngangela“), heißt es dagegen: „Bei besonderen Gelegenheiten schmücken sich die Mädchen und jungen Frauen [...]“.

⁷⁴ Vgl. Baião (1939: 97) *tyi mpalala*; Pearson (1970: 30) *cimpalala*.

⁷⁵ Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 125–126 (Quimbundo); *infra*, Kap. 7.2, Nr. 290–308 (Chitembo); vgl. auch die Fotos in AHU, Etnografia Angolana, Dossiers 25, I, Nr. 39, 98; II, Nr. 82; Vidal (1916: 345, 451).

⁷⁶ Vgl. *supra*, Fn. 60.

⁷⁷ Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 249–250 (Kasindi).

⁷⁸ In MVB, Akte Schachtzabel I, Objektliste auch *tshisuakulo*. Vgl. Pearson (1970: 40) *cisakulo*, *vi*-; siehe auch Baião (1939: 136) *ku sakula*, *pentear*; Heintze (1988: Abb. 172). Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 115–121 (Quimbundo) und Nr. 274 (Catoco).

len: *tschimpalala*, Pl. *vi-*; Tschitembo: aus Perlen: *likolali*, Pl. *ma-*;⁷⁹ Kasindi: aus Stroh: *tschibangudula*).⁸⁰

Arme und Beine sind weiter für das Tragen von Schmuck bevorzugt. An den Handgelenken sehen beide Geschlechter gerne geflochtene Grasringe (*tschiningo*, Pl. *vi-*)⁸¹ oder aus Schlangenhaut geschnittene Armbänder, neben Spangen aus Eisen, Kupfer oder Messing (Kasindi: *mununga*;⁸² Tschitembo: *monunga*, Pl. *mi-*).⁸³ Schlangenhautstreifen binden Frauen und Männer sehr oft um den Oberarm. Spangen (*tschinjede*, Pl. *vi-*) lieben die Frauen auch um die Knöchel zu legen;⁸⁴ hier klingen sie bei jedem Schritt aneinander und begleiten den graziösen wiegenden Gang von Frau Eva mit heimlicher Musik.

Fingerringe aus Kupfer- oder Messingdraht werden am Daumen oder Zeigefinger aufgesteckt und schmücken die durch gewohnheitsmäßige harte Arbeit im Haus und auf dem Felde nicht immer schönen Frauenhände der Nkonyelu. Der Draht wird breitgehämmert und ringförmig zusammengebogen, die Enden sind nicht zusammengeschweißt. Die Ringe sind also offen. Neben dieser einfachen Art gibt es noch Ringe, deren Enden spiralförmig gerollt werden, so daß als Schmuck des Ringes zwei Rosetten nebeneinander dem Finger aufliegen.⁸⁵

Bemalung, um den Körper zu schmücken, ist nicht bekannt. Sie wird nur angewendet, um böse Geister vom Körper fernzuhalten. Man betrachtet sie unter Umständen sogar selbst als Heilmittel.⁸⁶

Eine Deformierung des Schädels auf künstlichem Wege findet nicht statt.

Zahnverstümmelungen sind bei beiden Geschlechtern gebräuchlich. Man schlägt die beiden mittleren oberen Schneidezähne spitz zu;⁸⁷ als Werkzeug

⁷⁹ Vgl. Baião (1939: 66) *ma kulali: um colar de missangas*.

⁸⁰ Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 252–252 und Nr. 123–124 (Quimbundo) sowie Nr. 125–126 (Quimbundo), die im Inventarverzeichnis als Halsbänder verzeichnet sind aber ursprünglich als Stirnbänder aufgenommen wurden. Vgl. auch Vidal (1916: 405); Diniz (1918: 377, 378).

⁸¹ Siehe *infra*, Kap. 7.2, Nr. 253–255 (Kasindi). Vgl. auch *supra*, Kap. 3.2 (Quimbundo), wo diese Bezeichnung in anderer Bedeutung, aber auch in Zusammenhang mit dem gleichen Material, angeführt wird. Vgl. auch die Fotos 26, 28–30.

⁸² Vgl. Baião (1939: 119) *mu nunga: braceletes de ferro*; Pearson (1970: 236) *mununga, mi-*: *thick wire, any curved piece of wire; anklet, earring, bracelet, bail or handle of pail or pot*. Siehe auch Milheiros (1949, 24/25: 68).

⁸³ Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 256–257 (Kasindi) und *infra*, Kap. 7.2, Nr. 316–319 (Chitembo).

⁸⁴ Siehe Kap. 7.2, Nr. 320 (Chitembo).

⁸⁵ Siehe *infra*, Kap. 7.2, Nr. 326–331 (Cokwe, Cachingues). Ihre wohl vom Portugiesischen *anel*, Ring, abgeleitete Bezeichnung *nela*, Pl. *thinela*, deutet möglicherweise auf kein hohes Alter dieser Schmuckform hin. Die Bezeichnung *nela* ist auch in Milheiros (1948, 24/25: 68) dokumentiert.

⁸⁶ Siehe *infra*, Kap. 6.

⁸⁷ Vgl. das Foto in AHU, Etnografia Angolana, Dossier 25, I, Nr. 70. Hier sind die beiden oberen Schneidezähne auf je einer Seite so gefeilt oder zugeschlagen, daß eine dreieck-

wird hierzu das gewöhnliche kleine Messer (*mpoko*) benutzt, das an den Zahn angesetzt und mit irgend einem schweren Gegenstand vorsichtig geschlagen wird.⁸⁸

kige Zahnlücke entstanden ist. Siehe auch Pinto (1881, I: 178 Fig. 28); Johnston (1969: 102, 108); *Portugal em África* (8, 1901: 256, die Operation erfolgt gleich nach der zweiten Zahnung); Vidal (1916: 447, in Form eines W); Milheiros (1949, 24/25: 69).

⁸⁸ Siehe das Foto in Estermann und Costa (1941: opp. S. 160).

5. WIRTSCHAFT, SOZIALES UND POLITISCHES SYSTEM BEI DEN NGANGELA

Der Ngangela ist hauptsächlich Ackerbauer und hat als solcher ein ausgeprägtes Heimatsgefühl. Von Generation zu Generation wohnt er in demselben Dorf, und nur schwerwiegende Ereignisse, wie der vermeintliche fortgesetzte Einfluß von unfreundlich gesinnten Geistern, die ihn mit Krankheiten schlagen oder öfters seine Hütte abbrennen, können ihn veranlassen, in ein anderes Dorf überzusiedeln, wo Verwandte von ihm sitzen.

Seine Ernährung beruht auf dem Ackerbau, und erst in zweiter Linie, gewissermaßen als Ergänzung, werden auch die Ertragnisse der Viehzucht, der Jagd oder des Fischfanges zum gelegentlichen Lebensunterhalt verwendet. Natürlich ist die Bedeutung dieser Nahrungsquellen je nach der Beschaffenheit der bewohnten Gegend verschieden. In den allerdings seltenen Gebieten mit Weideplätzen sind die Rinderherden zahlreicher; in der Nähe der größeren Flüsse, so Kuvangu, Kuitu oder Kuandu, bringt der Fischfang erheblichen Nahrungsstoff, während in den walddreichen Niederungen die Jagd in den Vordergrund tritt.

Zur Anlegung eines Feldes (*lija*, Pl. *maha*¹) geht der Mann während der Trockenzeit in den Busch und fällt die vorhandenen Bäume an der gewählten Stelle, stets zu seiten der begangenen Wege, etwa einen halben Meter über dem Erdboden. Die Stämme werden in Brand gesetzt und verkohlen langsam, zusammen mit dem verbrannten Buschwerk und Gras den einzigen Dünger für den Boden liefernd. Wenn im Oktober die ersten Regen fallen, muß auch die Frau mit hinaus und lockert das Erdreich mit einer Hacke (*litemo*, *ma*-²), die mit ihrem kurzen Gabelstiel bisher nur in dieser Gegend in Afrika bekannt ist.³ Es werden dann gleichlaufende Wellen, die

¹ Vgl. Pearson (1970: 149) *liha* (*ma*-, *mehia*): *upland garden, liya*; siehe auch Lecomte (1903: 621) *lihia* (*ma*-): *campo, horta*.

² Ebenso Lecomte (1903: 621); Baião (1939: 157). Vgl. Pearson (1970: 177) *litemo* (*ma*-).

³ Siehe die Hacke der Ngonyelu (*infra*, Kap. 7.2, Nr. 337) und in Couceiro (1892: 44). Anscheinend handelt es sich jedoch bei diesen kurzstieligen Hacken um eine Ovi-mbundu-Form, eine These die durch Hinweise von Silva Porto 1846 und 1847 (in Madeira Santos 1986: 279 und 310) bestätigt wird. Dagegen sind für die Ngangela, besonders für die südlichen Ngangela, Hacken mit einem langen Doppelgriff und stabilisierendem Querholz typisch. Eine solche Hacke erwarb Schachtzabel in Kasindi (siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 266). Hacken mit Doppelgriff (auch Gabelstielhacken genannt) bilden eine Sonderform, die – in verschiedenen Varianten – nur in Angola vorkommt. Siehe Heintze (1988: 36 und Abb. 41–44, 47, 49) sowie die dort angeführte Literatur.

mihanga (Sg. *mu*-⁴), angelegt, in deren Furchen der Mann den Samen senkt (säen: *kukuna*⁵).

In gleicher Weise legt man auf dem fruchtbaren feuchten Grasboden zu seiten der Wasserläufe Gärten (*zinaka*, Sg. *i*-, Gärten am Fluß) an und kultiviert ebenso ein Stück Land innerhalb des Dorfes, das an das eigene Gehöft anschließt (*tschitungu*, Pl. *vi*-, Garten im Dorf⁶).

An F r ü c h t e n baut man auf den Feldern Mais (*lipungu*, Pl. *vi*-; 1 Korn: *nona ia lipungu*⁷), große Bohnen (*lipoke*, Pl. *vi*-⁸) und die Kafferoder Vignabohne (*Vigna sinensis*; *likunde*, Pl. *ma*-⁹). Für die letztere hat Stuhlmann¹⁰ schon darauf hingewiesen, daß ihr einheimischer Name in Angola wie in Ostafrika wiederkehrt, so daß hier direkte Kulturbeziehungen zwischen West- und Ostafrika angenommen werden können. Zwischen den Maisstauden wachsen Sorghum (*inagambiumbia*; Umbundu: *onjombia*¹¹), Kerzenhirse (eine Art *massangu*: *nluku*, Pl. *ma*-¹²; sie wird zwischen Steinen zu Mehl zerrieben), Maniok (*muthika*¹³; Umbundu: *óutomba*¹⁴), Kürbis, Erderbse (*Voandzeia subterranea*; *tschiëlu*, Pl. *vi*-¹⁵, Erdnuß (*Arachis hypogea*) und einige Rizinusbäume (*lumono*¹⁶). In den Bachgärten zieht man Süßkartoffeln (*kaluiko*, Sg. *tu*-¹⁷; Umbundu: *usambe*¹⁸), und in be-

⁴ Pearson (1970: 222) *muhánga* (*mi*-): *long garden-bed, muanga*.

⁵ So auch in Lecomte (1903: 621); Baião (1939: 68 – durch Druckfehler *kukuma*); Heintze (1988: Abb. 42, 43).

⁶ In dieser Bedeutung in den zitierten Werken nicht dokumentiert; siehe aber Pearson (1970: 47) *çitungu* (*vi*-): *low fence around property*; vgl. dagegen *ibid.*: *çitungu* (*vi*-): *stone bruise, growth on sole of foot*; *çitungu* (*vi*-), *bundle*; Baião (1939: 169) *tyi tungu*: *tempo desanuviado*.

⁷ *lipungu* auch in Lecomte (1903: 621); Baião (1939: 133); Heintze (1988: Abb. 42, 43); vgl. Pearson (1970: 171) *lipungo*, *lipungu* (*ma*-). Die korrekte Pluralform ist *mapungu* (so auch weiter unten bei Schachtzabel). Siehe auch (Pearson 1970: 274) *nona* (*zi*-, *vi*-); *infra*, Kap. 7.2, Nr. 340.

⁸ Wohl irrtümlich für *çipoke* (*vi*-). Siehe *infra*, Kap. 7.2, Nr. 338: *tschipoke*, Pl. *vipoke*: *k l e i n e* Bohnen; Lecomte (1903: 459, 621); Baião (1939: 131); Pearson (1970: 38) *çipoke* (*vi*-). Es handelt sich um verschiedene Arten der Gattung *Phaseolus spec.* Siehe Ficalho (1947: 137–138).

⁹ Pearson (1970: 158) *likunde* (*ma*-). Siehe auch *supra*, Kap. 2.1, Fn. 19.

¹⁰ 1909: 227.

¹¹ Vgl. Sanders und Fay (1885: 62) *onjombia*: *young grass*. Siehe auch *supra*, Kap. 2.1 und dort Fn. 20.

¹² Vgl. Pearson (1970: 192) *luku* (Pl. *valuku*). Es handelt sich um *Eleusine coracana*. Siehe Baum u.a. (1903: 488–89); Queirós (1953: 66).

¹³ An anderer Stelle: *musíga*. Vgl. Lecomte (1903: 621), Baião (1939: 193) und Pearson (1970: 246) *muzíka* (*mi*-).

¹⁴ Vgl. Sanders und Fay (1885: 20) und Lecomte (1903: 621) *utombo*.

¹⁵ Siehe auch Baião (1939: 38); Pearson (1970: 17) *çelu* (*vi*-) – eine Bezeichnung, die in ganz Angola für die Erderbse verwendet wird. Siehe auch Ficalho (1947: 139) und *ibid.* (131–136) zur Erdnuß. Siehe ferner Baum u.a. (1903: 494).

¹⁶ Ebenso Pearson 1970: 194. Vgl. *infra*, Kap. 7.2, Nr. 342: *imono*, Pl. *thimono*, Rizinus[kerne], und Pearson (*ibid.*) *cimono* (*zi*-).

¹⁷ Ebenso in Baião (1939: 91); Pearson (1970: 102). *Ipomoea batatas*.

schränktem Maße Bohnen, während die Hausgärten die ergiebigen Pflanzen und Gewürze liefern, wie Tabak (*makeia*¹⁹), Tomaten (*mumuthenge*, Sg. *muthonde*)²⁰ und roten Pfeffer (*intungu*²¹, Pl. *zi-*; *Capsicum annum*).

Während fünf bis sechs Jahren werden auf den Feldern hauptsächlich Mais und Bohnen angebaut, dann liefern Sorghum und der inzwischen groß gewordene Maniok die Hauptfrüchte. Nach acht Jahren ist der an sich arme Boden vollständig ausgelaugt, so daß neue Felder angelegt werden müssen.

Während der Erntezeit und um das Wild und die Vögel zu verjagen [siehe Foto 32], wohnen die Bauern in einfachen Hütten (*tshipundo*, Pl. *wi-*²²), deren Wände nur aus Stangen bestehen, inmitten der Felder. Diese Hütten dienen ebenfalls zur Aufbewahrung der Feldfrüchte. Hauptsächlich stapelt man diese aber in zylindrischen Rindenbehältern (*tshimbangu*, Pl. *vi-*²³) oder auch nur in einfachen aus Stangen hergestellten Zylindern auf, die sich ebenfalls inmitten der Felder befinden. In der Nähe von Flüssen werden die Felder zum Schutz gegen die Flußpferde (*ngewe*, Pl. *zi-*²⁴) mit Stangenzäunen umgeben.



Foto 32: *Wingoléngóle*, Mann, der die Vögel im Feld verscheucht. Kangana, Wambuella, s.d. [Schachtzabel 1926: Taf. 29 links]

¹⁸ Vgl. Sanders und Fay (1885: 31) *omusambe*.

¹⁹ Schachtzabel („Notizen über die Watschiwokwe“): Nyemba und südliche Ngangela: *makeia*; Cokwe: *makanja*. Vgl. (Baião 1939: 56) *makeia*; Pearson (1970: 200) *makanja*, *makaya*.

²⁰ Schreibfehler für *muthenge* und Vermengung zweier Vokabeln? Tomaten sah auch schon Couceiro 1890 bei den Ngonyelu (1892: 44).

²¹ Siehe auch *infra*, Kap. 7.2, Nr. 341: *intungu*, Pl. *thi-*. Vgl. Baião (1939: 35) *indungu*; Pearson (1970: 255) *ndungu* (*zi-*, *vi-*).

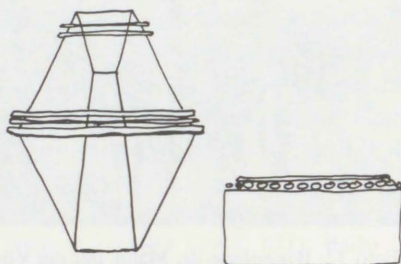
²² *cipundo* (*vi-*), siehe Baião (1939: 133); Pearson (1970: 39).

²³ Siehe *supra*, Kap. 4, Fn. 34–35.

²⁴ *ngeve* (*zi-*); vgl. Baião (1939: 104); Pearson (1970: 260) verzeichnet dagegen für die Lucazi die Pluralform *va-*.

In den Monaten September und Oktober gehen besonders die Frauen und Kinder während der Abendstunden in die Nähe der Ansiedlungen und fangen Heuschrecken, die als Leckerbissen sehr geschätzt werden.

Die Jagd wird hauptsächlich von einzelnen Personen ausgeführt und besteht in dem mit großer Geschicklichkeit ausgeübten Anschleichen an das Wild. Nur gegen Ende der Trockenzeit, im August und September, werden größere gemeinschaftliche Jagden abgehalten. Hierbei werden die mit hohem Gras bewachsenen Ufergelände der Bäche eng umstellt und dann an einem Ende angezündet. Die durch das um sich greifende Feuer aus dem Gras herausgetriebenen Tiere werden von den Jägern mit allen nur erdenklichen Waffen und Instrumenten getötet.



Als Fallen für Hochwild werden rechteckige Gruben mit schräg stehenden Längswänden hergestellt [siehe Abb.]. Diese bis zu zwei Meter tiefen Fallen werden auf den erkundschafeten Wechseln des Wildes angelegt und heißen *vumbu*²⁵.

Eine Großtierfalle [siehe die – etwas abweichende! – Abbildung Schachtzabels] haben die Ngangela von ihren nordöstlichen Nachbarn, den Tjivokwe, die als Nomaden große Jäger sind, entlehnt. Die Falle, die bei den Ngangela *nsigo*²⁶, bei den Tjivokwe *mukuni* heißt, besteht aus zwei Reihen nach oben divergent gerichteter Stäbe (d: *való*²⁷), die einen Gang bilden. In seiner Mitte befindet sich, ihn versperrend, ein großmaschiges Geflecht aus Baumfaser, das mit einem Querhölzchen (g) verknüpft ist. Zu beiden Seiten des Eingangs befinden sich je ein gegabelter Pfosten (c: *linguji*²⁸), die einen Querstab (f: *mukámbo*²⁹) tragen. Über diesem liegt in der Längsrichtung der Falle ein zweites Holz

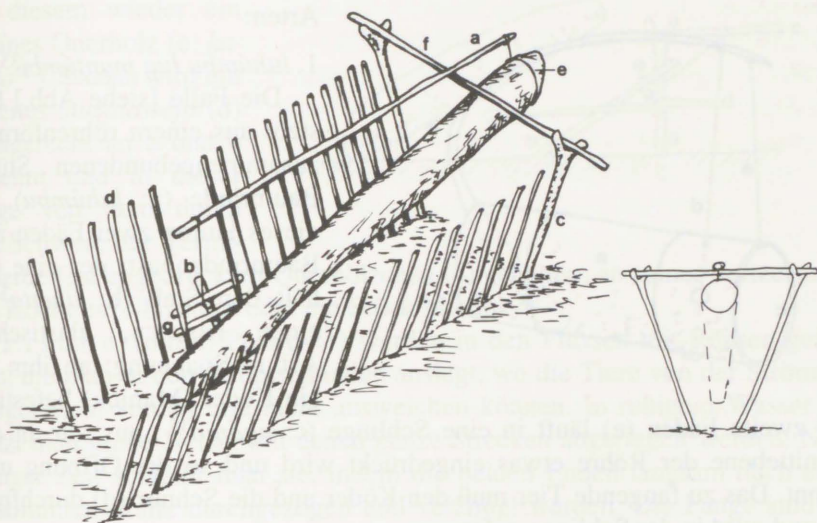
²⁵ Ebenso Baião (1939: 28); Pearson (1970: 386) Pl. *mavumbu*; Pearson verzeichnet daneben auch die Pluralform *vumbo*.

²⁶ Vgl. Pearson (1970: 280) *ntsiko* (zi-, vi-); Heintze (1988: Abb. 100) *intsiko*.

²⁷ Vgl. Ngangela: (Pearson 1970: 376) *vualo*: wall of fall-trap; Heintze (1988: Abb. 4, 17) *mavalo*: Stäbe, Ruten.

²⁸ Siehe Cokwe: Barbosa (1989: 365) *nguji* (ma-): *pilar, poste, coluna, suporte*; Ngangela (in der Bedeutung Gabelpfosten): Baião (1939: 106) und Pearson (1970: 263) *ngundzi* (zi-, vi-); Lwimbi (in der Bedeutung Gabelpfosten): Heintze (1988: Abb. 3 und 8) Pl. *zinguji*.

²⁹ Siehe Cokwe: Barbosa (1989: 156) *mukámbo* (mi-): *pau comprido e relativamente grosso, em posição horizontal, como: trave, viga, longarina de cama, etc.* Vgl. Ngangela: Pearson (1970: 225) *múkambo* (mi-): *beam or plate of house; axle of vehicle; pole for carrying load by two men.*



(a: *pápa*³⁰), das am vorderen Ende in eine Schlinge aus eigenem Baumwollfaserfaden und am hinteren in einen Faden mit einem Hölzchen (b: *kambiligínji*) ausläuft. Der Fallbaum (e: *mukuni*) liegt mit dem hinteren Ende auf dem Erdboden auf; sein Vorderteil liegt in der Schlinge und wird vom *pápa*-Holz (a) getragen. Das *kambiligínji* (b) wird zwischen das Querhölzchen und ein parallel zu diesem liegendes Hölzchen gesteckt. Durch die Schwere des Fallbaumes wird es in dieser Lage durch Spannung gehalten. Das zu fangende Tier tritt in den Gang, stößt an das Geflecht; hierdurch wird das Querhölzchen (g) fortgerissen und mit ihm auch das *kambiligínji* (b), so daß der Baum niederfällt und das Wild erschlägt.³¹

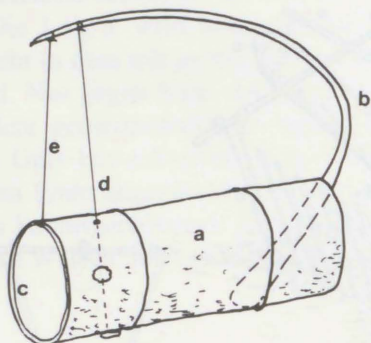
³⁰ Siehe Cokwe: Barbosa (1989: 427) *phapha* (ma-): *pequeno pau que, na armadilha (ci)fwika* [das ist eine Rattenfalle], *mantém levantado o torão de salalé*. (Apoiado no "nguji", é mantido em equilíbrio por meio de um bocado de corda (lwóji wa phapha) ligado ao (ka)mbinjo.)

³¹ Die Beschreibung dieser Falle entnahm Schachtzabel seinen Aufzeichnungen über die Cokwe, in denen sich auch die dazugehörige Zeichnung findet. Sie beruht wahrscheinlich auf Beobachtungen im Dorfe Muhatjane im Frühjahr 1914. Das dort von einer solchen *mukuni*-Falle gemachte Foto existiert nicht mehr. Es ist davon auszugehen, daß die angeführten Bezeichnungen zumindest teilweise dem Cokwe-Vokabular entstammen. Für Erläuterungen des genauen Aufbaus und Mechanismus' dieser Falle (insbesondere in Hinblick auf die beigelegte Zeichnung) danke ich Herrn Professor Sture Lagercrantz (persönliche Mitteilungen vom 18., 22., 28.10.1990, 8. und 10.3. 1991.

Weit verbreitet sind Rattenfallen und zwar in drei³² Arten:

1. *luhúmbu lua muntúmbi*³³

Die Falle [siehe Abb.] besteht aus einem röhrenförmig zusammengebundenen Stück Baumrinde (a: *luhúmbu*). In dieses laufen zwei Fäden aus Baumrindenbast: der eine (d) hält den Stab (b: *lihétto*³⁴), einen frischen, elastischen Ast in Spannung; an ihm ist ein Köder (Maniok) befestigt.



Der zweite Faden (e) läuft in eine Schlinge (c: *ngánjo*³⁵) aus, die in die Schnittebene der Röhre etwas eingedrückt wird und so die Öffnung umspannt. Das zu fangende Tier muß den Köder und die Schnur (d) durchfressen und wird in der Schlinge gefangen.

2. *tschíliwa tschia muntúmbi*³⁶

Diese Falle [siehe Abb.] besteht aus einem flachen, ovalen oder runden Stück Termitenerde (*tschíliwa*) und fünf Hölzchen. Von diesen steckt (a) (*limpánda*³⁷) senkrecht in der Erde und ist oben gegabelt. Im spitzen Winkel, angelehnt an das *limpánda* wird ein zweites Holz (b: *musalawéjo*³⁸) in den Boden gesteckt. Diese beiden bilden das feste Gestell der Falle. In die Gabelung von a wird das *impiliwigua*³⁹ (c) waagrecht gelegt; mit seiner Spitze hält es das Stück Termitenerde aufrecht; am unteren Ende ist ein

³² Schachtzabel beschreibt von den Ngangela nur zwei Rattenfallen, doch findet sich in seinen „Notizen der Watchiwokwe“ die Beschreibung einer weiteren Rattenfalle (*tschipómba tschia witumbi*). Siehe *infra*, Kap. 8.

³³ Siehe Pearson (1970: 191) *lúhumpu* (ma-): cylinder of bark for carrying things; (S. 282) *ntumbi* (va-): rat or mouse (generic term and also a specific specie). Also wörtlich: Rattenzylinder aus Baumrinde. Siehe zu diesem Fallentyp Lagercrantz (1966: 28–31).

³⁴ Siehe Pearson (1970: 149) *liheto* (ma-): snare (long pole and noose); Heintze (1988: Abb. 102b) *maheto*.

³⁵ Siehe Pearson (1970: 259) *ngandzo* (zi-) und *nganjo* (zi-): noose, snare, loop; Heintze (1988: Abb. 102a).

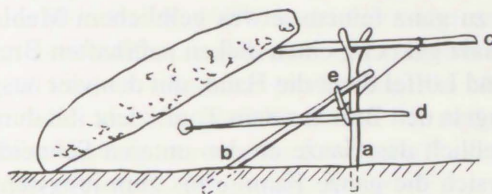
³⁶ Vgl. Baião (1939: 87) und Pearson (1970: 27) *ciliva* (vi-): trap, rat or mouse trap. Siehe auch *supra*, Fn. 33.

³⁷ Siehe Baião (1939: 97) und Pearson (1970: 163) *limpanda* (ma-): fork (in tree, stick, road).

³⁸ Vgl. Baião (1939: 136) *musalaweko*: peça de armadilha.

³⁹ Vgl. Baião (1939: 27) *tyimbilivikwa*: pau e laço da armadilha; Pearson (1970: 83) *imbilivikua* (zi-): trigger of snare.

Baumrindenstoffaden (*luonthi*⁴⁰) befestigt, und an diesem wieder ein kleines Querholz (e: *ka-wélo*⁴¹). Sodann wird ein zweites *musalawéjo* (d) waagrecht an a und b gelehnt und in dieser Lage von dem durch die Schwere der Termitenerde fest angedrückten Querhölzchen (e) gehalten; an seiner Spitze steckt als Köder ein Maiskorn oder ein Stück Maniok.⁴²



Fische (*thinti*, Pl. *wa*⁴³) werden in den Flüssen mit Reusen gefangen, die man in den Stromschnellen auslegt, wo die Tiere von der Strömung mitgerissen werden und nicht ausweichen können. In ruhigem Wasser benutzt man große Netze, mit denen ganze Strecken abgeriegelt werden. Nach einiger Zeit schließt man sie, indem die beiden Enden langsam nach einer bestimmten Stelle durchgezogen und vereinigt werden. Die Fänge sind zuweilen reich auch an großen, zwei bis drei Pfund schweren und wohl-schmeckenden Fischen.⁴⁴

Die Mahlzeiten werden sehr unregelmäßig genommen; manchmal wird während des ganzen Tages, so besonders auf Märschen und auch oft während der Feldarbeit, nichts gegessen, während der Ngangela dann im Lager oder daheim bis spät in die Nacht hinein schmaust. Das Nationalgericht besteht aus Maisbrei (*wília wia lipúngu*⁴⁵) mit Bohnen (*wipóke*⁴⁶). Der Mais wird in siebzig bis achtzig Zentimeter hohen schweren Holzmör-

⁴⁰ Siehe Baião (1939: 123) und Pearson (1970: 195) *luondzi* (zi-).

⁴¹ Vgl. Baião (1939: 178) *kavele*, *peça de armadilha chamada tyiliva*; siehe auch Pearson (1970: 118) *kavele* (tu-): *trip* (for rat).

⁴² Schachtzabel erwarb – in Liapeca – noch zwei weitere Fallenarten: Mausefalle und Vogelfalle. Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 210–212. Als Bezeichnung der Mausefalle gibt er (Sg.) *litschinda lia thindumbi* [*licinda lya zindumbi*] an. Vgl. zu *licinda* Pearson (1970: 147) *cone-shape ratttrap or fishtrap*; siehe auch *supra*, Fn. 33. Die Vogelfalle heißt *tschiliwa tschia tuthila* [*ciliva cya tuzila*] – (*kazila* (tu-) ist die Ngangela-Bezeichnung für „Vogel“.

⁴³ Vgl. Baião (1939: 44) und Pearson (1970: 89) *intsi* (zi-); *isi* (zi-, vi-): *fish* (generic term).

⁴⁴ Die beschriebenen Fischfangmethoden fallen in den Arbeitsbereich der Männer. Einer weiteren Methode, zum Fang kleiner Fische, bedienen sich die Frauen (siehe hierzu Heintze 1988: 64). Sie ist in Schachtzabels Sammlung durch einen aus Ruten geflochtenen Stülpkorb (*tschiengo*) aus Quimbundo dokumentiert (siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 174). Siehe zur Bezeichnung auch Baião (1939: 39) *tyengo* und Foto S. 135 (Pl. *vihengo*); Pearson (1970: 17) und Heintze (1988: Abb. 96, 114) *cengo* (vi-). Siehe auch das Foto in AHU, Etnografia Angolana, Dossier 25, II, Nr. 40.

⁴⁵ *wília*, siehe auch Baião (1939: 77); Pearson (1970: 371). Zu *lipungu* siehe *supra*, Fn. 7.

⁴⁶ Siehe *supra*, Fn. 8.

sern⁴⁷ in Etappen, während welcher man durch Schütteln auf einer Korbschale⁴⁸ die großen Stücke der zerstampften Frucht immer wieder aussondert, zu ganz feinem, etwas gelblichem Mehl verarbeitet, das, mit Wasser und Salz gekocht, einen dicken nahrhaften Brei liefert. [...] Als Messer, Gabel und Löffel dient die Hand; mit den vier ausgestreckten Fingern sticht der Ngangela den Brei aus dem Topf, zieht ihn durch die Bohnen mit Brühe, um schließlich das Ganze an den unteren Schneidezähnen abzuschaben! Dabei setzt sich die ganze Familie bis zum jüngsten Sprößling, der knapp laufen kann, um die beiden Töpfe, und in lautloser Stille wandern die ausgestreckten Arme von Topf zu Topf und dann zum Mund, im eintönigen Rhythmus, eine Symphonie der Bewegung.

Während man das Hirse- und Maniokmehl zwischen Steinen zerreibt, den Brei mit grünen Bohnen (*makúnde*⁴⁹) oder, am Ende der Regenzeit im Januar/Februar, mit den als Gemüse gekochten, frischen, sehr wohlschmeckenden Maniokblättern (*masáko mua músiga*⁵⁰) verzehrt, bilden Ratten (*zintúmbi*, Sg. *ntúmbi*⁵¹), besonders im eigenen Fell gesotten, eine heißbegehrte Delikatesse. [...] In der Nähe der Flüsse werden Fische gegessen. In der Trockenzeit, d.h. nicht zur Zeit ihrer Reife im Februar/März, verzehrt man auch gekochte Kürbisse (*linjangwe*⁵²).

Die Zeiteinteilung ist auf der Grundlage der Ackerbauwirtschaft geschaffen. Das Jahr hat vier Teile und beginnt mit der Regenzeit, in der die Felder bestellt werden. Im einzelnen sind es:

- nionsi*⁵³, „einzelne Regen“ (Mitte Oktober bis Dezember, kleine Regenzeit);
- ndómbó*⁵⁴, „Himmel ganz bedeckt“ (Januar bis April, starke Regen);
- masika*⁵⁵, „Kälte“ (Mai bis Mitte August, Trockenzeit);
- ntóndué*⁵⁶, „Hitze“ (Mitte August bis Mitte Oktober).

⁴⁷ Siehe *supra*, Kap. 4 und Abb.

⁴⁸ Siehe Heintze (1988: Abb. 61, 63, 64).

⁴⁹ Siehe *supra*, Kap. 2.1, Fn 19.

⁵⁰ Siehe Baião (1939: 136) *masako, folhagem: lisako, folha*; Pearson (1970: 171) *lisako (ma-); leaf (of plant)*. Zu *musiga/muzika* siehe *supra*, Fn. 13.

⁵¹ Vgl. *supra*, Fn. 33, 42.

⁵² *linyangwa (ma-)* nach Baião (1939: 119) und Pearson (1970: 166).

⁵³ Schachtzabel („Notizen über die Wangangela“) *kuniondhi*; vgl. Baião (1939: 107) und Pearson (1970: 267) *niondzi*: Regen.

⁵⁴ Siehe Baião (1939: 34) und Pearson (1970: 253) *ndombo (vi-)*: Regenzeit. Baião gibt ihre Dauer von Dezember bis März an.

⁵⁵ Schachtzabel („Notizen über die Wangangela“) *mathika*. Siehe Pearson (1970: 203) *masika: cold season*. Es handelt sich um den Plural von *lisika*: Kälte. Vgl. Baião (1939: 42).

⁵⁶ Vgl. Baião (1939: 114) *intondwe: tempo sêco*; Pearson (1970: 277) *ntondue (zi-, vi-): season between dry and wet season*.

Außerdem gibt es „Monate“, die mit dem Erscheinen des Mondes (*ngónde*) beginnen und dementsprechend auch (Pl.) *zingónde* genannt werden.⁵⁷ Den jeweiligen Stand des Mondes (*miethi*⁵⁸) bezeichnet man genau, unter anderem spricht man von *kumisisi*⁵⁹, „im Dunkel“ (Zeit ohne Mondschein), von *ina téntama*⁶⁰, „er wiedererscheinen“ (erster Tag des Mondaufgangs, Monatsbeginn), *ina kólo*, „er hat größer“ (erstes Viertel), *ina iakáma*⁶¹, „er hat groß“ (zweites Viertel), *ina waléka kulangéka*⁶², „er hat begonnen sich zu neigen“ (drittes Viertel), *ina waléka kutjiélo*⁶³, „er hat begonnen neigen“ (viertes Viertel), von *ina langéka vakulúndu*⁶⁴, „er hat gewachsen alt“ (ist groß geworden, Vollmond) oder *muolo itsa*⁶⁵, „jetzt stirbt er“ (Mondverschwinden).

Den Monaten gibt man keine bestimmten, feststehenden Namen. Fragt man danach, so erhält man als Bezeichnung einen für die betreffende Zeit im Feldbau oder der Bodenwirtschaft charakteristischen Zustand, der aber je nach der Auffassung des Befragten verschieden sein kann. So nannte man mir im Süden für Juli als Namen: *mpala wipembe*, „*mpala* auf den Feldern“, d.h. eine bestimmte Klettenart, die während dieses Monats auf den abgeernteten Feldern (*wipembe*⁶⁶) schießt, während derselbe Monat bei den Ngonyelu im Norden mit *kanyenge*⁶⁷ bezeichnet wurde, was soviel bedeutet wie „die Männer verfertigen Hacken zur Feldarbeit“. Immerhin ist es lehrreich, einige weitere Namen zu nennen, die im Norden gesammelt wurden:

⁵⁷ Siehe Baião (1939: 105) und Pearson (1970: 261) *ngonde* (*zi-*, *vi-*) mit beiden Bedeutungen.

⁵⁸ Vgl. Pearson (1970: 214) *miezi*: *moonlight*.

⁵⁹ Schachtzabel („Notizen über die Wangangela“) *kumithithi*. Siehe Pearson (1970: 215) *misisi*: *darkness*.

⁶⁰ Siehe Baião (1939: 105) *ngonde inatentama*: *lua nova*; Pearson (1970: 261) *i tentama*: *next new moon (or ya ku tentama)*.

⁶¹ Siehe Baião (1939: 53) *tyakama*: *grosso, forte, espesso*; Pearson (1970: 103) *kama*: *big large, great*.

⁶² Siehe Baião (1939: 176) *kuvaleka*: *começar um trabalho*; (S. 74) *kulangeka*: *deitar uma criança*; Pearson (1970: 366) *valeka*: *begin, commence*; (S. 141) *langeka*: *lay down or place carefully*.

⁶³ Kommentar von Schachtzabel („Notizen über die Wangangela“), zu *kutjiélo*: „mehr als *kulangéka*“. Vgl. Pearson (1970: 17) *cela*: *dawn upon, rise upon (as sun)*; Baião (1939: 161) *vutyelo*: *Oriente, Leste*.

⁶⁴ Von Schachtzabel in „Notizen über die Wangangela“ verbessert zu „*wakulúntu*“ mit dem zusätzlichen Hinweis, daß so die Dorfältesten heißen. Siehe Baião (1939: 67) *vakuluntu*: *os adultos, os anciãos – os velhos*; Pearson (1970: 228) *mukuluntu* (*va-*): *elder, superior, older brother or sister*.

⁶⁵ Siehe Baião (1939: 122) *olo*: *já, talvez*; Pearson (1970: 285) *now*. Baião (1939: 164) *kutsa*: *morrer*.

⁶⁶ Siehe Baião (1939: 129) *wipembe*: *campos abandonados*; Pearson (1970: 38) *cipembe* (*vi-*): *deserted garden*.

⁶⁷ Schachtzabel („Notizen über die Wangangela“) *kanjenje*.

- Januar: *nsúsu*, „Bohnenpflücken“;
 Februar: *kayóvo*, „Mais ist grün“; Das Sprichwort *kayóvo tuna yovóke kunjalla* bedeutet „*kayóvo* (wahrscheinlich eine Pflanze, die im Februar wächst), wir haben frei von Hunger“;⁶⁸
 März: *mlómbo*,⁶⁹ „Honig holen“;
 April: *kupúpu*,⁷⁰ „Wasser aus den Flüssen schwindet“;
 Mai: *kawámbi*, „Beginn der Kälte“;
 Juni: *tjisíta*,⁷¹ „Blätter fallen“, die Frauen reinigen die Felder, die Männer brennen Gras, um zu jagen;
 Juli: *kanjénje*⁷², die Männer verfertigen Hacken zur Feldarbeit.
 November: *kuwála kua pupúlu*,⁷³ „hacken (totschlagen) der Stechfliege“;
 Dezember: *tjiémba*, „Frauen arbeiten am Mais“.

Wie der Monat nach dem Monde, so ist der Tag nach dem jeweiligen Stande der Sonne eingeteilt. Die Frage: „Wie spät ist es?“ stellte man mit „*litángva hali olili?*“, d.h. „Die Sonne ist, wo ist sie?“ Als Antwort wird meist nur der augenblickliche Stand derselben mit der ausgestreckten Hand gezeigt und hinzugefügt „*lieli aha*“, „sie ist dort!“ Natürlich hat der Ngangela auch noch besondere Bezeichnungen für die Sonnenzeit, wenn sie im Sprachgebrauch verwendet wird:

- (*oku*) *kuna venge*,⁷⁴ „(dort) ist mit (= hat) rot“ (vor Sonnenaufgang)
linatje (Verb *kutja*), „sie hat erschienen“ (6 Uhr, Sonnenaufgang)
*linakandumúka*⁷⁵, „sie hat ein wenig fortgeschritten“ (8 Uhr)
mutjimuámuá, „ein wenig gut“ (es beginnt warm zu werden, 10 Uhr)
linalóndo (Verb *kulóna*⁷⁶), „sie hat gestiegen“ (11 Uhr)
*munthima mutuë*⁷⁷, „über dem Kopf“ (12 Uhr, mittags; Zenithstand)
linalulúka, „sie hat passiert den Zenith“ oder *kuna lendáma*⁷⁸! „hat keine Luft (stickig!)“ (13 Uhr)

⁶⁸ Vgl. Pearson (1970: 416) *yovoka: be saved from hunger*; (S. 268) *njala (vi-): hunger, famine*.

⁶⁹ Mit der abweichenden Form *kulombo* wird nach Baião (1939: 89) der September und nach Pearson (1970: 132) der Oktober/November bezeichnet.

⁷⁰ Vgl. das Substantiv *lupupu, interrupção do discurso*, in Baião (1939: 134).

⁷¹ Vgl. Pearson (1970: 42) *císita*: August.

⁷² ?Vgl. Baião (1939: 120) *munyenye: árvore da qual se fazem os pilões*.

⁷³ Vgl. Baião (1939: 134) *mapupulu: moscardo vermelho*.

⁷⁴ Vgl. Baião (1939: 179) *kuvenga: vermelho*.

⁷⁵ Siehe Baião (1939: 54) *kukandumuka: levantar-se, subir; litangwa linakandumuka: o sol já vai alto*.

⁷⁶ Siehe Baião (1939: 89) und Pearson (1970: 189) *kulóna: montar, subir, trepar*.

⁷⁷ An anderer Stelle: *munthima mutuë*. Siehe Pearson (1970: 236) *munthima-mutuë: noon-day (sun straight above)*.

*linatengáma*⁷⁹, „sie hat geneigt“ (14 Uhr)

linahéwa (Verb *kuhéwa*⁸⁰), „sie hat närrisch (weil nicht mehr warm!)“ (15 Uhr)

kumalémba (Sg. *lilémba*), „in der Ruhe (meist windstill)“ (16 Uhr)

kumatokélo, „untergegangen“ (Sonnenuntergang, aber noch roter Himmel)

linéli, (Verb *kuila*, fortgehen) „sie hat ganz untergegangen“ (Abend)

Der Regenbogen heißt *ingonkóllo*, der Stern *indongonóthe*⁸¹.

Im sozialen System sind Reste einer früheren Sklaverei vorhanden. Ursprünglich waren alle Bewohner eines Dorfes Sklaven ihres Häuptlings, sie waren sein Eigentum und arbeiteten für ihren Herren, der sie ernährte. Im Laufe der Zeit sind sie jedoch – ohne europäischen Einfluß – zu Freien geworden. Heute hat der Häuptling noch das Recht, alle im Dorfe vorhandenen Kinder ohne Entgelt jederzeit für sich arbeiten zu lassen.

Anklänge an die vergangenen Zeiten finden sich auch noch in den Südgebieten des Nngangelalandes, wo zeitweise Schuldsklaverei gebräuchlich ist. Der Weg zu ihr ist stets der gleiche: Jemand hat einen Prozeß (*milunga*⁸², Gerichtssitzung) verloren oder ist durch seine Spielwut ruiniert worden, so daß er seine Schulden nicht begleichen kann. Dann geht er zum Häuptling oder sonst einem reichen Mann und erbittet ein Darlehen. Je nachdem, ob es ein Ochse ist, oder Schweine, Ziegen und Hühner in Betracht kommen, muß er sich seinem Gläubiger zu jeder Zeit auf dessen Wunsch zur Arbeit zur Verfügung stellen, bis seine Leistung dem Werte des Erhaltenen entspricht. Auf diese Weise waren alle Bewohner des Dorfes Ngewe zur Zeit meiner Anwesenheit Sklaven des Großhäuptlings Ngunda in Katoko geworden.

Abgesehen von solchen Ausnahmen, sind heute alle Ngangela freie Männer, und die Masse des Volkes ist gleichen Ranges unter sich. Natürlich werden Leute mit Reichtum oder geistigem Einfluß freiwillig höher eingeschätzt und achtungsvoll behandelt, ohne ein Anrecht darauf zu haben. Eine Klasse für sich bilden nur die Dorfältesten, die *sukullu*⁸³.

⁷⁸ Siehe Baião (1939: 76) *kulendama: acalmar (o vento, a água etc.)*; vgl. auch Pearson (1970: 143).

⁷⁹ Siehe Pearson (1970: 341) *kutengama: be on a slant, be to the side*.

⁸⁰ *kuheva*, siehe Pearson (1970: 72) *be or become foolish*.

⁸¹ Siehe Pearson (1970: 261) *ngongonesi (vi-)* (Lucazi); *ntongonsi* (Mbunda).

⁸² Korrekte Form (Baião 1939: 90; siehe auch Pearson 1970: 231) *mulonga (mi-): crime falta, processo, questão*. *Milonga* spielten auch eine bedeutende Rolle im europäisch-afrikanischen Handel, siehe v. Oppen (1990: Kap. E.1.).

⁸³ Auch *sekulu*. Siehe Baião (1939: 140) *isekulu: personagem importante, ministro, velho de categoria*; (S. 145) *sukulu: meu avô, meu senhor*; Pearson (1970: 311) *sekulu (va-): important personage*; (S. 327) *súkulu (va-): lord master or owner of slave, male ancestor*. Von *sekulu* ist wohl das portugiesische *seculo, chefe indígena*, abgeleitet und nicht andersherum, wie Schachtzabel in seinen „Notizen über die Wangangela“ angibt.

Sie entstammen den ältesten Familien und ihrem durch Alter gereiften Urteil vertraut das Volk. Gewöhnlich legt man ihnen im Sprachgebrauch den Häuptlingstitel *muëne* zu, man gibt ihnen den Weg frei und bezeugt ihnen bei jeder Gelegenheit Hochachtung. Über allem steht der Häuptling auf der obersten Stufe der sozialen Leiter. In ihm verkörpert sich Reichtum und Macht, wo er erscheint, umweht ihn der Glanz der Majestät. Er verläßt sein Gehöft nie allein, stets geht ihm einer seiner Knaben oder ein *sukullu* voran, schon nach außen hin den Abstand vom Volke kennzeichnend. Bei Versammlungen sitzt er als einziger auf einem Stuhl, während die *sukullu* auf Steinen hocken und das übrige Volk mit übergeschlagenen Beinen auf dem Erdboden kauert. Hat jemand ein besonderes Anliegen an das Oberhaupt, so setzt er sich ebenfalls auf die Erde nieder, Frauen aber müssen knien. Redet der Häuptling, so erschallt während jeder Atempause das seine Weisheit bewundernde *gugu* oder *kalunga*, begleitet von Händeklatschen; niemand darf hinter seinem Rücken vorbeigehen, jeder tut es vor seinem Angesicht in demütig gebeugter Stellung und mit den Fingern wippend, um sich bemerkbar zu machen.

Häuptling und *sukullu* bilden die Spitzen der Gesellschaft; sie sondern sich mit ihren Familien durch einen Ring vornehmer Zurückhaltung vom Volke, ihr Leben spielt sich im Gehöft ab, und zum Tanze gehen sie nie. Und doch wie gern würde manches junge Häuptlingsweib auf seine gehobene Stellung verzichten, wenn es doch nur einmal draußen auf dem Dorfplatze im Mondenschein nach den Schlägen der Röhrentrommel und dem Gesang der Teilnehmer Schultern und Hüften mitwiegen dürfte im verhaltenen und deshalb um so leidenschaftlicheren Rhythmus ihrer erotischen T ä n z e ! Finsternis herrscht im Gehöft, vom Dorfplatz tönen die ersten dumpfen Töne der Trommel, die am Feuer erwärmt und mit einem weichen Stück Wachs auf dem Fell abgestimmt wird.⁸⁴ Schon kommen die ersten Teilnehmer des Tanzes, die Kinder, und vergnügen sich. Der Mond zieht auf, dann müssen sie den Erwachsenen den Platz einräumen, der sich bald füllt. Nun erst ertönen laut die Trommeln und begleiten den Gesang. Die im Ring gruppierten Menschen bewegen sich langsam, verhalten, immer steigend, bis die Höhe eines jeden Tanzes erreicht ist, der Ausbruch wilder Leidenschaft – stundenlang – und die Menge sich wieder verläuft. Hier noch das Lachen eines abziehenden Paares, aus den Hütten kichert's noch geraume Zeit, dann liegt das Dorf im Schlummer.

Hinter der Palisade des Gehöftes haben sie gestanden, die armen, jungen und lebensfrischen Häuptlingsweiber, ihre Augen sehnsüchtig nach dem fernen Tanzplatz gerichtet. Und bei der Trommel dumpfem Locken zuckt's durch den ganzen Körper, erst langsam, dann aber ohne Scheu tanzen sie mit hinterm Zaun, aber niemand darf es sehen. Bald aber halten sie inne, ge-

⁸⁴ Auch Kautschukklumpen wurden dazu verwendet, siehe Heintze (1988: Abb. 125–26 und Abb. 163, 170).

lähmt von der Trauer im Innern. Für wen tanzen sie denn, sie dürfen ja doch niemand beglücken; sie sind durch ihre vornehme Stellung unerreichbar, kein Mann darf sich ihnen nähern, wie es ihr Herz wohl wünschte, und der Häuptling hat viele Weiber – auch ist er schon alt! Trauriges Los, dieses äußere Glück, das bezahlt wird mit dem erzwungenen Verzicht auf des Lebens Freuden! Leise schleichen sie zurück in ihre Hütten; einige Jahre noch währt der Kampf in ihrem Inneren, dann sind sie abgestumpft, und dann erst sind sie richtige Häuptlingsfrauen, die mit ihrer ungenutzten Schönheit dem Herrscher zum Glanze seiner überragenden Stellung verhelfen.

Nach der erfolgten Wahl zieht der H ä u p t l i n g mit seiner Familie in das für das Oberhaupt bestimmte Gehöft ein. Jetzt ist er berechtigt, unter den Frauen des Dorfes die zu wählen, welche ihm gefallen, ganz gleich, ob es ein Mädchen oder eine verheiratete Frau ist. Die betreffenden Frauen werden ihm durch den Dorfältesten zugeführt, und er zahlt an ihre Eltern den üblichen Preis an Stoffen. Sie siedeln dann ebenfalls in das *lilombe*⁸⁵ über.

Unter den Häuptlingsweibern gibt es eine H a u p t f r a u, die eine besonders gehobene Stellung besitzt. Sie geht sorgsamer gekleidet und hat eine schönere Haarfrisur als ihre Genossinnen. Schwere Feldarbeit verrichtet sie nicht, höchstens holt sie aus dem Garten etwas Gemüse. Wenn sie mit ins Feld geht, so geschieht es, um die anderen arbeitenden Weiber zu überwachen. Auch Holz- und Wasserholen ist nicht ihre Angelegenheit. Wohl besitzt sie eine Hütte wie die anderen; in ihr schlafen aber nur ihre Kinder, während sie des Nachts das Haus mit dem Ehemann teilt. Sobald der Tag graut, trägt sie neues Brennholz herbei und facht das Feuer in der Hütte zu wärmerer Glut. Dann holt sie ihre Kinder, mit denen der Häuptling für kurze Zeit im Spiel sich erfreut. Verläßt sie der Hausherr, um sich seinen morgendlichen Beschäftigungen zu widmen, so bleibt die *inagulu*⁸⁶, wie sie im Norden bei den Ngonjellu genannt wird, oder die *mandyivu*⁸⁷, wie sie in Katoko bei den Mbuëla heißt, noch einige Stunden unsichtbar. Sie erscheint erst wieder, wenn die Stunde der Audienzen gekommen ist, wenn das Gehöft sich mit Leuten füllt, die Anliegen an den Herrscher haben. Die Hauptfrau ist nicht nur die Verkörperung der Familie, sondern sie ist gleichzeitig der weibliche Repräsentant des königlichen Hauses in exponierter Stellung und als solcher auch für alle Männer Respektperson. Je höher das Ansehen, um so schwerer die Pflicht und um so schärfer die Überwachung. Sie darf nie allein das Gehöft verlassen, sondern nur in Begleitung eines

⁸⁵ Siehe *supra*, Kap. 4, Fn. 6 und dazugehörenden Haupttext.

⁸⁶ *inakulu* nach Koolwijk (1966: 194, 196), der sich wohl mehr auf die südlichen Ngangela bezieht. Vgl. Pearson (1970: 85) *inakulu: his or her grandmother or great maternal aunt*. Ein Einfluß des Umbundu? Siehe Le Guennec und Valente 1972: 428.

⁸⁷ Lecomte (1903: 218, 254) führt *mangyivu* als Bezeichnung für „Frau“ an (neben dem üblichen *mpuevo*), ohne allerdings zu spezifizieren. Abgeleitet von *njivu*, Haus?

Kindes oder einer Mitfrau des Häuptlings. Geht dieser auf Reisen, so bestellt er einen Mann zur Aufsicht seiner Frauen und zum Vorsteher seines Gehöftes. In den meisten Fällen ist es sein Bruder oder ein sonstiger naher Verwandter, dem er sein Vertrauen schenkt. Derselbe hat nur die Aufsicht über das *lilombe* zu führen, wobei er die Frauen nicht berühren darf, und in Vertretung des Häuptlings zusammen mit den Dorfältesten sonstige Angelegenheiten zu erledigen.

Wo es die Umstände begünstigen, besitzt der Häuptling einen E u n u c h . Zu diesem Amt werden Leute verwendet, bei denen die durch die Beschneidung verursachte Wunde bösartig geworden ist und sie zeugungsunfähig gemacht hat. Solche Fälle kommen öfters vor. Der Eunuch ist also kein absichtlich kastrierter Mann, sondern wird, wenn er als Zufallsprodukt vorhanden ist, in der eben erwähnten Weise eingesetzt.

Die nach dem Regierungsantritt zu Häuptlingsfrauen gemachten Weiber behalten die Rechte für immer, auch wenn der derzeitige Mann stirbt. Sie gehen dann zu ihren Familien zurück, sind auch während dieser Zeit unantastbar, und beziehen ihre eigenen Hütten wieder, sobald das neue Oberhaupt die Regierung angetreten hat. Entsaßt ein Häuptling freiwillig seiner Stellung so nimmt er nur die Frauen wieder mit sich, die er vor seiner Wahl besaß; die anderen sind gewissermaßen Staatseigentum und bleiben für den neuen Herrscher. In Tschinge gab es innerhalb eines Jahres zweimaligen Häuptlingswechsel:⁸⁸ Das erste Mal, weil er zu wenig Einfluß über seine Leute besaß und nicht genügend Arbeiter für den Wegebau rekrutieren konnte, das zweite Mal flüchtete der Häuptling vor der portugiesischen Regierung, weil er keine Steuern bezahlte hatte.

Bei allen Ngangela herrscht M e h r w e i b e r e i . Die Zahl der Gefährtinnen richtet sich aber ganz nach dem Reichtum des Hausherrn; es gibt auch aus diesem Grunde zahlreiche monogamische Ehen. Die meisten Männer haben zwei Frauen, Häuptlinge fünf bis zehn.

Das Weib wird hauptsächlich nach ihrem Arbeitswert eingeschätzt und dann als Mutter der Kinder. Je zahlreicher die Familie, desto besser; Kinder gelten als die beste Kapitalsanlage, weil sie auch mitarbeiten müssen und, wenn es Mädchen sind, bei ihrer Verheiratung noch Kaufgut einbringen. Die F r a u besorgt die ganze Wirtschaft im Hause; sie säubert den Hof und die Hütten, kocht das Essen, bereitet das Maisbier und stellt auch selbst die tönernen Töpfe her. Ist die Hausarbeit getan, so nimmt sie Hacke und Korb und geht aufs Feld oder in den Garten. Dort schafft sie bis zum Spätnachmittag und kehrt mit mannigfachen Früchten und Brennholz, das auf dem Wege gesammelt wird, schwer beladen heim. Kurz vor Sonnenuntergang verläßt sie dann noch einmal wieder die Hütte mit einer großen Kalebasse auf dem Kopf, um am Bache Wasser zu holen.

⁸⁸ Siehe Näheres dazu *infra*, Kap. 7.1. Es handelt sich um das Jahr 1913.

[...] Die Mädchen leben vor ihrer Verheiratung ziemlich frei – allerdings im Verborgenen; denn für die Außenwelt sollen sie unbescholten bleiben. Sie alle kennen aber die Liebe schon, ehe sie mit der anlässlich der ersten Menstruation stattfindenden Feierlichkeit zum Weibe gemacht werden. Sie gelten auch nach der Verheiratung noch als Mädchen, bis sie das erste Kind geboren haben. Es gilt aber als Schande, ein uneheliches Kind zu haben. Meist legitimiert dies dann der Vater durch Heirat. Kindesmord ist nicht gebräuchlich.

Die *E h e* wird durch Kauf geschlossen; der Bewerber läßt dem Vater seiner Erkorenen den Kaufpreis anbieten in Gestalt von Stoffen oder sonstigen als hochwertig betrachteten Sachen (z.B. Ziegen). Wird die Gabe genommen, so siedelt das Mädchen in den Hof des Gatten über. Sehr oft geschieht es, daß Männer mit der Bezahlung des Kaufpreises an den Vater sich schon kleine Mädchen (Sg. *kanda agula*⁸⁹) als Frauen sichern. In diesem Falle bleibt aber das Kind noch im Hause der Eltern, bis es durch das oben erwähnte Fest als heiratsfähig betrachtet wird. Solange heißt sie *muhumbe* (Pl. *wa-*)⁹⁰ und verkehrt nicht mit ihrem Mann geschlechtlich.

Männer heiraten im Alter von siebzehn bis achtzehn Jahren, Mädchen sind schon mit fünfzehn Jahren dazu geeignet. Eheschließungen im eigenen Dorfe sowie mit Angehörigen anderer Siedlungen, möglichst aber im Machtbereich des jeweiligen Großhüptlings, also innerhalb desselben Staates, sind erlaubt, niemals aber mit Leuten anderer Stämme, etwa der Tjivokwe. Abgesehen vom Norden, wo die gegenseitigen Kultureinflüsse durch die politische Grenze nicht verhindert werden, wird z.B. ein Ngangela kein Mbundumädchen heiraten.

Die *H o c h z e i t* findet im Dorfe des Mannes statt. Die Braut erscheint mit ihrem Vater und zwei Freundinnen als Trauzeugen, zwischen denen sie, eine hinter der anderen, am Boden sitzt, das Antlitz zur Erde geneigt und mit dem Rücken gegen die versammelten Männer und Frauen des Dorfes. Zuerst entbietet ein Ältester in schwungvoller, bilderreicher Rede der jungen Frau das Willkommen in ihrer neuen Heimat. Ihm folgt der Brautvater, der mit nicht minder beredter Zunge die Vorzüge seiner Tochter preist und es so darzustellen weiß, wie groß der Verlust ist, den er an ihr erleidet. Nachdem das neue Mitglied noch von der Hauptfrau des Hüptlings als Geschlechtsschwester aufgenommen ist, schließt der Herrscher selbst den Ring der Festreden. Er knüpft daran die väterliche Mahnung, ja recht fleißig für den Ehegatten zu arbeiten und benutzt die Gelegenheit, weidlich über die Faulheit seiner eigenen Frauen zu schimpfen. [...] Nur der junge Ehemann tut, als ginge ihn die Sache gar nichts an. Teilnahmslos sitzt er irgendwo im Hinter-

⁸⁹ Siehe Pearson (1970: 105) *kanda*: not yet; (S. 131) *-kula*: grow, age, become old, reach puberty.

⁹⁰ *muhumbe* (*va-*), siehe Lecomte (1903: 269, 270) *rapariga*; Pearson (1970: 223) *young woman, girl*.

grunde oder beschäftigt sich damit, das Maisbier für das nachfolgende Trinkgelage in Kalebassen auszuschenken. Während dieses inoffiziellen Teils vom Feste, wenn die Gemüter erhitzt und die Zungen loser werden, muß sich die junge Frau manch derbes Wörtlein anhören [...].

Im Gegensatz zu einer gewissen Freiheit als Mädchen, ist das Weib nach der Verheiratung zur Treue verpflichtet und wird von ihrem Mann streng überwacht. Wird sie dennoch bei einem Ehebruch ertappt, so kann sie der entweder zu ihren Eltern zurückschicken und den Kaufpreis wiederfordern, oder aber vom Verführer ein Sühnegeld verlangen; oft zahlen dies auch die Eltern der Frau, um eine Gerichtsverhandlung (*milunga*⁹¹) zu vermeiden. In den meisten Fällen sucht der Mann bei einem Fehltritt seiner Frau, Kapital daraus zu schlagen; gelingt ihm dies, ist die Sache erledigt. Sechs Monate lang nach der Geburt eines Kindes darf der Mann keinen Verkehr mit der betreffenden Frau haben. Fremden wird auf ihr Verlangen nie eine Frau, höchstens ein Mädchen zum Geschlechtsverkehr gegeben. Es gilt als Schande, ein Kind von einem Weißen zu haben.

Stirbt eine Frau, so muß der Mann den Preis, den er an ihre Eltern bei der Heirat gezahlt hat, nochmals an diese bezahlen. Stirbt ein Kind, muß er ebenfalls die Eltern der Mutter des Kindes entschädigen. Stirbt die Frau im Kindbett, muß der Mann einen Ochsen zahlen.

Witwen verkehren schon wenige Tage nach dem Tode ihres Mannes wieder mit einem anderen, ja leben sogar in dessen Gehöft und heiraten ihn nach wenigen Wochen. Offiziell kehrt die Witwe aber erst zu ihren Eltern zurück. Beim Tode eines Ehegatten ist es Brauch, daß alle Dorfbewohner sich geschlechtlich enthalten bis die verwitwete Person selbst einen Partner zum Geschlechtsakt gefunden hat. Es braucht dies nicht durch eine neue Heirat zu sein. So gibt man ihr, wenn sie zu alt ist, ein Familienmitglied zum Schein als Genossen für eine Nacht, damit die Dorfbewohner wieder ihre Freiheit im Eheverkehr genießen. Bei den Ngonjellu fehlt dieser Brauch. Dort führt der Tod eines Menschen zu keiner Änderung im Geschlechtsverkehr.

Bei der Namengebung der Neugeborenen will man für gewöhnlich ausdrücken, daß ein Kind das Erst-, Zweit- usw. geborene ist:

Erstgeborener Sohn: Ndalla⁹²

Zweitgeborener Sohn: Indscha⁹³ oder Kambinda⁹⁴

⁹¹ Siehe *supra*, Fn. 82.

⁹² Siehe Baião (1939: 32) und Pearson (1970: 250) *ndala (va-): first born son, first born animal*. Siehe auch Milheiros (1967: 120); Carreira (1968: 60).

⁹³ *Inca*, nach Pearson (1970: 85) der fünftgeborene Sohn, nach Milheiros (1967: 120) der sechstgeborene. Mit Ausnahme von *Ndala* variiert die Reihenfolge der Namen.

⁹⁴ Auch nach Baião (1939: 53), Pearson (1970: 104), Milheiros (1967: 120) und Carreira (1968: 60) der zweitgeborene Sohn.

- Drittgeborener Sohn: Tschambu⁹⁵
 Viertgeborener Sohn: Kadiva⁹⁶
 Fünftgeborener Sohn: Kassanga⁹⁷ oder Ndakadiva⁹⁸
 Erstgeborene Tochter: Intumba⁹⁹ oder Njama¹⁰⁰
 Zweitgeborene Tochter: Mutengo¹⁰¹
 Drittgeborene Tochter: Kahuhu¹⁰² oder Kahuti¹⁰³
 Viertgeborene Tochter: Kathongo¹⁰⁴

Häufig benutzt man auch die Gelegenheit, das Kind nach irgendeiner besonderen Begebenheit am Tage seiner Geburt zu benennen, wenn z.B. zufällig das Bier an diesem Tage fertig war usw.

Zwillinge heißen:

- Zwei Knaben: Tschilunda und Muntomba¹⁰⁵
 Zwei Mädchen: Tschikúlu und Katavu¹⁰⁶
 Ein Knabe und ein Mädchen: Indjamba (Elefant) und Ngewe (Flußpferd)¹⁰⁷

-
- ⁹⁵ *Camba* (auch *Samba* und *Tamba*) nach Milheiros (1967: 120) und Carreira (1968: 60).
⁹⁶ *Kativa* nach anderen Quellen. Auch Milheiros (1967: 120) nennt ihn als Namen für den viertgeborenen Sohn, während er nach Carreira (1968: 60) dem fünftgeborenen, nach Pearson (1970: 116) dem siebten und nach Baião 1939: 56 dem letzten Sohn gegeben wurde.
⁹⁷ So auch nach Milheiros (1967: 120), während dieser Name nach Baião (1939: 56) und Carreira (1968: 60) bereits dem viertgeborenen gebührte.
⁹⁸ Schachtzabel („Notizen über die Wangangela“), erläutert dazu, daß *Nda* eine Abkürzung von *Ndala* sei und die Bedeutung „Sohn [von]“ habe. Nach Pearson (1970: 250) bedeutet diese Vorsilbe „*firstborn son of*“, was im Einklang mit dem Namen *Ndala* stünde (vgl. *supra*, Fn. 92).
⁹⁹ So auch nach Pearson (1970: 89); Nyemba: *Ntumba*.
¹⁰⁰ So auch nach Baião (1939: 51), Milheiros (1967: 120) und Carreira (1968: 60).
¹⁰¹ Nach Baião (1939: 51) und Milheiros (1967: 120) *Mutango*.
¹⁰² So auch nach Baião (1939: 51), Milheiros (1967: 120) und Carreira (1968: 60).
¹⁰³ Nach Pearson (1970: 99) war dies der Name des nach Zwillingen geborenen Kindes. *Kahuti* hieß die Frau des *Muene* Lingulumu von Tschitembo, siehe *infra*, Kap. 7.1, und *supra*, Fotos 25 und 26.
¹⁰⁴ Nach Pearson (1970: 114) war *Kásongo* der Name der sechstgeborenen, nach Milheiros (1967: 120) und Carreira (1968: 60) derjenige der fünftgeborenen Tochter. Auch bei den Töchtern scheint die Reihenfolge der Namen, besonders nach der dritten, erheblich variiert zu haben, wobei nicht ersichtlich ist, ob es sich um regionale oder auch um zeitliche Unterschiede gehandelt hat.
¹⁰⁵ *Cilunda* und *Muntomba*. So auch nach Carreira (1968: 60) und Pearson (1970: 28); als Alternativen sind für den ersten Knaben *Njamba* und *Cilindi*, für den zweiten *Mutomba* belegt (Milheiros 1967: 120; Pearson 1970: 28).
¹⁰⁶ *Cikúlu* und *Katavu*. Siehe auch Carreira (1968: 60).
¹⁰⁷ *Njamba* und *Ngeve*. So auch nach Milheiros (1967: 120), Carreira (1968: 60), Pearson (1970: 268, 260). Nach Pearson heißt bei den Mbunda der erstgeborene von Zwillingen *Njamba*, der zweitgeborene *Ngeve*.

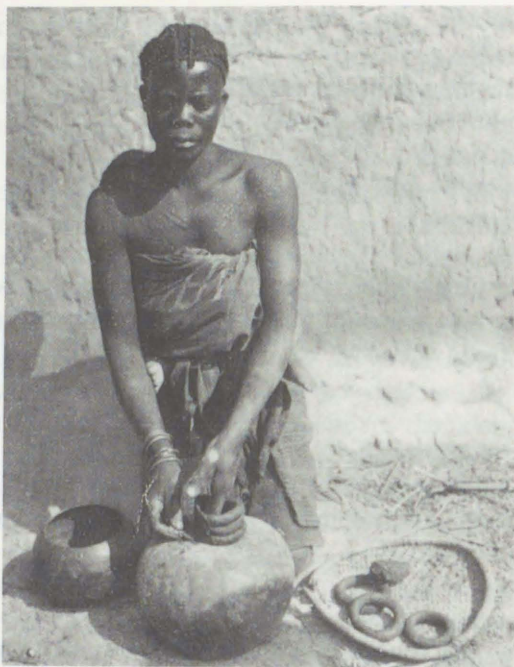


Foto 33: Töpferin in Liapeka, 22.7.1913
[Schachtzabel 1923: Taf. 7 oben und 1926: Taf. 11]

Diese Namen behalten die Knaben bis zur Beschneidung; nach dieser erhalten sie zu diesen als Attribut noch andere, z.B. Tschitubula, Tschiti (Holzpfähler), Tschiwela,¹⁰⁸ Oguawiju, Oguajemba, Tschiwangululu, Tschiteta, Kalundungu, Tschingenju, Kadiva¹⁰⁹.

Das soziale System der Ngangela kennt keine beruflichen Handwerker. Wohl gibt es Tätigkeiten, die bestimmten Geschlechtern vorbehalten sind, so die Schmiedearbeiten und Webkunst den Männern und die Töpferei den Frauen, aber es übt sie jeder aus für seinen eigenen Bedarf. Nur in den seltensten Fäl-

len werden gewisse Gegenstände, wie Hakkenklingen und Pfeilspitzen von dem Verfertiger im Tauschverkehr an andere Verbraucher weitergegeben, es sind dies aber nur Freundschaftsdienste.

Wenn auch alle Frauen töpfern, so gibt es doch in jedem Dorf einige, die den Ruf besonderer Geschicklichkeit besitzen. Für die Herstellung von Töpfen (*zindoho*, Sg. *i*-¹¹⁰), formt die Frau eine Anzahl Tonwülste (*mula*, Pl. *mila*¹¹¹), aus denen sie Ringe (*inkata*, Pl. *zi*-, menschliche Exkremente¹¹²) bildet. Etwa drei von ihnen werden aufeinandergesetzt und mit einem Kalebassenstück (*tschitenka*, Pl. *wi*-¹¹³) ausgebaucht und flach gedrückt, so daß sie nahtlos ineinander übergehen. Dann wird weiter Wulst auf

108 Vgl. Pearson (1970: 49) *civela* (*vi*-): *metal pan or pot*.

109 Siehe *supra*, Fn. 96.

110 So auch in Heintze (1988: Abb. 73–76: Lwimbi/Ngangela); dagegen *indeho* (*zi*-) nach Baião (1939: 33) und Pearson (1970: 86); Nyemba: *ndeho*. Siehe auch *supra*, Kap. 4, Fn. 50.

111 Nach Baião (1939: 72) und Pearson (1970: 229) hat *mula* (*mi*-) die Bedeutung von „Eingeweide, Kutteln“.

112 Nach Baião (1939: 109) und Pearson (1970: 87) bezeichnet *inkata* (*zi*-) die (ringförmige) Unterlage, die Frauen auf den Kopf legen, wenn sie Körbe und Töpfe auf dem Kopf tragen.

113 Vgl. Pearson (1970: 45) *cítenga* (*vi*-): *broken calabash; piece of gourd or calabash*.

Wulst gesetzt und ebenso verstrichen, bis die Form und Größe des gewünschten Topfes erreicht ist. Der Rand und die eingeritzten Muster (*kataleka*, Pl. *tu*¹¹⁴) werden mit einem scharfkantigen Kalebassenstück hergestellt. Nachdem das Ganze einen Tag lang etwas getrocknet ist, stellt man es umgekehrt auf den Rand und schließt mit einigen kleinen Wülsten den noch offenen Boden. Die Drehscheibe der Ägypter ersetzt eine umgestülpte Kalebasse oder auch das Bruchstück einer solchen [siehe Foto 33].¹¹⁵

Der fertige Topf wird dann an der Sonne getrocknet und mit glühendem Rindermist, der ausgezeichnete Hitze gibt, ein bis zwei Stunden gebrannt. Die gebräuchlichsten Tonwaren sind flache Schalen, die als Teller beim Essen benutzt werden, bauchige Flaschen mit und ohne Henkel für Wasser, Kochtöpfe bis zu einer Höhe von sechzig Zentimeter, in denen das Maisbier hergestellt wird.¹¹⁶

In jedem Dorf sind einige des Schmiedens kundige Männer vorhanden, die dann im Bedarfsfall für andere arbeiten. Als *Schmied* ist in jedem Dorf möglichst abseits von bewohnten Hütten ein Schutzdach bestimmt, das von den männlichen Bürgern benutzt werden kann. Ein Stück konisches Eisen als Hammer,¹¹⁷ eine pinzettenförmige Zange (*lumana*¹¹⁸) mit Schieber zum Festhalten der zu verarbeitenden Gegenstände bilden bei dieser Gelegenheit das Handwerkszeug. Die zur Feuerung verwendete Holzkohle wird durch einen Stempelblasebalg (*muvarje*¹¹⁹) zur Weißglut gebracht. Dieses Gebläse ist aus einem Stück Holz gefertigt; es besteht aus zwei nach vorn konvergierenden Röhren, die jede in einem runden Luftbassin ihren Anfang nehmen. Sie vereinigen sich vorn nicht, sondern bleiben als selbständige Mündungen. Vor diese wird in einer Entfernung von fünf bis zehn Zentimetern, um Luft mitzureißen, ein kurzes Mundstück (*inkele*¹²⁰) aus gebranntem Ton gelegt. Die Luftbehälter sind mit Fellen verschlossen, in

¹¹⁴ Vgl. Baião (1939: 153) *kutaleka*: *cinzelar, esculpir*, und Pearson (1970: 333) *carve, emboss, decorate*.

¹¹⁵ Siehe auch die Fotos in AHU, Etnografia Angolana, Dossiers 25, II, Nr. 27 und Vár. etn. [9], Nr. 53.

¹¹⁶ Siehe Foto 22 und *supra*, Kap. 3.2, Nr. 179–180 (Quimbundo) und Nr. 226 (Liapeca). Siehe auch die Fotos in Vidal (1916: 304); AHU, Etnografia Angolana, Dossiers 25, I, Nr. 85; II, Nr. 14, 43; Vár. etn. [9], Nr. 54; Heintze (1988: 54–55 und Abb. 73–83).

¹¹⁷ Vgl. Pinto 1881, I: 108 Fig. 13; 109 Fig. 14 (4).

¹¹⁸ So auch Baião (1939: 95) und Pearson (1970: 193). Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 185–186 (Quimbundo).

¹¹⁹ Pl. *mi*-. So auch Baião (1939: 177) *muvarndye*; Pearson (1970: 244) *muvarje* und *muvarndze*; und Heintze (1988: Abb. 126–127). Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 183–184 (Quimbundo). Vgl. dazu auch die Abb. in Pinto (1881, I: 109 Fig. 14 (1,2)), Baião (1939: 196), Heintze (1988: Abb. 126–127), AHU, Etnografia Angolana, Dossier 25, II, Nr. 38. Eine Beschreibung findet sich auch in Johnston (1969: 99f.).

¹²⁰ *inkela* (*zi*-) bzw. *nkela* (Nyemba) nach Baião (1939: 109); Pearson (1970: 271) *blast* (*as of air*); Heintze (1988: Abb. 126–127). Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 183d; Pinto (1881, I: 109 Fig. 14 (2)).

deren Mitte je ein Stab (*ntoli*, Pl. *thintoli*¹²¹) zum Auf- und Niederbewegen befestigt ist. Ein solcher Stempelblasebalg wird kniend oder hockend bedient.¹²² Früher wurden vor allem Hackenblätter geschmiedet, die im Lande auch als Wertmesser umliefen. Nachdem diese Klängen aber aus Europa eingeführt werden, sind sie nicht mehr als Geld gebräuchlich, werden im Lande auch nicht mehr hergestellt. Somit hat die Schmiedekunst an Bedeutung viel verloren;¹²³ man verdankt ihr nur noch die wenigen Pfeilspitzen, einige metallene Schmucksachen, wie Fußbringe¹²⁴, und die runden Eisen-geschosse für die Vorderlader.

Das Weben von Stoffen auf dem Webstuhl *lušandu*¹²⁵ ist nur noch den ganz alten Leuten bekannt, da die europäischen Stoffe billiger sind.¹²⁶ Auch früher scheint dieses Handwerk wegen der hohen Preise nicht allzu häufig ausgeübt worden zu sein. So kosteten zwei Doppelarmlängen selbst gewebten Stoffes einen Ochsen. Die zum Weben nötige Baumwolle wächst in den Dorfgärten. Sie wird am Ende der Regenzeit geerntet und zu Fäden verarbeitet. Aus einem in der Hand gehaltenen Haufen Baumwolle zupft man ein Stück und dreht es zwischen Daumen und Mittelfinger, bis es zu einem Stück Faden geworden ist. An dieses Ende knüpft man einen 10 cm langen Stab, den man an einem Ende mit einem Stück Kürbis oder Maiskolben beschwert. Auf diese Art wird der Faden (*thinhipa*¹²⁷), der weiter ausgezupft und gedreht wird, straff erhalten und vermittels der Rotationskraft des

121 *ntoli* (zi-) nach Pearson (1970: 277); Heintze (1988: 126–127); vgl. auch Baião (1939: 114) *cabo do abanador*. Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 183b–c.

122 Siehe Pinto (1881, I: 108 Fig. 13): Caquingues, kniend; AHU, Etnografia Angolana, Dossier 25, II, Nr. 38: kniend; Baião (1939: 196): hockend. Dagegen sitzend in Heintze (1988: 126–127 – Lwimbi/Ngangela).

123 Siehe hierzu Pinto (1881, I: 108–10); Couceiro (1892: 43); Johnston (1969: 99 – betr. 1891); Heintze (1988: 85/88).

124 Siehe *supra*, Kap. 7.2, Nr. 320 (Chitembo).

125 An anderer Stelle auch *luthando*. Vgl. Pearson (1970: 198) *luxando* (ma-): native woven cloth.

126 Siehe *infra*, Kap. 7.1. Schon Silva Porto stellt dazu 1847 (in Madeira Santos 1986: 276) fest: “Os tecidos de pano de algodão comuns entre a tribo Quimbunda e mais ainda entre a tribo Ganguella, pela variedade da ramagem e tintas que lhes aplicam, não diferem em coisa alguma deste mesmo processo [i.e. dem bei Pflanzenfaserstoffen angewandten], contudo, só pessoas adultas fazem uso deles, o geral com menos trabalho faz uso para todas as necessidades da vida das fazendas importadas do litoral, de menos duração, é certo, mas de diversas qualidades.” Und noch 45 Jahre später berichtet Pater Lecomte über die Baumwollweberei der Ngangela in einem Brief vom 29.3.1892: “O algodão dá-se bem por toda a parte. Até ha uma especie indígena, que cresce mais do que o que é cultivado nas fazendas e que lhe é superior em qualidade. Os Ganguellas fiam-no e d’elle tecem cobertores.” (1894: 192). Auch Couceiro (1892: 44, 45) erwähnt den Baumwollanbau der Ngonyelu. Siehe zu diesem Thema auch v. Oppen (1990: Kap. C.6.3).

127 Siehe Pearson (1970: 280) *ntsipa* (zi-): fiber (bark etc.).



Foto 34: Mann am Webstuhl. Kalunda, Ngonyelu, 19.12.1913
[Schachtzabel 1923: Taf. 6 oben und 1926: Taf. 6 unten]

schweren Endes gleichmäßig hergestellt.¹²⁸ Diese Fäden werden jetzt ausschließlich zum Zusammennähen von Zeugstückchen, die hier Tauschware bilden, benutzt.

Zur Errichtung eines Webstuhls [siehe Foto 34]¹²⁹ werden zwei gegabelte Stangen in den Erdboden gesteckt, die oben eine Querstange (*mikámbo*¹³⁰) tragen. An dieser hängt eine andere Querstange; eine dritte ist etwa 15–20 cm über dem Erdboden an das Gerüst gebunden. Über diese beiden laufen die Spinnfäden; je ein um den anderen derselben ist an ein Querholz (*matháka*) festgebunden; oberhalb und unterhalb desselben sind die Fäden gekreuzt und durch Querhölzer (*mapéthe*) in dieser Lage gehalten. Durch die unterste Kreuzung wird der Spinnfaden waagrecht von links nach rechts und umgekehrt hindurchgezogen und mittels der untersten *mapéthe* festgedrückt. Der schon gewebte Stoff wird durch gespitzte Querhölzer (*mátta*) gespannt.

¹²⁸ Siehe dazu die Fotos in AHU, Etnografia Angolana, Dossiers 25, II, Nr. 30; Vár. etn. [9], Nr. 57. Siehe auch Couceiro (1892: 45).

¹²⁹ Vgl. auch die Fotos in AHU, Etnografia Angolana, Dossier 25, II, Nr. 31, 32. Die dort abgebildeten Webstühle sind ähnlich konstruiert, aber wesentlich größer.

¹³⁰ *mukambo* (mi-), Baião (1939: 53) *prateleira, travessa horisontal*. Siehe auch *supra*, Fn. 29.

Stirbt eine Person, und ist die Todesursache nicht mit Alter oder ersichtlicher Krankheit zu erklären, so entsteht sofort der Verdacht, daß Giftmord vorliegt. *Pflanzengifte*, fast ausnahmslos aus den östlichen Gebieten der Tjivokwe bezogen, spielen in der Tat im Leben der Ngangela eine gewisse Rolle. Sie werden dem Maisbier beigemischt. Wird einem dieses Getränk angeboten, so trinkt stets der Geber zuerst aus der Kalebasse, um zu beweisen, daß kein Gift darin ist. Wer aber beabsichtigt, einen Gegner auf diese Weise umzubringen, der bringt es trotzdem fertig. Das Gift wird dann nämlich unter dem Fingernagel des Daumens aufbewahrt, der beim Halten des Gefäßes über den Rand hinweg unauffällig in das Maisbier getaucht wird. Der Tod tritt meist nach 24 Stunden unter heftigen Krämpfen ein. Natürlich wird ein Sterbefall sehr oft auch von den Hinterbliebenen ausgenutzt, um unter der Anklage des Giftmordes einem Familienfeinde zu schaden oder eine große Entschädigung zu erpressen.

Falls der Schuldige sich nicht selbst durch die Flucht zu erkennen gibt, daß er der Täter war, werden bei einem *Mordverdacht* alle Hütten des Dorfes durchsucht. Der Eigentümer derjenigen, in der Gift gefunden wird, ist ohne weiteres für schuldig befunden. Als Sühne muß er, je nach dem Reichtum und Ansehen des Toten, ein Huhn, Schwein, Ziege oder auch bis zu mehreren Ochsen an die Hinterbliebenen zahlen. Macht er Schwierigkeiten, so wird er an einen Pfahl oder an ein besonders dafür bestimmtes Brett liegend gefesselt und unter Bewachung solange festgehalten, bis die Seinen alles bezahlt haben. Hiermit ist die ganze Angelegenheit erledigt bis zum nächsten Mal.

Neben kleineren Übeln, wie Kopfschmerz, Augenerkrankungen, Magen- und Darmverstimmungen durch die unregelmäßigen Mahlzeiten, für die man Heilkräuter besitzt, kommen infolge der schnellen Temperaturschwankungen auf dem durchschnittlich 1500 Meter hoch liegenden Plateau besonders *Krankheiten* durch Erkältung der Luftwege (*muntalia*, Pl. *mi-*) vor, die während der Regenzeit häufig tödlich verlaufen. Helfen die Kräuter nichts, bleibt auch die später erwähnte Geisterbehandlung ohne Erfolg,¹³¹ und stirbt der Kranke, so beginnt sofort das Klagen der Anverwandten.

Beim *Tode* eines Mannes singen seine Witwen eintönig ihr Lied, unterstützt von allen Frauen der Familie. Jeden Morgen und Abend tönt's immer wieder, solange der Leichnam im Hause liegt. Tagsüber ist das Gehöft sehr belebt; Freunde kommen zum Trauerbesuch und halten ausgedehnte Lobreden auf den Verstorbenen und rühmen seine guten Eigenschaften.¹³²

¹³¹ Siehe *infra*, Kap. 6.

¹³² Vgl. Heintze (1988: Abb. 138).

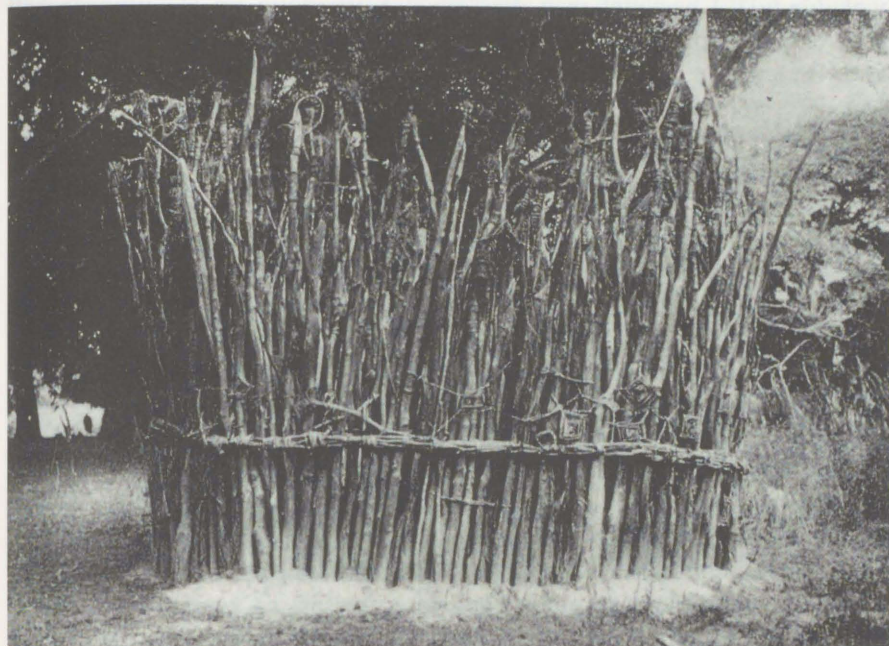


Foto 35: Grab eines Häuptlings. Tschitembo, s.d.
[Schachtzabel 1923: Taf. 10 unten und 1926: Taf 23]

Ist eine Frau gestorben, so tanzen ihre nächsten Freundinnen, den Körper mit schwarzen, weißen und roten Punkten oder gleichlaufenden Streifen bemalt,¹³³ jeden Tag im Trauergehöft bis zur Beerdigung. Während des Tanzens dieser Frauenmasken (*wimbandje*, Sg. *tschi*-¹³⁴) darf kein Mann in die Nähe kommen, ohne mit Rutenbündeln geschlagen zu werden.¹³⁵

Im Norden, bei den Ngonyelu in Tschinge, wird den toten Häuptlingen das Gehirn (*luhóllo*¹³⁶) und das Glied (*wumálla*¹³⁷ oder *ligútu*¹³⁸) entfernt¹³⁹ und in einer heilig gehaltenen Hütte (*lijemba*¹⁴⁰), die sich in jedem Herrscherdorf befindet, für die Zukunft aufbewahrt. Von den Ältesten

¹³³ Siehe auch *infra*, Kap. 6.

¹³⁴ Nach MVB, Akte Schachtzabel I, Fotoliste: *wiwandje* (Tschinge). So auch in Heintze (1988: Abb. 170).

¹³⁵ Siehe Heintze (1988: 128 und Abb. 170); vgl. Kubik 1971: 316; 1981.

¹³⁶ Vgl. Pearson (1970: 191) *luholo* (*ma*-): *face*.

¹³⁷ Vgl. Baião (1939: 94) und Pearson (1970: 385) *vumala*: *manhood, virility, manliness*.

¹³⁸ Siehe Pearson (1970: 158) *likutu* (*ma*-): *penis*.

¹³⁹ Nach Faria (1948: 19) entnahm man in Chitembo Schädel und Penis. Siehe zu Schädel- und anderen Reliquien in Angola Heintze (1971: 153–59).

¹⁴⁰ Vgl. Pearson (1970: 414) *yemba* (*ma*-), *heathen temple or shrine* (Nyemba); Heintze (1988: 21, Abb. 23) *liyemba lya mwene*; dagegen Baião (1939: 187) *liyemba: casa da principal mulher do soba; terra branca*.

(*wakulúndu*¹⁴¹) bestattet man diesselben Körperteile im Häuptlingsgehöft unter einem Stein. Diese Steine dienen den lebenden Ältesten als Sitze bei ihren Beratungen und sollen auf sie die guten Eigenschaften, Verstand und Kraft ihrer verstorbenen Amtsvorgänger übertragen.

Während die Häuptlinge stets innerhalb des Dorfes, von einer kleinen Palisade (*ngeleja*¹⁴²) umgeben [siehe Foto 35], bestattet werden, begräbt man alle übrigen Leute draußen im Busch oder auf den Grasböschungen zu seiten der Bäche. Ein *B e g r ä b n i s* ist ausschließlich Angelegenheit der Männer, Frauen dürfen ihm nur beim Tode von kleinen Kindern beiwohnen.

Sofort, nachdem das Leben entflohen ist, streckt man den Leichnam (*tschiwimbi*¹⁴³), bindet die Hände und auch die Füße aneinander und bestreut den Körper mit Maismehl (*wunga*¹⁴⁴).¹⁴⁵ Der Tote wird erst beerdigt, wenn alle Angehörigen der Familie aus den Dörfern gekommen sind. Am Tage der Beerdigung hüllt man die Leiche in Zeug und bindet sie an einen dünnen Baumstamm. Zwei Männer tragen sie nun aus der Hütte¹⁴⁶ zum Begräbnisplatz, wobei die männlichen Familienmitglieder ihre Flinten abschießen und die weiblichen ihren eintönigen Klagegesang anstimmen.

Will man aber erst noch bei Mordverdacht nach der oben geschilderten Weise von irgend jemand ein Sühnegeld erpressen, so werden beide Träger während des Hinaustragens unsicher. Der vorderste bleibt stehen, wie durch eine von dem Toten ausgehende unsichtbare Macht gezwungen, und wendet unter beständigem Hinundher langsam wieder um, ins Dorf zurück. Hier macht die Leiche vor dem Hause des von den Trägern sich vorher ausgesuchten Opfers halt und beweist damit dessen Schuld am Tode, die mit einer Zahlung gesühnt werden muß.¹⁴⁷

Auf dem *B e e r d i g u n g s p l a t z* angelangt, gräbt der nächste Verwandte im Beisein der Trauerversammlung ein schmales, rechteckiges, etwa anderthalb Meter tiefes Loch,¹⁴⁸ in das man den Toten gleiten läßt [siehe Foto 36], nachdem man die Baumrindenstreifen, die ihn an der Tragstange festhielten, gelöst hat. Dann steigt der Totengräber hinunter, legt den Leichnam auf die Seite, gibt ihm als Beigaben einige Kalebassen und Töpfe mit Lebensmitteln und deckt ihn mit einer Schlafmatte zu. Dicht darüber werden

¹⁴¹ *mukuluntu* (va-), siehe *supra*, Fn. 64.

¹⁴² Siehe Heintze (1988: Abb. 136 und Legende) *ngeleya ya mwene*.

¹⁴³ *civimbi* (vi-), siehe Baião (1939: 180); Pearson (1970: 50); Heintze (1988: Abb. 135, 137).

¹⁴⁴ *wunga*, Mehl; siehe Baião (1939: 103); Pearson (1970: 388).

¹⁴⁵ Schachtzabel schildert im folgenden ein Begräbnis in Ngewe (Catoco), dem er am 27.8.1913 beiwohnte. MVB, Akte Schachtzabel I, Fotoliste Nr. 145–149 zum Brief vom 4.11.1913.

¹⁴⁶ Vgl. Heintze (1988: Abb. 135, 137, 138).

¹⁴⁷ Es handelt sich um die in Angola weitverbreitete sogenannte Bahrprobe. Bezüglich der Nkonyelu vgl. z.B. Couceiro (1892: 53); Keiling (1934: 47).

¹⁴⁸ Siehe zur Grabform Heintze (1971: 172–174).



Foto 36: Leichnam über dem offenen Grab. Ngewe, 27.8.1913
[Schachtzabel 1923: Taf. 10 oben]

dann in der Schulter- und Knöchelgegend je ein Querbalken in die Grabwände eingelassen, auf die man in der Längsrichtung junge Baumstämme legt, bis das Grab damit gefüllt ist, um zu verhindern, daß der Tote von den Hyänen wieder ausgescharrt und gefressen wird.

Von dem Augenblick, in dem der Tote ins Grab gelegt wird, bis zur beendeten Füllung mit Baumstämmen hat jeder Teilnehmer durch ein langes Blasrohr (*liuma*¹⁴⁹) [...] in dumpfen Tönen dem Verblichenen ein Lebewohl und die Bitte, ihn, den Überlebenden, nicht mit Krankheiten zu plagen, nachgerufen. Diese Trompete ist ein vier Meter langer, ausgehöhlter, am Mundende etwas zugespitzter Baumstamm [siehe Abb.]¹⁵⁰, die mit dem unteren Ende an die Graböffnung gelegt wird. Alle anwesenden Männer

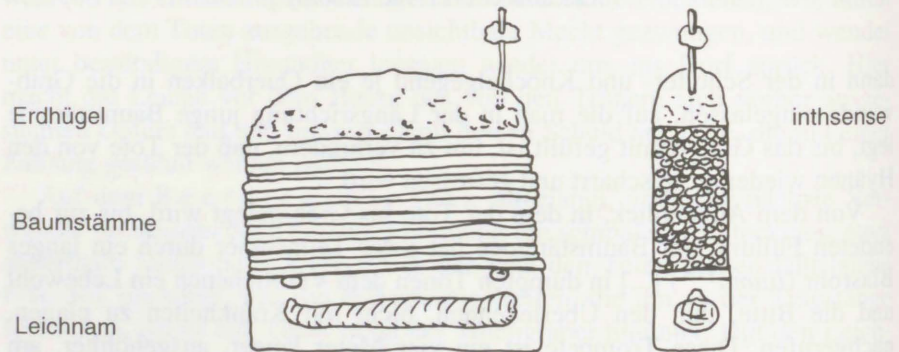
¹⁴⁹ Pl. *moma*, siehe Pearson (1970: 181) *large wooden trumpet*; vgl. besonders auch Baião (1939: 173) *liuma: alma do outro mundo que, dizem, dá gritos sufocados*.

¹⁵⁰ Auch nach Koolwijk (1966: 199) hat sie eine Länge von drei bis vier Metern und ist reich mit eingravierten Symbolen verziert. Nur ein eingeweihter und beschnittener Mann darf sie bei den großen Zeremonien zu Ehren der Ahnen berühren. Im Rahmen der Installation eines Großhäuptlings wird auch seine *inakulu*, seine Hauptfrau und künftige „Königin“, mit ihrer Dienerin *kasila* in die Geheimnisse der Männer eingeweiht und beide dürfen dann als einzige Frauen die Masken und die *liuma* berühren. Sie wird abseits im Schlamm unter der Wasseroberfläche eines Flusses verwahrt, an einem Ort, an dem keine Frauen vorbeikommen. Vgl. auch die von Redinha erwähnte Holztrompete der Mbwela, *vandumbo*, die ebenfalls ziemlich groß sein soll und bei Beschneidungs- und Bestattungszeremonien gespielt wird. Redinha (1984: 89, 95 Fig. 2).



blasen abwechselnd hinein. Gleichzeitig wird dem Toten abseits ein Hahn geopfert, mitsamt dem Gefieder über offenem Feuer gebraten und von den Teilnehmern nach beendiger Beerdigung gegessen.

Im Süden des Landes, in Katoko, wird über dem Grabe ein ovaler oder rechteckiger Hügel gewölbt und in dessen Kopfseite ein mit einem Stück Termitenerde versehenes Holz (*inthsense*) gesteckt, um den *mukullu*¹⁵¹, den Geist des Verstorbenen, vom Dorfe fernzuhalten [siehe Abb.]. Im Norden des Landes errichtet man infolge des vorherrschenden Mbundu-Einflusses über den Gräbern der Häuptlinge Rundhütten, über denen der Reichen kleine längliche Schutzdächer, während die Hügel der armen Leute unbedeckt bleiben.



Politisch zerfällt das Ngangelagebiet in Landschaften, an deren Spitze ein *muëne mua nkama*, das ist ein „großer Häuptling“, steht, dessen Hoheitszeichen ein Kuhschwanz als Fliegenwedel (*mupunka*¹⁵²) und ein etwa 5 cm dicker mit Messingnägeln verzierter langer Zeremonienstab (*mbueti*¹⁵³ *ia muene*) sind. Er wird gewählt und ist selbständiger Herrscher in seinem Staate, die Vorsteher der einzelnen Dörfer sind seine ausführenden

¹⁵¹ *múkulu* (va-), siehe Baião (1939: 67) *uma alma do outro mundo, um espírito*; Pearson (1970: 228) *ancestor, ancestral spirit*.

¹⁵² *mupúnga* (mi-) nach Pearson (1970: 238); Heintze (1988: Abb. 169–172).

¹⁵³ *mbueti* (zi-, vi-), siehe Baião (1939: 29) *cacete: pau, bordão*; Pearson (1970: 212) *knobkerrie, sceptre*.

den Organe. Für die Verwaltung steht ihm ein Staatsministerium zur Seite, dessen Mitglieder *vakulundu*¹⁵⁴ heißen und öffentliche Beamte sind, während ein zahlreiches Hausministerium, bestehend aus den *sukullu*¹⁵⁵, ausschließlich mit seiner Person verbunden ist und die Verwaltung der Residenz besorgt. Die Staatsminister führen den auch im Lundareiche üblichen Titel *muata*.¹⁵⁶ Unter ihnen gibt es den *muata mua mbumba*¹⁵⁷, den ersten Würdenträger, der dem Herrscher über alles Bericht erstattet, was im Lande vorgeht; zugleich ist er Scharfrichter. Neben drei anderen Gehilfen (*muata mua wema*, *muata mua manka*, *muata mua ulumbi*) sei noch der *muata ugalialombe* erwähnt, der Feldherr, der die Kämpfer im Kriegsfall anführt, während der Häuptling stets zu Hause bleibt.

Weit zahlreicher sind die Minister (*sukullu*) des königlichen Hauses. Der *muëne tschialo*¹⁵⁸ trägt dem Herrn seinen Stuhl nach, der *muëne ndundo*¹⁵⁹ nimmt Hoheit auf seine starken Schultern, wenn es gilt, einen Bach zu überschreiten. *Muëne ndoka*¹⁶⁰ ist Mundschenk, ihm liegt die Herstellung des Mais- oder Honigbieres ob, und *muëne kapitango*¹⁶¹ bewirtet die Fremden. *Muëne luschascho* verteilt das Fleisch, wenn der Häuptling Schlachtfest hat, und *muëne ndakka*¹⁶² ist der Meistbeschäftigte unter diesen Ministern, der Ausrufer. In abendlicher Stunde, wenn sich das laute Treiben im Dorfe gelegt hat, hört man seine Neuigkeiten, wie z.B. „Hütet die Felder, es wird Gras gebrannt!“ oder „Es ist ein Weißer angekommen, seid ihm freundlich!“ Dann gibt es noch einen *muëne sabi*¹⁶³ (wohl von portug. *chave*, „Schlüssel“), den Träger der Schlüssel des Häuptlings, und einen *muëne*

¹⁵⁴ *vakuluntu*, siehe *supra*, Fn. 64.

¹⁵⁵ Siehe *supra*, Fn. 83.

¹⁵⁶ *muata*, Pl. *miata* oder *vamiata*, siehe Baião (1939: 24) *o ministro*; Koolwijk (1966: 196) *conselheiros com poderes sacerdotais*; Pearson (1970: 221) *headman of village, subchief, spokesman for chief*.

¹⁵⁷ Besteht vielleicht ein Bezug zur Giftschlange *mbumba*? Siehe Baião (1939: 29); Pearson (1970: 212).

¹⁵⁸ *calo* (vi-): Sitz, Stuhl; siehe Baião (1939: 21); Pearson (1970: 15). Den *mwene calo* erwähnt mit dieser Funktion auch Milheiros (1949, 26/27: 66), und Koolwijk (1966: 200) berichtet von der „Inthronisation“ des neuen Häuptlings durch ihn.

¹⁵⁹ Siehe Pearson (1970: 254) *ndundo: strength*. Der *mwene ndundo* wird auch von Milheiros (1949, 26/27: 66) mit dieser Funktion erwähnt.

¹⁶⁰ Zu *ndoka* (zi-, vi-) siehe Baião (1939: 34) *fermento do hidromel e cabaça para o mesmo*; Pearson (1970: 253) *beer calabash*.

¹⁶¹ Zu *kapitango* (tu-) siehe Baião (1939: 130) *capitão do soba*; Koolwijk (1966: 199) *secretario*; Pearson (1970: 111) *assistant to chief, foreman* (Nyemba). Milheiros (1949, 26/27: 66) erläutert noch, daß er den Häuptling begleitet, ihm als *ajudante* dient und ihn in seiner Abwesenheit vertritt.

¹⁶² Siehe Baião (1939: 32) *indaka: palavra, fala, ordem, lingua*; Pearson (1970: 250) *ndaka* (vi-): *tongue (of body)*. Den *mwene ndaka* erwähnen auch Serra (1948: 32), Milheiros (1949, 26/27: 66) und Koolwijk (1966: 198).

¹⁶³ Nach Milheiros (1949, 26/27: 66) *sapi* (abgeleitet von portug. *chave*). Er verschließt das Haus hinter dem Häuptling und verwahrt die Schlüssel.

*senye*¹⁶⁴, der als Schiedsrichter bei allen Streitigkeiten, z.B. während eines Prozesses (*milunga*¹⁶⁵), waltet, und als letzten und wichtigsten den *muëne tschoto*¹⁶⁶. Dieser entzündet nach der Einsetzung des Herrschers das heilige Feuer im Gehöft, das während der ganzen Regierungszeit nicht verlöschen darf.

Diese Fülle an persönlichen Ministern und die ausgedehnten Repräsentationspflichten, denen als Einnahmen nur die von dem einzelnen Bürger zu leistenden pflichtmäßigen Abgaben, wie Maisbier oder Fleisch bei erlegtem Wild gegenüberstehen, machen es nötig, daß zum *muëne mua nkama* nur ein reicher Mann gewählt werden kann, dessen Felder groß und dessen Rinder zahlreich genug sind, um ihm ein Leben im Überfluß zu gestatten. Hat jemand im Dorfe Maisbier gebraut, muß er dem Häuptling davon bringen. Hat ein Jäger ein Wild getötet, so übergibt er dem *muëne* zwei Schenkel, Herz und Lunge davon (*kuhagula nganda*¹⁶⁷, „Ehre bezeugen“).

Ist ein durchreisender Gast im Dorfe anwesend, begrüßt der Häuptling im Kreise seiner Ratgeber den Ankömmling und überreicht ihm das übliche Geschenk, ein Huhn (oder Ziege) und zwei Körbe (*kinda*¹⁶⁸) Maismehl. Von letzterem kostet er bei der Übergabe zum Zeichen, daß es nicht vergiftet ist. Diese Gaben spendet er aber allein und empfängt dafür das übliche Gegengeschenk (in Stoffen etc.) als persönliches Eigentum. So hängen Wirtschaft, soziales und politisches System bei den Ngangela eng zusammen und haben als Grundlage den Ackerbau, auf dem sich eines aus dem anderen ergibt.

¹⁶⁴ Vgl. Baião (1939: 141) *sendye: reunião que o soba convoca para comunicar algum assunto importante*. Nach Milheiros (1949, 26/27: 66) ist er für die persönliche Sicherheit des Häuptlings und die Aufrechterhaltung der allgemeinen Ordnung verantwortlich.

¹⁶⁵ Siehe *supra*, Fn. 82.

¹⁶⁶ Zu *coto* (*vi-*), Feuerstelle, Herd, siehe Baião (1939: 123); Pearson (1970: 1970: 54). Auch Koolwijk (1966: 198–199) berichtet von dieser wichtigen, *kutata tuhya* genannten Zeremonie.

¹⁶⁷ Siehe Baião (1939: 19) *ku akula: ajudar a levar, trabalhar*; Pearson (1970: 67) *hakula: pay tribute, give offering*; (S. 259) *nganda (zi-): tribute paid to chief*.

¹⁶⁸ Die Bezeichnung *kinda* stammt aus dem Kimbundu (Maia 1964: 110) und ist von dort ins Portugiesische übernommen worden (als *quinda*, in der Bedeutung von zylindrischem Korb ohne Deckel, siehe Morais Silva (1980, IV: 432). Im Ngangela ist die Form *likinda* für *cestinho, pequeno cêsto* belegt (Baião 1939: 59).

6. VOM GESELLIGEN UND GEISTIGEN LEBEN

DER NGANGELA

Formen des Grußes sind im Süden „*boetu*“ („*boquetu*“¹) und als Erwidern „*kalunga*“², im Norden nur „*kalunga*“. Der Höhergestellte wird zuerst begrüßt. Findet aber die Begegnung in Form eines Besuches statt, so begrüßt zuerst der Besitzer des Gehöftes und zwar erst nachdem sich der Ankömmling gesetzt hat. Der Gruß wird beiderseits mit Händeklatschen begleitet. Während hierbei im Norden ebenfalls nur „*kalunga*“ gesagt wird, begrüßt man in Katoko den Ankömmling mit „*bamba*“³, „sitze gut“, worauf dieser mit „*kalunga*“ antwortet. Auch beim Fortgehen wird dem Besuch ein „*bamba*“ gewünscht mit der Bedeutung „sitze gut (zu Hause)“. In Katoko hat man noch für „*kalunga*“ die beiden Redewendungen „*ba*“⁴ und „*chuéti*“. Frauen und Kinder erwidern auf den Gruß nie „*kalunga*“, sondern nur „*da*“⁵ (Abkürzung für *dandi*).

Neben diesen gebräuchlichsten Formen des Grußes gibt es einige, die sich nach der Tageszeit richten. So begrüßt man am Morgen „*kuli passúla mba*“ und erhält zur Antwort „*ngina kiaduka mua mungulu*“, „es geht mir gut“, oder „*kongia hindukele muatumbala*“, „es geht mir schlecht“. Am Nachmittag sagt man „*kuli togétha*“ und am Abend „*kuli thikama*“, „plaudern“.

Gemeinschaftliche Geselligkeit beider Geschlechter ist sehr selten und wird nur bei Tänzen oder anlässlich besonderer Gelegenheiten, wie Trinkgelagen oder Hochzeiten, gepflegt; in der Hauptsache begnügen sich Männer wie Frauen mit ihresgleichen.

Gesänge⁶ beginnen meist mit dem Refrain. Es sind durch die Strophengliederung ausschließlich *L i e d e r*, die gewissermaßen ein im Refrain dar-

¹ *mbokwetu* nach Baião (1939: 28, nur für Männer) und Pearson (1970: 210).

² Siehe Baião (1939: 52) *kalunga*: *Deus, a Providência, o mar, o cemitério, a chuva, o trovão, saudações e resposta a saudações. Adeus! Vai com Deus!* Pearson (1970: 102) *kálunga*: *word used as greeting; kalúnga*: *God, rain*.

³ Siehe Baião (1939: 26) *mbamba*: *votos de boa viagem, resposta às saudações*; Pearson (1970: 206) *mba-mba-mba*: *response to greeting*.

⁴ *mba*, Baião (1939: 25); Pearson (1970: 205) *response to salutation*.

⁵ *nda*, siehe Baião (1939: 32) *resposta das mulheres às saudações*; *ndandi*: *palavra de agradecimento das mulheres*; Pearson (1970: 250) *nda*: *response to salutation (used by women)*; (S. 251) *ndandi*: *response to greeting* (Nyemba).

⁶ Zu den insgesamt mindestens 44 phonographischen Walzenaufnahmen siehe *infra*, Anhang 2. Einige waren schon zu Schachtzabels Zeiten in Berlin zerbrochen. Schachtzabel sagt nicht, bei welchen Gelegenheiten die von ihm aufgezeichneten Lieder gesungen wurden. Vidal (1916: 440) registrierte eine solche Aufnahmesitzung am

gestelltes Leitmotiv haben. Dieses steht inhaltlich meist in gar keinem Zusammenhang mit dem in der Strophe Gesagten, vielmehr wird dort einfach im Augenblick Erinnertes – oder Geschehenes – besungen; in den Liedern, bei denen Strophen von einem Solisten und nur der Refrain vom Chor gesungen wird, tritt dies noch deutlicher zutage.

*Tschikalange*⁷ (in Liapeka aufgenommen)

Das Leitmotiv ist einem Gefecht mit den Tjivokwe entnommen. Ein Tjivokwe, namens Kalukango, sollte ergriffen werden; es gelang ihm aber zu entkommen und deshalb klagt das Lied.

I

Solo:

wajaja! nthón'(a)ange!

Freunde! (Welch) Schmerz (für) mich!

Kalukango muáhi ómu!

(Die Sache mit) Kalukango (ist) schlecht!

tulántula! tulántula!

Verfolgen wir ihn! Verfolgen wir ihn!

Refrain:

Kalukango muáhi ómu!

wajaja nthon'(a)ange!

kalukango muáhi ómu!

II

Solo:

tulihákulé! Miháto⁸ mona Mueléko⁹ na Tjuva¹⁰!

Singen wir nacheinander! Mihato, Sohn (der) Mueleko und (des) Tjuva

31.8.1913 in der Mission Cubango: "Schatzabell [sic], n'essa tarde que foi concorrida de muita gente das duas côres, poz em acção os seus rôlos de cera onde estavam colhidas as mais interessantes canções do gentio. Assim é que é, Schatzabell! ..."

⁷ Siehe Le Guennec und Valente (1972: 279) *fešta com danças, ochikalanga*. Nach MVB, Akte Schachtzabel I, Liste der Phonographen: Tschikalanga, Gesang für Männer und Frauen. Siehe *infra*, Anhang 2, Walze Nr. 21.

⁸ Nach Schachtzabel („Notizen über die Wangangela“): Blitz, ein Männername. Vgl. Pearson (1970: 223) *muhiáto (mi-)*: Blitz.

⁹ Ein Frauenname, Schachtzabel („Notizen über die Wangangela“).

¹⁰ Ein Männername, Schachtzabel („Notizen über die Wangangela“).

jaja! „*Katali kamuene*“¹¹, *mona (i)'ntumba na kasanka*,
(Komm) Freund! „Hund des Häuptlings“, Sohn (Deiner) Mutter und
(Deines) Vaters,

Refrain:

tulántula! tulántula!
Verfolgen wir (ihn)!¹² Verfolgen wir (ihn)!

III

Solo:

O! mon'(a) ambála, munthango iasemba, (munthango) iawukóji.
Oh! (Diese) Tochter irgend eines anderen, in (diesem) Tanz ohne Mu-
sik, (in diesem Tanz) des Ehebruchs.

tschianta wawémba!
(Es ist für) die Dorfgemeinde, (wenn) sie ein Kind gebären!

wajaja! nthon'(a)ange!
Freunde! Der Schmerz für mich!

Kalukango muahi ómu!
(Die Sache mit) Kalukango (ist) schlecht!

tulántula! tulántula!
Verfolgen wir (ihn)! Verfolgen wir (ihn)!

Refrain:

Kalukango muahi ómu!
wajaja nthon'(a)ange!
Kalukango muahi ómu!

IV

Solo:

munthango, iasémba
(Wir sind) auf dem Tanzplatz, ohne Musik

¹¹ Schachtzabel („Notizen über die Wangangela“) erläutert dazu: Ein Sklave des Häuptlings von Liapeca, namens Wisongo; er wohnt im Gehöft (*lilombe*) des Häuptlings und gibt auf alles acht, daher sein Spitzname „Hund des Häuptlings“. Siehe Pearson (1970: 115) *katali (tu-): dog*.

¹² d.h. Kalukango. Schachtzabel („Notizen über die Wangangela“).

movákina, movakéndjéngé!

Wo man tanzt, wo man (jubilnd) zusammenkommt!

Kalukango vatjína

Kalukango hat (man) fliehen lassen

wajaja! nthon'(a)ange!

Freunde! Der Schmerz (für) mich!

tulántula! tulántula!

Verfolgen wir (ihn)! Verfolgen wir (ihn)!

Die Weiber besuchen sich gegenseitig in ihren Gehöften oder legen den Weg zu ihren Gehöften gemeinsam zurück; treffen sich auch wohl gern während der Ruhestunden in den Pflanzungen zu einem harmlosen Schnack. Im allgemeinen jedoch ist es Brauch, daß die Frau abends nach des Tages Last und Mühen, wenn sie wohl Zeit zur Unterhaltung hätte, durch vielgestaltige und zum Teil recht harte Arbeit ermüdet ist und sich lieber zur Ruhe begibt, als noch stundenlang am lodernden Feuer zu sitzen.

Anders der Mann! Mit Ausnahme der Zeit der Feldbestellung oder der Errichtung einer neuen Hütte, wo er etwas mehr zu tun hat, drückt ihn der Arbeit Last nicht fühlbar. Regelmäßiges Schaffen, wie es von der Frau verlangt wird, kennt er nicht; höchstens füllt er seine reichbemessene freie Zeit mit allerhand kleineren Arbeiten, wie Holzschnitzereien oder Anfertigen von Körben, aus; alles Tätigkeiten, die keinen persönlichen Abschluß gegen andere nötig machen, die im Gegenteil den Gesellschaftstrieb fördern, ähnlich wie unsere Großmütter sich am Spinnrocken zusammenfanden. Für diese zwanglosen Männerversammlungen ist in jedem Dorfviertel ein von Stangensäulen getragenes, kegelförmiges Schutzdach vorhanden, in dessen Schatten man zu jeder Tageszeit einige Männer plaudernd bei der Arbeit finden kann.

Zahlreicher wird hier des Abends die Versammlung, wenn alles sich um das in der Mitte lodernde Feuer drängt, um Meinungen auszutauschen, Politik im Wasserglase zu betreiben, Erzählungen weitgereister Stammesgenossen aus fremden Landen zu vernehmen oder auch nur über den lieben Nächsten zu klatschen.

Das einzige Genußmittel bildet hierbei der Tabak. Das R a u c h e n aus Pfeifen wird aber von den Frauen häufiger betrieben als von den Männern, bei denen die Pfeife meistens nach einigen Zügen von Mund zu Mund wandert. Hanfraucher sind sehr selten und frönen ihrer Leidenschaft im verborgenen, um nicht unliebsam aufzufallen.¹³

¹³ Siehe dazu *supra*, Kap. 3.2, Nr. 261 (Hanfpfeife aus Kasindi).

Die Tabakspfeifen (*mawueku*, Sg. *li*-¹⁴) sind aus Holz geschnitzt, oft mit hübschem figürlichen Schmuck versehen, sonst allgemein mit einer Umwicklung von Kupfer- oder Messingdraht oder auch mit Nägeln aus gleichem Metall verziert. Der Knopf ist mit Eisenblech ausgelegt; ebenso besteht das verhältnismäßig sehr lange Saugrohr aus Eisen.

Die Zubereitung des T a b a k s¹⁵ (*Nicotiana tabacum*) geschieht auf dreierlei Art, der auch seine Verwendung entspricht. Die häufigste Herrichtung von Rauchtobak besteht darin, daß die frischgeernteten Blätter mit der Hand ausgepreßt werden, so daß sie viel von ihrem Saft abgeben. Dann formt man aus ihnen Kugeln von der Größe, daß sie mit der hohlen Hand bedeckt werden können und trocknet sie in diesem Zustande. Dieser Tabak, der *makeia ia makende*¹⁶ heißt, ist infolge der mangelhaften Auslaugung so stark und beißt derart, daß er einem Durchschnitts-Europäer heftigen Husten mit stromartigem Überlaufen der Augen verursacht. Den Ngangelaweibern genügt er aber nicht! Vielmehr legen diese Wert darauf, daß die Blätter all ihren Saft behalten und formen aus ihnen nur lose gewickelte Stangen, die dann in der Sonne getrocknet werden. Dieser Tabak, der ebenfalls in Pfeifen geraucht wird, ist viel stärker und heißt *makeia ia minde*.

Ist der zuvor beschriebene „Kugeltobak“ ganz trocken, so dient er den Männern – und das ist bei ihnen die beliebteste Art jeglichen Tabakgenusses – zum Schnupfen. Hierfür wird er in zierlichen zylindrischen Büchsen aus Rohr, das von der Küste bezogen wird, ganz fein zerrieben und bildet ein gelbliches Pulver. Den Schnupftobak nennt man *makeia ia kuhenja*. [...]

So sitzen sie im Kreis unter dem Schutzdach; auch hier betrachtet der Mann es als sein besonderes Vorrecht, sich zwanglos in der Öffentlichkeit zu bewegen, während die Frau zu Hause im Gehöft zu bleiben hat. Von Zeit zu Zeit wird ein neuer Holzscheit in das Feuer getan, dann lodert es auf und wirft seine Lichter über die dunklen hockenden Gestalten. Der eine legt den glimmenden Span auf die Pfeife, darauf wandert sie in der Runde und drüben beginnt einer unvermittelt eine spaßige Sache zu erzählen. Man hört so etwas gern, und ist sie zu Ende, erschallt vielstimmiges Gelächter im Chor. Darauf die Kritik; der eine sagt: „*watschilunye*“, das heißt eigentlich „alter Mann“, im Sprachgebrauch bedeutet es aber „alte Sache, fauler Witz!“ Doch sein Nachbar ist gegenteiliger Meinung und hält ihm entgegen: „*masiadu*“,

¹⁴ Siehe Baião (1939: 182) *livweka*; Pearson (1970: 183) *livueka (ma-)*. Zu den von Schachtzabel erworbenen Tabakspfeifen siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 163–170, 205–206, 276 (aus Quimbundo, Liapeca und Catoco) und *infra*, Kap. 7.2, Nr. 321 (aus Chitembo). Vgl. hierzu Heintze (1988: 78 und Abb. 117–120).

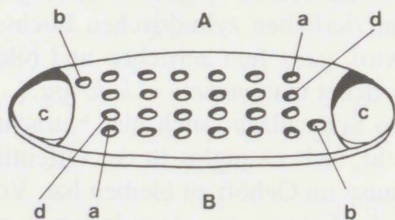
¹⁵ Schachtzabel („Notizen über die Watschiwokwe“) dokumentiert für die Nyemba und die südlichen Ngangela die Bezeichnung *makeia*, für die von ihm besuchten Cokwe die Bezeichnung *makánja*. Baião (1939: 56) und Pearson (1970: 200) verzeichnen *makaya* (Pearson daneben, vorrangig, *makania*). Vgl. auch Barbosa (1989: 162) *kányá* (3).

¹⁶ Siehe Baião (1939: 57) *likende: bola*; Pearson (1970: 154) *likende (ma-): ball of flour, salt and water, ball of tobacco*.

also „junger Mann“, und will damit sagen: „großartiger Witz“. So streiten sie sich um Nichtigkeiten, harmlos-scherzhaft fängt es an, doch immer schneller folgen Rede und Gegenrede, man hat schon längst andere Themen in der Debatte aufgerollt, die Gemüter erhitzen sich, das gewohnheitsmäßige Spucken wird energischer, man brüllt sich an, hemmungslos dem augenblicklichen Affekt folgend: „*ndumba, i kulié*“ („daß der Löwe dich fresse!“), der andere ruft: „*linoka li kusume!*“ („daß die Schlange dich beiße!“). Schließlich greift ein besonnener Alter ein und die Ruhe ist sehr bald wiederhergestellt. [...]

Aber spät wird es nie; die pechschwarze afrikanische Nacht verbringen die Leute in ihren Hütten, fest in die Wolldecke eingehüllt, und die Mondnächte werden vertanzt – dann kommt auch die holde Weiblichkeit zu ihrem Recht.

Ihrer angeborenen Spielleidenschaft frönen die Männer mit dem Brettspiel *tschéla*¹⁷, bei dem es oft um hohe Einsätze geht. Vor einem länglichen Brett sitzen sich die beiden Teilnehmer gegenüber und füllen die jedem zur Verfügung stehenden, in zwei Reihen angeordneten Löcher (*masima*, Sg. *li*-¹⁸) mit Spielmarken (*lisolo*,¹⁹ Sg. *nsolo*), die aus Fruchtkernen bestehen [siehe Abb.]. Die Anzahl der Löcher und Spielsteine kann variieren. Von links (bei a) wird angefangen, einige der letzten Löcher läßt man frei und in andere tut man zwei Steine.²⁰ Als Prinzip gilt, daß jeder Spieler mit seinen Steinen



vorrückt, und zwar mit jeder Marke ein Loch weiter, also mit den Doppelsätzen auch zwei Löcher. Die Gegner kommen sich auf diese Weise entgegen, jeder nimmt mit seinem vordersten Stein und nur mit diesem alle Marken des Partners, die sich in der Vertikallinie seines eigenen, mit dem letzten Zuge besetzten Loches befinden. Das Spiel endet mit dem Verlust

¹⁷ MVB, Akte Schachtzabel I, Objektliste Nr. 178: *tschiela*. Vgl. Baião (1939: 37) *tyela: buraco em madeira, nas árvores; kuha tyela, jogar as damas*. Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 162 (Quimbundo). Vgl. AHU, Etnografia Angolana, Dossier 25, II, Nr. 54. Auch erwähnt in Vidal (1916: 438).

¹⁸ Vgl. Baião (1939: 143) *lisima: poço de águas*; Pearson (1970: 173) *lisima (ma-): well or water-hole (at river)*.

¹⁹ Irrtümlich für *zisolo*, vgl. MVB, Akte Schachtzabel I, Objektliste Nr. 179: *di#holo*; siehe Baião (1939: 146) *zisolo: pedras de jogo*.

²⁰ Schachtzabel („Notizen über die Wangangela“) spezifiziert: Das Spiel beginnt, indem jeder eine Anzahl Steine in die Löcher der hinteren und einige der vorderen Reihe legt; meist in jedes *lisima* einen Stein, in zwei bis drei von ihnen zwei Steine.

aller Steine eines der Inhaber, die in dazu bestimmten und an den beiden Enden des Brettes befindlichen Vertiefungen (c) aufbewahrt werden. Außer den beiden Lochreihen hat jeder noch ein Reserveloch (*kanengu*, Pl. *wa*²¹; b) zum Ausweichen; die in ihnen befindlichen Steine können vom Gegner nicht genommen werden. Die Reservelöcher dienen also nur zum Halten von höchstens drei Ersatzsteinen oder um sich die Möglichkeit zu verschaffen, einen Zug mehr als der Gegner zu haben. Hierin liegt auch die Möglichkeit, das Spiel zu gewinnen, da der Gegenspieler dadurch um einen Zug weitergebracht werden kann, d.h. keinen Platz zum Ausweichen im Schlußkampf mehr hat und mit seinem vordersten Stein angreifen muß. Hierbei nimmt er wohl die bestimmten feindlichen Steine, der Partner aber ebenso; die beiden Gefechtslinien werden aufgerollt und wer beim Schlußangriff nur einen Stein mehr hat als der Gegner, bleibt Sieger.

Es mögen noch einige der hauptsächlichen Regeln angeführt werden, die zeigen, daß ein solches Spiel wohlgedacht ist:

1. Alle Löcher mit zwei Steinen müssen vorerst in zwei Einzellöcher aufgelöst werden; ist die vorderste dieser letzteren Vertiefungen schon besetzt, so daß wieder eine Doppellage entsteht, wird mit demselben Zuge weitergegangen, bis die Bahn frei ist;

2. der Spieler ist gezwungen, alle in der Vertikallinie seines zuletzt besetzten Loches befindlichen feindlichen Steine zu nehmen;

3. wer in der Vorwärtsbewegung beim letzten Loch (d) angelangt ist, geht mit dem nächsten Zuge zum Anfangsloch (a) weiter, so daß ein Kreislauf entsteht;

4. wer mit seinem vordersten Stein im Endloch dem Gegner Steine rauben kann, geht mit dem gleichen Zug zum Anfangsloch (a) weiter;

5. hat ein Spieler noch Löcher mit zwei Steinen zur Verfügung, der Gegner aber nicht, so braucht er diese Sätze nicht zuerst aufzulösen.

Stundenlang kann man zwei Kampfhähne auf diese Weise verbissen beim Spiel sich gegenüber hocken sehen, und wenn sie sich schließlich erheben, dann kommt es auch wohl vor, daß der eine den größten Teil seiner Habe verloren hat oder sogar noch mehr. Und diese Schulden können lange Zeit auf ihm lasten, bis er sie abgearbeitet hat.

Von den *K i n d e r n* haben auch wieder die Knaben den ausgeprägtesten Geselligkeitstrieb. Zu jeder Zeit kann man sie bei ihren harmlosen Spielen sich vergnügen sehen.

Beliebt ist bei ihnen ein *F i n d e r s p i e l*, das *masuku* genannt wird. Es spielt stets einer gegen eine beliebige Anzahl von Teilnehmern. Nach Art des vorher beschriebenen Brettspiels werden im Erdboden zwei Reihen Löcher angelegt, immer einige mehr als Mitspieler vorhanden sind. Der eine

²¹ Ein Irrtum des Autors; Die *ka/va*-Klasse bezeichnet im Ngangela Ethnien, z.B. Kalwimbi/Valwimbi, Kangangela/Vangangela, während die Diminutivklasse (Sg.) *ka*- den Plural mit *tu*- bildet. Siehe Baião (1939b).

Junge hat in seiner linken Hand ein Maiskorn verborgen, während die rechte mit Sand gefüllt ist. Diesen läßt er durch die linke hindurch in die Löcher gleiten, wobei er das Maiskorn mitfallen läßt, ohne daß es die anderen merken. Danach wählt sich jeder der Gegner eine der gefüllten Vertiefungen und entfernt den hineingeschütteten Sandstaub. Dies wird so oft wiederholt, bis jemand das Maiskorn gefunden hat; an ihn geht dann das Spiel über.

Zwei gleichstarke Parteien sitzen sich, in zwei Reihen angeordnet und durch einen Strich getrennt, beim *Kreisel* Spiel, *malima*,²² gegenüber. Jeder von ihnen hat eine gelbliche, erbsengroße Frucht (*kemba*; sie wächst am Wasser) vor sich auf dem Boden liegen. Das Spielprinzip besteht darin, mit Kreiseln (*muteka*²³) die aus einem mit einem Holzstäbchen durchbohrten Stück Kürbisschale bestehen und durch Reiben zwischen den inneren Handflächen in drehende Bewegung gebracht werden, die gegnerische Frucht zu treffen, und zwar noch drehend. Jeder Besitzer eines so getroffenen Spielsteines wird außer Gefecht gesetzt, bis diejenige Partei verloren hat, deren Mitglieder alle ausgeschieden sind. Würfe, bei denen der Kreisel die gezogene Trennungslinie nicht überschreitet, also auf der eigenen Seite bleibt, sind ungültig.²⁴

Sehr beliebt sind zwei *Ballspiele*, bei denen die Knaben sich im Kreise aufstellen. Für das *saka*²⁵ genannte Ballspiel wird die kugelförmige, ausgehöhlte, mit mehreren Löchern versehene und mit klappernden Kernen gefüllte Frucht des *musangu*-Baumes benutzt, der auf dem Weg nach Benguela wächst. Der Ball wird von den Spielern mit der inneren Handfläche in die Luft geschlagen und darf den Boden nicht berühren. Umgekehrt wird beim *totola*²⁶ der aus Vollgummi bestehende Ball (*kambango*) zu Boden geschlagen und muß springen. Bei beiden Vergnügungen ist der dem Ball Nächststehende verpflichtet, ihn weiter zu bewegen. Gelingt ihm dies nicht, wird er von seinen mitspielenden Gefährten zur Strafe tüchtig verprügelt.

Ein Spielzeug ist auch die Knabenarmbrust *wuta wia tshisati*²⁷, „Gewehr aus Maisstaude“. Sie dient nicht zum „Schießen“, sondern „knackt“ nur.

²² Siehe MVB, Akte Schachtzabel I, Objektliste Nr. 233; Baião (1939: 82); Pearson (1970: 160) *lilima* (*ma-*): überall mit der Bedeutung „Kreisel“. Siehe auch *supra*, Kap. 3.2, Nr. 238 (Mumba).

²³ *muteka* (*mi-*) bezeichnet wahrscheinlich nur den Kreiselstab, siehe Pearson (1970: 241) *pin of top, spoke of wheel, hinge*.

²⁴ Schachtzabel erwarb in Mumba noch einen anderen Kreisel (*kangilili*), siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 239.

²⁵ Siehe Pearson (1970: 393) *saka* (*zi-*): *ball*; Baião (1939: 135) *saka: especie de fruto*.

²⁶ Siehe Pearson (1970: 348) (*ku*)*totola: crack (nut, bone), hatch, beat, strike*.

²⁷ MVB, Akte Schachtzabel I, Objektliste Nr. 192: *vuta vatschisati*; siehe Baião (1939: 152) *vuta: a arma, espingarda, arco*; (S. 139) *tyisati: haste pequeno de milho*; Pearson (1970: 393) *vuta* (*ma-*): *gun, bow*; (S. 41) *cisati* (*vi-*): *stalk, grainstalk (maize, wheat, millet)*. Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 229. Eine andere Kinderwaffe war der *vuta vakonjong* (nach MVB, Akte Schachtzabel I, Nr. 194: *vakonjonja*), siehe *ibid.*, Nr. 228.

Obgleich die Ngangela sicherlich alte Kulturträger sind, die frei von äußerer Not Jahrhunderte hindurch in ihren angestammten Sitzen geistiges Leben entwickeln konnten, war es mir nicht möglich, Eingehendes [...] über den Aufbau ihres religiösen Systems zu erfahren.

Klar erkennbar ist der Glaube an ein körperloses Wesen, das ihnen Kraft, Unendliches und dem menschlichen Verstand Unbegreifliches, wie Blitz und Donner, versinnbildlicht. Sie nennen es *kalunga*, und es ist ihnen die Zusammenfassung von allem, was sich außerhalb ihrer Vorstellungskraft bewegt und für das sie weder eine Erklärung wissen noch suchen. Man führt das Wort oft im Munde und ruft es dem anderen als Gruß bei der Begegnung zu, oder man droht auch mit ihm dem Feinde: „*kalunga a kutávule*“, „daß Kalunga dich zerreiße!“ Jedoch ist es im allgemeinen keine Vorstellung, mit der sich das Empfinden von Furcht verbinden muß. Kalunga ist eine Art Repräsentationsgott der Ngangela, dem man wohl gerne seine unantastbare Stellung im Denken einräumt, der aber gerade wegen seiner Abstraktion nicht weiter für den Menschen gefährlich wird.

Zu fürchten sind nur die Geister, die man sich zum Teil auch wesenslos vorstellt; vor allem die *vakúllu* (Sg. *mu*-²⁸), die nach dem Tode weiterlebenden Seelen der Verstorbenen. [...] Sind sie erzürnt, so plagen sie den vermeintlichen Urheber ihres Mißmutes mit Krankheiten, jedoch nur bei Männern. Geister verstorbener Frauen werden nicht als *vakúllu* betrachtet. Neben den Männerkrankheiten zeigen sie ihren Zorn über den betreffenden lebenden Sünder noch durch allerhand Unannehmlichkeiten, die sie ihm verursachen; sie lassen ihm seine Hütte abbrennen, verhindern, daß sein Jagdzug erfolgreich ist oder daß die wilden Bienen in seiner auf einem Baum ausgelegten Röhre ihren Honig ablegen.

Jede Krankheit bei Frauen oder Kindern wird von den *mahamba* Sg. *li*-²⁹, das sind dämonenhafte Geister des Flusses, hervorgerufen.

So ist, je nach der Ursache, auch die Krankheitsbehandlung verschieden, wenn der Grund des Übels nicht äußerlich erkennbar ist, wie bei Wunden, die als Folgen von Überfällen häufig auftreten und durch nachlässige unhy-

²⁸ Siehe Baião (1939: 67) *mukulu: uma alma do outro mundo, um espírito*; Pearson (1970: 228) *múkulu (va-): ancestor, ancestral spirit*.

²⁹ Siehe Pearson (1970: 148) *lihamba (ma-): ancestral spirit; (ku)lihamba (-e): be reconciled, be appeased; have no food (nothing but water)*. Siehe auch *infra*, besonders Fn. 116. Auch Vidal (1916: 437) charakterisiert die *mahamba* der Ngangela als Geister des fließenden Wassers. Nach Kubik (1971) glauben die Ngangela am Cuito, daß der Mensch nach seinem Tode zunächst ein *mukulu*, ein Verstorbener wird. Dann tötet ihm seine Familie ein Jagdtier. Nach ein bis zwei Jahren, wenn der Leichnam schon zerfallen ist, wird er zum *lihamba*. Ist er mit den Lebenden unzufrieden, macht sich ihnen der *lihamba* bemerkbar. Der *lihamba*-Glaube ist – mit erheblichen regionalen Unterschieden – in ganz Ostangola verbreitet. Er bildet insbesondere ein zentrales Element der Cokwe-Kultur. Siehe zusammenfassend dazu Heintze (1988: 110–119).

gienische Behandlung zu schweren Schädigungen des Körpers führen können.

Der verursachende Geist wird stets durch Befragen des Wahrsagers (*mukua tschimba*, auch *muntu mua tschimba*,³⁰ „Mann der *tschimba*“) festgestellt, der die Fähigkeit besitzt, sich mit dem Jenseits in Verbindung zu bringen. Er benutzt dazu seine *tschimba*, eine geflochtene Schale oder eine schalenförmige Kalebasse mit geflochtenem Rand,³¹ die in einem *tschingangua* genannten Sack aufbewahrt wird.³² Sie enthält eine Anzahl der verschiedensten Gegenstände und Figuren (*tschimpela*, Pl. *wi*-³³). Nach jeweils dreimaligem Schütteln der Schale liest der Wahrsager aus der Lage dieser Gegenstände die Antwort auf seine Frage.

Fast in jedem Dorf gibt es einen solchen Mann, der bei bevorstehenden Unternehmungen (Jagd, Krieg, usw.) oder bei Krankheit um den Ausgang befragt wird.

Für jede Auskunft läßt sich der Wahrsager entsprechend der Bedeutung seines eigenen Rufes und dem Reichtum des Ratsuchenden bezahlen, z.B. mit einem Huhn, einigen Stangen Gummi, Stoff usw. bis zu einem Ochsen. Nach der Höhe der Bezahlung richtet sich auch die Dauer der Befragung der Geister (*vakullu*) der verstorbenen *vakua tschimba*; denn nur an seine verstorbenen Kollegen wendet sich der Wahrsager.

Bevor er seinen Klienten Auskunft gibt, ißt er ein wenig von einer Masse aus zerriebener Holzkohle und Rizinusöl, die in einer Muschel oder Schildkrötenschale aufbewahrt wird.

Die Rattenfelle (*kangamba*³⁴), die sonst den Korb bedecken, legt er dann mit der Haarseite nach oben auf die Erde und hockt sich davor. Dann bestreicht er den Rand der Schale mit roter trockener Farbe – sie besteht aus gebrannter Erde, *nkula*³⁵ – und spricht dabei:

imbá vatca *vali* *ku-indja*, *véindje*;
wenn sie sterben werden, sind sie kommend, mögen sie kommen;

³⁰ Alternative Schreibweise in Schachtzabel („Notizen über die Wangangela“): *tjimba*. Schachtzabel erläutert dazu: „*tji-mba* ist alles auf das Wahrsagen bezügliche.“ Siehe auch *supra*, Kap. 2, Fn. 11 und dazugehörigen Haupttext.

³¹ Siehe Musée d'ethnographie, Neuchâtel, Nr. 6279 (Ngangela, Cubango); vgl. Hauenstein (1985: Fig. 48).

³² Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 154 (Quimbundo) und Nr. 260 (Kasindi).

³³ Siehe Baião (1939: 98) *zimpelo: o conteúdo da adivinhação*; Pearson (1970: 217) *mpelo* (zi-): *fetish-piece in diviner's basket*. Siehe auch Heintze (1988: Abb. 128i, 129i, 130).

³⁴ Vgl. Pearson (1970: 107) *kangamba* (tu-): *African polecat, skunk, muishond, zoril*.

³⁵ Siehe aber Baião (1939: 110) *inkula: pó encarnado extraído da Mukula* [Baum]; Pearson (1970: 272) *nkula* (zi-, vi-): *red dyer from tree*. Es handelt sich um *Pterocarpus tinctorius* Welw. Zum Bestreichen des Randes der Wahrsageschale mit roter Farbe siehe auch Heintze (1988: 89 und Abb. 128i). Vgl. auch *infra*, Nr. 2 des Inhalts der Wahrsageschale: rot = Tod.

imbá ko-vendja, váia, váié,
wenn sie nicht kommen, fort sind, mögen sie fort bleiben,
ku vutokêlo n(a)'oko
dort (wo) die Sonne untergeht bei ihnen (sich)


Hierauf bläst er den roten Farbstaub von den Fingern in die Luft, bestreicht darauf den Schalenrand mit weißer Farbe (*impemba*³⁶) und spricht:

imbá kokutçi ngove kotuli kutca
wenn wir nicht sterben, sagst du wir sind nicht sterbend
imbá djo kokutci, ngove tuli kutca
wenn (schon) wir nicht sterben, sagst du wir sind sterbend
ndúmba kánda líla
der Löwe noch nicht weint (brüllt)
Kalúnga kánda tumóna
Gott noch nicht sieht er uns
ku (i)'mpémba n(a)'oko móno
in der weißen Farbe dort ist Leben.

Jeder *muntu mua tschimba* sagt hierbei etwas anderes, es gibt keine besondere Formel. Mit solchen scheinbar philosophischen Betrachtungen, oder indem er möglichst Unzusammenhängendes, das nicht zu verstehen ist, spricht, will der Wahrsager bei seinen Zuhörern den Eindruck des Überirdischen geben.

Nach den Anreden der *vakullu* sticht er einen Grashalm von unten her durch die *tschimba*, die am Boden ein kleines Loch besitzt, und beschreibt ein Kreuz über der Öffnung der Schale.

Eine *tschimba* hat z.B. folgenden Inhalt:³⁷


- 1)  vier Kauris = *impemba* = das Leben³⁸
- 2) runde rote Frucht = Tod³⁹ (Erfolg bei der Jagd)

³⁶ Siehe Baião (1939: 98) *impemba: terra branca*; Pearson (1970: 217) *mpemba (zi-): white clay, whitewash*. Siehe auch *infra*, die letzte Zeile der Beschwörung und Nr. 1 des Inhalts der Wahrsageschale: *impemba* = Leben.

³⁷ Den Inhalt anderer Wahrsagekörbe beschreiben und analysieren Hauenstein (1961, 1985), Areia (1985), Tucker (1940) und Vidal (1916: 439–440).

³⁸ Siehe den Kauristern *supra*, Kap. 3.2, in Nr. 154 (Quimbundo). Vgl. auch *supra*, Fn. 36; Vidal (1916: 439).

³⁹ Vgl. *supra*, Fn. 35.

- 3)  *mukullu*⁴⁰ } wenn das Horn (4) Nr. 3 spießt = der *mukullu* weint, er ist tot und kann nichts Böses mehr tun.
- 4) kleines Horn
- 5) durchbohrte braune Frucht = *inketekete* = Freude
- 6) längliche nicht durchbohrte braune Frucht = *mbili* = Zeichen der Gesundheit
- 7) Antilopenfuß = du wirst auf der Jagd Tierspuren finden
- 8) Frucht, die sich eindrücken läßt = *indjiwo* = Haus. Der Jäger wird Fleisch heimbringen
- 9) *nsolo* = du wirst sicher töten (auf der Jagd)
- 10) *tschiwale* = Zeichen des Lebens (vgl. Nr. 1)
- 11) *inkíma*⁴¹ = Zeichen des Lebens, es wird stark sein
- 12) *inkúte* = man wird gefesselt, gefangen genommen
- 13) *ngombe*⁴² = Ochse = Glück bei der Arbeit
- 14) *munkómba* = wird Kummer bringen
- 15) *imbáti*⁴³ = Unglück, Kummer
- 16) *inkúnkú* = „du bist krank, weil du verleumdet hast“
- 17) *wakullu*⁴⁴ = Geister der Verstorbenen = „du wirst auf der Jagd nicht töten, weil die Geister da sind“
- 18) *muhéwe* = Heilung bei Krankheiten
- 19) *mpanté* = gute Jagd
- 20) *intángwa* = großes Geldstück = „er wird heute nicht sterben“
- 21) *tschihúti*⁴⁵ = Land = „wenn du stirbst, wird dies für das Land keine Folgen haben“
- 22) *muhúto*⁴⁶ = der Blitz – „du wirst durch Blitzschlag getötet“
- 23) *tschiniángo* = *intento*⁴⁷ = Rebhuhn = es wird irgendeine Ursache haben
- 24) *mbóma*⁴⁸ = der Geist eines Häuptlings hält den Regen zurück

⁴⁰ Vgl. *supra*, Fn. 28; *infra*, Nr. 58, 73, 102; Vidal (1916: 439).

⁴¹ ?Vgl. Pearson (1970: 87) *inkíma* (zi-): monkey.

⁴² Siehe Baião (1939: 105); Pearson (1970: 261) *ngombe* (va-, vi-, zi-): one head of cattle.

⁴³ Siehe Baião (1939: 27) *imbati*: *tartaruga*; Pearson (1970: 83) *imbati* (zi-): turtle, tortoise; *mbati* (Nyemba): turtle used for divination. Vgl. Heintze (1988: Abb. 128f, 129f. Siehe auch *infra*, Nr. 93/94).

⁴⁴ Vgl. *supra*, Nr. 3 und Fn. 28; *infra*, Nr. 58, 73, 102.

⁴⁵ Siehe Pearson (1970: 20) *cihuti* (vi-): country, land.

⁴⁶ Irrtümlich für *muhiato* (mi-)? Vgl. Pearson (1970: 223); *muhutu* (va-) bedeutet „poor person“. Siehe auch *supra*, *Mihato* und Fn. 8.

⁴⁷ Siehe Baião (1939: 113) *intento* (zi-): *perdiz de patas vermelhas*; Pearson (1970: 89) *intento* (zi-): *partridge, francolin*. Vgl. auch *infra*, Nr. 85.

⁴⁸ Siehe Baião (1939: 28) *mboma*: a boa; Pearson (1970: 210) *mboma* (va-, vi-, zi-): *python*. Vgl. Heintze (1988: Abb. 128g, 129g). Die Schlange ist in Afrika vielerorts mit Regen assoziiert. Zur Beziehung König und Regen, König und Schlange, Schlange und Regen in Angola vgl. Hauenstein (1960, 1967b). Vgl. auch *infra*, Nr. 100 in anderem Zusammenhang.

- 25) *inkúta*⁴⁹ = kleines Geldstück = gute Aussicht für irgendein Unternehmen
 26) *tschikenje* = Kupferring⁵⁰ = Darmkrankheit
 27) *imbullu*⁵¹ = *luábu* = alles ist gut
 28) *thimbo* = Zeichen des Todes = es wird jemand gestorben sein (nicht der Klient selbst!)
 29) *muthelenga* = die Reise verläuft gut
 30) *inthosi* = das Leben = Glück auf der Jagd
 31) *wihemba*⁵² = Gift = Zeichen des Todes
 32) *tschítúti* = Messingring, vgl. Nr. 21
 33) *nthithi* = Zeichen der Heilung bei Krankheit
 34) *tschitéti*
 35) *nkimbu* = Eisenspitze = schlechte Aussicht
 36) *nkólo* = Zeichen der Heilung
 37) drei gerundete Eisenspitzen = „du wirst Eisen finden“
 38) *ngandhi*⁵³ = Flußgeist (*muhamba*⁵⁴), der die Krankheit verursacht
 39) *liwue*⁵⁵ = Zeichen des Lebens, für weite Reisen
 40) *tschihúndu* = Zeichen des Zankes
 41) *kaḥumbi*⁵⁶ = Huhn = Zeichen des Todes für zwei Personen
 42) *lipúngú*⁵⁷ *lia tschikenge*⁵⁸ *koliaethi (mu)bembua*⁵⁹ = der Mais des Papagai hat nicht Familie = Zeichen des Lebens
 43) *tschianda* = Zeichen des Lebens = wenn man auf der Jagd das Tier getötet hat, stirbt man nicht (wie es oft geschieht!)
 44) *mpéngo*⁶⁰ = *malanga*⁶¹ = gute Aussicht für die Jagd

⁴⁹ Siehe Baião (1939: 111) *inkuta (zi-): provisões de viagem*; Pearson (1970: 88) *inkuta (zi-): provisions, rations*; vgl. Kimbundu: *mukuta (mi-)* und *makuta* (Maia 1964: 201). Zur *makuta* und zur Geschichte des Geldes in Angola siehe z.B. Heintze (1985: 120–121); Sousa (ca. 1967).

⁵⁰ Diese Bedeutung habe ich nicht gefunden, vgl. Baião (1939: 58) *tyikenye: impureza originada de efusão de sangue (homicídio ou circuncisão)*; Pearson (1970: 22) *cikenie (vi-): kind of disease*.

⁵¹ ?Vgl. Baião (1939: 29) und Pearson (1970: 84) *imbulu (zi-): Schakal, Hyäne*.

⁵² Vgl. Pearson (1970: 19) *cihembra (vi-): medicine*; Heintze (1988: Abb. 131c). Vgl. auch *infra*, Nr. 90 und Foto 38.

⁵³ Siehe Baião (1939: 103) *ngandzi: peixe que dizem comunicar a doença*.

⁵⁴ Irrtümlich für *lihamba/mahamba*? Siehe *supra*, Fn. 29 und *infra*, Nr. 52, 104.

⁵⁵ ?Siehe Baião (1939: 182) *livwe, pedra*; Pearson (1970: 183) *livue (ma-): stone, rock*.

⁵⁶ Siehe Baião (1939: 150) und Pearson (1970: 114) *kasumbi (tu-): fowl, chicken*.

⁵⁷ Siehe *supra*, Kap. 5, Fn. 7.

⁵⁸ Siehe Pearson (1970: 22) *cikenge (vi-): specie of parrakeet*.

⁵⁹ Siehe Baião (1939: 27) *mbwembwa: irmão ou parente*; Pearson (1970: 208) *mbembua: close friend or relative*.

⁶⁰ Siehe Baião (1939: 98) *mpengo: antílope grande*; Pearson (1970: 218) *mpengo (va-): roan antelope*. Vgl. auch *infra*, Nr. 97, 106.

- 45) *kathumbi*⁶² = Zeichen, daß die Frau die Niederkunft gut übersteht
 46) *tschiójo*⁶³ = Ente = gute Jagd
 47) *zingungu* = Zeichen des Todes, als Folge von Verleumdung
 48) *kathumbi kandonga* = Wasserhuhn = gute Geburt, vgl. Nr. 45
 49) *wuanga*⁶⁴ = Gift = man ist oder wird vergiftet
 50) *tschiojo*⁶⁵ = Zeichen der Heilung bei Krankheit
 51) *kalumba*⁶⁶ = Hase = Zeichen der Unschuld, bei einem Prozeß
 52) *kakúlekúle*⁶⁷ = Zeichen der Krankheit bei Frauen (*muhamba*⁶⁸)
 53) *inkuithi*⁶⁹ = Zeichen des Unglücks
 54) *mona mbambi* = „wenn du ins Dorf zurückkehrst, ist jemand geboren“
 55) *tschilongo* = Zeichen der guten Jagd
 56) *nkápu* = Zeichen der Heilung bei Krankheit
 57) *kasénda*⁷⁰ = Zeichen des Lebens für die Beschnittenen (*tunda-nda*⁷¹)
 58) *wakullu*⁷² = Geister der Verstorbenen verursachen die Krankheit
 59) *tschinúku*⁷³ = Tod eines Häuptlings
 60) *mike miu jangullu* = Zeichen der Heilung für Beschnittene
 61) *kutámba* = sicheres Zeichen der Heilung bei Krankheit
 62) *muvánda*⁷⁴ = Zeichen des Todes
 63) *inkanga*⁷⁵ = Zeichen des Todes

-
- 61 Schachtzabel bezieht sich hier wohl auf die in Angola weithin als *mpalanca* oder *palanca* bekannte Pferdeantilope (*Hippotragus equinus*).
- 62 Siehe *supra*, Fn. 56.
- 63 Siehe Baião (1939: 124) *tyoyo: especie de pato*; Pearson (1970: 54) *cojo (viojo): specie of wild duck*.
- 64 *vuanga*, siehe Baião (1939: 23) und Pearson (1970: 376) *o sortilégio, o veneno, o feitiço*.
- 65 „Ente“, siehe *supra*, Nr. 46.
- 66 Siehe Baião (1939: 91) *kalumba: lebre, coelho*; Pearson (1970: 102) *kálumba (tu-): hare*. Vgl. Vidal (1916: 440) mit negativer Bedeutung.
- 67 ?Siehe Pearson (1970: 100) *kakulekule (tu-): specie of bird*.
- 68 Siehe *supra*, Fn. 29 und 54; *infra*, Nr. 104.
- 69 ?Siehe Baião (1939: 110) *inkwisi: lobo, pequeno cão selvagem; macebo*; Pearson (1970: 88) *inkuizi (zi-): wild dog*.
- 70 ?Siehe Baião (1939: 141) *kasenda: gazela pequena*; Pearson (1970: 113) *kásenda (tu-): specie of small antelope, grysböck*.
- 71 Siehe Baião (1939: 33) *kandanda: recem-circuncidado*; Pearson (1970: 105) *kándanda (tu-): boy in circumcision*; siehe auch Heintze (1988: Abb. 133b, 134g).
- 72 Siehe *supra*, Fn. 28 und Nr. 3; *infra*, Nr. 73, 102.
- 73 Siehe Baião (1939: 118) *tyinuku: grande onça*; Pearson (1970: 37) *cinuku (vi-): serval cat*. Häuptling und Leopard (und verwandte Tiere) galten vielerorts in Angola und in weiten Gebieten Afrikas seit altersher als eng verbunden. Siehe z.B. Vansina (1990: 74, 276–277). Vgl. in anderem Zusammenhang *infra*, Nr. 66.
- 74 Siehe Baião (1939: 176) *muvanda: pato bravo*; Pearson (1970: 244) *muvanda (mi-): specie of wild duck*.

- 64) *lihuju* = Zeichen des Todes infolge Krankheit
 65) *lijúndu* = Zeichen guter Rückkehr von der Reise
 66) *tschinúku*⁷⁶ = Zeichen des Wohlergehens eines Neugeborenen
 67) *katali*⁷⁷ = Zeichen des Lebens („denn der Hund bringt Fleisch“ = wird gegessen)
 68) *lisúngu* = Zeichen guter Jagd
 69) *katholo*⁷⁸ = Zeichen, daß man Honig findet (*katholo* ist der Name eines Vogels, der den Menschen Honig zeigt)
 70) *kandúngwa* = „wenn du nicht vom Vater gut empfangen wirst, dann von der Mutter“
 71) *kathúmbi*⁷⁹ = Huhn = Zeichen der Heilung (*tjiowólósi*) bei Krankheit
 72) *inthe* = Zeichen des Lebens, guter Gesundheit
 73) *wakullu*⁸⁰ = Geister der Verstorbenen verursachen die Krankheit
 74) *muewe* = Zeichen langen Lebens
 75) *linóka*⁸¹ = Zeichen der guten Jagd
 76) *wimbinjalóngo*⁸² = Zeichen der Krankheit, die durch Fetisch (*wimbinjalongo* = Fetisch gegen die *wakullu*) heilbar ist
 77) *tjienju* = Zeichen von Darmkrankheit (Verstopfung)
 78) *ndúmba*⁸³ = Löwe = Schutz gegen Löwen
 79) *linóngo*⁸⁴ = Zeichen des Todes
 80) *lihóngo*⁸⁵ = Zeichen des langen Lebens
 81) *tjilawuláwu*⁸⁶ = Zeichen der Heilung
 82) *kathúmbi*⁸⁷ = Zeichen des Lebens

75) *inkanga* (zi-), siehe Baião (1939: 108) *galinha dita de Angola*; Pearson (1970: 87) *guinea fowl*.

76) Vgl. *supra*, Nr. 59.

77) *katali* (tu-), siehe Baião (1939: 153) und Pearson (1970: 115) Hund.

78) Siehe Baião (1939: 146) und Pearson (1970: 114) *kasolo* (tu-): *honey guide*. Vgl. *infra*, Nr. 88.

79) Vgl. *supra*, Nr. 41, 45; *infra*, Nr. 82.

80) Vgl. *supra*, Nr. 3, 17, 58; *infra*, Nr. 102.

81) *linoka* (ma-), siehe Baião (1939: 111) und Pearson (1970: 167) *snake* (generic name). Siehe zur Schlange im Wahrsagekorb Heintze (1988: Abb. 128g, 129g); vgl. auch Areia (1985: 319–321).

82) Siehe Pearson (1970: 29) *cimbinjalongo* (vi-): *paraphernalia used in spirit worship, shrine*. Vgl. dazu *infra* und zusammenfassend Heintze (1988: 21, 110/119, Abb. 139–144, 148d, 149b, 150b). Es handelt sich um einen stegförmigen Schrein. Dieses Zeichen hat nach Vidal (1916: 439) im Wahrsagekorb die Form von mehreren Knöchelchen.

83) *ndumba* (va-, vi-, zi-): Löwe; siehe Baião (1939: 35); Pearson (1970: 254).

84) *linongo* (ma-), siehe Baião (1939: 112) *sicómoro das libatas*; Pearson (1970: 167) *specie of tree*.

85) ?Siehe Pearson (1970: 150) *lihóngo* (ma-): *river reed (used for mats)*.

86) *cilavulavu* (vi-), siehe Baião (1939: 74) und Pearson (1970: 26) *intermittent sleep, insomnia*.

- 83) *ingué*⁸⁸ = Zeichen (physischer) Krankheit
 84) *mpēmbē*⁸⁹ = Zeichen für Krankheit, durch Geister verursacht
 85) *intēnto*⁹⁰ = Zeichen der Heilung, aber erst nach langer Krankheit
 86) *mpūlu*⁹¹ = Zeichen der guten Jagd
 87) *muothósi* = Tränen = Zeichen des Kummers
 88) *katholo* = Zeichen, daß man Honig findet, vgl. Nr. 69
 89) *mpēmbé* = Zeichen der Verleumdung
 90) *wihémba*⁹² = Gift = Zeichen des Todes
 91) *liwala* = Zeichen des Lebens
 92) *niéléti* = Zeichen der Heilung bei Krankheit (Pocken)
 93) *nbáti, zi*⁹³ }
 94) } = Zeichen des Todes für zwei Personen
 95) *ingóllo*⁹⁴ = Zeichen der guten Durchführung eines Unternehmens
 96) *inióngē* = Zeichen guter Jagd
 97) *mpēngo*⁹⁵ = Zeichen der guten Jagd
 98) *tjinúgu*⁹⁶ = Zeichen der guten Jagd
 99) *ngūlu*⁹⁷ = Zeichen der guten Geburt
 100) *mbóma*⁹⁸ = Boa Constrictor = Zeichen der guten Jagd
 101) *nthímbo* = „du mußt den Arzt holen, um dich zu heilen“
 102) *wakūlu*⁹⁹ = Zeichen, daß man mittels der Geister viel Eisen findet
 103) *ngūlu*¹⁰⁰ = Zeichen des Lebens für Schmiede
 104) *mahámba*, Sg. *li*¹⁰¹ = Zeichen, daß Geister die Krankheit der Frau verursachen
 105) *impóngolólo* = Zeichen des Streites
 106) *mpēngo*¹⁰² = gute Jagd
 107) *makúthukúthu* = Zeichen der Trauer und des Kummers
 108) *inkáo*¹⁰³ = „du stirbst an Magenkrankheit“

87 Vgl. *supra*, Nr. 41, 45, 71.

88 Leopard, siehe Baião (1939: 105) *ingwe*; Pearson (1970: 87) *ingue* (*va-*, *zi-*, *vai-*, *vii-*).

89 *mpembe* (*va-*, *zi-*), Ziege; siehe Baião (1939: 98); Pearson (1970: 217).

90 Siehe *supra*, Nr. 23.

91 *mpulu* (*va-*, *zi-*): *gnu*, *wildbeest*; siehe Baião (1939: 99); Pearson (1970: 218).

92 Siehe *supra*, Nr. 31.

93 Obwohl Schachtzabel das „m“ ausdrücklich durch „n“ ersetzt hat, heißt es wohl *mbati*. Siehe Pearson (1970: 208) *mbati* (*va-*, *vi-*): *specie of turtle devining agent*. Vgl. auch *supra*, Nr. 15.

94 *ingolo* (*zi-*): Zebra; siehe Baião (1939: 104); Pearson (1970: 87).

95 Siehe *supra*, Nr. 44 und *infra*, Nr. 106.

96 = *cinuku*? Siehe *supra*, Fn. 73 und Nr. 59, 66.

97 Siehe Baião (1939: 106) und Pearson (1970: 262) *ngulu* (*va-*, *vi-*, *zi-*): *porco*, *cevado*, *pig*, *hog*. Vgl. *infra*, Nr. 103.

98 Siehe *supra*, Nr. 24.

99 Siehe *supra*, Nr. 3, 17, 58, 73.

100 Siehe *supra*, Nr. 99.

101 Siehe *supra*, Nr. 38, 52.

102 Siehe *supra*, Nr. 44, 97.

109) *wuthiki*¹⁰⁴ = Zeichen der Nacht = „hüte dich, bei Nacht zu reisen“

110) *lithúngu* = gute Jagd

111) *ntjiénnju muhululu*¹⁰⁵ = Zeichen der Krankheit des Afters

Hat nun also ein kranker Mann den Wahrsager aufgesucht, dann schüttelt dieser seine *tschimba* so lange, bis ein auf die *vakullu* bezüglicher Gegenstand desselben an der Oberfläche erscheint. Dann wählt er irgendeinen verstorbenen Verwandten des Kranken, dessen erzürntem Geist er die Schuld an der Krankheit seines Klienten zuschreibt, und sagt dem Ratsuchenden, was er zu tun hat, um den *mukullu* wieder zu versöhnen.

Der Kranke geht dann und errichtet dem Dorfe ein *tschitalatala*¹⁰⁶ *tschia thingonge* aus kegelförmig zusammengestellten Ruten und opfert an ihm ein Huhn, mit dessen Blut er die Stangen und die Erde dazwischen bestreicht. Den Rest des Blutes trinkt er. Die Geister der Verstorbenen stellt man meistens mit einem solchen eßbaren Opfer, auch mit Maisbier, das zu ihren Ehren getrunken wird, wieder zufrieden und muß nun dafür sorgen, daß sie in Zukunft dem Hause fernbleiben. Zu diesem Zwecke errichtet man neben der Tür einen kleinen Steg aus Stäben (*kambintschalongo*,¹⁰⁷ Pl. *tu-*), an die weiße Zeuglappen geknüpft werden, und sieht beruhigt der Zukunft entgegen in dem Bewußtsein, den Toten gegenüber seine Pflicht getan und eine unwissentlich begangene Beleidigung ihrer Seelen wieder gutgemacht zu haben.

Wesentlich ernsterer Natur sind die Frauen- und Kinderkrankheiten, bei denen der dämonische Flußgeist (*lihamba*, Pl. *ma*-¹⁰⁸) sich in dem Körper der befallenen Person aufhält und deshalb ausgetrieben werden muß, nachdem ihn wiederum der Wahrsager namhaft gemacht hat. Die Behandlung liegt in den Händen von Frauen. Neben vielen Freundinnen kommt die weise Frau, die *tschimbanda*¹⁰⁹, welche ein gegen den bösen Geist wirkendes Einreibemittel herstellt. Die zu behandelnde Kranke sitzt in der Mitte der sie im Kreis umgebenden Weiber auf dem Boden und hält in einer Kalebassenschale den Heilmittel-extrakt, mit dem sie später eingerieben wird. Die Weiber trommeln auf großen Kalebassengefä-

¹⁰³ In einem etwa um dieselbe Zeit von Vidal (1916: 440) beschriebenen Wahrsagekorb führte eine Geierkralle die Bezeichnung *inkau* und zeigte eine Lungenentzündung an.

¹⁰⁴ Siehe Baião (1939: 164) *vutsiki: de noite, às escuras*; Pearson (1970: 395) *vútsiki (ma-): night*.

¹⁰⁵ Siehe Pearson (1970: 223) *muhululu (mi-): hole of army ants*.

¹⁰⁶ Siehe Pearson (1970: 44) *citalatala (vi-): drying-platform*.

¹⁰⁷ Diminutiv von *cimbinjalongo*; siehe *supra*, Fn. 82.

¹⁰⁸ Siehe *supra*, Fn. 29.

¹⁰⁹ Siehe Baião (1939: 26) *tyimbanda: médico feiticeiro*; Pearson (1970: 29) *cimbanda (vi-): doctor, diviner, medicine-man, iron founder, iron man*.



Foto 37: Beschwörung der *mahamba*. Katoko, s.d.
[Schachtzabel 1923: Taf. 9 und 1926: Taf. 7]

Ben;¹¹⁰ die älteste klappert mit zwei kleineren Kalebassen, die mit Fruchtkernen gefüllt sind. Eine andere Frau pfeift von Zeit zu Zeit auf einem kleinen Antilopenhorn. Fängt die Kranke, die die Heilmittel frei vor sich hält, an zu zittern, so ist dies das Zeichen, daß der *lihamba* wirklich in ihrem Körper sitzt [siehe Foto 37]. Die *tschimbanda* nimmt dann die Schale und reibt die Kranke mit der Flüssigkeit ein. Dann führt man sie an den Bach, wo vorher das den Dämon versinnbildlichende Tier (z.B. ein Krokodil¹¹¹) aus Erde hergestellt worden ist. Sie setzt sich auf das Gebilde und wird mit ganz bestimmten, für jeden Geist besonders gestalteten Mustern in roter und weißer Farbe bemalt.

Die Bemalung, die bei den Ngangela niemals als Schmuckmittel angewendet wird, spielt als Sympathiezauber bei Krankheiten und allen mit Geistern im Zusammenhang stehenden Angelegenheiten eine große Rolle. Als Farbe verwendet man neben Schwarz besonders Rot (*nkula*¹¹²) und

¹¹⁰ Diese als rituelle Musikinstrumente der Frauen dienenden Kalebassen heißen *cihula* (*vi*-). Siehe Pearson (1970: 20); Heintze (1988: Abb. 148c, 149a); siehe auch AHU, Ethnologia Angolana, Dossier 25, II, Nr. 85; Van Koolwijk (1963b: 273–274).

¹¹¹ Hauenstein (1960: 226) berichtet in diesem Zusammenhang von einem Krokodil aus Gras, das vor das Haus der Kranken gesetzt wird.

¹¹² Siehe *supra* und Fn. 35.

Weiß (*inpemba*¹¹³), die durch Mischung von Erde – rote eisenhaltige oder Kalkmergel (Kaolin) – hergestellt werden. Für Schwarz verwendet man die durch Brennen von Gras und Wurzeln gewonnene Asche. Alle drei Substanzen werden mit Rizinusöl vermischt. Rot bedeutet „Blut“ und soll ein Verbrechen verhüten; weiß bedeutet „Leben“.¹¹⁴ Die Wichtigkeit der beiden Farben rot und weiß wird veranschaulicht durch das Sprichwort: „*ku nkúla téntu, ku mpémba téntu, kokuési lúhuhuá viávió*“, „Vom Rot nimm, vom Weiß nimm, es gibt nichts mehr anderes“.

Die Ngangela nennen sich selbst *vakua vanpemba*¹¹⁵ (Leute des Weiß), weil sie zur Bemalung des Gesichts weiße Erde bevorzugen. Auch die anderen Stämme werden nach den Farben, die sie bevorzugen, unterschieden. So gibt es *vakua vankula* (Leute des Rot), die sich den Körper (oft auch das Kopfhaar) mit roter Erde bemalen, wie z.B. die Kuanyama und Tjivokwe.

Nur bei Frauen- und Kinderkrankheiten wird der Körper des Kranken in diesen Farben mit dem für den betreffenden *lihamba* gültigen Muster bemalt, um ein erneutes Eindringen zu verhindern. Die *mahamba* werden durch folgende Tiere repräsentiert:¹¹⁶ Krokodil (*ngandu*), Adler (*ngonga*¹¹⁷), einen großen Fisch, der *ngandi*¹¹⁸ heißt und einen Vogel, mit dem Namen *kuadi*, der nur am Wasser lebt; ferner durch ein phantastisches Tier, *tschianjangombe*,¹¹⁹ das auf dem Grunde der Flüsse lebt und Menschen und Tiere in den Abgrund zieht. Das *tschianjangombe* soll einen sehr langen Leib besitzen (Schlange?). Außerdem gibt es noch die Boa Constrictor (*mboma*¹²⁰) und die Antilope (*kambundja*).

Folgende Muster werden verwendet und – soweit nicht anders angegeben – auf Armen und oberem Rücken aufgetragen:

1. Adler (*ngonga*): schwarze, rote und weiße Kreuze
2. Antilope (*kambundja*): schwarze, rote und weiße Punkte

¹¹³ *inpemba* bzw. *mpemba*, siehe *supra*, Fn. 36.

¹¹⁴ Vgl. *supra*, die Kauri (Nr. 1) im Wahrsagekorb.

¹¹⁵ *vampemba*

¹¹⁶ Schachtzabel (1923: 109) erläutert dazu: „Die Dämonen werden durch Tiere versinnbildlicht, die entweder im Wasser leben oder sich ihre Nahrung aus den Bächen holen; sie können daher als *F l u ß g e i s t e r* bezeichnet werden.“

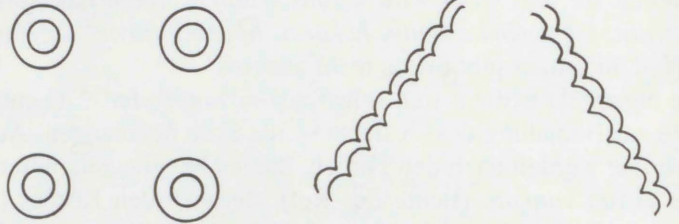
¹¹⁷ *ngonga* (zi-): *specie of eagle*; Pearson (1970: 261), Baião (1939: 105).

¹¹⁸ *ngandzi* (va-, vi-); siehe Baião (1939: 103) *peixe que dizem comunicar doença*; Pearson (1970: 259) *specie of fish*.

¹¹⁹ Siehe Baião (1939: 23) *tya andjangombe: o monstro imaginário da água, das fontes*; Pearson (1970: 15) *candangombe: phantom, water-serpent, dragon*; ein anderer Name für dieses Tier ist nach Pearson *Mukisi*. Ausführliche Informationen zu diesem *Mukisi* bzw. *Muchisi* (Ngonyelu) gibt Hauenstein (1960: 225).

¹²⁰ Siehe *supra*, Fn. 48 und Hauenstein (1960: 226). Schachtzabel übersetzt in „Notizen über die Wangangela“ an dieser Stelle mit „Antilope“, hat es aber weiter unten in „Boa“ verbessert.

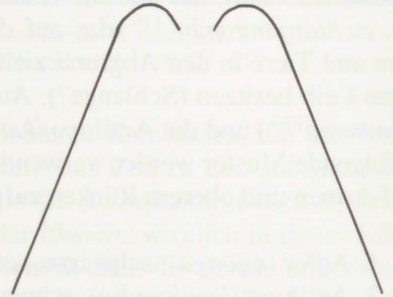
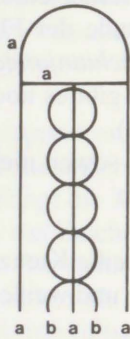
3. Krokodil (*ngandu*; siehe Abb.): Streifenmuster auf den Armen und außen auf den Beinen äußere Linie schwarz, innere weiß; je vier konzentrische Ringe auf dem vorderen und hinteren Oberkörper weißer Kreis mit roter Innenfläche:



4. Riesenschlange (Boa, *mboma*; siehe Abb.):

auf dem Oberkörper (schwarz und rot)

auf den Armen (schwarz)

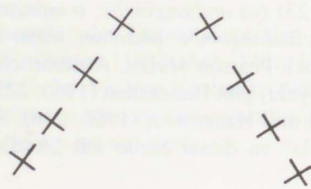
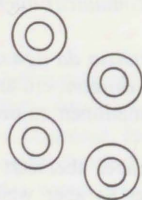


a schwarz b rot c weiß

5. Fisch (*ngandi*; siehe Abb.):

auf dem Oberkörper

auf den Armen



weiß
+ schwarz

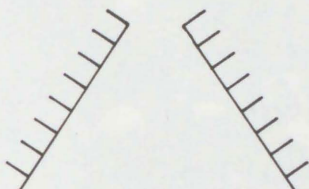
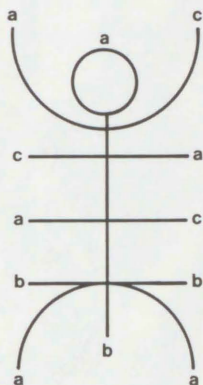
innen rot
außen schwarz



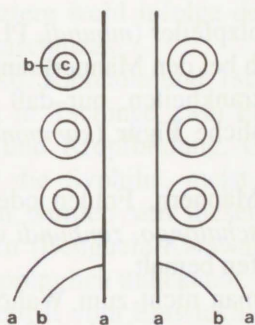
6. Vogel (*kuadi*; siehe Abb.):

auf dem Oberkörper
(je vier auf Brust und Rücken)

auf den Armen
(links weiß, rechts schwarz)



a schwarz
b rot
c weiß

7. Schlange (?) (*tschinjangambe*¹²¹; siehe Abb.):

a schwarz
b rot
c weiß

Mit einem nach der Bemalung stattfindenden Tanz um das Sinnbild endigt die Zeremonie, die *kuthaka*¹²² *mahamba* (Geister heilen) heißt. Um das Wiederkommen des übelwollenden Gastes zu verhindern, wird neben dem

¹²¹ Irrtümlich für *tschianangombe*? Vgl. *supra* und Fn. 119.

¹²² Siehe (*ku-*)*saka*, Baião (1939: 135) *tratar um doente*; Pearson (1970: 303) *treat, doctor, care for sick*.



Foto 38: *wihemba wia tschuti*, Fetisch für Beinkrankheit. Tschiseja [Ngonyelu], 17.12.1913
[Schachtzabel 1926: Taf. 24 unten]

Eingang zur Hütte ein sich verjüngender Holzpfeiler (*mbundi*, Pl. *zi*-¹²³) als Abwehrfetisch errichtet. Dies geschieht auch bei den Männerkrankheiten.

Gleichartig behandelt man die Kinderkrankheiten, nur daß hierbei als Hüttenzauber eine holzgeschnitzte menschliche Figur (*kamponia*¹²⁴) verwendet wird.

Bei allen Krankheiten, gleich ob von Männern, Frauen oder Kindern, werden die betreffenden Fetische (*tumbindschalongo*, *zimbundi* und *tumponia*) mit schwarzen, roten oder weißen Streifen bemalt.

Kleinere Übel des Körpers, bei denen man nicht zum Wahrsager geht, sucht man allein durch Bemalung des Körpers zu heilen. So z.B. *tschi-hemba*¹²⁵ *tschia tschuti* [siehe Foto 38]. Hierzu wird der Körper erst mit roter Erde bemalt, darauf werden an Stirn, Schläfen, Brust, Fußrücken, Rücken und Oberarm schwarze Scheiben aufgemalt, die von einem Kreis weißer Punkte umgeben sind.

¹²³ Siehe Baião (1939: 30) *zimbundi*: *fazer feitiços que põem à porta das casas*; Pearson (1970: 213) *mbundu (zi-)*: *fetish-stick*. Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 200; vgl. Heintze (1988: Abb. 147b, 148c, 149c, 150c und Seite 119); Kubik (1971: 236, 436–438, 483–486).

¹²⁴ Siehe Baião (1939: 98) *kamponya*: *pequenos bonecos do tyimpa*; Pearson (1970: 104) *kamponia (tu-)*: *idol, image*. Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 201. Solche Figuren werden auch von Vidal (1916: 431) erwähnt.

¹²⁵ Siehe *supra*, Fn. 52.

Allgemeines körperliches Unbehagen wird durch Aufsetzen von Schröpfköpfen (*intschumo*, Pl. *zi*¹²⁶) geheilt. Zu diesem Zwecke macht man entweder an den Schläfen oder auf dem Rücken kleine Einschnitte in die Haut. Der benutzte Schröpfkopf ist der ‚Hals‘ eines Flaschenkürbis, dessen sich zuspitzendes Ende mit Wachs verschlossen wird. Der Wachsverschluß wird mit einem dünnen Stab durchstoßen, dann wird der *intschumo* auf die Haut gesetzt. Der Schröpfende, Frau oder Mann, saugt dann mit dem Munde den Schröpfkopf luftleer und drückt mit den Lippen die im Wachs befindliche Öffnung zu. Der *intschumo* bleibt so lange auf der Haut, bis er sich lockert.

Die geringfügigsten Wunden werden bei dem Mangel an jeder hygienischen oder nur sauberen Behandlung bösartig. Man legt auf die Wunden einfach ein Bananenblatt und bindet es fest. Dann läßt man der Sache ihren Lauf. Es entstehen natürlich dadurch tiefgehende Eiterungen, die oft den Knochen des betreffenden Körperteils freilegen. Brandwunden (*tschito*, Pl. *wito*¹²⁷) verschmiert man mit Erde.

Nur die inneren Krankheiten glaubt man durch die *wakullu* (bei Männern) oder *mahamba* (bei Frauen) verursacht und behandelt sie demnach mit Fetischkräften.

Außer äußeren Wunden, Erkältungen und Stuhlverstopfungen sind noch Zahnfäulnis und Augenkrankheiten (Entzündung und Kurzsichtigkeit) sehr häufig. Letztere wohl infolge des grellen Sonnenscheins und des Mangels jeden Augenschutzes.

In Katoko, Kambole und Tschitembo wurde je ein Fall von Albinismus beobachtet; in Tschinge zwei Fälle von Elephantiasis und je ein Fall von Idiotismus und Kropfbildung. Ghonorrhoe ist äußerst selten. Öfter findet sich schon die Syphilis, meist in der Umgebung von Europäern. Beide Krankheiten wurden von diesen oder von Schwarzen, die bereits an der Küste waren (Benguela-Karawanen), eingeschleppt. Sie waren im Landesinneren ursprünglich unbekannt.

Der Übertritt vom Entwicklungsalter zum Erwachsenen wird bei beiden Geschlechtern als wichtigstes Ereignis betrachtet und gefeiert. Diese Festlichkeiten sind der äußere Ausdruck für die einschneidende Bedeutung, welche die Ngangela gerade dieser Zeit im Leben des einzelnen wie im Staatsaufbau beimessen.

Bei Mädchen (*kanda agula*¹²⁸; Menstruation: *tschigula*) wird dieser Lebensabschnitt durch das Auftreten der ersten Blutung im Alter von zwölf bis

¹²⁶ *incumo* (*zi*-), siehe Baião (1939: 118) und Pearson (1970: 86). Siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 187–189. Vgl. auch Vidal (1916: 459).

¹²⁷ *cito* (*vi*-), siehe Baião (1939: 162) *ferida, chaga*; Pearson (1970: 45) *opening of sore or wound, scar*.

¹²⁸ Siehe *supra*, Kap. 5, Fn. 89. Siehe auch Pearson (1970: 24) *cikula* (*vi*-): *first menstruation, puberty*.

dreizehn Jahren zeitlich fest bestimmt.¹²⁹ Es begibt sich dann in die Hütte, wo es bis zum nächsten Tage verbleibt, ohne irgend etwas zu arbeiten. Unter das Kind wird Zeug gelegt; denn das entlaufende Blut darf den Erdboden nicht berühren. Am gleichen Tage kochen die anderen Familienmitglieder Maisbier für ein Fest. Nach drei Tagen, wenn das Blut aufhört, geleitet man das Mädchen an den Fluß und wäscht es dort. Der Vater bleibt im Dorf zurück, die Mutter sieht von ferne zu. Dann schlägt man das Mädchen (*mukua tschigula*) mit Ruten zum Zeichen, daß es nun erwachsen und zum letzten Mal in Ausübung elterlicher Autorität gestraft worden ist. Darauf kehrt es in die Hütte zurück und wird von einer alten Frau aus der mütterlichen Verwandtschaft defloriert (*kutschigundi*¹³⁰); der Vorgang hat nur noch schematische Bedeutung, da die Mädchen in diesem Alter meist bereits auf natürlichem Wege nach unseren Begriffen zur Frau geworden ist.

Ist das am ersten Tage gekochte Maisbier trinkbereit, so versammeln sich die Freunde der Familie, um das Ereignis festlich zu würdigen. Maskierte Frauen (*wimbandje*¹³¹) tanzen, den Körper bemalt wie bei den Zeremonialtänzen anlässlich des Todes eines Weibes; die ganze Veranstaltung trägt den Charakter einer festlichen Handlung, handelt es sich doch um den wichtigsten Abschnitt im Leben einer Frau, um die Tatsache, nun m a n n b a r zu sein.

War das Kind eine *muhumbe*, nämlich ein Mädchen, für das der Ehekaufpreis im frühen Alter an die Eltern bezahlt wurde, so siedelt es nunmehr in das Gehöft ihres Mannes als öffentlich-rechtlich anerkannte Frau über. Geringe Verlängerung der *labiae minoris* bei Frauen ist häufig, doch ohne ersichtlichen Zweck.

Während der Zeit der Menstruation gilt die Frau als unrein. Sie darf dann nicht in derselben Hütte mit dem Manne schlafen, sondern nur für sich allein. Während des Tages geht sie ihrer gewöhnlichen Arbeit nach, darf aber nie, wie sonst, das Essen zubereiten.

Noch ausgedehnter sind die Veranstaltungen für die B e s c h n e i - d u n g s f e s t e der Knaben.¹³² Sie finden nicht alljährlich, sondern nur

¹²⁹ Eine wesentlich ausführlichere Darstellung der Mädchen-Initiation der Ngangela enthält Van Koolwijk 1963b (mit Niederschrift von neun Gesängen). Siehe auch Milheiros (1949, 26/27: 62–63); Silva (1949: 39–40).

¹³⁰ Siehe *cikundi* (vi-): *maçaroca de milho já escarolado*, Baião (1939: 69), Pearson (1970: 25). Das hiervon gebildete Verb weist auf den Maiskolben hin, der einst für die Defloration verwendet wurde. Siehe Van Koolwijk (1963b: 274).

¹³¹ Nach MVB, Akte Schachtzabel I, Fotoliste: *wiwandje* (Cachingues) – *civanje* (vi-). Vgl. auch Heintze (1988: Abb. 170) *mivanje*. Zu diesen Frauenmasken siehe auch *supra*, Kap. 5 und Van Koolwijk (1963b), Kubik (1981).

¹³² Die bisher ausführlichste Untersuchung der Knabeninitiation bei den Ngangela ist Kubik (1971). Daneben ist vor allem der Beitrag von Van Koolwijk (1963a) wichtig. Vgl. auch Couceiro (1892: 49–50); Génie (1896: 391–393); Vidal (1916: 432–434); Silva (1949: 38–39); Milheiros (1949, 26/27: 63–64); Kubik (1977, 1981, 1993); Heintze (1988: 97–101; Abb. 133–134).

dann statt, wenn eine Anzahl zur Vornahme der Operation geeigneter Knaben im Alter von sechs bis zwölf Jahren oder ein noch nicht beschnittener älterer Jüngling im Dorfe vorhanden sind. Knaben werden mit fünfzehn bis sechzehn Jahren geschlechtsreif.

Den Tag der Beschneidung bestimmt der Häuptling. Die Operation (*tschipapa*¹³³) selbst wird von bestimmten Leuten (Sg. *tschilue*¹³⁴) ausgeführt, die je nach ihrer Geschicklichkeit einen Ruf haben und oft bei hoher Vergütung von weither geholt werden müssen. Es ist aber auch schon vorgekommen, daß ein älterer Unbeschnittener (es gibt deren sogar Verheiratete) sich selbst beschneidet, wenn seine Gefährten ihn geschmäht hatten.

Alle Kandidaten versammeln sich im *lilombo*¹³⁵, dem Gehöft des Häuptlings, wo ihnen die Hauptfrau alles Gute für den Verlauf der Operation wünscht; diese selbst findet nur in Gegenwart von Männern statt. Die jüngeren Knaben werden dabei an Armen und Beinen am Boden festgehalten, die älteren sitzen mit gespreizten Beinen und helfen mit. Vor ihnen wird ein rundes Loch gegraben, in das das Blut läuft und die Vorhaut geworfen wird. Wenn alle beschnitten sind, wird es geschlossen. Die Frischbeschnittenen führen zum Zeichen, daß sie stark sind und Schmerzen ertragen können, einen Tanz auf, wobei sie ein Huhn in die Luft werfen. Die Wunden werden nicht verbunden, sondern die Blutung hört von selbst auf; wo dies nicht geschieht, streut man eine pulverisierte Wurzel auf. Die Heilung erfolgt meist nach vorheriger geringer Eiterung ganz normal. Doch kommt es zuweilen vor, daß, besonders durch Eingriffe des Beschnittenen (wie Kratzen usw.), die Eiterung weitergreift und schließlich zum Verlust des größten Teils des Gliedes führt. Die hiervon betroffenen Leute werden vorzugsweise von großen Häuptlingen zur Beaufsichtigung der Weiber verwendet.

Dann gehen die Knaben und errichten sich etwa 400–500 m vom Dorfe entfernt im Busch ein Lager mit kegelförmigen, laubgedeckten Hütten (*livamba*, Pl. *ma*¹³⁶), in denen jeweils zwei bis drei von ihnen wohnen. Hier verbleiben die Beschnittenen (*kandanda*, Pl. *tu*¹³⁷) ungefähr zwei bis drei Monate bis zur vollständigen Verheilung ihrer Wunden. Während dieser Zeit arbeiten sie nicht, sondern gehen nur auf Kleintierjagd (nach Mäusen, Ratten, Kaninchen). Nachts schläft der Beschnittene auf dem Rücken, wobei ihm Hände und Füße an je einem in die Erde getriebenen Pfahl festgebunden werden, um zu verhindern, daß er sich die Wunde im Schlaf auf-

¹³³ Siehe Pearson (1970: 38) *cipapa* (vi-): *woods composed of bushes*. Es handelt sich also offensichtlich um einen Euphemismus, der auf das Buschlager der Beschnittenen anspielt.

¹³⁴ *ciluwe* (vi-), siehe Pearson (1970: 28); Van Koolwijk (1963a: 157); Heintze (1988: Abb. 133d).

¹³⁵ Irrtümlich für *lilombe*.

¹³⁶ *livamba* (ma-), siehe Baião (1939: 176); Pearson (1970: 81); Heintze (1988: Abb. 134).

¹³⁷ Siehe Baião (1939: 33); Van Koolwijk (1963a: 159); Pearson (1970: 105) *kánganda* (tu-); Heintze (1988: Abb. 134g).

reißt. Für ihre leiblichen Bedürfnisse sorgt ein männliches Familienmitglied, das mit ihnen im Lager wohnt und auch während dieser Zeit alle Dienste für sie verrichtet. Frauen dürfen die Ansiedlung nicht betreten, von Männern nur solche, die zur Zeit ohne geschlechtlichen Verkehr sind, also Greise oder junge Väter innerhalb der dem Weibe nach der Geburt eines Kindes gewährten Karenzzeit von ungefähr sechs Monaten. Sie sind die Lehrmeister der Beschnittenen, die ihnen die Lieder der Erwachsenen beibringen und weitere, Kindern sonst nicht zugängliche Belehrung vermitteln. Der Takt zu den Liedern wird durch Händeklatschen oder mit zwei Stöcken geschlagen;¹³⁸ als Trommeln verwendet man Schlitztrommeln (*mungonke*, Pl. *mi*-¹³⁹), die sonst bei Tänzen nicht benutzt werden, also nur für die *tundanda* da sind.

Verläßt ein Beschnittener das Lager, so trägt er an einer Schnur eine Anzahl kleiner holzgeschnittener Pfeifen (*tuselengede*, Sg. *ka*-¹⁴⁰) bei sich [siehe Foto 39]. Er darf niemals auf Wegen gehen und pfeift jedesmal, wenn er einen Pfad kreuzt; die in der Nähe befindlichen Frauen fliehen dann, da es ihnen verboten ist, einen [*ka*]ndanda zu sehen. Der Knabe legt dort, wo er einen Weg überschreitet, einen frischgebrochenen Baumzweig über denselben, der von allen Vorübergehenden umgangen werden muß.

¹³⁸ Das beschreibt so auch Van Koolwijk (1963a: 162), während die von Kubik viel weiter im Osten bei den Mbwela von Sakateke beobachteten Klanghölzer anders aussahen und auch anders gehandhabt wurden (siehe Kubik 1971: 184–186 und Abb. 27, 28).

¹³⁹ Es handelt sich nicht um die hier weit verbreitete Schlitztrommel (*cinguvu*), sondern um eine Art Klanghölzer. Meines Wissens wurden sie bisher nur von Van Koolwijk (1963a: 163) beschrieben: "Na primeira noite, no acampamento da Circuncisão, os velhos batem o[s] Mingonge, instrumento de música que os rapazes nunca tinham visto antes. Os Mingonge não são batuques; são pedaços de tronco de árvores, secos, escavados por dentro. Todos deferem em tamanho e grossura de modo a darem sons diferentes. Os tocadores embora guardem todos o mesmo ritmo, batem os Mingonge a velocidades diferentes. Esta música é exclusiva da Circuncisão, não sendo nunca tocada noutras ocasiões. É um sinal para toda a região, de que naquela terra se realizou a Circuncisão." Vielleicht besteht eine gewisse Beziehung dieses Instrumentes zu den von Kubik bei den Mbwela von Sakateke gesehenen Klanghölzern (*tuanga*, Sg. *ka*-) (Kubik 1971: 184–186 und Abb. 27, 28). Nach Pearson (1970: 234) heißt die Abschlußzeremonie des Beschneidungslagers *mingonge* (*mi*-). Dagegen beschreibt Baião (1939: 105) die *mingonge* als eine Art *liuma* der *tundanda* (Initianden). Abgesehen davon, daß die *liuma*, eine Holztrompete ist (siehe *supra*, Kap. 5, Fn. 149 und dazugehörenden Haupttext), daß sie geblasen und die *mingonge* geschlagen werden, läßt sich Baiãos Charakterisierung mit Van Koolwijks Beschreibung durchaus in Einklang bringen.

¹⁴⁰ Van Koolwijk (1963a: 166) erwähnt in diesem Zusammenhang *tuselekete*, die am Gürtel getragen werden. Nach ihm handelt es sich um eine Art Glöckchen. Es ist daher möglich, daß Schachtzabel ein Irrtum unterlaufen ist, wenn er in der Objektliste *tusolenã te* (Sg. *ka*-) als Bezeichnung für diese Pfeifen angibt (MVB, Akte Schachtzabel I). Er erwarb drei Ensembles solcher Pfeifen in Quimbundo, siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 144–146.



Foto 39: Beschneidungstracht. Tschimbundu, 13.7.1913 [Schachtzabel 1923: Taf. 13 rechts]

Foto 40: *kandanda*, Frischbeschnittener. Mumba, 24.7.1913

[Schachtzabel 1923:Taf. 13 links]

Inzwischen nähert sich die Vorbereitungszeit ihrem Ende. Vier bis fünf Tage vor dem Wiedereinzug in das Dorf erscheinen alle männlichen Familienmitglieder im Lager, um am Kopf des Beschnittenen Maß zu nehmen (*kuthenga*¹⁴¹) für den bei kommenden Festlichkeiten zu tragenden *kandanda*-Hut (*tschikuko*¹⁴²). Dieser Hut besteht aus spiralig verlaufenden und dachziegelartig übereinanderliegenden Grasschichten, die auf einem Faden aus Baumbast aufgereiht sind [siehe Foto 39]. Der Beschnittene legt die Hände flach an die Schläfen, damit der zu fertigende *tschikuko* groß genug wird, um den ganzen Kopf mit den Ohren aufnehmen zu können. Auf den

¹⁴¹ Vgl. Pearson (1970: 341) (*ku-*) *thenga*: (*to*) *place; form, mould, begin to shape pottery.*

¹⁴² Baião (1939: 66) *vikuko*: *especie de chapéu de tundanda*; Pearson (1970: 24) *cíkuko* (*vi-*): *kind of cap worn by circumcised boys.* Schachtzabel erwarb drei solcher *vikuko* in Quimbundo, siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 138–140. Vgl. die ähnlichen Bezeichnungen bei anderen Formen bei Cokwe und Lwimbi in Baumann (1935: Taf. 80 Nr. 1, 2, 8).



Foto 41: Zwei Masken, *kangandi ka tschikuntscha*. Tschitunda am Cutato, 10.7.1913
[Schachtzabel 1926: Taf. 13; vgl. *supra*, Kap. 3.2, Nr. 282]

Foto 42: Beschneidungsmaske *kangandi ka kawuende* (Name eines Soba). Liapeka,
22.7.1913 [Schachtzabel 1923: Taf. 14 links]

Hut wird in der Scheitellinie ein feines Stäbchengerüst aufgesteckt, das von Hühnerfedern (*mingamba*¹⁴³) gekrönt ist. Beim Anpassen des Hutes werden dem Knaben wieder durch heftiges Schnüren Schmerzen verursacht, damit er diese ertragen lernt. Die Angehörigen gehen ann wieder ins Dorf zurück, um den Hut zu verfertigen.

Währenddessen hat im Dorfe daheim rege Geschäftigkeit geherrscht. Die in früheren Jahren Beschnittenen haben sich Maskenzüge aus Baumrindestoff verfertigt und kommen mit diesen verkleidet in das Lager der Novizen. Dort stellen sich alle Maskenträger (*kangandhi*, Pl. *tu*¹⁴⁴) mit gespreiz-

¹⁴³ *mungamba* (*mi*-); siehe Baião (1939: 103) *ponta de lança*; Pearson (1970: 223) *wedge-shaped arrow head*.

¹⁴⁴ Vgl. *kangandzi* (*tu*-), Baião (1939: 103) *mascarado*; Pearson (1970: 107) *kind of masked dancer*; Van Koolwijk (1963a: 161) (Pl.) *tungandyi*.

ten Beinen hintereinander auf, alle *tunganda*¹⁴⁵ müssen zwischen den Beinen durchkriechen und werden dabei mit Ruten und Stöcken heftig geschlagen.¹⁴⁶ Manchmal wird auch inmitten des Lagers aus Pfählen eine kleine Nische hergestellt, in die sich die Beschnittenen setzen, während die Masken an der offenen Seite vorbeigehen. Dann nehmen die Träger das Kopfstück des Maskenanzuges (*mutue mua kangandhi*, Pl. *mitue mia kangandhi*) ab, um den Jungen zu zeigen, daß es nur Anzüge und ihre Träger Leute aus dem Dorf sind, nicht aber Geister der Verstorbenen, wie alle Kinder vor der Beschneidung und alle Frauen glauben müssen.

Von den Lagergenossen in feierlichem Zuge geleitet, kehren die Neubeschnittenen dann in das Dorf zurück, den Körper weiß bemalt, angetan mit dem Hut und einem Schurz aus Baumrindenstoff (*mahina*, Pl. *li*-¹⁴⁷), während die Holzpfeifen und ein langer Stab mit geschnitztem Griff (*lihumo*, Pl. *ma*-¹⁴⁸) ihren Anzug vervollständigen [siehe Fotos 39 und 40]. Schurz und weiße Farbe behalten sie auch in den nächsten sechs Monaten bei. Nach dieser Zeit findet das große Tanzfest statt, bei dem die ehemaligen älteren Lagergenossen (*tschilombola*, Pl. *wi*-¹⁴⁹) sich zu einem Kreise vor den Beschnittenen aufstellen und mit zu Boden gewendetem Gesicht singen.¹⁵⁰ Dann tanzt jeder einzelne *kandanda*, gekleidet wie beim Einzug in das Dorf, mit den Schulterbewegungen der *tungandhi*. Währenddessen kommen die Frauen und bringen für ihn Geschenke, z.B. Mehl, Töpfe und Bohnen. Darauf folgt ein allgemeiner Tanz der Masken, bei dem die *tundanda* den Takt mit den Händen schlagen. Die Frauen schauen nur von ferne zu und feuern sie durch bewundernde Zurufe zu immer heftigeren Körperbewegungen (hauptsächlich der Schultern und des Kopfes) an; sie fliehen aber jedesmal, wenn sich ihnen eine Maske nähert, da jeder *kangandhi* das Recht hat, Frauen und Kinder zu schlagen. Um sie günstig zu stimmen, singen die Weiber ein Lied, das die Masken verherrlicht.¹⁵¹ Während des Tanzes singen die *tundanda* und ihre Lagergefährten ebenfalls.¹⁵²

Mit dieser Feierlichkeit ist der Beschnittene in die Reihen der Männer aufgenommen und hat das Recht beim nächsten Beschneidungsfest ebenfalls

¹⁴⁵ Schreibfehler für *tundanda*.

¹⁴⁶ Vgl. Van Koolwijk (1963a: 166–167); Kubik (1971: 234).

¹⁴⁷ Irrtümlich für *lihina* (Pl. *ma*-), siehe Pearson (1970: 150).

¹⁴⁸ Vgl. Pearson (1970: 151) *lihumo* (*ma*-): *heavy knob at top of pestle to give weight*; vgl. dazu Heintze (1988: Abb. 51d, 56a). Schachtzabel erwarb vier *mahumo* im Juli 1913 in Quimbundo, siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 147–150. Vgl. auch Van Koolwijk (1963a: 168).

¹⁴⁹ *cilombola* (*vi*-); siehe Pearson (1970: 27) *circumcised person attendant or caretaker at circumcision camp*; vgl. Baião (1939: 89) *inspector da última cerimônia da circuncisão*. Van Koolwijk (1963a: 60) hat dagegen *tyilombolo* ("ou seja, um homem encarregado de lhe fazer os curativos e de lhe ensinar os costumes da tribo.").

¹⁵⁰ Das Lied „*ndanda*“; siehe Anhang 2, phonographische Walzenaufnahme Nr. 17.

¹⁵¹ Siehe Anhang 2, phonographische Walzenaufnahme Nr. 19.

¹⁵² Das Lied „*miësi*“, siehe Anhang 2, phonographische Walzenaufnahme Nr. 18.



Foto 43: Masken. Kasindi, 25.8.1913 [Schachtzabel 1926: Taf. 24 oben; vgl. Bastin 1969: Fig. 5 (Masque féminin. Musée d'ethnographie de Neuchâtel, III C 6077) und Fig. 6 (Masque féminin. Musée de l'Homme, 12.15.128, Paris)]

einen Maskenanzug zu tragen. Alle Masken werden nach beendeter Aufnahme des *kandanda* verbrannt. Sie werden für jede Beschneidung neu gefertigt. Sie sind aus Baumrindenstoff hergestellt und bestehen aus Beikleid, Oberkörperstück, Hüftschurz und Kopf. Der Körperanzug ist entweder netzartig oder in Fransen geknüpft. Die Kopfmaske hat meist ein Stangengerüst, das mit Baumrindenstoff überspannt wird, der Muster in schwarzer, weißer und roter Ölbemalung zeigt [siehe Fotos 41–44];¹⁵³ zuweilen sind auch die Gesichtsteile ähnlich wie in Ostafrika aus Holz geschnitzt.

Beschneidung und Masken gehören zusammen und sind im südlichen Angola sowohl bei den Mbundu als auch bei den Ngangela und deren nordöstlichen Nachbarn, den Tjivokwe, bekannt. In der Ausführung der Masken

¹⁵³ Schachtzabel erwarb in Quimbundo, Liapeca, Kasindi, Capembe, Ngeve, Nusenga und Tschitunda am Cutato insgesamt 22 Maskenanzüge bzw. Maskenköpfe für das Berliner Museum, siehe *supra*, Kap. 3.2, Nr. 127–137, 197–199, 258, 267, 272, 277, 280–282. Abbildungen von Ngangela-Masken finden sich z.B. auch in Vidal (1916: 432, 434); Diniz (1918: 399); Keiling (1934: 29, 31, 85); Kubik (1971: Bildband, der mir nicht vorlag). Vgl. hierzu auch die Einritzungen auf der von Schachtzabel in Galangue (Ovimbundu) erworbenen Kalebasse, *supra*, Kap. 2.2, Nr. 88, und die Kalebasse aus der Region Capico im Musée de l'Homme (54.56.25), publ. in Bastin 1969: Fig. 1 und 2.

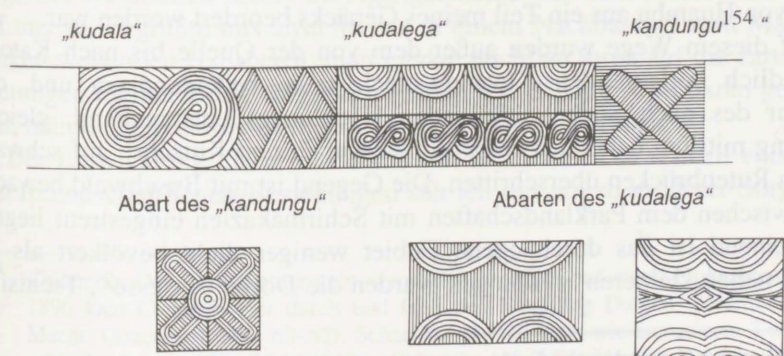


Foto 44: Beschneidungsmaske. Katoko, s.d. [Schachtzabel 1923: Taf. 13 oben und 1926: Taf. 8 oben; vgl. auch Diniz 1918: Abb. S. 399]

überragen die letzteren [...] bei weitem ihre Umwohner. Ihre figürliche Darstellung ist künstlerischer in der Auffassung [...].

Dargestellt werden entweder verstorbene Häuptlinge oder Familienmitglieder oder aber Tiere, die als Aufenthaltsort der Geister nach dem Tode angesehen werden. Hauptsächlich werden jedoch menschliche Porträtmasken gebraucht.

Die allgemein bei Tänzen verwendeten Trommeln heißen *zingoma* (Sg. *ngoma*). Besonders die sanduhrförmigen weisen sowohl bei den Mbundu als auch bei den Ngangela geschnittene Muster auf, z.B.:



154 Siehe Pearson (1970: 106) *ngoma ya kandungu*: double-headed drum.

7. ÜBER SÜDBIYE ZU DEN TJIVOKWE

7.1. Schachtzabels Schilderung

Der Aufenthalt in Katoko näherte sich seinem Ende. Nachdem im September die ersten Regen gefallen waren, wurden Anfang Oktober die nächtlichen Gewitterschauer häufiger. Während an solchen Tagen durch den mit Wolken verhängten Himmel die Temperaturspannungen abnahmen, gab es zwischendurch wieder sonnige Tage mit freier Atmosphäre, die, wie anhaltend in der Trockenzeit, am Tage hohe Hitzegrade bis 47 Grad Celsius und Nachttemperaturen von 10 Grad Celsius erzeugte.

An die in Süd-Angola von Anfang Mai bis Ende September dauernde sonnige Trockenzeit, die in ihrem kältesten Monat Juni Nachttemperaturen unter dem Gefrierpunkt aufweist – am 9. Juni 1913 konnte ich zwei Grad Celsius unter Null feststellen –, schließt sich der Sommer an, gemeinhin die Regenzeit genannt. Diese dauert von Oktober bis April, wird aber durch den trockenen Monat Dezember in eine Hälfte der kleineren Regen mit vorherrschenden Nachtgewittern und die Zeit der Landregen getrennt. An diese Einteilung des Klimas ist der Reisende für seine Wanderungen gebunden.

Um noch vor Januar am Kuitu sein zu können, wo ich Regenlager beziehen wollte, und noch den weiten Bogen über das südliche Biye zu ermöglichen, wurden mit Hilfe der Missionare eifrigst Reisevorbereitungen betrieben, so daß ich am 8. Oktober nach herzlichem Abschied von allen Freunden, besonders von dem deutschen Vorsteher P. Sutter und dem Schweizer P. Bourgie, meine vielköpfige Karawane auf den Weg bringen konnte [siehe zum folgenden Karte 2 und 3].

Die erste Etappe führte in nordöstlicher Richtung nach Biye, wohin schon von Huambu aus ein Teil meines Gepäcks beordert worden war.

Auf diesem Wege wurden außer dem von der Quelle bis nach Katoko nordsüdlich verlaufenden Kuvangu noch seine bedeutendsten und, der Struktur des nach Süden abfallenden Hochlandes entsprechend, gleiche Richtung mit ihm haltenden Nebenflüsse Kutatu und Kutschi¹ auf schwankenden Rutenbrücken überschritten. Die Gegend ist mit Buschwald bewachsen, zwischen dem Parklandschaften mit Schirmakazien eingestreut liegen. Anscheinend ist das durchzogene Gebiet weniger dicht bevölkert als im Süden; neben kleineren Siedlungen wurden die Dörfer Kasse², Tschisillu

¹ Cutato dos Ganguelas und Cuchi.

² Nach MVB, Akte Schachtzabel I, Fotoliste: Kasse. Vgl. den Wasserlauf Cassesse in dieser Gegend. Couceiro (1892: 58).

und Tschihongo berührt, bis nach zwei Wochen, von denen die Hälfte nicht marschiert wurde, als erste größere Niederlassung Tschitembo³ am gleichnamigen Nebenbach des in den Kutschi gehenden Kakutschi⁴, erreicht war.

Schon von weitem zeichnete sich auf dem freien Ufergelände der Ring ehrwürdiger Sykomoren mit ihrem dunklen Laub von der ausgedörrten Grasfläche ab, dahinter der durchsichtige Houtboschwald. Der erste Eindruck des Alters wurde verstärkt, als wir im Schatten der Bäume standen und auf die Nachzügler der Karawane warteten. Das Land wird nicht von Überfällen räuberischer Nachbarvölker heimgesucht; denn es liegt in der Mitte des von den Ngangela bewohnten Gebietes. Die äußere Sicherheit hatte Nachlässigkeit im Gefolge, und so verfiel langsam die Außenpalisade, von der stellenweise nur noch der Wall vorhanden war, den auch schon der Regen ausgewaschen hatte.

Beim Einzug in das Dorf bot sich überall dasselbe Bild; nachlässig in der äußeren Gestaltung, gewiegt in Sicherheit vor Feinden, verwischten sich auch die sonst üblichen Abgrenzungen der Gehöfte; hinzukam noch eine sonst bei den Ngangela ungewohnte Unsauberkeit.

Meine vom Kuvangu mitgebrachten Diener, ehemalige Missionsschüler, fühlten sich so recht im Vollgenuß ihrer „höheren“ Kultur und drückten ihre Erhabenheit in spöttischen und rauhen Bemerkungen über die verwahrlosten Tschitemboer aus, um aber bei unserem Eintritt in das Häuptlingsgehöft sich gegenseitig mit bewundernden Worten auf die Schönheit einer Frau aufmerksam zu machen.

Dieses Weib war gerade damit beschäftigt, mit kraftvollen Stößen, das unvermeidliche Kind in einem Tuch über den Rücken gebunden, im Mörser Maismehl zu stampfen [siehe *supra*, Foto 25]. Für Ngangelageschmack war sie in der Tat auffallend schön; groß und kräftig gebaut, fleischig, ohne dick zu sein, zeigte ihr fröhliches Gesicht mit den stark wulstig aufgeworfenen Lippen, der breiten Nase und den recht lebenslustig blickenden Augen alle Züge des weiblichen Ideals im Ngangelalande. Sie kam sofort ohne Scheu auf uns zu, begrüßte uns anstelle des in einem Nachbardorf zum Maisbiertrinken weilenden Hausherrn; man merkte leicht an ihren auf die zarten Andeutungen meiner Leute folgenden Antworten, daß sie wohl daran gewöhnt war, männliche Huldigungen gebührend entgegenzunehmen.

Der Entwicklung dieser mit der Dame des Hauses so schnell entstandenen freundschaftlichen Beziehungen sah ich mit um so größerer Sorge ent-

³ Chitembo. Die Bezeichnung geht vermutlich ebenfalls auf einen Flußnamen zurück. 1890 kam Couceiro hier durch und fand den Häuptling Dumbo (Ndumbo) an der Macht. Couceiro (1892: 60–62). Schachtzabel hielt sich, wie aus seinem Text zu erschließen ist, vom 22.–25.10.1913 in Chitembo auf. Zu den hier erworbenen Ethnographica siehe *infra*, Kap. 7.2, Nr. 290–323.

⁴ Cacuchi

gegen, als am Abend der Häuptling Lingulumu heimkam und, voll des köstlichen Bieres, noch versuchte, mir das übliche Willkommen zu lallen. Ich war froh, als er das Vergebliche seines Bemühens schließlich einsah und in Schlangenlinie zu seiner Hütte pendelte. [...]

Am anderen Morgen schickte Lingulumu das übliche Gastgeschenk, bestehend aus einem Huhn und einem Korb Maismehl. Er selbst ließ sich entschuldigen mit dem Hinweis, daß er krank sei. Erst als ich beim Abendessen war, schien er seinen Rausch ausgeschlafen zu haben und erschien bei mir mit allen Anzeichen eines erheblichen Jammers. Seine Stimme hatte einen klagenden Unterton, der übrigens sehr gut zu dem Inhalt seiner Rede paßte. Denn schon nach den einleitenden Höflichkeitsformeln war er anscheinend bei seinem Lieblingsthema angelangt und schimpfte auf Kahuti⁵, seine Frau, die alle Abende in den Nachbargehöften verbrachte, um zu plaudern, anstatt für ihn, den mit Pflichten geplagten Häuptling, das Essen zu kochen. Die Laune meines Besuchers wurde erst wieder freundlicher, als ich ihm aus der vor mir auf dem Tische stehenden Flasche Rum, mit dem ich meinen abendlichen Tee würzte, einen beachtlichen Trunk kredenzt hatte. Am anderen Morgen war aber meine Überraschung groß, als sich herausstellte, daß die während der Nacht auf meinem Tische verbliebene, am Abend noch halbvolle Flasche geleert war.

Mein Verdacht, in dem Häuptling den Täter zu sehen, konnte sehr bald durch Umfragen meiner Leute bei Kahuti bestätigt werden. *Muëne* Lingulumu⁶ lag in der Hütte und schlief wieder mal seinen Rausch aus! Am Nachmittag kam er geschlichen, klagte, daß er böse Geister habe, die in seinem Kopfe hämmerten, und verlangte von derselben Medizin, die ich ihm am Vorabend gegeben hatte. Ich machte ihm klar, daß dieses Heilmittel ihm nichts nützen werde; ich sei aber nicht nur ein großer Häuptling und Wahrsager, sondern wüßte auch alle Krankheiten zu heilen. Mit sanfter Gewalt flößte ich ihm darauf vier große Löffel – Rizinusöl ein und entließ ihn nach Hause.

Bei der Lage der Dinge, dem alkoholisierten Dorfhaupt, der freundlichen Zugänglichkeit seines Weibes und des zu erwartenden Erfolges meiner „Medizin“ entschloß ich mich noch am Abend des nächsten Tages weiterzuziehen. [...]

Zur Verabschiedung sandte der *muëne* ein paar alte Männlein, die sich als seine Minister zu erkennen gaben [...]. Auf meine teilnahmevolle Frage nach dem Befinden des Häuptlings setzten sie sehr ernste Mienen auf; der Sprecher wollte gerade beginnen, mir in einem lichtvollen Vortrag die Krankheitsgeschichte darzustellen, als Frau Kahuti aus dem Hintergrunde mit schadenfrohem Zwinkern rief, daß es ihrem Manne dank meiner Medi-

⁵ Siehe zu diesem Namen, *supra*, Kap. 5, Fn. 103 und dazugehörenden Haupttext.

⁶ Vermutlich ein Druckfehler (1923: 118) für Lingulumu.

zin schon bedeutend besser gehe – nur sei er zur Zeit noch etwas geschwächt!

Es kostete mich Mühe, den Ernst der Abschiedsaudienz nicht durch Lachen, das mich kitzelte, zu zerstören. Auch sagt man, daß Schadenfreude eine schlechte Charaktereigenschaft sei; damals am Morgen des 25. Oktober war sie mir jedoch eine Quelle ungetrübter Befriedigung!

Ein anstrengender Tagesmarsch brachte uns, nunmehr direkt nördlich vorgehend, nach Lilunga⁷. Als wir aus dem Walde heraustraten, sichtigten wir jenseits des Baches das Dorf, in dessen Sykomoren bereits die Schatten der Dämmerung nisteten. Scheinbar planlos sahen wir einige Weiber einzeln umhergehen, zeitweise mit ausgestreckten Armen durch die Luft schlagend, um dann die Hand zum Munde zu führen. Beim Näherkommen stellte es sich heraus, daß hier Heuschrecken gefangen und sofort roh verzehrt werden. Der Wert der Heuschrecke als Delikatesse neben den früher genannten Ratten wird nur noch vom Hundefleisch übertroffen, bei dessen Zubereitung besondere am Wasser stattfindende Gebräuche nötig sind.

Nach dem anstrengenden Marsch wurde in Lilunga ein Ruhetag eingelegt, den meine Leute zum Auffüllen ihrer zusammengeschmolzenen Eßvorräte und zur Teilnahme an einem der hochgeschätzten Honigbieregelage ausnutzten.

Ein weiterer Marsch brachte uns zu dem vorläufigen Etappenziel Tschingne⁸, das nach der Hauptstadt Galange der größte Ort war, den wir während der ganzen Reise berührten. Die Träger aus Katoko konnten wieder in ihre Heimat entlassen werden, nachdem jeder mit einigen Doppelarmmlängen Stoff zur Zufriedenheit entlohnt war. Die für meine persönlichen Dienste am Kuvangu angeworbenen Jungen blieben bei mir und kehrten erst nach vielen Monaten mit mir zusammen wieder dorthin zurück.

Tschingne⁹ ist Hauptstadt und Sitz des Großhüptlings Mukanga der Ngonyelu, einer rassisch zum Stamme der Ngangela gehörigen Untergruppe.

⁷ Couceiro, der im Mai 1890 zum ersten Mal durch diesen Ort kam, bemerkt über seinen Hüptling: *„Lilunga é um soba velho, que já foi soba do Quinge, e que gosa de grande influencia e reputação n'estes arredores, [...] e n'estas regiões, em que a forma de governo é um pouco democratica, os sobas não têm auctoridade para impor uma vontade absoluta; [...] Este soba possuía boas manadas de gado [...]“* Couceiro (1892: 55–56). „Muene“ bzw. „Muenangana“ Lilunga unterzeichnete am 24.10.1890 einen sogenannten Freundschaftsvertrag mit den Portugiesen (BOGA 1891, 4° Appenso, S. 5). Wahrscheinlich war dies derselbe Lilunga, den Keiling im Jahre 1900 in der Mission von Catoco taufte und der damals schon über 100 Jahre alt gewesen sein soll. Seine Mutter war die Tochter von Ngunga ya Gongga, dem berühmten Herrscher von Catoco. Keiling (1934: 33); *Portugal em África* (8, 1901: 290); siehe auch *supra*, Kap. 3.1, Fn. 26.

⁸ Heute Cachingues, früher auch Quingue. Nach Schachtzabel (an Ankermann, 4.11.1913, MVB, Akte Schachtzabel I, E 85/14) circa 13°2' südl. und 16°8' östl.

⁹ Ende des 18. Jahrhunderts war Cachingues/Quingue ein kleines Hüptlingstum in der „Provinz Bié“ mit nur fünf Dörfern. Vasconcelos (1844: 158, = 1799); vgl. AHU, An-

Der reine Typ ist aber durch die engen wirtschaftlichen Beziehungen mit den nördlich und westlich anwohnenden Mbundu stark verwischt. In ihrer Sprache gebrauchen sie zahlreiche Worte aus dem Kimbundu¹⁰ und nutzen jede Gelegenheit, sich auch durch Nachäffung der Sitten ihrer weitgereisten handelstüchtigen Nachbarn den Anschein höherer Kultur zu geben. Die Weiber trugen nicht mehr die doppelte Raupenfrisur, wie sie noch in Tschitembo und Lilunga besonders schön hergestellt wurde, sondern richteten sich nach der Mode ihrer Geschlechtsgenossinnen bei den Mbundu und schmückten das Haupt mit den zwei über einer Scheiteltonsur hängenden Haargirlanden [siehe Fotos 45–46; s.a. *supra*, Foto 24].

Ihre H ü t t e n bauen diese nördlichen Ngangela größer und sorgfältiger als ihre übrigen Stammesbrüder. In der mittleren Höhe der sauber verputzten Außenwand findet man oft eine eingelegte Querleiste mit Rutenbündeln [siehe *supra*, Foto 15]; bei anderen Häusern verkleidet man den Unterteil mit Gras, das durch Streifen von Baumbast festgebunden wird. Die Türen werden ebenfalls mit Gras, und zwar durch ein um senkrechte Ruten geleg-

gola, cx. 87, Nr. 5, Relação vom 2.1.1798 (Caquingue). Die erste Beschreibung des Ortes Quingue bzw. der Landschaft „Caquingue/Quingue“ verdanken wir Silva Porto, der vom 12.–14.3.1847 hier weilte. Der regierende Häuptling hieß damals Quibaba. Caquingue war infolge seines Reichtums um diese Zeit für die Bevölkerung von besonderer Attraktivität und hatte sich unabhängig erklärt. Der eigentliche Hauptort des Ngonyelu-Gebietes sei aber bis vor kurzem Cahaunde gewesen. Obwohl er bei Silva Portos Aufenthalt nur noch zweitrangige Bedeutung besaß, wurden hier, und nicht in Quingue, noch alle überregionalen heiligen Riten vollzogen. Silva Porto hebt besonders die Herstellung von Hacken in der Gegend hervor, die, zusammen mit Sklaven, Stoffen und Perlen, bis 1862 jährlich an die Humbi gegen Rinder verhandelt wurden. Eine Tierseuche und Pockenepidemie (1864) bei den Humbe habe diesen Handel später unterbrochen und gemindert. Auch mit der Stadt Benguela bestanden regelmäßige Handelsbeziehungen. Silva Porto in Madeira Santos (1986: 277–281, 310–311).

Drei Jahrzehnte später, im März 1878, zog Serpa Pinto durch die südlichen Randgebiete der Ngonyelu, ohne indessen in den Ort Quingue selbst zu kommen. Ihm verdanken wir eine gute Beschreibung der Eisenerzgewinnung in dieser Gegend. Auch er rühmt die Eisenarbeiten der Ngonyelu. Enge Beziehungen bestanden zu Ngalangi und Bié. Von Caquingue aus wurde damals einerseits mit den Kwanyama, andererseits mit den Mbukuschu und bis zum Ngami-See Handel getrieben. Gegen Sklaven, Wachs und Elfenbein bezog man Rinder und Stoffe. Pinto (1881, I: 105–106).

Schließlich verdanken wir vor Schachtzabel auch noch Couceiro eine Beschreibung von „Quingue“ mit ausführlichen Informationen über verschiedene Aspekte des wirtschaftlichen und sozialen Lebens der Bevölkerung (Couceiro 1892: 39–54). Er hielt sich hier vom 13.–23.5.1890 zum ersten Mal auf und erlebte die Einsetzung eines neuen Häuptlings, Muene Bilombo, mit, ohne allerdings den wichtigsten Zeremonien, die ein Menschenopfer einschlossen, beiwohnen zu dürfen. Auch er hebt u.a. die Eisenarbeiten der Ngonyelu hervor und berichtet vom Kautschuk-, Elfenbein- und Wachs-handel. Bei seiner Rückkehr wenige Monate später unterschrieb „Muenangana“ Bilombo, wie tags zuvor schon Lilunga (siehe *supra*, Fn. 7), einen „Freundschaftsvertrag“ mit den Portugiesen, in dem er sich, wie schon Lilunga, u.a. verpflichtete, den Sklavenhandel zu beenden. BOGA 1891, 4^o Appenso, S. 5–6.

10

Schachtzabel meint das Umbundu.

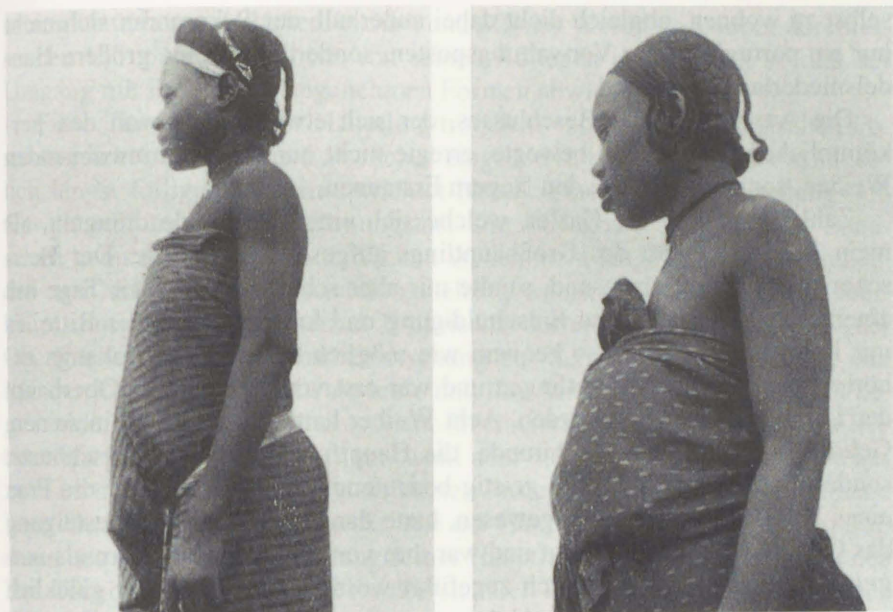


Foto 45: Frau aus Tschinge, s.d. [Schachtzabel 1926: Taf. 31 links]

Foto 46: Frau aus Tschinge, s.d. [Schachtzabel 1926: Taf. 31 rechts]

tes, mehrreihiges Knotengeflecht umrahmt. Die Dachdeckung ist dicker und bildet an der Basis einen etwa halben Meter hohen, schräg nach oben verlaufenden Rand. Dieser Dachabschluß wird durch Einstreuen von Graslagen, die am unteren Ende durch Ankohlen dunkel gefärbt sind, mit wellen- und augenförmigen Mustern besonders über dem Eingang verziert.¹¹

In diesen Gegenden, und vor allem in der nördlich angrenzenden Landschaft Luimbe, stand in früheren Zeiten die Webetechnik in hoher Blüte. Obwohl im ganzen Ngangelagebiet von einzelnen Leuten gekannt, hatte sich hier in Südbiye die Kunst der *Stoffweberei* so hervorragend entwickelt, daß bestimmte Maße der Stoffbahnen als Wertmesser im Umlauf waren, und Luimbe als das Ursprungsland dieses Geldes in ganz Südafrika großen Ruf genoß. Leider hat auch hier der europäische Einfluß zerstörend auf eine angestammte Kultur gewirkt. Die geschmacklos bedruckten Kattune haben die naturfarbenen, soliden Baumwollstoffe verdrängt, weil sie in Massen auf dem Markt geworfen wurden und deshalb billiger als die einheimischen Webeerzeugnisse zu haben waren. [...]¹²

In dem Bestreben, jede Gelegenheit zum Umgang mit den Eingeborenen für meine Studien auszunutzen, beschloß ich, wieder im Dorfe Tschinge

¹¹ Vgl. *supra*, Kap. 4.

¹² Zur Beschreibung der Weberei siehe *supra*, Kap. 5, Fn. 126 und dazugehörigen Haupttext.

selbst zu wohnen, obgleich dicht dabei außerhalb der Sykomoren sich nicht nur ein portugiesischer Verwaltungsposten, sondern auch eine größere Handelsniederlassung befand.

Die Ausführung des Beschlusses, der sich etwas abseits von den herkömmlichen Gebräuchen bewegte, erregte nicht nur bei den umwohnenden Weißen, sondern auch bei den Negern Erstaunen.

Zahlreich waren die Gaffer, welche sich um die Palisade drängten, als mein Zelt im Gehöft des Großhäuptlings aufgeschlagen wurde. Der Herrscher war zur Zeit abwesend, sandte mir aber schon am nächsten Tage mit einem Gastgeschenk seine Entschuldigung und knüpfte daran die Bitte, es mir inzwischen bei ihm so bequem wie möglich zu machen. Mukanga gehörte zu den reichen Häuptlingen und war erst vor kurzem zum Oberhaupt der Landschaft gewählt worden. Acht Weiber hatten ihre Hütten in seinem Gehöft, von ihnen war Tschitunda, die Hauptfrau, nicht nur die schönste, sondern bei weitem auch die geistig bedeutendste. Sie war früher die Frau eines Bürgers von Tschinge gewesen, hatte dann nach der Thronbesteigung das Gefallen Mukangas erregt und war ihm von den Würdenträgern als *inagulu*¹³, als Hauptfrau, feierlich zugeführt worden. Die Wahl war glücklich getroffen, denn Tschitunda verkörperte nicht nur durch die alle ihre Geschlechtsgenossinnen überragende Gestalt die Würde des Hauses, sondern wußte sich auch im Verkehr mit Europäern klugerweise Achtung zu verschaffen.

Eines Nachmittags gerieten meine Jungen in Aufregung, als ein Zug Ameisen dicht an unserem Lager vorbeiging. Es war eine Kolonie der roten Beißameise, die in Afrika mit furchtsamer Scheu betrachtet wird. Die Warnungen meiner Leute mißachtend, stellte ich mich querbeinig über die dahinziehenden Tierchen und betrachtete sie kurze Zeit, ohne etwas Besonderes feststellen zu können. Kaum hatte ich mich aber wieder unter meiner Zeltveranda niedergelassen, als ich an den verschiedensten Stellen des Körpers schmerzende Stiche verspürte. Es wurde immer toller, bis schließlich meine Diener mithelfen mußten, in aller Eile mir die Kleider vom Leibe zu reißen. Da hingen sie, die roten Ameisen, und hatten sich mit ihren Zangen in der Haut festgebissen, daß jedes Tier einzeln entfernt werden mußte. [...] Diese Warnung genügte, daß ich in Zukunft jedesmal, wenn der Name „*visonde*“¹⁴ als Schreckensruf ertönte, eifrig zur Hilfe beisprang, um den Zug der Ameisen durch Rauchentwicklung an der Spitze aus der gefährlichen Nähe des Lagers abzulenken.

Mukanga war ein Herrscher, der sich durch Überlegung, Abgeklärtheit seiner Anschauungen, Zurückhaltung und Gerechtigkeit im Urteil gegenüber

¹³ Siehe *supra*, Kap. 5, Fn. 86 und dazugehörenden Haupttext.

¹⁴ Sg. *cisonde*. Diese gefräßige Ameise beschreiben z.B. auch Pinto (1881, I: 226–229), Couceiro (1892: 56) und Johnston (1969: 112). Vgl. auch Pearson (1973: 17) *army ant: nsonde, lixonde* (Lucazi); *nconde, xonde* (Westliche Ngangela).

seinen Untertanen, Hilfsbereitschaft und offenes Wesen gegenüber durchreisenden Europäern vorteilhaft von seinen Kollegen unterschied, so daß der Umgang mit ihm sich in angenehmen Formen abwickelte.

Eines Tages wurde der Häuptling trotzdem von dem portugiesischen Postenvorsteher verhaftet und als Geisel eingesperrt, bis seine Leute die angeblich längst fälligen Steuern entrichtet hätten. Eine solche Anwendung von Gewalt war unklug und wirkungslos. Die Bewohner einer großen Landschaft konnten es beim friedfertigsten Willen nicht lange Zeit ruhig ansehen, daß man ihr in freier Entscheidung selbstgewähltes und anerkanntes Oberhaupt einfach gefangen setzte. Es kriselte deshalb in Tschinge unter der Oberfläche einer mit Selbstbeherrschung zur Schau getragenen Ruhe, daß ich, der ich inmitten der Leute lebte und ihre Meinung kannte, ernstlich beginnende Unruhen befürchtete. Nicht für mich! Denn mir hätte man als Unbeteiligten kein Haar gekrümmt, wohl aber sah die Sache für den nur aus zwei eingeborenen Soldaten geschützten Posten bedenklich aus. Aufatmend begrüßte ich daher die Nachricht, daß der Häuptling, befreit von einem Soldaten des Postens, in Begleitung seiner Hauptfrau Tschitunda nachts an den Hof Tschipallas von Galange¹⁵, den sicheren Zufluchtsort für alle politisch Unzufriedenen, geflohen sei. [...]

Die infolge dieses rauen Eingriffes Außenstehender verworrenen politischen Verhältnissen in Tschinge bereiteten mir Schwierigkeiten bei der Beschaffung neuer Träger, von denen ich gegen hundert benötigte, um meine Reise nach dem Osten fortsetzen zu können. Es gelang mir schließlich, einen Ältesten des Dorfes, meinen Freund Kapitango, für das Unternehmen zu gewinnen, indem ich ihm klarmachte, daß er große Vorteile haben würde, wenn er unter meiner Bedeckung in jene als unsicher betrachteten Gebiete reisen und damit gleichzeitig für sich einen Handelszug in die jenseits des Kuitu liegenden Länder zum Einkauf von Gummi und Wachs verbinden könnte. Sein kaufmännischer Geist erfaßte sofort die für ihn günstige Lage, und er willigte nicht nur ein, mit mir zu ziehen, sondern versprach mir auch, die nötigen Träger aus den dem Einfluß seiner Familie zugänglichen Dörfern der Umgebung zu besorgen. In kurzer Zeit war auch alles soweit geregelt, daß mit der Zusammenstellung der Lasten begonnen werden konnte.

Während der neun Wochen Aufenthalt¹⁶ in Tschinge hatte ich meine persönlichen Angelegenheiten geordnet, alles Schriftliche war aufgearbeitet worden, Tagebuch und Aufzeichnungen konnten bis hierher abgeschlossen

¹⁵ Siehe *supra*, Kap. 2.1.

¹⁶ Nach den von Schachtzabel a.a.O. angeführten Daten nur 7½ Wochen: Er traf am 27.10.1913 in Cachingues ein (am 25.10. hatte er Chitembo verlassen, erreichte am selben Tag Lilunga, wo er einen Ruhetag einlegte, und kam anderntags in Cachingues an) und war bereits am 17.12.1913 wieder unterwegs und passierte das Dorf Tschiseya (MVB, Akte Schachtzabel I, Fotoliste).

und die letzten Briefe¹⁷ in die Heimat befördert werden. Alle fertigen und für die Heimat bestimmten Lasten wurden nach Huambu, dem Endpunkt der Bengellabahn, abgesandt;¹⁸ denn von nun ab gab es aus dem Osten keine sicheren rückwärtigen Verbindungen mehr.

Die Tjivokwe, die Bewohner des Landes, in das wir zu reisen beabsichtigten, galten als kriegerisch und hatten sich nach Raubritterart schon an mancher westwärts ziehenden Karawane vergriffen, ihre Träger getötet und die Waren geraubt.

Zwischen ihren Wohnsitzen und dem dichtbesiedelten Ngangelalande dehnt sich dichter Wald, der auf tagelangen Märschen durchquert werden mußte. Die Hochebene senkt sich in flacher Abstufung zur Niederlassung des Sambesi. Diese Abdachung ist mit dichtem, knorrigem Houtbosch bestanden, in dessen südlichem Teil die kleinwüchsigen *N k a n d a l a* oder *V a s e k e*¹⁹ zerstreut leben. Nach den wenigen mir zu Gesicht gekommenen Vertretern dieser Rasse handelt es sich um Buschmänner.

Ursprünglich die Herren dieses breiten Waldstreifens, müssen sie jetzt ihre Jagd- und Sammelgründe den mächtigeren, nordsüdwärts vordringenden Tjivokwe überlassen. [...]

Von Tschinge ging es über den oberen Kakutschi und die Ngonyelu-Dörfer Tschiseya (17.12.1913 (siehe Foto 47) und Kalunda (19.12.1913) nach Tschonya,²⁰ das schon im Bereiche des Stromgebietes des Kuansa²¹ liegt. [...]

In Tschonya erregte meine Aufmerksamkeit ein Bündel in die Erde eingelassener Pfähle, auf denen Gehörne von Antilopen und sonstigem Wild steckten. Es handelte sich um das Wahrzeichen eines *J ä g e r s*, das dieser jedesmal nach glücklicher Streife um einen Pfahl mit dem Schädel des erlegten Tieres vermehrte.

17 Darunter einen Brief an Ankermann nach Berlin vom 4.11.1913. Darin heißt es u.a.: „Außerdem sind die Stämme im O[sten], zu denen ich gehen will, nicht besonders geliebt von den friedlichen Negern. Die Kioko und Walutschase sind noch nicht unterworfen (wie so mancher Stamm hier in Angola!), zahlen keine Steuer und treiben, wo es ihnen möglich ist, ein einträgliches Raubritterhandwerk. [...] Wenn die Regen nicht hindern, will ich bis nach Cangambe (13°8' südl., 19°8' östl.) gehen; ist dies nicht möglich, wende ich mich am Kuito nach S[üden], um Menongue zu erreichen.“ (MVB, Akte Schachtzabel I, E Nr. 85/14).

18 Die in Cachingues erworbenen Gegenstände (siehe *infra*, Kap. 7.2, Nr. 324–345) waren die letzten der Schachtzabel-Sammlung, die Berlin erreichten. Siehe auch *supra*, Einführung.

19 Bezeichnung der Ngangela für die östlich des Cubango in Angola lebenden !Khu oder !Khung (Nord-Khoisan), während die westlich des Cubango lebenden Khoisan von den Bantu Kwankala genannt werden. Siehe Estermann (1956: 20); Almeida (1957: 62 und Karte); Guerreiro (1968: 22 Fn. 15; 55–56); Köhler in Baumann (1975, I: 320–322).

20 Schachtzabel war am 21.12.1913 in Tschonya. MVB, Akte Schachtzabel I. Fotoliste. Zu Tschiseya siehe auch *supra*, Fotos 18, 38.

21 Cuanza

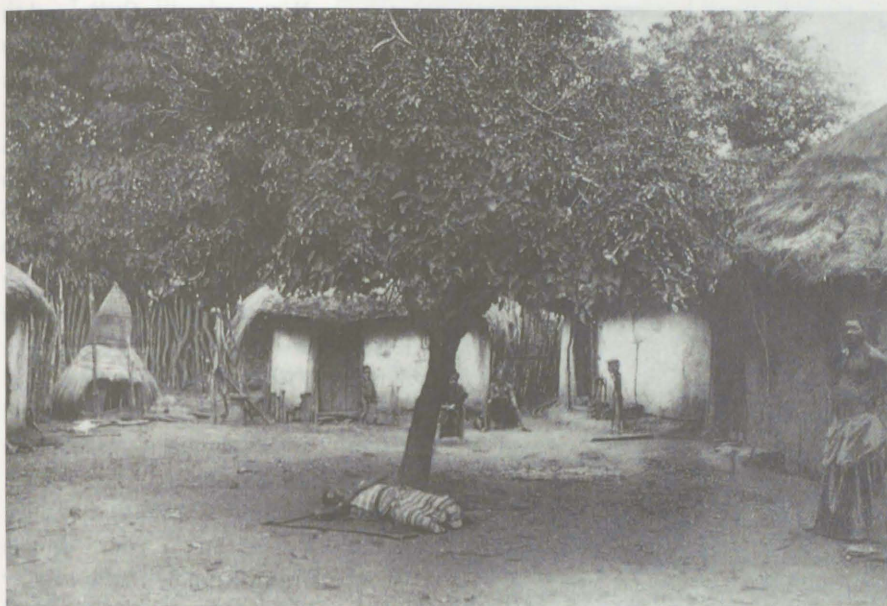


Foto 47: Blick in ein Gehöft in Tschiseya [Ngonyelu], 17.12.1913
[Schachtzabel 1923: Taf. 15 und 1926: Taf. 21]

Als Vertreter eines Sportes, dessen Ausübung Ausdauer, Geschicklichkeit und auch persönlichen Mut erfordert, erfreuen sich die Jäger bei den Ackerbauern, die sonst ein ruhiges Dasein leben, besonderer Hochachtung. In der Tat gehört viel Zähigkeit dazu, oft tagelang dem Wild nachzuspüren, die zum Leben unbedingt notwendigen Lebensmittel in einer kleinen Tasche mit sich zu führen und sich an ihnen genügen zu lassen. Ist das Rudel endlich gestellt, so gilt es für den Jäger, seine ganze Geschicklichkeit anzuwenden, um so nahe als möglich das gewählte Tier anzuschleichen, damit aus der Nähe der Schuß aus dem alten Steinschloß- oder dem Zündnadel-Vorderlader glücklich angebracht werden kann. Ein Fellstreifen der erlegten Beute ersetzt den „frischen Bruch am Hute“ und wird um den Lauf oder, wenn kein Platz mehr vorhanden, um den Schaft gelegt [siehe Foto 48]. Je mehr Schädel auf den Fetischstangen im eigenen Gehöft und je zahlreicher die Fellringe am Gewehr, um so größer ist der Ruhm des Schützen. Die Jäger sind alles kräftige Leute, deren starker Körper den Anstrengungen gewachsen ist; und wohlhabend müssen sie auch sein, um sich den Luxus einer solchen zeitraubenden Liebhaberei gestatten zu können, ohne daß der Ausfall ihrer Arbeitskraft der wirtschaftlichen Lage ihrer Familie schadet.

Weihnachten 1913 verlebte ich am Kutupu, einem zum Kuansa fließenden Bache, dessen silbernes Band sich in einer breiten, von aufgestülpten Bruchrändern seitlich geschlossenen Tiefebene schlängelt. Das Hauptlager ließ ich oben in der Höhe; denn ich hatte beschlossen, den Heiligen Abend

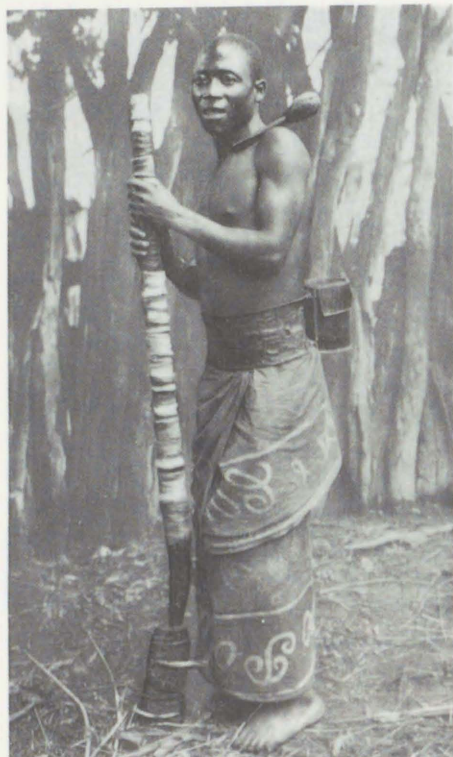


Foto 48: Jäger mit Ausrüstung, Tschonja
[Ngonyelu], 21.12.1913 [Schachtzabel 1923:
Taf. 8 rechts und 1926: Taf. 28]

unten am Wasser in der Stille und in rückschauender Einsamkeit, von zweien meiner treuen Jungen begleitet, auf der Jagd zu verbringen. [...]

Meine Jungen legten sich neben mir, in ihre Decken eingewickelt, auf der Erde zur Ruhe, nicht ohne sich vorher Stirn und Schläfen mit weißer Farbe als Schutz gegen die Geister der Verstorbenen bestrichen zu haben. Auch ich sollte das gleiche tun, und als ich mich lachend weigerte, machten sie mir ernstliche Vorwürfe ob meines Leichtsinns. Als sie schon lange schliefen, kreiste immer noch der dunkle Wein, d.h. ich kreiste mehr als der Becher, aber es mußte ja auf das Wohl so vieler daheim getrunken werden. [...] Am anderen Morgen muß ich wohl instinktmäßig mit beiden Händen mich an den Kopf gefaßt haben; denn mein treusorgender Koch faßte sein Mitgefühl und seinen mir zugedachten Vorwurf in die Worte:

„Unser Weißer, siehst du, nun haben die *mahamba*²² dir doch Böses getan, weil du unsern Rat verschmäht hast!“

Freudig und erleichtert stimmte ich ihm zu; denn es war mir doch lieber, daß die Jungen an die Geister der Verstorbenen glaubten, als daß sie auf den Gedanken kämen, ob es nicht vielleicht die Geister aus den Flaschen seien, die da oben unter den Haaren hämmerten! – Und die Morgenpürsche konnte nicht stattfinden!

Auf dem Weitermarsch erwies sich mein Karawanenführer Kapitango als alter Praktiker; jeder der Träger gehorchte ihm, Streitigkeiten schlichtete er sofort, seinem Zuspruch gelang es auch stets, die ermüdeten Leute weiter zusammenzuhalten, bis das oft noch entfernte Tagesziel endlich erreicht war. Die vielen Obliegenheiten, die der Führer eines aus so zahlreichen Köpfen bestehenden Zuges zu erfüllen hat, machten ihn wieder jung, wie er sagte, erinnerten ihn an jene Zeiten, als er noch für seinen Vater hinauf nach

²² Vgl. aber *supra*, Kap. 6: danach befallen die *mahamba* nur Frauen!

dem Lunda-Reiche zog, um von dort schier endlos, aneinandergeschaltete Reihen von Sklaven über Biye hinunter nach Bengella an die Küste zu geleiten, wo die menschliche Ware auf den Markt kam. Jetzt war es mit dieser Herrlichkeit zu Ende. Der Sklavenhandel war nun verboten, und Kapitango war überdies zu alt geworden, um die Anstrengungen und Aufregungen solcher, oft jahrelanger Märsche zu überstehen.

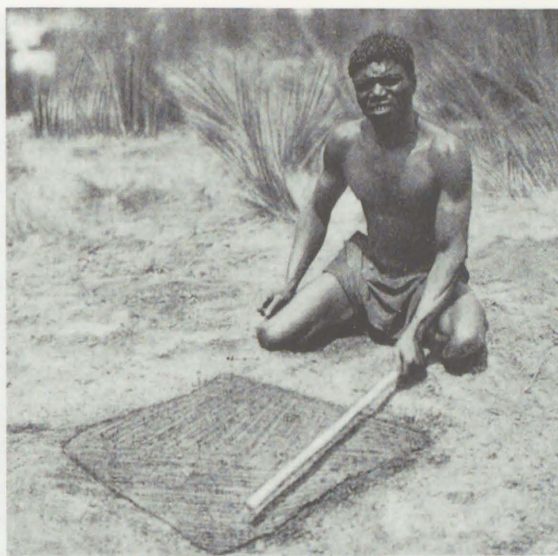


Foto 49: Gummibereitung. Kamalanka, s.d. [vor 3.1.1914; Schachtzabel 1923: Taf. 17 oben und 1926: Taf. 32 rechts]

Unserem Wege quergelagert war die Bergkette Tschipepa [siehe zum folgenden Karte 4 und 5a], die zum Zuge der südäqua-

torialen Wasserscheide gehört und gleichzeitig die Stromgebiete des Kuansa und Kuitu voneinander trennt. In steilem Abstieg ging es hinab bis Mahuana [siehe Fotos 49–50], dem ersten Tjivokwedorf, an der Quelle des zum Kuitu gehörigen Baches Kassongo.²³

Langsam kamen wir nur vorwärts; denn die Regen hatten zugenommen, und oft mußte der Marsch vorzeitig unterbrochen und ein Notlager bezogen werden. Das Liegen auf der feuchten Erde und die Temperaturstürze, als Begleiterscheinung der häufigen Gewitter, verursachten unter meinen Leuten bedenkliche Erkältungserscheinungen, so daß ich schon am Zusammenfluß des Luasa mit dem Kandalla die Zeit der großen Regen verbringen mußte [siehe Karte 5b],²⁴ ohne das Ziel der Reise, den Kuitu, für jetzt erreicht zu haben.

²³ Nach Schachtzabel (Routenbuch und Routenkarte) war er am 3./5.1.1914 in Mahuana und am 5./6.1.1914 im Weiler Kassongo unweit des Baches Kassongo. Siehe zu Mahuana auch das Foto (vom 4.1.1914) in Schachtzabel (1923: Taf. 21 oben und 1926: Taf. 35).

²⁴ Nach Schachtzabel (an Ankermann, 17.2.1914, MVB, Akte Schachtzabel I, E 583/14) drei Tage westlich vom Cuito und sieben Tage nördlich von Menongue. Vom 10./11.1.–8.5.1914 (siehe *infra*). Die in Schachtzabels Routenkarte (siehe Karte 5c) eingetragenen Daten für die Route vom Regental am Kandala bis zum Cuito beziehen sich auf einen Ausflug im April.

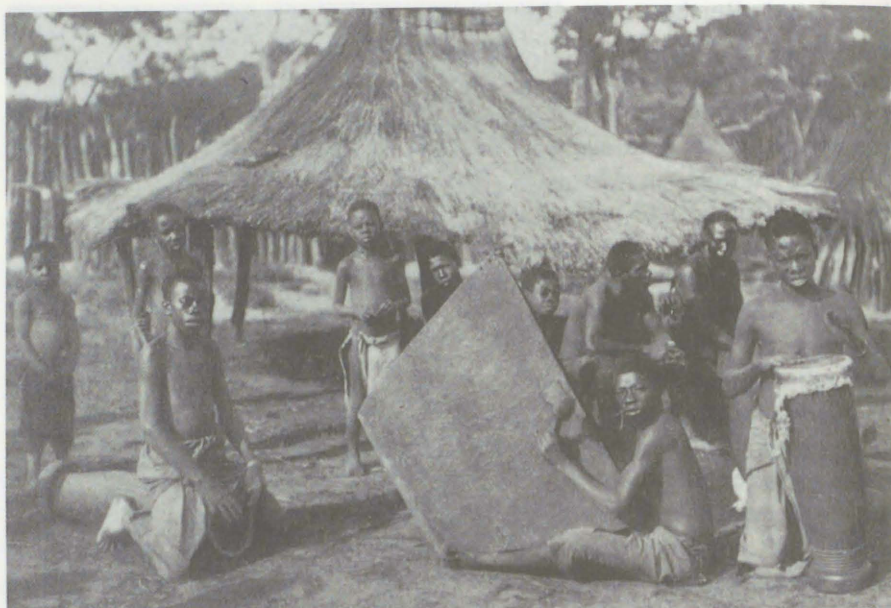


Foto 50: Trommelschlagen. Mahuana, 4.1.1914
[Schachtzabel 1923: Taf. 21 unten und 1926: Taf. 33]

Ich ließ die Häuptlinge der Gegend zusammenrufen, um ihnen meinen Plan, einige Monate unter ihnen zu leben, entwickeln zu können. Die in Begleitung aller ihrer waffenfähigen Männer erschienenen Dorfhäupter zeigten sich meinem Vorhaben aber feindlich gesinnt. Es hätte noch nie ein Weißer in unmittelbarer Nähe von Tjivokwe-Dörfern gewohnt, und dabei sollte es bleiben. Wenn ich durchaus die Regenzeit in ihrem Lande abwarten wolle, so könnte ich ja bleiben, wo ich zur Zeit sei; Lebensmittel würden sie mir verkaufen, soweit sie welche hätten. Ihre Felder seien jedoch nicht sehr groß, und sie selbst litten noch sehr unter den Folgen einer Hungersnot, so daß sie mir immer wieder den Rat gäben, weiterzuziehen; am Kuitu würde es schon besser für mich sein.

Meine Träger wollten wieder nach Tschinge zurück, da ihnen die Tjivokwe wegen ihres zurückhaltenden, fast feindlichen Wesens kein Vertrauen einflößten. An ein Weiterziehen war daher nicht mehr zu denken. So versuchte ich die Verhandlungen, die zu nichts führen konnten, schnell zu beenden und erklärte, daß ich in der Nähe der Quelle des Kandalla zwischen den Dörfern Muhatjana, Kanyanga und Lambueta²⁵ mein Regenlager aufschlagen würde. Die erschienenen Tjivokwe versuchten noch einmal, durch Einschüchterung mich von meinem Entschluß abzubringen, indem sie erklärten, daß sie für das Leben meiner Leute nicht Bürgschaft leisten könn-

²⁵ Nach Schachtzabel (Routenbuch und Karte 5b): Muhatjane, Kanyange und Liambuëta.

ten. Als ich ihnen mitteilte, daß ich das gar nicht verlange, spielten sie als letzten Trumpf die Drohung aus, daß sie dann ihre Dörfer aus meiner Nähe verlegen würden.

Das konnte selbst bei ernstlichem Wollen nicht so schnell geschehen, und die Zukunft bewies, daß ich mit meinem Entschluß, auf alle Fälle zu bleiben, das Spiel bei den Eingeborenen gewonnen hatte.

Die anfängliche Zurückhaltung der Tjivokwe verschwand immer mehr, als sie einsahen, daß sich ihre Befürchtung, ich sei ein verkappter portugiesischer Beamter, der eine Station in ihrem Lande einrichten wollte,²⁶ nicht bewahrheitete.

Während des mehrmonatigen Aufenthaltes im „Deutschen Lager“ am Kandalla vom 11. Januar bis 7. Mai 1914²⁷ bei Eingeborenen, von denen mancher überhaupt noch keinen Weißen gesehen hatte, entwickelte sich ein offenes, von gegenseitigem Vertrauen getragenes Verhältnis zwischen uns. Täglich hatte ich, oft von weither, Besuch, und mit den Bewohnern der wenige Schritte von mir entfernt liegenden Weiler verband mich gute Freundschaft. Männer, Frauen und Kinder gingen bei mir ein und aus, besprachen mit mir ihre großen und kleinen Sorgen, ließen mich teilnehmen an ihrem häuslichen Leben, kurzum sie zählten mich als einen der Ihrigen.

Nachdem die Hütten des Lagers errichtet waren, zog der größte Teil der Träger in die Heimat zurück, mit dem Versprechen, in einigen Monaten wiederzukommen, um mich nach Menonge zu bringen. Kapitango und sein Familienanhang benutzten mein Lager als Standquartier für verschiedene Handelszüge zu den Lutschase jenseits des Kuitu. Nach Monaten kehrte auch er mit seinen Gummi- und Wachslasten nach Tschinge zurück und stellte sich nach bestimmter Zeit mit allen ehemaligen Trägern zur Fortsetzung der Reise verabredungsgemäß wieder bei mir ein.

²⁶ Siehe auch MVB, Akte Schachtzabel I, E Nr. 583/14, Schachtzabel an Ankermann, 17.2.1914: „Hier sitze ich in einer dicht bevölkerten Gegend und versuche, das Vertrauen der Watschiwokwe (nicht Kioko!) zu gewinnen; die Leute sind aber infolge der von den ansäßigen Händlern (Regierung gibt es hier noch nicht) begangenen Betrügereien sehr mißtrauisch gegen Weiße.“

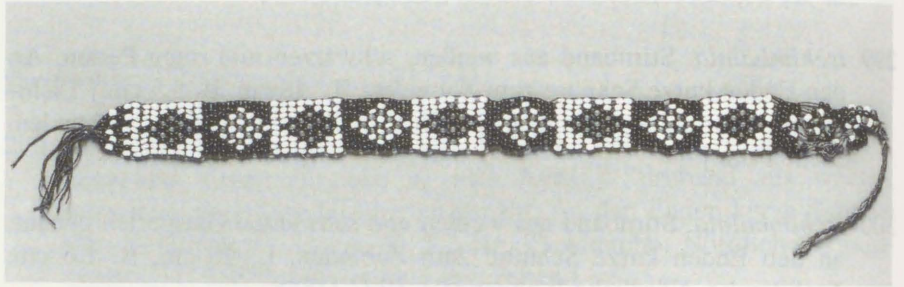
²⁷ Nach Schachtzabels Routenbuch und Karte 5b vom 10.1.–13.4.1914. Siehe *supra*, Fn. 24, und *infra*, Kap. 9, Fn 1.

7.2. Schachtzabels ethnographische Sammlung

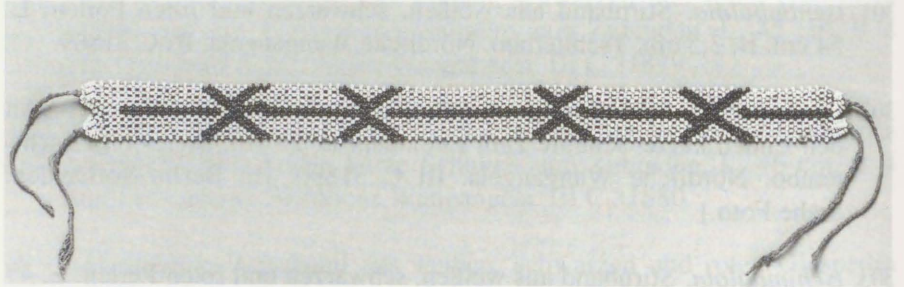
Tschitembo [Chitembo] (22.–25.10.1913)

- 290 *tschimalala*, Pl. *vimbalala*. [Vgl. Pearson (1970: 30) *cimpalala* (vi-): *headband woven of grass or with beads.*] Stirnband aus weißen, schwarzen und roten Glasperlen genäht. An den Enden kurze Schnüre zum Zubinden. L. 46 cm, B. 5,2 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31878. [An Leipzig abgegeben.]
- 291 *tschimalala*. Stirnband aus weißen, schwarzen und roten Glasperlen genäht. An den Enden kurze Schnüre zum Zubinden. L. 45 cm, B. 4 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31879.
- 292 *tschimalala*. Stirnband aus weißen, schwarzen und roten Glasperlen genäht. An den Enden kurze Schnüre zum Zubinden. L. 46 cm, B. 4 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31880.
- 293 *tschimalala*. Stirnband aus weißen, schwarzen und roten Glasperlen genäht. An den Enden kurze Schnüre zum Zubinden. L. 51 cm, B. 3 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31881.
- 294 *tschimalala*. Stirnband aus weißen, schwarzen und roten Glasperlen genäht. An den Enden kurze Schnüre zum Zubinden. L. 42 [41] cm, B. 2,8 [2,5] cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31882. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 295 *tschimalala*. Stirnband aus schwarzen und weißen Perlen genäht. An den Enden kurze Schnüre zum Zubinden. L. 41 cm, B. 3 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31883. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 296 *tschimalala*. Stirnband aus schwarzen und weißen Perlen genäht. An den Enden kurze Schnüre zum Zubinden. L. 40 cm, B. 2,5 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31884.
- 297 *tschimalala*. Stirnband aus weißen und roten Perlen genäht. An den Enden kurze Schnüre zum Zubinden. L. 49 cm, B. 2,7 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31885.

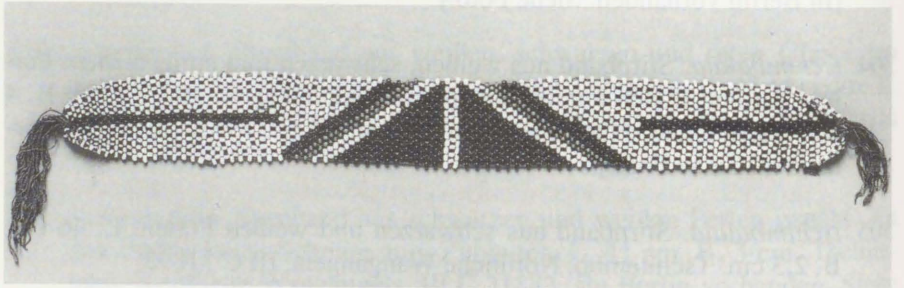
- 298 *tschibalala*. Stirnband aus weißen, schwarzen und einigen roten Perlen. L. 52,5 [51] cm, B. 6 [5,5] cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31886. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 299 *tschibalala*. Stirnband aus weißen, schwarzen und roten Perlen. An den Enden kurze Schnüre zum Zubinden. [L. 48 cm, B. 5,5 cm.] Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31887. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 300 *tschibalala*. Stirnband aus weißen und schwarzen Glasperlen genäht; an den Enden kurze Schnüre zum Zubinden. L. 46 cm, B. 1,6 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31888.
- 301 *tschibalala*. Stirnband aus weißen, schwarzen und roten Perlen. L. 54 cm, B. 3,5 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31889.
- 302 *tschibalala*. Stirnband aus weißen, schwarzen und roten Perlen. An den Enden kurze Schnüre zum Zubinden. L. 53 cm, B. 3,9 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31890. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 303 *tschibalala*. Stirnband aus weißen, schwarzen und roten Perlen. L. 47 [48] cm, B. 4,2 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31891. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 304 *tschibalala*. Stirnband aus weißen, schwarzen und einigen roten Perlen. An den Enden kurze Schnüre zum Zubinden. L. 49 [51] cm, B. 4 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31892. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 305 *tschibalala*. Stirnband aus schwarzen und weißen Perlen. L. 46 cm, B. 2,3 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31893.
- 306 *tschibalala*. Stirnband aus schwarzen und weißen Perlen. An den Enden kurze Schnüre zum Zubinden. L. 49 cm, B. 3 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31894. [An Leipzig abgegeben. Museum für Völkerkunde, Leipzig: Maf 26904. Siehe Foto.]
- 307 *tschibalala*. Stirnband aus schwarzen, weißen und ein paar roten Perlen. L. 42 cm, B. 3,2 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31895. [An Leipzig abgegeben.]



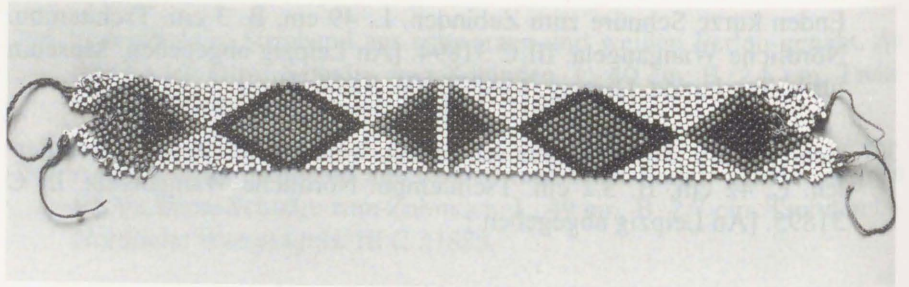
Nr. 294



Nr. 295



Nr. 298



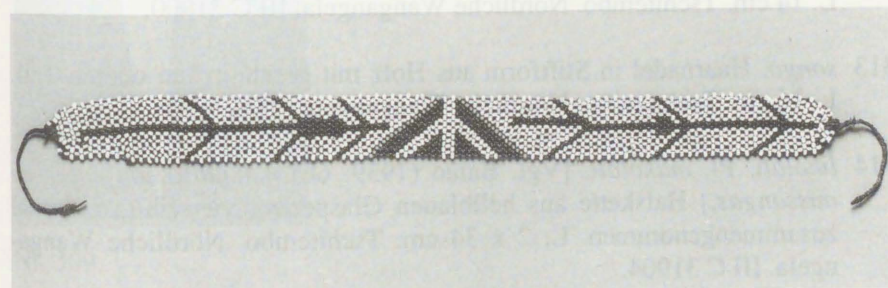
Nr. 299



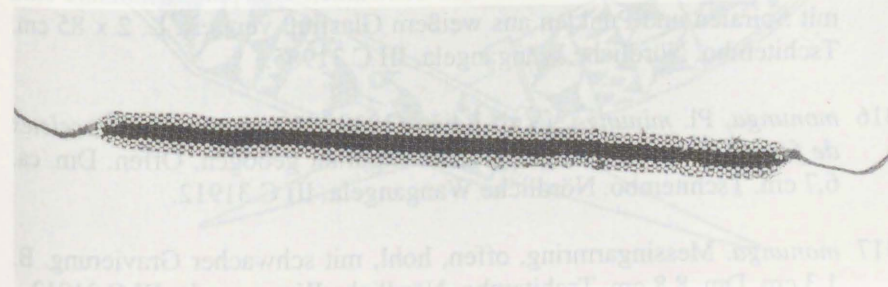
Nr. 302



Nr. 303



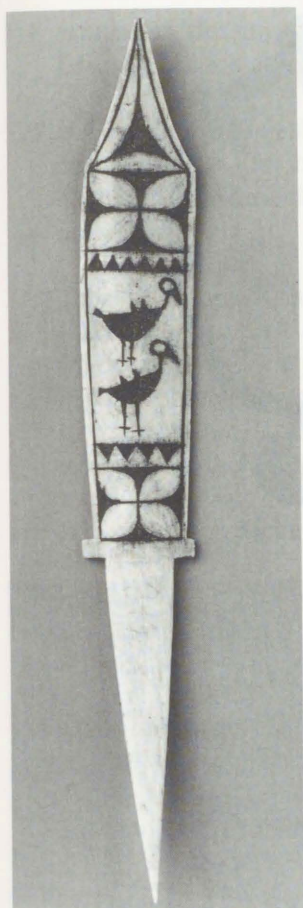
Nr. 304



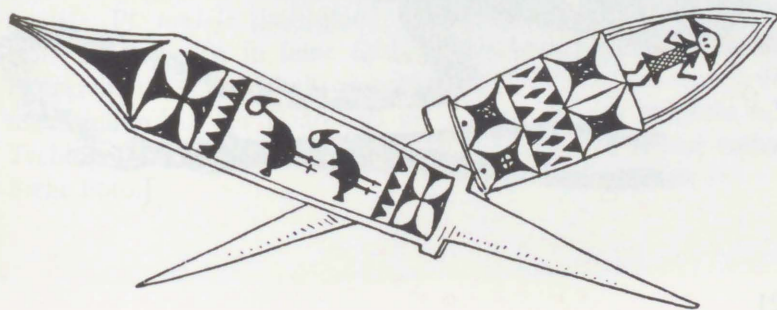
Nr. 306

- 308 *tschimbatala*. Stirnband aus Grasstengeln genäht. L. 55,5 cm, B. 2,5 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31896.
- 309 *songo*, Pl. *thisongo*. [Vgl. Pearson (1973: 73) *needle for basketry: ci-songo* (Lucazi).] Haarnadel aus Knochen, spatelförmig. Auf einer Seite derart beschnitzt, daß teilweise das Muster, teilweise der Grund vertieft und geschwärzt ist. In der Mitte zwei Vögel. L. 19 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31897. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 12); Foto in Krieger (1969: Bild 335). In Berlin vorhanden. Siehe Foto und Zeichnung.]
- 310 *songo*. Knochenhaarnadel, spatelförmig. Auf einer Seite derart beschnitzt, daß teilweise das Muster, teilweise der Grund vertieft und geschwärzt ist. Im oberen Teil eine Figur. L. 18 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31898. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 12). Siehe Abb.]
- 311 *songo*. Knochenhaarnadel, spatelförmig. Auf einer Seite derart beschnitzt, daß teilweise das Muster, teilweise der Grund vertieft und geschwärzt ist. In der Mitte eine Figur. L. 22,5 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31899.
- 312 *songo*. Haarnadel in Stiftform aus Holz mit geschnitztem oberen Teil. L. 14 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31900.
- 313 *songo*. Haarnadel in Stiftform aus Holz mit geschnitztem oberen Teil. L. 16 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31901.
- 314 *likolali*, Pl. *makolali*. [Vgl. Baião (1939: 66) *makulali: um colar de missangas*.] Halskette aus hellblauen Glasperlen, vierreihig; zweimal zusammengenommen. L. 2 x 34 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31904.
- 315 *likolali*. Halskette aus weißen und schwarzen Glasperlen; letztere sind mit Spiralen und Punkten aus weißem Glasfluß verziert. L. 2 x 85 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31905.
- 316 *monunga*, Pl. *minunga*. [Vgl. Baião (1939: 119) *mununga: braceletes de ferro*.] Armring aus dickem Messingdraht gebogen. Offen. Dm. ca. 6,7 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31912.
- 317 *monunga*. Messingarmring, offen, hohl, mit schwacher Gravierung. B. 1,3 cm, Dm. 8,8 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31913.

315-mongol. Messingarmring, offen, hell, mit schwacher Gravierung. H. 1,3 cm, Dm. 9,3 cm, Tschitanka Nordost Ostgugacka III C 11914



Nr. 309



Nr. 309 und 310



Nr. 320



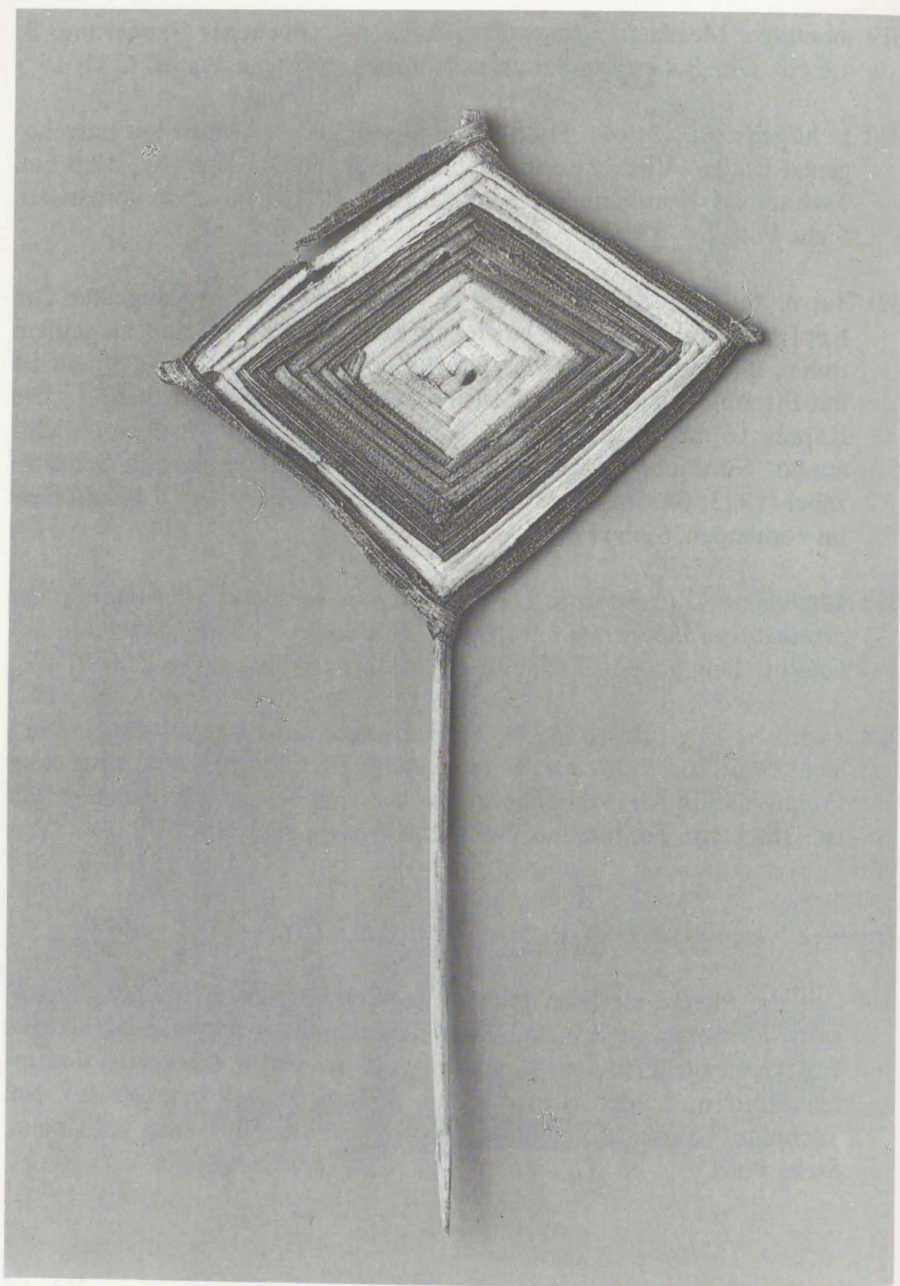
Nr. 321

- 318 *monunga*. Messingarmring, offen, hohl, mit schwacher Gravierung. B. 1,3 cm, Dm. 9,1 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31914.
- 319 *monunga*. Messingarmring, offen, hohl, mit schwacher Gravierung. B. 1,6 cm, Dm. 8,8 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31915.
- 320 *tschinjede*, Pl. *vinjede*. Fußring aus Eisen, gedreht; offen mit umgebogenen Enden. Vier bewegliche Eisenringe aufgezogen. Dm. 12,9 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31916. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 321 Tabakpfeife mit Kohlenaufleger aus Eisen an langer Messingkette. Der Kopf, aus Holz, ist dicht bewickelt mit Messingdraht und an seinem freien, unteren Teil mit Messingnägeln beschlagen. Der Kopfrand ist mit Eisenblech belegt; das Rohr besteht aus Eisen (gebrochen). L. des Kopfes 16 cm, H. des Kopfes 9 cm, L. des Rohrs 47, 5 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31917. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 64) Foto in Mildner-Spindler (1992: 57, Abb. 32). In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 322 *kambungo*. [Vgl. Pearson (1970: 104) *kambungo* (tu-): *specie of plant producing rubber; rubber from "kambungo" plant.*] Spielball aus Gummi. Dm. 5,3 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31932.
- 323 *musangu*. [Vgl. Baião (1939: 112) *ntsangu: guizos de feiticeiro*; Pearson (1973: 207) *rattle for dance: ntsangu* (Lucazi).] Spielball aus einer Frucht, die im Kreis durchbohrt und mit Kernen oder Steinchen gefüllt ist. Dm. 6 cm. Tschitembo. Nördliche Wangangela. III C 31933.

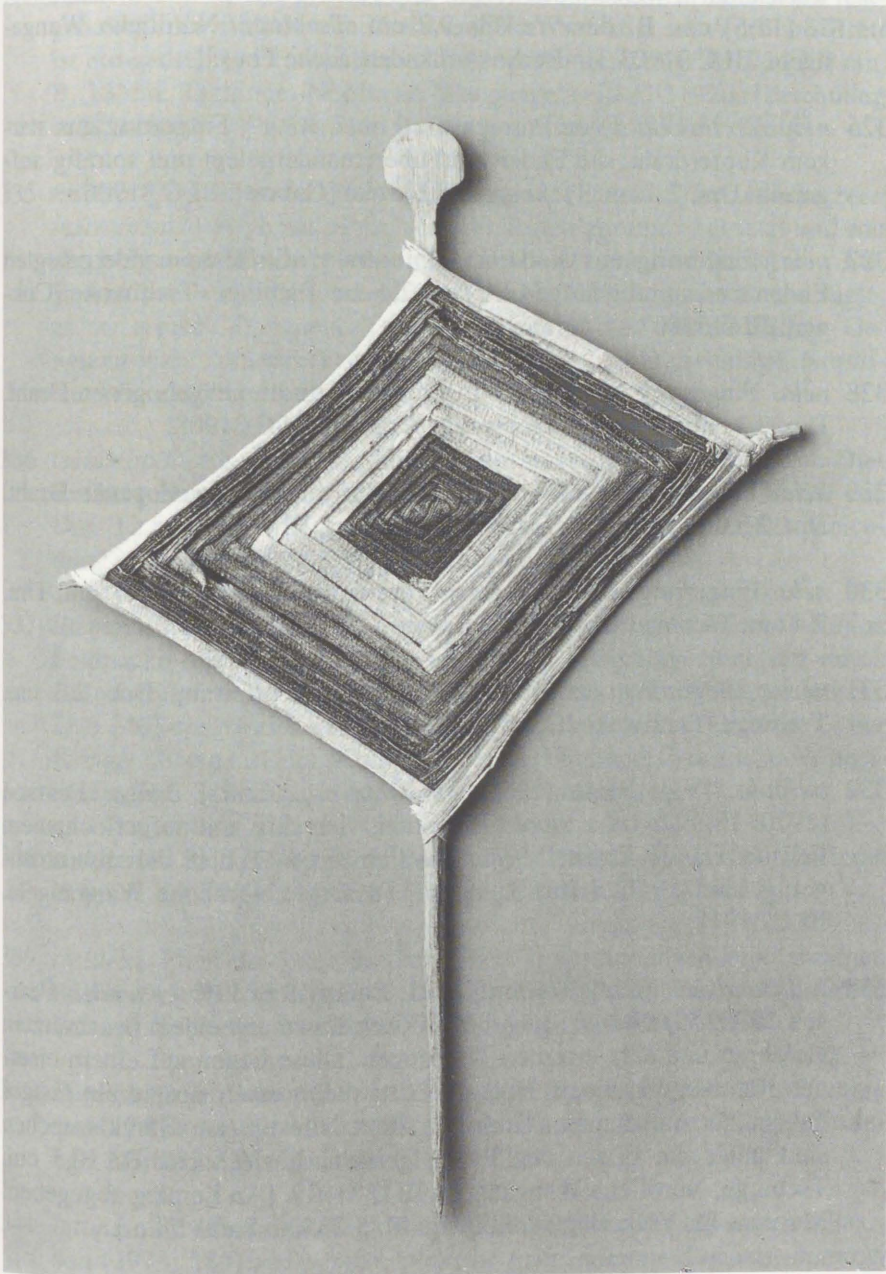
Tschinge [Cachingues] (27.10.–17.12.1913)

- 324 *kanjele*, Pl. *tunjele* [korrigiert]. Haarschmuck für Frauen aus Baumstoff. Derselbe ist in feine Streifen geschnitten und um ein dünnes Holzkreuz flach gewickelt, abwechselnd in weißen, schwarzen und roten Streifen. L. der Haarnadel ca. 13 cm, B. des Wickels 6,7 cm. Tschinge. Nördliche Wangangela. III C 31902. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]

318. Womane, Messingring, oben hohl, mit schwarzer Glasurung. B.
1,3 cm. Dm. 0,7 cm. Technische Hochschule Nürnberg, III C 3191A.



Nr. 324

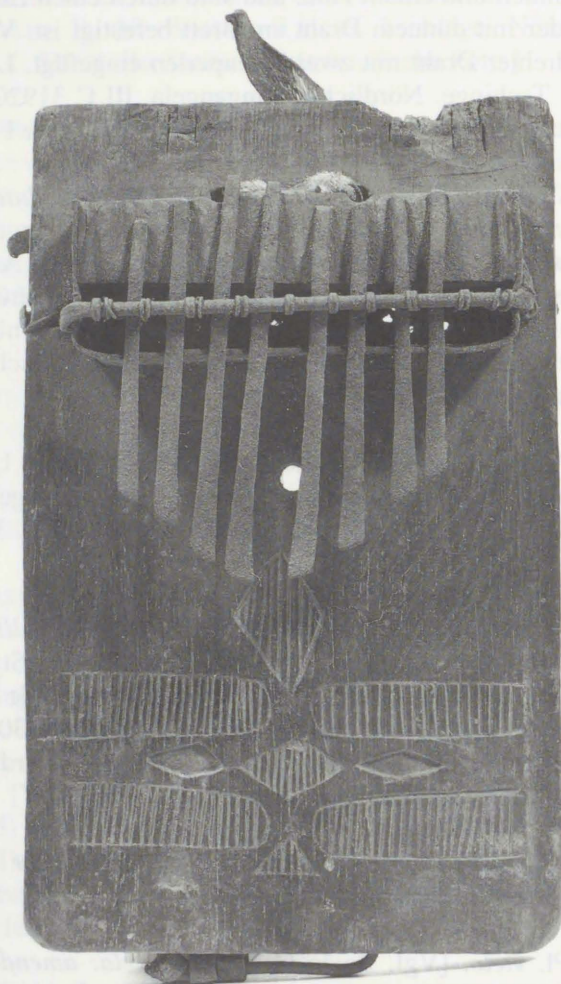


Nr. 325

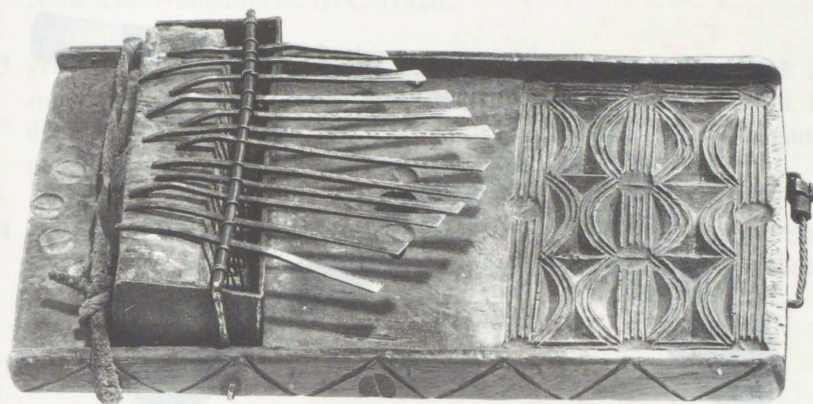
Malische Njanglay, Roter Pfeffer, Tchonge, Noolische Wangange
No. III C. 31927

- 325 *kanjele*. Haarschmuck für Frauen aus Baumstoff. Derselbe ist in feine Streifen geschnitten und um ein dünnes Holzkreuz flach gewickelt, abwechselnd in weißen, schwarzen und roten Streifen. L. der Haarnadel 13 [13,5] cm, B. des Wickels 9,2 cm. Tschinge. Nördliche Wangangela. III C 31903. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 326 *nêla*. Pl. *thinêla*. [Von Portugiesisch *anel*, Ring?] Fingerring aus starkem Kupferdraht; die Enden sind übereinandergelegt und spiralig aufgerollt. Dm. 2,4 cm. Tschinge. Tschiwoke [Cokwe]. III C 31906.
- 327 *nêla*. Fingerring aus starkem Kupferdraht; die übereinandergelegten Enden sind spiralig aufgerollt. Dm. 2,4 cm. Tschinge. Tschiwoke [Cokwe]. III C 31907.
- 328 *nêla*. Fingerring aus Messing; einfacher zusammengebogener Draht. Dm. 2,3 cm. Tschinge. Tschiwoke [Cokwe]. III C 31908.
- 329 *nêla*. Fingerring aus Messing; einfacher zusammengebogener Draht. Dm. 2,3 cm. Tschinge. Tschiwoke [Cokwe]. III C 31909.
- 330 *nêla*. Fingerring aus Kupferdraht, dreifache Spirale. B. 0,7 cm, Dm. 2,4 cm. Tschinge. Tschiwoke [Cokwe]. III C 31910.
- 331 *nêela*. Fingerring aus Kupferdraht, dreifache Spirale. Dm. 2,3 cm. Tschinge. Tschiwoke [Cokwe]. III C 31911.
- 332 *tschialo*. [Vgl. Baião (1939: 21) *tyalo: o assento, banco*; Pearson (1970: 15) *calo (vi-): stool*.] Holzstuhl, viereckig, mit aufgeflochtenem Fellsitz. Das Holzgestell besteht aus einzelnen Teilen, die zusammengefügt sind. B. 22,5 cm, H. 38 cm. Tschinge. Nördliche Wangangela. III C 31918.
- 333 *tschisandschi*. [Lamellophon.] [Vgl. Baião 1939:138: *tyisandzi*; Pearson 1970: 40) *cisandzi (vi-)*.] Musikinstrument aus einem beschnitzten Holzbrett und acht eisernen Tonzungen. Diese liegen auf einem eisernen Rahmen und einem Holz und sind durch einen Eisendraht festgehalten, der mit dünnem Draht am Brett befestigt ist. Harzklümpchen sind unter die Enden der Tasten geklebt. L. 16,8 cm, B. 10,5 cm. Tschinge. Nördliche Wangangela. III C 31919. [An Leipzig abgegeben. Museum für Völkerkunde, Leipzig: MAF 26900. Siehe Foto.]

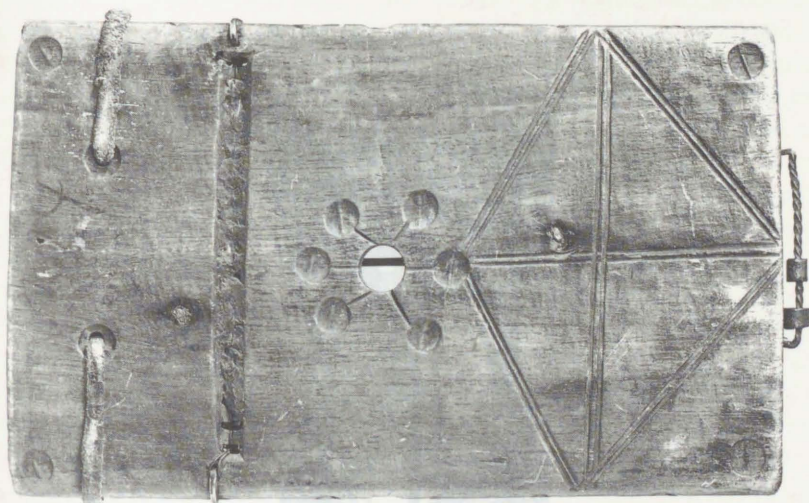
- 334 *tschisandschi*. [Lamellophon.] Musikinstrument aus einem beschnitzten Holzbrett mit zwölf eisernen Tonzungen. Diese liegen auf einem eisernen Rahmen und einem Holz und sind durch einen Eisendraht festgehalten, der mit dünnem Draht am Brett befestigt ist. Vorn am Brett ist ein gedrehter Draht mit zwei Eisenperlen eingefügt. L. 22 [23] cm, B. 13 cm. Tschinge. Nördliche Wangangela. III C 31920. [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 111). In Berlin vorhanden. Siehe Fotos.]
- 335 *nbênto*. [Vgl. Pearson (1970: 208) *mbendo* (zi-, vi-): *flute (native reed instrument)*.] Flöte aus Holz, aus drei Teilen zusammengesetzt und mit eingebrennten Bändern verziert. Sieht wie europäische Arbeit aus. Der Eigentümer wies aber eine europäische Nachahmung zurück und sagte, es sei typisch Ganguela. Tatsächlich gibt es bei den nördlichen Ganguela viele derartige Instrumente. Ganze L. 52 cm. Tschinge. Nördliche Wangangela. III C 31921.
- 336 *tschimanda*, Pl. *wimanda*. Holztopf auf angeschnitztem Unterteil. Dieses besteht aus vier Stützen, die einem Ring entspringen. H. 20 cm, Dm. 12,5 cm. Tschinge. Nördliche Wangangela. III C 31922 [Zeichnung in Schachtzabel (1923: 35). Siehe Abb.]
- 337 *litemo*, Pl. *matemo*. [Vgl. Pearson (1973: 133) *hoe: litemo*.] Kleine Feldhacke mit eiserner Klinge und einem gegabelten Stiel, der durch Brand ornamentiert ist. Das Hackenblatt wurde im Lande hergestellt. L. 28,5 [46] cm; Weite zwischen den beiden Stielenden 30,5 cm, L. der Klinge 18 cm, B. der Klinge 10,4 cm. Tschinge, Nördliche Wangangela. III C 31923. [In Berlin vorhanden. Siehe Foto.]
- 338 *tschipoke*, Pl. *vipoke*. [Vgl. Pearson (1970: 38) *cípoke* (vi-).] Kleine Bohnen. Tschinge. Nördliche Wangangela. III C 31924.
- 339 *tschiêlo*, Pl. *viêlo*. [Vgl. Baião (1939: 38) *tyela: amendoim*; dagegen Pearson (1973: 184) *peanut, celu ca ndongo, celu ca ntsoke*.] Große Bohnen. Tschinge. Nördliche Wangangela. III C 31925.
- 340 *lipungu*. [Vgl. Baião (1939: 133) *lipungu*; Pearson (1970: 171) *lipungu* (ma-).] Roter und weißer Mais. Ein Maiskorn: *nona ia lipungu*. Tschinge. Nördliche Wangangela. III C 31926.
- 341 *itungu*, Pl. *thintungu*. [Vgl. Baião (1939: 35) *indungu: pimenta*; Pearson (1973: 185) *red pepper, plant or fruit: ndungu* (Lucazi); *indungu* (Westliche Ngangela).] Roter Pfeffer. Tschinge. Nördliche Wangangela. III C 31927.



Nr. 333



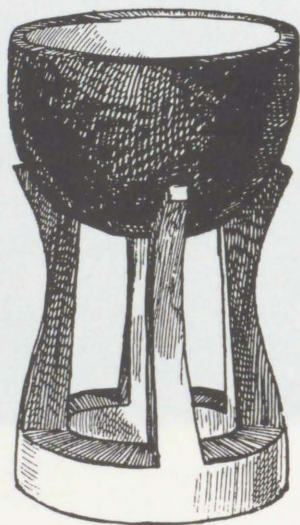
Nr. 334



Nr. 334



Nr. 337



Nr. 336

- 342 *imono*, Pl. ~~#~~*imono*. [Vgl. Baião (1939: 97) *mumono*: *recino*; *zimono*: *fruto do ricino*; Pearson (1970: 194) *cimono* (*vi*-).] Rizinus. Tschingé. Nördliche Wangangela. III C 31928.
- 343 *genja*. [Vgl. Baião (1939: 58) *likenya*: *borracha*; Pearson (1973: 220) *rubber* (*product and plant*): *kenia* (Lucazi).] Ein Stück Gummi, handelsfertig. L. 20,5 cm, Dm. 1,5 cm. Tschingé. Nördliche Wangangela und Tschiwoke [Cokwe]. III C 31929.
- 344 *mukollo*, Pl. *mikollo*. [Vgl. Baião (1939: 62) *mukolo*: *corda*; Pearson (1970: 226) *múkolo* (*mi*-): *rope*.] Bündel Baumfaserstrick, geflochten.

8. BEI DEN TJIVOKWE

Der Stammesname meiner neuen Freunde ist durch kritiklose Übernahme der falschen portugiesischen Schreibweise Quioco und Unkenntnis lusitanischer Aussprache als Kioko in der Literatur bekannt. Sie selbst nennen sich Tjivokwe und setzen diesem Wortstamm nach Bantuart die Pluralsilbe *va-*voraus.¹

Ihre Hauptsitze befinden sich nördlich des Kassai-Quellgebietes, von wo aus sie seit Mitte des vorigen Jahrhunderts nach Süden vordrangen und sich zwischen die Ngangela und deren Verwandte, die Lutschase, einschoben. Die Tjivokwe sind der einzige Stamm Südangolas mit starker Expansionskraft. Pogge² fand sie 1875 noch als Untertanen des Muata Jamvo dem großen Lunda-Reiche im südwestlichen Kongo-Becken zugehörig, während sie zehn Jahre später diesen mächtigsten Feudalstaat schon zerschlagen hatten.

Die Leute, bei denen ich weilte, gehören zu den südlichsten Vorposten ihres Stammes und unterscheiden sich somatisch wie kulturell scharf von ihren umwohnenden bäuerlichen Nachbarn [siehe Fotos 51–53].³ Mit ihren hohen schlanken Gestalten und langen Beinen erinnern sie im äußeren Aussehen sehr an die Bewohner des Osthorns von Afrika, mit denen sie auffallenderweise [...] auch zwei Kulturgüter gemeinsam haben, nämlich den Gebrauch der Kopfbank und die Kenntnis des Drahtziehens.

Die *L a g e i h e r D ö r f e r* ist je nach den äußeren Umständen verschieden; gemeinsam haben sie nur das Bestreben, möglichst im Walde zu wohnen und nicht, wie die Ngangela, in offener Landschaft zu siedeln. Ursprünglich sind ihre Hütten einfach in den Wald gestellt, oft weit vom Wasser entfernt, nur nach Maßgabe guter Jagdgründe. So war es in dem westlichen Teile des von uns durchzogenen Gebietes, vom Kutupu bis Kamalanka, der Fall, wo die Tjivokwe-Einwanderung noch jung ist. Die Leute hatte ihre wirtschaftliche Grundlage noch nicht gefestigt und lebten in erster Linie von den Erträgen der Jagd. Es war dies auch die Gegend, wo Hungersnot die Bewohner zwang, als Wegelagerer vom Raub auf durchziehende Karawanen ein kümmerliches Dasein zu fristen. Im östlichen Teil bis hinab zum Kuitu, wo die Tjivokwe bereits seßhaft geworden sind und in beschränktem Maße Ackerbau betreiben, ist die Nähe des Wassers für die Siedlungen bestim-

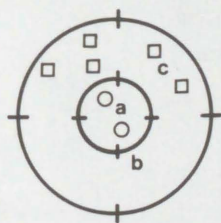
¹ Die offizielle Schreibweise ist heute Cokwe (sprich: Tschokwe). Alfabetos (1987). Andere in wissenschaftlichen Arbeiten gebräuchliche Schreibweisen sind Chokwe und Tshokwe.

² (1880: 45).

³ Siehe auch *infra*, Foto 56; und Schachtzabel (1923: Taf. 22 rechts).

mend. Nur zur Zeit der Feldreife, wenn der *massangu*, die Kerzenhirse,⁴ in die Ähren geht, wird der Wohnsitz vielfach in die Anpflanzungen selbst verlegt, um Vögel, Wild und menschliche Diebe fernzuhalten. So lag dicht bei meinem Lager das Dorf Kalenga [siehe Karte 5b] verlassen, aber nicht verfallen, während sämtliche Insassen in die hoch oben auf dem Gebirgskamm gelegenen Felder gezogen waren, und die Weiber täglich das Wasser aus dem ein und eine viertel Stunde entfernten Kandalla schöpfen mußten.

Die Dorfanlage ist kreisförmig mit einem öffentlichen Platz, dem *háye*, in der Mitte mit vier Zugängen (*tschigóla*, Pl. *wi*-⁵). Die Palisade, die diesen Platz umgibt, sowie die Außenumzäunung (*tschipáka*⁶) bestehen aus vielen Knüppeln, die lose miteinander durch Querstangen verbunden sind. In dem so geschaffenen Ring liegen planlos verstreut die Hütten und Speicher der Bewohner [siehe Abb.]. Auf dem öffentlichen Platz [...], auf dem in den hellen Mondnächten beim Klang der Trommel die erotischen Tänze stattfinden, befindet sich in der Mitte als Versammlungshaus die *tschióta*.⁷ Es ist im eigentlichen Sinne kein Haus, sondern ein sehr hohes strohgedecktes Regendach, das von senkrecht im Boden steckenden, ca. 10 cm breiten und 1 m hohen Pfeilern (*masiki*), mit kunstvoll geschnitzten menschlichen Gesichtern an der Innenseite, getragen wird. Sie sind so angeordnet, daß nach 8–10 von ihnen ein freier Raum bleibt, so daß etwa 8 Eingänge entstehen. Die *tschióta* dient ausschließlich den Männern zum Aufenthalt. Etwas abseits davon steht ein anderes Regendach, das als Schmiede, *lungányo*, benutzt wird.



- a *tschióta*
b *lungányo*
c *masuandji*

⁴ *Pennisetum typhoides*. Siehe Baum u.a. (1903: *passim*). Sie wird in Angola allgemein *masangu* (portugiesische Schreibweise: *massango*) genannt. Siehe Barbosa (1989: 488).

⁵ ?Vgl. Pearson (1970: 23) *cíkola* (*vi*-): *doorway, entrance* (Ngangela).

⁶ Siehe Barbosa (1989: 42) *phaka* (*ci*-, *vi*-): *paliçada, barreira, estacada, vedação ou cerca* (*feita de paus espetados verticalmente. Por extenso muro*).

⁷ Siehe Barbosa (1989: 400) *ota* (*c*-, *y*-): *casa-das-reuniões. (É uma construção circular, espécie de alpendre, com muro a meia altura, de cobertura cônica)*. Vgl. *supra*. Foto 50, das Regendach im Hintergrund, das aber etwas anders konstruiert ist als das von Schachtzabel beschriebene.

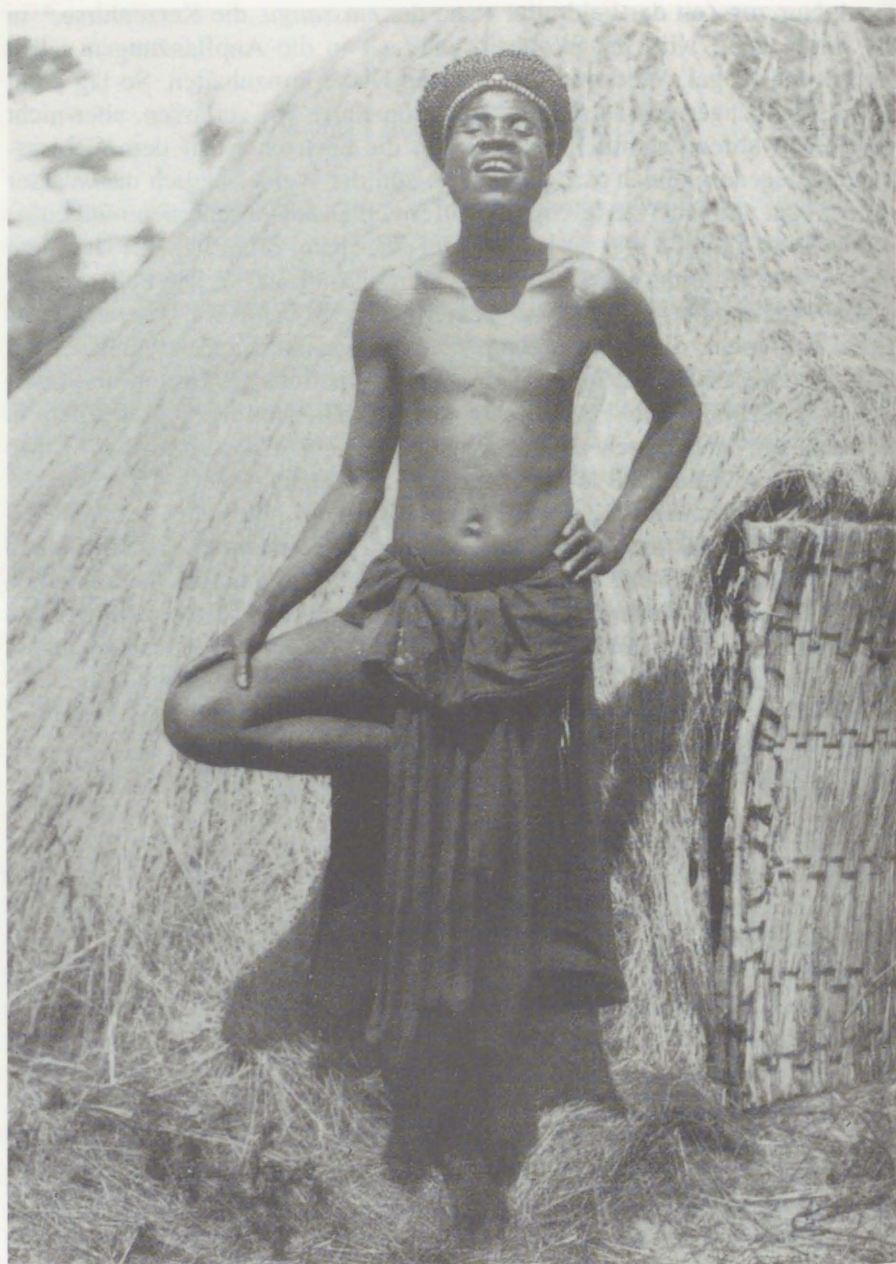


Foto 51: Satjingonga, Sohn des Häuptlings von Kalenga, in Ruhestellung. s.d.
[Schachtzabel 1923: Taf. 20 links und 1926: Taf. 34]



Foto 52: Mann aus Tschikunsas Dorf.
23.1.1914 [Schachtzabel 1923:
Taf. 22 links]



Foto 53: Frau aus Kalenga, s.d. [Schachtzabel 1923:
Taf. 20 rechts]



Foto 54: Hütte mit Graswandbekleidung, *súwo*. Kalenga, s.d.
[Schachtzabel 1926: Taf. 4 unten]



Foto 55: Rechteckiges Haus, *indjúvo*. Mahutjane, 23.1.1914
[Schachtzabel 1923: Taf. 17 unten]

Die Hütten (*nsúwo*, *ma*-⁸), nur zum Wohnen eingerichtet, haben entweder quadratischen oder rechteckigen Grundriß, während Rundhütten unbekannt sind. Das Gerüst (*tali*⁹) der Wände wird aus etwa 5 cm dicken Stangen (*ijími*, *wi*-¹⁰) hergestellt, die 5 cm voneinander entfernt im Erdboden stecken und im Innern durch waagrecht parallellaufende, mit Baumbast angebundene Rutenbündel (*kangálo*, *wa*-¹¹) festgehalten werden. Für die Türöffnung nimmt man zwei stärkere Pfosten (*ibámba*, *wi*-¹²), die in der Schwelle und oben in einem schmalen Querbrett (beide heißen *wolikó*, *wi*-¹³) eingelassen sind. Verschlossen wird sie, wie bei den Ngangela, entweder mit einer Türe aus festem Riedgras (*tschiajilo*, *wi*-¹⁴), das mittels Baumbaststreifen senkrecht beiderseits an Querstäbe festgebunden wird [siehe Fotos 52 und 54], oder mit hölzernen, durch Schnitzwerk verzierten Zapfentüren (*bító*, *ma*-¹⁵) [siehe Foto 55]. Die Wände (*muthenge*, *mi*-¹⁶) wurden ursprünglich durch senkrecht Anbinden von Riedgras hergestellt [siehe Foto 54]. Dies geschieht noch im Westen des Gebietes (Kutupu usw.), wo die Einwanderung noch jung ist und die Leute das den Tjivokwe ursprünglich eigentümlich unstete Jägerleben führen, das leicht gebaute Hütten gestattet. Im Osten, wo die Tjivokwe sesshaft geworden sind, ist diese alte Grasbekleidung verschwunden; hier bewirft man das Stangengerüst von innen mit Lehmbrei und verschmiert ihn oberflächlich. An der Außenseite wird nichts geglättet. [siehe Foto 55]

Das Dach wird abseits hergestellt und, erst wenn es vollkommen fertig ist, als Ganzes dem Wandgerüst aufgesetzt, so daß es handbreit überragt,

⁸ Vgl. Schachtzabel („Notizen über die Watschiwokwe“): *dsúwo*, sowie (Pl.) *masuándji*. In MVB, Akte Schachtzabel I, Fotoliste: *indjúwo* (rechteckiges Haus, Mahutjane), (*ind*)*súwo* (Rechteckhaus, Tschikunsa) und *súwo* (Hütte mit Graswandbekleidung, Kalenga). Siehe Barbosa (1989: 748) *zúwo* (-, *ma*-); Areia (1985: 535) *nzuwo* (*ma*-). Vgl. dazu auch *supra*, Kap. 4, Fn. 25. Außerdem notiert Schachtzabel in seiner Fotoliste eine „Hütte zum vorübergehenden Aufenthalt“ in Tschikunsa: *tschipundo* (siehe Barbosa 1989: 461: *pundo*, *ci*-, *yi*-) und eine „Kegelhütte zum vorübergehenden Aufenthalt“ in Kalenga: *kulika* (siehe Barbosa 1989: 224: *kulika*, *ci*-, *yi*-).

⁹ ?Vgl. Barbosa (1989: 565) *tali* (*ci*-, *yi*-) von Portugiesisch *quintal*; *recinto em volta da casa com jardim ou horta*.

¹⁰ Siehe Barbosa (1989: 696) *ximi* (*ci*-, *yi*-): „*pau-a-pique*“, *isto é, cada um dos paus que se espetam verticalmente para formarem as paredes das casas*.

¹¹ Siehe Baumann (1935: 18/19) *kangalo*: Querlatten.

¹² Vgl. *supra*, Kap. 4, Fn. 13 und Haupttext.

¹³ Vgl. *supra*, Kap. 4, Fn. 12 und Haupttext.

¹⁴ Siehe Barbosa (1989: 3) *ajilo* (*c*-, *y*-): *porta, portão, cancela* (*isto é, peça que serve para tapar uma entrada ou abertura*). Vgl. Baumann (Nachlaß, Wörterliste) Cokwe: *tšazilo*, Grastüre. Siehe dazu auch Hauenstein (1971: Foto 16 und seine Beschreibung auf Seite 13).

¹⁵ Vgl. Baumann (Nachlaß, Wörterliste) Cokwe: *pito* (*ma*-): Holztüre mit oder ohne Zapfen.

¹⁶ Vgl. Baumann (1935: 97) *musenge*: Buschwald; Pearson (1970: 239) *musenge* (*mi*-): *forest, woods* (Ngangela).

und mit Baumrindenstreifen an die Stangen festgebunden. Im Gegensatz zu den Hütten der Ngangela ist es bei den Tjivokwe schon im Bau kegelförmig (ein solches Dach heißt *muámbo*¹⁷) [siehe Foto 54] und wird durch ein an der Innenseite bis zur Spitze spiralig verlaufendes Rutenbündel (*kangálo*) in seiner Form gehalten. An der Basis befestigt man ein besonders starkes Strohband (*mukatánga*), um dem an und für sich schwachen Dachgerüst mehr Halt zu geben. Die rechteckige Hütte erhält ein Dach mit einer halben Meter langen Firstplatte und zwei gerundeten Giebeln. Nach erfolgter Stroheckung biegt sich die Firstplatte stets durch, was noch durch die beiden Grasspitzen betont wird, die man an ihren beiden Enden (dem alten kegelförmigen Dach entsprechend) aufsetzt [siehe Foto 55]. Die Deckung geschieht mit Riedgras, das mit der Ähre nach oben gelegt und mittels Baumbaststreifen an das Gerüst festgebunden wird. Sie ist bei weitem nicht so dicht und sorgfältig wie bei den Ngangela.

Abgesehen von den Türschnitzereien sind die Behausungen ohne große Sorgfalt hergestellt und bilden keineswegs einen sichtbaren Ausdruck für das bei den Tjivokwe sonst vorhandene hochentwickelte Stilgefühl.

Im Inneren der Hütte befindet sich am Dachgerüst befestigt, ein großmaschiges aus Baumbast geflochtenes Netz (*tschissáji*¹⁸), das zum Aufbewahren von Töpfen usw. dient. Eine Seite des Raumes wird vom Bett ausgefüllt. Dieses ist ein Gestell, auf vier ca. 20–25 cm hohen Gabelhölzern errichtet, über das eine Stäbchenmatte gelegt wird. Darüber liegen noch Felle. Außer dem Bett sind noch Stühle verschiedener Art und Kopfbänke (*musai, mi*¹⁹) vorhanden. Der Mörser (*tschinu*²⁰) ist trichterförmig mit geschnitztem Fuß und Handgriffen; der Stampfer ist ein einfaches säulenförmiges Holz (*muësi*).

Zu erwähnen sind noch die Speicher (*massangu*-Speicher: *tschigugu*²¹ oder *tschila*²² *tschia massangu*), in denen die Hirse aufbewahrt wird. Vier etwa 2 m hohe gegabelte Stämme (*ngúji*²³) tragen einen Rahmen aus 4 Stangen (*mukámbo, mi*²⁴), der mit weiteren Stangen dicht belegt wird und den Boden für die Kornkammer bildet. Die Wände werden, ebenso wie bei

17 Siehe Baumann (1935: 19) *mwambu*: Dach. ?Vgl. Barbosa (1989: 10) *ambu* (Sg. und Pl. *mw*-): *capim*.

18 Siehe Barbosa (1989: 471) *saji* (*ci*-, *yi*-): *espécie de estrado ou plataforma no interior das casas, para aí se guardar géneros alimentícios e certos utensílios*.

19 Siehe Barbosa (1989: 496) *sau* (*mu*-, *mi*-) und *infra*, Anhang 3, Nr. 543–544, 738–739, 762, 798–801, 855–856, 877–866, 991.

20 Siehe Baumann (Nachlaß, Wörterliste) Cokwe: *tšinu*: Mörser aus Holz; Areia (1985: 519) *cinu*.

21 Vgl. Baumann (Nachlaß, Wörterliste) Cokwe: *tšikuku*: Kornbehälter; siehe auch Barbosa (1989: 220) *kuku* (*ci*-, *yi*-): *caixa de uma construção, isto é, o vao constituído pelas quatro paredes*.

22 Siehe Barbosa (1989: 36) *cila* (-, -): *celeiro (usualmente para sorgo)*.

23 Vgl. Pearson (1973: 194) *post, pillar: ngdundzi* (Lucazi).

24 Siehe Barbosa (1989: 156).

den Hütten, aus Stangen mit angebundenem Riedgras gebildet, stehen aber nicht auf dem Pfahlbaurahmen, sondern beginnen schon am Erdboden. Hierdurch wird unter dem eigentlichen Speicher ein viereckiger Raum gebildet, in dem sich die Frauen aufhalten, um ihren häuslichen Arbeiten nachzugehen, in dem auch an der offenen Feuerstelle das Essen gekocht wird. Es ergeben sich also bei diesen Speicherbauten zwei Räume übereinander, oben abgeschlossen durch ein aufgesetztes Kegeldach (*tschissambu*²⁵). Den Eingang zum Speicher bildet eine kleine viereckige Öffnung, zu der man mittels eines stegartigen Tritts aufsteigt.

Weitere Pfahlbauten sind die Hühnerställe (*tschikalanga tschia tusumbi, wi*-²⁶). Das Pfahlgerüst wird in gleicher Weise wie beim Hirspeicher hergestellt, nur ist es höher. Auf der Plattform findet sich ein kleines grasgedecktes Kegeldach mit einer kreisförmigen Eingangsöffnung für das Geflügel. Seltener ist eine zweite Art von Hühnerstall, bei dem auf der Plattform durch waagrecht übereinander befestigte Stämme ein viereckiger Raum geschaffen ist. Als Zugang dient ein gegabelter Ast.

In diesen Siedlungen, die meist so klein sind, daß für sie die Bezeichnung Weiler am treffendsten ist und die stets den Namen des Häuptlings tragen, wohnen nur Familien männlicher Verwandtschaft mit einem gewählten Oberhaupt an der Spitze. Mehrere Weiler mit verwandtschaftlichen Beziehungen untereinander (z.B. Kalenga, Mahutjane, Kanjange und Kambuëta) liegen beisammen [siehe Karte 5b] und vereinigen sich zu einem weiteren Familienverband. Auch diesem steht ein Häuptling vor, der von den anderen Dorfhäuptlingen erkoren wird. Entscheidend ist hierbei stets der etwa vorhandene Reichtum.

Für die Wahl der Vorsteher sind aber Grenzen gezogen; denn der Nachfolger wird stets aus der engeren Familie des verstorbenen Häuptlings, des *muaganana*²⁷, genommen. In erster Linie kommt sein eigener Bruder in Betracht, ist dieser nicht vorhanden oder für die Ausübung eines solchen Amtes zu arm, so greift man auf die Kinder männlichen Geschlechts der Söhne des Verstorbenen zurück, ganz gleich, ob sie noch jung sind. Niemals kann aber ein leiblicher Sohn dem Vater in der Häuptlingsschaft nachfolgen.

Dieser engen Grundlage, auf der sich das in der Sippe gipfelnde staatliche Leben der Tjivokwe aufbaut, entsprechen auch die Heiratsvorschriften, die endogam sind. Findet sich im eigenen Weiler, im

²⁵ Siehe Barbosa (1989: 483) *sambwe* (ci-, yi-): 1. casa ou alpendre para cozinhar, cozinha; 2. tecto ou cobertura de celeiro.

²⁶ Nach MVB, Akte Schachtzabel I, Fotoliste: *tschikalanga tschia tuthumbi*. Siehe Barbosa (1989: 153) *kalanga* (ci-, yi-): capoeira, galinheiro; (S. 542) *sũmbi* (ka-, tu-): galinha).

²⁷ Siehe Barbosa (1989: 12) *anangána* (mw-, my-): soba dinástico, chefe, rei ou rainha.

*tschihúnda*²⁸ oder – wenn es Sitz des Oberhäuptlings ist – im *mayaétu*, keine passende Frau, so sucht sich der Freier die Lebensgefährtin außerhalb desselben, aber stets innerhalb des weiteren Familienverbandes, des *vusóko*²⁹. Erst wenn sich auch dort keine Frau findet, wird außerhalb der Familie geheiratet. Als Folge dieses strengen Ehegesetzes gibt es sehr wenig Mehrweiberei; es herrscht vielmehr erheblicher Frauenmangel, und oft findet man junge Männer in einem Alter noch unbeweibt, in dem sonst der Neger längst gewöhnt ist, einen eigenen Hausstand mit mehreren Kindern zu haben.

Hat ein Ehepaar oder, wenn mehrere Frauen vorhanden sind, der Mann mehr als zwei Kinder, so bleiben die beiden Erstgeborenen im Dorfe des Vaters. Alle weiteren Sprößlinge siedeln, nachdem sie ein gewisses Alter erreicht haben, in den Heimatweiler oder das Gehöft der Mutter über.

Während der Zeit der Blutung (*kansaénda*³⁰) gilt die Frau als un-rei-n. Sie darf das Essen weder für ihren Mann, ihre Kinder, noch für sich selbst bereiten, sondern überläßt dies der Mitfrau oder einer ihrer Freundinnen. Auch teilt sie während dieser Zeit nicht die Hütte mit ihrem Ehemann und schläft in dem *katyaétye*³¹, einer für alle Frauen der Siedlung bestimmten Hütte, die abseits der Häuser im Busch oder – bei umzäunten Dörfern – dicht an der Palisade, innerhalb derselben errichtet ist.

Wie bei den Ngangela, spielen auch die Geister – *vakullu*³² und *mahamba*³³ – im inneren Leben der Tjivokwe eine große Rolle. Auch bei ihnen gibt es Leute, die die Fähigkeit besitzen, sich mit den Seelen der Verstorbenen in Ideenverbindung zu bringen, die Wünsche der Geister und auch die zu ihrer Ehre nötigen weltlichen Handlungen erfahren zu können und ihre höhere Intelligenz zum eigenen Vorteil ausnutzen. Am häufigsten ist diese Mittelsperson eine alte Frau, die *nia mahamba*, der große Verehrung entgegengebracht wird. In jeder Siedlung gibt es eine. Sie teilt den Men-

28 So in Schachtzabel („Notizen über die Watschivokwe“). Bei der Version *tjibunda* in Schachtzabel (1923: 137) handelt es sich offensichtlich um einen Druckfehler. Siehe Barbosa (1989: 118) *húnda* (ci-, yi-): *aldeia, povoação*.

29 Siehe Barbosa (1989: 522) *soko* (u-, u-, ma-, mau-): *parente, familiar; parentela, família*.

30 Vgl. Pearson (1973: 166) *menstrual period: kancenda* (Westliche Ngangela).

31 Vgl. Baumann (1935: 97) *kukatšékše*.

32 Nach Areia (1985: 530: *mânes ou esprit d'un ancêtre*) eine Ngangela-Bezeichnung, und auch für Barbosa (1989: 224) ist der Cokwe-Ursprung fraglich: *kulu* (-; -, a-, ma-): *pessoa antiga (viva ou defunta); antepassado (Cokwe?)*. Siehe *supra*, Kap. 6, Fn. 28 und Haupttext.

33 Barbosa (1989: 86) *hamba* (-, ma-): 1. *Espírito de um morto que se instala num parente (hamba wa usoko) ou em outra pessoa que não seja da família (hamba wa cipwila)*. 2. *Objecto (amuleto, árvore, etc.) que se crê habitado pelo espírito de um antepassado*. Es handelt sich um einen der zentralen Begriffe der Cokwe-Religion. Vgl. z.B. Baumann (1935: 200–208); Bastin (1961: 36–37; 1988); Areia (1985: 521 und *passim*), Hauenstein 1987. Siehe auch *supra*, Kap. 6, Fn. 29 und Haupttext.

sehen die Wünsche der Geister mit und bestimmt, was zu tun ist; ob man ein Fest zu Ehren der *mahamba* oder eines *mkulu*, eines kürzlich Verstorbenen, veranstalten soll.

Die *Krankheiten* erkennen sie, ebenfalls wie ihre Zunftgenossen im Westen, durch die Lage der in der Wahrsageschale (*njimba*³⁴) durcheinandergeschüttelten Gegenstände. Die Heilung geschieht durch die weitere Behandlung der *nia mahamba* (oder durch den männlichen *ngómbó*³⁵). Sie tanzt um den Kranken herum, beschwört damit den bösen Geist, den Körper des Gepeinigten zu verlassen und in ihren eigenen oder den einer bestimmten, vorher eingeweihten Person überzugehen, wo er dann durch weiteres Tanzen zur Ruhe gebracht wird. Dieser Vorgang wird den Umsitzenden mimisch nahegebracht. Die Beschwörerin tanzt und tanzt, dabei mit gekrallten Fingern den Geist aus dem Körper des Patienten „herausziehend“, bis er in ihrem Innern sitzt. Der Tanz wird immer wilder und erreicht mit hysterischen Zuckungen der Glieder und verdrehten Augen seinen Höhepunkt.

Die *nia mahamba* trägt einen Umhänger (*hámba*), der in einer kleinen Kalebasse eine trockene, aus zerriebenen Blättern hergestellte Medizin (*muséle*) enthält. Diese Medizin wird während des Beschwörungstanzes auf den kranken Körper gerieben. Sie hat überhaupt vielgestaltige Kraft. Geht z.B. ein Mann zur Jagd aus und ißt von den Blättern, so ist sein Jagen erfolgreich. Ein anderes Mittel ist der Jägerfetsch *tchimbonde*³⁶. Bevor ein Mann zur Jagd auszieht, tut er Medizin in den geflochtenen kleinen Behälter und gießt sie in den Flintenlauf. Kehrt er erfolgreich zurück, so füllt er den Behälter mit Blut des geschossenen Tieres und gießt es ebenfalls in den Flintenlauf.

Eines Morgens im Februar kündigten Flintenschüsse in Liambuëta an, daß mein alter Freund Satjingonga [siehe Foto 51] nach langem Krankenlager durch die Pforte des Todes in das Reich der *vakullu* eingegangen war. Ich eilte sofort zu seiner Hütte, und als ich im Weiler ankam, hatte bereits das Klagesingen der Weiber und Kinder eingesetzt. Sämtliches Hausgerät, einschließlich der am inneren Dach angebrachten Netze (*wisáchi*³⁷) zum Aufbewahren von Töpfen, hatte man schon entfernt und auf einem freien Platz aufgestapelt. Nach wenigen Stunden taten weitere in die Luft abgegebene Schüsse kund, daß der inzwischen mit schwarzen, weißen und roten

³⁴ Auch dies ist eine Ngangela-Bezeichnung, siehe *supra*, Kap. 6, Fn. 30 und Haupttext. Die Cokwe nennen die Wahrsageschale sonst *ngómbó*. Siehe Barbosa (1989: 363); Areia (1985: 534–35) und *infra*, Fn. 35.

³⁵ Vgl. Barbosa (1989: 363) *ngómbó* (-, -): 1. "Hamba" da divinação. "Ngombo" é o espírito que revela o desconhecido através do médium do seu servo" (Chatelain 1964: 529 nota 444). 2. Por extensão: cesto do adivinho; qualquer outro processo de adivinhação. Danach ist der *ngómbó* ausschließlich mit dem Wahrsagevorgang und nicht mit dem Heilen assoziiert.

³⁶ Siehe auch *infra*, Anhang 3, Nr. 715.

³⁷ Siehe *supra*, Fn. 18.

Erdfarben bemalte Leichnam zur B e e r d i g u n g hergerichtet werde. Er wurde in ein großes Stück Baumrindenstoff eingewickelt und mit ebensolchen Streifen an einen Pfahl angebunden. Währenddessen saßen alle herbeigeeilten Mitglieder der Sippe, die Männer von den Frauen getrennt, vor der Hütte und unterhielten sich über den Verstorbenen, erzählten von seinen bei Lebzeiten vollbrachten Taten und hoben besonders seine guten Eigenschaften hervor; bei den Männer hockten auch die bereits beschnittenen Knaben, während die jüngeren zu ihren Müttern gehörten.

Das Weib des Satjingonga kauerte mit ihren Kindern als nächste Leidtragende, abseits von allen, im Schatten der Hüttenwand. Nachdem alles vorbeitet war, trugen zwei der nahen männlichen Verwandten den Leichnam zum Dorfe hinaus, in dessen Palisade an der nächstgelegenen Stelle ein Loch gebrochen war, um ihn an einem versteckten Orte im Busche ohne weitere Formalitäten zu begraben. Der Häuptling Liambuëta rief ihm nach, daß er normalerweise an einer Krankheit gestorben und nicht vergiftet worden sei, daß er also keinen Grund habe, das Dorf der Verstorbenen, das *maja^ete mua vakullu*, jemals zu verlassen, um in die Heimat³⁸ zurückzukehren und Krankheit oder sonstiges Übel über einen der zurückgebliebenen Lebenden zu bringen.

Während die Männer sich daraufhin wieder an ihre täglichen Beschäftigungen gaben, verließ die Witwe das Dorf durch dasselbe Tor, durch das man vorher ihren toten Gatten hinausgetragen hatte, ging hinunter zum nahen Bach Kandalla und nahm ein Bad zum Zeichen, daß sie mit dieser körperlichen Reinigung auch alles, was noch an den Verstorbenen erinnerte, hinwegwischte. Den Weiler betrat sie wieder auf der der Ausgangsöffnung gegenüberliegenden Seite, wo ihr eine Hütte zum Wohnen zur Verfügung gestellt wurde.

Bei jeder Beerdigung finden noch einige nachträgliche Handlungen statt; so bereitet am nächsten Tage die schon erwähnte Geisterpriesterin (*nia mahamba*) aus verschiedenen Pflanzenblättern eine Lauge, die in einem Topf an der Stelle in der Palisade, wo der Leichnam hinausgetragen wurde, aufgestellt wird. Am Abend kommen dann alle Bewohner des Weilers und bestreichen sich mit der Flüssigkeit Gesicht und Oberkörper, um sich vor den möglicherweise zu befürchtenden böswilligen Handlungen des Verstorbenen zu bewahren.

Die Sterbehütte wird abgebrochen und vor dem Dorfe mit allem Hausgerät verbrannt. Damit ist auch die letzte Erinnerung an den Toten verwischt, und das Leben geht wieder seinen gewohnten Gang.

Ist der überlebende Teil eine Frau, so müssen sich alle im Weiler ansässigen Ehepaare des geschlechtlichen Verkehrs solange enthalten, bis die Witwe sich wieder verheiratet oder, wenn dies nicht der Fall ist, mit dem

³⁸ Gemeint ist das Dorf, in dem er gelebt hat.

Bruder des Verstorbenen oder einem anderen männlichen Mitglied der engeren Familie der Form halber während einer Nacht die Hütte geteilt hat. Das Ende dieser Karenzzeit wird nach einigen Tagen mit einem Hirsebiertinken (Hirsebier: *wu-álua*³⁹) festlich begangen, an dem aber sämtliche Dorfin-sassen teilnehmen müssen, wodurch sehr oft eine größere Verzögerung verursacht wird. Von einer geschlachteten Ziege träufelt der Mediziner (*ngómbó*) Blut in eine von ihm bereitete Medizin; diese geben die Männer ihren Frauen zum Trinken.

Die Wirtschaftsform der Tjivokwe beruht hauptsächlich auf der Ausübung der Jagd,⁴⁰ die ihnen in den zur Verfügung stehenden weiten Houtboschwäldern reiche Erträge liefert. Damit ist auch eine gewisse Freizügigkeit begründet und das Wohnen in den erwähnten leichtgebauten Hütten und kleinen Familienweilern, die, wie schon erwähnt, stets den Namen des Häuptlings führen.

[Schachtzabel beschreibt drei Fallen: außer der schon bei den Ngangela gesehenen Großtierfalle (*mukuni*)⁴¹ eine Riedbockfalle und eine Rattenfalle:]

Die Riedbockfalle (*songólla*⁴² oder *muha'éto*⁴³ [siehe Abb.]) wirkt mittels Schlinge. Auf dem gewöhnlichen Wildpfad wird ein röhrenförmiges Loch (ca. 20–30 cm tief) gegraben und dicht dabei ein elastischer Baumstamm (a = *muha'éto*) in die Erde gesteckt. In die Mitte der Öffnung wird, ihrer Höhe entsprechend, senkrecht ein Stab gesteckt (c = *muta'élo*⁴⁴) und in die Seitenwand schräg zu ihm ein zweiter (b = *tjibálle*⁴⁵). An dem Baum (a) ist ein Baumfaserfaden befestigt, der, nahe seines unteren Endes, eine Schlinge (e) bildet und dann am Ende ein kurzes Querholz (d = *kambiligínji*) trägt. Die Schlinge wird um die Öffnung des Loches gelegt und durch kleine Pfosten so gehalten, daß das *kambiligínji* quer zu b und c an diese angelehnt und durch die Spannkraft von a gehalten wird. Tritt das Wild in das Loch, so

³⁹ Siehe Barbosa (1989: 8) *alwa* (w-): *cerveja ou, genericamente, qualquer bebida preparada, alcoólica ou não*. Bezüglich des Ngangela siehe *supra*, Kap. 4, Fn. 10 und Haupttext.

⁴⁰ Vgl. dazu Baumann (1935: 42–45); Bastin (1990).

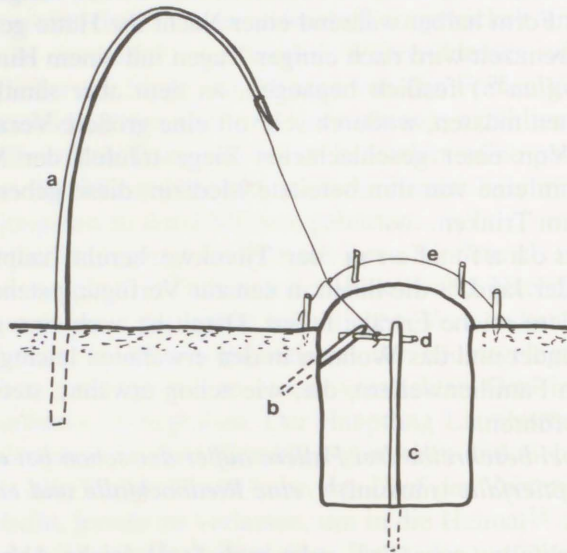
⁴¹ Die Beschreibung der Falle in Schachtzabel, („Notizen über die Watschivokwe“) ist mit derjenigen in Schachtzabel („Notizen über die Wangangela“), identisch. Siehe *supra*, Kap. 5.

⁴² Siehe Barbosa (1989: 530) *songola*: *armadilha-dupla, constituída por (mu)heto e mbila*. Vgl. Baumann (1935: 43 und Abb. 24) *muhëto wa songola ya kai*.

⁴³ Siehe Barbosa (1989: 99) *heto* (mu-, mi-): *armadilha de laço, boiz*. Vgl. *supra*, Kap. 5, Fn. 34 und Haupttext.

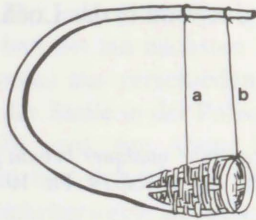
⁴⁴ Siehe Barbosa (1989: 584) *telo* (mu-, mi-): *pausito a que (em certas armadilhas) se prende a isca e que acciona o (ka)mbinjo*.

⁴⁵ Vgl. Barbosa (1989: 405) *pàle* (ci-, yi-): *pausito que, nas armadilhas, sustenta o (ka)mbinjo*.



bringt es d aus seiner Spannlage, der Baum schnell zurück und zieht die Schlinge (d = *likambuila*⁴⁶) zu.⁴⁷

Die Rattenfalle (*tschipómba tschia witumbi*,⁴⁸ [siehe Abb.]) wird aus einem frisch geschnittenen, elastischen, ca. 5 cm dicken Ast hergestellt. An einem Ende wird dieser der Länge nach 4–6 mal etwa 10 cm aufgeschnitten und das Mark herausgenommen, so daß sich die gleiche Anzahl von Rindenstreifen ergibt. Diese werden ausgebreitet und mit Ruten zu einem Trichter verflochten. Am anderen Ende des Astes werden zwei Fäden aus Baumrindestoff befestigt. Der eine (a = *muntáji*⁴⁹) geht durch den Trichter hindurch und dient zur Spannung des Astes; er hält auch im Innern ein an ihm befestigtes Stück Maniok als Kö-



⁴⁶ Vgl. Barbosa (1989: 156) *kambwila* (-, ma-): *laço-armadilha para aves; alares*.

⁴⁷ Dieser Fallentyp ist eine Variante zu den Systemen mit zwei festen und zwei losen Fangstäben. Lagercrantz (1966: Abb. 14d, e, g und Karte 6); briefl. Mitt. 8.3.1991.

⁴⁸ Siehe Barbosa (1989: 452) *pomba* (ci-, yi-): *espécie de armadilha para ratos, também chamada (ci)cika*; (S. 610) *thúmbi* (-, -): *rato (designação genérica)*. Vgl. Baumann (1935: 44 und Abb. 26).

⁴⁹ Vgl. Barbosa (1989: 595) *thaci* (mu-, mi-): *tensor, esticador, tirante (corda, músculo, etc. retesado ou que estica)*.

der. Der zweite Faden (b = *kambuila*) endigt in einer Schlinge, die um die Öffnung des Trichters gelegt wird. Das zu fangende Kleintier (Maus, Ratte) geht mit seinem Oberkörper in den Trichter und frißt mit dem Maniok auch den Faden a durch; das Ende des elastischen Astes schnell zurück und zieht die Schlinge zu.⁵⁰

Wo ein gewisser Übergang zum Hackbau bereits stattgefunden hat, ist dieser noch gering entwickelt. Bekannt sind nur wenige Feldfrüchte, vor allem Kerzenhirse (*Pennisetum*) und Maniok. An Genußmitteln baut man neben etwas Tabak besonders Hanf, dessen Rauchen in Wasserpfeifen⁵¹ bei den Tjivokwe eine weitverbreitete Leidenschaft ist.

Für die mit der Jagd meistens verbundene Sammeltätigkeit sind die Länd der Tjivokwe sehr geeignet; sie lieferten in früheren Zeiten große Mengen von Wurzelgummi, der im Raubbau gewonnen wurde, und jetzt noch als wichtigstes Produkt das Bienenwachs. Das Hackengeld (*matémo*, Sg. *li*-⁵²) der Ackerbauer hat bei ihnen niemals große Verbreitung besessen, da man zu wenig praktische Verwendung dafür hatte und außerdem Eisen von ihnen selbst gewonnen wird. Als Binnengeld dienten Hühner; so wurde z.B. ein Tragkorb (*mutónga*⁵³) mit einem Huhn bezahlt. Jedoch war der Handel unter den Tjivokwe nicht ausgedehnt und beschränkte sich auf einige Korbflechtereien, Holzstühle oder kunstvoll hergestellte Masken, für die es besonders geschickte Verfertiger gab, so daß sich eine einigermaßen gewerbliche Tätigkeit lohnte. Einige wenige Masken habe ich gesammelt, bei denen der Gesichtsteil aus Holz geschnitzt ist.⁵⁴ Dargestellt werden entweder verstorbene Häuptlinge oder Familienmitglieder oder aber Tiere, denen „Geister innewohnen“. Hauptsächlich werden jedoch menschliche Portraitmasken gebraucht.⁵⁵

⁵⁰ Diese Rattenfalle ist mit der gewöhnlichen „Nageaufstellung“ aufgebaut. Sture Lagercrantz, briefl. Mitt. 8.3.1991.

⁵¹ Siehe *infra*, Anhang 3, Nr. 362: *mutómba* (aus Luasa) und Pearson (1970: 242, Ngangela) *mutompa* (*mi*-) und Barbosa (1989: 626, Cokwe) *tòpha* (*mu*-, *mi*-).

⁵² Siehe auch *infra*, Anhang 3, Nr. 571, Feldhacke: *litémo* (*ma*-). Vgl. Pearson (1970: 177, Ngangela) *litémo* (*ma*-) und Barbosa (1989: 587, Cokwe) *temo* (-, *ma*-).

⁵³ Siehe auch *infra*, Anhang 3, Nr. 705, 932; und Barbosa (1989: 625) *tónga* (*mu*-, *mi*-): *variedade de cesto grande, não fundo e oblongo*.

⁵⁴ Möglicherweise hat es sich dabei jedoch um Lucazi-Masken gehandelt, vgl. *infra*, Anhang 3, Nr. 848: „Holzgesichtsmaske *ka-lélua*, *Luhemba*, *Walutschase*“. Über die Cokwe-Masken schreibt er dagegen am 3.6.1914 an Ankermann: „Die Köpfe aller *Wa-tschiwokwe*-Masken sind aus *Baumrindenstoff* hergestellt und mit *Erdfarben* in *Schwarz, Weiß & Rot* bemalt.“ MVB, Akte Schachtzabel I, E Nr. 1330/14. Aus anderen Regionen sind auch Cokwe-Masken aus Holz bekannt. Siehe z.B. Bastin (1961: Nr. 250, 252–260).

⁵⁵ In seinem *supra*, in Fn. 54 zitierten Brief an Ankermann vom 3.6.1914 schreibt Schachtzabel: „*Sämtliche Wa-ngangela und Wa-tschiwokwe, haben Masken* (*ngangela: tunganthi; tschiwokwe: ma-gissi*), *die stets Geister von Verstorbenen* (*wa-kullu*) *darstellen, nur für Beschneidungsfeste* *verfertigt und gebraucht und vor den Frauen streng geheim gehalten werden.*“ Auch in den Objektlisten gibt er als allgemeine Bezeichnung

Der Außenhandel setzte schon sehr frühzeitig ein und nahm, schon lange bevor die weißen Händler ins Land kamen, große Ausdehnung an. Gummi (*génja*⁵⁶) und Wachs (*sélla*⁵⁷) wurden nach Ndonga, am rechten Ufer des Kuansa, zu den Ngonyelu, gebracht und gegen groben einheimischen Baumwollstoff aus Luimbe,⁵⁸ den *mutútu mua Luimbe*, eingetauscht.

Besonders die Mengen des auf diese Weise nach Westen gelangenden wertvollen Gummis erregten die Aufmerksamkeit der eingeborenen südan-golanischen Händler, der Mbundu, von denen dann große Karawanen ins Land kamen und alles aufkauften. Auf diese Weise erhielten die Tjivokwe die ersten europäischen Kleiderstoffe. Obwohl heute zahlreiche weiße und halbfarbige Händler in den Gebieten um den Kuitu herum verstreut leben, zieht der Tjivokwe immer noch dem Verkehr mit ihnen die Geschäftsverbindungen mit den Mbundu vor. Als Tauschartikel dienen jetzt Steinschloß- oder Zündhütchen-Vorderlader (*mata*, Sg. *wu*-⁵⁹), Pulver (*fundanga*⁶⁰), Salz (*mungwa*⁶¹) und Stoffe (*hinanga*). Bei den letzteren hat sich ein bestimmtes Längenmaß herausgebildet; als kleinste Münze dient die von der Brustmitte bis zu den Fingerspitzen gemessene Armlänge (Ngangela: *tschitawu*;⁶² Tjivokwe: *tschiténta*), der sich die Doppelarmlänge (Ngangela und

für Masken *ligissi* (*ma*-) an. Vgl. dazu Barbosa (1989: 43) *cixi* (*mu*-,*a*-; *mu*-, *mi*-) und (S. 200) *kixi* (*mu*-, *a*-; *mu*-, *mi*-): *o mesmo que (mu)cixi. A forma (mu)kixi é usual na Lunda*. Nach seiner Objektliste erwarb Schachtzabel 17 Maskenköpfe der Cokwe (siehe *infra*, Anhang 3):

Nr. 640, 641a – *góndo*. Vgl. Barbosa (1989: 363) *ngondo* (-; -); Baumann (1935: Taf. 73);

Nr. 722–723 – *tschikusa*. Siehe Baumann (1935: *passim*); Bastin (1961: Nr. 233);

Nr. 724, 751 – *tschিপónde* (Name eines Häuptlings); ?vgl. Barbosa (1989: 452) *ponde* (*ci*-, *yi*-): *animal ou dançarino-mascarado com máscara de porco. Qioco?*;

Nr. 725 – *kanganji*;

Nr. 726 – *tschisépu* (Häuptlingsname);

Nr. 727, 848 – *kalélu*;

Nr. 750, 997 – *nsánda*;

Nr. 752, 761 – *mpó* (Frauenmaske); siehe Barbosa (1989: 443) *phwô, mulher*; Baumann (1935: Taf. 74/3, 76–79); Bastin (1961: Nr. 251–264);

Nr. 755 – *mbuëso*; siehe Bastin (1961: Nr. 238) *mbwesu*;

Nr. 759 – *mpéu*; ?vgl. Barbosa (1989: 314) *mbeu, cágado*;

Nr. 760 – *tschilása*.

Außerdem sind dort noch 2 Maskenhüftgürtel (Nr. 728–729), *nsómbó* (*ma*-), und 4 Maskenanzüge bzw. -oberkörperbekleidungen (Nr. 757, 758, 769–770), *tschiwuwu* (siehe Barbosa 1989: 669: *vúvu, ci*-, *yi*-) der Cokwe verzeichnet.

56 Siehe *supra*, Kap. 3, Fn. 18 und Haupttext.

57 Von portugiesisch *cera*, Wachs.

58 Siehe *supra*, Kap. 7. Siehe auch Kap. 5, Fn. 126 und Haupttext.

59 Siehe Barbosa (1989: 558) *ta* (*ú*-; *má*-, *maú*-). Das ist ursprünglich die Bezeichnung für den Bogen, siehe *infra*, Anhang 3, Nr. 423–424, 569–570 (Cokwe), 819–820 (Mbwela), 933 (Lucazi); vgl. auch 655, 716.

60 So auch in Barbosa (1989: 67).

61 Siehe Barbosa (1989: 657) *ùngwa* (*mu*<*u*>-; *sine pl.*).

62 Siehe Pearson (1970: 44) *citavu* (*vi*-): *yard (measure of length)*.

Tjivokwe: *mbándua*⁶³) anschließt, die von Fingerspitze zu Fingerspitze über die Brust reicht; gefolgt von zwei Doppelarmlängen (Ngangela: nicht vorhanden; Tjivokwe: *wunga*⁶⁴). Für größeren Handel wird die Vier-Doppelarmlänge (Tjivokwe: *tschialála*⁶⁵) benutzt.

Gezählt wird an den Fingern und zwar stets mit dem kleinen Finger der rechten Hand angefangen. Von 10 bis 20 wird an den Zehen gezählt:

- 1 – *kaji*
- 2 – *kali*
- 3 – *ka[ta]tu*
- 4 – *kahuana*
- 5 – *katanu*
- 6 – *kasambáno*
- 7 – *kasimbiáli*
- 8 – *kanáke*
- 9 – *liwuá*
- 10 – *líkumi*⁶⁶
- 11 – *likumi-kaji*
- 12 – *likumi kali*
- usw.
- 20 – *makumi- ááli*
- 21 – *makumi- ááli-kaji*
- 30 – *makumi-atatu*
- 40 – *makumi-ahuana*
- 50 – *makumi-atanu*
- 60 – *makumi asambáno*
- 70 – *makumi-asimbiali*
- 80 – *makumi-anake*
- 90 – *makumi-aliwuá*
- 100 – *makumi-atjita*
- usw.
- 200 – *kubala-kenja*
- usw.

Wird die Zeit nicht mit Jagd, Handel oder sonstigen Beschäftigungen ausgefüllt, so sieht man die Männer im *tschiota* (Versammlungshaus)⁶⁷

⁶³ Siehe Pearson (1970: 207, Ngangela) *mbandua* (zi-, vi-): *fathom, two yards*.

⁶⁴ Siehe Barbosa (1989: 669) *wunga* (lu-, ma-, malu-): *medida de pao (que dá para enroscar à volta do corpo)*.

⁶⁵ Siehe Barbosa (1989: 6) *alala* (c-, y-): *medida de pano que se determina estendendo duas vezes lateralmente os braços*.

⁶⁶ Siehe Barbosa (1989: *passim*) *kàxi, kàli, tàtu* bzw. *kàtu, wàna, tàno, sambano, xi-mbyali, nake, vwa, kúmi*.



Foto 56: Häuptling Tschikunsa. Tschikunsa, 23.1.1914
[Schachtzabel 1923: Taf. 22 und 1926: Taf. 39]

beim Anfertigen von Eisenarbeiten zusammensitzen. Von der Gewinnung des Eisens als Rohmaterial bis zum Fertigfabrikat in Gestalt von Pfeilspitzen, kleinen Messerklingen, Flintenkugeln und den großen flammenförmigen Schwertem wird alles im Lande hergestellt.

Die eisenhaltige Erde (*ngúla*⁶⁸) findet sich als Senkstoff in den Betten der während der Regenzeit oft reißenden Sturzbäche und wird in der kalten Jahreszeit, wenn das Wasser versickert, auf Vorrat geholt.

Eine solche Stelle befand sich unterhalb der Quelle des Baches Luasa [siehe Karte 5b],

in der Nähe des Weilers Tschikunsa, dessen alter Häuptling [siehe Foto 56] zu meinen eifrigsten und von mir am höchsten geschätzten Besuchern gehörte, und dem ich seit langem einen Gegenbesuch schuldete. Herzlich wurde ich von dem prächtigen Mann [...] aufgenommen und in seiner Ansiedlung mitten im Walde festlich bewirtet. Sodann führte er mich selbst zum Bache und erklärte mir bei einigen dort vorhandenen *H o c h ö f e n*⁶⁹ den Hergang bei der Gewinnung des Eisens.

Der benutzte Ofen (*luténgo*⁷⁰; [siehe Foto 57]) ist bis zu einem halben Meter hoch und besteht aus einer aus Lehm hergestellten, sich nach oben verjüngenden Röhre, die zwei in verschiedener Höhe sich gegenüber lie-

⁶⁷ Wohl ein Irrtum Schachtzabels; siehe *supra* den Hinweis auf die ähnlich konstruierte Schmiede (*lungányo*).

⁶⁸ Siehe Barbosa (1989: 369) *ngúla* (-; s. pl.); *ocre ou caulino vermelho; óxido de ferro*.

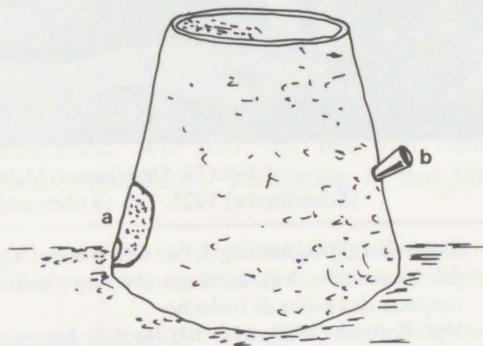
⁶⁹ Man spricht heute, richtiger, vom kleinen Stückofen. Er ist bei den Cokwe häufig mit anthropomorphen Zügen versehen. Siehe zur Terminologie Amborn (1976: Kap. 1.2).

⁷⁰ Siehe Barbosa (1989: 590) *téngo* (*lu-*; *ma-*, *malu-*).



Foto 57: Ofen zur Eisengewinnung, *lutengo*. Bach Luasa, 27.1.1914
[Schachtzabel 1926: Taf. 40 oben]

gende Öffnungen besitzt [siehe Abb.]. Die größere (a) an der Basis dient als Feuerloch und wird nach Legung des Holzkohlenfeuers bis auf eine kleine Abflußöffnung verschlossen, während durch die andere, höher gelegene (b) die tönernerne Mundstückröhre⁷¹ eines zum Verhütten benutzten Stempelblasbalges in den Ofen hineinragt. Die Beschickung der Anlage geschieht von oben, während das gewonnene flüssige Metall (*kapendu káu tale*⁷²) durch das Loch (a) zu ebener Erde abfließt.



⁷¹ Siehe *infra*, Anhang 3, Nr. 643: *kélla*.

⁷² Siehe Barbosa (1989: 565) *tale* (u-): *ferro* (ou qualquer metal que foi sujeito a fusão no (lu)têngo).

Der erwähnte, auch bei den Ngangela bekannte Blasebalg (*muánsó*⁷³), der Amboß (*thiki*⁷⁴), eine pinzettenförmige Riegelzange (*lumáno*⁷⁵) und ein Pfriemen (*katuálo*) bilden das Handwerkszeug für die Herstellung der Schmiedearbeiten. Der Amboß [siehe Abb.] besteht aus einem etwa 10–15 cm über dem Boden abgehauenen Baumstumpf, in den ein kegelförmiges Eisen getrieben ist.



Das gewonnene Eisen wurde ehemals auch zu einer weiteren, ernsten Männerarbeit verwendet, zum Drahtziehen [siehe Foto 58], während man jetzt den durch die wei-

ßen Händler eingeführten und daher leichter erhältlichen dickeren Messingdraht oder den aus dem afrikanischen Minenzentrum Katanga über Lunda



Foto 58: Drahtzieher. Mahutjane, s.d.

[Schachtzabel 1923; Taf. 18 oben und 1926; Taf. 40 unten]

- ⁷³ Siehe aber *infra*, Anhang 3, Nr. 699: *muáse*. Vgl. Barbosa (1989: 24) *aze* (*mw-*, *my-*): *fole de ferreiro*. Vgl. auch *azo* (*lw-*; *ng-*, *malw-*): *forja*; *oficina de ferreiro*, isto é o conjunto das peças de trabalho.
- ⁷⁴ Vgl. Barbosa (1989: 691) *xiki lya fuli*: *bigorna*. (A *bigorna* tradicional consiste num pedaço de ferro em forma de cone, encaixado ou fixo num cepo). Siehe auch die Beschreibung in Baumann (1935: 80 und Abb. 45c).
- ⁷⁵ Siehe auch *infra*, Anhang 3, Nr. 503–504 (Cokwe), 658 (Mbwela). Vgl. Barbosa (1989: 305) *mana* (*lu-*, *malu-*): *tenazes de ferro* (como as do ferreiro). Siehe auch Baumann (1935: Abb. 45a).

gebrachten Kupferdraht (*kasuéka*⁷⁶) vorzieht. Es werden jetzt also Halbfabrikate benutzt, die durch Erhitzen vor dem Blasebalg geschmeidig gemacht und durch einen mit immer kleiner werdenden Löchern versehenen viereckigen Eisenstab, den *tjingangúla*⁷⁷, so lange gezogen und auf ein Holz, *mutóndo*⁷⁸, aufgewickelt werden, bis der Draht (*lusámbo*⁷⁹) dünn genug ist, damit er zu der beliebten Umwicklung von Flintenschäften, Messergriffen und Zierstäben gebraucht werden kann.

Das über die Kultur der Tjivokwe Gesagte enthält eine Anzahl Tatsachen, die den Stamm sich scharf zwischen seinen Nachbarn abheben lassen und klar veranschaulichen, wie hier mit der von Norden kommenden Wanderung eine landfremde Kultur keilförmig in den bisher

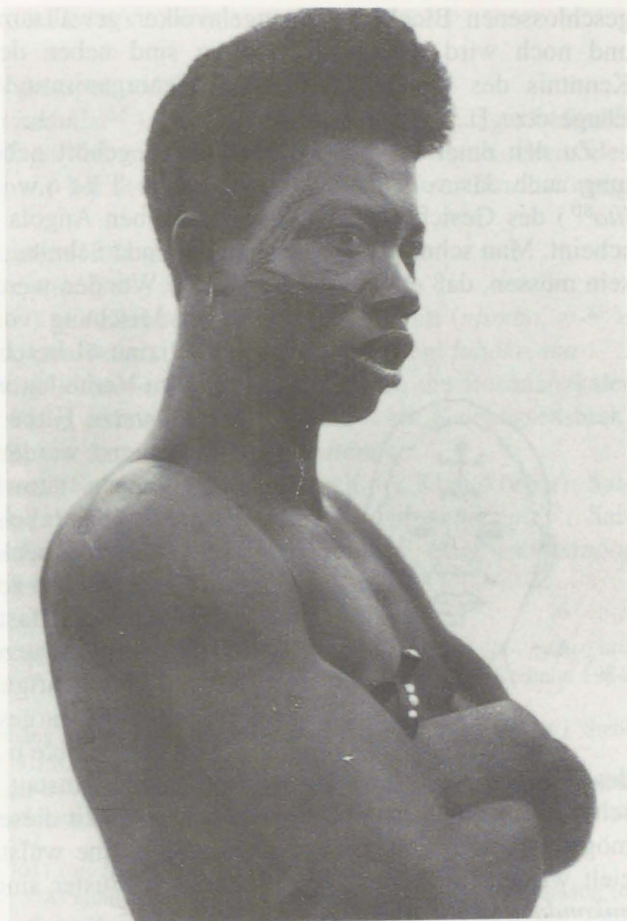


Foto 59: Mann mit frischer Tätowierung. Kalenga, 23.1.1914
[Schachtzabel 1926: Taf. 36]

⁷⁵ Siehe auch *infra*, Anhang 3, Nr. 503–504 (Cokwe), 658 (Mbwela). Vgl. Barbosa (1989: 305) *mana* (lu-, malu-): *tenazes de ferro (como as do ferreiro)*. Siehe auch Baumann (1935: Abb. 45a).

⁷⁶ ?Vgl. Barbosa (1989: 500) *seka* (-, ma-): *espécie de braceletes antigo, recamado de arame fino*. Siehe auch Baumann (1935: 36, 84).

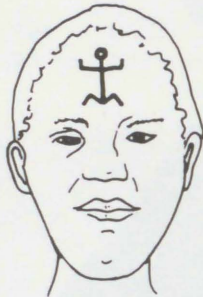
⁷⁷ Siehe Barbosa (1989: 358) *ngangula* (ci-, yi-): *fieira, esticador de arame*. Siehe Baumann (1935: Abb. 45g).

⁷⁸ Siehe Barbosa (1989: 624) *tóndo* (mu-, mi-): *árvore, pau, madeira*.

⁷⁹ Siehe Barbosa (1989: 483) *sambu* (lu-, -): *fio de arame*.

geschlossenen Block der Ngangelavölker gewaltsam eingeschoben wurde und noch wird. Besonders wichtig sind neben der Kopfbank und der Kenntnis des Drahtziehens die Sippenorganisation und die endogamen Ehegesetze. [...]

Zu den unterschiedlichen Merkmalen gehört neben roter Körperbemalung auch das von den Tjivokwe geübte *Tätowieren* (*kuťjída mu- jíta*⁸⁰) des Gesichts, das sonst im südlichen Angola nicht bekannt zu sein scheint. Man schneidet kurze gleichlaufende Schnitte in die Haut, die so tief sein müssen, daß etwas Blut tropft. Die Wunden werden mit einer dickflüssigen Mischung von Gummi, Holzkohle

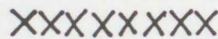


und Rizinusöl beschmiert, mehrmals kurz vor dem Verheilen wieder aufgerissen, bis die schwarze Farbe in der Haut haftet.⁸¹ Anscheinend werden Stammeszeichen auf den Wangen tätowiert, denn es kehren immer zwei parallele Spitzwinkel wieder, die mit den Schenkeln nach den Augen und Mundwinkeln zeigen [siehe Foto 59].

Seltener, und fast nur bei Frauen, wird über der Nasenwurzel eine stilisierte hokkende Menschenfigur (*kalangánje*) auf die gleiche Weise dargestellt. [siehe Abb.⁸²].

Ziernarben sind zum Schmuck des Leibes in der Nabelgegend sehr beliebt. Anstatt der dickflüssigen Mischung verwendet man nur trockene Kohle. Mit dieser werden die Wunden möglichst lange Zeit offengehalten, damit eine wulstartige Vernarbung erzielt wird. Die am meisten dargestellten Muster sind *tschimbúmba*⁸³ und *mikonda*⁸⁴ [siehe Abb.].

tschimbúmba



mikonda



⁸⁰ Siehe Barbosa (1989: 29) *-càta: lancetar ou golpar superficialmente a pele (como para tatuar ou colocar ventosas); tatuar, escarificar; (S. 702) xitha (mu-, mi-): traço com cinza no mea da testa.*

⁸¹ Vgl. Baumann (1935: 38); siehe auch Bastin (1961: 130–131).

⁸² Vgl. Baumann (1935: Abb. 22a) und Bastin (1961: Tableau I mit anderer Bezeichnung).

⁸³ Siehe Barbosa (1989: 319) *mbumba (ci-, yi-): espécie de tatuagem em relevo.* Nach Baumann (1935: 37) heißen alle Wuchernarben *yimbumba*; siehe auch Bastin (1961: 72, 97).

⁸⁴ Siehe Barbosa (1989: 210) *konda (mu-, mi-)* in derselben Bedeutung. Siehe auch Baumann (1935: 37); Bastin (1961: 141–142); Areia und Kaehr (1992: 201).

Es gibt folgende Musikinstrumente:

- Rasseln für den Wahrsager und für Beschnittene, usw.
- Ein Reibholz (*mundamba*⁸⁵), das sich nur im Besitz der Jäger befindet und das fast alle Jäger haben. Man reibt es während des Kochens des erlegten Wildes sowie bei den Tänzen und Gesängen zur Beschwörung der *mahamba*.
- Glocken, die mit einem Holz geschlagen werden.
- Beinklappern (*manjáda, li*⁸⁶) für den Tanz.
- Zimbel (*malimba*⁸⁷) mit Klöppel (*mujipo*⁸⁸), Tonbrett (*njimba, zi*⁸⁹); Resonanzkalebasse (*muwungu, mi*⁹⁰); gebogener Steg: *luhóke, ma-*.
- Musikbogen (*tschimbulumbúmbua*⁹¹; so heißt auch die Resonanzkalebasse); Bogen: *wúta*⁹²; Sehne: *lukússa*⁹³; Steg – ein Kalebassenstück: *tschípánga*⁹⁴; Stäbchen zum Schlagen (!): *mutóndo*.
- Ein Saiteninstrument (*kaliáliá*⁹⁵; so heißt auch der Klangkörper); Saiten (aus Baumbast): *lóji*, Pl. *ngóji*⁹⁶; Wirbel: *lumbámbo, mi*⁹⁷; Saitenbefestiger: *mutóndo*; Fäden hierzu: *lusápo, mi*⁹⁸; Steg: *tschípánga*; Bogen zum Streichen der Saiten: *wuta wia kaliáliá*.

85 Siehe auch *infra*, Anhang 3, Nr. 654 und Barbosa (1989: 342) *ndamba* (*lu-, malu-*) und vor allem auch Baumann (1935: 199, 215 und Abb. 761). Siehe auch (Redinha 1984: 132–33).

86 Siehe auch *infra*, Anhang 3, Nr. 536. Vgl. Barbosa (1989: 372) *njata* (*-; ma-*). Siehe Baumann (1935: Taf. 91/5).

87 *Marimba* oder *malimba* ist eine in Angola weit verbreitete, vielleicht aus dem Kimbundu stammende Bezeichnung für das Xylophon. Siehe Redinha (1984: 131). Siehe auch *infra*, Anhang 3, Nr. 594.

88 Vgl. Barbosa (1989: 701) *xipo* (*mu-, mi-*).

89 Siehe Barbosa (1989: 374) *njimba* (*lu-, -*). Dies ist (auch) die Cokwe-Bezeichnung für das ganze Instrument. Siehe Baumann (1935: 216–217 und Taf. 46/1); Bastin (1961: 225–229); Redinha (1984: 131).

90 Vgl. Barbosa (1989: 669) *vungu* (*mu-*): *cabaça em que se guardam coisas miúdas*. Siehe auch Baumann (1935: 217).

91 Siehe auch *infra*, Anhang 3, Nr. 655. Vgl. die Bezeichnung *embulumbumba* der Humbi und Handa und *ombulumbumba* der Mwila. Redinha (1984: 107). Barbosa (1989: 225) führt als Cokwe-Bezeichnung an: *kulukumbwa* oder *khulukumbwa* (*u-*). Siehe auch Baumann (1935: 217) *kakulumbumbwa*.

92 Vgl. Barbosa (1989: 558) *ta* (*ú-, má-, maú-*): *arco de arremesso*.

93 Siehe Baumann (1935: 217) *lukusa*, gedrehte Sehne aus Rindenbast.

94 Siehe Baumann (1935: 218) *tšipanga*.

95 Siehe auch *infra*, Anhang 3, Nr. 697–698. Vgl. Barbosa (1989: 299) *lyalya* (*ka-, tu-*). Detaillierte Beschreibung in Baumann (1935: 218 mit Abb. auf Taf. 91/6). Siehe auch Bastin (1961: Nr. 230); Redinha (1984: 108) "*cordofone, espécie de violino dos Quícos, com duas ou três cordas, mais vulgarmente duas.*"

96 Barbosa (1989: 394) *óji* (*lw-, ng-*): *corda (extraída do alburno de certas árvores ou de certas raízes)*.

97 Siehe Barbosa (1989: 310) *mbambo* (*lu-, -*): *taco ou cavilha de madeira para fixar duas peças entre si. Por extensão (e hoje correntemente): prego*.

98 Barbosa (1989: 491) *sapo* (*lu-, -*).

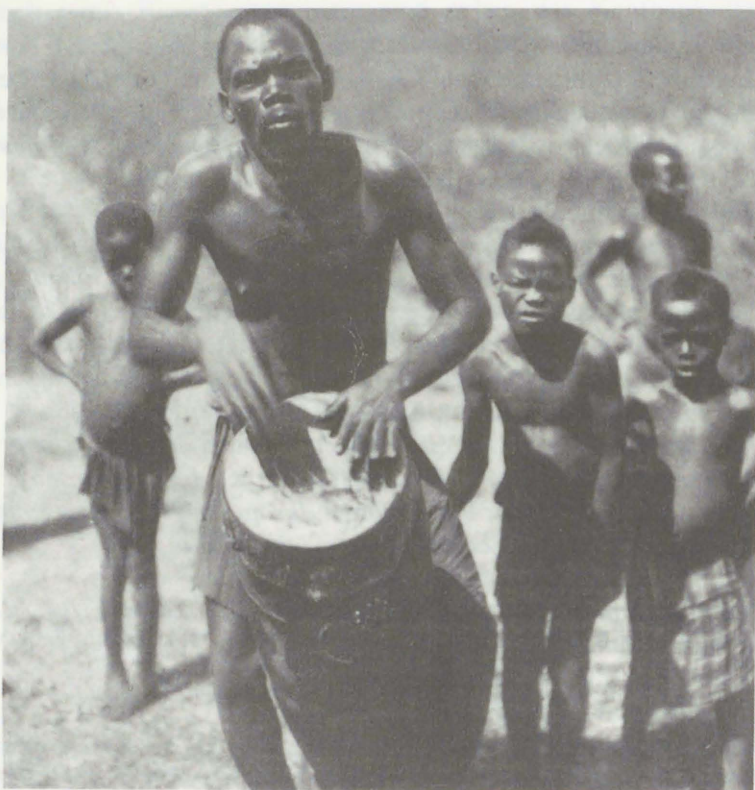


Foto 60: Röhrentrommel, Tjivokwe. Mahutjane, 14.1.1914
[Schachtzabel 1926: Taf. 38]

- Große und kleine röhrenförmige Trommeln (*ngoma*, *zi*⁹⁹; siehe Foto 60). Vor jedem Schlagen wird das Wachs am Feuer erwärmt und reguliert so den Ton in reinem Klang.
- Schlitztrommel (*tschinguvu*¹⁰⁰) [siehe Foto 50].
- Klimper (*tschisandschi*, *wi*¹⁰¹): entweder mit Resonanzkalebasse oder mit Resonanzboden.

* * *

⁹⁹ Barbosa (1989: 362) *ngòma* (-; -). Siehe auch Foto 50.
¹⁰⁰ Siehe Barbosa (1989: 198) *khuvu* (*ci*-, *yi*-). Vgl. Pearson (1970: 34, Ngangela) *cingufu* (*vi*-). Siehe auch Redinha (1984: 128); Bastin (1961: Nr. 223–224) *cinguvu*.
¹⁰¹ Siehe auch *infra*, Anhang 3, Nr. 359, 360, 363, 448–449, 555. Vgl. Barbosa (1989: 471) *saji* (*ci*-, *yi*-) und Pearson (1970: 40, Ngangela) *cisandzi* (*vi*-). Es handelt sich um das Lamellophon. Siehe auch Bastin (1961: Nr. 205–14); Redinha (1984: 129–130); Borel (1986: *passim*).

Seit Mitte April wurde das Wetter wieder gleichmäßig, trocken und heiter bei starken östlichen Winden. [...]

Von Tschinge war bereits ein Bote mit der Nachricht gekommen, daß meine Träger sich in einigen Tagen zu mir auf den Weg machen würden. Noch galt es die aufgestapelten Lasten wieder zu ordnen, neue mit den erworbenen Sammlungen¹⁰² zu packen und alles zu bedenken, was auf dem Marsche durch wechselnde Stammesgebiete und andere Landschaften wichtig werden konnte.

Vor allem mußten die Lebensmittel für meine Leute eingekauft werden. Ich tat dies im Hause eines halbfarbigem Händlers, da die Eingeborenen von den Erträgen ihrer dürrtigen Felder nichts entbehren konnten, ohne Hunger zu leiden, und weil auch der für meine Reittiere nötige Mais erst in diese Gebiete eingeführt werden muß.¹⁰³

¹⁰² Die Cokwe-Sammlung (siehe *infra*, Anhang 3) wurde nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs von den Portugiesen in Angola beschlagnahmt. Über ihren Verbleib ist nichts bekannt; siehe *supra*, Einführung.

¹⁰³ Das sich hieran in den Buchveröffentlichungen von 1923 und 1926 anschließende Kapitel „Angola unter portugiesischer Herrschaft“ (Schachtzabel 1923: 147–156; 1926: 174–186) wird in der vorliegenden Edition nicht noch einmal veröffentlicht. Vgl. aber *infra*, Anhang 1.

9. KUITU – MENONGE – KUVANGU

Am 8. Mai 1914¹ loderten die Flammen aus unseren Hütten, verschwand nach alter Tjivokwesitte das „Deutsche Lager“ am Kandalla, das während vier Monate unsere Heimstätte war, in Feuer und Rauch, weil es nach unserem Abzug nicht weiter benutzt werden sollte.

Männer, Weiber und Kinder umstanden uns in dichten Scharen; selbst von weither waren sie gekommen, hatten die Nacht in den nahen Dörfern verbracht und wollten nun Abschied nehmen. [...]

Wohl hatten sie am Anfang den Kopf über den sonderbaren Menschen geschüttelt, der aus weiter Ferne zu ihnen gereist kam und doch keinen Gummi oder Wachs kaufen wollte, der nur immer nach Masken, Stühlen, Kopfbänken, Kämmen, alten Töpfen oder unscheinbaren grasgeflochtenen Halsringen fragte und sogar für Dinge, die vom täglichen Gebrauch beschmutzt waren, noch gut bezahlte! Dann hatten sie aber verstanden, daß es mir auf alles ankam, was mit ihrer Kultur zusammenhing. [...]

„Meine“ Dörfer, in deren Mitte ich gelebt hatte, waren vollzählig erschienen. Da standen die alten Freunde Muhatjane und Liambuëta mit ihren Sippen um mich herum, und aus Kalenga waren sie auch alle herabgekommen.

Selbst der edle Tjikunsa aus dem Luasatale hatte nicht den weiten Weg gescheut; allerdings hatte er auch eine Bitte vorzubringen.

„Weißer Freund, ich bin zwar ein alter Mann, aber reich; für mich ist es zu spät, ich möchte aber doch, daß meine Kinder und deren Kinder so weiß würden wie du es bist. Ich bitte dich deshalb, gib mir von der Medizin, die dich morgens so hell macht!“

Tjikunsa hatte mich einige Male im Freien bei der Morgenwäsche beobachtet und gesehen, wie sich meine Haut durch Reiben mit weißem Schaum bedeckte. Sein Gesicht strahlte, als ich ihm das erbetene Zaubermittel, ein Stückchen Seife, schenkte!

Langsam kroch die Trägerschlange, mit Kapitango an der Spitze, den Buschpfad nach Südosten entlang. Meine Dienerjungen, die so manche

¹ Das auf Schachtzabels Routenkarte (siehe Karte 5b) eingetragene Datum für den Aufbruch vom Regenlager am Kandala (13.4.1914) bezieht sich auf seinen Ausflug zum Cuito. Siehe hierzu auch Schachtzabels Brief an Ankermann vom 7.5.1914 aus diesem Lager (MVB, Akte Schachtzabel I, E Nr. 1121/14): „*Meine Bihé-Träger (Wa-Ngonjelu) sind endlich vorgestern hier angekommen; morgen gehe ich mit meiner Karawane (62 Mann) nach dem Kuito, wo ich inzwischen schon einmal war, ab; von dort aus direkt nach S[üden] nach Menonge. Auf diesem Wege komme ich mit den Wa-lutschase (sprechen Ngangela!) in Berührung.*“

Freundschaft hier geschlossen hatten, waren immer noch beim Abschiednehmen, bis ich schließlich auch für sie das Zeichen zum Aufbruch gab und das Maultier bestieg. [...]

Durch trockene Houtboschwälder, in denen vom Sturm entwurzelte Baumriesen seit Jahrzehnten vermoderten, ging es in vier gestreckten Tagesmärschen erst in südlicher² [siehe Foto 61] und, vom Oberlauf des in den Kuitu³-Nebenbach Munjolla sich ergießenden Kassongo ab, in östlicher Richtung⁴ nach Kutima [siehe Karte 5c], einer Handlungstation, die am gleichnamigen Wasser

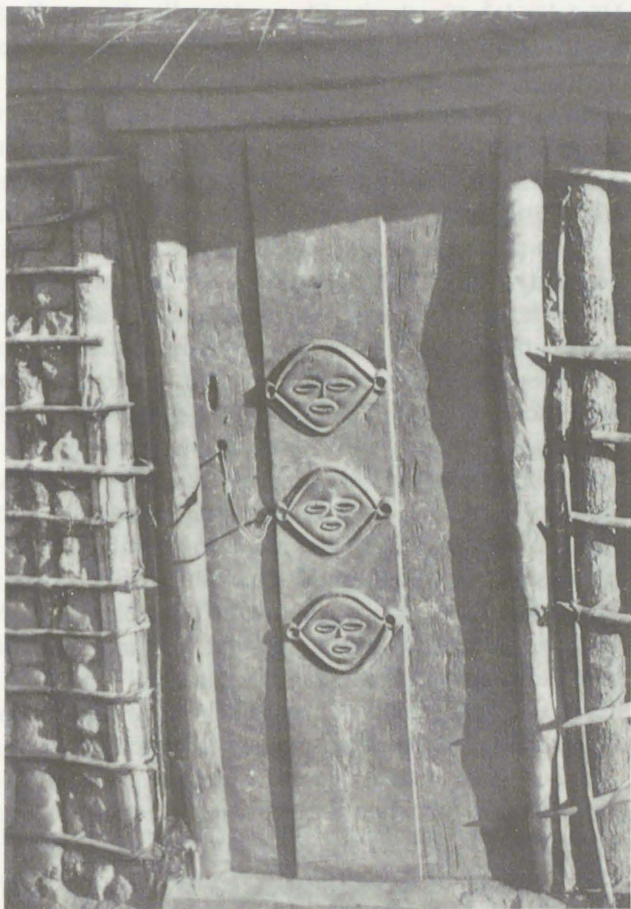


Foto 61: Geschnitzte Tür der Tjivokwe. Manungu, s.d.
[Schachtzabel 1926: Taf. 42]

eingangs des sich hier breit öffnenden Kuitu-Tales liegt. Diesen Ort hatte ich bereits vom Regenlager aus auf einem größeren Ausflug besucht.

In anderthalb Stunden erreichte man bald, über Boden mit der bereits von der Sonne ausgetrockneten rissigen Kalkmergelkruste stolpernd oder an sumpfigen Stauwasser vorüberziehend, den K u i t u, der, neben dem weit im Osten durch das Mambunda-Gebiet fließenden Kuando, der bedeutendste Zulauf des Kuvangu ist. Der Fluß wird im Osten von mittelhohen Bergzügen, die dicht an ihn herantreten, flankiert, während das durchzogene rechte

² Über das etwa 80 Familien zählende Dorf Manungu. Schachtzabel (Routenbuch, S. 14).

³ Cuito

⁴ Über das Cokwe-Dorf Mandandi und das Dorf Sambumbu. Schachtzabel (Karte 5c und Routenbuch, S. 18).

Uferglände⁵ eine breite Ebene darstellt, die zur Regenzeit von den austretenden Wassern des fünfzig Meter breiten Stromes überschwemmt wird. Gemächlich, ohne großen Fall ziehen die Wasser dahin, um schließlich außerhalb Angolas mit dem ganzen System des Kuvangu in der ewig durstenden Kalahariwüste zu versickern. Hier bot der Kuitu aber noch ein Bild des gesättigten Reichtums; er war der östlichste Punkt meiner Reise bei ungefähr 13° 50' südlicher Breite und 18° 25' östlicher Länge.

Von nun an bogen wir wieder nach Südwesten ab, um als nächsten Wendepunkt die Festung *Menonge*⁶ zu erreichen [siehe Karte 5c-f]. Bis dahin ist die Gegend dicht besiedelt, eine Mischzone der anwohnenden Völkerschaften. In Tschikubu, Kangana, Mutschiala⁷ grüßten heimische Leute⁸ des Kingangela meine erfreuten Leute, bei Luhemba, Katuwa, Mugayugu und Tschimongva⁹ [siehe Fotos 62–65] zeigten sich die uns bisher unbekannteren Lutschase, in ihrem Äußeren die Tjivokwe nachahmend, während uns in Sawitenga¹⁰ [siehe Fotos 66–67] wieder Angehörige des stolzen Herrenvolkes der Tjivokwe selbst mit Flintenschüssen willkommen hießen. Am Kapindi zeigte sich endlich eine Kolonie Luëna,¹¹ deren Stammsitze im Nordosten bei Muschiku (Moxico) sich befinden; sie waren aber zu weit von ihrer völkischen Wiege entfernt und zu sehr in der Minderheit, um sich irgendwie gegen die mannigfaltigen Kultureinflüsse ihrer mächtigen Nachbarn behaupten zu können.

In Sawitenga hatte ich die Tschinge-Träger nach Hause entlassen und, gegen meine innere Überzeugung, die sich bietende Gelegenheit, mit Och-

⁵ Von Lucazi besiedelt, mit dem Dorf Kakuba. Schachtzabel (Karte 5c und Routenbuch, S. 20, 22).

⁶ Menongue. So auch heute wieder. Eine Zeitlang Vila Serpa Pinto.

⁷ Siehe Schachtzabel (Routenbuch und Karte 5c-d): im Mbwela-Dorf Tschikubu am 14./15.5., dann durch die Mbwela-Dörfer Tschilemba und Tschilemu (hier am 15./16.5.), in Kangana am 18./19.5. und in Mutschiala (etwa 80 Familien) am 20./21.5.1914. Zu den in diesen Dörfern erworbenen Ethnographica siehe *infra*, Anhang 3, Nr. 773–826.

⁸ So in Schachtzabel (1923: 190 und 1926: 160), aber offensichtlich ein Druckfehler für „Laute“.

⁹ Sechs Stunden nördlich von Menongue (Schachtzabel an Ankermann, 3.6.1914, MVB, Akte Schachtzabel I, E 1330/14). Siehe auch Schachtzabel (Routenbuch und Karte 5d-e): am 21./22.5. in einem Lucazi-Dorf am Luhemba mit etwa 20 Familien; in Katuwa am 22./24.5.; in Makajugu [sic!] mit etwa 40 Familien am 24./25.5.; und in Tschimongva vom 26.5.–5.6.1914. Auch das in der Nähe gelegene Dorf Käuwewe war von Lucazi bewohnt. Zu den in diesen Dörfern erworbenen Ethnographica siehe *infra*, Anhang 3, Nr. 827–848, 866–945, 955–956, 960–970; siehe auch 946–950.

¹⁰ Auch vorher schon wurden noch Cokwe-Dörfer passiert, so z.B. am 16./18.5. das etwa 60 Familien zählende Dorf Samuülu. Sawitenga wurde von Tschimongva aus besucht. Siehe Schachtzabel (Routenbuch und Karte 5e). Zu den hier erworbenen Ethnographica siehe *infra*, Anhang 3, Nr. 849–865, 954.

¹¹ Der Ort Tschinjama. Siehe MVB, Akte Schachtzabel I, Objektliste. Zu den hier erworbenen Ethnographica siehe *infra*, Anhang 3, Nr. 949–953, 957–959, 971–993.

sen weiter zu reisen, wahrgenommen. Der portugiesische Begleiter hatte aber keine große Eile und schien willens zu sein, nicht vor Ende des Jahres am Kuvangu anzukommen. [...] Für die kurze Strecke von Kapindi, den Kuève auf seinem rechten Ufer entlang ziehend, brauchten wir fünf Tage, um Menonge zu erreichen.¹² Hier entließ ich den Mann wieder und war rachsüchtig genug, ihm anzuraten, er möge in Zukunft sich auf seinem Wege sehr beeilen, wenn er mich am Kuvangu noch antreffen wolle, um den ausbedungenen Lohn von mir in Empfang zu nehmen.

Die Beschaffung der nötigen fünfzig Träger machte jedoch unvorhergesehene Schwierigkeiten, da der vertretungsweise amtierende Postenvorsteher in Menonge gar keinen oder nur ungünstigen Einfluß auf die Eingeborenen der Gegend ausübte. Schließlich gelang es meinen eigenen Leuten, die von Dorf zu Dorf zogen, dreißig Mann zu finden, die uns bis zur Mission Sentschi bringen wollten. Sie weigerten sich jedoch zu gehen, als sie erfuhren, daß sie nach ihrer Rückkehr vom Posten bezahlt werden sollten, und behaupteten, daß sie mit derartigen Bezahlungen bisher schlechte Erfahrungen gemacht hätten. Ich mußte die auf der Station bereits getätigte Löhnung wieder zurückziehen und konnte die Unzufriedenen mit der Zusicherung beruhigen, daß sie bei der Ankunft am Ziel von mir selbst bezahlt würden.

Dann verlegte ich meinen Sitz von dem Waldlager in der Nähe der Festung nach dem Mbuëla-Dorf Mulema¹³, eine Stunde entfernt am Bache Lahuka¹⁴ gelegen, aus dem einige der Angeworbenen stammten, um die Verhandlungen wegen weiterer Träger fortzusetzen. Glücklicherweise kam nach einigen Tagen der neue Postenvorsteher an mit Trägern vom Kuvangu, unter denen meine Jungen und ich manchen alten Freund wiederfanden. Sie waren alle hochofrennt, den sonst für sie leeren Rückweg gewinnbringend ausnützen zu können und begossen am Abend auf meine Kosten das unerwartete Wiedersehen mit uns mit Maisbier.

Ehe am andern Tage die zum Teil in entfernten Dörfern wohnende Tragemannschaft vollzählig erschien, war es Mittag geworden, so daß wir nur noch eine kurze Strecke auf unserem neuen, westwärts gerichteten Wege zurücklegen konnten und schon nach zwei Stunden Lager im Walde bezogen. Der nächste Tag brachte aber das Verlorene wieder ein und führte uns in siebenstündigem Marsch, den westlich fließenden Tschipombo entlang, zum Kuwelei¹⁵. [...]

¹² Schachtzabels Karawane lagerte etwas außerhalb des Militärpostens vom 12.–14.6.1914. Siehe Routenbuch und Karte 5f.

¹³ Mit etwa 30 Familien. Schachtzabel bezog dort vom 14.–18.6.1914 Lager. Siehe Routenbuch und Karte 5g und *infra*, Anhang 3, Nr. 1005. Siehe auch Nr. 998–1004, 1006–1012.

¹⁴ Fließt in den Cuebe. Schachtzabel, Routenbuch.

¹⁵ Cuelei



Foto 62: Gruppe von Walutschasefrauen. Tschimongva, s.d. [Schachtzabel 1926: Taf. 43]



Foto 63: Männer der Lutschase. Tschimongva, s.d. [Schachtzabel 1926: Taf. 41]



Foto 64: Frau mit Tragkorb, *tschiwuwi*. Tschimongva, s.d. [Schachtzabel 1926: Taf. 44]



Foto 65: Hirsespeicher, *tschiséte*. Tschimongva, s.d. [Schachtzabel 1923:
Taf. 18 unten und 1926: Taf. 37]



Foto 66: Tjivokwe-Frauen. Sawitenga, s.d.
[Schachtzabel 1923: Taf. 19 unten und 1926: Taf. 45]

Bald konnte der Kuweleï auf einer schwankenden Rutenbrücke überschritten werden; er war ungefähr vier Meter breit und sein steiniges Bett anderthalb Meter tief. Ohne besondere Prägung seines Tales fließt der Bach in einer Ebene dahin, die weite Flächen mit schwerem, zum Ackerbau geeignetem Boden aufweist. Nur an wenigen Stellen tritt Granit in kuppelförmigen Felsblöcken zutage.

Wir überschritten dann in dreistündigem Marsch die breite, flache und bewaldete Bodenwelle, die den Kuweleï von seinem Nebenbach Luasenia¹⁶ trennt, und lagerten im Tale des Kamona.¹⁷

[...] Jetzt zur Trockenzeit bestand die Kamona, wie auch der größere Luasenia, aus einer Reihe von Wasserlöchern, zwischen denen nur das Schilf und das saftige Grün des Sumpfgrases den Lauf des Baches in der Regenzeit kennzeichneten. Auf solchen feuchten Plätzen verdösten gern die großen Antilopen die drückende Mittagshitze, solange das Gras nicht verbrannt war und noch gute Deckung bot. [...]

Am 21. Mai wurde der Luasenia überschritten und damit der Reiseweg des nachmaligen Unterstaatssekretär Dr. Gleim berührt, der vor mir als

¹⁶ Luacenha

¹⁷ Am 20./21.6.1914. Schachtzabel, Karte 5h.

letzter und wohl auch erster Deutscher in den Jahren 1899/1900 durch diese Gebiete gezogen war.

Am nächsten Tage kündigten die an beiden Seiten des Weges liegenden, stundenlang sich ausdehnenden Mais- und Maniokfelder an, daß wir uns bereits im Bereiche der am Sentschi¹⁸ liegenden Missionsstation der Väter vom Heiligen Geist befanden.

Mitten im Walde gelegen, mußten die Bäume gefällt werden, um Raum für die Gebäudeanlagen zu schaffen, als man vor zwei Jahren die Station aus dem weiter südlich am Kuwelei gelegenen Gebiet Tschivambo (Massaka) hierher verlegte.¹⁹ Der größte Teil ihrer dortigen Anhänger folgte nach und siedelte sich am Sentschi in der Nähe der Missionare von neuem an. Ein vielsagendes Zeichen treuer Anhänglichkeit, das im Gegensatz steht zu den Umgebungen der im Innern liegenden portugiesischen Stationen, ganz gleich, ob sie von Militär- oder Verwaltungsbeamten besetzt sind. Aus ihrer Nähe ziehen sich die Eingeborenen meist in respektable Entfernung zurück.

Nach Ergänzung unserer Vorräte zogen wir am 24. weiter, machten aber schon nach zwei Stunden bei dem Dorfe Kapule wieder halt, um den Durchbruch des K u t s c h i²⁰ zu untersuchen.

[...] Wild, erhaben schön und romantisch bricht sich der Kutsch bei Kapule seine Bahn durch das Ende der sich ihm nordwestlich-südöstlich vorlagernden Bergkette Kanona, die sonst dicht bewaldet ist, hier aber nackten porphyrtigen Fels hoch aufgeschichtet hat. Auf der Höhe dieses Felsens



Foto 67: Beschneidungsmaske der Tjivokwe, *tschikusa*. Sawitenga, s.d. [Schachtzabel 1923: Taf. 14 rechts und 1926: Taf. 48]

¹⁸ Sendje

¹⁹ Siehe dazu Costa (1970: 298–300), Keiling (1934: 83–88).

²⁰ Cuchi

stehend, erblickt man wohl zwanzig Meter unter sich die von Norden kommende weißschäumige Wasserader geradlinig durch das Gestein laufend. [...]

Da für den Übergang über den Fluß nur eines der leichten Ngangela-Rindenboote zur Verfügung stand, das jedesmal nur eine Last tragen konnte, dauerte es geraume Zeit, bis wir auf dem rechten Ufer zum Weitermarsch nach dem Nebenbach Kanona bereit waren. Während wir in dessen Tale entlangzogen, bot sich eine herrliche Aussicht auf die zur Rechten liegende bewaldete Bergkette gleichen Namens, deren steinigtes Ende wir beim Durchbruch des Kutschi schon kennengelernt hatten.

Am nächsten Tage brachte uns ein fünfstündiger Marsch über eine erhöhte, bewaldete Tafel Ebene, die Wasserscheide zwischen den Stromgebieten des Kutschi und Kutatu, zum Tumbóle und von da in weiteren vier Stunden zum Kutatu selbst, der in der Nähe des portugiesischen Militärpostens überschritten wurde. Von hier wurde nach kurzer Zeit das Dorf Tschitunda erreicht, das ich bereits vor neuen Monaten, am 24. September 1913, bei meinen Reisen in der Landschaft Katoko besucht hatte,²¹ und wo wir freudig von vielen Bekannten in der „Heimat“ bewillkommnet wurden.

Für meine Jungen und die Träger, die nun wieder Heimatboden unter den Füßen fühlten, gab es begreiflicherweise kein Aufhalten mehr; alles drängte ins eigene Dorf zu Weib und Kind zurück, so daß sie gern einen nochmaligen Gewaltmarsch auf sich nahmen, der uns am 29. Juni 1914 zur Mission am Kuvangu zurückbrachte. Hier löste sich die Reisegesellschaft auf; die Ngangela eilten in freudiger Erwartung zu den Ihrigen, die Träger von Menonge zogen befriedigt mit ihrem Lohn heimwärts, und ich hatte nur das eine Bedürfnis: während mehrerer Tage nichts mehr von der Reisehast zu spüren und einmal gründlich auszuruhen! [...]

Neun Monate waren ins Land gegangen, seitdem wir nach dem südlichen Biye aufgebrochen waren. Das Leben der Eingeborenen war weitergegangen, nur war es etwas unsicher geworden. Überall sah ich nun Dorfpalissaden, die man zum Schutze gegen die seit einiger Zeit wieder sehr rührigen *K u a n y a m a* errichtet hatte.

Dieser Stamm, von dem wir bereits im vorigen Jahre bei *Muëne* Tschipalla in Galange Nachricht hatten, suchte diesmal die weite Gegend zwischen den Landschaften Evale und Galange, einschließlich des in der Mitte liegenden Katokos, mit seinen räuberischen Streifzügen heim. Fast allmonatlich schickten sie eine Mannschaft nach Norden vor, die dann hinter sich Verwüstung und Trauer zurückließ.²²

²¹ Siehe *supra*, Kap. 3.1 und 3.2.

²² Siehe dazu auch *infra*, Kap. 10. Einzelheiten zu der folgenden Liste von Überfällen finden sich in Schachtzabel, „Reise im Bezirk Benguela“, MVB, Akte Schachtzabel I, zu E 608/15. Anlage zu C. N° 6 J. N° B. 23; BA Potsdam, Bestand 10.01, Nr. 9025, Bl. 89; Siehe *infra*, Anhang 1.

So hatten sie im April 1914, als sie von einer Streife nach Galange zum Kuluü zurückgingen, vier Dörfer vernichtet. Außerdem nahmen sie Rache für den in dieser Gegend verübten Mord an zweien ihrer Landsleute. Die Kuanyama griffen die vermeintlichen Mörder, den Häuptling Kanoko und seinen Sohn Malengi, töteten beide und schnitten ihnen die Gesichtsteile²³ aus, die sie den Familien ihrer umgebrachten Stammesbrüder brachten, zum Zeichen, daß die Tat gerächt sei. Selbstjustiz, sechs Stunden von einer Festung entfernt!

Im Mai vergriffen sich die Kuanyama sogar zwischen Ewale und Kafima an einem Lebensmitteltransport der Regierung mit dem Ergebnis, daß ein Feldwebel, zwei weiße und fünf farbige Soldaten getötet und ein Festungsgeschütz mit reichlicher Munition erbeutet wurde.

Am 27. Juni 1914²⁴ wurde der Missionsvorsteher von Kakonda²⁵ auf einer Parochialreise bei Linu, westlich von Galange, überfallen, durch drei Messer- und einen Lanzenstich verwundet und seiner sämtlichen mitgeführten Habe, einschließlich der Kleider, die er auf dem Leibe trug, beraubt. Es stellte sich später heraus, daß die Kuanyama sich nur durch die zu erwartende Beute zu diesem Streich hatten verführen lassen, obwohl sie sonst den Missionaren im allgemeinen günstig gesinnt waren. Ihr Großhäuptling lieferte auch alle Sachen und das geraubte Pferd wieder aus.

Schließlich wurde kurz nach meiner Rückkehr nach Katoko, Anfang Juli, die Ochsenherde des portugiesischen Postens am Kutatu geraubt.

In früheren Zeiten war diese Landplage noch schlimmer, da die Kuanyama ihre Raubzüge bis in die Gegend von Menonge, bis zum Kuëwe und Kuitu nach Osten ausdehnten. [...]

²³ So auch in Schachtzabels offiziellem Bericht über seine Reise. Siehe *infra*, Anhang 1.

²⁴ Dieser Überfall fand nach Keiling (1934: 16–17) und Costa (1970: 383) schon über ein Jahr früher, am 27.5.1913, statt. Vgl. aber auch *infra*, Anhang 1.

²⁵ Pater Le Guennec, siehe Schachtzabel, *op. cit.*: „Reise im Bezirk Benguela“, Anhang 1; Keiling (1934: 17–18); Costa (1970: 383).

10. VON KATOKO ÜBER KAKONDA ZUR BENGELLA-BAHN

Die erwähnten Kuanyama-Taten¹ erzeugten bei den an und für sich schon zaghaften Ngangela eine krankhafte Furcht und beeinflussten auch stark meine neuen Vorbereitungen für den letzten Teil meiner Angolafahrt, die mich, nach einem Vorstoß zu den südwestlich wohnenden Nyemba, über Kakonda nach der Bengella-Bahn zurückbringen sollte.

Die ersten Versuche mißlingen; es meldeten sich kein Träger. Erst nachdem ich durch den Einfluß der Missionare zwei angesehene Würdenträger, den *Muëne* Joaquim des Christendorfes St. José und den unternehmenden Wagenführer Tschipilika, für mein Vorhaben gewonnen hatte, stellten sich allmählich weitere Mannschaften ein. Doch war ich froh, als ich sie auch alle glücklich am 6. August nach herzlichem Abschied von meinen weißen und farbigen Katoko-Freunden, auf dem Wege hatte.

Wir verfolgten in süd-südwestlicher Richtung den Kuvangu bis zu dem sich in ihn ergießenden Matalla, um dann in dessen Tal nach Westen abzubiegen. Weiter wurden die Bäche Tunga und Wunuantumba nahe ihrer Quellen überschritten und wegen vorgerückter Stunde am Kalilonga Lager bezogen. Am nächsten Tage erreichten wir, gleiche Richtung mit dem Kambindschia haltend, nach anderthalbstündigem Marsch den Kuanya, in dessen Tal ich den Weg aufgab und ohne Pfad nach Süden abbiegen ließ, um bei Dongo endlich wieder an menschliche Siedlungen zu kommen. Die erste von ihnen war das Mbuëla-Dorf Mungamba.²

Hier erfuhren wir auch Näheres über die Streife der Kuanyama nach Galange, die mir bei der Anwerbung von Trägern am Kuvangu solche Schwierigkeiten bereitet hatte.

Tschipalla von Galange hatte im Jahre 1913 mehrere Kuanyama, die in sein Land zum Viehhandel gekommen waren, beraubt. Seitdem schickte der Großhäuptling der Vanhumbi³, wie die Ovombo⁴ auch genannt werden,⁵

¹ Siehe allgemein zu den Raubzügen der Kwanyama und anderer Ambo Siiskonen 1990, besonders S. 203–216 das Kapitel über "The Development of the Raiding Economy".

² mit ca. 40 Familien. Schachtzabel übernachtete dort vom 7. auf den 8.8.1914. Siehe Routenbuch.

³ Nkhumbi

⁴ Druckfehler in Schachtzabel (1923: 174 und 1926: 206) statt Ovambo.

⁵ Die Nkhumbi gehören weder in linguistischer noch in ethnologischer Hinsicht zu den Ambo (Ovambo), so daß zumindest ein Teil dieser Überfälle möglicherweise fälschlich den Kwanyama (die zur großen Gruppe der Ambo-Völker gehören) angelastet wurden.

planmäßig von Zeit zu Zeit einige Hundert gut bewaffneter Männer, die dann stets mehrere Mbundu-Dörfer zerstörten.

In früheren Zeiten benutzten die Kuanyama auf dem Kriegspfad niemals begangene Wege, sondern durchquerten stets den Busch. Dann änderten sie aber diese Taktik, um die Verpflegungskosten zu vermindern. Zu diesem Zwecke wurden möglichst viele Dörfer berührt, deren Bewohner die Krieger mit Nahrung zu versorgen hatten. Die Angst in allen Teile Südangolas vor den Kuanyama war noch zur Zeit meiner Anwesenheit derart groß, daß man ihnen beim Durchmarsch gern und reichlich gab, um nur vor weiteren Plünderungen und Strafmaßnahmen bewahrt zu sein.

Den letzten Kriegszug hatten nun etwa 500 Mann Ende Juli nach Galange unternommen, reichlich Munition für ihre Martinigewehre in zwei Hängematten mit sich führend. Ihr Weg war der in letzter Zeit gebräuchliche und führte vom Süden durch die Landschaften Ewale, Handa, Kassinga und dann auf dem linken Ufer des Kuluï bis Kapunda, wo der Bach überschritten wurde. Durch Ndongo⁶ und Nyemba ging es dann nach dem westlichen Galange. Berührt wurden dabei die Festungen Ewale und Kassinga; außerdem passierte man zwischen den beiden, nur eine Tagesreise voneinanderliegenden Militärposten Ndongo (Maria Pia) und Kuluï, um in der Nähe des Forts Nyemba nach Nordosten abzubiegen.

Am Nachmittag des folgenden Tages brachte uns ein kurzer Marsch von Mungamba nach Kapunda⁷, dessen Häuptling, der alte *Muëne* Kapanka seit einem Jahr zu meinen Freunden zählte.

Den von den Ngangela Kuluï genannten Fluß bezeichnen die Kuanyama, Ewale und Mbangala⁸ als Tschitanda, während sein Nebenbach, Kuléle bei diesen südlichen, andersrassigen Stämmen Inkossi heißt.

Groß waren bei *Muëne* Kapanka die Überraschung und Freude, als ich so unvermutet in seinem Dorfe erschien. Doch bald wurde er bedrückt, und am Abend kam er zu mir vor das Zelt, um sich mit mir auszusprechen. [...] Endlich begann er:

„Lieber weißer Freund, Sohn! Nicht wahr, du ziehst morgen noch vor Sonnenaufgang weiter?“

Ich antwortete ihm, daß ich nicht daran dächte, sondern mich bei ihm einige Tage ausruhen wolle.

Beschwörend hob der gute Alte beide Hände empor und bat flehentlich um meinen Abmarsch. Als ich ihn nach dem Grund seines sonderbaren Ansinnens fragte, klärte er mich weiter auf. Die oben erwähnten 500 Kuanyama waren auf ihrem Rückmarsch von Galange in Nyemba angelangt und

⁶ Portugiesisch: Dongo.

⁷ Lager vom 8.–10.8.1914. Ein Ort mit ca. 40 Familien. Siehe Schachtzabel, Routenbuch.

⁸ Bezeichnung der Kwanyama für ihre westlichen Nachbarn, die Nyaneka-Nkhumbi.

hatten sich von dort auch schon in Kapunda angemeldet, so daß man sie hier am Tage meines Eintreffens erwartete.

„Du weißt,“ fuhr *Muëne* Kapanka fort, „wie gern ich dich bei mir sehe; die Kuanyama sind aber habsüchtige Leute, und wenn sie deine vielen Lasten sehen, dann wollen sie die schönen Sachen auch haben. Du, mein Freund, wirst dann in meinem Dorfe beraubt, und dabei wird auch dieses zerstört werden; denn gutwillig wirst du nichts herausgeben. Uns beiden ist also besser gedient, wenn du mich morgen so früh als möglich verlassen wolltest!“

[...] Ich hatte mich entschlossen, meinem Freunde Kapanka den Gefallen zu tun und hoffte, die mir bis dahin fremden Kuanyama auf unserem weiteren Wege zwischen Kuluï und Nyemba noch zu treffen.

Kaum hatten wir aber am 9. August den Kuluï überschritten, als das Marschtempo der Karawane schon wankte; ein Träger wollte dem anderen den Vortritt lassen. *[Weil die Träger zwei entgegentommende Nyemba-Männer für Kwanyama hielten, flohen sie Hals über Kopf nach Kapunda zurück. Von dort brach die Karawane dann am folgenden Tag abermals auf.]*

Am anderen Morgen gelangten wir nach fünfständigem Marsch, während dessen die Kuvangisten sich angstvoll nur im Flüsterton unterhielten, auf einem anderen Wege zum Kulele und tags darauf zum Kuvangé, der zum Stromgebiet des Kunene gehört. Hier wurde eine halbe Stunde südlich des Militärpostens Maria Pia Lager bezogen.

Einige Neugierige gingen am Nachmittage zur Festung und brachten die Nachricht, daß sie am selben Morgen⁹ gegen vier Uhr von den Kuanyama, denen wir ausgewichen waren, angegriffen worden war. Die Räuber waren bis an die Tore des Postens gelangt und hatten einen farbigen Soldaten von der dreiköpfigen Besatzung getötet.

Am nächsten Tage kamen wir bei dem Dorfe Maúve¹⁰ [siehe Karte 6 und 7] in das Wohngebiet der N y e m b a.¹¹ Von der Berghöhe schreitet man durch raschelnde Maisfelder hinab ins Tal des Liapeka¹² und glaubt zuerst in einen Kessel zu steigen, von dem nichts als ein Gewirr von maje-

⁹ Am 11.8.1914. Siehe Schachtzabel, Reise im Bezirk Benguela, BA Potsdam, Bestand 10.01, Nr. 9025, Bl. 89 und MVB, Akte Schachtzabel I, zu E 608/15, siehe Anhang 1.

¹⁰ Am 12.8.1914. Schachtzabel hielt sich hier bis zum 19.8. auf und lagerte dann in der Nähe, im Tal des Baches Liapeca, vom 20.8.–10.9.1914. Siehe Routenbuch und Karte 7. Zu den hier oder in der unmittelbaren Umgebung erworbenen Ethnographica siehe *infra*, Anhang 3, Nr. 1013–1117.

¹¹ 19 Jahre später, im Jahre 1933, kam Théodore Delachaux auf seiner ethnographischen Sammelreise durch dieses Gebiet (zusammen mit dem Zoologen Albert Monard und dem Geologen Emile Thiébaud). Siehe zu dieser Reise Delachaux und Thiébaud 1934, Delachaux 1936 und Areia und Kaehr 1992.

¹² Es gibt keinen ersichtlichen Bezug zum weit entfernt liegenden Ort Liapeca, den Schachtzabel auf seiner Hinreise besuchte (siehe *supra*, Kap. 3.1).

statischen Granitblöcken und dünnstämmigen Houtboschbäumen zu sehen ist. Erst allmählich unterscheidet man in diesem Wirrwar einzelne Bachläufe, auf deren Sohlen hie und da eine schmutzige Wasserlache steht. Nur schwer kann man sich vorstellen, daß hier wenige Monate später in der Regenzeit muntere Wasser von Fels zu Fels hüpfen, um sich im Kuvangé mit dem Kunene zum bedeutenden Strom zu vereinen.

Unten am Bach Liapeka unterschied man auch zwischen den Granitblöcken Stücke einer Palisade; wir hatten das Dorf Maúve erreicht, das seinen Namen „Stein“ zu Recht führt. Hoch über uns standen die Männer der Siedlung, auf ihre langrohrigen Vorderlader gelehnt, und blickten finster auf die Ankömmlinge. Erst als sich Joaquim durch Zuruf zu erkennen gegeben hatte, löste sich das feindliche Schweigen, und ich wurde als Freund der Mission Kuvangu herzlich aufgenommen.

Maúve ist ein Hauptdorf der Nyemba. Der Großhäuptling Tschitekulu, der nach den Angaben der Missionare nahe an hundert Jahre alt und fast erblindet war, hatte die Regierung seinem Sohn Ndumba übergeben, den das Volk auch anerkannt hatte. *Muëne* Tschitekulu hatte sich nach dem nahen Dorf Kasongo zurückgezogen, konnte vor Altersschwäche die Hütte nicht mehr verlassen, und nur die Zungenläufigkeit sollte ihm geblieben sein.

Die Nyemba sind nach ihren eigenen Angaben vor fünf bis sechs Generationen aus dem Nordosten hierher eingewandert und haben einen Teil ihres Stammes im südlichen Biye zurückgelassen.

Es ist schwer, auf Grund oberflächlicher Kenntnis ihrer Kultur ein Urteil über die Herkunft und raßliche Zugehörigkeit der Nyemba zu fällen, da sie hier im Süden von allen umwohnenden Stämmen etwas angenommen haben.

Ihre Hütten bauen sie nach Ngangelaart, während ein großer Teil ihrer sonstigen Kultur, besonders Schmucksachen und Haartracht, die der südlichen Nachbarn, der Mbangala¹³ und Kuanyama, sind. Ihre Sprache ist Tschingangela, doch finden sich in ihr auch zahlreiche Worte aus dem Kimbundu¹⁴ sowie dem Idiom der südlichen Ovambo-Völker. Mit diesen haben die Nyemba auch die Art der Totenbestattung in hockender Stellung gemeinsam.

Der bei den Ngangela übliche Mörser ist hier unbekannt; der Mais wird mit einem Holzhammer auf den Felsen zu Mehl geschlagen,¹⁵ während sonstige Körnerfrüchte und Bohnen zwischen Steinen zerrieben werden.

Bemalung ist wie bei den Kuanyama-Frauen auf Haar, Hals und Schultern vorhanden. Der Farbstoff besteht im Gegensatz zu den östlichen Gebieten am Kuitu, wo gebrannte Erde verwendet wird, aus Rotholz, dessen Pulver mit Wasser und Öl vermischt und aufgetragen wird. [...]

¹³ Irrtümlich für „Mbangala“, siehe *supra*, Fn. 8.

¹⁴ Schachtzabel meint das Umbundu.

¹⁵ Diese Methode verwenden nach Delachaux 1936: 72 die Ovimbundu am Cuando, während er bei den Nyemba den sonst üblichen Mörser vorfand.

Am 13. September¹⁶ ging es vor Sonnenaufgang vom Liapeka ab und in siebenstündigem anstrengenden Marsche bis zu dem Felsennest Tschimbungu und von hier zum Kussava¹⁷, den wir bei dem Dorfe Tschissoali erreichten.

Das breite Tal des Kussava war gesättigt von einem starken Wohlgeruch zahlreicher blühender Blumen; überall summten an ihnen die Bienen und schwirrten dann zu den in den Kronen der Bäume liegenden Honigröhren. Die Gewinnung von Wachs erzeugte hier einen besonderen Reichtum der Gegend.

Bei unserer Ankunft herrschte im Dorfe große Aufregung; kurz vorher war am Bache eine Ziege beim Tränken von einem Krokodil ins Wasser gezogen worden. [...]

Zum letzten Male hörte ich hier am Abend beim Mondschein den Gesang des „Kasonde“¹⁸, dem ich so manchesmal beim Tanze meiner genußfrohen Ngangela gelauscht hatte, vernahm ich den dumpfen Klang von Röhrentrommeln und feierte wehmütigen, stillen Abschied vom lieb gewonnenen Wesen dieser Kinder:

„vananualela kayalo, ndinguële,
mutali vakatyakana ...“

„Wenn man ausgebreitet hat die Matte, kleine Schöne,
Die Stange Gummi wird man nicht zurückweisen ...“

Von Tschissoali ging es am 15. September zum Kunene, der bei dem Militärposten in einem schmalen Rindenboot überfahren wurde. Dieser Posten liegt übrigens auf dem rechten und nicht auf dem linken Kunene-Ufer, wie es irrtümlich die portugiesischen Karten verzeichnen. Am Nachmittag hatten wir das erste Gewitter der beginnenden Regenzeit.

Vom Kunene ging es in zwei Tagen über Kamundu und das von einem Mulatten gegründete Dorf Bandeira nach Kakonda [siehe Karte 6].

16 Nach Schachtzabels Routenbuch und Karte 7 schon am 10. September 1914. Der Aufbruch erfolgte überstürzt, nachdem Schachtzabel vom Ausbruch des Ersten Weltkriegs erfahren hatte: „Die erste Nachricht vom Kriegsausbruch erhielt ich Mitte September in Dongo, 8 Tagereisen südlich Kakonda, wo ich unter den Wa-nhemba, einem Ovambostamm, arbeitete. Ich bin dann sofort nach Kakonda abgegangen und habe dort so schnell als möglich alles fertig gemacht, um nach Deutschland zurückkehren zu können. Von Kakonda bin ich dann in 5 Tagen nach Norden, nach der Bahnstation Nganda gezogen. Als ich nun hier ankam, erfuhr ich, daß es zur Rückreise zu spät sei.“ Schachtzabel an Ankermann, Benguela, 25.10.1914, Akte Schachtzabel I, E Nr. 1557/14.

17 Cussaba

18 Siehe *infra*, Anhang 2, phonographische Walzenaufnahme Nr. 22.

Von Südosten kommend, konnten wir an dem Flecken außen vorbeiziehen und gelangten auf einer breiten, wohlgepflegten und baumgesäumten Allee zu der eine halbe Stunde entfernten Missionsstation.

K a k o n d a¹⁹ ist neben Biye die älteste Siedlung von Weißen im Innern des mittleren und südlichen Angola. [...]

Heute besitzt der Ort neben den abseits wohnenden Eingeborenen eine Bevölkerung von ungefähr 130 Weißen, die in zwei gleichlaufenden Straßen untergebracht sind. Er ist Hauptsitz einer Zivilverwaltung mit für Angola bedeutenden Einnahmen an Hüttensteuer. Die Missionsstation²⁰ ist eine der ältesten und daher auch sehr gut ausgebaut. Zu ihr gehört eine Schwesternmission, die dicht dabei liegt, und in der ich nach anderthalbjähriger Fahrt im Busch wieder die ersten weißen Frauen zu Gesicht bekam.

Die Regen wurden immer heftiger und das Wetter zum Reisen weniger geeignet. Ich mußte mich daher beeilen, meine Angelegenheiten zu ordnen und die Expedition als solche aufzulösen.

Nun gab es nur noch den Weg zur Bahn, den ich mit dem notwendigsten Gepäck in Begleitung meiner treuen Jungen zurücklegte. Wir kamen noch durch eine Reihe von Mbundu-Dörfern, von denen Kassoko, Tschikuma und Kondumbu am Kasseke zu den größten gehörten.

Es fiel mir auf, daß den Eingeborenen, im Gegensatz zu den mir bisher bekannten Kulturen, die Gewinnung von Butter durch Schleudern von Milch in einer Kalebasse bekannt war. Es müssen hier also Einflüsse von den südlichen Viehzüchtern, denen ja die Verwertung der tierischen Produkte eine Lebensnotwendigkeit ist, stattgefunden haben. [...] Neben rechteckigen Häusern mit Satteldach sah ich hier Kegelhütten mit einem rechteckigen Türvorbau; es handelt sich anscheinend um einen Mischstil der sonst in diesen Gebieten üblichen Rund- und Viereckhütten.

Zwischen Kondumbu und der Bahnstation Nganda lag noch das Dorf Kanguangue, wo ich zwei Tage blieb. [...]

In Nganda brachten meine Jungen mich noch an den um Mitternacht einlaufenden Zug. [...]

Meine Fahrt auf dem Hochlande von Bengella hatte damit nach siebzehnmönatiger Dauer ihr Ende erreicht.

Das, was nun kam, stand unter der Fackel des inzwischen ausgebrochenen Weltkrieges. Einst fuhr ich in Begleitung des Distriktsgouverneurs²¹ in seinem Salonwagen von Bengella aufs Hochland; als ich zurückkehrte, hieß

¹⁹ Das erstmals 1682 als Militärposten an anderem Ort, im Hanha-Gebiet, gegründete und dann mehrfach verlegte Caconda befindet sich seit 1769 – zuerst noch unter anderem Namen – an seinem heutigen Ort, am Oberlauf des Rio Catapi, auf dem Hochland. Siehe dazu Delgado (1944, I: 229–273); Estermann (1983, II: 321–22).

²⁰ Sie wurde 1890 durch Pater Ernesto Lecomte gegründet. Siehe Dias (1946: 25); vgl. Costa (1970: 381–384); Keiling (1934: 9–18).

²¹ Espregueira Gões Pinto, siehe Schachtzabel (1923: 16).

man mich ins Gefängnis gehen.²² Doch vergessen sind noch viele andere Unfreundlichkeiten und Enttäuschungen; geblieben ist die Erinnerung an all das Schöne, das ich genossen habe unter portugiesischer Gastfreundschaft.

Und in der Erinnerung lebt vor allem Ihr, meine treuen Knaben, die Ihr für lange Zeit Euer Haus, Weib und Kind verließet, um mir zu dienen, und Ihr Völker, die Ihr mich teilnehmen ließet an Eurem Leben. Euch allen gilt mein Gruß und meine Sehnsucht! Ihr nanntet mich „*tschindele tschiëtu*“, unser Weißer; das soll mir Ansporn und Lohn fürs Leben bleiben.

²² Siehe *supra*, Einführung.

ANHANG

Alfred Schachtzabel: Reise im Bezirk Benguela¹

Sprachbericht

Die Reise wurde zum Studium der Eingeborenen des Distriktes unternommen und dauerte vom April 1913 bis Oktober 1914.

Von der Station Umanbo der Benguela-Bahn führte der Weg süd-östlich über Eruand, durch das dicht bevölkerte Galangi nach dem mittleren Kowango (Cabango). Hier wurde die Landschaft Karoko berührt.

Von Kowango ging es nördlich bis Tschingi (Süd-Bijé); hierbei wurden die Kufala und der Kutschu, beide Nebenflüsse des Kowango, überschritten. Von Tschingi folg. der Weg nach Sulomona ab und führte über den Kakulochi, den Kuposa und einige weitere Nebenflüsse bis zum Karta.

Im April 1914, nachdem die Regenzeit beendet, zog ich wieder nach Südwesten bis zum oberen Koewe, dann ging es auf dessen rechtem Ufer südlich bis Fort Menonge.

Von hier aus wurde wieder westlich über den Kufala, bei Luisonja, unter den Kutala und Kutata nach dem Kowango zurückgegangen.

Nach weiterem Westmarsch über die Wasserscheide zwischen Kowango und dem Kuzone ging es im Flußgebiet des letzteren von Dongo bis Kamboda und nordwestlich bis zur Bahnhofsstation Ganda.

Barthographisch des Landes

Das besuchte Gebiet gehört ausschließlich zu dem atlantischen Hochland, das sich ringenförmig bis in die Mitte Benguelas erstreckt. Süd dessen Westhang von hieraus in einem nach der Zute geöffnenden Bogen bis Massarocky verläuft. Seine höchste Erhebung erreicht es zwischen Guamanica (ca. 1500 m), Bulanda (ca. 1700 m) und Nord-Bijé (ca. 1900 m). Nach Süden fällt es sich bis 1400 m (Linie Dongo – mittlerer Kowango) ab, um von dort in kurzer Strecke bis 1100 m sinken (Hants). Diese Stufe wird gekennzeichnet auf der eben angegebenen, nach Osten fortgesetzten Linie Dongo-

¹ Alfred Schachtzabel I, MVB, E 648/5, Anlage zu C. N. 64, N. 8, 23 (Hants) 23/10 und RA Potsdam, Bestand 10 01, Nr. 5025 Bl. 89 (aus demnach 1914).

ANHANG 1

Alfred Schachtzabel: Reise im Bezirk Benguella¹

Reisebericht

Die Reise wurde zum Studium der Eingeborenen des Distriktes unternommen und dauerte vom April 1913 bis Oktober 1914.

Von der Station Huambu der Benguella-Bahn führte der Weg süd-östlich über Sambu, durch das dicht bevölkerte Galangi nach dem mittleren Kuwangu (Cubango). Hier wurde die Landschaft Katoko bereist.

Von Kuwangu ging es nördlich bis Tschingi (Süd-Bijé); hierbei wurden der Kutatu und der Kutschi, linke Nebenflüsse des Kuwangu, überschritten. Von Tschingi bog der Weg nach Südosten ab und führte über den Kaku-tsch, den Kuansa und einige seiner Nebenbäche bis zum Kuitu.

Im April 1914, nachdem die Regenzeit beendet, zog ich wieder nach Südwesten bis zum oberen Kuéwe, dann ging es auf dessen rechtem Ufer südlich bis Fort Menonge.

Von hier aus wurde wieder westlich über den Kuélei, bei Luasinja, unteren Kutschi und Kutatu nach dem Kuwangu zurückgegangen.

Nach weiterem Westmarsch über die Wasserscheide zwischen Kuwangu und dem Kunene ging es im Flußgebiet des letzteren von Dongo bis Kankonda und nordwestlich bis zur Bahnstation Ganda.

Beschaffenheit des Landes

Das bereiste Gebiet gehört ausschließlich zu dem südangolanischen Hochland, das sich zungenförmig bis in die Nähe Benguellas erstreckt, und dessen Westabhang von hieraus in einem nach der Küste geöffneten Bogen bis Mossamedes verläuft. Seine höchste Erhebung erreicht es zwischen Huambu (ca. 1800 m), Bailundu (ca. 1700 m) und Nord-Bijé (ca. 1900 m). Nach Süden dacht es sich bis 1400 m (Linie Dongo – mittlerer Kuwangu) ab, um von dort in kurzer Strecke bis 1100 zu sinken (Handa). Diese Stufe wird gekennzeichnet auf der oben angegebenen, nach Osten fortgesetzten Linie Dongo –

¹ Akte Schachtzabel I, MVB, E 608/15, Anlage zu C. N°. 6 J. N°. B 23 (handschriftlich) und BA Potsdam, Bestand 10.01, Nr. 9025, Bl. 89 (maschinenschriftlich).

Kuwangu durch zahlreiche Stromschnellen im mittleren Kuwangu, den Wasserfall des Kutatu und den Kañon des Kutschi.

Nach Osten sinkt das Hochland bis zum mittleren Kuitu ebenfalls auf 1100 m. Auf dem Plateau befindet sich eine nach Norden abgedachte Einsenkung, in der der Kuansa entspringt und verläuft. Mit Ausnahme dieses Flusses abfließen alle Wasserläufe des bereisten Gebietes nach Süden.

Der Boden ist sehr sandhaltig; nur in unmittelbarer Umgebung der Bäche findet sich schwerere Erde. Weite, zum Pflanzenanbau geeignete Flächen fehlen fast vollständig. Die meisten Räume zwischen den Wasserläufen sind mit dichtem, knorrigen Buschurwald bestanden. Es wird von einer besonderen Bodenuntersuchung abhängen, ob das Niederschlagen dieses Krüppelholzes anbaufähige Flächen schaffen würde.

Sollte eine solche Untersuchung negativ ausfallen, so bieten die Uferstrecken der Wasserläufe doch noch genügend guten Boden zur Kleinsiedlung. Für Bauernwirtschaft dürfte das Hochland von Süd-Angola sehr zukunftsreich sein.

Erzhaltige Gesteine treten am Südabhang der Hochebene öfter zutage. Hauptsächlich kommt Kupfer von der Mossamedes-Gegend bis nach Menonge vor. Die Ausbeutung solcher Vorkommen ist aber in Folge der vorhandenen Verkehrsschwierigkeiten wahrscheinlich wenig lohnend.

Aus demselben Grunde haben auch die im englischen Besitz befindlichen Goldminen in Kassinga den Betrieb eingestellt.

Obgleich schon gute Wegebauten hier ungeheuer viel bessern würden, ist die portugiesische Verwaltung bisher noch nicht über kümmerliche Anfänge hinausgekommen.

Die vorhandenen Wasserstraßen dem Verkehre nutzbar zu machen, dürfte wegen der fast überall vorkommenden Stromschnellen schwierig sein. Jedenfalls aber würden die größeren Flüsse, wie Kunene und Kuwangu, zur Schifffahrt benutzbar sein. Der Kuitu ist in seinem unteren Laufe schiffbar und scheint es auch weiter nördlich zu sein. Hier würden eine Verbindungslinie mit der Benguellabahn oder eine Kanalverbindung mit dem nördlich fließenden Kuansa weite Gebiete des Ostens und Südostens dem Verkehr erschließen.

Die ganze Hochebene ist bis jetzt noch malariafrei, obgleich in den östlich tiefer gelegenen Gebieten Moskitos während der Hauptregenmonate, Februar bis April, vorkommen.

Eingeborene Bevölkerung

Diese gehört mit Ausnahme der sporadisch vorkommenden Buschleute der Banturasse an. Den größten Teil des Gebietes von Süd-Bijé bis zum mittleren Kuwangu, von hier östlich bis Menonge, bewohnen die Wangangella,

arbeitsame Ackerbauer, die auch östlich des Kuitu durch die verwandten Walutschasi vertreten sind. Zwischen sie hat sich, entlang des Kuitu, aus den Quellgebieten des Kassai kommend, das Jägervolk der Watschivokwe eingekeilt. Diese nehmen infolge ihrer kriegerischen Überlegenheit eine beherrschende Stellung im Osten ein. Der portugiesischen Regierung ist es noch nicht gelungen, dieses freischweifende Volk zu regelmäßiger Arbeit zu veranlassen.

Den Westrand der Hochebene besetzen die Owambu-Stämme bis zur Nordgrenze Deutsch S.W. Afrikas. Es sind dies nordsüdlich Wahanja, Wimundu und die einzelnen Humbi-Stämme, einschließlich der Wakuamatu und Wakuanjama.

Noch mehr als die Watschivokwe im Osten nehmen die Waguanjama [*sic*] kraft ihrer Kriegsorganisation eine Herrscherstellung ein. Ihre regelmäßigen Kriegs- und Raubzüge, die sie früher östlich bis nach Menonge führten, richten sich neuerdings gegen die nördlich von ihnen wohnenden Stämme. Es ist ihnen in letzter Zeit gelungen, bis in die Gebiete östlich von Kakonda zu kommen. Auf diesen Zügen scheuen sie sich nicht, in breitester Öffentlichkeit vorzugehen, indem sie den einzelnen Dörfern ihre Ankunft mitteilen und Nahrung für ihre nach Hunderten zählenden Krieger verlangen. Obgleich die auf dem Wege liegenden Militärposten auf diese Weise stets von den Anwohnern der Wakuanjama unterrichtet sind, wird nichts unternommen, um diesen Raubzügen ein Ende zu machen. Es ist daher erklärlich, daß diese eingeborenen Räuber, deren Hauptziel stets auf die Ausplünderung schwächerer Stämme gerichtet ist, nebenbei auch zu Angriffen auf die Festungen übergehen, wie im Folgenden gezeigt wird.

Wakuanjama-Taten im Jahre 1914

In wenigen Monaten sind nachstehende Räubereien ausgeführt worden.

1.) Im April haben ungefähr 120 Mann, von einer Streife aus der Landschaft Galangi zurückkehrend, am Kuluí 4 Wimundu-Dörfer vernichtet. 6 Stunden südlich des Militärpostens am Kuluí haben sie dann den Häuptling Kanuku und seinen Sohn Malengi getötet. Letzterer hatte vorher 2 Wakuanjama ermordet. Nachdem das Strafgericht vollzogen, schnitt man dem Leichnam dieses Schuldigen das Gesicht aus und brachte es der Familie der 2 von ihm Getöteten zum Zeichen, daß der Mörder ihrer Leute bestraft worden sei.

2.) Die Wakuanjama greifen im Mai einen Lebensmitteltransport der Regierung zwischen Evale und Kafima an. Getötet werden ein weißer Unteroffizier, zwei europäische und 5 schwarze Soldaten; erbeutet: 2 Burenwagen mit Bespannung, ein Festungsgeschütz, die Gewehre der Begleitmannschaft und ca. 1200 Patronen.

3.) Am 27. Juni² wird der Pater Le G[u]jennec aus Kakonda bei Linu (westlich Galangi, 6 Stunden entfernt vom oberen Kunene), von Wakuanjama überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt. Geraubt werden unter anderem sein Pferd und zwei Präzisionsgewehre, zusammen im Werte von 1500 Mark.

4.) Am 4. Juli werden sämtliche Ochsen des Posten am Kutatu geraubt. Hierzu war erst ein schwieriger Übergang über den ca. 70 m breiten Kuwangu nötig.

5.) Am Morgen des 11. August wird der Militärposten Dongo (Maria Pia) von Wakuanjama angegriffen und ein schwarzer Soldat getötet.

Europäische Bevölkerung

Die weiße Bevölkerung zerfällt in 2, in stetem Unfrieden miteinander lebende Klassen: Die Regierungsvertreter und die Händler.

Die Vertreter der Behörde, seien es Militär- oder Zivilbeamte, sind fast durchweg „zweitklassig“. Fast jeder von ihnen geht nach Angola, um sich in möglichst kurzer Zeit zu bereichern: Kommt z.B. ein Eingeborener zu einem Postenvorsteher, um irgendeine Angelegenheit zu regeln, so muß er erst an den Mann 1 bis 2 Ochsen im voraus zahlen, damit er sich überhaupt erst mit der Sache befaßt. Bei jedem Posten im Innern findet man große Herden auf solche Art erworbener Tiere.

Da die Beamten einen gewissen Prozentsatz von den in ihrem Gebiet eingenommenen Hüttensteuern als Belohnung erhalten, sind Härten und Ungerechtigkeiten bei der Eintreibung der Gelder häufig. Daß hierbei auch Verbrechen begangen werden, zeigt ein im März 1914 vorgekommener Fall beim Militärposten am Kutschi, wo der Kommandant von Menonge, ein Offizier, einem Häuptling ein Ohr abschnitt und einen anderen an sein Pferd band und ihn zu Tode schleifte.

Die Händler gehören, mit wenigen Ausnahmen, den untersten Volksschichten in Portugal an, wo ihnen mangels ihrer Kenntnisse der Erwerb erschwert ist, oder die wegen irgend eines Vergehens gegen das Gesetz das Mutterland verlassen haben. Dazu kommen noch die aus Portugal nach Angola deportierten Verbrecher resp. deren Nachkommen.

Dadurch wird erklärlich, daß der Handel sich weniger mit ehrlichem Erwerb beschäftigt als auf Betrug und Ausraubung der Eingeborenen ausgeht. Dies geschieht unter dem Deckmantel eines Vorschußsystems. Dem Schwarzen werden Stoffe ohne augenblickliche Bezahlung gegeben. Doch schon nach kurzer Zeit beginnt der Händler die Schuld einzutreiben und wiederholt dieses einige Male mit der Begründung, daß die vom Eingebore-

² Vgl. zu diesem Datum *supra*, Kap. 9, Fn. 24.

nen gebrachten Rohmaterialien (meist Gummi und Wachs) immer noch nicht zur Bezahlung der erhaltenen Ware ausreichen. Auf diese Weise erhält der Händler das 5- bis 6fache des dem Eingeborenen gegebenen Stoffes. Nach dem Eintreten der Kautschukkrise verschlechterte sich die Lage der Neger infolge der übertriebenen Forderungen der Kaufleute derart, daß alenthalben Unbotmäßigkeiten vorkamen. Noch vor kurzer Zeit, im Oktober 1914, haben die Eingeborenen zwischen Ganda (Benguellabahn) und Kakonda 4 Handelshäuser niedergebrannt und in Tschitembo und Katoti (südl. Bijé) ist es zu ernstest Unruhen gekommen.

Eine ernste Gefahr für die Kolonie sind die Mulatten, die in den Europäersiedlungen massenhaft vorkommen. In Benguella, Huambo, Bihé und Kakonda sind die Schulen angefüllt mit Bastardkindern und fast in jedem Handelshause im Innern findet man einige. Im Laufe der Zeit sind die Mulatten zu einer starken Partei geworden und befinden sich zuweilen in gehobenen Staatsstellungen, beim Zoll usw. Seit einigen Jahren suchen sie immer verhüllt ihre Unabhängigkeitsbestrebungen zu verwirklichen und scheuen sich nicht vor offenem Aufruhr. Erst noch Mitte 1914 kam es in Bailundu zum sogenannten „Händleraufstand“, den die Behörde erst nach langer Zeit und mit viel Mühe unterdrücken konnte. In den Küstenstädten sind solche Bestrebungen an der Tagesordnung. So sollten im Oktober 1914 durch einen durch Verrat entdeckten Putsch die Europäer in Benguella vernichtet werden.

Zu einem energischen Vorgehen gegen die Mulatten kann sich die Regierung nicht entschließen; sie beschränkt sich darauf, die einzelnen Erhebungen notdürftig zu unterdrücken und die Vorfälle totzuschweigen.

Verwaltung

Die Verwaltung im Innern des Landes ist meist militärisch. Nur Ganda, Kakonda und Bijé sind Zivilbehörden, die ein weites Gebiet umfassen und durch die lange Zeit ihres Bestehens die wichtigsten Plätze im Hinterland geworden sind. Kakonda, kleiner als Bijé, hat allein ein Hüttensteuerbudget von ca. 30 000 Escudos. Trotzdem Bijé und Kakonda schon seit ungefähr 400 Jahren bestehen, ist auch hier in kultureller Beziehung sehr wenig für die Entwicklung des Landes getan worden. Man läßt die Eingeborenen ungestört in ihrer herkömmlichen Weise weiterleben und beschränkt sich nur darauf, die Steuern von ihnen einzuziehen. Im Bereiche jeder dieser Verwaltungen sind wenige Kilometer Straßen angelegt, die dann plötzlich mitten im Busch endigen und nicht weiter gebaut werden.

Überall findet man die typischen Zeichen einer Halbkultur: der beste Wille zu allem Guten ist vorhanden, nur zur Ausführung fehlt die Energie.

Zu diesen Hemmnissen für eine gedeihliche Kulturentwicklung Angolas gesellen sich noch als Haupthindernisse das Monopol der Banco Nacional Ultramarino und die hohen Steuerabgaben für eingeführte Waren, besonders auf die direkt vom Ausland kommenden. In kritischen Zeiten verweigert die Bank den Kaufleuten den Kredit, die Regierung belastet die Händler noch mit hohen direkten Steuern, und das alles muß dann wieder durch rücksichtslose Ausbeutung der Neger eingebracht werden.

Die bedeutenden Einfuhrzölle auf Handelswaren schraubt deren Verkaufspreis hoch und verursacht, daß meistens nur Waren geringer Qualität eingeführt werden, um sie zu einem annehmbaren Preis verkaufen zu können.

Missionen

Einen erfreulichen Gegensatz hierzu bilden die Missionen, die mit kärglichen Mitteln in ihrem angewiesenen Kreise gute Resultate und Fortschritte erzielen. Ihnen liegt größtenteils die Erziehung und Belehrung der Eingeborenen ob, da nur Kakonda und Bijé staatliche Gemeindeschulen besitzen. Daneben erweisen sie sich, vom kolonialökonomischen Standpunkt betrachtet, als die wichtigsten Kulturfaktoren. In jeder Mission findet man viele gute Gebäude und Werkstätten aller Art, worin die selbstangelernten Eingeborenen nützliche Handwerksarbeiten, wie Tischlerei, Wagenbauerei, Schmiederei u.s.w. verrichten.

Auf ihren Feldern machen sie Versuche über das Fortkommen europäischer Getreide und sonstiger Nutzpflanzen. So zeigen sie, daß in Süd-Angola neben den Eingebornenerzeugnissen Mais, Bohnen, Maniok, Massangu (Hirse), Süßkartoffel, Rizinus und Baumwolle auch mit Weizen, Zuckerrohr, Kaffee und Gemüsen bei zielbewußter Arbeit erfreuliche Ergebnisse erzielt werden könne.

Alle Missionen gehören der Kongregation der Väter vom Heiligen Geist an (deutsches Haus in Knechtsteden, Rheinland). Leider genügen diese Stationen ihrer Zahl nach nicht; das ganze weite Gebiet östlich des Kuwangu bis zur Ostgrenze der Kolonie enthält keine Missionen. Hier ist eine gute Gelegenheit noch nicht unterjochte Stämme mit europäischem Wesen und Kultur langsam bekannt zu machen. Es wäre dies eine sehr nützliche Vorarbeit für die notwendige Besitzergreifung dieser Länderstrecken z.B. der Watschiwokwe, Walutschasi und Wambunda.

Bei den Missionen vom Heiligen Geist gibt es eine Anzahl Angehörige Elsaß-Lothringens, die zum größten Teil gut deutsch gesinnt sind. So vor allem der Oberste aller Missionen östlich von Lubango, Apostolischer Präfekt Ludwig Keiling (Huambu) und der Vorsteher der Mission am Ku-

ANHANG 2

Liste der von Schachtzabel in Angola bespielten phonographischen Walzen³

In Zusammenarbeit mit Susanne Ziegler

In Ndalla

Nr. 1 Tschissandschi⁴-Lieder⁵

*In der Mission Kuwango (Kasindi)*⁶

Nr. 2 a) Wanjola Wulembwe⁷ *

b) Kawunda Wanakulila

³ Akte Schachtzabel I, MVB, E. Nr. 1686/13. Einige dieser ins Berliner Museum für Völkerkunde gebrachten phonographischen Walzenaufnahmen waren schon zu Schachtzabels Zeiten, wie von ihm selbst vermerkt, zerbrochen (*). Siehe *supra*, die Einführung. Schachtzabel an Ankermann, 1.9.1913, Akte Schachtzabel I, MVB, E 1686/13.

Die Sammlung phonographischer Aufnahmen von Schachtzabel in Angola umfaßt laut Eingangsbuch des Berliner Phonogrammarchivs (seit 1964 Musikethnologische Abteilung des Museums für Völkerkunde) 44 Walzen (Nr. 1–29 Inv.nr. 5884–5929 und Nr. 30–44 Inv.nr. 6909–6922). Zum ersten Teil liegt eine Liste vor (vgl. Akte Schachtzabel I, E. Nr. 1686/13), zu den weiteren Aufnahmen (30–44) gibt es außer im Eingangsbuch keine Dokumentation. Den Akten ist zu entnehmen, daß weitere phonographische Aufnahmen existierten (Brief vom 8.12.1920, E 1264/20), diese jedoch offensichtlich vernichtet wurden (Brief vom 19.4.1924, E 253/24).

Im Zweiten Weltkrieg waren die Bestände des Phonogrammarchivs ausgelagert und gelangten erst 1991 über Leningrad (St. Petersburg) und Ostberlin wieder an das Museum für Völkerkunde zurück. Nach dem Stand vom 1.12.1993 sind fast alle von Schachtzabel aufgenommenen Walzen entweder als Matrize vorhanden, die aber – bis auf wenige Ausnahmen – der Öffentlichkeit nicht zugänglich sind. Im Rahmen eines größeren Projektes wird in der Abteilung sowohl an einem Katalog sämtlicher Aufnahmen wie an einer Überspielung der Walzen auf moderne Tonträger gearbeitet.

Eine der Schachtzabel-Aufnahmen (Nr. 27) wurde in die 120 Walzen umfassende „Demonstrationssammlung“ von Erich M. von Hornbostel (= Nr. 95) aufgenommen, die ca. 1920 angelegt, aber erst 1963 in den USA als Platte veröffentlicht wurde („The Demonstration Collection of E.M. von Hornbostel and the Berlin Phonogramm Archiv“, Ethnic Folkways Library FE 4175, Disc II, B 6).

⁴ Lamellophon

⁵ Nr. 1a–b, nach G. Kubik (briefl. Mitt. 16.2.1994) aus Galangue (Ngalangi).

⁶ Nr. 2–5 von Männern, Nr. 6–17 von Frauen gesungen. Ab Nr. 2 Ngalanga-Aufnahmen.

⁷ Vgl. Baião (1939: 75) *vulembwe: juba do lião*.

- Nr. 3 a) Tschingwa muão (sprich muáúng)
b) Tschingundu⁸
c) Tuwangendi⁹
- Nr. 4 a) Tschinijande
b) Kanjungu
- Nr. 5 a) Mukanéné*
b) Wanjola Wulembwe
- Nr. 6 a) Wamundende¹⁰
b) Kailongo
- Nr. 7 a) Fortsetzung von Kailongo
b) Kemo
- Nr. 8 Lilombe, Loblied der Frauen an die Männermasken*
- Nr. 9 a) Kapupu¹¹
b) Njama Kalembe
- Nr. 10–11 Pupupu* (eine [Aufnahme] mißlungen)
- Nr. 12 Ina Wiwangu
- Nr. 13 Kalei¹²*
- Nr. 14 a) Lied auf Pater Bourges¹³
b) Njali
- Nr. 15 a) Indjenituje¹⁴*
b) Kavole¹⁵
- Nr. 16 Nkolela*
- Nr. 17 Ndanda¹⁶
- Nr. 18 Miësi¹⁷*, Männermaskenlied
- Nr. 19 Lied der Mädchen an die Masken¹⁸

⁸ Siehe Baião (1939: 106) und Pearson (1970: 35) *cingundu: male gnu*.

⁹ Nach G. Kubik (briefl. Mitt. 16.2.1994) *tu vangenzi* („wir sind Fremde“).

¹⁰ Nach G. Kubik (briefl. Mitt. 16.2.1994) „der/die Kleine“.

¹¹ ?Vgl. *supra*, Kap. 5: Name für den Monat April: *kupúpu*, „Wasser aus den Flüssen schwindet“ oder ?Baião (1939: 134) *kapupo: malho de bater o ndundu; kupupula: dar palmas com as mãos meio fechadas*.

¹² Vgl. Baião (1939: 51) *kalei: pagem*; Pearson (1973:228) *kaleyi: servant of chief*. Vgl. Umbundu, Le Guennec und Valente (1972: 414) *kaleyi: aquele que está encarregado de um ofício ou função, ministro da espingarda*

¹³ Pater Bourquie, Costa (1970: 379) und „Ebauche“ (*passim*).

¹⁴ Nach G. Kubik (briefl. Mitt. 16.2.1994) *Injini tuye* („Injini gehen wir“).

¹⁵ Maskenart (G. Kubik, briefl. Mitt. 16.2.1994).

¹⁶ *kandanda*, (*tu-*), Frischbeschnittener. Vgl. Schachtzabel (1923: 111) – hier ebenfalls ohne Präfix. Es handelt sich um ein Ngangela-Lied anlässlich des großen Abschlußfestes der Knabeninitiation im Dorf, das von den im Kreis um die Beschnittenen aufgestellten ehemaligen Lagergenossen (*vilombola*) mit zu Boden gewandtem Gesicht gesungen wird. Siehe *supra*, Kap. 6.

¹⁷ Siehe *supra*, Kap. 5: *miethi*, Mond. Vgl. Pearson (1970: 214) *miezi: moonlight*. Tanzlied der Ngangela, das die Beschnittenen und ihre Lagergefährten auf dem großen Abschlußfest im Dorf gemeinsam singen. Siehe *supra*, Kap. 6.

Nr. 20 Kalava¹⁹ (von Männern und Frauen gesungen)

In Liapeka (Gesänge von Frauen und Männern)

Nr. 21 Tschikalanga²⁰ *

Nr. 22 Kathonde*²¹

In Kasindi

Nr. 23 Kathumbi²² (von Mädchen gesungen)

Nr. 24 Tschangu (von Mädchen gesungen)

Nr. 25 Thimbambi²³ (Frauen und Männer aus Catoko)

Nr. 26 Kathonde (Frauen und Männer aus Catoko)

Nr. 27 Liambäthi²⁴ (Frauen und Männer aus Catoko)

Nr. 28 Thindumba²⁵ (Frauen und Männer aus Catoko)

Ergänzung aufgrund des Eingangsbuchs

Nr. 29 Versuchswalze

Nr. 30 Watschiwoke [Cokwe], Tschissandschi²⁶, Lied der Watschiwoke

Nr. 31 Kathonde, Trommel

Nr. 32 Mbuita²⁷, Tanz mit Trommel

Nr. 33 Wimbundu [Ovimbundu], Maskentanz

Nr. 34 Wimbundu [Ovimbundu], Frauengesang

Nr. 35 Wakuanyama [Kwanyama], Hirtenlied

Nr. 36 Wakuanyama [Kwanyama], Gesang

Nr. 37 Wakuanyama [Kwanyama]

Nr. 38 Nguti, Tanz

Nr. 39 Mbombo, Tanz

Nr. 40

18 Dieses Lied wird von den Ngangela-Frauen auf dem Abschlußfest der Knabeninitiation gesungen. Es soll die Masken verherrlichen, um sie günstig zu stimmen. Siehe *supra*, Kap. 6.

19 ?Vgl. Pearson (1970: 101) *kalava: cowl, creep*.

20 *cikalanga*. Zu dem von Schachtzabel transkribierten Text siehe *supra*, Kap. 6 („Tschikalange“) Haupttext und Fn. 7. An anderem Ort (Schachtzabel 1923: 26) berichtet Schachtzabel von einem gleichnamigen Erntefest der Ovimbundu im Dorf Moka-bala, das aber mit diesem Lied in keiner erkennbaren Beziehung steht.

21 Vgl. *supra*, Kap. 10: *Kasonde*.

22 „das Huhn“. Siehe Baião (1939: 150) und Pearson (1970: 114).

23 *cimbambi*. G. Kubik (briefl. Mitt. 16.2.1994).

24 *lyambezi*. Mögliche Bedeutung nach G. Kubik (briefl. Mitt. 16.2.1994) entweder „der Steg“ oder „der Zambezi-Fluß.“ Kubik bemerkt dazu „Auf Grund der ‚missionarischen‘ Orthographie, z.B. w ist manchmal [v] manchmal [w], th manchmal [θ], manchmal auch [tf], ist es schwierig, die Titel ohne Abhören zu identifizieren“.

25 *cindumba*, großer Löwe, vielleicht auch Personennamen (G. Kubik, briefl. Mitt. 16.2.1994).

26 *cisanji*, Lamellophon

27 *mpwita*, Reibetrommel (G. Kubik, briefl. Mitt. 16.2.1994).

- Nr. 41 Katschimbambu, Gesang der Heimkehrenden
- Nr. 42 Wapopie mbonga, Tanz
- Nr. 43 Kalu banjanja
- Nr. 44

Liste der von Schachtel erworbenen und nicht mehr aus Angola nach Berlin ausgeführten Ethnographien

111	112	113	114	115	116	117	118	119	120	121	122	123	124	125	126	127	128	129	130	131	132	133	134	135	136	137	138	139	140	141	142	143	144	145	146	147	148	149	150	151	152	153	154	155	156	157	158	159	160	161	162	163	164	165	166	167	168	169	170	171	172	173	174	175	176	177	178	179	180	181	182	183	184	185	186	187	188	189	190	191	192	193	194	195	196	197	198	199	200	201	202	203	204	205	206	207	208	209	210	211	212	213	214	215	216	217	218	219	220	221	222	223	224	225	226	227	228	229	230	231	232	233	234	235	236	237	238	239	240	241	242	243	244	245	246	247	248	249	250	251	252	253	254	255	256	257	258	259	260	261	262	263	264	265	266	267	268	269	270	271	272	273	274	275	276	277	278	279	280	281	282	283	284	285	286	287	288	289	290	291	292	293	294	295	296	297	298	299	300	301	302	303	304	305	306	307	308	309	310	311	312	313	314	315	316	317	318	319	320	321	322	323	324	325	326	327	328	329	330	331	332	333	334	335	336	337	338	339	340	341
-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----

ANHANG 3

Liste der von Schachtzabel erworbenen und nicht mehr aus Angola nach Berlin ausgeführten Ethnographica

(Die Reihenfolge und die Nummern sind diejenigen in Schachtzabels ursprünglicher Objektliste)

Laut Originalliste vom 17.2.1914 aus dem Lager am Kandala²⁸

- | | |
|---------|--|
| 344 | <i>tshipólue</i> , kleine Holzkeule (zum <i>Mahamba</i> -(Geister-)Tanz der Frauen). Witówo am Tschissalonga. Wimbande-Wangangela |
| 345–346 | <i>ngunga (ma-)</i> , kleine Holzschwerter zum <i>Mahamba</i> -(Geister-)Tanz der Frauen. Witówo am Tschissalonga. Wimbande-Wangangela |
| 347–350 | <i>tshindalo tchia kuntómega mpoko</i> , 4 Ledermesserscheiden. Witówo am Tschissalonga. Watschiwokwe [Cokwe] |
| 351–352 | <i>mpoko</i> , 2 Messer. Witówo am Tschissalonga. Watschiwokwe [Cokwe] |
| 353 | <i>mbati</i> , Krankheitsfetisch für innere Krankheiten. Witówo am Tschissalonga. Wimbande [Mbandi] |
| 354–358 | <i>liséka (ma-)</i> , eiserne Armringe mit Kupfer. Luasa. Watschiwokwe [Cokwe] |
| 359 | <i>tshissandschi (ma-)</i> , [Lamellophon] Klimper für Kalebasse als Resonanz. Luasa. Watschiwokwe [Cokwe] |
| 360 | <i>tshissandschi (ma-)</i> , [Lamellophon] Klimper mit Resonanzboden. Luasa. Watschiwokwe [Cokwe] |
| 361 | <i>muta</i> , „wilder Hund“, Jagdfetisch, wird an den Flintenlauf gebunden. Luasa. Watschiwokwe [Cokwe] |
| 362 | <i>mutómba</i> , Hanfpfeife. Luasa. Watschiwokwe [Cokwe] |
| 363 | <i>tshissandschi</i> , [Lamellophon] Klimper mit Holztasten. Luasa. Watschiwokwe [Cokwe] |
| 364–377 | <i>tshisákula</i> , 14 Holzkämme. Luasa. Watschiwokwe [Cokwe] |
| 378–387 | <i>mbuétji, žinbuétji</i> , geschnittene Holzstäbe. Luasa. Watschiwokwe [Cokwe] |
| 388–394 | Desgleichen. Kinderarbeit. Luasa. Watschiwokwe [Cokwe] |
| 395–398 | <i>tshikúsa (wi-)</i> , 4 geschnittene Holzfiguren, Masken darstellend. Luasa. Watschiwokwe [Cokwe] |

²⁸ Akte Schachtzabel I, MVB, E 583/14. Zu den vorhergehenden Objekten siehe *supra*, Kap. 1, 2, 3 und 7.

- 399–410 *kampónia* (*tu-*), 12 geschnitzte Holzfiguren. Watschiwokwe [Cokwe]
- 411 *mahukullu*, Figur. Kinderspielzeug. Luasa. Watschiwokwe [Cokwe]
- 412–413 Holzschnitzproben. Luasa. Watschiwokwe [Cokwe]
- 414 *jímma*, Halsschmuck der Kinder. Luasa. Watschiwokwe [Cokwe]
- 415 *wandantumba*, Halschmuck der Männer. Luasa. Watschiwokwe [Cokwe]
- 416 *ujémbe*, Kopfschmuck der Männer. Luasa. Watschiwokwe [Cokwe]
- 417 *tschimbúja*, Zieraxt zum Tanz und zum Aufteilen von Fleisch. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 418 *msáka* (*mi-*), Korbteiler für Massangu[*Pennisetum*]-Brei. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 419 Desgleichen, mit Fuß. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 420 *mkumba*, Deckelkorb für Fleisch. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 421 *tschituámo*, geschnittener kleiner Lehnstuhl mit Fellsitz. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 422 *ngunga*, eiserner Stoßspeer. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 423–424 *wuta* (Pl. *mata*), 2 Bogen mit Fellschnur. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 425 *tschingellegelle*, Männerhalsschmuck aus den Krallen des Habichts (*ngonga*). Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 426–429 *kamponia*, 4 geschnitzte Holzfiguren. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 430–434 *tschisákulu* (*wi-*), 5 geschnitzte Holzkämme. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 435 *kapája*, Korb zum Filtrieren des Maissatzes beim Bier (*wálué*). Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 436 *múija*, Perlgürtel. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 437 *múija*, Gürtel aus Eidechsenhaut (*tschitátu*). Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 438–441 *nséka* (*ma-*), 4 Knöchelringe aus Messing. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 442–443 *ínu* (*wi-*), 2 Tabakpfeifen. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 444–446 *njómbi* (*ži-*), Kopfharschmuck. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 447 *mpóko* (*ži-*), Messer. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 448–449 *tschissandschi*, [Lamellophon] 2 Klimpern. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 450 Halsschmuck aus Knochen (Zahn vom Wildschwein), *lia tschómbo* (*wiómbo*). Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 451 *msómo*, Reiseamulett. Wird abends am Wege aufgehängt damit nichts Böses den Schlafenden ankommt (Löwe, etc.). Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]

- 452 *mutánga* (*mi-*), Korb zum Tragen auf dem Kopfe. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 453 *ínu*, Tabakpfeife. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 454–455 *mbuétji*, geschnitzter Holzstab. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 456 *mbuétji*, geschnitzter keulenartiger Holzstab, ohne Kopf. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 457 *mbuétji*, geschnitzter Holzstab mit menschlicher Figur. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 458–460 *ngunga*, 3 eiserne Stoßspeere. Luasa (Mahutjane). Ngangela [nachträgliche Korrektur.] [Cokwe]
- 461 *ínu*, Tabakpfeife. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 462 *mpóko*, Messer. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 463–464 *tschisákulu*, 2 geschnittene Holzkämme für Männer. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 465 *msáka* (*mi-*), Korbteller. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 466–468 *msáka*, 3 Korbteller mit Fuß. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 469–470 2 Zieräxte. Vgl. Nr. 417. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 471–472 *njambu* (*ži-*) = Eisen; 2 Arbeitsäxte. Stiel: *muhine*. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 473–474 *mugonji* (*mi-*), 2 Vogelpfeile. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 475–476 *lunjombe* (Pl. *malunjombe*), 2 Pfeile mit Eisenspitze. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 477 *tschimbiliangombe*, Pfeil mit Eisenspitze. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 478–479 *tschinjámina* (*wi-*), 2 Pfeile mit Eisenspitze. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 480–481 *mungamba* (*mi-*), 2 Pfeile mit Eisenspitze. Luasa (Mahutjane). Watschiwokwe [Cokwe]
- 482 *tschisákulu*. Männerkamm. Luasa-Kalenge. Watschiwokwe [Cokwe]
- 483–484 *múja mua wasámbu* (*míja...*), Mädchenhalsschmuck. Luasa-Kalenge. Watschiwokwe [Cokwe]
- 485 *munáje* (*mi-*), Frauenhalsschmuck. Luasa-Kalenge. Watschiwokwe [Cokwe]
- 486 *mpande* (*zi*), Männerhalsschmuck, wird aus Lunda importiert. Luasa-Kalenge. Watschiwokwe [Cokwe]
- 487 *théka*, Männerarmband. Luasa-Kalenge. Watschiwokwe [Cokwe]
- 488 *mugállu* (*mi-*), Männerarmband. Luasa-Kalenge. Watschiwokwe [Cokwe]
- 489 *liwandandúmba* (*wi-*), Anhänger für Männerhalsschmuck. Luasa-Kalenge. Watschiwokwe [Cokwe]

- 490-493 *ngúmba* (*ma-*), 4 geflochtene Taschen, werden in den Wald mitgenommen und dienen zum Aufbewahren gefangener Mäuse und Ratten (Delikatessel!). Luasa-Kalenge. Watschiwokwe [Cokwe]
- 494 *ngumba* (*ma-*), geflochtene Tasche, wie Vornummern, aus Lunda eingeführt. Luasa-Kalenge.
- 495 *káúwa* = wilder Hund (Schakal), Flintenfetisch. Watschiwokwe [Cokwe]
- 496-497 *ugulúngu* (Pl. *mawugulúngu*), 2 Anhänger aus Messing. Luasa-Kalenge. Watschiwokwe [Cokwe]
- 498-500 *mutjó* (*mi-*), 3 Fischreusen. Luasa-Kalenge. Watschiwokwe [Cokwe]
- 501-502 *msálo* (*mi-*), 2 Massangu[*Pennisetum*]-Mehl-Siebe. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 503-504 *lumána* (Pl. *mána*), 2 eiserne Schmiedezangen. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 505-510 *tschitúwo* (*wi-*), 6 hölzerne Schöpflöffel. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 511-513 *tschígo* (Pl. *njigo*), 3 hölzerne Rührlöffel. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 514 *mutónga* (*mi-*), Korb zum Tragen auf dem Kopf. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 515 *tschipáúwa* (*nji-*), Korb zum Tragen auf dem Kopf, mit Deckel. Unterteil: *máije*; Deckel: *umóla*. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 516-518 *nsála* (*zi-*), 3 Tanzkopfschmucke für Knaben. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 519 *nsángu* (*ži-*), Tanz-Beinrassel. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 520 *nsángu* (*ži-*), Tanz-Handrassel. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 521 *liwandandúmba*, Anhänger für Halsschmuck. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 522 *wanjómbi*, Anhänger für Halsschmuck. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 523 *wanjómbi*, Frauenkopfschmuck. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 524 *kampónia* (*tu-*), kleine Holzschnitzerei, wird von Kindern als Haarschmuck getragen. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 525 *kangánga* (*wa-*), Kinderspielzeug. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 526 *mbámba* (Pl. *mabámba*), geflochtenes Deckelkörbchen für Pulver. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 527-529 *mpánda* (Pl. *mapánda*), 3 Holzteller. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 530 *mtěsa* (Pl. *guetěsa*), Schnupftabkbüchse. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 531-532 *tschisákulu* (*wi-*), 2 Männerkämme. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]

- 533 *múja* (Pl. *míja*), Frauengürtel aus Fell. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 534 *mbinga* (*zi-*), Männerhalsschmuck. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 535 *lunjómbó*, eiserne Pfeilspitze. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 536 *njáda* (Pl. *manjáda*), Tanz-Beinschellen. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 537 *mfúka*, Fetisch, um Regen abzuhalten. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 538–540 *lungúá* (Pl. *ngúá*), 3 Mäusefallen. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 541–542 *kampónia* (*tu-*), 2 geschnitzte Holzfiguren. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 543–544 *musáú* (*mi-*), 2 Kopfbänke. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 545–546 *musása* (*mi-*), 2 Kalebassen für Pulver. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 547–548 *nsúa* (*nsuáha*), 2 Wasserkalebassen. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 549–553 *tjisóka* (*i-*), 5 Körbe. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 554 *muháda*, Tanzwedel. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 555 *tschissandschi*, [Lamellophon] Klimper. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 556–557 *ngóna* (*ži-*), 2 Patronentaschen aus Fell. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 558 *katála* (*wa-*), Felltasche. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 559–564 *ndóho* (*ži-*), 8 Töpfe. Alle Tontöpfe werden von den Wangangela oder Walutschase eingeführt. Luasa-Mahutjane.
- 565–566 *luálo* (Pl. *ngálo*), 2 geflochtene Schalen für Massangu[Pennisetum]-Mehl. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 567–658 *muánji* (*mi-*), 2 Stücke aus Baumrindenstoff für Mehl. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 569–570 *wúta* (Pl. *máta*), 2 Bogen mit Fellsehne. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 571 *litémo* (*ma-*), Feldhacke. Stiel: *muhíni*. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 572 *kagátja*, Kinderspielball aus Fruchtschale. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 573 *mbínga*, Fetischhorn: Der Eigentümer bläst auf dem kleinen Horn und erreicht, daß die Leute (in einer fremden Gegend) herbeieilen, um Handel zu treiben. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 574 *mbínga*, Fetischhorn gegen Kopfschmerz. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]

*Laut Originalliste, s.d., aus dem Lager am Kandala*²⁹

- 575 *tschindálo*, Messerscheide. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 576 *tschikúnsa*, holzgeschnittene Figur, den Geist eines Verstorbenen darstellend (*kangandi* der Wangangela); wird als Amulett getragen. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 577 *isólla*, Amulett für Kinder. a) *tschikúnsa*; b-c) Mann und Frau, um Kindersterblichkeit zu verhindern (Zeugungskraft!); d) *káúwa* = Hund. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 578-581 *káúwa* (Pl. *túuwa*) = Hund, 4 Amulette. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 582 *katjilátjilá*, ehemalige Kopfbedeckung der Häuptlinge. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 583 *tschikúnsa*, Hüttenfetsch. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 584 *kasákka*, Pfeifenkopf aus Holz. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 585-586 *tschituámo* (*wi-*), 2 geschnittene Lehnstühle. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 587-588 *tschituámo*, 2 kleine Hocker. Luasa-Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 589-591 *tschiténdé* (*wi-*), 3 aus Gras geflochtene Halsbänder. Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
- 592-593 *míwa*, 2 aus Gras geflochtene Halsbänder. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 594 *malimba*, Musikinstrument. Klöppel: *mujipo*; Bretter: *njimba* (*zi-*); Kalebasse: *muvungu* (*mi-*); Stege: *luhóke* (*malu-*). Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 595-597 *muhodóllo* (*mi-*), 3 Feuerzeuge aus Stahl und Stein. Mahutjane. Walutschase. (Watschiwokwe [Cokwe]: *mpoko ia kaja*.)
- 598 *mutóba mua makanja*, Tabakpfeife. Pfeifenkopf: *kasáka*. Watschiwokwe [Cokwe]
- 599-600 *wisákulu* (Pl.), 2 Holzkämme. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 601 *obámba*, geflochtenes Körbchen für Pulver. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 602 *viála*, Fetisch gegen Halskrankheit. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 603 *kaséngoséngo*, kleine Holzpfeife. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 604 *ombátji*, Halschmuck aus Wachs und Perlen. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 605-606 *mpóko* (Pl. *zimóko*), 2 Messer. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 607 *wuánda*, Baumwollspindel. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]

²⁹ Akte Schachtzabel I, MVB, E 935/14.

- 608 *musámbo*, Klapper zur Begleitung des Wahrsagers (*tjimba*). Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 609 *tschikúnsa*, Hausfetsch. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 610–611 *zimbuëtj* (Pl.), 2 Zierstöcke. Kuewe (Fluß). Watschiwokwe [Cokwe]
- 612 *murámo*, großer Spazierstock. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 613 *musäu*, Kopfbank. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 614 *tschituámo*, kleiner Stuhl. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 615 *kampónia*, Holzfigur. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 616–620 *opánda* (*ma-*), 5 Holztöpfe. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 621 *oliji*, Kindertelephon. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 622 *isólla*, Amulett für schwangere Frauen und für Kinder (vgl. Nr. 577). Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 623 *wuta wia impungu*, Kinderarmbrust. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 624 *śśála*, Männertanzschmuck. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 625 *lunjombo*, Pfeil. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 626 *tschimbiliangombo*. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 627 *túgú*, Fellsack für Massangu[*Pennisetum*]-Mehl. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 628 *msáka*, Deckelkorb. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 629–631 *lintámba* (*ma-*), 3 aus Baumfasern geflochtene Armringe. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 632 *muána*, Knabenflechterei aus Maiskolbenblättern. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 633 *tschisáno*, Hammer für Baumrindenstoff. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 634 *katotoëllo*, Hammer für Kautschuk. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 635 *mukóndi*, Vogelpfeil. Watschiwokwe [Cokwe]
- 636 *tschigéngé* (auch: *tschiuwuwi*). Tragkorb, wird an einem Band um den Kopf getragen. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 637 *musígo*, Tragkorb, wird an einem Band um den Kopf getragen. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 638a–c Anzug der Beschnittenen (*kandandhi, tu-*). a) Hut: *mugugu*. b) Gürtel: *tschisómbó*; c) Stab: *milúmbu*. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 639 Gürtel und Stab der Beschnittenen. Watschiwokwe [Cokwe]
- 640 *góndo*, Kopf einer Maske (*ligíssi, ma-*). Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 641a–b a) *góndo*, Maskenkopf; b) Hosen. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 642 Oberteil einer Maske. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 643 *kélla*, Mündungsansatz eines Blasebalgs. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 644 *ngoma*, kleine Trommel. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 645–646 *ligunga* (*ma-*), 2 Speere. Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
- 647 *muguále*, Schwertmesser. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]

- 648 *tschisáji*, Körbchen zum Aufbewahren von Dingen in der Hütte. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 649 *linjáda (ma-)*, 2 Tanz-Beinklappern. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 650 *kagánga*, Halskette mit zwei Anhängern (*kóndo, ma-*). Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 651 *kámbu*, Kopfbedeckung für Glatzköpfe. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 652 *gúmba*, geflochtene Tasche. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 653 *ligó*, Rührlöffel. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 654 *mundámba*, Rassel (nur für Jäger). Dient beim Kochen des Fleisches des geschossenen Tieres als Begleitmusik. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 655 *tschimbulumbúmbua*, Musikbogen. Bogen: *wuta*; Sehne: *lukússa*; Steg: *tschípánga*; Kalebasse: *tschimbulumbumbua*; Schlagstock: *mutóndo*. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 656 *pẽmba ia móno* = Farbe des Lebens, weiße Erde zum Bemalen. Mahutjane. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 657 *mugúndu*, rote Erde zum Bemalen. Watschiwokwe [Cokwe] (Walutschase: *kolá*)
- 658 *lumána*, kleine Zange zum Feuerauflegen auf Pfeifen. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 659 *tschigẽnge tschia tusúmbi*, Hühnerkorb. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 660 *liwuẽka*, Tabakpfeife. Mahutjane. Walutschase [Lucazi] (Watschiwokwe [Cokwe]: *inu*)
- 661 *inu*, Tabakpfeife. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 662–663 *wisákullu*, 2 Holzkämme. Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
- 664 *mpoko ia kaja*, Holzbüchse für Zunder des Feuerzeugs (vgl. Nr. 595–597). Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
- 665 *butéssa*, Schnupftabakdose. Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
- 666 *liwandandúmba*. Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
- 667 *léngi*, Männerbart, Kinderspielzeug. Kanjange. Watschiwokwe [Cokwe]
- 668–669 *mlima (ma-)*, 2 Kreisel. Kanjange. Watschiwokwe [Cokwe]
- 670 *musámbu*, Rassel für Wahrsager. Kanjange. Watschiwokwe [Cokwe]
- 671 *mugállu*, Halsschmuck für Männer. Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
- 672 *kagánga*, Halsschmuck für Männer. Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
- 673 *tschifúndo*, Halsschmuck für Männer. Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
- 674 *pánde*, Halsschmuck für Männer. Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
- 675 *léngi*, Frauen-Unterkopfschmuck. Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]

- 676 *itóta ia tóna*, Fraucht, aus der der Zunder für Feuerzeuge (siehe Nr. 595–597) gewonnen wird (2 Streichholzschachteln). Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
- 677 *isólla*, Amulett für Frauen vgl. Nr. 577). Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
- 678–679 *kampónia*, 2 Holzfiguren. Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
- 680 *lusúmo (ma-)*, 2 Schröpfer. Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
- 681 *ngónde*, Kopfbedeckung für Masken. Watschiwokwe [Cokwe]
- 682 *mukánda*, Fellüberzug für Flintenschlösser. Watschiwokwe [Cokwe]
- 683 *tschisagálla*, Vogelbauer. Watschiwokwe [Cokwe]
- 684 *musáü*, Kopfbank. Watschiwokwe [Cokwe]
- 685 *fúligo ia ngoma*, Deckel für Bienenkorb (*ngóma*). Watschiwokwe [Cokwe]
- 686a–b Feuerbohrer: a) *tschitewua*, b) *tschitáko*. Watschiwokwe [Cokwe]
- 687 *tschínu*, Holztopf. Watschiwokwe [Cokwe]
- 688 *tschihéle*, Körbchen mit Fuß. Watschiwokwe [Cokwe]
- 689 *tschisóka*, Korb. Watschiwokwe [Cokwe]
- 690 *tschipénja*, Halsband. Watschiwokwe [Cokwe]
- 691–692 *lusúnna (ma-)*, 2 Vogelpfeile. Watschiwokwe [Cokwe]
- 693 *mukónji*, Vogelpfeil, auch für Affen (*mtjima, ma-*). Watschiwokwe [Cokwe]
- 694–696 *tschituámo (wi-)*, 3 Holzstühle. Watschiwokwe [Cokwe]
- 697–698 *kaliáliá*, 2 Saiteninstrumente. Watschiwokwe [Cokwe]
- 699 *muáse*. Blasebalg. Watschiwokwe [Cokwe]
- 700 Blasebalg. Modell. Watschiwokwe [Cokwe]
- 701 *tschiajilo*, Modell einer geflochtenen Tür. Watschiwokwe [Cokwe]
- 702 *lipagumúna*, Felltasche. Watschiwokwe [Cokwe]
- 703 *nkúmba*, geflochtenes Deckelkörbchen mit Henkel. Watschiwokwe [Cokwe]
- 704 *lusángo*, wird vom Wahrsager einer kinderlosen Frau gegeben. Bleibt in der Hütte. Watschiwokwe [Cokwe]
- 705 *mutóna*, Tragkorb. Watschiwokwe [Cokwe]
- 706 *ntámbi*, Korb zum Fangen kleiner Fische (*iji*, Pl. *wanji*). Watschiwokwe [Cokwe]
- 707 *tschitumámo*. geschnitzter Stuhl. Walutschase [Lucazi]
- 708 *nsálla*, Tanzkopfschmuck für Männer (Stachelschweinborsten: *wisegéle*, Sg. *tschi-*). Watschiwokwe [Cokwe]
- 709 *mutómo*, Nadel zum Fertigen von Reisematten. Wangonjellu und Wangangella
- 710–711 Drahtzieher-Instrumentarium. Watschiwokwe [Cokwe]
- 712 *tumbamuila*, Schwirrholtz. Watschiwokwe [Cokwe]
- 713 *hamba*, Medizin-Anhänger für die *mahamba*-Priesterin. Watschiwokwe [Cokwe]
- 714 *lundamba wia hamba*, Reibholz. Watschiwokwe [Cokwe]
- 715 *tschimbonde*, Jägerfetisch. Watschiwokwe [Cokwe]
- 716 *wuta ka kuhumbuisa kalunga* = „Bogen, um den Donner zu vertreiben“. Watschiwokwe [Cokwe]

- 717–718 *winu*, 2 Tabakpfeifen. Watschiwokwe [Cokwe]
- 719 *mtessa* (Pl. *guetessa*), Schnupftabakbüchse in Form einer menschlichen Gestalt. Watschiwokwe [Cokwe]
- 720 *tschisónga*, geflochtener Hüttendachreiter.
- 721 *tschiwulu tschia iji*, Korb, um gefangene Fische zu transportieren. Watschiwokwe [Cokwe]
- 722–723 *tschikusa*, 2 Maskenköpfe [vgl. Foto 67]. Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
- 724 *mutue mua ligissi lia tschipónde*, Kopf der Maske des *tschiponde* (Häuptlingsname). Séfula. Watschiwokwe [Cokwe]
- 725 *mutue mua kangANJI*, Maskenkopf. Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
- 726 *ligissa lia mua tschisépu*, Maskenkopf des *tschisépu* (Häuptlingsname). Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
- 727 *mutue mua ligissi lia kalélu*, Maskenkopf. Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
- 728–729 *nsómbo (ma-)*, Maskenhüftgürtel. Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
- 730–732 *wisákulu*, 3 geschnitzte Holzkämme. Kasone. Watschiwokwe [Cokwe]
- 733 *tschigenge* oder *tschiwuwi*, Tragkorb [vgl. Foto 64]. Kasonge. Watschiwokwe [Cokwe]. April 1914
- 734 *tschituámo*, geschnitzter Holzstuhl. Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
- 735 *tschinjámina*, Pfeil mit Eisenspitze. Tschimongwa (Masoke). Watschiwokwe [Cokwe]
- 736 *buétji*, Zierstab. Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
- 737 *tschimpungu tschia lumóno*, Rasselstab (*lumóno* = Fruchtkerne). Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
- 738–739 *mizäü*, 2 Kopfbänke. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 740–741 *muia* (Pl. *müa*), 2 Frauenhüftgürtel. Kanjange. Watschiwokwe [Cokwe]
- 742 *tschisákulu*, Holzkamm. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 743 *ndaji (ma-)*, Sprechinstrument für die Maske des *tschipónde* (vgl. Nr. 724 und 751). Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
- 744 *nsáka*, Pfeifenkopf. Kanjange. Watschiwokwe [Cokwe]
- 745 *tschipókolo*, Gesäßschurz der Frauen (ehemalige Kleidung!). Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 746 *kapíla*, geflochtene Tasche. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 747 *tschípánda*, Holzteller. Watschiwokwe [Cokwe]
- 748 *ndóho*, Henkelkrug (modern!). Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 749 *nsálili*, Bettstübchenmatte. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 750 *mutue mua ligissi nsánda*, Maskenkopf. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
- 751 *tschipónde*. Maskenkopf. Séfula. Watschiwokwe [Cokwe]
- 752 *mutue mua ligissi mpó*, Maskenkopf (Frauenmaske). Séfula. Watschiwokwe [Cokwe]

- 753–754 *mugugu* (mi-), 2 Hüte der Beschnittenen (*tundánda*). Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
 755 *mbuëso*, Maskenkopf. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
 756 *kalélo*, Maskenkopf. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
 757 *tschiwuwu*, Maskenoberkörperkleid. Kanjange. Watschiwokwe [Cokwe]
 758 Maskenkleid; für den Oberkörper: *tschiwuwu*; für die Beine: *nkulu* (Pl. *mólu*). Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]

*Laut Originalliste vom 3.6.1914 aus Tschimongwa*³⁰

- 759 *mpéu*, Maskenkopf. Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
 760 *tschilása*, Maskenkopf. Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
 761 *mpó*, Frauenmaskenkopf. Kalenga. Watschiwokwe [Cokwe]
 762 *muzäü*, Kopfbank. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
 763 *tschisákulu*, Holzkamm. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
 764 *njáda* (ma-), Tanz-Beinklappern. Kanjange. Watschiwokwe [Cokwe]
 765 *tschituámo*, geschnitzter Stuhl. Kanjange. Watschiwokwe [Cokwe]
 766 Schwertmesser mit Scheide und Hänger: a) Messer: *mpóko ia muguále*; b) Scheide: *tschindalo ia muguále*; c) Hänger: *tschipanjúndu ia muguále*. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
 767 *tschiwúwu*, Maskenoberkleid. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
 768 *tschinúngu*, Messingarmspirale. Séfula. Watschiwokwe [Cokwe]
 769 Maskenanzug (vgl. 758). Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
 770 *tschiwuwu*, Maskenoberkörperkleid. Sambambi. Watschiwokwe [Cokwe]
 771–772 *tschisákulu*, 2 Holzkämme. Mahutjane. Watschiwokwe [Cokwe]
 773–774 *tschinjómbó* (wi-), 2 Pfeile mit Halbmondspitze. Tschikubu. Wambuëlla [Mbwela]
 775 *liwueka*, Tabakpfeife. Tschikubu. Wambuëlla [Mbwela]
 776 *tschitumámo*, Holzstuhl. Tschikubu. Wambuëlla [Mbwela]
 777 *tschituámo*, Holzstuhl. Mamdugu. Watschiwokwe [Cokwe]
 778 *tschituámo*, Holzstuhl. Sambumbu. Watschiwokwe [Cokwe]
 779–780 *lipanga* (ma-), 2 Pfeile mit Eisenspitzen. Kangana. Wambuëlla [Mbwela]
 781 *likanju* (ma-), Pfeil. Kangana. Wambuëlla [Mbwela]
 782 *tschihéle*, Korbschale. Kangana. Wambuëlla [Mbwela]
 783 *tschisákulu*, Holzkamm. Kangana. Wambuëlla [Mbwela]
 784 *tschisónni*, Kopfaufsatz zur Vogeljagd. Kangana. Wambuëlla [Mbwela]
 785 *mutoba* (mi-), holzgeschnitzte Tabakpfeife. Kangana. Wambuëlla [Mbwela]
 786 *wakalla*, Pfeil der Pygmäen von Massaka. Mutschiala
 787–788 *likanju* (ma-), 2 Pfeile. Mutschiala. Wambuëlla [Mbwela]

³⁰ Akte Schachtzabel I, MVB, E 1330/14.

- 789 *tschinjombo*, Pfeil. Mutschiala. Wambuëlla [Mbwela]
 790 *ntimbi lia ngombo* („Ochsenhorn“), Pfeil. Mutschiala. Wambuëlla [Mbwela]
 791 *tschilénja*, Pfeil. Mutschiala. Wambuëlla [Mbwela]
 792–793 *tschisatschi* (wi-), 2 Pfeile. Mutschiala. Wambuëlla [Mbwela]
 794 *ligunga*, Stoßspeer. Mutschiala. Wambuëlla [Mbwela]
 795 *kahúmba*, Korbschale. Mutschiala. Wambuëlla [Mbwela]
 796 *mutáka*, Axt. Mutschiala. Wambuëlla [Mbwela]
 797 *tschimbuja*, Axt. Mutschiala. Wambuëlla [Mbwela]
 798–801 *musäi* (mi-), 4 Kopfbänke. Mutschiala. Wambuëlla [Mbwela]
 802–803 *tschigo* (wi-), 2 Rührlöffel. Mutschiala. Wambuëlla [Mbwela]
 804 *mbuëti*, Keulenstab für *mbambi* [Antilope]. Mutschiala. Wambuëlla [Mbwela]
 805 *tschibu^ogu*, Tabakbüchse. Mutschiala. Walutschase [Lucazi]
 806–808 *tschisákulu* (wi-), 3 Holzkämme. Mutschiala. Wambuëlla [Mbwela]
 809–810 *mpoko* (zi-), 2 Messer. Mutschiala. Wambuëlla [Mbwela]
 811–812 *muhotólo* (mi-), 2 Feuerzeuge. Mutschiala. Walutschase [Lucazi]
 813–814 *kamponia* (tu-), 2 Holzfiguren. Mutschiala. Wambuëlla [Mbwela]
 815–816 *nsuläü* (ma-), 2 Patronentaschen. Mutschiala. Wambuëlla [Mbwela]
 817 Armring aus Tschenje (Kakenga). Mutschiala. Barotse
 818 *lis^efua* (ma-), geflochtene Schale. Mutschiala. Wambuëlla [Mbwela]
 819–820 *wuta* (ma-), 2 Bogen. Mutschiala. Wambuëlla [Mbwela]
 821–823 *mbuëti* (zi-), 3 Zierstäbe. Mutschiala. Wambuëlla [Mbwela]
 824 *lumâna*, Schmiedezange. Mutschiala. Wambuëlla [Mbwela]
 825 *muw^eto*, Schmiedehammer. Mutschiala. Wambuëlla [Mbwela]
 826 *litându*, Holzstuhl. Mutschiala. Wambuëlla [Mbwela]
 827 *mutóba*, große Tabakpfeife. Luhemba. Walutschase [Lucazi]
 828–833 *nsámbu* (ma-). 6 Knöchelringe aus Messing. Luhemba. Walutschase [Lucazi]
 834–836 3 Knöchelringe aus Messing mit Kupfer. Luhemba. Walutschase [Lucazi]
 837–840 4 Knöchelringe aus Kupfer. Luhemba. Walutschase [Lucazi]
 841–842 *mbuëti* (zi-), 2 Zierstäbe. Luhemba. Walutschase [Lucazi]
 843 *tschisakulu*, Holzkamm. Luhemba. Walutschase [Lucazi]
 844 kleine Elfenbeinschnitzerei. Luhemba. Walutschase [Lucazi]
 845 *tschitumámo*, geschnitzter Stuhl. Luhemba. Walutschase [Lucazi]
 846 Frauenmaske; für den Oberkörper: *lawaja*; Beinkleider: *mik^ono*. Luhemba. Walutschase [Lucazi]
 847 *ligissi lia kandanda*, Maske; für den Oberkörper: *muvilla*; Beinkleider: *mik^ono*. Luhemba. Walutschase [Lucazi]
 848 *kal^elua*, Holzgesichtsmaße. Luhemba. Walutschase [Lucazi]
 849–852 *tschisákulu* (wi-), 4 Holzkämme. Sawiténga (Kapindi). Watschikwe [Cokwe]

- 853 *kampónia*, geschnitzte Holzfigur. Sawiténga (Kapindi). Watschiwokwe [Cokwe]
- 854 *kampónia*, geschnitzte Holzfigur mit Tanzklapper. Sawiténga (Kapindi). Watschiwokwe [Cokwe]
- 855–856 *muzai (mi-)*, 2 Kopfbänke. Sawiténga (Kapindi). Watschiwokwe [Cokwe]
- 857 *tschihuámba*, Perlengürtel. Sawiténga (Kapindi). Watschiwokwe [Cokwe]
- 858 *tschihele tschia wisóka*, Korbteiler (*wisóka* = Grasstreifen). Sawiténga (Kapindi). Watschiwokwe [Cokwe]
- 859 *kankóta*, Korb. Sawiténga (Kapindi). Watschiwokwe [Cokwe]
- 860 *kankóta*, großer Korb. Sawiténga (Kapindi). Watschiwokwe [Cokwe]
- 861 *tschikó*, Rührlöffel. Sawiténga (Kapindi). Watschiwokwe [Cokwe]
- 862–863 *muguále*, 2 Schwerter mit Scheide. Sawiténga (Kapindi). Watschiwokwe [Cokwe]
- 864 *tschituámo*, geschnitzter großer Stuhl (zerbrochen). Sawiténga (Kapindi). Watschiwokwe [Cokwe]
- 865 *lubémbé*, eiserne Doppelglocke. Sawiténga (Kapindi). Watschiwokwe [Cokwe]
- 866–868 *tschilénja (wi-)*, 3 Pfeile mit Eisenspitze. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 869–870 *mungámba (mi-)*, 2 Pfeile mit Eisenspitze. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 871–872 *ntónga (zi-)*, 2 Pfeile mit Eisenspitzen. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 873 *tschimbiliángómbe*, Pfeil mit Eisenspitze. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 874 *lipánga*, Pfeil mit Eisenspitze. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 875–876 *mahángu (mi-)*, Pfeil mit Holzspitze. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 877–886 *muzai (mi-)*, 5 Kopfbänke. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 887–891 *tschisakulu*, 5 Holzkämme. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 892–895 *liwuéka (ma-)*, 4 Tabakpfeifen. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 896 *ngála (zi-)*, Vogelbauer. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 897 *liwuéka*, Tabakpfeife. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 898–900 *munthende (mi-)*, 3 Mäusefallen. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 901–902 *muíwa mua wisoka (mi-; wisóke* vgl. Nr. 858), 2 Gürtel aus Gras. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 903 *mpoko*, Messer. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 904 *kampónia*, Holzfigur mit Tanzklapper. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 905–907 *tschimbuégu*, 3 Tabakbüchsen. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]

- 908 *tschihêle zinkênge* (*zinkênge* = Material), Korbschale. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 909–910 *lipánda* (*ma-*), 2 Holzteller. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 911 *lipánda*, großer geschnitzter Holzteller. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 912 kleine Holzschnitzerei (Querleiste einer Stuhllehne). Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 913 *kampônia*, kleine geschnitzte Figur (aus einer *tschimba* = Wahrsageschale). Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 914–915 *lútuwó* (*mi-*), 2 Schöpflöffel aus Holz. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 916 *indjáwa* (*zi-*), flaschenförmiger Topf. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 917 *indjáwa*, Henkeltopf. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 918 *indjáwa*. Topf. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 919–920 *lilonga*, 2 Tonteller. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 921 *maso ankollo*, Halsanhänger (*maso* = Zahn; *nkollo* = eine Haustierart). Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 922 geflochtene Flasche mit Deckel. Flasche: *kahêle kua muntubagána*; Deckel: *muntubagána*. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 923 *insalla ia ndimba* (*ndimba* = Name eines Vogels), Tanzkopfschmuck. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 924 *tschitumámo*, kleiner Holzstuhl. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 925 *tschitáno tschia lihíne*, Hammer für Rindenstoff. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 926 *lihíne*, Rindenstoff. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 927 *tschingólengóle*, kleine Trommel zum Verscheuchen der Vögel aus den Feldern.
- 928 *tschikánda tschia mpóko*, große Messerscheide. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 929–930 *tschigo* (*wi-*), 2 Rührlöffel. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 931 *ntjimbú*, Axt. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 932 *litémo*, Hacke. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 933 *wuta*, Bogen. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 934–938 *mbuëti* (*zi-*), 4 Zierstäbe. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 939 *ligúnga liakama*, großer Jagdspeer. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 940 *ligúnga linténde*, kleiner Speer, wird beim Spaziergang getragen. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 941 *ngoma*, kleine (Kinder-)Trommel. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 942 *tschihêle tschia wisóka*, großer Korb. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 943 *tschitumámo tschia tschihúndi*, geschnitzter Stuhl. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
- 944–945 *mutónga* (*mi-*), 2 Tragkörbe. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]

- 946–948 *tschitumámo*, 3 Holstühle. Kumuílu. Walutschase [Lucazi]
 949–950 *tschisákulu*, 2 Holzkämme. Kapindi. Waluëna [Lwena]
 951 *liwuêka*, Tabakpfeife. Kapindi. Waluëna [Lwena]
 952 *tschihêle*, Korbteller. Kapindi. Waluëna [Lwena]
 953 *ngánsa*, geschnitzte Kalebasse. Kapindi. Waluëna [Lwena]
 954 *nkómbe*, geflochtene Tasche. Sawiténga. Watschiwokwe [Cokwe]
 955 *tschikassa tschia tschikánda tschia ngómbe*, großer Fellkoffer. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
 956 *tschihêle*, Korb. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
 957–958 *mutuë mua ligissi lia limpúmpu*, 2 Maskenköpfe. Kapindi. Waluëna [Lwena] (Nr. 957–958 sind auch dieselben wie bei den Walutschase)
 959 *mutue mua ligissi*, Maskenkopf, einen alten Mann darstellend. Kapindi. Waluëna [Lwena]
 960a–c Maskenkopf (Frau). a) *mutue mua ligissi lia impoéwo*; b–c) *mamae: mawele*. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
 961 *mutue mua ligissi lia impoewo*, Maskenkopf (Frau). Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
 962–963 *muvilla mua ligissi*, 2 Maskenoberkörper. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
 964 *tschihêle*, Korb. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
 965 *liwuêka*, Tabakpfeife. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
 966–967 *mbuëti*, 2 Zierstäbe. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
 968–969 *tschisákulu*, 2 geschnitzte Kämme. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]
 970 *mutue mua ligissi*, Maskenkopf. Tschimongwa. Walutschase [Lucazi]

*Laut Originalliste vom 3.7.1914 von der Missionsstation Kuwangu (Cubango)*³¹

- 971–972 2 Masken. Kopf: *mutuë mua ligissi lia tschisalukka*; Oberkörper: *mujimba (mi-)*; Beinkleid: *lihinji (ma-)*; Schuh: *tschiliáto (wi-)*; Handschuh: *tschigámba (wi-)*. Tschinjama. Waluëna [Lwena]
 973–974 *tschisakulu (wi-)*, 2 Holzkämme. Tschinjama. Waluëna [Lwena]
 975 *mujimba (mi-)*, Maskenoberkörperbekleidung. Tschinjama. Waluëna [Lwena]
 976–977 *schihungu (wi-)*, 2 Massangu[*Pennisetum*]-Trichter. Tschinjama. Waluëna [Lwena]
 978 *lipánda*, Holzteller. Tschinjama. Waluëna [Lwena]
 979 *musálo (mi-)*, Massangu[*Pennisetum*]-Sieb. Tschinjama. Waluëna [Lwena]
 980 *tschisákulu*, Holzkamm. Tschinjama. Waluëna [Lwena]
 981 *lióji (ma-)*, Fischnetz. Tschinjama. Waluëna [Lwena]

³¹ Akte Schachtzabel I, MVB, E 1331/14.

- 982 *kampónia* (tu-), Holzfigur. Tschinjama. Waluëna [Lwena]
 983 *mángu* (Pl. *ziángu*), kleiner Holzstuhl. Tschinjama. Waluëna [Lwena]
 984 *tschikása*, kleine geflochtene Tasche. Tschinjama. Waluëna [Lwena]
 985 *tschigó* (Pl. *wógo*), Rührlöffel. Tschinjama. Waluëna [Lwena]
 986 *kangánja*, Kalebasse. Tschinjama. Waluëna [Lwena]
 987–990 *tschihêle* (wi-), 4 Körbe. Tschinjama. Waluëna [Lwena]
 991 *muzai* (mi-), Kopfbank. Bach Kapindi. Walutschase [Lucazi]
 992 *mbuëti* (zi-), Zierstab. Bach Kapindi. Walutschase [Lucazi]
 993 *tschisákulu*, Holzkamm, Bach Kapindi. Walutschase [Lucazi]
 994 *musénga* (mí-), Kalebasse. Watschiwokwe [Cokwe] von Muhimi
 995–996 *tschisákulu*, 2 Holzkämme. Muhimi am Tschihongo. Watschiwokwe [Cokwe].
 997a–c a) *mutuë mua ligissi lia mpó*, Maskenkopf „Frau“. b–c) *mamae: mavêle* (mu-). Muhimi am Tschihongo. Watschiwokwe [Cokwe].
 998 *liwueka*, Tabakpfeife. Bei Menonge. Wambuëlla [Mbwela]
 999 *mbuëti*, Zierstab. Bei Menonge. Wambuëlla [Mbwela]
 1000 *kanganði ka mutunduvále*, Maskenkleid. Kopf: *mutuë*; Gürtel: *nþango*; Beinkleid: *mikêlla*; Oberkörper: *intúllo*. Tschikóma bei Menonge. Wambuëlla [Mbwela]
 1001 *mutuë mua kanganði ka mbáku*, Maskenkopf. Tschikóma bei Menonge. Wambuëlla [Mbwela]
 1002 *kampónia*, Holzfigur mit Glausaugen. Das „Glas“ entsteht als Nebenprodukt bei der Eisengewinnung (Name: *wigúngu*). Ngoma. Wambuëlla [Mbwela]
 1003 *liwueka*, Tabakpfeife in Flintenform. Ngoma. Wambuëlla [Mbwela]
 1004 *mpóko*, Messer. Ngoma. Wambuëlla [Mbwela]
 1005 *mutuë mua kanganði ka muvúndu*, Maskenkopf. Muléma. Wambuëlla [Mbwela]
 1006–1007 Maske (Namen vgl. Nr. 1000). Tschikómba bei Menonge. Wambuëlla [Mbwela]

*Laut Originalliste vom 25.1.1915 aus Madrid*³²

- 1008 *imbángu*, großer geflochtener Teller, um Maismehl zu trocknen. Tschimbambi am Kuwangu. Wambuëlla [Mbwela]
 1009 *tschipa tschia kakéke*, Fell zum Kindertragen. Mbéli. Wambuëlla [Mbwela]
 1010 *tschinguánguá*, geflochtener Sack. Mbéli. Wambuëlla [Mbwela]
 1011 *muhamba* (mi-), Tragkorb mit Deckel. Mbéli. Wambuëlla [Mbwela]

³² Akte Schachtzabel I, MVB, E 136/15.

- 1012 *likithikithi*, Amulett bei Kinderkrankheit. Mbéli. Wambuëlla [Mbwela]
- 1013 *omukónda*, Messer mit Scheide. Kwanjama
- 1014 *limbâle*, Strohhut. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1015–1016 *tjikánja*, Trinkkalebasse. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1017 *ondílua*, Korbschale. Wakuanjama
- 1018 *liléngi*, Tanzkopfschmuck für die Geisterpriesterin. Wanhemba [Nyemba]
- 1019 *tschiséngwa*, Holzpfeife. Wangangela
- 1020 *kambúéti*, Mädchenhalsband. Wanhemba [Nyemba]
- 1021 *lisángi*, Frauenhalskette. Wanhemba [Nyemba]
- 1022 *kauwélewéle*, Frauenhalskette. Wanhemba [Nyemba]
- 1023 *mbutéssa*, Tabakbüchse. Wanhemba [Nyemba]
- 1024 *likáno*, Ohranhänger für Männer. Wanhemba [Nyemba]
- 1025 *lindóngo*, Männerbrustschmuck. Wanhemba [Nyemba]
- 1026 *inéta*, Frauenhalskette. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1027 *tjisóngo*, Frauenhalskette. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1028 *mbutéssa*, Tabakbüchse für Frauen. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1029 *mbambélo*, Männergurt. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1030 *katíndi*, Frauenhalskette. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1031 *tjipáti*, Frauenhalskette. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1032 *tjipándo*, Frauengürtel (wird zusammen mit Nr. 1033 getragen). Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1033 *tjikánda*, Frauengürtel (wird zusammen mit Nr. 1032 getragen). Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1034 *tjisángi*, Frauenhalsschmuck. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1035 *wisángu*, Tanz-Beinrassel. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1036 *mbúndie*, Tanzrassel. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1037 *katíndi*, Frauenhalsschmuck. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1038 *mbutéssa*, Tabakbüchse. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1039 *tjiténda*, Pulverhorn. Wanhemba [Nyemba]
- 1040 *uíáwi*, Ohranhänger für Männer. Wanhemba [Nyemba]
- 1041 *tjimuániá*, Männerhaarkamm. Wanhemba [Nyemba]
- 1042 *tjisákka*, Kinderrückenschmuck, wird am Hals und an der Hüfte befestigt. Wanhemba [Nyemba]
- 1043 *munié*, Keule (zugleich Zierstab). Wanhemba [Nyemba]
- 1044 *tjipati (wi-)*, 3 Frauen-Halsringe. Wanhemba [Nyemba]
- 1045 *mbínga*, Tabakbüchse. Wanhemba [Nyemba]
- 1046 *mbambélo*, Männergurt. Wanhemba [Nyemba]
- 1047 *tjilálo*, Messerscheide. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1048 *mbínga*, Tabakbüchse. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1049 *lipando*, Frauenhalsband. Wakuanjama
- 1050 *lipáti (tu-)*, 2 Kinder-Armringe. Wanhemba [Nyemba]
- 1051 *tjipalála*, Halsschmuck für Mädchen. Wanhemba [Nyemba]
- 1052 *ochimbále*, Korbschale. Wakuanjama
- 1053 *echícha*, Reiseschlafmatte. Wakuanjama
- 1054 *omuschila*, Tanzwedel. Wakuanjama
- 1055 *mulénke*, Tanzkopfschmuck für die Geisterpriesterin. Wakuanjama

- 1056 *mamánia*, Mädchenhalskette. Wakuanjama
- 1057 *tjiténta*, Pulverhorn. Wakuanjama
- 1058–1059 *lipándo* (*wi-*), 2 Frauenstirnbänder. Wakuanjama
- 1060 *mbétekéle* (*ma-*), Frauenhalsreif. Wakuanjama
- 1061–1064 *lipati* (*wi-*), 4 geflochtene Beinringe. Die Wanhemba- und Wambangala-Mädchen tragen davon ca. 15–20 Stück an einem Bein. Wakuanjama
- 1065–1067 *tjikuáthi* (*wi-*), 3 Männerarmringe aus Leder. Wakuanjama
- 1068 *olámi*, Frauenstirnband aus Perlen. Wakuanjama
- 1069 *ékípa*, Brustschmuck für Mädchen aus Elfenbein. Wakuanjama
- 1070–1071 *lipando*, Mädchenhalsschmuck. Wakuanjama
- 1072 *tjipáti*, Mädchenhalsschmuck. Wakuanjama
- 1073 *ngêde*, Wurfkeule. Wakuanjama
- 1074 *kutófipa*, Bogen. Wakuanjama
- 1075 *muhongo*, Pfeil. Wakuanjama
- 1076 *ligéwa*, Pfeil. Wakuanjama
- 1077 *njéngo* (*ma-*), 2 Pfeile. Wakuanjama
- 1078 Stäbchen für Frauenfrisur. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1079 *tjisóngo*, Frauenhaarnadel. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1080 *tjimbálála*, Mädchenhalsschmuck. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1081 *munúngu*, Eisenarmspange für Frauen. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1082 *tjiúlu* (*wi-*), Halskette für Männer. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1083 *mundhinda*, Männerhalsband (die Kauris kommen von Benguella). Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1084 *nkéte* (*ma-*), Frauenhalskette. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1085–1086 *munungu* (*mi-*), 2 Messingarmspangen für Frauen. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1088 *inéta*, 2 Frauenhalsketten. Wanhemba [Nyemba]
- 1089 *munungu*, Eisenarmspange. Wanhemba [Nyemba]
- 1090 *munungu*, Eisenarmring. Wanhemba [Nyemba]
- 1091–1092 *tjisóngo*, Frauenhaarnadel. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1093 *mbutéssa*, Tabakbüchse für Kinder. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1094 *tjisóngo*, Messinghaarnadel für Frauen. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1095 *móna*, Frauengestalt aus Stroh, Kinderspielzeug. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1096 *makia*, Stäbchen für Frauenfrisur. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1097 *muna* (Pl. *wana*, Nyemba und Ngangela), kugelförmige Steinchen, werden von den Mädchen ständig im Mund getragen. Kwanyama: *máúwe*. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1098 *wimbundjé*, Beinrassel. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1099 *tjipándu*, Leibgürtel für Mädchen, oberhalb der Hüften getragen. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1100 *mbetekéle* (*ma-*), Frauenhalsreif. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1101–1102 *tjipáti*, 2 Frauenhalsringe. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]
- 1103 *munúngu*, Messingarmspange für Frauen. Máuwe. Wanhemba [Nyemba]

- 1104 *ompatelóna* (vgl. portugiesisch *patrona*), Männergürtel für Zündhütchen. Wakuanjama
- 1105 *likále*, Ohranhänger für Männer. Wanhemba [Nyemba]
- 1106 *mbutéssa*, Tabakbüchse. Wanhemba [Nyemba]
- 1107 *ihónji*, Bogen. Wanhemba [Nyemba]
- 1108 *mungámba* (mi-), 2 Pfeile mit Eisenspitze. Wanhemba [Nyemba]
- 1109 *mukíli* (mi-), 2 Pfeile mit Holzspitze. Wanhemba [Nyemba]
- 1110 *isála*, Tanzfederkopfschmuck für Männer. Wanhemba [Nyemba]
- 1111–1112 *tschihêle*, 2 Korbschalen. Wanhemba [Nyemba]
- 1113 *tjilálo*, Doppelmesserscheide aus Zebrafell. Wanhemba [Nyemba]
- 1114 *okána*, Spielpuppe. Wakuanjama
- 1115 *óngá*, Stoßspeer. Wakuanjama
- 1116 *liónga*, Stoßspeer. Wanhemba [Nyemba]
- 1117 Maske. Kopf: *mutuë*; Rumpf: *tschinéulu*; Gürtel: *liléngi*. Wanhemba [Nyemba]

ANHANG 4

Konkordanzlisten zu Schachtzabels ethnographischer Sammlung

O-Liste	Inv.Nr.	Heintze	O-Liste	Inv.Nr.	Heintze
(Afrika III C)					
<i>Originalliste vom 1.9.1913 aus der Mission Kuwangu (Cubango)</i>			30	31639	42
			31	31640	43
			32	–	–
1	31683	1	33	31669	70
2	31686	2	34	31668	69
3	–	3	35	31671	71
4	31704	4	36	31672	72
5	31647	5	37	31691	34
6	31648	6	38	31692	35
7	–	7	39	31693	36
8	31667	25	40	31641	44
9	31597	9	41	31642	45
9	31598	10	42	31688	47
9c	31599	11	43	31876	50
9d	31600	12	44	31687	65
9e	31601	13	45	31657	48
10a	31602	14	46	31656	49
10b	31603	15	47	31660	77
11	31666	26	48	31659	76
12	–	27	49	31665	79
13	–	28	50	31664	78
14	–	29	51	31682	67
15	31661	30	52a	31618	73
16	31652	17	52b	31617	74
17	31653	18	53	31679	38
18	31619	19	54	31655	64
19	31620	20	55	31680	68
20	31604	16	56	31694	80
21	31684	23	57	31690	33
22	31685	24	58	31616	75
23	31634	21	59	31649	63
24	31635	22	60	–	37
25	31873	31	61	31654	66
26	31689	32	62	31621	51
27	31636	39	63	31622	52
28	31637	40	[64?]	31623	53
29	31638	41	65	31624	54

O-Liste	Inv.Nr.	Heintze	O-Liste	Inv.Nr.	Heintze
[66?]	31625	55	111	31738	128
[67?]	31626	56	112	31739	129
68	31627	57	113	31740	130
69	31628	58	114	31741	131
70	31629	59	115	31742	132
71	–	–	116	31743	133
72	31630	60	117	31744	134
[73]	31631	61	118	31745	135
[74]	31632	62	119	31746	136
75	31643	46	120	31747	137
76	31658	8	121	31748	272
77	31675	82	122	31749	277
78	31676	83	123	31750	280
79	31673	84	124	31751	281
80	31674	85	125	31752	282
81	31662	108	126	31753	278
82	31663	109	127	31754	258
83	31608	100	128	31755	138
84	31609	101	129	31759	142
85	31610	102	130	31764	147
86	31611	103	131	31762	145
87	31613	104	132	31756	139
88	31614	105	133	31758	141
89	31615	106	134	31765	148
90	31612	107	135	31763	146
91	31681	96	136	31757	140
92	31606	98	137	31760	143
93	31677	86	138	31766	149
94	31678	87	139	31761	144
95	31607	99	140	31767	150
96	31670	81	141	31772	152
97	31605	97	142	31773	153
98	31644	90	143	31770	151
99	31645	88	144	31774	154
100	31646	89	145	31712	115
101	31650	92	146	31713	116
102	31651	93	147	31714	117
103	31633	91	148	31715	118
104a	31874	94	149	31717	119
104b,c	31875	95	150	31790	163
105	31788	110	151	31791	164
106	31789	111	152	31792	165
107	31734	197	153	31793	166
108	31735	198	154	31794	167
109	31736	199	155	31795	168
110	31737	127	156	31796	169

O-Liste	Inv.Nr.	Heintze	O-Liste	Inv.Nr.	Heintze
242	31727	254	288	31879	291
243	31728	255	289	31880	292
244	31729	256	290	31881	293
245	31706	250	291	31882	294
246	31705	249	292	31883	295
247	31707	251	293	31884	296
248	31708	248	294	31885	297
249	31844	181	295	31886	298
250	31801	261	296	31887	299
251	31798	205	297	31888	300
252	31799	206	298	31889	301
253	31800	276	299	31890	302
254	31828	264	300	31891	303
255	31730	257	301	31896	308
256	31724	125	302	31893	305
257	31725	126	303	31892	304
258	31716	120	304	31894	306
259	31718	121	305	31895	307
260	31775	260	306	31904	314
261	31771	259	307	31905	315
262	31841	265	308	31912	316
263	31781	202	309	31915	319
264	31803	271	310	31913	317
265	31832	223	311	31914	318
266	31833	224	312	31897	309
267	31834	225	313	31898	310
268	31835	178	314	31899	311
269	31699	248	315	31900	312
270	31700	270	316	31901	313
271	31698	247	317	31916	320
272	31860	232	318	31917	321
273	31858	230	319	31932	322
274	31859	231	320	31933	323
275	31807	268			
276	31808	269			
277	31817	263			
278	31719	274			
279	31780	275			
280	31733	267	321	31921	335
281	31852	289	322	31930	344
282	31851	288	323	31931	345
283	31809	287	324	31920	334
284	31842	266	325	31919	333
285	31816	262	326	31922	336
286	31846	279	327	31918	332
287	31878	290	328	31902	324

*Originalliste (321–574) vom
17.2.1914 vom Lager am Kandala*

O-Liste	Inv.Nr.	Heintze	Inv.-Nr.	Heintze
			(Afrika III C)	
329	31903	325	31597	9
330	31924	338	31598	10
331	31925	339	31599	11
332	31926	340	31600	12
333	31927	341	31601	13
334	31928	342	31602	14
335	31909	329	31603	15
336	31908	328	31604	16
337	31906	326	31605	97
338	—	—	31606	98
339	31907	327	31607	99
340	31910	330	31608	100
341	31911	331	31609	101
342	31929	343	31610	102
343 ³³	31923	337	31611	103
			31612	107
			31613	104
			31614	105
			31615	106
			31616	75
			31617	74
			31618	73
			31619	19
			31620	20
			31621	51
			31622	52
			31623	53
			31624	54
			31625	55
			31626	56
			31627	57
			31628	58
			31629	59
			31630	60
			31631	61
			31632	62
			31633	91
			31634	21
			31635	22
			31636	39
			31637	40
			31638	41
			31639	42
			31640	43
			31641	44
			31642	45

³³ Fortsetzung siehe *supra*, Anhang 3.

Inv.-Nr.	Heintze	Inv.-Nr.	Heintze
31643	46	31689	32
31644	90	31690	33
31645	88	31691	34
31646	89	31692	35
31647	5	31693	36
31648	6	31694	80
31649	63	31695	285
31650	92	31696	191
31651	93	31697	192
31652	17	31698	247
31653	18	31699	248
31654	66	31700	270
31655	64	31701	193
31656	49	31702	194
31657	48	31703	195
31658	8	31704	4
31659	76	31705	249
31660	77	31706	250
31661	30	31707	251
31662	108	31708	248
31663	109	31709	112
31664	78	31710	113
31665	79	31711	114
31666	26	31712	115
31667	25	31713	116
31668	69	31714	117
31669	70	31715	118
31670	81	31716	120
31671	71	31717	119
31672	72	31718	121
31673	84	31719	274
31674	85	31720	122
31675	82	31721	273
31676	83	31722	123
31677	86	31723	124
31678	87	31724	125
31679	38	31725	126
31680	68	31726	253
31681	96	31727	254
31682	67	31728	255
31683	1	31729	256
31684	23	31730	257
31685	24	31731	196
31686	2	31732	286
31687	65	31733	267
31688	47	31734	197

Inv.-Nr.	Heintze	Inv.-Nr.	Heintze
31735	198	31781	202
31736	199	31782	159
31737	127	31783	203
31738	128	31784	204
31739	129	31785	160
31740	130	31786	161
31741	131	31787	162
31742	132	31788	110
31743	133	31789	111
31744	134	31790	163
31745	135	31791	164
31746	136	31792	165
31747	137	31793	166
31748	272	31794	167
31749	277	31795	168
31750	280	31796	169
31751	281	31797	170
31752	282	31798	205
31753	278	31799	206
31754	258	31800	276
31755	138	31801	261
31756	139	31802	207
31757	140	31803	271
31758	141	31804	208
31759	142	31805	171
31760	143	31806	172
31761	144	31807	268
31762	145	31808	269
31763	146	31809	287
31764	147	31810	173
31765	148	31811	209
31766	149	31812	210
31767	150	31813	211
31768	200	31814	212
31769	201	31815	174
31770	151	31816	262
31771	259	31817	263
31772	152	31818	213
31773	153	31819	214
31774	154	31820	215
31775	260	31821	216
31776	155	31822	217
31777	156	31823	212
31778	157	31824	219
31779	158	31825	220
31780	275	31826	175

Inv.-Nr.	Heintze	Inv.-Nr.	Heintze
31827	176	31873	31
31828	264	31874	94
31829	177	31875	95
31830	221	31876	50
31831	222	31877	190
31832	223	31878	290
31833	224	31879	291
31834	225	31880	292
31835	178	31881	293
31836	179	31882	294
31837	180	31883	295
31838	226	31884	296
31839	234	31885	297
31840	235	31886	298
31841	265	31887	299
31842	266	31888	300
31843	227	31889	301
31844	181	31890	302
31845	182	31891	303
31846	279	31892	304
31847	183	31893	305
31848	184	31894	306
31849	185	31895	307
31850	186	31896	308
31851	288	31897	309
31852	289	31898	310
31853	187	31899	311
31854	188	31900	312
31855	189	31901	313
31856	228	31902	324
31857	229	31903	325
31858	230	31904	314
31859	231	31905	315
31860	232	31906	326
31861	236	31907	327
31862	237	31908	328
31863	238	31909	329
31864	239	31910	330
31865	240	31911	331
21866	241	31912	316
31867	242	31913	317
31868	233	31914	318
31869	243	31915	319
31870	244	31916	320
31871	245	31917	321
31872	246	31918	332

Inv.-Nr.	Heintze
31919	333
31920	334
31921	335
31922	336
31923	337
31924	338
31925	339
31926	340
31927	341
31928	342
31929	343
31930	344
31931	345
31932	322
31933	323

BIBLIOGRAPHIE

Unveröffentlichte Quellen

(Archivmaterial siehe die Fußnoten, namentlich in der Einführung)

- Hastings, Daniel Adolphus: Ovimbundu Customs and Practices as centered around the Principle of Kinship and Psychic Power. Ph.D. thesis, Kennedy School of Mission, Hartford, Connecticut.
- Kubik, Gerhard, 1971: Die Institution *mukanda* und assoziierte Einrichtungen bei den Vambwela/Vankangela und verwandten Ethnien in Südostangola. Unveröffentl. Diss., Wien.
- v. Oppen, Achim, 1990: Terms of Trade and Terms of Trust. The history and context of pre-colonial market production around the Upper Zambezi and Kasai (c. 1790–1910). Diss. Berlin. (1993 in überarbeiteter Form veröffentlicht, siehe *infra*.)
- Pélissier, René, s.d.: Résistance et révoltes en Angola (1845–1961). [Paris, Thèse de doctorat.]
- Schachtzabel, Alfred, s.d.: Ethnographische Notizen über die Wangangela [handschriftlich; zit. als „Notizen über die Wangangela“], im Privatbesitz.
- , s.d.: ohne Titel [einige ethnographische Kapitel über die Ngangela (maschinenschriftlich); zit. als „Ngangela“] im Privatbesitz.
- , s.d.: Ethnographische Notizen über die Watschiwokwe [handschriftlich; zit. als „Notizen über die Watschiwokwe“] im Privatbesitz.
- , [1914]: Routenbuch [des zweiten Teils seiner Reise mit später danach angefertigter Routenkarte]. Im Privatbesitz.
- Vasconcelos, Alexandre Jose Bottelho de (Governador de Benguela): Relação dos Sovas Lotentados, Sovetas seus vassalos, e Souvas aggregados abaixo declarados pelos nomes das suas terras, que tem esta capitania de Benguela, ... AHU, Angola, cx. 87, Nr. 5, 2.1.1798.

Veröffentlichte Quellen und Literatur

- Alfabetos das Línguas Kikongo, Kimbundu, Umbundu, Cokwe, Mbunda, Oxikwanyama, 1987: *Boletim do Instituto de Línguas Nacionais* 1.
- Almeida, António de, 1957: Entre os Bòsquimanos de Angola. *Boletim da Sociedade de Geografia de Lisboa*, 75 (1–3): 53–74.

- Alves, Albino, 1951: Dicionário etimológico Bundo-Português. Lissabon, Vol. II (Vol. I war nicht zu erhalten.).
- Ankermann, Bernhard, 1926: Die Entwicklung der Ethnologie seit Adolf Bastian. *Zeitschrift für Ethnologie* 58: 221–230.
- Areia, M.L. Rodrigues de, 1985: Les symboles divinatoires. Analyse socio-structurelle d'une technique de divination des Cokwe de l'Angola (*ngombo ya cisuka*). Coimbra.
- und Roland Kaehr, 1992: Les signes du pouvoir. Neuchâtel.
- Arquivos de Angola*, 1936, I (6).
- Balsemão, Eduardo Augusto de Sá Nogueira Pinto de, 1862: Concelho de Caconda. *Annaes do Conselho Ultramarino*, p.n.o., Serie III: 45–49.
- Bastin, Marie-Louise, 1961: Art décoratif tshokwe. Lissabon, 2 Bde.
- , 1969: Masques et sculptures Ngangela. *Baessler-Archiv*, N.F., 17: 1–23.
- , 1988: Entités spirituelles des Tshokwe (Angola). *Poros* 5.
- , 1990: Die Bruderschaften der Berufsjäger *mayanga* bei den Tshokwe (Angola). In: Gisela Völger und Karin v. Welck (Hrsg.): Männerbände, Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. *Ethnologica*, N.F., Band 15, Teil 1, Köln: 327–330.
- Baum, H. u.a., 1903: Kunene-Sambesi-Expedition. Berlin.
- Baumann, Hermann, 1931: Ethnologische Forschungsreise nach Nordost-Angola. *Koloniale Rundschau*, Heft 7/8: 145–51.
- , 1935: Lunda: Bei Bauern und Jägern in Inner-Angola. Berlin.
- , 1956: Die Frage der Steinbauten und Steingräber in Angola. *Paideuma* 6: 118–51.
- Blome, Hermann, 1941: Bericht über die Arbeitszusammenkunft deutscher Völkerkundler in Göttingen am 22. und 23. November 1940. In: gleicher Titel ohne Herausgeber: S. 6–36 Göttingen.
- Boletim Official do Governo Geral da Provincia de Angola* (=BOGA). 1891, 4. Appenso: Autos de vassalagem: S. 1–10.
- Borel, François, 1986: Les sanza. Neuchâtel.
- Brücher, Heinz, 1977: Tropische Nutzpflanzen. Ursprung, Evolution und Domestikation. Berlin *et al.*
- Cadornega, António de Oliveira de, 1940–42: História geral das guerras angolanas (1680–81). Hrsg. José Matias Delgado und Manuel Alves da Cunha. Lissabon, 3 Bde.
- Carreira, António, 1968: Região dos Ganguelas. *Geographica* IV, Nr. 13: 56–69
- Cavazzi de Montecúcolo, 1965: Descrição histórica dos três Reinos do Congo, Matamba e Angola. Tradução, notas e índices pelo P.^e Graciano Maria de Leguzzano, Lissabon, 2 vols.
- Chatelain, Héli, 1888–89: Grammatica elementar do Kimbundu ou lingua de Angola. Genf.

- Childs, Gladwyn Murray, 1949: Umbundu Kinship and Character. London *et al.*
- , 1970: The chronology of the Ovimbundu Kingdoms. *Journal of African History* 11 (2): 241–48.
- Chinyeka, Kayombo ka, 1973: Vinhandyeka vya mana. Sayings of wisdom. Wien.
- Clarence-Smith, W.G., 1983: Capital accumulation and class formation in Angola. In: David Birmingham und Phyllis M. Martin, History of Central Africa. London und New York, Bd. 2: 163–199.
- Coimbra, Paulo, 1985: Eeine Geschichtsüberlieferung aus Angola. *Wiener Ethnohistorische Blätter*, Beiheft 8, Wien.
- Conte, Edouard und Cornelia Essner, 1994: *Völkerkunde* et nacisme, ou l'ethnologie sous l'empire des raciologues. *L'Homme* 34 (129): 147–173.
- Correia, Joaquim Alves, 1922: Civilizando Angola e Congo. Os Missionários do Espírito Santo no padroado espiritual português. Braga.
- Costa, Cândido F. da, 1970: Cem anos dos missionários do Espírito Santo em Angola (1866–1966). Nova Lisboa.
- Couceiro, Paiva, 1892: Relatorio de viagem entre Bailundo e as terras do Mucusso. Lissabon.
- Delachaux, Théodore, 1936: Ethnographie de la région du Cunène. *Bulletin de la Société Neuchâteloise de Géographie* 44/2.
- , 1946: Méthodes et instruments de divination en Angola. *Acta Tropica* 3 (2): 41–149.
- und Charles Emile Thiébaud, 1934: Pays et peuples d'Angola. Neuchâtel 1934
- Delgado, Ralph, 1940: A famosa e histórica Benguela. Lissabon.
- , 1944 : Ao sul do Cuanza. Lissabon, 2 vols.
- , 1945: O Reino de Benguela. Lissabon.
- Dias, Gastão Sousa, 1946: Um grande missionário: Ernesto Lecomte. Lissabon.
- Diniz, Ferreira, 1917: Provincia de Angola. Negócios indígenas. *Boletim da Sociedade de Geografia de Lisboa* 35.
- , 1918: Populações indígenas de Angola. Coimbra.
- Ebauche de l'Histoire de la Préfecture Apostolique du Cubango en Angola 1879–1929. s.l., s.d.
- Escultura Angolana. Memorial de culturas. Lissabon 1994 (Hrsg. Museu Nacional de Etnologia; Autorin Marie-Louise Bastin).
- Essner, Cornelia, 1986: Berlins Völkerkunde-Museum in der Kolonialära. Anmerkungen zum Verhältnis von Ethnologie und Kolonialismus in Deutschland. *Jahrbuch des Landesarchivs Berlin*, S. 65–94.
- Estermann, Carlos, ²1983 (¹1950): Confusões toponímicas e topográficas. In: Ders.: Etnografia de Angola (Sudoeste e centro). Colectânea de artigos dispersos. Lissabon , 2 vols., Vol. II: 321–325.

- , 1956: Etnografia do Sudoeste de Angola. I: Os povos não-Bantos e o grupo étnico dos Ambos. Porto.
- e Elmano da Cunha e Costa, [1941]: Negros. Lissabon.
- Ervedosa, Carlos, 1980: Arqueologia angolana, Lissabon.
- Faria, Lobato de, 1948: Algo acerca dos povos de Chitembo (Posto Sede da Circunscção do Alto Cuanza). *Mensário Administrativo* 14: 17–20.
- Fischer, Hans, 1990: Völkerkunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin. Berlin.
- Felner, Alfredo de Albuquerque, 1940: Angola. Apontamentos sôbre a colonização dos planaltos e litoral do sul de Angola. Lissabon. 3 vols.
- Ficalho, Conde de, 1947: Plantas úteis da África Portuguesa. Lissabon.
- Fischer, Hans, 1990: Völkerkunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin. Berlin und Hamburg.
- Fodor, István, 1983: Introduction to the History of Umbundu. L. Magyar's Records (1859) and the Later Sources. Hamburg.
- Génie, A.J.N., 1896: A missão de Catoco. *Portugal em África* 3: 389–395.
- Gossweiler, J., 1939: Carta fitogeográfica de Angola. Lissabon.
- Gothsch, Manfred, 1983: Die deutsche Völkerkunde und ihr Verhältnis zum Kolonialismus. Ein Beitrag zur kolonialideologischen und kolonialpraktischen Bedeutung der deutschen Völkerkunde in der Zeit von 1870 bis 1975. Baden-Baden.
- Grzimek, Bernhard (Hg.), 1968: Grzimeks Tierleben. Enzyklopädie des Tierreichs. Band 13: Säugetiere 4, Zürich.
- Guerreiro, Manuel Viegas, 1968: Bochimanes !Khu de Angola. Lissabon.
- Guthrie, Malcolm, 1948: The classification of Bantu languages. London.
- Hambly, Wilfried D., 1934: The Ovimbundu of Angola. Chicago (Field Museum of Natural History, Publication 329, Anthropological Series, Vol. XXI, No. 2).
- Hangula, Lazarus, 1991: Die Grenzziehungen in den afrikanischen Kolonien Englands, Deutschlands und Portugals im Zeitalter des Imperialismus 1880–1914. Frankfurt am Main u.a.
- Hauenstein, Alfred, 1960: Le serpent dans les croyances de certaines tribus de l'Est et du Sud de l'Angola. *Estudos Etnográficos*, I. Luanda: 217–234.
- , 1961: La corbeille aux osselets divinatoire des Tchokwe (Angola). *Anthropos* 56: 114–57.
- , 1967a: Les Hanya. Description d'un groupe ethnique bantou de l'Angola. Stuttgart (Studien zur Kulturkunde 19).
- , 1967b: Rites et coutumes liés au culte de la pluie parmi différentes tribus du Sud-ouest de l'Angola. *Separatum Boletim do Instituto de Angola* 27: 1–32.

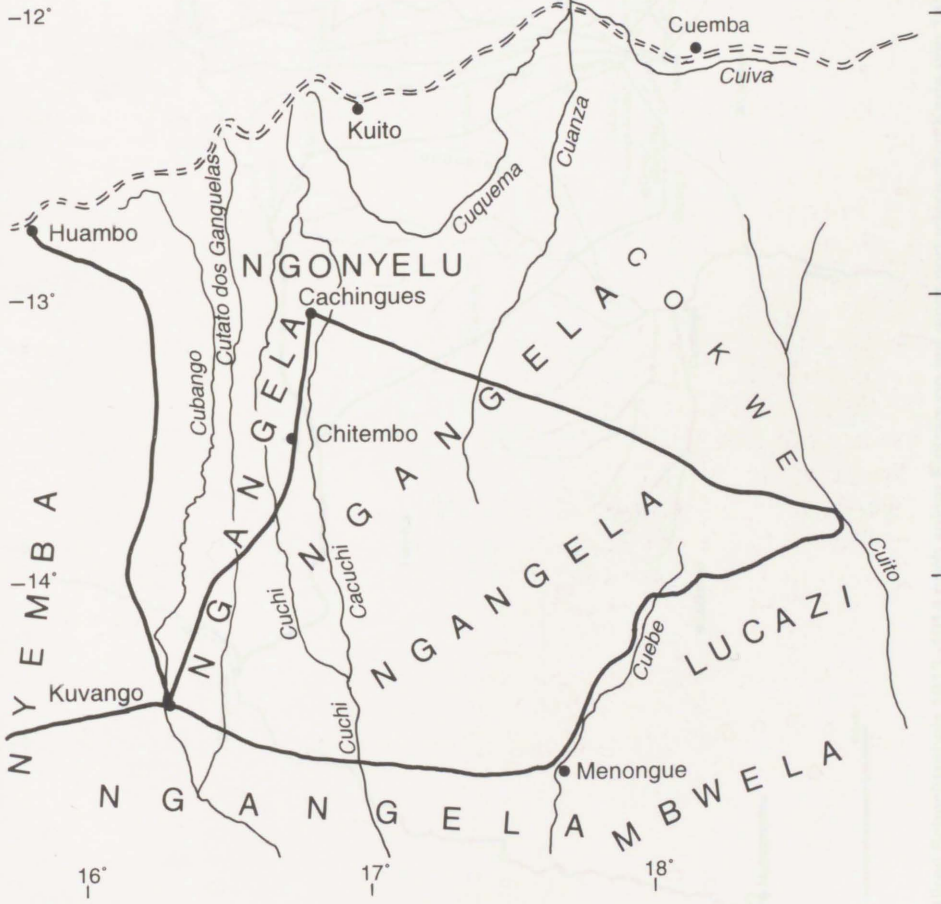
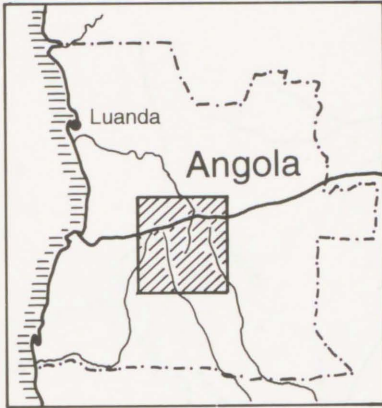
- , 1971: Habitation. Separatum *Boletim do Instituto de Angola* 39/40: 1–31.
- , 1985: La corbeille divinatoire des Ovimbundu d'Angola. *Bulletin du Musée d'ethnographie de Genève* 27: S. 65–79.
- , 1987: Le culte des *mahamba* chez les Tchokwe. *Bulletin annuel du Musée d'ethnographie de la ville de Genève* 30: 97–116.
- Heintze, Beatrix, 1971: Bestattung in Angola – eine synchronisch-diachronische Analyse. *Paideuma* 17: 145–205.
- , 1979: Der portugiesisch-afrikanische Vasallenvertrag in Angola im 17. Jahrhundert. *Paideuma* 25: 195–223.
- , 1985: Fontes para a história de Angola do século XVII. I. Memórias, relações e outros manuscritos da Colectânea Documental de Fernão de Sousa. Stuttgart. (Studien zur Kulturkunde 75).
- , 1988: Ethnographische Zeichnungen der Lwimbi/Ngangela (Zentral-Angola). Stuttgart (Sonderschriften des Frobenius-Instituts 5).
- , 1993: Plädoyer für eine integrierte Quellenedition. *Baessler-Archiv*, N.F., 41: 323–339.
- , 1994: Ethnographische Bildinterpretation im Kontext. *Tribus* 43, 95–110.
- Heywood, Linda Marinda, 1984: Production, Trade and Power – The Political Economy of Central Angola 1850–1930. Ph.D. thesis Columbia University (New York).
- Heywood, Linda und John Thornton, 1987: Demography, Production, and Labor: Central Angola, 1890–1950. In: Dennis D. Cordell und Joel W. Gregory: *African Population and Capitalism*. Boulder und London: 241–54.
- , 1988: African Fiscal Systems as Sources for Demographic History: the case of Central Angola, 1799–1920. *Journal of African History* 29 (2): 213–28.
- Internationales Afrikaforum*, 1990, 2 (2).
- Johnston, James, ²1969 (¹1893): Reality versus Romance in South Central Africa. London.
- Keiling, Luiz Alfredo, 1926: Relatório do Vicariato de Caconda 1924–25, *Missão de Angola e Congo* VI.
- , [1934]: Quarenta anos de África, Fraião–Braga s.d. *Kings of Africa. Art and Authority in Central Africa*. Collection Museum für Völkerkunde Berlin. Hrsgg. von Erna Beumers und Hans-Joachim Koloss. Maastricht 1992.
- Köhler, Oswin, 1975: Geschichte und Probleme der Gliederung der Sprachen Afrikas. In: Hermann Baumann (Hrsg.): *Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen*. Teil I: Allgemeiner Teil und südliches Afrika. Wiesbaden: 141–373.
- Koolwijk, Martinho (van), 1963a: Entre os Ganguelas. I – Circuncisão dos rapazes. *Portugal em África* 20: 156–172.

- , 1963b: Entre os Ganguelas: Festa da iniciação das raparigas. *Portugal em África*, 20: 260–278.
- , 1966: Entronização de um Soba Ganguela. *Portugal em África* 23: 193–201.
- Krieger, Kurt, 1960: Westafrikanische Masken. Berlin. (Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde Berlin. Neue Folge 1, Abteilung Afrika I).
- , 1969: Westafrikanische Plastik III. Berlin (Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde Berlin. Neue Folge 18, Abteilung Afrika V).
- , 1973: Hundert Jahre Museum für Völkerkunde Berlin. Abteilung Afrika. *Baessler-Archiv*, N.F.: 101–140.
- Kubik, Gerhard, 1977: Patterns of Body Movement in the Music of Boys' Initiation in South-East Angola. In: John Blacking (ed.): *The Anthropology of the Body*. London *et al.*: 253.274.
- , 1981: [Begleittext zu] *mukanda na makisi*. Beschneidungsschulen und Masken. Schallplatte der Musikethnologischen Abteilung, Berlin, Museum für Völkerkunde SMPK.
- , 1984: Lucazi – the fate of a minority language in northwestern and eastern Angola. *Bulletin of the International Committee on Urgent Anthropological and Ethnological Research* 26: 33–53.
- , 1987: Tusona – Luchazi Ideographs. A graphic tradition practised by a people of West-Central Africa. *Acta ethnologica et linguistica* 61: 287–312.
- , 1993: *makisi nyau mapiko*. Maskentraditionen im bantu-sprachigen Afrika. München.
- , 1994: Das „ethnische“ Panorama Ostangolas und der Nachbargebiete. *Baessler-Archiv*, *Neue Folge* 42: 25–59. (Vorher schon veröffentlicht in *Bulletin of the International Committee on Urgent Anthropological and Ethnological Research* 34–35: 161–195.)
- Kuder, Manfred, 1971: Angola. Eine geographische, soziale und wirtschaftliche Landeskunde. Darmstadt.
- Lacerda, Paulo Martins Pinheiro de, 1845 [=1797]: Noticia da cidade de S. Filipe de Benguella e dos costumes dos gentios habitantes daquelle sertão. *Annaes Maritimos e Coloniaes* p.n.o., V, Lissabon: 486–491.
- Lagercrantz, Sture, 1966: Spring-Pole Snares and their Mechanisms. In: *Varia II* (Studia Ethnographica Upsaliensia XXVI), Lund: 15–133.
- , 1972: Über afrikanische und südeuropäische Steindeckelfallen. *Baessler-Archiv*, N.F., 20: 239–260.
- [Lecomte, Ernesto], 1894: Relatorio do Padre Lecomte acerca das missões de Benguela. *Portugal em África* 1: 162–72, 183–205.
- , 1903–1904: Pequeno methodo de aprender portuguez para uso dos povos. *Portugal em África* 10–11.
- Le Guennec, Grégoire und José Francisco Valente, 1972: Dicionário Português–Umbundu. Luanda.

- Linimayr, Peter, 1994: Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus. Ansätze zu einer NS-Wissenschaft (Europäische Hochschulschriften Reihe 19, Bd. 42), Frankfurt a.M. *et al.*
- Magyar, Ladislaus, 1859: Reisen in Süd-Afrika in den Jahren 1849–1857. Aus dem Ungarischen von Johann Hunfalvy. Pest und Leipzig.
- Mann, Michael und David Dalby, 1988: The Thesaurus of African Languages. London *et al.*
- Maret, P. de, F. Van Noten und D. Cahen, 1977: Radiocarbon Dates from West Central Africa: A Synthesis. *Journal of African History* 18(4): 481–505.
- Marquardsen, H., und A. Stahl, 1928: Angola. Berlin.
- Maia, António da Silva, 1964: Dicionário complementar Português–Kimbundu–Kikongo. Cucujães.
- McCulloch, Meran, 1951: The Southern Lunda and Related Peoples (Northern Rhodesia, Angola, Belgian Congo). (Ethnographic Survey of Africa, West Central Africa, I), London.
- Michel, Ute, 1991: Wilhelm Emil Mühlemann (1904–1988) – ein deutscher Professor. Amnesie und Amnestie: Zum Verhältnis von Ethnologie und Politik im Nationalsozialismus. *Jahrbuch für Sozialgeschichte*. Opladen: 69–117.
- Mildner-Spindler, Roma, 1992: Rund um die Tabakspfeife. Afrikanisches Kunsthandwerk aus dem Museum für Völkerkunde Berlin. Berlin.
- Milheiros, Mário, 1949: Os Ganguelas (Breve estudo dos povos e da sua região). *Mensário Administrativo* 24/25: 57–76; 26/27: 49–71; 28: 31–34.
- , 1967: Notas de Etnografia Angolana. Luanda
- Mosen, Markus, 1991: Der koloniale Traum. Angewandte Ethnologie im Nationalsozialismus. Bonn.
- Moura, Júlio Diamantino de, 1957: Uma história entre lendas. *Boletim do Instituto de Angola* 10: 55–90.
- Morais Silva, António de, 1980: Novo dicionário compacto da língua portuguesa. 5 vols. Porto.
- v. Oppen, Achim, 1993: Terms of Trade and Terms of Trust. The history and contexts of pre-colonial market production around the Upper Zambezi and Kasai. Münster und Hamburg (Studien zur Afrikanischen Geschichte 6).
- [Paiva, Artur de], 1887: A Expedição ao Cubango. 1885–1886. Relatórios do Tenente de caçadores, Arthur de Paiva, *Boletim da Sociedade de Geografia de Lisboa* 7(2): 97–142.
- [–], 1938: Artur de Paiva. Com um prefácio por Gastão Sousa Dias. Lissabon, 2 vols.
- Pearson, Emil, 1970: Ngangela–English Dictionary. Cuernavaca, Morelos (Mexico).

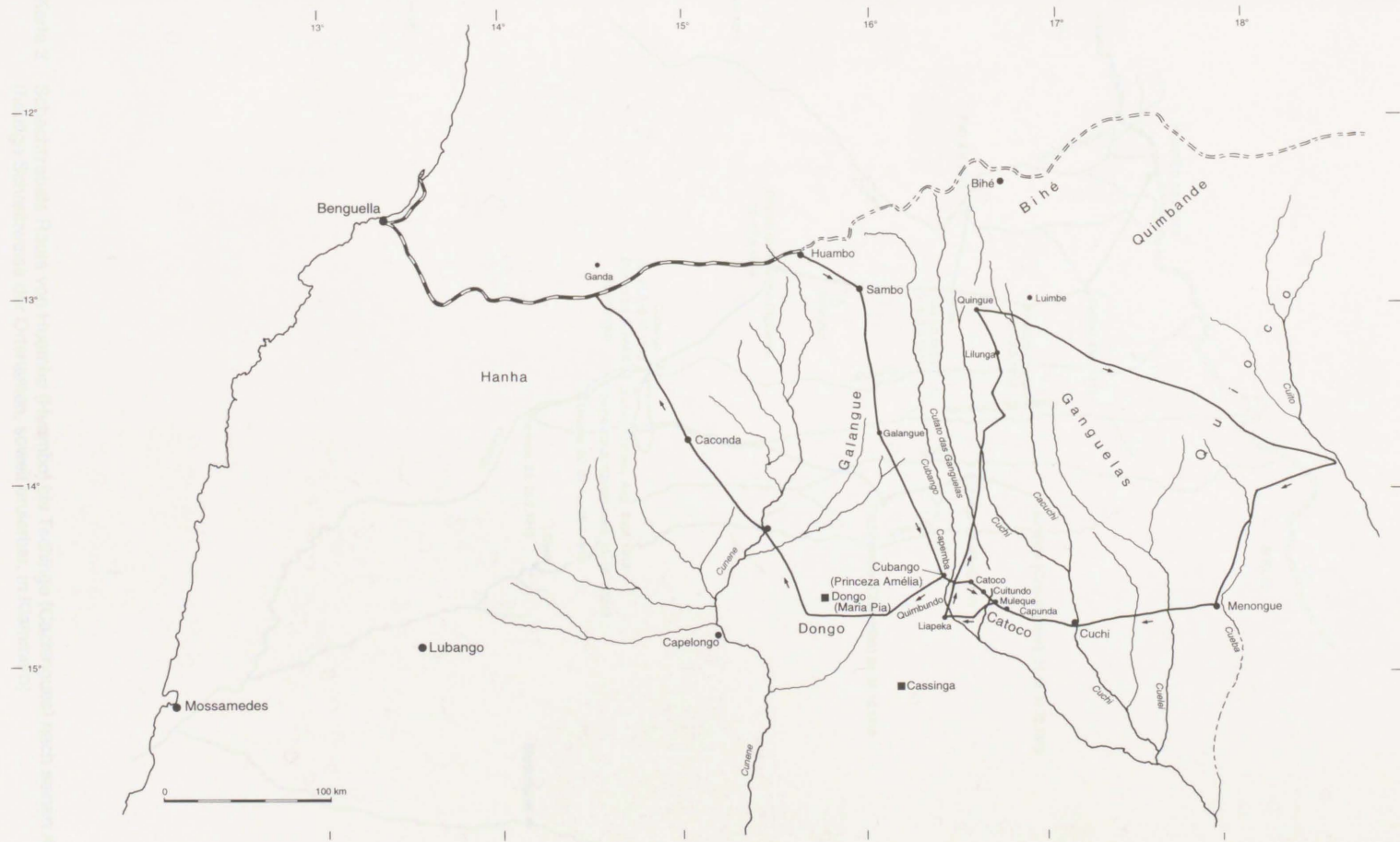
- , 1973: English–Ngangela Dictionary. Cuernavaca, Morelos (Mexico).
- Pimenta, Alfredo, 1941: Para a História das relações entre Portugal e a Alemanha (1884–1914). Lissabon.
- Pinto, Serpa, 1881: Como Eu Atravessei África. London, 2 vols.
- Pogge, Paul, 1880: Im Reiche des Muata Jamwo. Berlin (Reprint Nendeln/Liechtenstein 1973).
- Queirós, Jorge Barros, 1953–1954: Generalidades sobre a agricultura em Angola. *Mensário Administrativo*, 1953 (65/66): 51–69; (69/70): 75–90; (73/74): 5–21; 1954 (83/84): 48–56.
- Papstein, Robert Joseph, 1978: The Upper Zambezi: A History of the Luvale People, 1000–1900. University of California, Los Angeles, Ph.D. thesis.
- Reche, Otto, (Hg.), 1929: In memoriam Karl Weule. Beiträge zur Völkerkunde und Vorgeschichte. Leipzig.
- Redinha, José, 1984: Instrumentos musicais de Angola. Sua construção e descrição. Notas históricas e etno-sociológicas da música angolana. Coimbra.
- Sanders, W.H., W.E.Fay u.a., 1985: Vocabulary of the Umbundu Language, comprising Umbundu–English and English–Umbundu. Lists of Three Thousand Words used by the Inhabitants of Bailundu and Bihe, and other Countries of West Central Africa. s.l.
- Santos, Maria Emília Madeira (ed.), 1986: Viagens e apontamentos de um portuense em África. Diário de António Francisco Ferreira da Silva Porto. Vol. I, Coimbra.
- , 1992: Borracha, crédito e autonomia do comércio africano na ligação à economia internacional. O caso do Ovimbundos. *Studia* 51: 17–27.
- und Maria Manuel Ferras Torráo 1990: Missões religiosas e poder colonial no século XIX. Lissabon.
- Santos, Romeu Mendes dos, 1989: Plantas úteis de Angola. Contribuição iconográfica – II. Lissabon.
- Schachtzabel, Alfred, 1911: Die Siedlungsverhältnisse der Bantu-Neger. Leiden. Supplement zu Band XX von *Internationales Archiv für Ethnographie*.
- (Bearbeiter), 1914: Afrika (von Heinrich Schurtz †, überarbeitet von Viktor Hantzsch † und Alfred Schachtzabel). In: Hans F. Helmolt und Armin Tille (Hrsg.): Weltgeschichte. Dritter Band. Leipzig und Wien 1914.
- , 1920: Die Eingeborenen Süd-Angolas und ihre Kolonial-politische Bedeutung. *Koloniale Rundschau* 12: 204–208.
- , 1923 : Im Hochland von Angola. Studienreise durch den Süden Portugiesisch-West-Afrikas. Dresden.
- , 1926: Angola. Forschungen und Erlebnisse in Südwestafrika. Berlin.
- , 1938: Professor Dr. Bernhard Ankermann zum 80. Geburtstag. *Baessler-Archiv* 21 (Sonderbeilage).

- Serra, P.A. Leitão, 1948: Do povo ganguela. *Mensário Administrativo* 9: 29–32.
- Siiskonen, Harri, 1990: Trade and Socioeconomic Change in Ovamboland, 1850–1906. Helsinki.
- Sousa, L. Rebelo de, s.d. (ca. 1967): Moedas de Angola. Editado pelo Banco de Angola., s.l.
- Statham, J.C.B., 1922: Through Angola. A Coming Colony. Edinburgh und London.
- Sydow, Eckart von, 1954: Afrikanische Plastik. Hrsg. von G. Kutscher. Berlin.
- Tucker, Leonid Stukej, 1940: The Divining Basket of the Ovimbundu. *Journal of the Royal Anthropological Institute* 70: 171–201.
- Vansina, Jan, 1990: Paths in the Rainforests. Toward a History of Political Tradition in Equatorial Africa. Madison.
- Varão, Antonio Fernandes, 1934: Investidas Alemãs ao Sul de Angola. Lisbon.
- Vasconcelos, Alexandre José Botelho de, 1844: Descrição da Capitania de Benguela, suas Provincias, Povos, Rios mais caudelosos, Minas de Ferro, e Enxofre, e outras particularidades que tem, mais consideraveis. – Anno 1799. *Annaes Maritimos e Coloniaes*, p.n.o., IV: 141–61 [vom 1.8.1799].
- Vellut, Jean-Luc, 1979: Diversification de l'économie de cueillette: miel et cire dans les sociétés de la forêt claire d'Afrique centrale (c. 1750–1950). *African Economic History* 7, 1979: 93–112.
- Vidal, João Evangelista de Lima, 1916: Por Terras d'Angola. Coimbra.
- Warburg, Otto, 1922: Die Pflanzenwelt. Leipzig, 3 Bde.
- Westphal-Hellbusch, Sigrid, 1973: Hundert Jahre Museum für Völkerkunde Berlin. Zur Geschichte des Museums. *Baessler-Archiv*, N.F., 21: 1–99.
- Weule, Karl, 1923: Die deutsche Völkerkunde vor, während und nach der Kriegszeit. *Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde* 23: 420–457.
- , 1928: Aufgaben, Grundlagen und Einteilung der Völkerkunde. *Jahrbuch des Städtischen Museums für Völkerkunde zu Leipzig* 9: 46–55.
- Zerries, Otto, 1950: Geschichte des Frobenius-Institutes 1898–1948. *Paideuma* 4: 363–376.



===== Eisenbahnlinie
 _____ Reiseroute A. Schachtzabel 1913/14 im Ngangela-Gebiet
LUCAZI Ethnien, die zur Sprachgruppe der Ngangela (im weiteren Sinne) zusammengefaßt werden
COKWE Ethnien, die zu anderen Sprachgruppen gehören

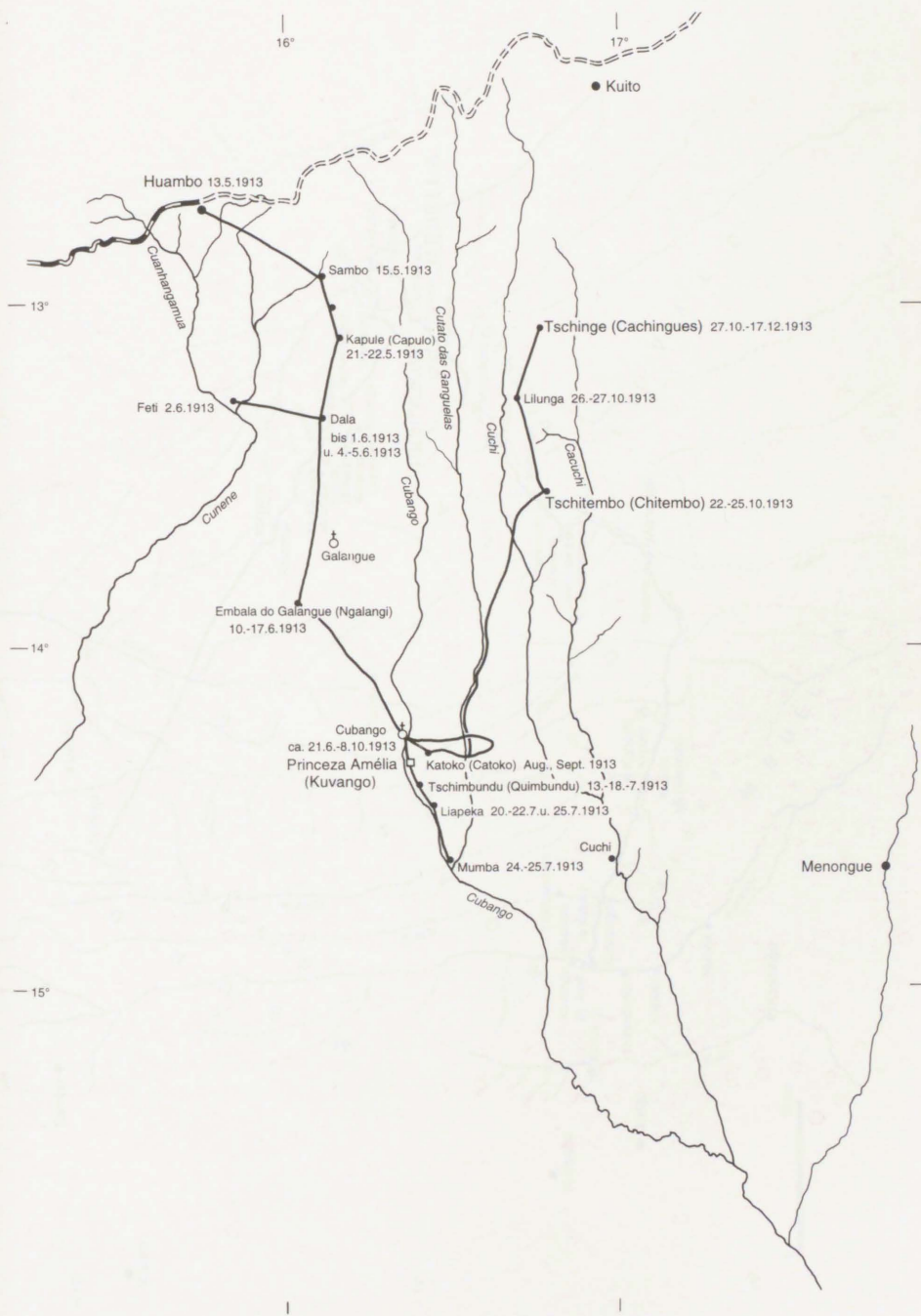
Karte 1 Ungefähre Lokalisierung der im Text erwähnten ethnischen Gruppen



Karte 2 Route Alfred Schachtzabels 1913–1914 nach seiner Eintragung auf einer portugiesischen Karte von 1910
 (Anlage zu Schachtzabels Bericht „Reise im Bezirk Benguella“, BA Potsdam, Bestand 10.01, Nr. 9025, siehe Anhang 1)

Figure 2. Map of the study area showing the location of the study sites (1-10) and the distribution of the study sites (1-10) in the study area. The map shows the location of the study sites (1-10) and the distribution of the study sites (1-10) in the study area. The map shows the location of the study sites (1-10) and the distribution of the study sites (1-10) in the study area.



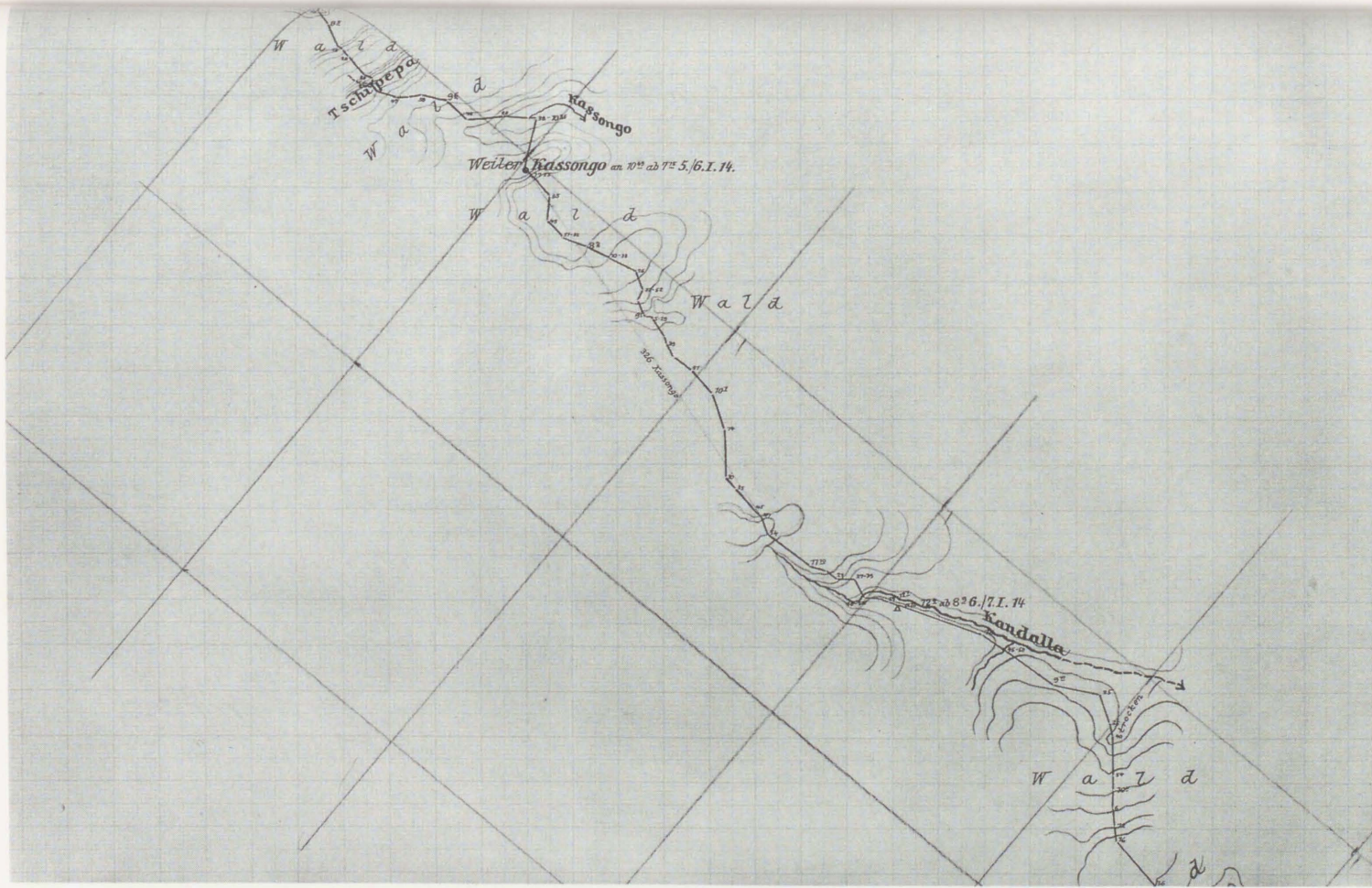


Karte 3 Schachtzabels Route von Huambu (Huambo) bis Tschinge (Cachingues) nach seinen Angaben (heutige Schreibweise der Ortsnamen, soweit eruierbar, in Klammern)



Map of the ...





Karte 5 Routenkarte Schachtzabels von Mahuana (3.1.1914) bis Kapule (26.6.1914) (nach seinem Routenbuch angefertigte Originalkarte; Privatbesitz)
 5a: Von Mahuana bis zum Kandalle (3.1.–7.1.1914)

1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900
1901
1902
1903
1904
1905
1906
1907
1908
1909
1910
1911
1912
1913
1914
1915
1916
1917
1918
1919
1920
1921
1922
1923
1924
1925
1926
1927
1928
1929
1930
1931
1932
1933
1934
1935
1936
1937
1938
1939
1940
1941
1942
1943
1944
1945
1946
1947
1948
1949
1950
1951
1952
1953
1954
1955
1956
1957
1958
1959
1960
1961
1962
1963
1964
1965
1966
1967
1968
1969
1970
1971
1972
1973
1974
1975
1976
1977
1978
1979
1980
1981
1982
1983
1984
1985
1986
1987
1988
1989
1990
1991
1992
1993
1994
1995
1996
1997
1998
1999
2000
2001
2002
2003
2004
2005
2006
2007
2008
2009
2010
2011
2012
2013
2014
2015
2016
2017
2018
2019
2020
2021
2022
2023
2024
2025



1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900
1901
1902
1903
1904
1905
1906
1907
1908
1909
1910
1911
1912
1913
1914
1915
1916
1917
1918
1919
1920
1921
1922
1923
1924
1925
1926
1927
1928
1929
1930
1931
1932
1933
1934
1935
1936
1937
1938
1939
1940
1941
1942
1943
1944
1945
1946
1947
1948
1949
1950
1951
1952
1953
1954
1955
1956
1957
1958
1959
1960
1961
1962
1963
1964
1965
1966
1967
1968
1969
1970
1971
1972
1973
1974
1975
1976
1977
1978
1979
1980
1981
1982
1983
1984
1985
1986
1987
1988
1989
1990
1991
1992
1993
1994
1995
1996
1997
1998
1999
2000
2001
2002
2003
2004
2005
2006
2007
2008
2009
2010
2011
2012
2013
2014
2015
2016
2017
2018
2019
2020
2021
2022
2023
2024
2025

1890



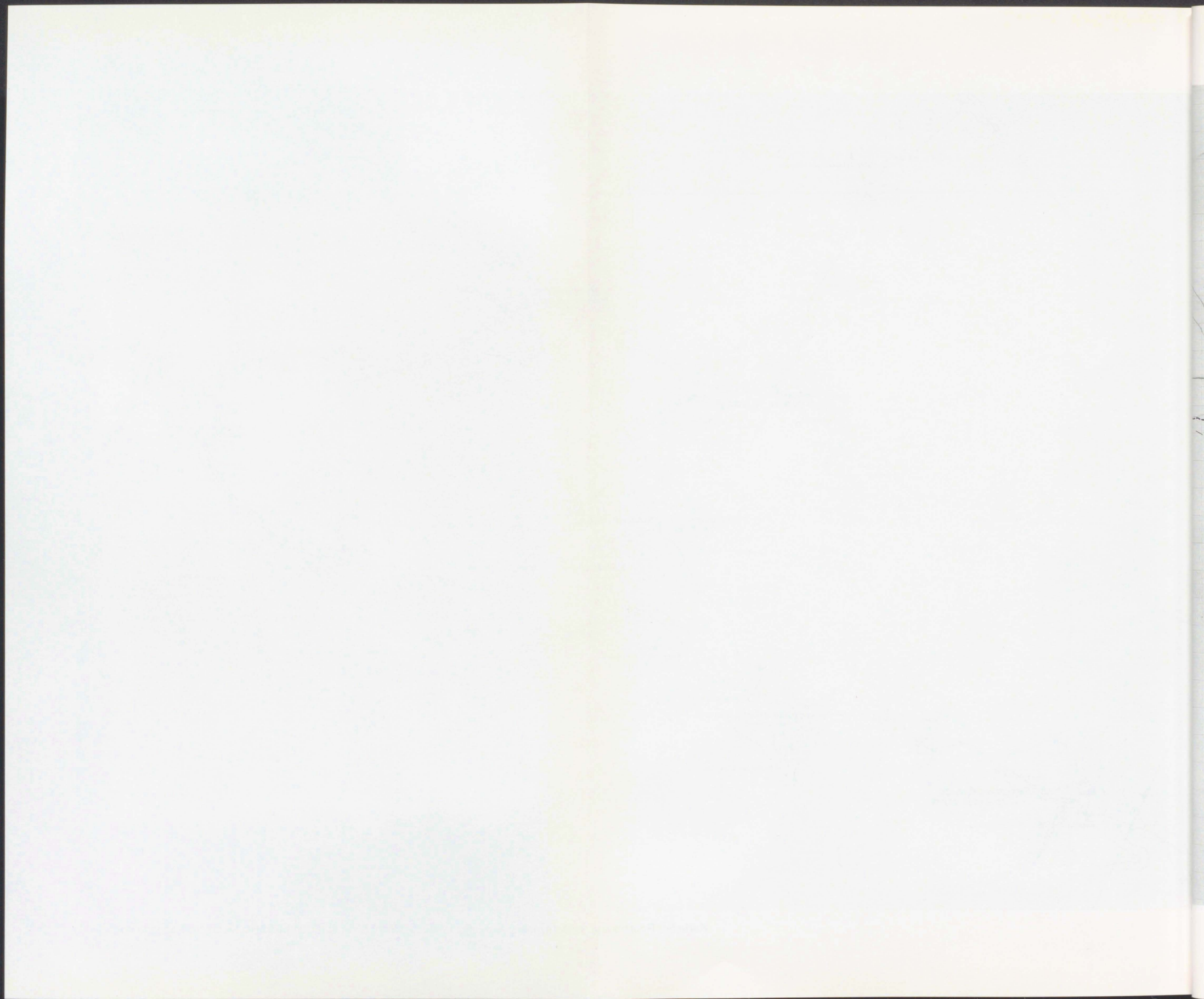
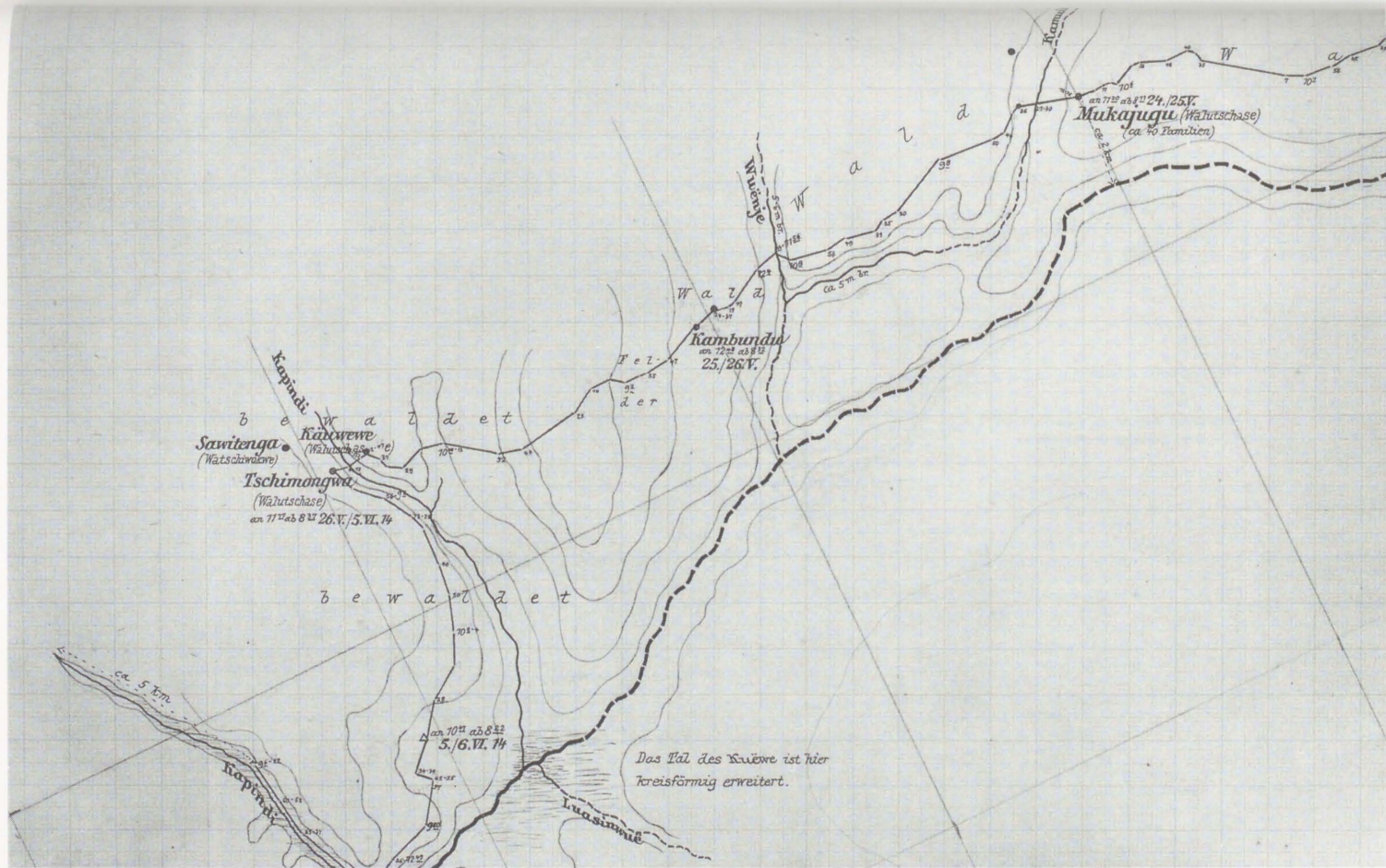


Figure 1. Map of the study area showing the location of the study sites (A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z) and the distribution of the study sites (A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z).

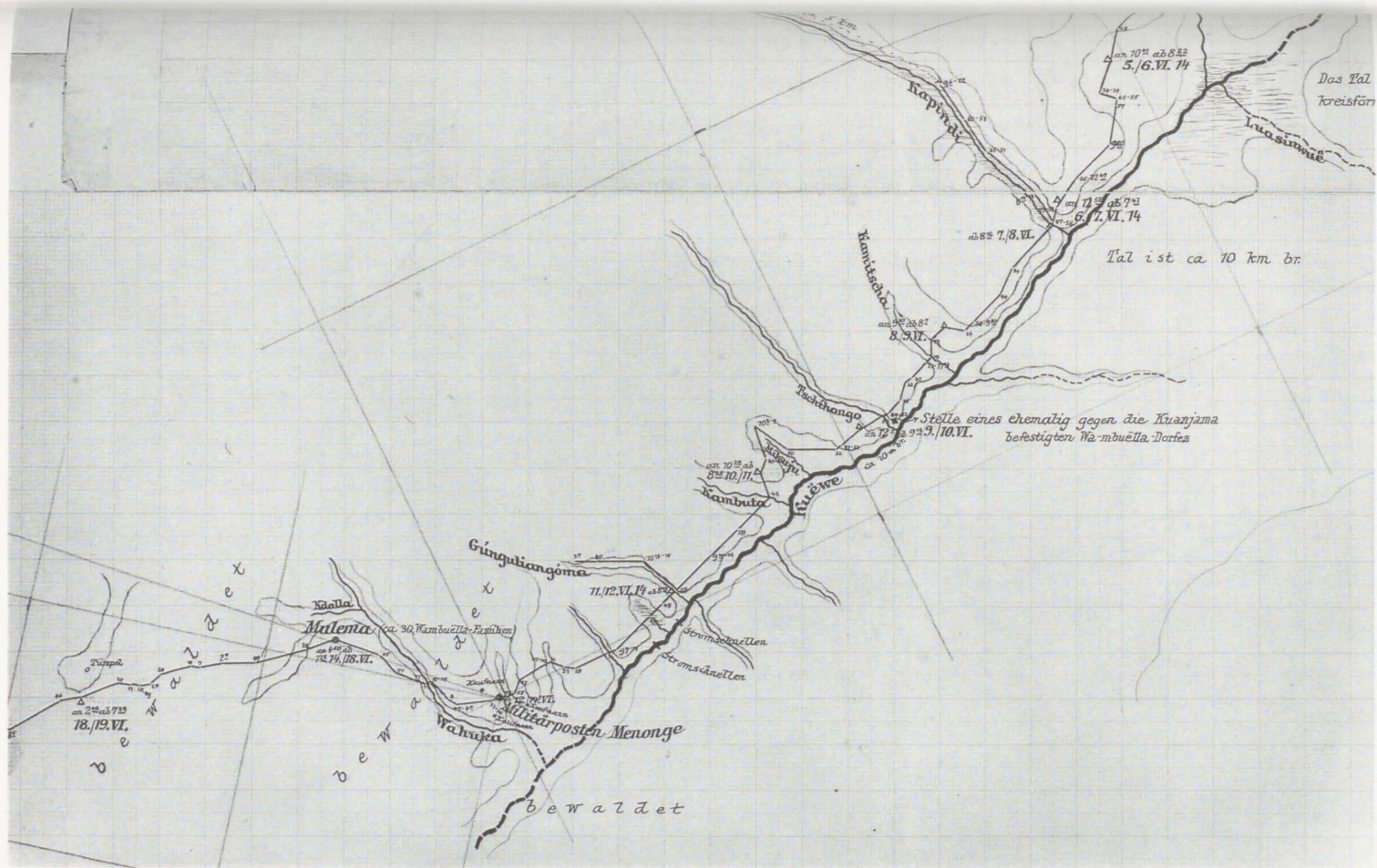




Karte 5e Routenkarte Schachtzabel: weiter den Kuëwe (Cuebe) entlang bis Tschimongwa (25.5.–5.6.1914)

1875-1876. The first year of the survey. The first year of the survey. The first year of the survey.

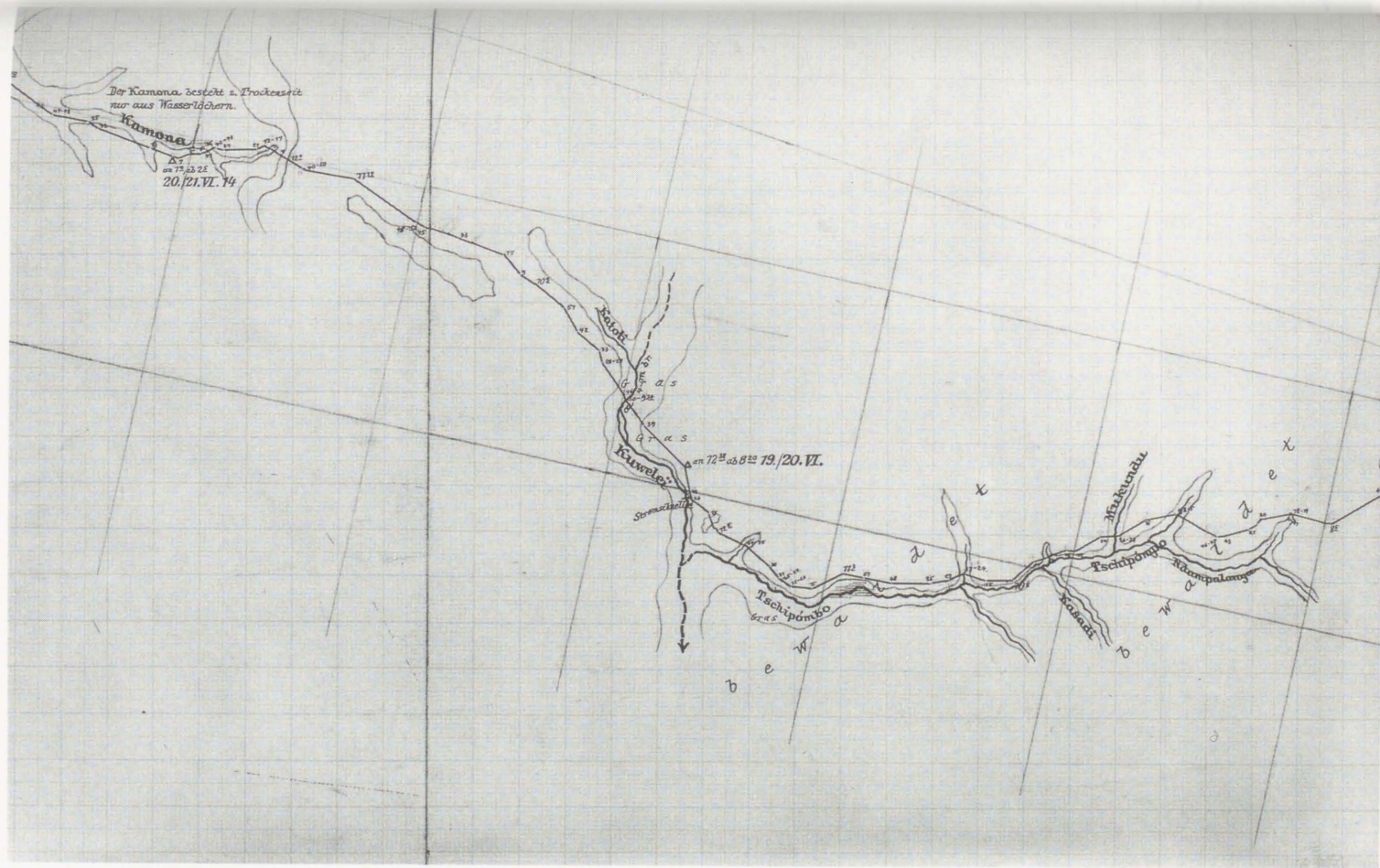




Karte 5f Routenkarte Schachtzabels: weiter den Kuëwe (Cuebe) entlang bis Menonge (Menongue) und nach Mulema (5.6.–18.6.1914)

FIGURE 1. Aerial photograph of the study area showing the location of the study site (indicated by a red dot) and the surrounding landscape.

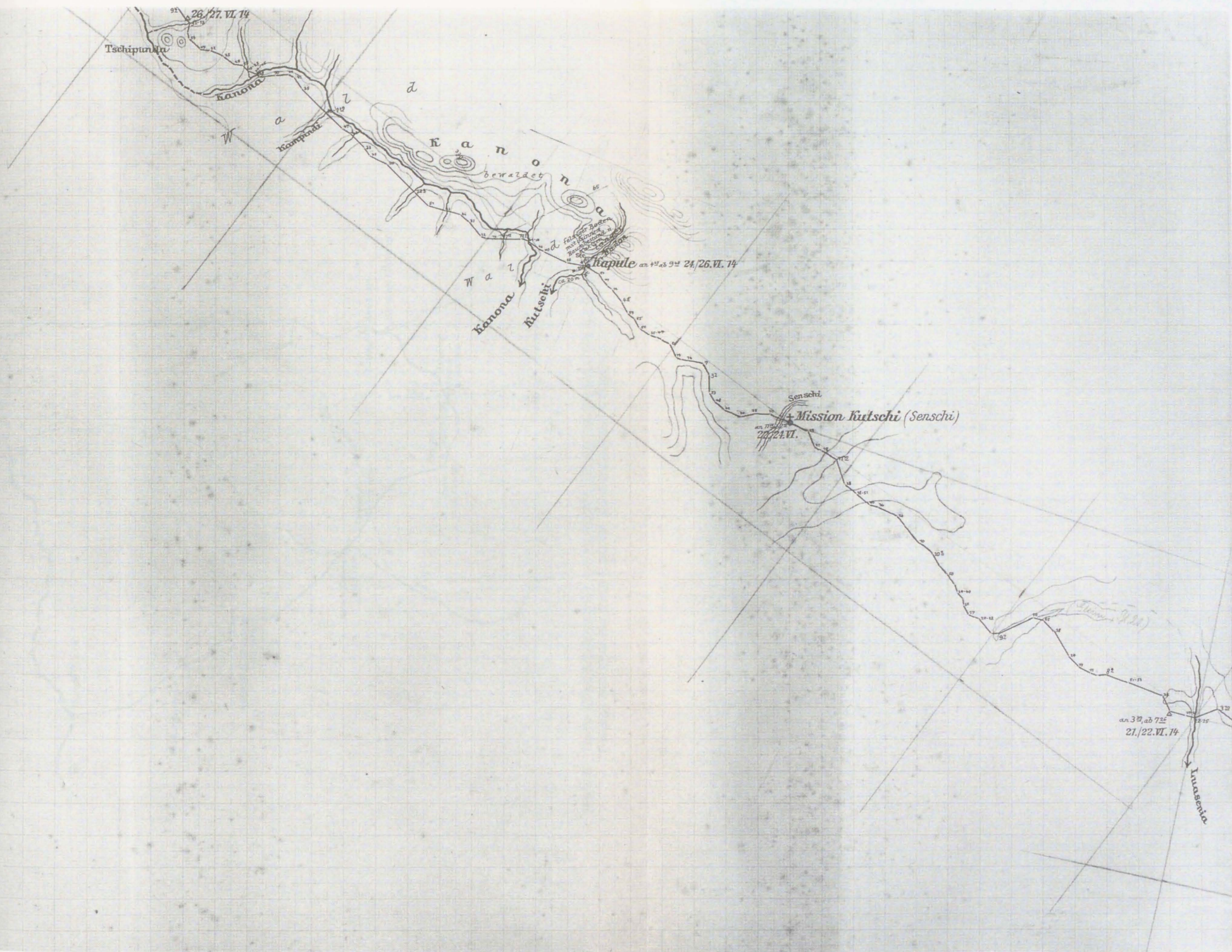




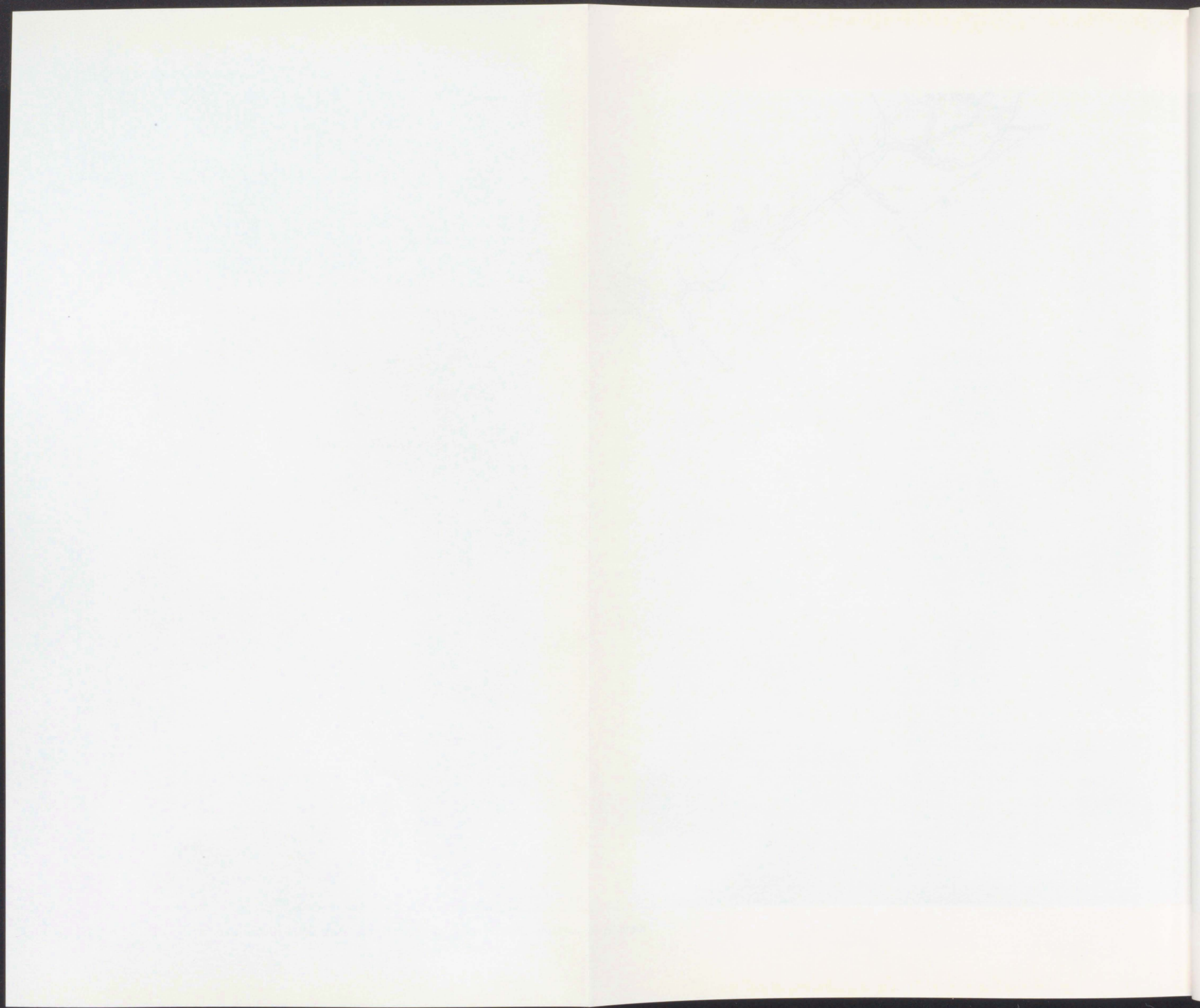
Karte 5g Routenkarte Schachtzabel: von Mulema über den Kuwelei (Cuelei) bis zum Kamona (18.6.–21.6.1914)

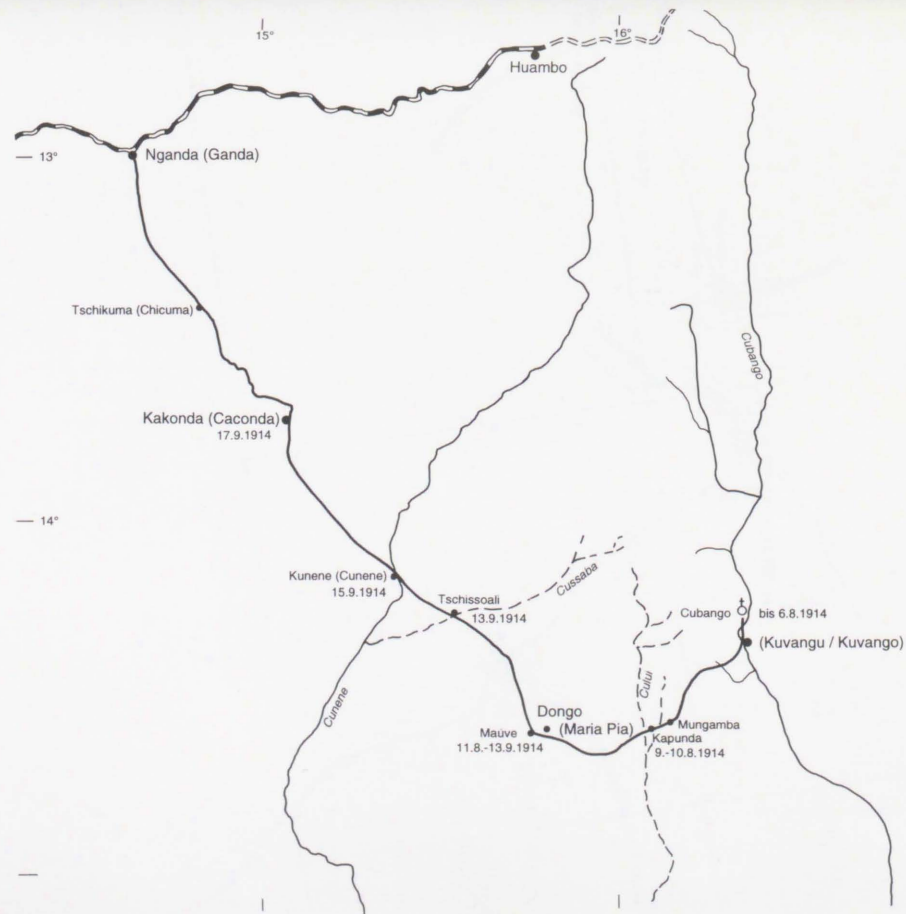
Figure 2. *Phragmites australis* (left) and *Spartina patens* (right) showing the same species in the same area.





Karte 5h Routenkarte Schachtzabels: vom Kamona über den Kutsch (Cuchi) zum Kanona (21.6.–27.6.1914)

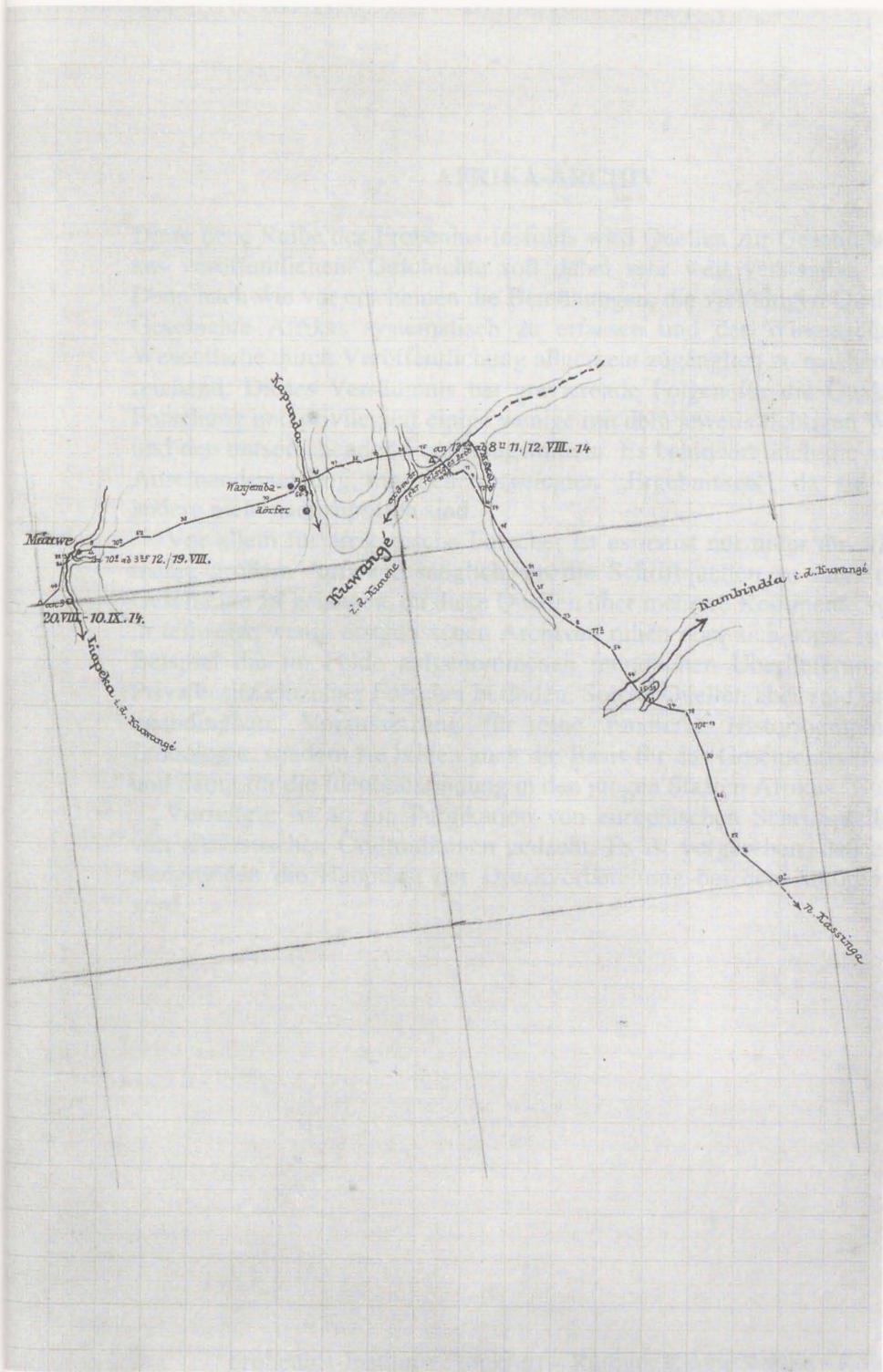




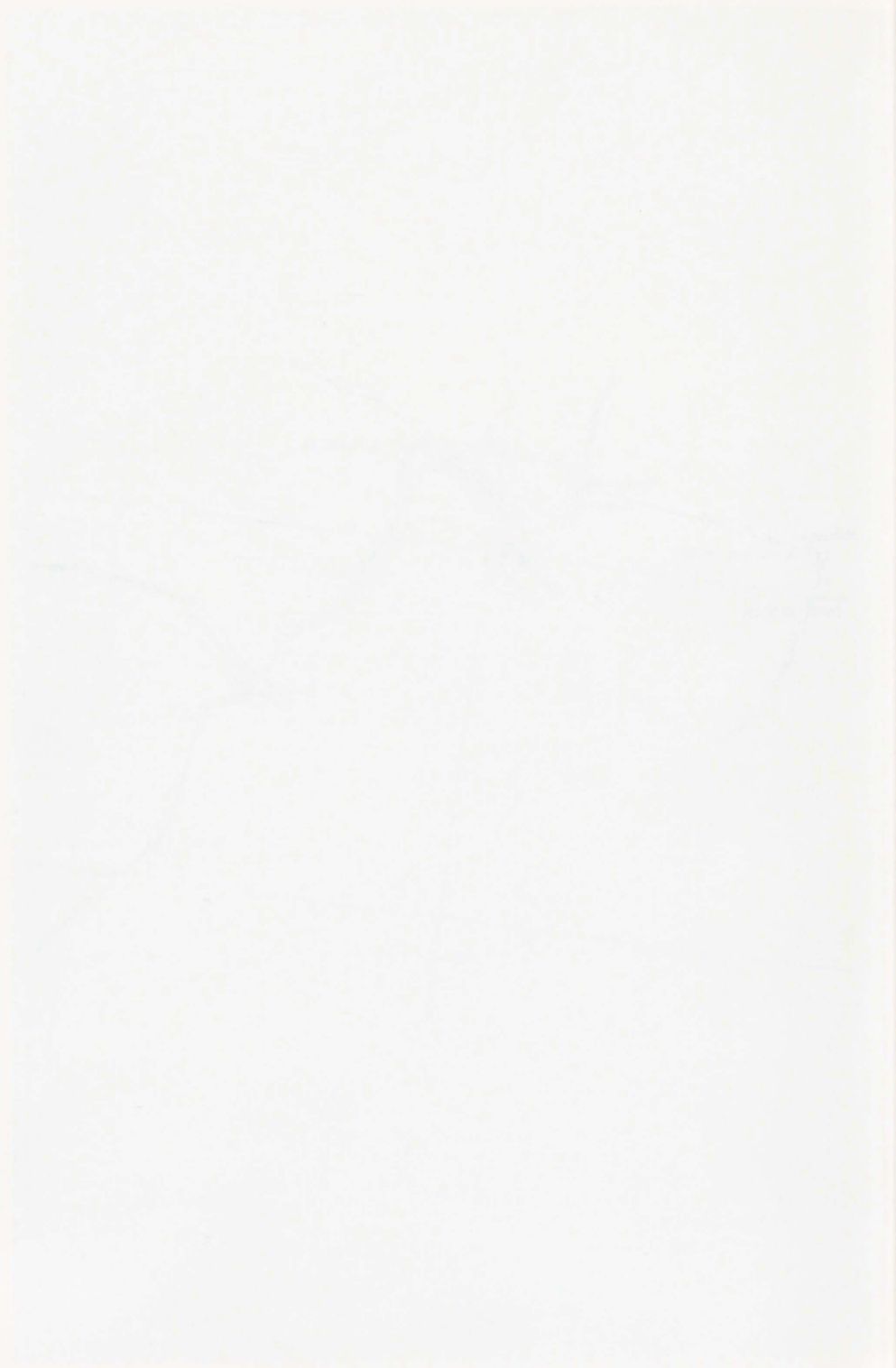
Karte 6 Route Alfred Schachtzabel von Kuvango (Cubango) bis Nganda (Ganda) nach seinen Angaben (heutige Schreibweise der Ortsnamen, soweit eruiert, in Klammern)

Figure 1. Distribution of *Chironomus tentaculatus* in the Leningrad region (1950-1955). The map shows the distribution of *Chironomus tentaculatus* in the Leningrad region (1950-1955). The map shows the distribution of *Chironomus tentaculatus* in the Leningrad region (1950-1955).





Karte 7 Routenkarte Schachtzabels: das letzte Stück bis Maúve (11.8.–10.9.1914)
 (nach seinem Routenbuch angefertigte Originalkarte; Privatbesitz)



AFRIKA-ARCHIV

Diese neue Reihe des Frobenius-Instituts wird Quellen zur Geschichte Afrikas veröffentlichen. Geschichte soll dabei sehr weit verstanden werden. Denn nach wie vor erscheinen die Bemühungen, die vielfältigen Quellen zur Geschichte Afrikas systematisch zu erfassen und der Wissenschaft das Wesentliche durch Veröffentlichung allgemein zugänglich zu machen, unzureichend. Dieses Versäumnis hat gravierende Folgen für die Qualität der Forschung und privilegiert einige wenige mit dem jeweils richtigen Wohnort und den entsprechenden Forschungsmitteln. Es behindert auch die kritische Auseinandersetzung mit den vorgelegten „Ergebnissen“, da sie oft für andere nicht nachzuprüfen sind.

Vor allem für afrikanische Forscher ist es meist nur unter unverhältnismäßig großem Aufwand möglich, an die Schriftquellen zu ihrer eigenen Geschichte zu gelangen, da diese Quellen über mehrere Kontinente verstreut in teilweise wenig erschlossenen Archiven ruhen oder sich sogar (wie zum Beispiel die im Felde aufgenommenen mündlichen Überlieferungen) im Privatbesitz einzelner Forscher befinden. Solche Quellen aber sind nicht nur unabdingbare Voraussetzung für eine fundierte Historiographie und Ethnologie, sondern sie bilden auch die Basis für das Geschichtsverständnis und damit für die Identitätsfindung in den jungen Staaten Afrikas.

Vorrangig ist an die Publikation von europäischen Schriftquellen und von afrikanischen Oraltraditionen gedacht. Es ist vorgesehen, daß aus Kostengründen die Hauptlast der Druckvorbereitung bei den Autoren liegen wird.



